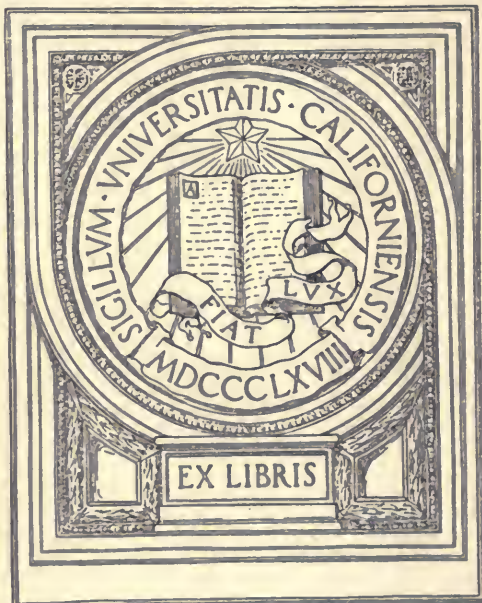




UNIVERSITY OF CALIFORNIA
AT LOS ANGELES



EX LIBRIS



Digitized by the Internet Archive
in 2007 with funding from
Microsoft Corporation

SAMMLUNG

KURZER GRAMMATIKEN

GERMANISCHER DIALEKTE.

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM BRAUNE.

V. ALTHOCHDEUTSCHE GRAMMATIK.

HALLE.

MAX NIEMEYER.

1886.

ALTHOCHDEUTSCHE
GRAMMATIK

VON

WILHELM BRAUNE.

HALLE.

MAX NIEMEYER.

1886.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

ADMITTED TO THE
PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS DEPARTMENT

PF
3833
B73a
1886

V o r w o r t.

Zwei althochdeutsche grammatiken würden erforderlich sein, um allen bedürfnissen zu genügen: die eine für den fachmann, eine möglichst erschöpfende und mit vollständigen beispielsammlungen versehene darstellung; die andere für den lernenden, geeignet ihm eine gründlichere kenntniss der ahd. sprache zu vermitteln und ihn zum verständniss der ahd. schriftdenkmäler zu befähigen. Dem letztgenannten zwecke soll das vorliegende buch dienen: eine grammatik der ersten art würde vor vollendung des grossen glossenwerkes nicht abgeschlossen werden können. Nach diesem, hoffentlich nicht mehr fernem, zeitpunkte wird eine solche ausführliche darstellung vielleicht von anderer seite zu erwarten sein.

Als ich vor fünf jahren, im vorworte zur zweiten auflage meines ahd. lesebuches, das erscheinen einer ahd. grammatik in nahe aussicht stellte, war die erste hälfte, die lautlehre, ziemlich fertig ausgearbeitet. Doch blieb dieselbe damals liegen, da ich durch amtliche verpflichtungen und andere störungen verhindert die zur vollendung notwendige ruhige arbeitszeit nicht fand. Erst vor etwa einem jahre konnte ich wider an die arbeit gehen und entwarf zunächst die flexionslehre in möglichst knapper fassung, der sich dann eine, meist kürzende, überarbeitung der lautlehre anschloss. Wenn trotzdem der umfang des buches etwas grösser ausgefallen ist, als bei den übrigen in der sammlung enthaltenen grammatiken, so erklärt sich das aus den eigenartigen verhältnissen der ahd. sprache, die ein so reiches, nach zeit und ort bunt wechselndes material an sprachformen darbietet, dass eine ausreichende und klare übersicht darüber zu geben auf dem raume eines ganz kurzen abrisses mir nicht möglich schien: die

256508

früheren kurzen darstellungen der ahd. grammatik, welche schon den anfänger im stiche liessen, sind dafür beweis genug. Mit den in den anmerkungen gegebenen weiteren ausführungen wird hingegen dieses buch, wie ich hoffe, auch fortgeschritteneren noch dienste leisten können und inzwischen den mangel einer vollständigen ahd. grammatik etwas weniger fühlbar erscheinen lassen. Uebrigens habe ich es mir angelegen sein lassen, den stoff zwischen text und anmerkungen so zu verteilen, dass der anfänger, welcher mit übergehung aller anmerkungen zunächst nur den grösser gedruckten text und die paradigmata durcharbeitet, darin einen fürs erste genügenden kurzen abriß der ahd. grammatik finden wird.

Durch den nächsten zweck des buches, als grammatisches hilfsmittel für den lernenden zu dienen, war es bedingt, dass als hauptquellen der darstellung benutzt wurden die zusammenhängenden schriftdenkmäler des 9. jahrhunderts, ganz besonders Otfrids evangelienbuch: auch mein ahd. lesebuch, dessen ergänzung diese grammatik sein soll, schöpft ja hauptsächlich aus diesen quellen. Es hat nicht in meiner absicht gelegen, die glossensammlungen systematisch auszunutzen: mehr nur aushilfsweise sind dieselben benutzt, abgesehen natürlich von den wichtigen ältesten glossen, welche reichlicher herangezogen sind, wo sie für die geschichte der ahd. sprache grundlegenden stoff gewähren. Auch die späthd. quellen des 11. jh.'s sind nur soweit zugezogen worden, als nötig war, um den entwicklungsgang der ahd. sprache bis zu dieser zeit hin zu veranschaulichen: eine ausnahme macht Notker, dessen wichtigkeit eingehendere berücksichtigung erforderte. — Die benutzung der citierten quellen geschah stets nach den besten ausgaben; auch wo kein ausgeführtes citat gegeben ist, sind die gemachten angaben direct den quellen entnommen, oder doch darnach geprüft worden. Nur wo ich auf mittelbare quellen (wie Graff, oder bestimmte grammatische schriften) verweise, überlasse ich diesen gewährsmännern die verantwortlichkeit für ihre angaben.

Bei der darstellung habe ich mich so viel als möglich auf das althochdeutsche zu beschränken gesucht. Von den übrigen germanischen sprachen durfte das gotische als bekannt vorausgesetzt werden; dagegen ist das urgermanische und die vergleichende grammatik der germanischen sprachen nur da heran-

gezogen worden, wo mir dies für die deutliche erfassung des ahd. sprachstandes als unumgänglich erschien. Das war besonders in der lautlehre, bei der darstellung der stammsilbenvocale und der ahd. lautverschiebung der fall, während in anderen teilen nur vereinzelt hinweise auf die germanische grammatik und die verwanten dialekte eingestreut sind. Dem gemäss dem plane des buches musste es mein hauptziel bleiben, die geschichtliche entwicklung der ahd. sprache während der zeit vom 8. bis 11. jahrhundert an der hand der überlieferten tatsachen aufzuzeigen. Wenn sich schon zur ergänzung und deutung der überlieferung hypothesen nicht immer vermeiden liessen, so habe ich doch von ihnen einen behutsamen gebrauch gemacht und nur solche erklärungen aufgenommen, die mir einen höheren grad von wahr-scheinlichkeit zu haben schienen. Oft habe ich mich begnügt, die tatsachen ohne commentar aufzuführen, wenn die versuchten deutungen mir zu unsicher erschienen, oder wenn sie abschweifungen auf vorhistorische sprachzustände und nichthochdeutsche dialekte erfordert hätten. Doch habe ich nicht unterlassen wollen, hinweise auf die betreffende sprachwissenschaftliche und grammatistische litteratur beizufügen, um denjenigen den weg zu zeigen, welche sich weiter umzusehen wünschen. Vollständige litteraturangaben habe ich damit nicht bezweckt, auch absichtlich meist nur die neueste behandlung einer frage citiert, sofern sich aus dieser die frühere litteratur mit ersehen liess: mehr als wegweiser sollen eben diese knapp gehaltenen citate nicht sein.

Die zahlreichen monographien über einzelne ahd. denkmäler und die sonstigen früheren arbeiten zur ahd. grammatik, welche mir bei der abfassung dieses buches dienste geleistet haben, wird man an den betreffenden stellen genannt finden; die häufiger gebrauchten sind ausserdem im folgenden II. verzeichniss der abkürzungen enthalten. Die verdienstlichen zusammenstellungen Kelles über die formenlehre von Notkers Boethius (Wiener sitzungsberichte 109, 229 ff.) und Aristoteles (zs. fdph. 18, 342 ff.) konnte ich nur noch zu einigen nachträglichen einfügungen benutzen. — Schwer würde es sein festzustellen, wie viele förderung im einzelnen ich dem trefflichen werke Graffs verdanke, das noch immer für unsere ahd. studien eine hauptstütze bleiben wird, auch wenn man seine angaben nicht mehr ohne prüfung nach den quellen hinnehmen darf. Deshalb sei, auch neben einzelnen

verweisen innerhalb des buches, hier nochmals im allgemeinen Graffs sprachschatz dankbar genannt.

Mein freund E. Sievers in Tübingen hat die güte gehabt, die druckbogen einer durchsicht zu unterwerfen. Er hat sich damit nicht nur um die correctheit des druckes verdient gemacht, sondern auch durch beigefügte erinnerungen und nachweisungen mir veranlassung gegeben, hie und da noch kleine verbesserungen oder ergänzungen des textes einzufügen. Für seine freundschaftliche hülfe sei ihm auch an dieser stelle mein herzlichster dank ausgesprochen!

Giessen, im märz 1856.

W. Braune.

I. Verzeichniss der in abgekürzter form angeführten quellen.

Vorbemerkung: In dem folgenden verzeichnisse ist bei den ganz oder durch ausgewählte stücke in meinem ahd. lesebuche (lb.) vertretenen quellen auf die betreffende nummer des lesebuchs hingewiesen; in den 'literarischen nachweisungen' lb. s. 158 ff. finden sich die titel der ausgaben, sowie die titel der über einzelne ahd. quellen vorhandenen grammatischen arbeiten verzeichnet.

- al. ps., alem. ps. = bruchstücke einer alemannischen psalmenübersetzung des 9. jh.'s: lb. 13.
- B = Benedictinerregel, vgl. § 1 a. 1, § 5^a: lb. 3.
- Boeth. = Notkers Boethius, vgl. unter N.
- Carmen = Carmen ad deum: lb. 11 (Denkm. 61).
- Cass. = Casseler glossen, vgl. § 5^b: lb. 6.
- Emm. = St. Emmeramer gebet: lb. 18 (Denkm. 75)
- Exhort., Exh. = Exhortatio (A = hs. in Cassel, B = hs. in München): lb. 6. (Denkm. 54).
- Frankf. = Frankfurter glossen (Gl. 2, 144 ff.).
- Freis. pn. = Freisinger paternoster (hss. A und B): lb. 8 (Denkm. 55).
- Gen. = Wiener Genesis, in Hoffmanns fundgruben 2, 9 ff., vgl. § 5^b.
- H = interlinearversion der hymnen, vgl. § 1 a. 1, § 5^a; der zusatz 'Siev.' zu H bezieht sich auf die einleitung der ausgabe von Sievers: lb. 7.
- Hel. = Heliand: lb. 44.
- Hild. = Hildebrandslied: lb. 28 (Denkm. 2).
- Ja = glossen des Junius A.
- Ib = glossen des Junius B.
- Ic = glossen des Junius C.
- Is. = der ahd. Isidor, vgl. § 1 a. 1, § 6^b: lb. 4.
- Jun. = glossen des Junius (Ja, Ib, Ic).
- K (K^a, K^b) = glossae Keronis (K^a bezeichnet den ersten, K^b den zweiten teil des glossars; Kügel XXXIII ff.), vgl. 1 a. 1, § 5^a: lb. 1, 1.
- Lex Sal. — Bruchstück der lex Salica: lb. 14 (Denkm. 65).
- Ludw. = Ludwigslid, vgl. § 6^b: lb. 36 (Denkm. 11).
- M = Monsee-Wiener fragmente ('fragmenta theotisea'), vgl. § 1 a. 1, § 5 a. 4: lb. 5.
- M. Cap. = Notkers Martianus Capella, vgl. unter N.
- Merseb. = Merseburger zaubersprüche: lb. 31, 1 (Denkm. 4).
- Mons. = Monseer glossen (bei Graff unter M aufgeführt), vgl. § 5^b.
- Musp. = Muspilli: lb. 30 (Denkm. 3).

- N** = Notkerschriften (Boeth. = Boethius, M. Cap. = Martianus Capella, Nps. = Psalmen), vgl. § 1 a. 1, § 5^a: lb. 23.
Nps. = Notkers psalmen, vgl. unter N.
O = Otfrid, vgl. § 1 a. 1, § 6^b: lb. 32.
Ofreis. = Freisinger hs. des Otfrid, vgl. § 5 a. 4.
Otloh = Otlohs gebet: lb. 26 (Denkm. 83).
Pa = Pariser glossen, vgl. § 1 a. 1, § 5^b: lb. 1, 1.
Patern. = St. Galler paternoster und credo: lb. 2 (Denkm. 82).
Physiol. = der ältere Physiologus: lb. 25 (Denkm. 82).
R = die Irabanischen glossen, vgl. § 1 a. 1, § 5^b: lb. 1, 1.
Ra = Erstes Reichenauer glossar, vgl. § 1 a. 1: lb. 1, 1.
Rb = Zweites Reichenauer glossar, vgl. § 5^a: lb. 1, 4.
Rc = Drittes Reichenauer glossar.
Rd = Viertes Reichenauer glossar.
Re = Fünftes Reichenauer glossar.
Sam., Samar. = Christus und die Samariterin: lb. 34 (Denkm. 10).
T = Tatian, vgl. § 1 a. 1, § 6^a; der zusatz 'Siev.' bei T bezieht sich auf die einleitung zu Sievers' ausgabe des T: lb. 16.
Trierer cap. = Trierer capitulare, vgl. § 6 a. 2: lb. 15 (Denkm. 66).
Voc. = Vocabularius St. Galli: lb. 1, 2.
Wess. = Wessobrunner gebet: lb. 29 (Denkm. 1).
Wiener N = Wiener bearbeitung von Nps., vgl. § 5^b: lb. 23.
Will. = Willirams hohes lied, vgl. § 1 a. 1, § 6^a: lb. 24.
Wk = Weissenburger katechismus, vgl. § 6^b: lb. 9 (Denkm. 56).

II. Verzeichniss der in abgekürzter form angeführten bücher.

- ags. gr.** = Sievers, angelsächsische grammatik.² Halle 1886.
altisl. gr. = Noreen, altisländische und altnorwegische grammatik. Halle 1884.
Anz. fda. = Anzeiger für deutsches alterthum, s.: Zs. fda.
Beitr. = Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und literatur. Halle 1874 ff.
Denkm. = Denkmäler von Müllenhoff und Scherer: vgl. § 1 a. 2.
 NB. Die zahlen mit vorgesetztem s. beziehen sich auf die seiten der 2. aufl., die zahlen ohne s. auf die nummern der stücke.
Diut. = Diutisca von Graff, band 1—3. Stuttgart u. Tüb. 1826—29.
Franz = W. Franz, die lat. roman. elemente im ahd.: vgl. § 83 a. 1.
Germ. = Germania von Pfeiffer-Bartsch. Stuttgart-Wien 1856 ff.
Gl. = Die ahd. glossen bd. 1. 2: vgl. § 1 a. 2.
got. gr. = Braune, gotische grammatik.² Halle 1882.
Graff = Graff, althochdeutscher sprachschatz bd. 1—6. Berlin 1834—1842.
Grimm = J. Grimm, deutsche grammatik bd. 1—4. Göttingen 1822—36.
Hatt., Hattemer = Denkmäler des Mittelalters hg. von Hattemer bd. 1—3. St. Gallen 1844—49.

- Henning** = Henning, die St. Gallischen sprachdenkm.: vgl. § 5 a. 3.
- Holtzmann** = A. Holtzmann, altddeutsche grammatik bd. 1, Leipzig 1870.
- Kelle** = Otfried ed. Kelle bd. 2: Die formen- und lautlehre der sprache Otfrids. Regensburg 1869.
- Kluge** = Fr. Kluge, nominale stammbildungslehre der altgerm. dialekte. Halle 1886.
- Kögel** = R. Kögel, über das keronische glossar. Halle 1879.
- Kossinna** = G. Kossinna, über die ältesten hochfr. sprachdenkmäler: vgl. § 6 a. 4.
- lb.** = Braune, althochdeutsches lesebuch²: vgl. § 1 a. 2.
- Pietsch** = P. Pietsch, der oberfränk. lautstand ... in Zs. fdph. 7: vgl. § 6 a. 4.
- QF** = Quellen und Forschungen zur sprach- und culturgeschichte der german. völker. Strassburg 1874 ff.
- Scherer zg.** = W. Scherer, zur geschichte der deutschen sprache.² Berlin 1878.
- Siev., Sievers** = einleitungen zu den ausgaben der Hymnen und des Tatian von Sievers: s. unter H und T im I. verzeichniss.
- Socin** = Socin, die ahd. sprache im Elsass: vgl. § 6 a. 6.
- Wagner** = A. Wagner, über die deutschen namen etc.: vgl. § 5 a. 4.
- Weinh.²** = K. Weinhold, mittelhochd. grammatik.² Paderborn 1883.
- Weinhold A** = ders., alemannische grammatik. Berlin 1863.
- Weinhold B** = ders., bairische grammatik. Berlin 1867.
- NB. Die zahlen bei den genannten drei büchern Weinholds beziehen sich stets auf die seiten, wo nicht ausdrücklich §§ citiert sind.
- Wüllner** = L. Wüllner, das Irabanische glossar und die ältesten bairischen sprachdenkmäler. Berlin 1882.
- Zs. fda.** = Zeitschrift für deutsches alterthum. Berlin 1841 ff. Dazu seit bd 19: Anz. fda. Berlin 1876 ff.
- Zs. fdph.** = Zeitschrift für deutsche philologie. Halle 1869 ff.

Inhalt.

	Seite
Einleitung § 1—6	1
Lautlehre.	
Einleitung: die schrift § 7. 8	6
I. Abschnitt. Die vocale § 9—77.	
Cap. I. Die vocalë der stammsilben § 10—53	8
A. Uebersicht über die stammsilbenvocale § 11—23	9
B. Die historische entwicklung der ahd. stammsilbenvocale § 24—49	14
a) Kurze vocale § 25—32	15
b) Lange vocale § 33—42	22
c) Diphthonge § 43—49	29
Anhang: Allgemeines über die stammsilbenvocale: a) Ablaut § 50; b) Vocalwandlungen durch folgende vocale § 51. 52; c) Bemerkungen zu den diphthongen § 53	38
Cap. II. Die vocale der nicht hochbetonten silben § 54—77	42
A. Die vocale der endsilben § 56—61	43
B. Die vocale der mittelsilben § 62—69	46
C. Die vocale der praefixe § 70—77	54
II. Abschnitt. Die consonanten § 78—191.	
Cap. I. Allgemeines § 78—103	59
A. Das germanische consonantensystem § 81. 82	60
B. Die hochdeutsche lautverschiebung § 83—90	62
C. Consonantengemination § 94—99	68
D. Der grammatische wechsel § 100—102	72
E. Notkers anlautgesetz § 103	74
Cap. II. Die einzelnen consonanten § 104—170.	
A. Sonore consonanten § 104—128.	75
1. Halbvocale § 104—119	75
2. Liquidae § 120—122	86
3. Nasale § 123—128	87
B. Geräuschlaut § 129—170.	91
1. Labiale § 130—139	91
2. Gutturale § 140—154	101
3. Dentale § 155—170	119
Anhang: Orthographische übersicht über die consonanten § 171—191	137

Flexionslehre.

	Seite
I. Abschnitt. Declination § 192—300.	
Cap. I. Declination der substantiva § 192—243.	
A. Starke (vocalische) declination § 192—220.	148
1. Die <i>a</i> -declination § 192—205	148
a) Reine <i>a</i> -stämme § 193—197	148
b) <i>ja</i> -stämme § 198—202	151
c) <i>wa</i> -stämme § 203—205	154
2. Die <i>ô</i> -declination § 206—214	155
a) Reine <i>ô</i> -stämme § 207. 208	155
b) <i>jô</i> -stämme § 209—211	158
c) feminina abstracta auf <i>-î</i> § 212. 213	160
3. Die <i>i</i> -declination § 214—220	162
a) masculina § 215—217	162
b) feminina § 218—220	164
B. Schwache (<i>n</i> -)declination § 221—227	165
a) masculina § 222. 223	167
b) neutrum § 224	168
c) feminina § 225—227	168
C. Reste anderer declinationsklassen § 228—243.	169
1. Die <i>u</i> -declination § 228—232	169
a) masculina § 229. 230	169
b) feminina § 231	170
c) neutrum § 232	171
2. Verwandtschaftsnamen (<i>r</i> -stämme) § 233—235	171
3. Stämme auf <i>nt</i> (participialstämme) § 236. 237	172
4. Vereinzelte consonantische stämme § 238—243.	173
a) masculina (neutra) § 238. 239	173
b) feminina § 240—243	174
Cap. II. Declination der adjectiva § 244—269	175
A. Starkes adjectivum § 245—254	175
1. Reine <i>a-ô</i> -stämme § 248. 249	177
2. <i>ja-jô</i> -stämme § 250. 251	180
3. <i>wa-wô</i> -stämme § 252. 254	181
B. Schwaches adjectivum § 255. 256	182
C. Declination der participia § 257—259	183
D. Die steigerung der adjectiva § 260—266	184
1. Comparativ § 260—262	184
2. Superlativ § 263. 264	185
3. Unregelmässige steigerung § 265. 266	186
Anhang. Bildung der adjectivaverbia § 267—269	187
Cap. III. Die zahlwörter § 270—281.	
1. Cardinalzahlen § 270—276	189
2. Ordinalzahlen § 277. 278	193
3. Andere zahlarten § 279—281	194

	Seite
Cap. IV. Pronomina § 282—300.	
1. Ungeschlechtige pronomina § 282	195
2. Geschlechtiges pronomina der 3. person § 283	196
3. Possessivpronomina § 284—286	199
4. Demonstrativpronomina § 287—289	200
5. Interrogativa § 291—293	204
6. Indefinita § 294—300	206
II. Abschnitt. Conjugation § 301—385.	
Allgemeines § 301. 302	209
Cap. I. Die flexion der starken und schwachen verba § 303—323	211
<i>Nach § 304: Paradigmentabelle:</i>	
1. Die flexion des praesens § 305—316	213
a) Indicativ praes. § 305—309	213
b) Conjunctiv praes. § 310. 311	217
c) Imperativ § 312. 313	219
d) Infinitiv § 314. 315	221
e) Participium praesentis § 316	222
2. Die flexion des praeteritums § 317—323	223
a) Indicativ praet. § 318—321	223
b) Conjunctiv praet. § 322	224
c) Participium praet. § 323	225
Cap. II. Die bildung der tempusstämme der starken und schwachen verba § 324—369	226
A. Starke verba § 324—354	226
1. Die ablautenden verba § 329—347	229
2. Die reduplicierenden verba § 348—354	238
B. Schwache verba § 355—369	241
1. Erste schwache conjugation § 356—365	241
a) Das praesens § 357—359	243
b) Das praeteritum § 360—364	246
c) Das participium praet. § 365	249
2. Zweite schwache conjugation § 366. 367	249
3. Dritte schwache conjugation § 368. 369	250
Cap. III. Unregelmässige verba § 370—385	252
A. Verba praeterito-praesentia § 370—377	252
B. Reste der indog. verba auf <i>-mi</i> § 378—385	254
1. Das verbum substantivum § 378. 379	254
2. Das verbum <i>tuon</i> (tun) § 380. 381	255
3. 4. Die verba <i>gân</i> und <i>stân</i> § 382. 383	257
5. Das verbum 'wollen' § 384. 385	259
—	
Berichtigungen	260

Einleitung.

§ 1. Unter althochdeutsch (ahd.) verstehen wir die erste periode der hochdeutschen sprache vom anfang unserer überlieferung an (8. jh.) bis etwa zum schlusse des 11. jh.'s. Von der darauf folgenden mhd. sprachperiode unterscheidet sich das ahd. hauptsächlich durch die vollen flexionssilben, deren mannigfacher vocalismus sich allmählich zu einförmigem *e* abschwächt. (Vgl. § 56 ff.) In der ersten hälfte des 12. jh.'s ist dieser process bis auf einige reste vollzogen.

Anm. 1. Die ahd. sprache des 8. jh.'s kennen wir — abgesehen von eigennamen in urkunden — hauptsächlich durch glossensammlungen, die aber nicht über die mitte des 8. jh.'s zurückreichen. Die wichtigste dieser sammlungen ist die sog. 'Hrabanisch-Keronische sippe' (Pa, K, Ra; R); vgl. lb. 1, 1. Zusammenhängende sprachdenkmäler gehören nur wenige und wenig umfangreiche ins ende des 8. jh.'s. — Die sprache des 9. jh.'s ist uns durch grössere prosaische und poetische denkmäler reichlich überliefert. Die wichtigsten sind: Benedictinerregel (B), Isidor (Is.), Monseer fragmente (M), Hymnen (H), aus dem anfang des jh.'s; ferner Tatian (T) und Otfrid (O). Dazu noch viele kleinere stücke und zahlreiche glossensammlungen, so dass die ahd. sprache des 9. jh.'s uns am genauesten bekannt ist und das hauptobject der ahd. grammatik bildet. — Die sprache des 10. jh.'s ist uns nur durch spärliche denkmäler überliefert; erst am ende desselben tritt in den schriften des St. Galler mönchs Notker, † 1022 (N), eine sprachquelle von grossem umfang und hervorragender bedeutung auf. — Aus dem 11. jh. fliessen die sprachquellen wider reichlicher, besonders gegen ende desselben. Von grösserer wichtigkeit ist Willirams hohes lied (Will.).

Anm. 2. Eine aufzählung sämtlicher ahd. sprachquellen nebst ausführlichen literaturangaben s. bei P. Piper, Litteraturgeschichte und Gramm. des ahd. und altsächs., Paderborn, 1880; — eine sammlung der kleineren denkmäler: Denkmäler deutscher poesie und prosa aus dem 8.—12. jh. hg. v. Müllenhoff und Scherer, 2. aufl. 1873 (Denkm.); —

sammlung sämtlicher glossen: Die ahd. glossen, gesammelt u. bearbeitet von E. Steinmeyer und E. Sievers Bd. 1. 2, Berlin 1879. 1882. (Gl.); Bd. 3 noch nicht erschienen. — Eine auswahl aus den grösseren und die wichtigsten kleineren denkmäler bietet mein 'ahd. lesebuch' 2. aufl. Halle 1881 (lb.).

§ 2. Räumlich erstreckt sich das gebiet des althochdeutschen (und der hochdeutschen sprache überhaupt) vom süden Deutschlands nach norden hin soweit, als die erscheinungen der hochdeutschen lautverschiebung vorgedrungen sind, insbesondere die verschiebung des *p, t, k* zu *f, z, ch* (vgl. § 87). Wo diese verschiebungserscheinungen aufhören, fängt das sächsische, resp. niederfränkische sprachgebiet an. Von der hochdeutschen verschiebung sind ganz betroffen die stämme der Alemannen und Baiern, dagegen ist der Frankenstamm nur in seiner grösseren südlichen hälftè durch die lautverschiebung hochdeutsch geworden; der nördliche teil der Franken (nördlich und westlich der linie Düsseldorf-Aachen) ist auf alter lautstufe stehen geblieben und bildet einen besonderen niederdeutschen hauptdialekt: das niederfränkische.

§ 3. Die nächsten verwanten der hochdeutschen sprache sind das niederfränkische und das sächsische, welche beide man auch unter dem gesamttnamen 'niederdeutsch' zusammenfassen kann. Hochdeutsch und niederdeutsch bilden mit dem angelsächsisch-englischen und dem friesischen die gemeinschaft der westgermanischen sprachen, deren nördlicher zweig, das anglofriesische, eine engere einheit ausmacht gegenüber dem südlichen hochniederdeutschen zweige.

§ 4. Die ahd. sprache zerfällt in zwei hauptdialekte: oberdeutsch und fränkisch. Da von einer allgemeineren, über den mundarten stehenden schriftsprache noch keine spur vorhanden ist, so verteilen sich also die ahd. sprachdenkmäler auf den oberdeutschen und den fränkischen hauptdialekt.

Ann. 1. Statt 'fränkisch' braucht man für die mundarten des mittleren Deutschlands von der mhd. periode ab die bezeichnung 'mitteldeutsch', in welche auch nichtfränkische mundarten einbezogen werden, wie thüringisch, obersächsisch, schlesisch, welche zur ahd. zeit noch gar nicht oder nur spurenweise belegt sind.

§ 5. Die oberdeutsche hauptmundart (obd., oberd.) ist die sprache der beiden oberdeutschen stämme der Alemannen und Baiern. Sie scheidet sich danach in den alemannischen

(alem.) und bairischen (bair.) dialekt. Zur ahd. zeit waren die differenzen dieser beiden oberdeutschen dialekte noch geringer: erst später werden dieselben grösser.

Anm. 1. Der früher in grammatischen werken öfter gebrauchte ausdruck strengalthochdeutsch bezeichnet factisch die oberdeutschen mundarten in ihrer erscheinungsform im 8. und 9. jahrhundert, insofern sie die verschiebung des *g* und *b* zu *k* und *p* zeigten. (Vgl. § 88. 2, sowie § 136 und § 149). Man hielt seit Grimm diese *k* und *p* für die normale lautstufe des hochdeutschen und nannte deshalb diejenigen (oberdeutschen) denkmäler, welche dieselbe überwiegend hatten, strengalthochdeutsche. Jetzt wird die benennung besser vermieden:

a) Der alemannische dialekt ist uns hauptsächlich aus dem südwesten des gebiets (St. Gallen, Reichenau) durch umfänglichere sprachdenkmäler bekannt. Die wichtigsten altalem. quellen sind K, B, H und die Reichenauer glossensammlungen, besonders Rb; aus der späteren zeit (10.—11. jh.) ist N die hauptquelle.

Anm. 2. Die für die spätere zeit mögliche einteilung des alem. dialekts in hochalemannisch, schwäbisch und elsässisch (Weinhold A § 5 ff.) kommt für die ahd. zeit nicht in betracht, da wir fast nur hochalemannische quellen haben. Die wenigen nicht hochalem. quellen sind zu unbedeutend, um danach sichere mundartenscheidungen vorzunehmen. — Zum altelsässischen nach Murbacher u. a. urkunden vgl. Socin in der § 6 a. 6 genannten schrift.

Anm. 3. Ueber die ältesten Sanet-Gallischen sprachdenkmäler handelt nebst grammatischer verwertung der namen der St. Gallischen urkunden R. Henning (Ueber die St. G. sprachdenkmäler bis zum tode Karls des Gr.) Q F 3 (Strassburg 1874).

b) Der bairische dialekt (der sich später auch über Oesterreich erstreckt) ist uns aus älterer zeit hauptsächlich durch Pa, R, Cass. und einige kleinere stücke überliefert; etwas später sind die Monseer (Mons.) und Emmeramer glossensammlungen. Aus dem 11. jh. sind eine umschrift von Nps. (Wiener N), sowie predigten und kleinere religiöse stücke die quellen des spätbair. dialekts, denen man auch noch die poetische paraphrase der Genesis (Gen.) zurechnen darf.

Anm. 4. Wichtige quellen sind auch M (anfang des 9. jh.'s) und OFreis. (anfang des 10. jh.), beide jedoch nur abschriften fränkischer originale, deren sprachformen noch deutlich zu erkennen sind. M hat in grösserem masse bairische formen eingeführt als OFreis.

Anm. 5. Eine grammatische verwertung altbairischer namen gibt A. Wagner, 'über die deutschen namen der ältesten Freisinger urkunden',

Erlangen 1876; eine grammat. behandlung der ältesten bair. denkmäler gibt Wüllner, s. 76 ff.

§ 6. Der fränkische dialekt hochdeutschen sprachgebiets zerfällt in die beiden hauptabteilungen des oberfränkischen und mittelfränkischen, denen sich auf niederdeutschem sprachgebiet das niederfränkische (§ 2) anschliesst.

Der mittelfränkische dialekt erstreckt sich ungefähr von den Moselgegenden bis nördlich zu der linie Düsseldorf-Aachen; seine hauptorte sind Trier und Köln. Aus der ahd. zeit ist der mfr. dialekt jedoch nur sehr spärlich bezeugt, so dass wir in der ahd. grammatik unter fränkisch wesentlich das oberfränkische zu verstehen haben. Das oberfränkische zerfällt in zwei hauptteile: ostfränkisch und rheinfränkisch.

Anm. 1. Meine einteilung der fränkischen dialekte ist ausführlich begründet Beitr. 1, 1 ff.; die definition der oberfränkischen mundarten war schon vorher gegeben von Müllenhoff, Denkm. (einleitung), welcher jedoch das mfr. noch nicht vom niederfränk. schied. — Eine ausführliche darstellung des oberfränkischen lautstandes im 9. jh. gibt P. Pietsch, zs. fdph. 7, 330—368, 407—450.

Anm. 2. Von ahd. mittelfränk. denkmälern haben wir ausser dem Trierer capitular (Ib. 15) nur die interlinearversion von Psalm 1—3 (Heyne, kl. altniederd. denkmäler s. 3—4), die aber wol keinen ganz ungemischten dialekt bietet. Ferner namen in lat. urkunden, welche von Heinzel, Geschichte der niederfränk. geschäftssprache (Paderborn 1874) mit behandelt sind.

a) Das ostfränkische ist die mundart des alten herzogtums Ostfranken, östlich von Vogelsberg und Spessart, mit den hauptorten Fulda, Würzburg, Bamberg. — Die wichtigste quelle des ostfränk. dialekts ist T (ca. 825, wahrscheinlich aus Fulda stammend); aus dem 11. jh. tritt Will. hinzu. — Ausserdem noch eine anzahl kleinerer stücke.

Anm. 3. Statt ostfränkisch brauchte Müllenhoff die bezeichnung 'hochfränkisch', die noch jetzt vereinzelt angewandt wird. Doch empfiehlt sich ostfränkisch, ebenso wie rheinfränkisch, im anschluss an den alten landesnamen; auch wird dadurch der unterschied von der weiteren benennung 'oberfränkisch' besser verdeutlicht.

Anm. 4. Eine grammatische verwertung der namen in den ältesten Fuldaer urkunden gibt G. Kossinna ('Ueber die ältesten hochfränkischen sprachdenkmäler') QF. 46. (Strassburg 1881); vgl. Anz. fda. 8, 300 ff.

b) Das rheinfränkische ist die mundart der alten provinz Francia Rhinensis, welche von Ostfranken durch Vogelsberg

und Spessart geschieden wird, in der Moselgegend an das mittelfränkische und im süden an das alem. gebiet grenzt. Hauptorte sind Mainz, Frankfurt, Worms, Speier; an der süd-grenze gegen das elsässisch-alem. hin liegt Weissenburg. Die beiden hauptdenkmäler des rheinfr. sind Is. (anfang des 9. jh.), dessen dialektform auch die vorlage von M (§ 5 a. 4) hatte, und O (zwischen 860 und 870). Und zwar hat Is. die rheinfränkische hauptmundart, während O die sprachform des südlichen Rheinfrankens bietet. Zu ersterer form gehört von kleineren stücken unter anderen das Ludwigslid (Ludw.), zu letzterer der Weissenburger katechismus (Wk).

Anm. 5. Statt der bezeichnung 'rheinfränkisch' (Müllenhoff) habe ich früher (Beitr. 1) den namen 'südfränkisch' angewant, welcher jedoch besser aufgegeben wird. — Müllenhoff brauchte 'südfränkisch zur bezeichnung des südrheinfränk. (Weissenburger) dialekts, indem er damit denselben als dritte oberfränkische mundart dem ostfränk. und rheinfränk. zur seite stellte. Das ist jedoch aus der weiteren geschichte dieser mundarten nicht zu rechtfertigen und wird nur für das 9. jh. durch O und einige kleinere denkmäler nahe gelegt. Will man deren specialmundart besonders bezeichnen, so ist dafür 'südrheinfränkisch' das angemessenste.

Anm. 6. Aus den namen der (bis zum ende des 7. jh.'s zurückgehenden) Weissenburger urkunden stellt den Weissenburger dialekt grammatisch dar A. Socin ('die ahd. sprache im Elsass vor Otfrid v. W.') in den 'Strassburger Studien' 1, s. 101—276. (Strassburg 1882.)

Lautlehre.

Einleitung: die schrift.

§ 7. Die ahd. sprache wurde mit dem lateinischen alphabet aufgezeichnet. Da die lateinischen zeichen in ihrer gangbaren aussprache sich nicht überall mit den ahd. lauten deckten, anch nicht genügten, um alle ahd. laute darzustellen, so musste die aufzeichnung der ahd. sprache vielfach mangelhaft ausfallen. Hieraus erklärt sich zu einem grossen teile das unbeholfene und schwankende der ahd. orthographie, soweit nicht dialektische differenzen der grund sind. Die frage nach dem phonetischen werte der einzelnen zeichen ist deshalb in der ahd. grammatik eine besonders schwierige, noch nicht überall mit voller sicherheit gelöste.

Anm. 1. Die schwierigkeit der aufzeichnung der ahd. sprache beklagt sehr nachdrücklich Otfrid in seiner zuschrift an Lintbert ('Huius enim linguae barbaries etc.'), lb. s. 164, z. 48 ff.

Anm. 2. Nur vereinzelte versuche finden sich in älteren denkmälern, neue zeichen einzuführen für laute, die das lateinische alphabet nicht bezeichnen konnte. Diese versuche stehen unter dem einflusse des ags. schreibgebrauchs, der sich auch in der form einzelner buchstaben öfter bemerklich macht (vgl. z. b. die Merseburger hs. des fränkischen taufgelöbnisses in Sievers, photograph. faecsimile). Es kommen vor die zeichen δ für den interdentalen spiranten, der meist durch *th* (*dh*) umschrieben wird (§ 166) und die ags. *w*-runa für *w*, das sonst stets durch *uu* (*u*) gegeben wird (§ 105). Beide zeichen zusammen finden sich im Hildebrandsliede und in der Lex. Sal. (lb. 14); doch sind sie im übrigen selten, am meisten erscheint noch das δ , auch einigemal im T (Siev. s. 13); über δ vgl. Holtzmann 157.

Anm. 3. Abkürzungen kommen in ahd. hss. selten vor; etwas häufiger ist nur die bezeichnung eines nasals (*m*, *n*) durch strich über dem vocal (z. b. \bar{u} = *um*, *un*). — Bemerkenswert sind die selten begegnenden η für *inti* (und), sowie \ast für *ga* (Wess.; Gl. 2, 149 f.), beides wol unter ags. schreibereinfluss.

Anm. 4. Neben dem *u* ist die eckige form desselben *v* (*v*) vorhanden und wird völlig gleichwertig gebraucht, sowol für den vocal *u*, als auch für den consonanten *f* (§ 137 ff.) und (als *vv*, *uv*, *vu*) für den consonanten *w* (*uu*); also *ubár*, *vbar*; *uaran*, *varan* (*faran*); *vveiz*, *vueiz*, *uueiz* etc. In den neueren drucken wird das zeichen *v* in der regel nur benntzt, um den consonanten *f* widerzulegen.

Anm. 5. In vielen glossensammlungen sind die deutschen wörter in geheimschrift geschrieben, deren gewöhnlichste form die ist, dass jeder vocal durch den im alphabet darauf folgenden consonanten vertreten wird, z. b. aus cod. S. Galli 845 (Gl. 2, 54 ff.): studio flkzzf (d. i. *flizze*), elementum bxphstbbb (*buohstaba*), fraudes xntrkxxb (*untriua*). — Selten sind andere systeme, wie z. b. in Clm. 18547, 2 (Gl. 2, 747 ff.) vertretung durch den zweitfolgenden buchstaben: extorsisse yzcryylntn (*uzaruuintan*) etc.

§ 8. Die bezeichnung der langen vocale wird in den hss. meist unterlassen. Nur teilweise sind versuche dazu gemacht worden, welche aber nicht durchgedrungen sind. In älterer zeit (8. 9. jh.) kommt zu diesem zwecke am häufigsten doppelsetzung der vocale vor. Ferner treten versuche auf die vocallänge durch circumflex zu bezeichnen, seltener durch acut, welcher von anderen bisweilen zur bezeichnung der kürze verwant wird. — In unseren ausgaben ahd. texte werden vielfach alle langen vocale durch den circumflex bezeichnet, auch ohne handschriftliche gewähr. In wörterbüchern und grammatiken ist dies ganz allgemein üblich; so auch in den beispielen dieses buches.

Anm. 1. Die doppelschreibung der langen vocale ist am häufigsten in B, wiewol auch da nicht consequent durchgeführt (Beitr. 1, 433). Besonders wichtig ist die häufige anwendung der doppelsetzung in B auch bei endsilbenvocalen (Beitr. 2, 138). Beispiele: *ketaan*, *leerran*, *churüt*, *manomees*, *deoonon*, *sunnuun*. — In anderen ahd. schriften wird die doppelschreibung viel spärlicher angewant, besonders in endsilben; z. b. in Is., Rb, R u. a. Auch in einigen teilen des T finden sich noch doppelschreibungen (Siev. 34).

Anm. 2. Auch die bezeichnung der vocallänge durch accentzeichen tritt früh auf. Schon in Pa findet sich zu diesem zwecke öfter der circumflex, seltener der acut, vgl. Kügel 41 f. Der circumflex ist ferner verwant z. b. in gewissen teilen des T (Siev. 34, zs. fda. 17, 76); der acut als längebezeichnung steht besonders oft (neben der doppelschreibung), in R (z. b. *práhta*, *hlóc*, *éuuart*, *chlagóm*). Sporadische circumflexe oder acute über langen vocalen finden sich in sehr vielen denkmälern. — Ganz systematisch ist aber dieses mittel erst von N angewant, welcher jeden hochbetonten langen vocal durch circumflex, jeden hochbetonten kurzen vocal

durch *acute* bezeichnet und auch auf lange vocale der nebensilben sehr oft den *circumflex* setzt (vgl. Beitr. 2, 127 ff.; Zs. fdph. 14, 129 ff.). Die spuren dieses Notkerschen systems finden sich in vielen schriften des 11. jh.'s, am vollständigsten bei Will. (Zs. fdph. 10, 217).

I. Abschnitt. Die vocale.

(§ 9.) Der vocalismus der ahd. sprache ist weit weniger einfach und durchsichtig als der gotische vocalismus. Einmal sind durch die verschiedenheit der denkmäler nach zeit und dialekt grosse schwankungen bedingt; sodann hat der auf den stammsilben ruhende hohton bewirkt, dass die vocale der nicht hohtonigen silben dem verfallte zuneigten und sich sehr abweichend von den vocalen der stammsilben entwickelten. Wir müssen, um ein klares bild des ahd. vocalismus zu erhalten, die vocale der (hochbetonten) stammsilben getrennt von denen der (nicht hochbetonten) nebensilben behandeln.

Cap. I. Die vocale der stammsilben.

(§ 10.) Die stammsilbenvocale zeigen im ahd. eine sehr reiche entwicklung: eine grosse anzahl von vocalen und insbesondere diphthongen ist in den verschiedenen ahd. denkmälern überliefert. Die betrachtung derselben kann eine zweifache sein: entweder man geht von den vorliegenden ahd. schreibungen aus und fragt, welchen laut dieselben bezeichnen und auf welchen älteren laut sie zurückgehen; — oder man geht von den vorauszusetzenden urgerm. vocalen aus und verfolgt deren entwicklung historisch durch die ganze ahd. periode hindurch. Da nur die letztere betrachtungsweise geeignet ist, ein wirklich übersichtliches bild des ahd. vocalismus zu geben, indem nur so die zeitlichen oder örtlichen besonderheiten von einheitlichen gesichtspunkten aus zu überblicken sind, so wird unsere darstellung der ahd. stammsilbenvocale dieses historische verfahren einschlagen. Da es jedoch auch andererseits von wichtigkeit ist, eine übersicht über die einzelnen ahd. vocale und diphthonge nach ihrem gesamtbestande zu

erhalten, so lassen wir zunächst eine solche aufzählung folgen, in welcher bei jedem einzelnen laute auf die stellen hingewiesen wird, unter welchen er in der darauf folgenden historischen darstellung abgehandelt wird.

A. Uebersicht über die stammsilbenvocale.

§ 11. Wir führen in den folgenden §§ die in ahd. stammsilben vorkommenden vocale und diphthonge vor in der alphabetischen reihe der hauptvocale *a, e, i, o, u, (y)*; die diphthonge werden unter ihrem ersten teile aufgezählt. Es sind dabei auch die vocalformen berücksichtigt, welche nur in beschränkter geltung nach zeit, ort oder schriftdenkmal sich finden. Zur grösseren übersichtlichkeit sind jedoch die wichtigeren formen in grösserer schrift, die unwichtigeren, seltener oder bloss sporadisch vorkommenden vocale in kleinerer schrift aufgeführt.

Diejenigen vocale und diphthongen, welche als gemeinahd. vocale des 9. jh.'s gelten können und welche in diesem buche stets in der schreibung der wörter angewant werden, wo es nicht auf die vocalform besonders ankommt, sind: *a* (§ 12^a), *â* (§ 12^b 1), *e* (§ 14^a 1), *ë* (§ 14^a 2), *ê* (§ 14^b 1), *i* (§ 16^a 1. 2), *î* (§ 16^b 1), *o* (§ 18^a 1), *ô* (§ 18^b 1), *u* (§ 20^a 1), *û* (§ 20^b 1); diphthonge *ei* (§ 15^b 1), *ia* oder *ie* (§ 17^a 1. ^b 1), *io* (§ 17^c 1), *iu* (§ 17^d 1), *ou* (§ 19^c 1), *uo* (§ 21^d 1).

a.

§ 12. Ahd. *a* ist: a) kurzes *a*, welches 1) regelrecht dem germ. *a* entspricht (z. b. *fater*), s. § 25—27.

2. nur sehr selten ist *a* für *o*, s. § 32 a. 5.

b) langes *a* (*â*). Das lange *â* ist 1. gemeinahd. aus germ. *â* (got. *ê*) hervorgegangen (z. b. *slâfan*), s. § 34. 2. nur in bestimmten wörtern vor *h* ist es gleich germ. *â* (z. b. *hâhan*), s. § 33.

§ 13. Diphthonge mit *a* in erster stelle:

a) *ae* steht 1. in einzelnen der ältesten denkmäler vor *h, r, w* = germ. *ai*, als vorstufe des gemeinahd. *ê*, s. § 43 a. 1.

2. sporadisch in einigen quellen für germ. *e* (*ê*), s. § 28 a. 2; seltener für das (aus *a*) im ahd. umgelautete *e*, s. § 26 a. 4.

b) *ai* ist 1. in quellen des 8. jh.'s = germ. *ai*, als ältere form des späteren, gemeinahd. *ei*, s. § 44 mit a. 2. 3.

2. sporadische bezeichnung des umlauts-*e*, s. § 26 a. 4.

c) **ao** 1. im 8. und anfang des 9. jh.'s = germ. *au* vor *h* und dentalen (bez. = germ. *av*), als vorstufe des gemeinahd. *ô* in bestimmten, hauptsächlich bairischen, quellen; s. § 45 a. 1. 2. 3.

2. sehr vereinzelt altbair. für germ. *ô*, gemeinahd. *uo*, s. § 39 a. 5.

d) **au** ist die im 8. jh. und in den ersten jahrzehnten des 9. jh.'s herrschende ältere form des späteren gemeinahd. *ou* = germ. *au* vor labialen und gutturalen excl. *h* (z. b. *haubit*, *auga*), s. § 46 und a. 1. 2.

e.

§ 14. Ahd. *e* ist als kürze und als länge vorhanden.

a) kurzes *e* ist

1. während des 8. jh.'s im ahd. entstandenes umlauts-*e* aus germ. *a*, vor einem *i* (*j*) der folgenden silbe (z. b. *heri*, n. pl. *gesti*), s. § 26. 27.

2. ein lautlich vom vorigen unterschiedenes *e* (§ 28 a. 1), welches in der grammatik gewöhnlich durch *ë* bezeichnet wird. Dasselbe entspricht in den meisten fällen einem urgerm. *e* (z. b. *ërda*, *nëman*), s. § 28. 29, in einer kleineren anzahl von fällen ist es (vor *a*, *e*, *o*) aus urgerm. *i* hervorgegangen (z. b. *lëbën*, *stëga*), s. § 31 a. 1. 2, und sporadisch tritt im ahd. hie und da *ë* für sonstiges *i* ein, s. § 31 a. 3.

b) langes *e* (*ê*) ist 1. die regelrechte gemeinahd. entsprechung des germ. *ai* vor *h*, *r*, *w* (z. b. *zêh*, *mêro*, *êva*), s. § 43.

2. *ê* herrscht in einigen der ältesten quellen als ältere stufe des gemeinahd. *ia*, *ie* (= germ. *ê*) s. § 35. 36.

3. *ê* spätahd. (fränk.) als *i*-umlaut von *â*, s. § 34 a. 2.

4. *ê* sporadisch, aber nicht selten, für gemeinahd. *ei*, s. § 44 a. 4.

5. *ê* ist vereinzelt, wol nur graphisch, eingetreten für *eo* oder *ie*, s. § 48 a. 3.

Anm. 1. Das zeichen *e*, welches das offene *e* (= *ae*) bezeichnen soll, findet sich in manchen ahd. hss. für *ê*, s. § 43 a. 1; für *ë*, s. § 28 a. 2; am seltensten für umlauts-*e*, s. § 26 a. 4; (in endsilben s. § 57 a. 2.).

§ 15. Diphthonge mit *e* an erster stelle:

a) **ea** ist die (aus *ê* entstandene) ältere form des späteren gemeinahd. (*ia*) *ie*, welche bis die erste zeit des 9. jh.'s herrschend ist, s. § 35. 36.

b) **ei** ist 1. die regelrechte, gemeinahd. entsprechung des germ. *ai* (ausser vor *h*, *r*, *w*), der im 8. jh. noch *ai* (§ 13^b 1) voranging (z. b. *stein*, *skeidan*), s. § 44.

2. sporadisch findet sich *ei* geschrieben für das aus *a* umgelautete *e*, s. § 26 a. 4.

3. vereinzelt steht *ei* für $\hat{e} > ea > ia > ie$, s. § 36 a. 3; ebenso

4. für gemeinahd. \hat{e} (vor *h, r, w*), s. § 43 a. 7.

c) **eo** ist die im 8. jh. und in den ersten jahrzehnten des 9. jh.'s herrschende ältere form des gemeinahd. *io* (= germ. *eu*), s. § 47. 48.

d) **eu** ist die ursprüngliche form des gemeinahd. *iu*, s. § 47 a. 1. In den ahd. denkmälern ist *eu* nur selten; etwas öfter in älterer zeit vor *w* s. § 30 a. 2; sonst nur ganz vereinzelt, s. § 49 a. 4.

i.

§ 16. *i* ist als kürze und als länge vorhanden.

a) kurzes *i* ist gemeinahd. 1. urgermanisches *i* (z. b. *fisk, wizzan*), s. § 31.

2. aus urgerm. *e* hervorgegangen vor folgendem *i* (*j*), vor nasalverbindungen und teilweise vor *u* (z. b. *nimit, bitten, bintan, situ*), s. § 30, vgl. auch § 29 a. 2.

3. bei N ist *i* vor *h* aus *ie* hervorgegangen, s. § 45 a. 3.

b) langes *i* (\hat{i}) ist 1. allgemeinahd. gleich german. \hat{i} (z. b. *stigan, wih*), s. § 37.

2. spätahd. zuweilen für *ie* (aus $\hat{e} > ea > ia$) s. § 36 a. 3, und für *ie* (aus $eo > io$), s. § 45 a. 3.

§ 17. Diphthonge mit *i* in erster stelle:

a) **ia** ist 1. eine im 9. jh. verbreitete form des aus altem \hat{e} entstandenen diphthongen, welcher bald dem *ie* wich, s. § 35. 36.

2. *ia* bei O meist für den gemeinahd. diphthongen *io*, s. § 45 a. 2.

b) **ie** ist 1. die schon seit der mitte des 9. jh.'s geltende gemeinahd. form des diphthongen, der aus \hat{e} über *ea* — *ia* hervorgegangen war. Er geht zurück auf altgerm. \hat{e} , zu welchem noch die praet. der red. verba I und fremdwörter hinzugetreten sind (z. b. *mieta, riet, brief*), s. § 35. 36.

2. seit dem ende des 10. jh.'s ist *ie* auch der regelmässige vertreter des früheren diphthongen *io* (für welchen es auch früher schon hie und da eintritt), s. § 48.

3. bei N ist *ie* vor spirant *h* aus \hat{i} entstanden s. § 37 a. 1, ferner

4. in gewissen wörtern statt früheren *iu* eingetreten, s. § 49 a. 5.

5. *ie* aus *i* vereinzelt, häufig vor hauchlaut *h* in Nps., s. § 31 a. 5.

c) **io** ist 1. die gemeinahd. form des aus älterem *eo* hervorgegangenen diphthongen (z. b. *biotan, liobt*), welcher in dieser form im 9. und 10. jh. herrscht, und später in *ie* übergeht.

s. § 47. 48. — Zu dem alten diphthongen sind noch getreten die *io* (< *eo*) im praet. der red. verba II, s. § 47 a. 3 und die adverbia *io*, *wio* mit composs., deren *io* (durch *eo*) aus älterem *êo* hervorgegangen ist, s. § 43 a. 6, § 48 a. 4.

2. *io* steht ganz vereinzelt statt *uo*, s. § 40 a. 2a und a. 3;

3. in *spiohôn* neben sonstigem *ê*, s. § 29 a. 5;

4. bei O zuweilen durch assimilation für *ia*; § 35 a. 1.

d) *iu* ist 1. die gemeinahd. form des diphthongen, welcher (in gemeinschaft mit *eo* > *io* > *ie*) dem germ. *eu* (got. *iú*) entspricht (z. b. *liut*, *biutit*); s. § 47 und § 49.

Dazu treten die *iu* in der gruppe *iuv* (aus germ. *ëv*), s. § 49 a. 4; die oberd. *iú* im praet. der red. verba II, s. § 354 a. 1, in *friunt*, *für* s. § 49 a. 3.

2. späthd. (N) ist *iu* die regelrechte bezeichnung des *i*-umlauts von *û* (z. b. *hût*, pl. *hiute*), s. § 42.

o.

§ 18. *o* ist als kürze und als länge vorhanden.

a) kurzes *o* ist 1. gemeinahd. = germ. *o*, welches aus urgerm. *u* entstanden ist vor *a*, *e*, *o* der folgenden silbe (z. b. *boto*, *korôn*), s. § 32.

2. in einigen wörtern ist *o* = älterem (german. oder ahd.) *a*, s. § 25 a. 1.

3. in einigen wörtern ist *o* = älterem *ê*, s. § 29 a. 3. 4 (auch = *i* in *oba* § 31 a. 4).

4. sporadisch = ahd. *u*, besonders vor *h*, s. § 32 a. 3.

b) langes *o* (*ô*) ist 1. allgemeinahd. entsprechend einem germ. *au* vor dental und *h* (z. b. *hôh*, *ôra*, *stôzan*), s. § 45. Zu diesem tritt *ô* aus *aw* (über *ao*), s. § 45 a. 3.

2. im 8. jh. und teilweise (bairisch) auch noch im 9. jh. besteht *ô* (= germ. *ô*) als ältere form des gemeinahd. *uo*, s. § 39.

3. *ô* steht bei Will. und sonst sporadisch für gemeinahd. *ou*, s. § 46 a. 3.

§ 19. Diphthongê mit *o* an erster stelle:

a) *oa* ist 1. im 8. jh. die älteste diphthongierungsform des germ. *ô* (= gemeinahd. *uo*), s. § 39.

2. ganz selten sporadisch findet sich *oa* = gemeinahd. *ô* (germ. *au*), s. § 45 a. 2 schluss.

b) *oi* ist 1. bei Will. gewöhnlich für gemeinahd. *ou*, s. § 46 a. 3.

2. (fraglich) als ganz selten erscheinende umlautsbezeichnung des *ô*, s. § 45 a. 4. und 3. des *uo* (Will.), s. § 40 a. 3.

c) **ou** ist 1. seit dem 2. viertel des 9. jh.'s die allgemeinahd. form des germ. *au* vor labialen und gutturalen (z. b. *houbit*, *ouga*), s. § 46.

2. *ou* als sporadische vertretung des gemeinahd. *uo*, s. § 40 a. 2 c.
3. spätbair. *ou* (*ov*) für gemeinahd. *ô*, s. § 45 a. 5.
4. spätbair. *ou* für ahd. *û*, s. § 41 a. 3.
5. vereinzelt *ou* für *o*, *u*, s. § 32 a. 6.

u.

§ 20. **u** ist als kürze und als länge vorhanden.

a) kurzes *u* ist 1. allgemeinahd. = urgerm. *u*, soweit dasselbe nicht zu *o* geworden war (z. b. *sunu*, *wunta*), s. § 32.

2. selten ist *u* für älteres *i* eingetreten, s. § 31 a. 4;
3. bei N. *u* für *uo* vor *h*, s. § 40 a. 5.

b) langes *u* (*û*) ist 1. gemeinahd. = germ. *û* (z. b. *brût*, *tûba*), s. § 41.

2. späthd. ist *û* häufig als bezeichnung des *i*-umlauts von *â*, s. § 42 a. 1, und ebenso
3. wird späthd. *û* oft statt des alten diphthongs *iu* gesetzt, besonders im fränkischen, s. § 49 a. 1; desgl. 4. für gemeinahd. *uo*, s. § 40 a. 1.

§ 21. Diphthonge mit *u* an erster stelle:

a) **ua** ist im alemannischen und den an dasselbe gränzenden teilen des rheinfränkischen (O) während des 9. jh.'s die vorherrschende bezeichnung des aus germ. *ô* entstandenen diphthongs (= gemeinahd. *uo*), s. § 39.

b) **ue** steht sporadisch statt gemeinahd. *uo* (*ua*), s. § 39 a. S. § 40 a. 2. 3 vgl. auch a. 4).

c) **ui** kommt wesentlich späthd. vor und steht 1. bei Will. regelmässig und sonst vereinzelt für den alten diphthong *iu* § 49 a. 2;

2. bei Will. regelmässig und auch sonst zuweilen als bezeichnung des *i*-umlauts von *û*, s. § 42 a.;
3. selten als bezeichnung des *i*-umlauts von *uo*, s. § 40 a. 3;
4. (fraglich) als *i*-umlaut des *u*, s. § 32 a. 1.
5. in dem worte *fuir* (später *fiur*) ist *ui* alt und wahrscheinlich zweisilbig zu fassen, s. § 49 a. 3.

d) **uo** ist 1. seit dem 9. jh. die gemeinahd. form der diphthongierung des germ. *ô* (z. b. *bruoder*, *fuor*), s. § 38—40.

2. *uo* bei N vor *h* aus *û*, s. § 41 a. 2;

3. vereinzelte fälle von *uo* für *ou* s. § 46 a. 4, desgl. 4. *uo* für *ô*, s. § 45 a. 5 und 5. *uo* für *u, o*, s. § 32 a. 6.

y.

§ 22. *y* ist im ahd. nur in fremdwörtern, besonders fremden namen, gebräuchlich, z. b. *Babylonia, Syri, Moyses*; — *myrrun* O, *martyra* N.

In deutschen wörtern hat O das *y* mehrfach zur anwendung gebracht, als zeichen für einen ihm nicht recht fassbaren zwischenlaut (vgl. ad Lintbertum, lb. s. 164 z. 52 ff.); besonders im praef. *yr-* für *ir-* (§ 75 a. 1); Kelle 445 ff. — Ausser O setzen auch andere sehr vereinzelt *y* statt *i* (*i*) in deutschen wörtern, z. b. *zymbar* K (Kögel 15); *kyridono, kyhukkiu* Emm. (lb. 18, 5. 3); weitere beispiele s. Beitr. 11, 289—93.

§ 23. Diphthonge mit *y* in erster stelle:

Solche gibt es im ahd. nicht; es kommen nur ganz vereinzelt derartige schreibungen vor: *ya* einigemale bei O, s. § 39 a. 8, über *ye* in *blyent* O vgl. § 40 a. 4, ferner *yu* Is. M in *fyur* § 49 a. 3, *lyuzil* § 32 a. 4; vgl. Beitr. 11, 290 ff.

B. Die historische entwicklung der ahd. stammsilbenvocale.

§ 24. Für die historische darstellung der ahd. stammsilbenvocale nehmen wir als ausgangspunkt den (erschlossenen) urgermanischen vocalstand, mit welchem die ältesten ahd. formen noch zum grossen teil übereinstimmen. Im folgenden zählen wir diese urgerman. vocale auf, unter beifügung der jedesmaligen gotischen entsprechung.

a) kurze vocale: *a* (got. *a*), *e* (got. *i, ai*), *i* (got. *i, ai*), *u* (got. *u, ai*).

Anm. 1. Schon im urgerm. ist das *e* in gewissen fällen zu *i* übergegangen, welche unten (§ 30) näher erörtert werden. Auch die spaltung des urgerm. *u* in *u* und *o*, welche im ahd. vorliegt (§ 32), ist wol schon in urgerm. zeit zu versetzen. So dass wir eigentlich *a, e, i², i¹, o, u* als urgerm. kurze vocale anzusetzen hätten.

b) lange vocale: [*â* (got. *â*)], *ê* (got. *ê*), *ê* (got. *ê*), *î* (got. *ei*), *ô* (got. *ô*), *û* (got. *û*).

Anm. 2. Ugerm. offenes *ê* (*ê*) und geschlossenes *ê* (*ê*) sind im gotischen zusammengefallen als (geschlossenes) *ê*, welches nur noch etymologisch zu scheiden ist (got. gr. § 8). — Urg. *â* kommt nur vor *h* vor (*âh* aus *auh* hervorgegangen, § 128 a. 1, vgl. got. gr. § 5).

e) Diphthonge: *ai* (got. *ai*), *au* (got. *au*), *eu* (got. *iu*).

Von diesen urgerm. vocalen ausgehend verfolgen wir nun die entwicklung jedes einzelnen im verlauf der ahd. periode.

a) kurze vocale.

a.

§ 25. Germ. *a* ist im ahd. unverändert geblieben, soweit es nicht nach § 26. 27 umgelautet ist; z. b. *fater*, *gast*, *balg*, *gras*; praes. der VI. ablautsreihe (§ 345 f.) *faran*, *slahan* etc., redupl. verba I^a (§ 350) wie *salzan*, *haltan*, *waltan*; alle praet. sing. der III.—V. ablautsreihe (§ 335—§ 344) wie *bant*, *nam*, *gab*.

Anm. 1. Nur in wenigen fällen ist *o* statt *a* eingetreten: *oh* aber (got. *ak*), *joh* und (got. *jah*), *fona* von (nur sehr selten noch *fana*), *gisworan* (§ 347 a. 4). Ferner finden sich im ahd. wortpaare mit *a* und *o*: *halôn* und *holôn* (holen), *mahta* und (fränkisch) *mohta* (§ 375 a. 2), *scal* und spätahd. *scol*, *sol* (§ 374 a. 1), *rask* (schnell) und bei N *rosk*, *zata* und *zota* (zotte), dazu *zellen* sw. v. I (Graff 5, 632 f.); einzelnes davon wird auf alten ablaut zurückgehen (vgl. Kuhns zs. 26, 101 f.), so wol sicher *givon* (gewöhnt) neben *givennen* (gewöhnen) aus **wanjan*. — Auch vereinzelte *o* kommen hie und da vor, besonders vor *l* und nasalen, z. b. *womba* Is. (für *wamba* leib), *noles* Denkm. 76, 8 (für *nalles*), *einfol* O öfter (vgl. Beitr. 9, 323), *firmonên* immer bei O statt des sonstigen *firmanên*. Vgl. Beitr. 11, 287.

§ 26. Durch ein *i* oder *j* der folgenden silbe wird *a* im ahd. zu *e* gewandelt (sog. umlaut, § 51).

Beispiele a) in der flexion wechselnd mit *a*: *i*-decl. (§ 214 ff.) *gast*, pl. *gesti*, *anst*, g. d. *ensti*; neutra mit pl. auf *ir* (§ 197) *lamb*, pl. *lambir*; 2. 3. sg. praes. (§ 306 a. 1) *faru*, *feris*, *ferit*; starke praess. mit *ja* (§ 347), z. b. *heffen* (got. *hafjan*), part. praet. *gihaban*; praess. der sw. v. I. (§ 357) *brennen* (got. *brannjan*), praet. *branta*;

b) ohne wechsel, durch bildungssuffixe veranlasst, z. b. nomina mit *j*-suffix wie *heri* heer (got. *harjis*), *hella* hölle (got. *halja*), adj. *festi* fest; abstracta auf *i* (§ 212 f.) *lengi* länge (zu *lang*); compar. *lengiro*, superl. *lengisto* (zu *lang*); verschiedene wortbildungssuffixe wie *-ida* (*selida*, wohnung), *-isc* (*mennisco* mensch, zu *man*), *-ig* (*kreflig* kräftig, zu *kraft*).

Anm. 1. Die adjectivabstracta (§ 213) finden sich öfter ohne umlaut (bes. bei N), z. b. *smali*, *ganzî*, *wassî*, *êrhafti*; desgl. die entsprechenden auf *-ida* (§ 208), z. b. *wassida* O. Enger anschluss an die zugehörigen adjectiva hat hier den umlaut verdrängt (vgl. Beitr. 4, 455).

Anm. 2. Der umlaut des *g*. d. sg. der masc. *n*-declination (*hano*, *g*. d. *henin*) ist durch einwirkung der übrigen casus wider beseitigt, vgl. § 221 a. 2. — Auch die adjectivformen auf *-iu* (n. sg. fem., n. a. pl. neutr.) sind bis auf wenige ausnahmen ohne umlaut (vgl. § 248 a. 6).

Anm. 3. Umlaut entsteht nur durch ein im selben worte folgendes *i*; jedoch sind die pronomina (*ih*, *iz*, *imo*, *inan*) im stande, ein *a* des vorhergehenden wortes umzulauten, wenn sie enklitisch sind, also unter den vorhergehenden hochton treten. Dieser umlaut findet sich jedoch häufiger nur bei *o*, z. b. *drenk-ih* trank ich, *meg-ih* kann ich, *werf-iz* warf es, *geb-imo* gab ihm. In den übrigen quellen nur selten: *meg-iz* T (134, 5), *meg-ih* lb. 38, 5. 18.

Anm. 4. Der umgelautete vocal wird in den hss. durch *e* gegeben. Selten ist dafür *ae*, *ę* gesetzt, z. b. *aelliu* Rb, *aenti* M, *ęsti* Voc., *giquęlit* T. — Nicht ganz selten erscheint (bes. in altalem. glossen) *ei*, z. b. *heinti*, *kischeifti* Rb, *eingida* Ra (hier sehr häufig, vgl. Kügel 7), *einte* K, *beiziron* OFreis. — Selten, in ganz alten quellen, *ai*, z. b. im Voc. *aigî* (= *ęî* disciplina), *airin* (= *arin* Pa, *erin* fussboden).

§ 27. Der umlaut des *a* zu *e* ist eine relativ junge erscheinung, deren entstehen wir in unseren denkmälern verfolgen können. Ungefähr um 750 beginnt er und breitet sich im verlauf der zweiten hälfte des 8. jh.'s immer mehr aus. Die ältesten glossen haben noch vielfach unumgelautetes *a*. Im 9. jh. ist der umlaut im wesentlichen durchgedrungen: nur gewisse consonantenverbindungen haben ihm widerstand geleistet (s. anm. 2). Gegen ende der ahd. periode und im mhd. erweitert der umlaut sein gebiet vielfach (anm. 2, 4, 5).

Anm. 1. Unumgelautetes *a* steht besonders häufig noch in Pa und K, ebenso im Voc.; die denkmäler aus dem anfang des 9. jh.'s zeigen nur noch vereinzelte beispiele des unumgelauteten *a*, so in M *mannisco*, *marigreeoz*, *stantit* (neben *stentit*), in Is. *angil*, *alüenda* etc. — Zur chronologie der entstehung des umlauts (unter benutzung der namen in urkunden) vgl. Henning 110, Kügel 2, Wagner 51, Wüllner 77, Socin 217, Kossinna 20.

Anm. 2. Der umlaut drang nicht durch vor einigen consonantenverbindungen:

a) Auf dem ganzen gebiete der hochd. sprache (obd. und fränk.) wird der umlaut verhindert: α) durch *ht*, *hs*, z. b. *maht*, pl. *mahti*, adj. *mahlig*; *naht*, *g*. d. sg. *nahti* (§ 241 a. 1); *gislahli* geschlecht; *wahsan* (wachsen), 3. sg. *wahsit* (nur *o* *wehsit*), *gihahsti* T. — β) durch cons. + *w*, doch werden diese verbindungen meist nach § 69^a durch secundär-vocal getrennt, z. b. sw. v. I *garwen* — *garwita* (meist *garawen*); *scatwen*, *scatawen* (*biscatuit* T.); umlaut fehlt hier im ahd. gänzlich (die formen mit secundär-vocal fallen auch unter anm. 4).

b) Nur im fränkischen steht stets umlaut vor den *l*- und *r*-verbindungen, die oberdeutschen dialekte dagegen haben vor *l* + cons. durchaus, vor *r* + cons. oft keinen umlaut. — Beispiele: *a*) zu *haltan*. 2. 3. sg. praes. *heltis*, *heltit* fränk. (T, O), *haltis*, *haltit* obd., ebenso von *waltan* fränk. *weltit*, obd. *waltit*; comparat. obd. *altiro*, fränk. *eltiro*; *balg*, pl. fränk. *belgi*, obd. *palgi*; obd. *chalb*, pl. *chalbir*. β) obd. *marren* und *merren* hindern, *warmen* und *nermen* wärmen, *starchiro* etc. In Musp. *kistarkan*, *arwartit*, *marrit*, *kitarnit*.

c) Auch vor dem unverbundenen consonanten *hh*, *ch* (= germ. *k*, § 145) fehlt im oberd. stets der umlaut, desgl. meist vor germ. *h* (§ 154), während das fränk. den umlaut hat; z. b. zu *sachan* (§ 346 a. 1): *sahhis*, *sachit* (aber bei T *forsehhis*, *-sehhit*, bei O *firsechit*), *gimachida* verbindung, etc.; — obd. *ahir* ähre (obd. selten, fränk. stets *ehir*), obd. meist *slahit*, *dwahit* (fränk. *slchit*, auch bair.) zu *slahan*, *dwahan* (§ 346 a. 2).

Vom 12. jh. ab findet sich in allen diesen fällen der umlaut ein, auch im obd., also *mehtic*, *geslehte*; *belge*, *elter* etc. Doch sind auch mhd. daneben noch die unumgelauteten formen vorhanden. — Vgl. zu dieser ganzen anm. Beitr. 4, 540 ff.

Anm. 3. Ueber den umlaut des vor einfachem *w* stehenden *a* durch folgendes *i* (z. b. *freuuida* freude, *heuui* heu) und die daneben stehenden unumgelauteten formen (*frouuida*, *houui*) vgl. § 114.

Anm. 4. Auch ein *i* der dritten silbe kann umlaut wirken, nachdem der vocal der zweiten silbe durch assimilation (§ 67. 68) ebenfalls zu *i* geworden ist. Dieser umlaut ist aber im ahd. noch nicht völlig durchgedrungen. Es heisst *aphul*, pl. *ephili* apfel, *nagal*, pl. *negili* nagel; aber stets *zahari*, *zahiri* (zu *zahar* träne), *magadi*, *magedi* (zu *magad* jungfrau). Auch wo das *i* zum wortstamm gehört, zeigen viele worte im ahd. nie umlaut, z. b. *magatîn* (dim. zu *magad*), *fravali*, *fravili* frech, *giva-hinen* erwählen. Besonders O meidet ihn hier: *gikamari*, *gisamani* (obd. *gisemini*), *nagilen* (obd. *negilen*), *garawen* (vgl. anm. 2^a). — In einigen worten ist aber der umlaut schon durchgängig vorhanden. So in *fremidi* fremd (nur Pa, K noch *framadi*), *hemidi* hemd, *edili* edel, *menigî* menge; bei letzterem bewahrt jedoch das hochaleman. die form *managî*: noch N stets *manegî*.

Vom 12. jh. ab dringen auch diese umlaute regelmässiger durch: mhd. *frevele*, *zehere*, *megede*, *gerwen* etc. (neben *magede*, *zahere* etc.).

Anm. 5. Die bildungen mit *-nissi*, *-nissa* und *-lîh* haben im ahd. keinen umlaut, z. b. *intfancnissa*, *irstantnissi*; *scantlîh*, *långlîh*, *kraftlîh*, *tagalîh*, *chlagelîh* (N). Ausnahmen sind äusserst selten (z. b. *skemlîcho* neben *skamlîcho* breviter B). Dagegen ist im mhd. dieser umlaut sehr gewöhnlich eingetreten.

e.

§ 28. Das urgerm. *e*, welches im got. überall als *i* (*ai*) erscheint (vgl. got. gr. § 10, 1), ist im ahd. wie in den übrigen altgerm. sprachen teils *e* geblieben (§ 29), teils ist es zu *i* ge-

worden (§ 30) und mit dem ursprünglichen germ. (indogerm.) *i* (§ 31) zusammengefallen. Vgl. hierüber Beitr. 6, 76 ff.

Das alte *e* bezeichnet man in grammatischen Schriften, um es von dem neuen umgelauteten *e* zu scheiden, durch *ē*.

Anm. 1. Das *ē* ist von dem umlauts-*e* auch lautlich geschieden gewesen: noch genau reimende mhd. dichter binden beide *e* nicht im Reime, also nicht *legen* (*lagjan*): *dēgen*; vgl. Grimm, gr. I³, 138. Und zwar hatte *ē* den laut des offenen, *e* den des geschlossenen *e*. Vgl. Zs. fda. 25, 218; Beitr. 9, 564.

Anm. 2. Das *ē* wird in den hss. (gleich dem umlauts-*e*) regelmässig durch *e* bezeichnet. Einige hss. wenden zuweilen auch *ae*, *e* dafür an, z. B. *epani* K, *faehtari* Ra (Kögel 9), *ædo* Emm. — Bei T (Sievers 44) nur häufig nach *qu*: *quædan*, *quēdan*, *quæman*; ebenso in Wk *quaeme*, *quemendi*, *quēdhanne*, auch in B (61) *kachuaetan*. In Is., M nur vor *r*, z. B. *aerdha*, *ercna*, *ernust* Is.; *aerda*, *aer*, *er*, *daer* M.

§ 29. Das urgerm. *ē* ist geblieben überall, wo es nicht durch den Einfluss der folgenden laute (§ 30) zu *i* werden musste. Insonderheit steht *ē* vor einem in der folgenden silbe befindlichen langen oder kurzen *a*, *e*, *o*.

Beispiele: *ērda* erde, *dēgan* kriegler, *wēg* (urg. **wēgo*-), *fēl* fell (**fēllo*-), *hēlm*, *hērza*; — verba der III.—V. ablautsreihe (§ 335—344) wie *hēlfan*, *nēman*, *gēban*, part. pt. *gigēban*, opt. *gēbe*, *gēbēs* etc.; dazu *gēba* gabe (got. *giba*), *gēbo*, *gēbāri* geber, *hēlfa* hülfe, *hēlfo* helfer etc.

Anm. 1. Das *ē* ist in der ahd. periode wesentlich unverändert geblieben. — Die zahl der ursprünglichen *ē* ist jedoch vermehrt durch die im ahd. aus altem *i* hervorgegangenen *ē*; s. § 31 a. 1—3.

Anm. 2. Sporadisch finden sich unregelmässige ausweichungen des *ē* in *i*, z. B. *biquhime* Is. (statt *biquhēme*), *diotuuig* lb. 1, 6 (statt *-wēg*), *suister* Merseb. (st. *suēster*).

Anm. 3. In einigen enklitischen oder proklitischen wörtern, bez. praefixen geht *ē* im ahd. zu *o* über: *ēddo*, *ēdo* (oder), später, bes. fränkisch (T, O) *odo*, *oda*; *-noh* (*nēque*), neben welchem das dem got. *nih* entsprechende **nēh* nicht mehr vorkommt; jedoch *nih*- in dem compos. *nih(h)ein* und *noh(h)ein* (§ 296); ähnlich *dēh*-, *dih*- und *doh*- in *dēh(h)ein*, *dih(h)ein* und *doh(h)ein* (§ 295); *ēckorōdo* (nur), späthd. *ēckert* und *ockert* (mhd. *et* und *ot*); vgl. Beitr. 6, 248.

Anm. 4. Nach *w* findet sich übergang des *ē* zu *o* in: *wēla* wol (nur noch in sehr alten quellen), gemeinahd. *wola* (sehr selten *wala*, Beitr. 9, 323); *wēlta*, gemeinahd. *wolta* § 384 a. 1; *wēcha* (woche), späthd., mhd. *woche*; *wēralt* (welt), bei O *worolt*. — Ueber *quē* => *ko* s. § 107 a. 2.

Anm. 5. Bemerkenswert ist *spiohōn* O IV, 11, 2 (für *spēhōn* spähen). Auch in Rb *paspeohōn* und *spiohara* (*speculatores*); ferner *spiehan* Gl. 2, 613; vgl. Beitr. 11, 303.

§ 30. Germ. *ë* ist (schon urgerm., § 24 a. 1) zu *i* geworden:

a) wenn in der folgenden silbe ein *i* oder *j* stand. Beispiele: zu *nëman* 2. 3. sg. praes. *nimis*, *nimit*; *gëban*, aber *gibis*, *gibit*, dazu *gift* gabe (urg. **gifti*-); *wist* das wesen (**wisti*- zu *wësan*); *bërg*, aber *gibirgi* (gebirge); *ërda*, aber *irdîn*; *wëg*, aber *âwiggî* (weglos); *rëht* — *rihlû* gerade richtung, *rihten* richten (**rihtjan*); *fël* — *fillen* das fell abziehen (**filljan*); *bitten* (got. *bidjan*), *ist* (aus urg. *esti*), *mitti* medius etc.

b) wenn unmittelbar *n* oder *m* + consonant folgte. Beispiele: verba der III. ablautsreihe (III^a, s. § 336) wie *bintan*, *rinnan*, *swimman*; ferner nomina wie *binta* die binde, *wint* ventus, *clingo* giessbach, *sind* weg, dazu *sindôn* reisen etc.

c) vor folgendem *-u* erscheint *i* statt *ë* besonders in der 1. sg. praes. der verba der III.—V. ablautsreihe, z. b. *hilfu*, *nimu*, *gibu*. Im übrigen ist vor *u* oft *ë* geblieben, z. b. *ërnust* ernst, *ëbur* eber, *mëtu* met, wörter auf *-unga* wie *nëmunga*, *wërfunga*, *gërunga*; — in anderen fällen steht *i*: *fridu* friede, *situ* sitte, *sibun* sieben; schwankend in *fëhu*, *fihu* vieh (§ 232). Da ein lautlicher einfluss das *u* auf *ë* in der richtung nach *i* hin auffällig wäre, und insbesondere die *i* der 1. sg. (*hilfu* st. **hëlfu*) sich durch angleichung an die 2. 3. sg. (*hilfis*, *hilfit*) erklären lassen, so wird man vielleicht nicht anzunehmen nötig haben, dass *u* übergang des *ë* in *i* bewirkte. Vgl. Beitr. 6, 79.

Anm. 1. Aehnlich wie beim umlaut (§ 26 a. 1. 2) finden sich auch hier fälle, wo das gesetzmässige *i* durch analogie wider verdrängt ist. Durchaus in der nominalflexion, wo die formen mit *ë* durchstehen, z. b. *hërza*, g. d. *hërzin* (nicht *hirzin*). — Ferner schliessen sich bisweilen abgeleitete worte an den vocal des stammworts an: öfter adjectivabstracta an den vocal des adj., so immer *snëllî* (zu *snël*); vereinzelt *slëhti*, *slëhtida* (neben *slihtî*, *slihtida*), *gërî* (zu *gër*, neben *girî*) u. a. Auch stoffadjectiva auf *-in* kommen, besonders spätahd., schon mit dem vocal des stammworts vor, z. b. *ërdîn* (N) neben *irdîn*, *fëllû* (zu *fël*); auch andere ableitungen, z. b. *kahëlmît* galeatus (zu *hëlm*) R.

Anm. 2. Der wechsel zwischen *ë* und *i* war ursprünglich auch vor *w* (bez. *ww*, s. § 111 ff.) vorhanden. [So noch im alts. (Hel.): *hrëuuan* (traurig sein), *hrëuag*, aber *hriuuig*; *trëuua* treue, *trëuhaft*, aber *triuui*, *triuuisto*; *niuui* neu; schwankend im pron. der 2. pl. *ëu*, *ëuuar*, *ëuua* und *iu*, *iuar*, *iuaa*]. Im ahd. ist aber das *ë* vor *w* (= *ww*) überall zu *i* geworden, also nicht nur *triuui*, *niuui* etc., sondern auch *hriuuan*, *hriuua*, *triuua*, *cliuua* kugel, *kiuuan* kauen, *bliuuan* schlagen, *iuuër* (*iu*, *iuih*). Nur in einzelnen alten quellen sind noch formen mit *ë* bewahrt. So im ls.: *hrëuân*, und auch vor *i*: *ëuuih* (euch) und *ëu* (d. pl.), dagegen *triuua*.

Bei T *trēuua* und *ēu* (euch) je einmal neben sonstigem *iu*. In II einmal *rēuūn*; in B einmal *ēuuih*, ebenso in al. ps. zweimal *ēuuih* (neben *hiuuuih*). — Fester ist das *ē* dagegen, wo das *w* nicht = *ww* ist (§ 114^b), so in den casus von *cneo*, *cnio* (§ 204 a. 3), z. b. d. sg. *knēuue* T, dazu *ih giknēuue* (sw. v.) O; *gisēwan* (p. pt. zu *sēhan* § 343 a. 4); [*gēwōn* gähnen s. § 31 a. 1]. — Vgl. Beitr. 6, 87. 9, 535 ff.

Anm. 3. Ueber vereinzelt ausgeweichungen des neuen *i* s. unter altem *i*, mit dem es im ahd. völlig zusammengefallen war: § 31 a. 3—5.

i.

§ 31. Das alte germ. *i* (welches indog. *i* entspricht) bleibt der regel nach unverändert auch vor folgendem *a*, *e*, *o*. Beispiele: alle part. pt. der I. ablautsreihe (§ 330) z. b. *gibizzan*, *gisnitan* etc.; *wizzan* wissen, *wizzôd* gesetzt; (*h*)*linên* lehnen; *fisk piscis* (urg. *fisko*); *snita* schnitte, *snitâri* schnitter; *wisa* wiese, *betti-riso* bettlägeriger, *skidôn* unterseiden, *skidunga* unterschied etc.

Mit diesem alten *i* sind die im germ. aus *ē* hervorgegangenen *i* (§ 30) vollständig zusammengefallen.

Anm. 1. Eine anzahl von alten *i* sind jedoch im ahd. vor folgendem *a*, *e*, *o* in *ē* übergegangen und mit dem germ. *ē* (§ 29) zusammengefallen. Die wesentlichsten fälle sind: *quēc* vivus (ags. *cwic*), dazu sw. v. I *quicken*; *klēbên* kleben (zu *klīban*), *swēbên* schweben, *lēbên* leben, *gēwōn* gähnen, *lēccôn* lecken (alts. *liccôn*), *stēg*, *stēga* (zu *stīgan*), *wēhha* woche, *lēbara* leber, *fēsa* hülse, *ēssa* esse, *zēssa* (dazu *zēssôn*, *zēssôd*) meeresbrausen, *scēssô* fels, *wēhsal* wechsel, *spēc* (ags. *spic*) speck, *wēr* man, *blēh* blech. — Vgl. Beitr. 6, 82. 7, 184.

Anm. 2. Noch während der ahd. periode sehen wir in einigen worten die eben bemerkte bewegung weiter greifen: *lirnên* (zu got. *lais*) lernen, dagegen fränk. (obd. sehr selten) *lērnen*; *wissa*, *wista* (praet. zu *weiz*, vgl. § 371) oberd., *wēssa*, *wēsta* fränk.; *skif* und *skēf* (navis); *skirm* und *skērm* schutz; — einige formen des pron. der 3. pers.: g. sg. neutr. *is*, später *ēs* (§ 283 a. 1^c), neutr. *iz*, spätahd. *ēz* (§ 283 a. 1^b), n. sg. masc. *ēr* (nur Is. noch *ir* (§ 283 a. 1^a); andere casus nur sporadisch z. b. *ēra* (283 a. 1^g), *ēro* (§ 283 a. 1^k).

Anm. 3. Vereinzelt weicht ein ahd. *i* (altes und neues) in *ē* aus. T hat in einigen worten stets *ē* gegenüber sonstigem *i*: *mēssalîh* varinus, *mēssezumft* dissensio, *givēssô* gewiss, *stēmna* stimme (= alts.). Bisweilen scheint der einfluss eines folgenden *h*, *r* das *i* zu *ē* zu bewegen; z. b. neben *widarbirgi* (arduus), auch *widarbērgi*; *wēr* al. ps. statt *wir* (nos); statt *wiht* hat B *wēht*. Viele beispiele hierfür bei Leffler (Tidskrift for filol. N. R. 2, 232 ff.), jedoch dürfte die erklärung des *ē* oft richtiger nach § 30 a. 1 zu geben sein.

Anm. 4. *ibu* (wenn) nebst *nibu* (wenn nicht), haben das *i* nur noch in wenigen alten quellen, z. b. Is., B, Musp. Sonst tritt *u* oder *o* (*ube*, *oba*) mit mannigfachem wechsel des zweiten vocals auf (s. Graff 1, 75), vgl. § 29 a. 3. — *u* für *i* bei N nach anlautenden *w*-verbindungen s. § 107 a. 3; sonstige vereinzelte beispiele von *u* (*y*) für *i* (meist neues) s. Beitr. 11, 289.

Anm. 5. Selten erscheint *ie* statt des ahd. *i*, z. b. *ier* (pron. ihr) al. ps., *ucowiehti* B, vgl. Beitr. 11, 304. Regel ist *ie* für *i* vor hauchlaut *h* in Nps. (*ficho*, *sichel*), s. § 154 a. 7^a.

u, o.

§ 32. Das urgermanische *u*, welches sich aus indog. *u* und einem im germ. vor (selten hinter) *l*, *m*, *n*, *r* neu entstandenen *u* zusammensetzt, wurde später in zwei vocale *u* und *o* gespalten. a) Das *o* entstand, wo in der folgenden silbe *a*, *e*, *o* folgten, ausser wenn eine nasalverbindung (*m*, *n* + cons.) dazwischen stand. b) Das *u* blieb vor einem *i* (*j*) und *u* der folgenden silbe, sowie stets vor nasalverbindungen.

So ist das verhältnis des *o* und *u* auch im ahd., ohne wesentliche veränderung während der ahd. periode.

Beispiele: *joh* joch (urg. *juko*-), *wolf* (urg. **wulfo*-), *fol* (got. *fulls*), *boto* bote, *korôn* versuchen (zu *kiosan*), *folgên* folgen; *sunu* sohn, *hugu* sinn, *kuri* prüfung (zu *kiosan*), *suht* krankheit (urg. *suhli*-), *zunga* zunge, *hunt* hund, *wunta* wunde. — Wechsel von *u* und *o* in der verbalflexion: part. pt. der II. ablantsreihe *gibotan*, *gigozzan*, aber plur. praet. *butun*, *guzzun*; part. pt. der III., IV. ablantsr.: *giholfan*, *gistolan*, aber (III^a, § 336) *gibuntan*, *giswumman* etc.; sw. v. I. *furhten*, *wurken*, praet. *forhta*, *worhta* (§ 364); praet.-praes. *tugun*, praet. *tohta* etc. (§ 372 ff.). — Wechsel zwischen *u* und *o* in nominalbildungen z. b. *wolla* wolle, adj. *wullîn*; (*h*)*ros* equus, adj. *russîn* equinus; *gold*, *guldîn*; *horô* kot, *hurwîn*; *got* deus; *gutin* dea, *abgot* und *abguti* idolum; *bok* hireus, dim. *puchilî* etc.

Anm. 1. Durch analogiewirkung ist in der nominalflexion immer der vocal des n. sg. durchgeführt, z. b. *gold*, instr. *goldu*; *holz*, pl. *ho!zir*; *boto* — *botin*, *botun* (vgl. § 30 a. 1. § 47 a. 2). Die verbalflexion bewahrt den wechsel (s. o.), doch vgl. *wûrhta* nach *wurhen*, fränk. *forhten* nach *forhta* § 364 a. 1. Bei den praet.-praes. *an*, *kan* (§ 373) steht trotz der nasalverbindung im praet. *o* (*onda*, *konda*), wol nach *dorfta*, *torsta* etc., nur bair. einzeln *kunda*.

Anm. 2. In abgeleiteten wörtern wirkt bisweilen, besonders spätahd., die form des stammworts analogisch ein. So steht *pochilî* neben *puchilî*

bückerchen, *holzîn* zu *holz* (st. *hulzîn*, mhd. *hülzîn*), *horawîn* Rb kotig (st. *hurwîn*). Diese bewegung geht noch weiter im mhd., wo z. b. meist *gotin* (st. ahd. *gutin*) steht und auch formen wie *wollîn* (st. *wüllîn*) zuweilen schon auftreten. Vgl. § 30 a. 1.

An m. 3. Ausnahmen von der hauptregel (mit *u* vor *a*) sind ahd. *sumar* (sommer) und *ubar* (über), neben letzterem jedoch bei T und anderwärts auch einigemal *obar* (vgl. Beitr. 9, 582). Sonst finden sich in stammwörtern nur vereinzelt ausnahmefälle, so bei T *fugal* (= alts.) statt des gewöhnlichen *fogal* (vogel), *buro-lang* (Ludw.) statt *bora*. Einfluss des *h* (Leffler, vgl. oben § 31 a. 3) scheint bisweilen vorzuliegen, z. b. *truhtîn* (herr), bei T und auch sonst ab und zu *trohtîn*; einzelnes wie *soht* für *suht*, *lohs* für *luhs* (vgl. Pietsch 361; Kügel 19 f.) etc.

An m. 4. Von dem im mhd. eintretenden umlaute des *u* zu *ü* sind im späteren ahd. nur erst spuren nachzuweisen (geschrieben *i, ui, iu, y*), wie *ibilo* lb. 41, 2, 64, *muillen* lb. 35, 37 hs. (vgl. Denkm. 391. 407), weitere beispiele s. Beitr. 11, 292. Kaum gehört hierher *firspirne, firspirnit* bei O (vgl. § 337 a. 5), sicher nicht das *iu* in *liuzil, lyuzil* (= *luzzil* klein) bei Is., M, vgl. Beitr. 6, 244.

An m. 5. In *dur(u)hnoht* (vollkommen) zeigt sich öfter übergang des *o* in *a*: *durhnaht* (Graff 2, 1022), ferner meist *sumarlata* (schössling) statt des älteren *sumarlota*; sonst ist *a* für *o* (*u*) nur höchst vereinzelt (s. Beitr. 11, 291).

An m. 6. Ganz vereinzelt sind ausweichungen des *o* und *u* in *ou* oder *uo*: s. Beitr. 11, 307 ff. Für *uo* statt *u* vgl. z. b. *tuoron* (= *turon*) T; *cuoniowidi* Merseb.

b) Lange vocale.

â, ê.

§ 33. Das germ. *â*, welches aus *an* vor *h* entstanden und zunächst nasalvocal war (s. § 24 a. 2), ist im ahd. *â* geblieben und mit germ. *ê* zusammengefallen: *hâhan* hängen, *fâhan* fangen (dazu *fâho* captator, *fâhunga* captura), *brâhta* (zu *bringan* § 364), *dâhta* (zu *denken* § 364), *âhta* verfolgung (dazu *âhten* sw. v. I verfolgen, *âhtâri* verfolger u. a.), *dâha* lehm, ton. — Vgl. § 128 a. 1.

§ 34. Das germ. *ê* (= got. *ê*, got. gr. § 7) ist im ahd. schon in der zeit vor unseren denkmälern (vor dem 8. jh.) zu *â* geworden. Dieses *â* ist in der ganzen ahd. periode unverändert geblieben. Beispiele: red. v. I^b (§ 351) wie *slâfan, lâzan*; pl. praet. der IV., V. ablautsreihe *nâmun, gâbun* (§ 339—44); *jâr* (got. *jêr*), *mâno* mond, *lâhhi* arzt, *mâri* berühmt etc.

An m. 1. Der übergang des *ê* in *â* lässt sich nach personennamen chronologisch etwas näher dahin bestimmen, dass er oberd. schon vor dem 4. jh. eingetreten ist, da Ammianus Marcellinus schon namen von Ale-

mannen mit *â* hat (*Vadomârius*, *Chnodomârius* etc.), während noch früher der name der Schwaben (ahd. *Suâbâ*) als *Suêvi*, griech. *Σουῆβοι* bekannt ist. Im fränk. dagegen ist das *â* erst im 6—7. jh. eingetreten; wir haben noch sehr zahlreiche fränk. namen mit *ê* (*Theudomêres*, *Dagarêdus*, *Mêroflêdis* etc.). Genaueres hierüber s. Beitr. 11, 1 ff.

Anm. 2. Das ahd. *â* wird durch folgendes *i* (*j*) im mhd. zu *æ* (mitteld. *ê*) umgelautet (ahd. *mâri*, mhd. *mære*, bez. *mêre*). Im ahd. ist von diesem umlaute noch keine spur vorhanden. Am frühesten tritt er auf in fränkischen denkmälern des 11./12. jh.'s, wie im Friedberger Christ (Denkm. 33), z. b. *wêre*, *jêhe*, *unsêlic*, vgl. Denkm. s. 398. 420.

Anm. 3. Wechsel zwischen *â* und *ê* in *gân* — *gên*, *stân* — *stên* s. § 382.

ê.

§ 35. Das germ. (geschlossene) *ê*, welches im got. nur in vier worten vorkommt und mit dem andern *ê* (= germ. *ê*) zusammengefallen ist (got. gr. § 8), hat im ahd. diphthongierung erlitten. Es ist im 8. jh. noch als *ê* vorhanden, daneben tritt bald *ea* auf, welches sich im 9. jh. zu *ia*, *ie* wandelt. *ie* wird in der 2. hälfte des 9. jh.'s herrschend und ist die definitive form, welche bis ins mhd. besteht. Vom 10./11. jh. ab fällt dieses *ie* mit dem aus *io* entstandenen *ie* (§ 48) zusammen.

Anm. 1. Die chronologie der diphthongierung möge durch einige denkmäler gezeigt werden. Das alte *ê* ist noch regel in Pa, K, Ra (Kügel 13), Voc., R, Frankf.; die ältere form *ea* ist regel in Is., M (neben *ê*, vgl. Beitr. 1, 507); *ea* und *ia* in B, Rd; *ia* Rb, Musp., O (bei O daneben *ie*, und durch assimilation *io*, s. § 48 a. 2); *ie* tritt sporadisch schon sehr früh auf, es ist im anfang des 9. jh.'s nicht selten, durchaus herrschend bei T (vgl. Siev. 48), Ludw., Mainzer beichte und in allen späteren denkmälern.

Anm. 2. Die richtige auffassung dieses *ê* lehrte zwar schon Jacobi (1843), doch erklärte man noch nach ihm häufig das in den ältesten quellen erscheinende *ê* als contraction aus *ia*, vgl. Zs. f. östr. gymn. 24, 295.

§ 36. Das ahd. diphthongierte *ê* ist in folgenden fällen vorhanden:

a) Als altgerm. *ê* nur in wenigen wörtern: *hêr* K, *hear* Is., *hiar*, *hier* hier (got. *hêr*), *fêra* K, *feara* Rd, *fiara* O (dazu *fiaren* sw. v.) *seite* (got. *fêra*); *meas*, *mias* tisch (got. *mês*); *Chrêchi*, *Chreachi* Pa, K, *Kriachi* O, *Krieche* (mhd.) die Griechen (altes lehnwort; vgl. got. *Krêks*); *mêta*, *meata*, *miata*, *mieta* lohn, miete; *zêri* (*ceeri* decus R), *zearrer* Rd, *ziari*, *zieri* schön, *zier*; *kên*, *kien* pechfackel, *kien* (ags. *cên*); *skêri*, adv. *skêro* (Pa, K, Ra), *skiaro* (*skioro* O), *skiero* N schnell, *skiaren* beschleunigen

O; *wiara* feines gold Rb, *gimierit* angelandet O V, 25, 2 (?). — Vgl. Beitr. 11, 293. 302.

b) die reduplicierenden verba der I. klasse haben als voeal des praeteritums in den ältesten quellen ê, welches zu *ea*, *ia*, *ie* diphthongiert wird: z. b. *rêt*, *reat*, *riat*, *riet*, vgl. § 349—52.

c) In fremdwörtern, lat. *e* entsprechend, findet sich häufig ahd. ê, *ea*, *ia*, *ie*: so in *zeagal*, *ziagal*, *ziegel* (lat. *tegula*); *briaf*, *brief* (lat. *breve*); *spiagal*, *spiegel* (lat. *speculum*); *prêstar*, *priester* (lat. *presbyter*), daneben selten *prêst*, *priast* (= ags. *preost*) Beitr. 9, 327; *fiabar* (lat. *febris*); *biezza* (lat. *beta*); *fliedima* (lat. *phlebotomum*); *Riez* (zu lat. *Rhaetia*) u. a. — Vgl. hierzu Franz 36 ff.

(Anm. 1.) In H ist von *Pêtar* (Petrus) der g. sg. *Peatres*, *Pietres* belegt.

(Anm. 2.) Ueber ê > *ea*, *ia* im pron. *ther* s. § 43 a. 3.

(Anm. 3.) In älteren denkmälern, zuweilen aber auch später, findet sich für ê, *ea* hie und da die schreibung *ei*: *meida* K 210, 12; *firleizssi* Is.; *biheilt*, *furleiz* etc. Fuldaer beichte A (Denkm. 73); *zeigelun*, *speigelu* Gl. 1, 419. 596 u. a. — Jilnger ist zusammenziehung des *ie* in î, z. b. einzeln bei N: *vîle*, *gezîrten* (Boeth.); *gehîzen* Wiener N, *fînc* Physiol.

i.

§ 37. Germanisches î (got. *ei*) ist im ahd. unverändert geblieben. Beispiele: Die praess. der I. ablautsreihe (§ 329 ff.): *stîgan*, *lihan* etc.; *nîh* heilig, (*h*)*nîla* zeit, *mîn* mein. — Hierzu kommt î in fremdwörtern, wie *fîra* (feria), *phîl* (pilum), *pîna*, sw. v. *pînôn* (poena).

Anm. 1. *ie* vor spirantischem *h* aus î (*liehte*) bei N s. § 154 a. 7^b; sonst steht *ie* statt î nur sehr vereinzelt, vgl. Beitr. 11, 296.

ô.

§ 38. Das germanische ô (got. *ô*) unterliegt im ahd. einer diphthongierung, deren definitive und gemeinahd. gestalt *uo* ist. Diese ist um 900 in allen dialekten durchgedrungen, während im 8. und 9. jh. schwanken herrscht. Beispiele: Die praeterita der VI. ablautsreihe *fuor* etc. (§ 354 ff.); *bruoder* (got. *brôþar*), *fluot* flut (got. *flôðus*), *fuoz* (got. *fôtus*), *suohhen* suchen (got. *sôkjan*).

Anm. 1. Die partikel *thô*, *dô* (da, als) hat sich der diphthongierung entzogen; nur in Is., M steht regelmässig *dhuo*, *duo*; sonst noch hie und da: *duo* (*duoa*) öfter in den Tegernseer Vergilglossen (Gl. 2, 625 ff.); *thû*, *dû* Merseb. Auch mhd. *duo* neben *dô* (mhd. wb. 1, 374).

Anm. 2. Es ist besonders darauf hinzuweisen, dass die diphthongierung nur die *ô* der stammsilben trifft, während die der nebensilben als *ô* bestehen bleiben, z. b. *salbôta* = got. *salbôda*. Ausnahmen sind höchst selten: *âdhmuot* Is.; in *armuotî* (neben *armôti* armut), *heimuotî* (neben *heimôti* heimat) ist das *uo* wol durch etymolog. anlehnung an *muot* entstanden.

[Anm. 3.] Die spaltung des *ô* in *uo* ist der des *ê* in *ie* (§ 36) ganz analog. Beide setzen circumflectierende betongung des *ê* und *ô* voraus. Wie *ê*, so war auch *ô* der geschlossene laut.

§ 39. Im 8. und 9. jh. war die diphthongierung des *ô* noch nicht vollendet, wir finden in den denkmälern dieser periode das germ. *ô* vertreten durch *ô*, *oa*, *ua*, *uo*. Da die chronologie des lautvorgangs in den einzelnen dialekten verschieden ist, so kann das verhältnis des germ. *ô* während des 8. und 9. jh.'s zur sonderung der dialekte mit benutzt werden.

a) Im alemannischen dialekt beginnt die diphthongierung des *ô* nach 760, ihre älteste form ist *oa*, welche nur im 8. jh. neben *ô* vorkommt, während nur selten sich die formen *ua*, *uo* finden. Gegen ende des 8. jh.'s nimmt *ua* an häufigkeit zu und verdrängt um 800 die formen *ô*, *oa* gänzlich: *ua* ist im 9. jh. die herrschende form und charakterisiert den alem. dialekt gegenüber dem bairischen und fränkischen (vgl. jedoch unter c.). Neben *ua* zeigt sich *uo*, welches allmählich häufiger wird und schliesslich das *ua* verdrängt, so dass nach 900 *uo* im alem. fest steht.

Anm. 1. Nach Henning 115 ff. haben die namen der St. Galler urkunden *ô* bis 762, von 763—780 dagegen 19 *ô*, 14 *oa*, 5 *ua*, 1 *uo*; von 781—800 ist schon *ua* das häufigste (40), daneben 37 *ô*, 9 *oa*, 8 *uo*. Nach 800 herrscht *ua*: *uo* kommt gar nicht vor, selten *ô* und *oa*.

Anm. 2. Die oben gegebene darstellung möge durch die hervorragenderen denkmäler belegt werden. Voc. hat *ô* (z. b. *stool* tronus, *ploot* sanguis, *frôtêr* prudens); neben 16 *ô* nur 1 *uo* in *huore* meretrix. — *ô* und *oa* herrschen in K, nur vereinzelte *ua* und *uo* kommen vor; in Ra überwiegt noch *ô*, daneben 26 *oa*, 18 *ua*, 9 *uo*, vgl. Kügel 11 ff. Patern. hat noch *ô* (*erstooont*, *sônen*, *urstôdalî*). Dagegen herrscht *ua* in B, Rb, H, Ia, Ib, Ic, Rd, Re etc. — Die al. ps. (lb. 13) haben mehr *uo* als *ua*; *uo* herrscht in den S. Galler glossen des 10. jh.'s, Sam., N.

b) Der bairische dialekt hat das alte *ô* am längsten erhalten. Das *ô* ist noch in den denkmälern des 9. jh.'s ganz gewöhnlich, neben ihm wird *uo* zunehmend häufiger, bis um 900 auch im bair. *uo* das allein herrschende geworden ist. —

Häufiges *ô* in denkmälern des 9. jh.'s ist also ein zeichen des bair. dialekts.

Anm. 3. In den eigennamen aus urkunden zeigt sich nach Weinhold B 63. 97 und Wagner 54 ff. folgendes verhältnis: Schon früher als im alem., von 747 an steht neben dem *ô* die form *oa*. Während aber im alem. schon um 800 der sieg des diphthongs entschieden ist, zeigen die bairischen urkunden bis ca. 850 *ô* und *oa* ziemlich gleich stark, aber nur ganz selten die formen *uo* und *ua*. Nach 850 nimmt *uo* zu und erst ca. 900 ist sowol *ô* als *oa* ganz dem *uo* gewichen.

Anm. 4. Die glossen und litteraturdenkmäler weichen in einigen punkten von den eigennamen ab, welche letzteren wesentlich nur aus Freising stammen. Pa stimmt zu den gleichzeitigen namen, es steht *ô* und *oa* (= 2 : 1; z. b. *môs* neben *moas*). Im 9. jh. fehlt aber das in den eigennamen häufige *oa* fast gänzlich. Ausser sporadischen fällen in glossen ist zu nennen OFreis., der *oa* einige male für *ua* der vorlage setzt, vgl. Kelle 464. — Dagegen ist in den älteren quellen das *ô* ziemlich fest. Nur *ô* haben R († *oa*), Exhort., Cass., Carmen, Wess. — Doch tritt *uo*, das in urkunden nur selten ist, in den litteraturdenkmälern stärker auf: *ô* und *uo* haben M (die *uo* wol aus der fränk. vorlage), Freis. pn. (z. b. *gôtlîh*, *prôder* — *pluot*, *suonotakin*), Emm.; nur *uo* in Exhort. B; in Musp. kein *ô* mehr, sondern 11 *uo* und 5 (sonst im bair. sehr seltene) *ua*. — Vgl. Wüllner 84.

Anm. 5. Vereinzelt findet sich im 8. 9. jh. auf bair. gebiete die form *ao* statt *ô*. So *heertaom*, *gaomono* R, *gaotan* Emm., *gaotes* Exhort. (Denkm. s. 502), vgl. Weinhold B 74; Zs. f. östr. gymn. 24, 285.

e) Der fränkische (oberfränkische) dialekt beginnt die diphthongierung seit der mitte des 8. jh.'s; in der 2. hälfte des 8. jh.'s nimmt in den urkunden *uo* immer mehr überhand, *ô* hält sich daneben bis gegen ende des 8. jh.'s. Dagegen fehlt die zwischenstufe *oa* im fränk., ebenso ist *ua* nur wenig üblich: *uo* bildet von anfang an die herrschende form und ist schon mit dem 9. jh. völlig durchgedrungen, also fast 100 jahre früher als im oberdeutschen. — Die form *ua* herrscht jedoch während des 9. jh.'s in einem bestimmten bezirk des fränkischen gebiets, nämlich in den südlichsten, an das alem. gränzenden teilen des rhein-fränk. ('südrheinfränkisch' § 6 a. 4); bei O ist also *ua* die regelmässige form des diphthongs.

Anm. 6. Für das ostfränkische sind die nachweisungen aus urkunden gegeben Denkm. s. XII und Kossinna 25 ff.; vgl. Pietsch 357. — Von den ostfränk. denkmälern zeigen noch *ô*: Lex Salica (*mooter*), Frankf. (13 *ô*, 4 *uo*, 1 *ua*). Nur *uo* haben dagegen: Fränk. taufgelöbnis (*bluostrum*; hs. B 1 *bluastrum*), die Hamelburg-Würzburger markbeschreibungen, Fuldaer beichte, und vor allem hat T ausnahmslos *uo*, ebenso alle späteren denkmäler.

Anm. 7. Im rheinfränkischen gebiete hat Is. schon regelmässig *uo*, daneben nur 7 *ô*. Die späteren denkmäler haben alle *uo*, so Strassb. eide, Lorscher beichte, Ludw., Mainzer beichte. — Die zahlreichen *uo* in M (vgl. anm. 4) sind der rheinfränk. vorlage zuzurechnen.

Anm. 8. Von südrheinfränkischen denkmälern zeigen *ua*: Reichenauer beichte (Denkm. 75), Pfälzer beichte (Denkm. 74^b), S. Galler glossen 292 (25 *ua*, 3 *uo*). — Von den Weissenburger denkmälern hat Wk 16 *ua*, 4 *uo*; auch in den Weissenburger urkunden (Socin 222 ff.) ist *ua* durchaus das herrschende, doch stehen daneben einige *uo*, besonders vor *o* (Denkm. s. XVI, Kelle, s. XXV). — O hat das *ua* strict durchgeführt; nur durch assimilationen an folgendes *o*, *u* und *e* sind einigemal die formen *uo* (z. b. *bluomono*), *ue* (z. b. *bluetes*; *fuer er* = *fuari er* IV, 20, 13) entstanden. In dem worte *muat* schreibt O mehrfach *ya* (z. b. *gimyato* S. 32), auch vereinzelt in *syazo* (III, 5, 20) und *blyent* (§ 40 a. 4). Vgl. Kelle 461.

§ 40. Die vom jahre 900 ab in allen dialekten herrschende gemeinhd. form *uo* erhält sich im wesentlichen unverändert bis ins mhd. hinein.

Anm. 1. In fränkischen (mitteld.) mundarten tritt seit dem 11. jh. vielfach contraction des *uo* zu *û* ein. So im Friedberger Christ (Denkm. 33) z. b. *slûgun*, *dûn*, *stûnden*. — Sporadisch findet sich *û* für *uo* (*ua*) auch schon früher und auch in oberdeutschen quellen, wobei vielleicht meist nur ungenaue wiedergabe seitens der schreiber vorliegen wird. Bei O öfter, z. b. *hûc* (= *huahe* IV, 22, 25); andere ältere fränk. beispiele bei Pietsch 356. Oberdeutsch schon in K einige fälle (Kögel 12); nicht ganz selten bei N (z. b. *zû* Boeth. 32^a, *hûlôn* Boeth. 111^a, *frûtheit* M. Cap. 339^b); *brûderschaft* Otloh (lb. 26, 74), *grûba* Physiol. Vgl. Weinhöld A 48, B 70.

Anm. 2. Andere statt *uo* hie und da erscheinende formen sind: a) *io*, z. b. bei T *biocherin*, *riorta* (Siev. 29), vgl. Pietsch 357, und das *ya* bei O (§ 39 a. 8). — b) *uc* öfter durch assimilation an folgendes *e*, z. b. *gisuenen* Lorscher beichte und bei O (§ 39 a. 8); aber auch sonst zuweilen, vgl. anm. 3. 4. — c) *ou* einzeln in bair. quellen des 10.—12. jh.'s, z. b. im Wiener N *broudere*, *gnouge* u. a. (Heinzel, Wiener sitzungsber. S2, 531). Scherer (Zs. f. östr. gymn. 24, 286) weist auf die schreibung *o*^o hin, die vielleicht in *ou* aufzulösen ist, z. b. bei Otloh (vgl. die lesarten Denkm. s. 578. 79. — Sonst ist *ou* selten: 2 fälle bei T (*bouhhara*, *souhtun* Siev. 47), *bouche* Friedb. Christ (Denkm. s. 397).

Anm. 3. Der im mhd. eintretende umlaut des *uo* zu *üe* (*muot* — *gemüete*, *fuor* — *füere*) ist im ahd. seit dem 10./11. jh. in geringen spuren nachweisbar. Als solche wird man die in anm. 2^a angeführten *io*, *ya* nicht betrachten dürfen: eher in späten quellen zuweilen auftretende *ue* statt *uo*; so z. b. bei N *stüende*, *süeze*, *grüene*, vgl. Zs. fdph. 18, 342. Sicher zeichen des umlauts ist wol ein in späten glossenhss. auftretendes *ui* für *uo*, z. b. Gl. 1, 537 *chuilē*, 397 *gipuizit*, 581. 652 *gisuizit* (vgl. Beitr.

11, 29s). Ebenso bei Otloh (lb. 26, 82) *guita* (= *guoti*). — Williram, der sonst *ûo* nicht umlautet, hat *vôiget* 58, 6 und *vîoge wir* 141, 5.

Anm. 4. Wenn der im wurzelauslaut stehende diphthong *uo* (*ua*) unmittelbar an ein *a*, *e*, *i* der endung stösst, so wird seit dem 9. jh. auf dem ganzen sprachgebiete der zweite teil des diphthongen *o* (*a*) ausgeworfen und das übrigbleibende *u* ergibt mit dem endungsvocale die scheinbaren diphthonge *ua*, *ue*, *ui*, welche aber wol sicher als zweisilbig zu fassen sind; vgl. Beitr. 8, 215 f. Beispiele begegnen überall, z. b. aus O: *bluent* (*blyent* V, 23, 273), *muent*, *duen*, *duis*, *duit*; T *tuanti*, *tuis*; B *tuenne*, *tueet*; N *tûên* Boeth. 27^b, *kespûen* 32^a, *crûen* M. Cap. 305^b. — Doch kommen auch die vollen formen vor, z. b. *duoemês* Is., *tuoit*, *tuoanne* M. Dieselben können teilweise jüngere ausgleichungen sein, so sicher in Nps. formen wie *pluoe*, *tuoe* (§ 380 a. 2).

Anm. 5. Ueber *u* aus *uo* vor hauchlaut *h* bei N s. § 154 a. 7^a.

û.

§ 41. Das germanisch-gotische *û* bleibt im ahd. unverändert *û*; z. b. *brût* braut, *tûba* taube, *fûl* faul, *lûhhan* schliessen, praet. *dûhta* (got. *þûhta*). Dazu kommen fremdwörter wie *klûsa* klause, *mûra* mauer u. a.

Anm. 1. Im auslante einsilbiger wörter ist das ahd. *û* wol aus dehnung eines früher kurzen *u* entstanden in *jû* einst, *nû* jetzt, *dû* du. In enklitischer stellung treten die verkürzten formen *nu*, *du* auf, die dann sogar als *no* (*ne*), *do* erscheinen können, z. b. *sênu*, *sêno* ecce, *sehent no*, *sih no* N, *wolne o!*; *themo do* Sam. 10.

Anm. 2. *û* wird zu *uo* regelmässig bei N vor spirantischem *h*, s. § 154 a. 7^b, desgl. vor *ch* in *brûochen* brauchen; sonst ist die schreibung *uo* für *û* nur sehr vereinzelt, vgl. Beitr. 11, 301.

Anm. 3. Spuren der diphthongierung des *û* zu *ou* finden sich spätahd. (bair.) vereinzelt, s. Beitr. 11, 300.

§ 42. Das *û* erleidet im mhd. umlaut durch folgendes *i* zu langem *ü*. Dieser umlaut wird *iu* geschrieben und tritt schon in der ahd. periode seit dem 10. jh. ein; aber nur in den schriften Notkers wird er regelmässig durch *iu* bezeichnet. Bei N also z. b. *hût* haut, pl. *hiute* (früher *hûti* nach § 218), *chrût* kraut, pl. *chriuter* (früher *chrûtir* § 197), *chiuske* keuseh (früher *chûski*), *liuten* (sw. v. I) tönen (zu *lût*).

Anm. 1. In anderen denkmälern des 10.—12. jh.'s wird meist der umlaut nicht bezeichnet, sondern gewöhnlich *û* auch für den umlaut geschrieben. Doch findet sich hie und da auch *iu*, z. b. *giziunet* Gl. 1, 667. In ganzen Wiener Notker ist der umlaut des *û* nur in 7 fällen bezeichnet, von denen 4 *iu*, 3 *ui* (*chuisca*, *unchuisge*, *cruicigota*, vgl. Heinzel, Wiener sitzungsber. 82, 531). Auch sonst erscheint zuweilen *ui* als umlaut;

regelmässig bei Will., der den umlaut des *û* durch *ûi* gibt, z. b. *fûihten*, *lûiteren*, *bûiuuen*, jedoch auch oft einfaches *û* schreibt: *hûser* (und *hûisero*), *sûle*, *bedûhan*. Der umlaut *ûi* war bei Will. sicher schon mit dem alten diphthong *iu* (Will. *ûi*) lautlich zusammengefallen (§ 49 a. 2).

c) Diphthonge.

ai.

§ 43. Der germanische diphthong *ai* ist im ahd. zu einem einfachen langen *e*-laute zusammengezogen vor den consonanten *h*, *r*, *w*. Beispiele: *zêh*, *lêh* (praet. zu *zîhan*, *lîhan* § 331), *êht* besitz (got. *ûihts*), *zêha* zehe, *flêhôn* flehen; — *êr* früher (got. *ûir*), *êr* erz (got. *ai-z*), *mêro* major (got. *maiza*), *lêren* (got. *laisjan*), *êra* ehre, *sêr* schmerz, *gêr* spiess; — *sêo*, g. *sêwes* see (got. *saiws*), *sêula*, *sêla* seele (got. *saiwala*), *spêo* (praet. zu *spîwan* § 331 a. 3), *êwa* gesetz, *wêro* schmerz, *hrêo*, g. *hrêwes* leichnam, *hlêo* grabhügel.

Anm. 1. Die contraction dieses *ai* fällt schon ins 7. jh., also vor unsere überlieferung. In den ältesten Weissenburger urkunden (Socin 226) kommen noch einige reste des *ai* vor *r* vor (*Gairelaigo* 696, *Gairoaldo* 700 n. a.), aber in der 1. hälfte des 8. jh.'s war die contraction schon vollendet. Der contractionsvocal war im 8. jh. zunächst langes offenes *e* (*æ*) und schied sich also von dem damals noch vorhandenen geschlossenen *ê* (§ 35). Die ältesten denkmäler schreiben z. t. den laut noch *ae*, *ē*. Die S. Gallischen urkunden haben bis 775 überwiegend *ae* (*Amalgaer*, *Gaerwini*), später nimmt *e* überhand (Henning 114). Die schreibung mit *ae* überwiegt in Pa (78 *ae* : 10 *e*), z. b. *laeris*, *snacuac*, *aehaft* (aber stets *mêta* etc.); Ra hat noch viele *ae* (Kügel 17 f.), auch R hat noch *ae*, *ē* bei überwiegendem *e* (Willner 11. S2). Rb schreibt sehr oft *ē*, z. b. (Ib. 1, 4) *sela* 13. 17, *eririn* 18, *kicherit* 22, *ewart* 32. — In M nur noch zuweilen vor *r* z. b. *aerlôso*, *aer*, in Is. vor *r* und *w*, z. b. *haerduom*, *eraguun*, *acuun* (vgl. auch *ae*, *ē* in M, Is. vor *r* = *ē* § 28 a. 2). — In späteren denkmälern findet sich nur sehr vereinzelt noch *ē*.)

(Anm. 2.) Schon in Voc. und K, besonders aber vom 9. jh. an, ist die regelmässige schreibung des contractionsvocals *e* (*ee*, *ê*), also meist dasselbe zeichen wie für die kurzen *e*, *ē*. — Die qualität des lautes scheint sich, nachdem das frühere *ê* (§ 35) zu *ia* geworden war (also etwa im 8./9. jh.), zum geschlossenen *ê* erhöht zu haben. Im mhd. hat *ê* sicher die geschlossene qualität. Man wird die erhöhung des *ê* zu *ê* vielleicht der des *ai* zu *ei* (§ 44) parallel setzen dürfen.

Anm. 3. Auch im auslaute ist früheres *ai* zu *ê* contrahiert in den interjectionen *sê*, *sê-nu* eeee! (got. *sai*), *wê* wehe! (got. *wai*), während in *zwei* 2 (§ 270), pron. *dei* (§ 387 a. 1g), *screi* (praet. zu *scrian* § 330 a. 3), *ei* (ovum) der diphthong geblieben ist. Die in *spê*, *sê*, *rê* u. a. auslautenden *ê* sind erst

durch den späteren abfall des *o* (= *v*) auslautend geworden (§ 108 a. 2). — Regelmässig ist *ai* in *ê* contrahiert in nebensilben und endungen (vgl. *habêta* = got. *habaida*, *blindêm* d. pl. adj. = got. *blindaim*, *blinte* < **blindê* n. pl. masc. = got. *blindai*). Damit berührt sich wol auch das *ê* = got. *ai* im pron. demonstr. (§ 287): *thê* n. pl. masc. (got. *þai*), *thêm* d. pl. (got. *þaim*). Dieses *ê* muss jedoch schon im 8. jh. die geschlossene qualität angenommen haben, da es an der diphthongierung (§ 35) teilnahm, und zwar überall im n. pl. masc. (§ 287 a. 1^f), nur alem. im d. pl. (§ 287 a. 1ⁱ). Der d. von *zwei* lautet dagegen *zweim* (got. *twain*), nicht *zwêm* (vgl. § 270 a. 2). — Ueber das *ê* in *stên*, *gên* (§ 382) s. Beitr. 11, 41 ff.

Anm. 4. Es ist zu beachten, dass die contraction des *ai* > *ê* nur vor germanischem *h* erfolgt, nicht vor ahd. *hh*, *ch*, auslautend *h* (= germ. *k*), also *eih* quereus (altn. *eik*), *leih* spiel (got. *laiks*), *zeihhan* zeichen (got. *taikns*).

Anm. 5. Auffällig sind die *ê* vor *n* in *wênag* elend (got. *wainags*), und *zwêne* 2 (masc.), sowie in *bêde* (neben *beide*, § 270 a. 3); für *zwêne*, *bêde* vgl. Kuhns zs. 28, 234 ff.; Beitr. 10, 495.

Anm. 6. *êo* immer (got. *ain*), (*h*)*wêo* wie (got. *hwaina*) hatten zunächst langes *ê*. Das in einigen älteren quellen statt *hwêo* erscheinende *hwê*, *wê* (Exhort., R, Lex Salica) ist vielleicht wie *sê* < *sêo* (§ 108 a. 2) zu beurteilen (vgl. jedoch § 48 a. 3). — Die wörter *êo*, *hwêo* traten aber bald in correspondenz mit dem diphthongen *eo*: sie verkürzten ihr *ê* und wurden einsilbig: also *eo*, *hwco* nebst composs. (*neo* nie, *eoman* jemand, *hweolih* qualis etc.). Das *e* geht daher im 9. jh. zu *i* über: *io*, *wio* (*nio*, *ioman*, *wiolih*), und schliesslich wird *io* auch zu *ie* (§ 48 a. 4). — In andern wörtern mit *êo* ist dieser übergang nur spurenweise vorhanden: bei T zeigt sich je einmal *siolih* maritimus, *snio* schnee. Ebendasselbst öfter *sînu* statt *sênu* (Siev. 44). Vgl. Beitr. 6, 86. 7, 167; Taalk. Bijdr. 1, 48 ff.

(Anm. 7.) Sehr selten begegnet *ei* statt *ê*. In Rb *çirina* (Gl. 1, 427), *kacheirit* (Gl. 1, 363). Dazu *eiris* Merseb. (= *êres* nach Denkm. s. 274, vgl. Scherer, zg. 190), *heikti* Frankf. (Pietsch 347). Ueberall steht hier *i* in der folgenden silbe. — *steit*, *geit* von *stên*, *gên* gehört nicht hierher, vgl. § 383 a. 3.

§ 44. Das germ. *ai* ist dagegen im ahd. diphthong geliebt in allen übrigen fällen. Der diphthong erscheint in oberdeutschen quellen des 8. jh.'s noch vielfach als *ai*, geht aber schon am ende des 8. jh.'s überall in *ei* über, welches von da ab die gemeinahd. form des diphthongs ist. — Beispiele: praet. der I. ablautsreihe *beiz*, *steig* etc. (I^a § 330); *teil* (got. *daits*), (*h*)*leib* (got. *htaifs*), *ein*, *stein*, *bein*, *heil*, *skeidan* scheiden, *leiten*; ausl. *screi*, *ei* (vgl. § 43 a. 3).

Anm. 1. Der übergang des *ai* zu *ei* beruht auf einer assimilation des ersten teils des diphthongen an den zweiten. Die gewöhnliche aussprache des ahd. *ei* wie nhd. *ei* (d. i. *ai*, bez. *ae*) ist daher falsch; der laut-

wert des ahd. *ei* war der eines *e + i*, worauf auch die schreibungen durch *e* hindeuten (s. anm. 4). — Erst im bair. des 13. jh.'s senkte sich mhd. *ei* wider zu *ai*, kehrte also zum ursprünglichen laute zurück.

Anm. 2. Zur chronologie des übergangs von *ai* in *ei* im 8. jh. ergehen die St. Galler urkunden, dass bis 762 nur *ai* herrscht, von 763—793 schwanken zwischen *ai* und *ei*, später nur *ei*. Aehnlich die Weissenburger urkunden (Socin 225). Die Freisinger urkunden (Wagner 57) haben 750—65 ebensoviele *ei* als *ai*, von 765—790 *ai* : *ei* = 1 : 5, nach 790 nur *ei*. In den ostfränkischen Fuldaer urkunden weicht *ai* dem *ei* vollständig schon seit 765 (vgl. Kossinna 74).

Anm. 3. Die litteraturdenkmäler stimmen zu dem verhalten der urkunden. Von alem. quellen haben noch *ai*: Voc. (z. b. *haitar*, *laimo* vgl. Henning 86), die lex Alamannorum (Diut. 1, 334 ff., z. b. *laitihunt*, *haistera hanti*); in K überwiegt im 1. teile *ai*, im 2. *ei* (Kügel 16); *ei* ist schon ganz durchgedrungen in Ra, Rb, B, H. Einige versprengte *ai*, wie *ainacun* Patern. (gegen 7 *ei*), 4 *ai* in B (Beitr. 1, 425) sind nur reste alter orthographie. — Von bairischen quellen hat nur Pa noch überwiegend *ai* (165 *ai* : 42 *ei*), in R nur noch 4 *ai* (Wüllner 11. 82), alle übrigen nur *ei*: *maistron* Exhort. und *maister* (neben *meister*) in M ist das fremdwort *magister*. — In fränkischen denkmälern findet sich kein *ai* mehr.

Anm. 4. Auf dem ganzen gebiete, in älterer und jüngerer zeit, kommt sporadisch, aber nicht selten, die schreibung *e* (*ê*?) statt *ei* vor. Die beispiele finden sich in einigen quellen häufiger, in andern seltener, fehlen aber nur in wenigen umfänglicheren stücken ganz. Beispiele aus dem oberd.: häufig in K (K^b), z. b. *ziscêdit*, *hêli*, *hnêket*, ebenso in Ra, z. b. *flêsc*, *zêchinit* (Kügel 18); *frêdic* R (vgl. Wüllner 82), *hêli* Exhort., *stên*, *ênihc* Musp. 55. 52, *uuzêz*, *nohênîgeru* M, *ênin* Sam. 27, *gêsliho*, *bezêhinen*, *hêligero* Physiol. etc. — Aus dem fränk. *ênigan* Is., 7 mal bei T (z. b. *gihêzzan*, *hêlant*, *giuuêgit* Siev. 47), *bên* Merseb., oft in Frankf., vgl. Pietsch 351 f. Bei O fehlt dieses *e*, nur in einzelnen hss. (*giêndt* V, *giêscôta* D) als schreibfehler.

Dieses *e* statt *ei* ist einfach als orthographische nachlässigkeit zu betrachten, die eine lautliche unterlage nur insofern hat, als das *ei* (richtig ausgesprochen! vgl. anm. 1) leicht als ein sehr geschlossenes *ê* aufgefasst werden konnte. Es ist daher falsch, die alts. stete contraction des *ai* zu *ê* heranzuziehen, die allerdings im Hildebrandsliede vorliegt (in *ênan*, *wêl*, *ænon*, *ênic* etc.). Auch das von manchen beobachtete häufigere vorkommen der erscheinung vor dentalen (z. b. Kügel 18) erlaubt keinen schluss auf einen zu grunde liegenden lautwandel: denn vor gutturalen und labialen consonanten ist *ei* überhaupt viel seltener, und unter den worten mit *ei* vor dental sind so häufig gebrauchte wie *ein* mit compos., *heil* u. a. Es findet sich, dass der schreibfehler in nachlässiger geschriebenen hss. öfter, in sorgfältigen selten vorkommt, so hat es z. b. der sorgfältige O gar nicht, der ungelübte schreiber des Musp. auf 100 verse 2 mal. Der schreiber von Ib (Gl. 1, 271 ff.) neigte zu dieser fehlerhaften auffassung, das *i* ist dann stets über der zeile nachgetragen, z. b. *leita* 279₁₇, vgl. 285₅₁, 287₄₉, 290₅₁.

au.

§ 45. Der germanische diphthong *au* (got. *au*) ist im ahd. zu einem einfachen langen *o*-laute zusammengezogen vor *h* und vor allen dentalen consonanten (*d, t, z, s, n, r, l*). Beispiele: *zôh* (praet. zu *ziohan* § 333), *hôh* hoch (got. *hauhs*); *tôd* (got. *daupus*), *ôdi* leicht; *rôt* (got. *raups*), *ôtag* reich (got. *audags*); *gôz* (praet. zu *giozan* § 333), *stôzan* (got. *stautan*); *kôs* (praet. zu *kiosan* § 333), *lôs* (got. *laus*), *trôst*, *bôsi* böse; *lôn* (got. *laun*), *scôni* schön, *frôno* herrlich, *bôna* bohne; *ôra* ohr (got. *ausô*), *hôren* hören (got. *hausjan*); *kôl* (aus lat. *caulis*), *hôla* hernia, *hôloht* herniosus (altn. *haul*).

An m. 1. Der contractionsprocess des *au* zu *ô* fällt ins 8. jh.: wir können ihn in den ältesten quellen teilweise noch beobachten. Das *au* wurde zunächst zu *ao* und dieses dann zu *ô*, welches anfangs (im 8. jh.) den laut des offenen *o* gehabt haben muss. Mit dem germ. (geschlossenen) *ô*, wo dieses noch nicht diphthongiert war (§ 39) fiel deshalb dieses neue *ô* nur graphisch, nicht lautlich zusammen, so z. b. im Voc. (lb. 1, 2: *frôtêr, stool, trôbi* = *scôni, rootêr*). Nachdem aber das alte geschlossene *ô* vollständig zum diphthong (*uo*) geworden war, rückte das neue *ô* in die stelle des geschlossenen *ô* ein. Es mag dieser in der orthographie nicht wahrnehmbare vorgang im 9. jh. stattgefunden haben, vielleicht gleichzeitig mit dem analogen überange des *au* in *ou* (§ 46).

An m. 2. Zur genaueren chronologischen feststellung der contraction des *au* zu *ô* ist zu bemerken, dass nach den urkunden in der 1. hälfte des 8. jh.'s *au* noch besteht. Im alem. und fränk. geht es ca. 750—60 in *ô* über, die zwischenstufe *ao* tritt im ganzen nur spärlich auf. Genaueres bei Jacobi, Beitr. z. d. gramm. 115, Henning 118; Socin 228. In fränkischen litteraturdenkm. begegnet nur *ô*, kein *ao* mehr; ebenso herrscht in den alemannischen durchaus *ô*, *ao* ist sehr selten: im Voc. (neben sonstigem *ô*) ein *ao* in *baona*; nur in Ra 12 *ao* (neben 48 *ô*), die aber vielleicht bairischer vorlage entstammen. — Etwas anders im bairischen. Die Freisinger urkunden (Wagner 57) zeigen zwar regelmässig *ô* schon seit 747 und daneben nur selten (aber bis zum anfang des 9. jh.'s) das alte *au*, die übergangsform *ao* und die form *oa*. Dagegen weist Weinholt B 73 f. aus anderen bair. urkunden zahlreiche *ao* nach und die bair. denkmäler haben bis zum anfang des 9. jh.'s *ao* als die durchaus herrschende form. In Pa ist *ao* das normale (84 *ao* : 4 *ô*), z. b. *haoh, scaoni, traost, taotero*, ebenso in R (Willner 13), auch Cass. und Exhort. haben *ao*, z. b. *fraono, canaotit, capaot* Exhort., *aorun* Cass. Alle spätern bair. stücke haben dagegen nur *ô*; vgl. Willner 83. — Ausserdem ist *ao* vorhanden im Hild.: *laosa, laos, taoc* (d. i. *touc!*), *aodihho*, daneben 6 *ô*. — Die in den Freisinger urkunden vorkommende, wol nur graphische form *oa* findet sich sonst nur einigemal im alem. K (K^b; z. b. *toat mortuus* Kügel 23).

Anm. 3. Wie das *ao* (aus früherem *au*) zu *ô* wurde, so wurde auch das *ao*, welches im anlaut aus *aw* entstand, zu *ô* contrahiert, s. § 114^a, § 108 a. 3, z. b. *frao* froh, *strao* stroh > gemeinhd. *frô*, *strô*; auch das *ô* in *drôa*, *clôa* (§ 208 a. 5) ist auf diese weise entstanden.

Anm. 4. Der im mhd. vorhandene *i*-umlaut des *ô* zu *æ* (z. b. *schæne*, *blæde*, *hæren*) fehlt im ahd. noch gänzlich. Vielleicht darf man einige späthhd. *oi* als versuche der umlautbezeichnung deuten; so *troïstest* Otloh (vgl. Denkm. s. 578), *troïstanne* Gl. 2, 707.

Anm. 5. Im allgemeinen ist *ô* im ahd. sehr fest und ausweichungen sind selten, so vereinzelte diphthongierungen zu *uo* (z. b. *scuonin* Is., anderes Beitr. 11, 299), ferner höchst selten *â* statt *ô* (z. b. *frâno* Ludw. 46). In einigen spätbair. quellen findet sich die schreibung *ov* (*ou*? vgl. § 40 a. 2^c) Denkm. s. 582. 616; Weinhold B 103.

§ 46. Das germanische *au* ist im ahd. diphthong geblieben in allen übrigen fällen, d. h., wo es nicht nach § 45 zu *ô* contrahiert wurde. Es steht also der diphthong vor allen labialen consonanten, vor gutturalen (mit ausnahme des germ. *h*) und im anlaut. Die form des diphthongs ist in den älteren quellen noch *au*, im 9. jh. geht *au* in *ou* über. *ou* ist die gemeinhd. form des diphthongs und bleibt bis ins mhd. hinein bestehen. Beispiele: *houbit* (got. *haubip*), *gilouben* glauben (got. *galaubjan*), *hlauffan* > *loufan* laufen (got. *hlaupan*), *trouf* (praet. zu *triofan* § 334); *troum* traum; — *ouga* auge (got. *augô*), *boug*, *floug* (praet. zu *biogan*, *fliogan* § 334); *ouh* auch (got. *auk*), *rouh* rauch, *bouhhan* zeichen; *tou* der tau, *kou*, *blou* (praet. zu *kiuwan*, *bliuwan* § 334 a. 4).

Anm. 1. Das *au* ist in den älteren denkmälern aller dialekte, noch in den ersten jahrzehnten des 9. jh.'s, vorhanden. Der übergang zu *ou* ist ca. 850 vollendet, im fränkischen vielleicht schon etwas früher. Es folgt eine aufzählung einiger wichtigerer denkmäler, die noch *au* haben: a) alem. haben nur *au* alle älteren glossen (K, Ra, Voc. etc.), ebenso B; in H *au*, daneben schon 5 *ou*; in Rb steht *au* und *ou* nebeneinander, ebenso in al. ps. b) bair. nur *au* in Pa, R, M, Exhort., Cass., Freis. pu., Wess. (*paum*, *galaupa*), Emm. — Musp. hat 1 *au*, 4 *ou* (*lauc*; *poum*, *lougiu*, *houpit*, *touuan*); nur *ou* hat die bair. beichte (lb. 22) und die späteren; vgl. Willner 85. c) fränk. haben *au* Is., fränk. taufgelöbnis, Lex Salica, Wk (nur 1 *gilouban*). Schon im 2. viertel des 9. jh.'s herrscht *ou*, vgl. Denkm. s. XII; im ganzen T nur noch 8 *au* (Siev. 47), Lorscher beichte 1 *güaupta*, sonst *ou*. Bei O ist *ou* ausnahmslos.

Anm. 2. Den übergang des *au* zu *ou* machen auch diejenigen *au* mit, welche vor *w* (*uw*) stehen und aus urg. *aw* entstanden sind, z. b. *skauwôn* > *scouwôn*, s. § 111 ff.

Anm. 3. Wie *e* für *ei* (§ 44 a. 4), so findet sich auch *o* für *ou*, aber weit seltener, z. b. im T *brâllôfti*, *gilôbit*, *gilôbtun* (Pietsch 352);

Physiol. *löfet*, *glöbet*, vgl. Weinhold A 43. — Bei Will. steht regelmässig *ô* statt *ou*: *löfon*, *wirôch*, *bômgarto*, gewöhnlich ist aber noch ein *i* nachgeschlagen: z. b. *bôichen*, *gelôibo*, *trôif* (praet. zu *trieffan*), *hôiβet*; *ou* ist bei Will. selten: stets in *ôuh*, *ôuga* neben *ôiga*, je 1 *tôuc*, *bôum*.

An m. 4. Die wörter *gauma*, *gouma* (st. fem.) epulae, attentio (Graff 4, 201) und *guomo* (sw. masc.) palatum (Graff 4, 206) zeigen in ihren stammvocalen berührungen, wesentlich der art, dass statt *guomo* auch vereinzelt *gaumo* (und *giumo*?) auftritt; vgl. Kuhns zs. 27, 429, Beitr. 11, 297 f. Jedoch findet sich auch umgekehrt *guomôta* epulabatur T. — Bei T auch noch in *gituoft* und *arluobit* (Siev. 47) fälle eines *uo* statt *ou*, die vielleicht nur schreibfehler sind. Vereinzelte beispiele aus anderen quellen siehe Beitr. 11, 300.

eu.

§ 47. Der germanische diphthong *eu*, welcher im got. überall *iu* geworden ist, hat sich im ahd. in zwei verschiedene diphthonge gespaltet. a) germ. *eu* ist *eo* geworden, indem das *u* (ebenso wie einfaches *u* § 32) zu *o* wurde vor einem *a*, *e*, *o* der folgenden silbe. Das so entstandene *eo* wurde bald zu *io*, welches die gemeinahd. form ist. — Dieser übergang des germ. *eu* in ahd. *eo*, *io* ist aber vollständig durchgeführt nur im fränkischen dialekt. Im oberd. wird durch folgendes *a*, *e*, *o* ein *eo*, *io* nur dann verursacht, wenn dentale consonanten oder germ. *h* dem diphthongen folgen.

b) In allen übrigen fällen ist germ. *eu* zu ahd. *iu* geworden, und zwar schon in den ältesten denkmälern. Ahd. *iu* steht also, wenn in der folgenden silbe sich ein *i* (*j*) oder *u* befindet; im oberd. aber auch vor folgendem *a*, *e*, *o* sofern der dazwischen stehende consonant ein labial oder guttural (excl. *h*) ist. Es ist also vor labial und guttural im oberd. jedes germ. *eu* zu *iu* geworden. — Vgl. Beitr. 4, 557 ff.

Beispiele: 1. (vor dentalen und germ. *h*): Praess. der abl. verba klasse II^a (§ 333), z. b. inf. *beotan*, part. *beotanti*, conj. *beote*, pl. ind. *beotamês* — sg. ind. *biutu*, *biutis*, *biutit*, sg. imper. *biut*; *deota* volk — *diutisk* vulgaris, *diuten* (d. i. **diutjan*) deuten; *leoht*, *licht* licht — *liuhten* (**liuhtjan*) leuchten; *teor*, *tior* (*a*-stamm) tier, *tiuri* teuer, *neot*, *niot* (*a*-st.) eifer; *liut* (*i*-st., pl. *liuti*) volk, *giozo* m. fließendes wasser etc. — 2. (vor labialen und gutturalen): Praess. der abl. verba klasse II^b (§ 334) z. b. fränk. inf. *liogan*, *klioban* etc. — sg. ind. *liugu*, *kliubu*, oberd. *liugan*, *chliuban* — *liugu*, *chliubu*; — fränk. *leob*,

liob lieb, oberd. *liup*, *liubôsto*; fränk. *thiob* dieb, *thiubia*, *thiuba* furtum, oberd. *diup*, *diuba*; fränk. *tiof* tief, *tiufi*, oberd. *tiuf*, *tiufêr*, *tiufo*; *tiufi*; fränk. *riomo* riemen, obd. *riumo*; — fränk. *flioga* fliege, oberd. *fliuga*; fränk. *sioh* krank (got. *siuks*), *siuchî* f., oberd. *siuh*, *siuhhêr*, *siuhho*, *siuhhî*.

Anm. 1. Der wechsel zwischen *eo* und *iu* ist in den namen aus urkunden des 8. jh. schon regelmässig vorhanden. Statt *iu* findet sich in der ersten hälfte des 8. jh. noch zuweilen die ältere form *eu* (z. b. Socin 229, vgl. Kossinna 34). Die fränkischen namen des 6—7. jh.'s (Jacobi, Beitr. z. d. gramm. 117) zeigen *eu* und *eo* für germ. *eu*, ohne dass ein consequenter wechsel zwischen *eu* und *eo* vorläge. — Ueber das vorkommen von *eu* in alhd. denkmälern s. § 49 a. 4.

Anm. 2. Der wechsel zwischen *eo* (*io*) und *iu* ist in der nominalflexion ausgeglichen, so dass der vocal des nomin. durchgeht, ohne rücksicht auf den endungsvocal, z. b. *diota*, d. sg. *diotu*; *giozo* g. *giozin*, a. *giozun* (vgl. § 32 a. 1).

Anm. 3. Wie der alte diphthong wird auch das im praet. der red. verba II neu entstandene *eo* behandelt, insbesondere hinsichtlich der oberdeutschen regel (vgl. § 354 a. 1). Wechsel innerhalb der flexion findet jedoch nicht statt; also z. b. *stioz*, pl. *stiozun*, conj. *stiozi*.

Anm. 4. Von der fränkischen regel findet sich bei O die ausnahme, dass neben *liob*, *liab* einigemale nach oberd. weise *liub* steht; stets *iu* im compos. *liublih*; desgl. steht in Wk *thiubheit*. Die Weissenburger denkm. vermitteln also auch hierin (vgl. § 39c) den übergang vom fränk. zum alem. — Das einmalige *fleugendem* bei Is. ist keine ausnahme, *eu* ist nur für *eo* verschrieben; als ausnahme müsste es nach dem sonstigen lautstande des Is. *fliugendem* lauten. Beitr. 4, 558; 6, 87 f.

Anm. 5. Die oberdeutsche regel herrscht in den denkmälern des 8. 9. jh.'s durchgehend. Nur Voc. zeigt auffallenderweise die fränkische regel mit *deob*, *fleoganti*, *fleoga*, *pitreogan*. — Im ersten teile von K (K^a) einigemale *eo* für *iu*: z. b. *fleogande*, aber auch *inleohtit*; auch in Ra wird *fleogantie* durch *fleohtit* aufgehoben (Kügel 21), so dass man hierin nicht hereingreifen der fränkischen regel (wie in Voc.), sondern nur anomale vertretung eines *iu* durch *eo* sehen darf. Solche findet sich auch sonst vereinzelt, vgl. *leohtantêr*, *inleohtantêr* neben *kaliuhte* H.

Anm. 6. In M hat der bairische schreiber die oberd. form eingeführt in *siuhhan*, *siuhhom*, *riuhhantan*, *triugara* (3 m), die fränk. form der vorlage ist stehen geblieben in *leoban*, *hreofun*, *fleogende*. Ebenso hat OFreis. nicht selten das fränk. *ia*, *io* durch bair. *iu* ersetzt, z. b. *liuf*, *siuchon*, *tiufo*.

Anm. 7. In Oberdeutschland beginnt seit dem 10. jh. die fränkische regel einzutreten, also *io* (bez. *ie*) auch vor lab. und gutturalen. Aelteste beispiele *diob* lb. 31, 2, *fliogen* lb. 38, 16. Im Wiener N nur noch 6 oberd. *iu*. Auch der alem. N hat *ie* nach fränk. regel: es heisst regel-

müssig z. b. *lieb, lieblich, tief, sieh, fliegen, biegen*; ausnahmen selten, z. b. *piugent* M. Cap. 306^a, *liufen* 280^b. Vgl. Beitr. 4, 561 ff.

§ 48. Der diphthong *eo* erscheint in dieser form in allen älteren quellen. Der übergang zu *io* vollzieht sich in der ersten hälfte des 9. jh.'s; von da ab ist *io* im 9. und 10. jh. die regelmässige form (über *ia* bei O s. anm. 2). Vom ende des 10. jh.'s an geht *io* in *ie* über und fällt dadurch zusammen mit dem *ie*, welches schon früher aus *ia* $<$ *ea* $<$ *ê* (§ 35) entstanden war. Während also im Ludw. (ende des 9. jh.'s) noch unterschieden sind *io* in *thionôt, thiot, thiob, lioth* und *ie* in *lietz, hiez, hier*, so steht bei N unterschiedslos *ie* in *lied, bieten* und *hiez, hier*. Das *ie* bleibt nun bis ins mhd. bestehen.

Anm. 1. Zur chronologie dieser übergänge einige belege durch denkmäler: Es steht *eo* in Voc., H, Ra, B, H; Pa, R, M, Exhort., Cass., Carmen; Is., Wk, Lex Saljca. Hie und da tritt *io* schon im 8. jh., in urkunden neben *eo* auf; auch in einigen der ebengenannten denkmäler, so in Ra 2 *io* (Kögel 21), in H 7 *io* (gegen 50 *eo*), auch in B stehen mehrere *io* neben *eo* (Beitr. 1, 427). In Rb ist *io* schon die normale form; ebenso hat T regelmässig *io*, nur zwei schreiber (*γδ*) setzen noch öfter *eo* (Siev. 30). — Die späteste form des diphthongs (*ie*) findet sich ebenfalls vereinzelt in urkunden schon frühe, z. b. *Niezliub* 797 (Henning 120); in denkmälern steht *ie* bei O durch assimilation (anm. 2), sonst im 9. jh. nur erst sehr selten, z. b. *siehhero* Reichenauer beichte. Auch im 10. jh. ist *io* noch das herrschende (beispiele von *ie*: *uuieliu* Sam. 9, *thiurnun* lb. 39). Im 11. jh. herrscht *ie*, so stets bei N (doch vgl. anm. 4), Will., Physiol. u. a.; aber auch *io* findet sich noch, es überwiegt z. b. bei Otloh (lb. 26) weitaus die *ie*.

Anm. 2. Bei O erscheint als vertreter des *io* häufig *ia*, und zwar stets im praes. der abl. verba II. kl., z. b. *biatan, niuzan*, conj. *niaze, fliahe*. In den formen mit *e* in der endung assimiliert sich oft *ia* zu *ie*, z. b. conj. *biete, fliehe, niezèn* etc. (Kelle 12). Auch im praet. der red. vv. II (§ 354) steht immer *ia*, z. b. *riaf, stiaz, liaf* (nur V, 5, 3 *liēfun*). — Dagegen ist in nicht verbalen formen bei O auch *io* vorhanden, z. b. *thiob, niot, thionôn, thiot*; öfter neben *ia*, z. b. *liob, liub* (§ 47 a. 4), seltener *liab, diof* und *diaf, thiorna* und *thiarna, sioh* und *siah*. Vor *e* der nominalendungen kann ebenfalls *ie* eintreten, z. b. *thiote* und *thiete, liobe* und *liebe, siechër* etc. (nur IV, 2S, 2 *fiuru* zu *fiar* 4). Es heisst bei O stets *io, nio, wio*, jedoch in den composs. oft *ia* (*iaman, niamër*), Kelle 470. — Demnach ist bei O das alte *io* meist zusammengefallen mit dem aus *ê* diphthongierten *ia* (§ 35 a. 1); doch ist das letztere teilweise noch zu unterscheiden, insofern es *io* nur durch assimilation (*skioro, zioro*) erhält, und insofern statt *ia* ($<$ *ê*) beliebig *ie* eintritt (*brief, rietun, rieti, zieri* etc.), während das alte *io, ia* nur vor *e* zu *ie* wird.

Die wandlung des *io* zu *ia* ist eine eigentümlichkeit des Weissenburger dialekts im 9. jh. Der ältere Wk zwar hat noch *eo*, aber die Weissenburger urkunden des 9. jh.'s zeigen überwiegendes *ia* neben *io*. Schon 821 *Liabheri, Thiato* (Denkm. s. XVI, Socin 230). Von andern südrheinfr. denkmälern zeigt nur die Pfälzer beichte (Denkm. 74) *ia* statt *io* (*liagannes*).

Anm. 3. Diejenigen denkmäler welche die jüngste stufe *ie* haben, zeigen dafür nicht ganz selten die schreibung *i* (wol als *î* zu fassen). So einmal bei O *sihemês* (V, 23, 75), öfter vor *h* in OFreis. (z. b. *sihe, zihan*, Kelle 468). In späteren quellen häufiger, z. b. *nîman, lîdes* Physiol., *lîben* Denkm. 85, 16; besonders aber in mitteld. denkmälern des 11./12. jh.'s. Die gleiche erscheinung auch bei dem andern *ie* (< *ê*), vgl. § 36 a. 3. — Bei N wird *ie* vor hauchlaut *h* zu kurz *i* (*zihen*) s. § 154 a. 7^a. — Auch *ê* kommt selten (und wol fehlerhaft) für *ie* vor: *bidrêgen, vêrceg* Physiol., *nêzant* Sam. (vgl. Denkm. s. 292). In älteren quellen statt *eo*: *pistêhan, flêzzant, uuê* (Pa) Kûgel 21; *nêman, nêwihl* T (*γ*; Siev. 48); *kedêmuatêr* neben *deohmuati* al. ps.

Anm. 4. Die wörter *eo, hweo* u. compos., die nach § 43 a. 6 den diphthongen *eo* bekommen haben und im allgemeinen den gleichen entwicklungsgang nehmen, bleiben jedoch in einigen quellen um eine stufe zurück. So hat Emm. *dionoste*, aber *eo, uueo*, die bair. predigten (Denkm. S6 A) haben stets *ie* (*dienelist, fliehen* etc.), aber *io* in *iomer, niomer, wio, nioman*. Besonders aber bei N ist dies durchgehend: stets *io, nio, iomêr, iogelîh* etc. neben sonstigem *ie* (s. anm. 1).

§ 49. Der diphthong *iu* hält sich auf dem ihm nach § 47 zustehenden gebiete unverändert bis ins mhd. hinein. Freilich nur graphisch: in der lautlichen geltung der zeichen *iu* ist eine wandlung eingetreten. In der älteren zeit war *iu* diphthong (*i + u*), später aber wurde es zu einem langen *ü*-laute contractiert, welcher auch im mhd. durch *iu* ausgedrückt wird. Die contraction zu *ü* muss ums jahr 1000 schon vollzogen gewesen sein. Denn der seit dem 10./11. jh. auftretende umlaut von *û* (der nur langes *ü* sein konnte) wird regelmässig *iu* geschrieben (§ 42) und fällt auch lautlich mit dem früheren diphthongen *iu* vollständig zusammen, wie die spätere geschichte beider laute zeigt.

Anm. 1. Für *iu* tritt die schreibung *u* auf, die als *û* zu fassen ist. Nur sehr vereinzelt (wol fehlerhaft) im 8. und 9. jh., so *zûhit, irzûhit* K, Ra (Kûgel 22); *scûhentli, tûridu* T (Siev. 47); *flûc* lb. 31, 3. — Häufiger wird *û* für *iu* erst nach dem 10. jh., nachdem *iu* monophthong geworden war, z. b. *werhlûte, anasûne, inlûhtet* Wiener N (12 mal; Heinzel, Wiener sitzungsber. 82, 531); *gebûdet, flûhet, gesûne, entlûhtet* Physiol. Besonders häufig im fränkisch-mitteld. des 11./12. jh.'s, z. b. *lûde, ûch, crûce* etc. Friedberger Christ (Denkm. 33); vgl. Weinh.² § 132. Es ist dieses *û*

ein versuch den monophthong *ü* zu bezeichnen, und zwar mit demselben zeichen *û*, welches auch für den umlaut noch meist geschrieben wurde (§ 42 a. 1). — Ueber sehr vereinzelt *uo* statt *iu* s. Beitr. 11, 301.

Anm. 2. Neben *û* tritt auch *ui* späthd. auf, als versuch den laut des langen *ü* zu bezeichnen (ebenso für den umlaut, § 42 a. 1). Regelmässig bei Will., z. b. *tûir*, *lûit*, *inlûihten*, *trûiffet*, *trûiwa*, *frûint*; daneben tritt seltener auch *û* auf (wie beim umlaut), z. b. *stûren*, *bedrûzet*, *scûhan*. Mehr vereinzelt in anderen quellen, z. b. *gesuine*, *genuiwel* Wiener N (6 fälle; Heinzel a. a. o.), *intluhta* Otloh (lb. 26, 2), *intluhde* Physiol., *fluic* lb. 31, 3.

Anm. 3. Zu den worten mit *iu* ist schon in alter zeit hinzugetreten *friunt* freund (got. *frijônðs*) und seit dem 9. jh. auch *fiur* feuer. Letzteres lautete vorher *fuir* (zweisilbig, mit der bildungssilbe *-ir*: § 197 a. 1), welche form noch in vielen älteren quellen vorliegt: Pa, K, Ra, Voc., Wk, auch noch bei T neben *fiur* (Siev. 47). In Musp. steht neben *fuir* (10. 21), *vuiru* (56) sogar *vugir* (59), also noch deutlich zweisilbig. Is. und M haben *fyur*. Vgl. Zs. f. östr. gymn. 23, 257; Beitr. 6, 244.

Anm. 4. Auch der aus der verbindung von ursprünglichem *ē* mit *uw* hervorgegangene diphthong *iu* (*euw* \Rightarrow *iuw*) ist zu der zahl der alten diphthonge hinzugetreten und wird fortan gleich behandelt, z. b. *bliuwan*, *hriuwa*, *triuwa*, *niuwi*, *iuwêr* etc. Ueber das in älteren quellen noch hier teilweise vorliegende *eu* statt *iu* s. § 30 a. 4. — Bei dem alten diphthonge *iu* liegt dagegen die vorstufe *eu* vor unsern denkmälern und begegnet nur in alten urkunden (s. § 47 a. 1). Ob man in vereinzelt fällen wie *leumunt* (Frankf.) das ältere *eu* zu sehen habe ist sehr zweifelhaft; *fleu-gendem* Is. (§ 47 a. 4) gehört nicht dazu, weil es *eo* (nicht *iu*) haben müßte. Eine junge entwicklung ist das *eu*, welches in einigen fällen bei N begegnet: so in *deumuote* Boeth. (auch sonst späthd., z. b. Denkm. 91, 132) statt *diemuote* (in älterer zeit stets *theomôti*, *diomuoti*); ferner *eu* aus *ēwe*, *eve* nach synkope des zweiten *e*, z. b. *foreseuniu* (Boeth.) neutr. pl. des part. pt. *foresēwen* (zu *sēhan* § 343 a. 4), in praeteritalformen der verba wie *frewen* (§ 358 a. 3): *fréuta*, *dréuta* (statt des älteren *frecuuta*, *dreuuta*).

Anm. 5. Bei N, der nach § 47 a. 7 die speciell oberd. *iu* hat in *ie* übergehen lassen, sind auch einige gemeinhochd. *iu* zu *ie* geworden. Er hat *slïemo* für älteres *slïumo* T, O (adj. *slïumi*); *skiuhen* O ist bei N *skihen* (d. i. *skiehen* nach § 154 a. 7^a), praet. *skiehta*.

Anhang.

Allgemeines über die stammsilbenvocale.

a) Ablaut.

§ 50. Die etymologische zusammengehörigkeit der stammsilbenvocale in sog. ablautsreihen, welche im ahd. wie in allen übrigen germ. sprachen zu tage tritt, findet ihre erklärung in

der indogermanischen grammatik und in der vergleichenden grammatik der germanischen sprachen. Die ahd. specialgrammatik hat nur zu zeigen, wie sich die von alters her ererbten reihen den speciellen ahd. lautgesetzen gemäss gestalten mussten. — Die abstufungen der eine reihe bildenden vocale durchziehen zwar die gesammte verbale und nominale wortbildung, am schärfsten aber treten sie hervor in der flexion der starken ablautenden verba. Wir sehen daher davon ab, an dieser stelle die ahd. ablautsreihen vorzuführen, sondern verweisen auf die verbalflexion § 329—347, woselbst ersichtlich ist, wie die 6 gotischen ablautsreihen im ahd. sich gestaltet haben; wobei sich ergibt, dass die reihen im ahd. durch entstehende unterabteilungen viel mannigfaltiger und complicierter geworden sind als im gotischen. Die begründung dafür im einzelnen ist in dem vorigen abschnitt über die historische entwicklung der ahd. stammsilbenvocale gegeben. Nach den daselbst gegebenen nachweisungen über die zeitlich und dialektisch verschiedenen formen der einzelnen vocale wird es leicht sein, sich die einzelnen ablautsreihen, von denen bei der verbalflexion meist nur die gemeinahd. form gegeben ist, für jeden dialekt und jede periode der ahd. sprache zu construieren.

(Anm. 1.) Die neuen ablautsreihen, welche in der ahd. verbalflexion bei denjenigen verben entstanden sind, die im gotischen noch reduplicierende verba waren (s. § 345—54), stehen zu den alten ablautsreihen auch insofern im gegensatz, als ihr vocalwechsel eben nur auf die tempusbildung der betr. verba beschränkt ist und sich nicht auch auf die übrige wortbildung erstreckt.

(Anm. 2.) Wie in der verbalflexion, so hat im urgerm. auch innerhalb der flexion vieler nomina ablaut der stammvocale geherrscht. Derselbe ist aber ausgeglichen und nur noch aus doppelformen einzelner worte zu erschliessen. Vgl. Kuhns zs. 26, 101 f.

(Anm. 3.) Die ablautsverhältnisse durchzogen ursprünglich auch die ableitungs- und flexionsvocale. Doeh sind im vorliegenden ahd. davon nur noch spärliche trümmer vorhanden, die nur von dem standpunkte der vergleichenden grammatik aus als solche zu erkennen sind. Wir nehmen daher in dieser grammatik darauf keine rücksicht (vgl. § 64 a. 2).

b) Vocalwandlungen durch folgende vocale.

§ 51. Umlaut nennt man herkömmlich die während der ahd. periode bewirkten wandlungen von stammsilbenvocalen durch ein *i* (*j*) der folgenden silbe. Seiner natur nach ist der umlaut eine assimilation, speciell eine palatalisierung des vocals

durch das folgende palatale *i*. Der umlaut tritt im ahd. seit dem 8. jh. in vollem umfange nur bei $a > e$ ein (§ 26. 27), dagegen ist er im mhd. (13. jh.) auch bei den übrigen nicht palatalen vocalen (und diphthongen) vorhanden. Da aber zu dieser zeit die bewirkenden *i* der endsilben längst geschwunden oder zu *e* geworden waren, so ist der schluss nahe liegend, dass schon im ahd. die betr. umlaute eingetreten und dass die umgelaute-ten vocale von den nicht umgelaute-ten schon lautlich (vielleicht nur gering) differenziert gewesen seien, ohne dass die schreibung diese unterschiede widerzugeben vermocht hätte. (Vgl. Denkm. s. XXXII, 321. 391.) Und es finden sich auch, wenigstens in der spätahd. periode, versuche den umlaut zu bezeichnen. Schon mit einiger consequenz tritt seit dem 10./11. jh. der umlaut des *û* zu *iu* hervor (§ 42); aber auch bei *u* (§ 32 a. 4), *â* (§ 34 a. 2), *uo* (§ 40 a. 3), *ô* (§ 45 a. 4) hatten wir (freilich zum teil fragliche) versuche der umlauts-bezeichnung anzuführen.

Anm. 1. Die palatale affection des vocals durch folgendes *i* wurde vermittelt durch die zwischenstehenden consonanten, welche zunächst palatale färbung ("mouillierung") annehmen mussten und dann ihrerseits die palatalisierung des vocals bewirkten. Vgl. Sievers, Phonetik³ s. 237 f. Deshalb können auch consonanten, die der *i*-stellung widerstreben (wie ahd. *h, l, r*), dem umlaute hinderlich sein. Vgl. § 27 a. 2.

§ 52. Brechung nannte J. Grimm (vom got. ausgehend) die wandlung des got. *i* zu ahd. *ë*, des *u* zu *o*, des *iu* zu *io* (*eo*), welche seiner ansicht nach gleichmässig durch folgendes *a, e, o* bewirkt wurde, während in den übrigen fällen die got. *i, u, iu* blieben. Diese auffassung Grimms ist aber nur für das *u* richtig. Das germanische *u* (got. *u*) wird durch ein *a, e, o* der folgenden silbe — ausser wenn eine nasalverbindung dazwischen steht — zu *o* gewandelt, 'gebrochen' (s. § 32), eine erscheinung, welche in gleicher weise den übrigen westgerm. sprachen und dem altn. eignet und also vorahd. ist. Damit übereinstimmend ist das *u* in germ. *eu* (got. *iu*) unter den gleichen bedingungen zu ahd. *o* geworden, so dass der diphthong als *eo* (später *io, ie*) erscheint (§ 47). — Dagegen ist das got. *i* aus germ. *e* und *i* zusammengefallen. Das ursprüngliche germ. *i* ist im ahd. meist unverändert geblieben, auch vor *a, e, o* (§ 31) und nur in einer reihe von fällen hat ursprüngliches *i* den übergang zu *ë* eintreten lassen (§ 31 a. 1).

Das ursprüngliche germ. *e* dagegen (welches im got. durchaus zu *i* wurde, ist im ahd. und den übrigen aussergotischen sprachen meist als *e* (*ë*) erhalten geblieben: nur durch nasalverbindungen und durch ein folgendes *i* (*u*?) wird es zu *i* gewandelt (§ 28—30).

Es sind also unter der Grimmschen 'brechung' zwei ganz verschiedene vorgänge vermischet 1. die wandlung des germ. *e* zu *i*; 2. die wandlung des *u* zu *o* und die fälle der wandlung des germ. *i* zu ahd. *ë*.

Anm. 1. Nachdem man erkannt hatte, dass got. *i* zum teil aus germ. *e* hervorgegangen sei, erklärte man richtig das ahd. *ë* für den älteren laut, aus dem sich unter gewissen bedingungen *i* entwickelte. Man beging aber andererseits einen fehler, indem man nun annahm, dass es sich mit dem wechsel *o*—*u* ebenso verhalte, dass auch ahd. *o* der ältere, *u* der jüngere laut sei. So ist die frage ausführlich behandelt von Scherer, Zs. f. d. östr. gymn. 24, 288 f. und von Pietsch 358 ff. — Es ist aber *u* der urgermanische laut, und deshalb die 'brechung' *u* > *o* (*eu* > *eo*) zu trennen von der erhöhung des *e* zu *i* durch folgendes *i* (bez. nasalverbindung), welcher letztere vorgang eher *i*-umlaut zu nennen wäre. — Zuerst hat die verschiedenheit beider vorgänge betont Heinzel, gesch. der niederfränk. geschäftssprache s. 46 ff., weitere beweis ergeben die neueren theorien des indog. vocalismus; vgl. Beitr. 6, 76 ff. 108 ff.

c) Bemerkungen zu den diphthongen.

§ 53. Zur entwicklungsgeschichte der diphthonge lässt sich zusammenfassend bemerken, dass im ahd. *a* und *e* als erste componenten derselben verschiebungen erleiden. Die verschiebung des *a* in *ai* zu *ei* (§ 44), und in *au* zu *ou* (§ 46) kann man als assimilation an den zweiten componenten auffassen; nicht aber wenn *e* zu *i* wird in *eo* > *io* (§ 48) und *ea* > *ia*, *ie* (§ 35). — Auch der übergang des *o* zu *u* in *oa* > *ua*, *uo* lässt sich hinzuziehen, für diejenigen dialekte, in denen *oa* als zwischenstufe zwischen germ. *ò* und ahd. *uo* nachweisbar ist (§ 39).

Von diesen übergängen sind ungefähr gleichzeitig die des *au*, *eo*, *ea* > *ou*, *io*, *ia* (anfang des 9. jh.'s), etwas älter ist *ai* > *ei*, *oa* > *ua*, *uo*. — Vgl. Beitr. 6, 86 ff.

Anm. 1. Der übergang des *eu* zu *iu* ist, soweit er den urgerm. diphthong *eu* betrifft, viel älter (7./8. jh.), während in *eun* das *e* erst später zu *i* übergeht (vgl. § 49 a. 4, § 30 a. 2).

Anm. 2. Dem übergange des *au* in *ou* geht (vielleicht zur selben zeit) parallel der übergang des offenen *ò* (aus germ. *au*) zu geschlossenem *ô* (s. § 45 a. 1), und dem des *ai* in *ei* der übergang des offenen *ê* (aus germ. *ai*) zu geschlossenem *è* (s. § 43 a. 2).

Anm. 3. Die monophthongierungen des germ. *ai* zu ahd. *ê* (§ 43) und die des germ. *au* zu ahd. *ô* § 45 sind keine parallelen vorgänge. Das *ê* < *ai* tritt einerseits sehr viel früher ein, als *ô* < *au* und ist anderseits auf ein weit geringeres gebiet (vor *h*, *r*, *v*) beschränkt, während *o* < *au* vor allen dentalen und *h* eintritt. Vgl. Scherer, zg. 45.

Cap. II. Die vocale der nicht hochbetonten silben.

§ 54. Die vocale in den nicht hochtonigen silben sind im ahd. weit weniger fest als die stammsilbenvocale und zeigen eine von diesen meist sehr abweichende entwicklung, welche sie am ende der ahd. periode zum *e* oder gar zum ausfall führt. Aber auch die ältesten formen, in welchen uns im 8./9. jahrh. die vocale der nebensilben entgegentreten, haben theils unter dem einfluss des stammsilbenhochtons, theils durch sonstige ausweichungen und formenübertragungen schon so zahlreiche wandlungen und verschiebungen erlitten, dass es nur mit ausgedehnter heranziehung der übrigen germanischen dialekte möglich ist, den älteren gemeingermanischen stand dieser vocale klarzustellen. Während die historische darstellung der stammsilbenvocale durch ausgehen von den älteren, voralthochdeutschen formen derselben wesentlich einfacher und durchsichtiger gestaltet werden konnte, so würde umgekehrt eine übersichtliche darstellung des ahd. bestandes der nebensilbenvocale durch ein gleiches verfahren erschwert werden. Wir gehen daher hier lediglich von den ältesten im ahd. vorkommenden formen aus und verfolgen die entwicklung derselben während der ahd. periode. Nur ausnahmsweise, zur verdeutlichung der ahd. verhältnisse, gestatten wir uns ausblicke in die voralthochdeutsche zeit.

Anm. 1. Einige neuere arbeiten über die geschichte der germ. nebensilbenvocale sind: Sievers, zur accent- und lautlehre der germ. sprachen, Beitr. 4, 522 ff. 5, 63 ff.; Paul, die vocale der flexions- und ableitungssilben in den ältesten germ. dialekten, Beitr. 4, 315 ff., Paul, zur geschichte des germ. vocalismus, Beitr. 6, 1 ff.; Mahlow, die langen vocale *a*, *e*, *o* in den europaischen sprachen, Berlin 1879; Möller, germanisch *ā*, *ē*, *ō* in den endungen des nomens, Beitr. 7, 482 ff.

§ 55. Die vocale der nichthochtonigen silben scheiden wir in vocale der endsilben, der mittelsilben und der

proklitischen praefixe. Die vocale vor dem hochton (in praefixen, bez. proklitischen praepositionen) sind am frühesten der abschwächung verfallen, von den vocalen nach dem hochton haften die vocale der endsilben fester als die mittelsilbenvocale. Mittelsilben gibt es natürlich nur in drei- und mehrsilbigen wörtern; die endsilben sind entweder flexionssilben (bez. adverbialendungen), oder bildungssilben, welche in bestimmten grammatischen formen in den auslaut treten, bei anfügung von flexionssilben jedoch als mittelsilben erscheinen (z. b. n. sg. *friuntin*, g. sg. *friuntinna*).

A. Die vocale der endsilben.

§ 56. Die vocale der endsilben werden in ihrer entwicklung während der ahd. periode in der flexionslehre vorgeführt. Wir unterlassen es daher, an dieser stelle eine ausgeführte lautlehre der endsilbenvocale zu geben und verweisen für die einzelheiten auf die flexionslehre. Nur einige allgemeine bemerkungen mögen hier folgen.

§ 57. In den endsilben kommen im ahd. vor die vocale *a, e, i, o, u* und zwar sowol kurz als lang. Ein diphthong als endsilbenvocal findet sich nur in der oberd. endung *-iu* des n. sg. fem. und n. a. pl. neutr. der starken adjectivflexion (s. § 248), sowie (alem.) im n. a. pl. der diminutiva (§ 196 a. 3). In der weiteren entwicklung der endsilbenvocale ist oft ein unterschied zu bemerken, je nachdem der vocal unmittelbar am wortschluss steht, oder noch durch nachfolgende consonanten gedeckt ist; man hat danach zu scheiden zwischen auslautenden und inlautenden endsilbenvocalen.

Anm. 1. Die länge der endsilbenvocale im ahd. setzte man seit J. Grimm vielfach nach dem gotischen an und gab daher einer reihe von endsilben die längezeichen, für welche aus dem ahd. selbst kein beweis der länge zu erbringen war. Demgegenüber setzt man mit recht jetzt nur diejenigen vocale als lang an, welche wirklich im ahd. lang gewesen sind. Zeugnisse für die länge der endsilbenvocale haben wir 1. in den doppelschreibungen, hauptsächlich in B (§ 8 a. 1), 2. in den circumflexen, welche N auf die endsilbenvocale setzt (§ 8 a. 2). Diese beiden um ca. 200 jahre von einander entfernten zeugen bezeichnen im wesentlichen genau dieselben endsilbenvocale als lang, so dass an ihrer zuverlässigkeit kein zweifel besteht. Genaueres hierüber s. Beitr. 2, 125 ff.

Anm. 2. Nur vereinzelt steht in endsilben auch *ę* oder *ae* statt *e, ê*

zur bezeichnung der offenen aussprache (vgl. in stammsilben § 13^a 2 und § 14 a. 1); öfter in Rb, z. b. *tuę faciat*, *sine suos*, *ubper maleficius*, *farmanen*; andere beispiele: *pidenchenne* Freis. pn., *sedalac* (d. sg.), *otage*, *zuniskę* (n. pl. masc.) Rå etc.

§ 58. Im 9. jh. bleiben im allgemeinen die endsilbenvocale noch fest und erhalten sich auf demselben stande, wie wir sie in der 2. hälfte des 8. jh.'s antreffen; erst mit dem anfang^{9^{tes}} des 10. jh.'s beginnt ein stärkerer verfall, von dem sich in 9. jh. schon hie und da spuren zeigen.

Anm. 1. Im 8. jh. treffen wir noch deutlich die wirkungen eines lautgesetzes an, dass *ja* (*jā*) in den endsilben *e* ergibt. Vgl. Beitr. 4, 341. Im 9. jh. ist aber für dieses *e* meist durch formentübertragung wider *a* eingetreten. Vgl. § 118 a. 2 und in der flexionslehre § 198. a. 4, § 209 a. 3, § 226 a. 1, § 250 a. 1; — § 309, § 314, § 315, § 316.

Anm. 2. Von den auslautenden kurzen vocalen sind am festesten *a* und *o*: dieselben erleiden im 9. jh. nur sehr selten eine veränderung. Etwas weniger fest sind *i* und *u*, welche vom 10. jh. ab allgemein in *e* und *o* übergehen und schon im 9. jh. hin und wider diesen übergang zeigen.

Anm. 3. Die kurzen und langen *e* der endsilben zeigen im späteren bairisch (10. und 11. jh.) eine starke neigung in *a* überzugehen; beispiele sind sehr häufig; fast für alle arten des *e*, bes. auch für die *-er* (n. sg.) und *-ên* (d. pl.) des starken adj., finden sich solche z. b. in den bairischen Prudentiusglossen aus Prag und München (zs. fda. 16, 27—75). — In älteren bair. denkmälern zeigen sich anfänge dieser neigung z. b. im Freis. pn. (2 *werda*, *wesa*, *richisóia*; 2 *danna*, *eogawanna*); Petruslied (*alla*, *unsar*), Wiener hundesege (lb. 31, 2: *Christas*, *geloufan*, *fruma*, *alla*, *gasunta*).

Auch in einzelnen alem. und fränk. quellen finden sich beispiele dieses übergangs: nur beim auslautenden *e* im Is. (*hantgriffa*, *alilenda*; *dhina*, *mīna*, *chifestinōda*); Sam. (*berega*; *sīna*, *giborana*; conj. praes. *gebā*; *thanna*); — aus- und inlautend bei dem alem. schreiber γ des T (Siev. 41. 43), z. b. d. sg. *nemenna*; n. a. pl. adj. *sīna*, *touba*; conj. *wesa*; imperat. *haba*; *thanna*; 2. pl. ind. *gischat*; *andar*; *iuvar*; n. sg. adj. *leobar*; d. pl. adj. *sīnan*; 3. pl. conj. *githuahan*; sw. v. III *sagant*.

§ 59. Ueber den verfall der endsilbenvocale zu einförmigem *e*, welcher vom 10. jh. an stärker hervortritt und im laufe des 11. jh.'s schon zu grosser ausbreitung des *e* führt, lässt sich schwer genaueres in allgemeine regeln fassen, da die einzelnen denkmäler sehr abweichen. Als ungefähr zutreffend wird man den satz aufstellen dürfen, dass das *e* am frühesten für kurze inlautende endsilbenvocale eintritt, während die auslautenden vocale, sowie die langen inlautenden

sich besser halten. Aber auch diese kommen in einigen denkmälern schon frühe ins schwanken. Es bedarf hier für jedes denkmal einer besonderen untersuchung, um sicheres festzustellen. Auch formentübertragungen haben viel dazu mitgewirkt, um die späthd. endsilbenvocale in verwirrung zu bringen. — Vgl. auch Beitr. 6, 137 ff.

Anm. 1. Verhältnismässig durchsichtig ist die entwicklung der endsilbenvocale in der sprache Notker's. Für N lässt sich, in vergleich mit dem altoberdeutschen zustande, folgendes auslautsgesetz aufstellen: 1. Auslautende vocale bleiben; nur kurzes *i* unterliegt der schwächung zu *e*, während *u* durchaus zu *o* geworden ist (vgl. § 58 a. 2). 2. Alle kurzen inlautenden endsilbenvocale werden zu *e*, alle langen bleiben unversehrt. — Vgl. Beitr. 2, 146 ff.

(Anm. 2.) Besonders schwaukend erscheint der endsilbenvocalismus in einigen spätbair. quellen, z. b. Otloh (vgl. Beitr. 2, 262 ff), Wessobrunner predigten (Denkm. 86) u. a. Ueber die endsilben des Wiener N haben wir eine untersuchung von Heinzel (Wiener sitzungsber. S1, 203 fl.), in welcher zur erklärang des schwankenden vocalismus die formenübertragung stark herangezogen wird.

§ 60. Das schlussergebnis der abschwächung der vollen endvocale ist im allgemeinen *e*. Jedoch ist in manchen denkmälern dieser schwache vocal auch durch *i* widergegeben, welches dann ebenso, wie sonst *e*, für jeden beliebigen älteren vocal eintritt.

(Anm. 1.) Das schwache *i* der endsilben, welches sich besonders lange, noch zur mhd. zeit, im mitteldeutschen gehalten hat, ist in der späthd. zeit auch in Oberdeutschland nicht selten. Vielfach in bairischen quellen (meist neben *e*), z. b. im Wiener N, im Merigarto (lb. 41) u. a.; desgleichen im spätalemannischen, z. b. Memento mori (lb. 42); Denkm. 92 u. a.

Anm. 2. Auch in den Notkersehen schriften findet sich *i* statt des schwachen *e*, und zwar nur inlautend, nie steht *i* statt *e* im auslaut. (Die verschiedenen schriften differieren erheblich in der anwendung des *i*. Gar nicht eignet schwaches *i* dem Boethius (vereinzelte ausnahmen s. bei Kelle, Wiener sitzber. 109, 246), sehr häufig dagegen in den Aristotelischen abhandlungen der hs. 818 (Hattmer III, 377—526): z. b. auf s. 402 stehen: 3. pl. *teüint* (2), inf. *chëdin*, 3. sg. *pehabit*, *sëlbiz*, g. sg. *chörniz*, d. pl. *brüchin*, d. sg. *chümfligin*, also *i*; dagegen 11 *e*. Die hs. S25 der categorien (zs. fda. 17, 474) hat etwas weniger *i*, aber immer noch viele. Ebenso herrscht das *i* in 'de syllogismis' (Hatt. III, 541—59) und in den in derselben hs. stehenden sprichwörtern (lb. 23, 18), sowie in den versen der rhetorik (lb. 40); desgl. im brieft Ruodperts (lb. 23, 19). — Nur selten findet sich *i* im M. Cap., ebenso in den psalmen, wähl-

rend die glossierungen der St. Galler psalmenhs. das *i* überaus häufig zeigen.)

§ 61. Elision der auslautenden vocale vor folgendem vocalischen anlaut findet sich überaus häufig nur bei O, wo der vocal teils gleich ganz fortgelassen ist (z. b. *âz eine* = *âze e.* II, 17, 4), teils durch darunterstehenden punkt als fortfallend bezeichnet wird (z. b. *himila alle* II, 4, 74). Oft aber ist auch die metrisch notwendige elision nicht angedeutet (z. b. *ouga in* II, 4, 82). — Ganz besonders tritt bei O die elision ein bei nachfolgenden enklitischen wörtchen, wozu am häufigsten das dem verb nachgestellte pronomen anlass gibt, wie *det er* (= *deta er*, vgl. § 319 a. 1), *wân ih* (= *wânu ih*, vgl. § 305 a. 3); aber auch sonstige fälle wie *want er* (conjunction *wanta*), *lant ist* (d. sg. *lante*).

Nur im fälle der enklisis ist die elision auch in andern ahd. quellen nicht ganz selten, z. b. *quidih* (*quidu*), *sôsih* (*sôsô*) n. a. bei T (Siev. 34), *haldih* lb. 17, *gideilder*, *inder*, *wolder* Ludw., *flügih* lb. 38 etc.

B. Die vocale der mittelsilben.

§ 62. Die vocale der mittelsilben in drei- und mehrsilbigen wörtern sind im ahd. weniger fest als die der endsilben. Sie sind schon in der älteren zeit vielen schwankungen, assimilationen etc. unterworfen und werden auch früher zu *e* abgeschwächt, als die meisten endsilbenvocale. Viele der hierhergehörigen mittelsilben stehen auch als endsilben, wenn sie durch mangel einer flexionsendung (so besonders im n. a. sg. der nomina) das wortende bilden, vgl. § 55.

§ 63. Als schwere mittelvocale bezeichnen wir solche, die im ahd. wenig schwankungen zeigen. Dieselben sind entweder lang, oder durch mehrfache consonanz gedeckt. Sie tragen einen nenton und waren eben dadurch vor abschwächung geschützt. Noch im mhd. haben sie zum teil ihre vollen vocale erhalten. Solche bildungssilben mit schwerem mittelvocal sind: *-âri* (*scrîbâri*, daneben *-ari*, *-eri*, vgl. § 200); *ê* im sw. v. III (*habêta*, *habênti*); *-inn-* (*cuninginna*, g. sg. zu *cuningin*, vgl. § 211); *-îg* (*sâlig*); *-în* (*steinîn*); *-isc* (*diutisc*, *menisco*); *-ing*, *-ling* (*muoding*, *ediling*, Grimm 2, 352); *-oht* (*steinoht*,

Grimm 2, 380); *ô* im sw. v. II (*salbôta, salbôntî*): comparat. *-ôro*, sup. *-ôsto* (*liubôro*, vgl. § 261 a. 2); *-ôd*, *-ôti* (*wizzôd, einôti*, Grimm 2, 252 ff.); *-unga* (*manunga*; § 208).

A nm. 1. Einzelne schwankungen und abschwächungen finden sich allerdings hier und da auch bei diesen mittelvocalen. Vgl. z. b. *u* statt *ô* im sw. v. II (§ 366 a. 1) und die zahlreicheren *a* für *ê* der sw. v. III (§ 368 a. 1). Bei N ist *-isc* zu *-esc* geworden (*irdesc*), desgl. *-inn-* zu *-enn-* (*gulennu*, vgl. § 211 a. 2). — Vgl. Beitr. 6, 138 ff.

A nm. 2. Als schwere mittelsilben mit starkem nebeton zeigen bei compositis die stammsilben des zweiten teils im ahd. ganz festen vocalstand (z. b. *ein-wîgi, ôstar-rîchi*), zumal hier die daneben selbständig gebrauchten wörter (wie *wîg, rîchi*) jede abschwächung des mittelvocals verhinderten. Doch finden sich auch im ahd. schon einzelne fälle der abschwächung, sofern die teile des compositums nicht mehr als selbständig gefühlt wurden. So z. b. neben *urloub* auch schon *urlub* Ludw., N (*hurolob* lb. 31, 3), neben *folleist, folleisten* schon vielfach mit abgeschwächtem mittelvocal *follust, follist, follisten* (Graff 2, 253), neben *gomman* spätahd. *gomen* (§ 239 a. 5) und ähnliches. Vgl. ags. gramm.² § 43.

§ 64. Die mehrzahl der vocale in bildungssilben sind kurze vocale, welche vielfache schwankungen zeigen und allmählich in *e* übergehen.

a) Am häufigsten ist in bildungssilben der vocal *a*. Derselbe unterliegt aber auch den meisten schwankungen, so dass feste regeln kaum zu geben sind. Die verschiedenen vocalschwankungen in mittelsilben, welche hauptsächlich das *a* betreffen, werden in den folgenden §§ (65 ff.) behandelt.

b) Nicht ganz so häufig, aber immer noch sehr ausgebreitet ist *i* in bildungssilben, z. b. *-il-* (subst. *himil, sluzzil*; adj. *ubil, mihhil*; verba *mihhilen, spurilôn* etc.); *-ir-* (comparat. *altiro*, vgl. § 261, neutr. *lambir*, § 197); *-in-* (*firina, redina*, verba wie *altinôn*); *-is-* (z. b. *felis, egiso*, verba wie *rîhhisôn*); *-ist-* (*hengist*; superlat. *altisto* etc., § 263), *-id-* (abstracta wie *hohida, sâhida* § 208), *i* im sw. v. I (*nerita* vgl. § 66) u. a.

Die *i* sind im allgemeinen ziemlich fest; spätahd. gehen sie in *e* über.

c) *u* ist verhältnismässig selten in bildungssilben. Abgesehen von dem in § 63 angeführten, sehr häufigen *-unga* findet sich *-ust* (*êrnust, angust*), *-unt* (*âruntî, jugunt, dûsunt* etc.), *-un-* (*sibun, sibunto*), *-uh* (*habuh, miluh, abuh* etc.), *-ur* (*cheisur, leffur* etc.) und einzelne wörter wie *ackus, hiruz* u. a. — Für manche von diesen *u* tritt öfter *o* ein, z. b. *aboho, keisor*.

d) *e* ist in bildungssilben sehr selten. Abgesehen von den in § 63 erwähnten *ê* der sw. v. III sind es wesentlich die verwantschaftswörter *fater* etc. (§ 233 ff.), dazu *ander*, *after*, *unsêr*, *iuwêr*. — Für diese *e* tritt, wenn sie in mittelsilben stehen, zuweilen *a* ein, z. b. *fatara* (§ 235 a. 2), *andaremo*, *unsariu*, *iuarê*m (§ 285 a. 2).

Anm. 1. Die in ahd. mittel- und bildungssilben so ungemein häufigen *a* sind nach den untersuchungen von Paul (Beitr. 6, 178—209) zum teil aus älteren germ. *u* oder *o* hervorgegangen, welche auch in ahd. noch zuweilen auftreten. Dafür beweisen auch fremdwörter (Beitr. 6, 206), wie ahd. *tiufal* (diabolus), *spialgal* (speculum); *ziagal* (tegula), *zabal* (tabula). — Wir werden jedoch im folgenden vom speciell ahd. standpunkte aus immer von *a* als dem normalvocale ausgehen, auch wo er sich früher *u*, *o* gewesen ist.

Anm. 2. In manchen bildungssilben zeigt sich im ahd. ein vocalwechsel der art, dass auf der einen seite die vocale *u*, *o*, *a*, auf der anderen *e*, *i* stehen. Derselbe ist zum teil überbleibsel alter ablautverhältnisse (§ 50 a. 3), ist aber im ahd. schon meist verwischt und nur in einzelnen denkmälern noch vorhanden, oder in einzelnen worten, ohne dass noch eine strenge gesetzmässigkeit zu erkennen wäre. Gewöhnlich hat schon der eine teil das Übergewicht bekommen, während der andere zur ausnahme geworden ist. So steht z. b. *-unn-* neben *-inn-* in den movierten fem. (z. b. *wirtun* O statt *wirtin*; vgl. § 211); die ableitungen auf *-ung-* berühren sich mit denen auf *-ing-*. — In fränkischen denkmälern, besonders regelmässig bei Is., aber auch noch bei O und anderen findet sich wechsel zwischen *a* und *e* in den adj. auf *-ag-*: diese haben bei Is. regelmässig *a*, wenn es in der endsilbe, *e*, wenn es in der mittelsilbe steht, z. b. *heilag* — aber *heilegan*, *heilego*; bei O ist wenigstens hier *e* in den mittelsilben noch häufig z. b. *einegan*, *manegan*, auch formen mit *i*: *einigan*, *heiligo* (s. Beitr. 6, 230). Aehnliche erscheinungen zeigen sich teilweise in den gleichen fränk. quellen beim part. praet. auf *-an* (§ 258 a. 1). — Eine genauere erörterung dieser verhältnisse, die aus dem ahd. allein nicht klar zu legen sind und eingehende vergleichung der übrigen germ. sprachen erfordern, gibt Paul, Beitr. 6, 226—249.

§ 65. Sehr viele der in bildungssilben erscheinenden *a* sind nicht altgermanische vocale, sondern erst im westgermanischen neuentstanden. Es ist das der fall vor *l*, *r*, *n*, *m*. Diese laute welche im gotischen (got. gr. § 27) und nordischen als sonanten fungieren konnten, entwickelten in den westgerm. sprachen in diesem falle vor sich einen neuen vocal, dessen regelrechte entsprechung im ahd. *a* ist; z. b. ahd. *fogal* (aus **fogl*, got. *fugls*, altn. *fugl*), *mahal* rede (vgl. got. *mapl*); *ackar* acker (got. *akrs*), *hlûttar* lauter (got. *hlûtrs*); *zeihhan*

zeichen (got. *taikns*), *ëban* eben (got. *ibns*); *bodam* boden (aus **bodm*).

Der neue vocal entstand ursprünglich nur in den endungslosen formen, wo die *l, r, n, m* sonanten waren; dagegen blieben in den durch flexion oder ableitung erweiterten formen die (consonantischen) *l, r, n, m* ohne den hilfsvocal. Dieser zustand ist im altsächs. noch ziemlich getreu bewahrt, es heisst alts. *fugal*, g. *fugles*; *mahal*, g. *mahles*, sw. v. *mahljan*; *hlûtтар*, g. *hlûttes*, adv. *hlûtтро*; *tëkan*, d. *tëkna*; *ëban*, adv. *efno*.

Im ahd. ist jedoch die tendenz vorhanden, den neuen vocal auch in die flectierten formen und ableitungen eindringen zu lassen. In den ältesten ahd. quellen (z. b. Pa, Ra, Voc., Is., M) ist noch der unterschied vorhanden, dass das secundäre *a* im wortinnern schon eingetreten ist nach kurzer stammsilbe, es fehlt dagegen in der regel noch nach langer. Also *fogales*; *mahales*, *mahalen*; *ebano*; *bodames*; — aber *hlûttes*; *zeihnes*, *zeihnen* (got. *taiknjan*), *zeihnunga*; *ackres*, *altres* (zu *altar*) etc. — Aber bald nimmt auch nach langer stammsilbe der mittelvocal überhand und im 9. jh. sind formen wie *lûtares*, *zeichanes*, *zeichanen*, *zeichanunga*, *ackares*, *altares* das regelmässige. Formen ohne *a* kommen daneben noch hie und da vor. So z. b. bei O *lougnën* leugnen, *bouhnen* bezeichnen, d. *fnstremo* (zu *fnstar*), *zimbrôt* er zimmert (zu *zimbar*). Bei T (Siev. 33) fehlt der vocal bei den schreibern $\gamma\delta$ noch häufig.

Anm. 1. Während die secundärvocale vor *l, r, n* in ausserordentlich zahlreichen fällen erscheinen, so ist nur eine kleinere anzahl von worten vorhanden, in welchen vor *m* sich ein vocal entwickelt. Derselbe erscheint jedoch in älteren denkmälern noch meist als *u*, z. b. *âtum*; g. *âtumes* atem, sw. v. *âtumôn* (*âdhmôn* Is.); *buosum* busen, *gadum* gemacht; auch *bodum* boden ist (neben *bodam*) belegt (Grimm 2, 150). Jedoch treten auch andere vocale statt des *u*, besonders in der flexion, ein.

Anm. 2. Eine ausführliche darstellung der entwicklung der westgerm. secundärvocale gibt Sievers, Beitr. 5, 79 ff. Dazu vgl. Paul, Beitr. 6, 249 ff., welcher wahrscheinlich macht, dass die ursprüngliche form des eingeschobenen vocals *u* oder *o* gewesen sei (wie vor *m* in vor. ann.). Aus *u, o* sei im ahd. erst das *a* hervorgegangen (vgl. auch § 64 a. 1).

Anm. 3. Wie die langsilbigen, welche in den ältesten ahd. quellen den secundärvocal nur in der unflectierten form haben (z. b. *ackar*, *ackres*), werden in denselben quellen auch einige worte behandelt, welche nicht neuen vocal, sondern altgermanischen suffixvocal haben. Insbesondere

regelmässig *ander* (got. *anþar*), welches z. b. im Is. nur *andres*, *andremu*, *andrēm* etc. flectiert. Auch das fremdwort *meistar* (magister) wird häufig gekürzt (pl. *meistra* und *meistera*). Vgl. ferner steigerungsgrade zu ortsadverbien, wie *aftristo* Is. zu *after* (§ 266), selten auch andere comparative (§ 261 a. 3), verkürzte formen des pron. *unsēr* (§ 285 a. 3), den pl. *pruadra* in B (§ 235 a. 2). — Beitr. 5, 94. 6, 156.

§ 66. Synkope von ursprünglichen mittelvocalen, die in den übrigen westg. sprachen nach langer stammsilbe sehr verbreitet ist (Beitr. 5, 70 ff.), tritt im ahd. consequent nur auf bei dem *i* im praet. (part. praet.) der langsilbigen sw. v. I, z. b. *nerita*, *gineritēr*, aber *hōrta*, *gihōrtēr*, s. § 360 ff. — Sonstige ursprüngliche mittelvocale werden im ahd. (abgesehen von den § 65 a. 3 genannten fällen) durchaus bewahrt; also z. b. part. praet. auf *-an*: *gibuntanēr*, *eigan* — *eiganemu*; *offanes*, sw. v. *offanôn*; adj. auf *ag*: *manag*, *heilag*, g. *manages*, *heilages*; comparative wie *lengiro* zu *lang* etc.

(Anm. 1.) Ueber die stärkere verbreitung der synkope im urahd. handelt Paul, Beitr. 6, 153 ff.

(Anm. 2.) Während im älteren ahd. synkope alter mittelvocale sich nur in den eben besprochenen fällen zeigt, wird im späthd. bei N die synkope häufig nach den consonanten *r* und *l* (vgl. Beitr. 5, 98). Besonders nach kurzer stammsilbe, z. b. *gemálnemo*, *verlórnez*, *ervárnēr*; bei femininen auf altes *-rida* und *-lida* auch nach langer silbe, z. b. *sálda*, *irteilda*, *zierda*, doch auch *tiureda* etc. — Auch nach Nebensilben hat N oft synkope, z. b. *ándermo*, *únserro*, *lúzzelmo*; aber *mánegero*, *lúzzelero*.

§ 67. Assimilation ist eine bei mittelvocalen (ursprünglichen und neuen § 65) sehr häufig zu beobachtende erscheinung. Und zwar ist der assimilierte vocal meist *a*, der assimilierende dagegen ist in der regel der vocal der endung; seltener übt der hochbetonte stammvocal die assimilierende wirkung aus.

Die assimilationserscheinungen sind nirgends consequent durchgeführt, sie erscheinen im oberdeutschen nicht so zahlreich als im fränkischen; besonders reich daran ist die sprache Otfrids.

Beispiele: I. assimilation an den endvocal: 1. *a* ist assimiliert a) an *i*: *heidinisc*. K zu *heidan*, *fagiri* K = *fagari* Ra, *mezzinti* (part. praes.) B; b) *a* an *e*: *kichōrene* (part. praet.) K, *keiseres* (zu *keisor*) O; c) *a* an *o* (sehr häufig): *sēgonôn* (zu *sēgan* segen), *wuntorôn* (*wuntar*) O; d) *a* an *u*: *kisamununga* Ra, *nagultun* (zu *nagal*) O, *widuru* (neben *widaru*) T. — 2. andere vocale als *a* sind assimiliert: a) *e*: *bruadoron*

(d. pl. zu *bruader*) O, *sēlbomo*, *rēhtoro* T; b) *i*: *mihhala* (zu *mihhil*), *richosōn* (*rīhhisōn*) T; c) *u*: *mammunti* (milde), dazu *mammonto*, *mammeru* O, *sibun*, flect. *sibini* O. — — II. Die assimilation geht von der stammsilbe aus: *gicorone*, *gicoronero* (zu *gicoran*), *mittinen* (neben *mittamen*, *mittemen*) T, *hōhona* (= *hōhana* von oben) K; *scīnintaz* (= *scīnantaz*) O.

Anm. 1. Darstellung der assimilationserscheinungen im älteren fränk. bei Pietsch 362 ff.; für K und Ra vgl. Kögel 27 f. Wesentlich anders werden viele dieser erscheinungen aufgefasst von Paul (Beitr. 6, 209 ff.).

Anm. 2. Ueber assimilationserscheinungen bei eingeschobenen un-
festen vocalen s. § 69.

Anm. 3. Ausserhalb der mittelsilben sind assimilationen im ahd. selten. So finden sich hin und wider beispiele, dass endsilben durch folgende worte (meist enklitische) beeinflusst werden, z. b. *gibetis ir* T, *naman thar* T, *ruarto thō* O, *diufil ir* O. — Ebenso sind praefixvocale nur sehr ausnahmsweise assimiliert, vgl. Denkm. 425 und § 71 a. 2, § 72 a. 1, § 76 a. 1. — Die hochbetonten stammvocale sind von assimilation natürlich frei; scheinbar vorkommende fälle, wie *getes* (für *gotes*) T, *drustun* O (hs. V = *drōstun* hs. P) sind als verschreibungen zu betrachten. In den besonders bei O begegnenden assimilationen der zweiten teile der diphthonge *ua*, *uo* (§ 39 a. 8, § 40 a 2^b), *ia*, *io* (§ 48 a. 2) ist in sofern keine ausnahme zu erblicken, als nur die ersten teile dieser diphthonge den hochton tragen.

§ 68. Umlaut eines mittelvocals *a* zu *e* durch folgendes *i* (*j*) findet sich im ahd. nur in beschränktem masse, bei wenigen bildungssilben. Meist wird ein mittel-*a*, wenn es durch folgendes *i* afficiert wird, gleich ganz zu *i* assimiliert, welches dann seinerseits (nach § 27 a. 4) in der stammsilbe umlaut wirken kann (z. b. *nagal*, pl. *negili*).

Anm. 1. Der umlaut in mittelsilben ist in den ältesten quellen noch selten (vgl. über Pa, K, Ra Kögel 25). — Er tritt ein in den masculinen auf *-ari* (fränkisch), z. b. *beteri*, nur selten mit voller assimilation, z. b. *leitiri*; vgl. § 200 a. 1. Ferner tritt sehr gewöhnlich umlaut ein in den sw. v. auf *-azzen* (germ. *-atjan*, Grimm 2, 217). Schon in K *leidezzit* (= *leidazit* Ra), *irrofezzit* (*arhroffazit* Ra), neben unumgelauteten *kizalazit* u. a. Auch später gehen beispiele mit oder ohne umlaut nebeneinander her, z. b. *leidezen* (neben *leidazunga*), *heilazet* und *heilezet* T. Daneben auch häufig fälle mit voller assimilation, z. b. *leidizzant* Rb; bei T (zu *lichezen* heucheln) n. pl. *līhhazara*, *lichezera* und *līhhizara* die heuchler.

Anm. 2. Im part. praes. auf *-anti* und im gerundium auf *-annes*, *-anne* (aus **-annies*, **-annie*) ist das häufig vorkommende *e* (*-enti*; *-ennes*, *-enne*) wol meist nicht durch folgendes *i* veranlasst, sondern von dem

vorhergehenden *j* der sw. v. I ausgegangen (§ 58 a. 1). Doch ist auch umlautwirkung des folgenden *i* nicht ganz zu bestreiten, besonders beim part. Auch volle assimilation zu *i* findet sich bisweilen. Genaueres s. § 316 und § 315.

An m. 3. Neben den abstracten auf *-nissi* (über die flexion s. § 201, § 210 a. 1, § 213 a. 1) finden sich im ahd. auch die suffixformen *-nassi* und *-nessi*, z. b. *abohnassi* Pa, *finstarnessi* T. Doch ist es sehr zweifelhaft, ob wir in *-nessi* umlaut aus *-nassi* und in der gewöhnlichen form *-nissi* volle assimilation des *a* zu sehen haben, da insbesondere das daneben stehende *-nussi* auf einen alten vocalwechsel (§ 64 a. 2) hinzudeuten scheint. — Genaueres hierüber s. Beitr. 5, 140 ff. 6, 235; Kögel 25 und besonders v. Bahder, verbalabstracta 109 ff. (Kluge § 137—139).

§ 69. Ausser der in § 65 besprochenen westgerm. entwicklung von vocalen, die im ahd. auch in die flectierten formen eindrangen und zu völlig festen mittelvocalen wurden, gibt es im ahd. noch weitere vocalentfaltungen im wortinnern, die nicht so fest sind, sondern beliebig fehlen können und in der späteren gestalt der sprache meist wider ganz aufgegeben sind. Diese schwachen und unfesten secundärvocale zerfallen in eine allgemein hochdeutsche und eine speciell oberdeutsche schicht.

a) Allgemein hochdeutsch (oberd. und fränk.) entwickelt sich ein vocal 1. zwischen *rh* und *lh*; 2. vor *v* in den verbindungen *rv*, *lv* und (selten) inl. *sw*. Der entstehende vocal erscheint als *a* oder (bes. vor *v*) als *o*: gewöhnlich jedoch nimmt er die form eines nebenstehenden vocals an, wobei in der regel die endsilbenvocale, oft aber auch die stammsilbenvocale massgebend sind (vgl. § 67). Beispiele: 1. *fēlhan* und *fēlahan* eondere, *bēraht* hell (*bērahto* adv., *gibērehtōn* sw. v. T) *forhta* und *forahta*, *forohta* fureht, *durh* und *durah*, *duruh* durch. Der wechsel der eingeschobenen vocale je nach den nachbarvocalen tritt in der verbalflexion deutlich hervor. So hat z. b. T von *bifēlhan*: *biviluhu*, *bifilihil*, *befēlahanne*, *bifalah*, *bifuhuhun*; aus Rd, Ib: *fuluhîn*, *pifolohan*, *pifolahana*, *pifuluhun* Rd = *pifulahun* Ib; *pifilahu* Pa, K. — 2. *garo* bereit, flect. *garwêr* und *garanêr*, *garwî* und *garawî*, *garinî* habitus, *gar(a)wen* sw. v. bereiten; *farwa* und *farawa*, *farowa* farbe; *arwûn* und *arawûn*, *arowingûn*, *arivingûn* frustra; *mēlo* mehl, g. *mēlwes*, *mēlawes*, d. *mēlene* T, *mīlwa* milbe; *balo* verderben, g. *balawes*, adj. *balwîg*, *palowîc*, *pulanwîc* verderblich; — *zēswa*,

zēsawa rechte hand; *trēso*, *triso* schatz, g. *triswes*, *trisowes*, d. *trēsewe*, *trēsove*, sw. v. *trisiwen*.

Anm. 1. Die formen ohne eingeschobenen vocal kommen schon in der älteren sprache nicht selten vor, später nehmen sie noch mehr überhand und im mhd. sind *befēlhen*, *forhte*, *bērht*, *farwe*, *zēswe* etc. das normale, formen mit vocal (*farewe* etc.) erscheinen selten. — Bei N ist der eingeschobene vocal (soweit er noch vorkommt) zu *e* geworden, z. b. *fārewa*, *bevūlehîst*.

Anm. 2. Seltene *w*-verbindungen mit sprossvocal sind *nw* (*sēnwa*, *sēnawa*, *sēnuwa* sehne) und inl. *tw* (*scato*, d. *scatwe*, *scatawe* schatten, sw. v. *biscatwen*, *-scatawita* T).

Anm. 3. In einigen schwachen subst. auf *-mo*, *-ma* hat sich aus dem *m* nach *s* (z) ein ähnlicher unfester vocal entwickelt. So in *wahsmo* und *wahsamo* wachstum, *bēsmo*, *bēsamo* besen, *brosma*, *brosama* brodkrume, *dīhs(a)mo* gedeihen, *glzemo* (N) glanz.

b) Nur oberdeutsch findet sich vocalentfaltung in den verbindungen eines *r* mit gutturalen oder labialen consonanten, also zwischen *rk* (*rck*), *rg*; *rb*, *rp*, *rf*, *rm*; ferner zwischen *rl*. Auch hier richtet sich die qualität des sprossvocals nach einem nebenstehenden vocale. Die erscheinung ist mehr in älteren denkmälern zu finden, aber auch da sehr ungleichmässig: in den meisten zeigt sie sich gar nicht oder doch nur selten. Am stärksten sind diese vocale entwickelt in B (vgl. Beitr. 1, 430), z. b. *starach* stark, *wērah* werk (d. pl. *wērachum*), *pērege* monti, *parac* (= *barg*), *eribo* erbe, *duruft* not (*duruftigôn*), *wurum* wurm, *waram* warm (d. pl. *waramê*m), *charal* (= *karl* vir).

Anm. 4. Die verbindungen des *r* mit dentalen consonanten entfalten im oberd. keinen vocal, da die articulationsstellen beider laute sich zu nahe liegen. Doch finden sich ganz vereinzelt ausnahmen, z. b. *chōron* korn (K), *garat* (für *gart* stimulus) Diut. 3, 405, *horen* (f. *horn*), *wiret* (f. *wirt* § 306 a. 2) Physiol., *wared* Denkm. 88, 17. — Beispiele anderer singulärer einschiebungen bei Kögel 34. — Vereinzelt ist fränk. *haranscara* (Ludw.) für *harmscara*.

Anm. 5. In den anlautenden verbindungen eines dentals mit *w* (besonders *zw*, *sw*) entwickelt sich zuweilen ein vocal aus dem *w*. Diese erscheinung findet sich oft im ersten teile von K, seltener in Pa, Ra (Kögel 45 ff.), z. b. *zouuein* duobus, *zouuival* zweifel, *souwarz* schwarz, *souuimman* K (= *suuimman* Pa) schwimmen. Vereinzelt sind *thouuahit* K, *diuuingit* Pa. Aber auch in spätern oberd. quellen findet sich zuweilen der vocal, besonders bei *zw*. Oft in Nps. (*zewene*, *zewei*, *zewelf*, *zewifalt*; weitere beispiele aus anderen quellen bei Graff 5, 716—734 (z. b. *ciuūige*, *ziwīre*). — Selten entwickelt sich in einer anlautsverbinding mit *r* aus letzterem ein vocal, z. b. *spiricho*, *cherefti* (= *spricho*, *chrefti*) lb. 38.

C. Die vocale der praefixe.

§ 70. In den einsilbigen praefixen und praepositionen zeigen sich schon von den ältesten zeiten an bedeutende schwankungen des vocalismus: die proklitische natur dieser wörterchen ist davon die veranlassung. Jedoch lässt sich der vocalstand der praefixe teilweise nach zeit und ort fixieren, woraus sich dann ein merkmal für die bestimmung des alters und des dialekts der betr. denkmäler ergibt. Wir gehen deshalb die in betracht kommenden praefixe einzeln durch.

Anm. 1. Auf die wichtigkeit der praefixformen wies Steinmeyer hin (zs. fda. 16, 131 ff.); vgl. auch Kögel 34 ff., Pietsch 333 ff., Wüllner 120. — Einen sprachgeschichtlichen erklärungsversuch gibt Paul, Beitr. 6, 247 ff.; über betonte formen der verbalpraefixe in der zusammensetzung handelt Kluge, Kuhns zs. 26, 68 ff., 32S.

§ 71. *ga-*, oberd. *ka-* (= got. *ga-*). — Das praefix *ga-* wird im ahd. zu *gi-*, welches die gemeinahd. form desselben bildet. — Am frühesten ist *gi-* durchgedrungen im fränk., wo es schon im anfang des 9. jh. herrscht und nur noch wenige reste des *ga-* neben sich hat. — Im alem. ist *ga-* (*ca-*) im 8. jh. noch zahlreich vorhanden. Daneben treten aber allmählich die formen *ge-*, dann *gi-* auf. Im anfang des 9. jh.'s ist *ga-* im erlöschen, *gi-* wird im 9. jh. das herrschende. — Im bairischen halten sich die *a*-formen am längsten. Noch in der ersten hälfte des 9. jh.'s herrscht im bair. *ga-* (*ca-*) ziemlich uneingeschränkt und ist für diese zeit kriterium des bair. dialekts. Dann tritt auch die *i*-form auf, welche allmählich die oberhand gewinnt. — Mit dem ende des 9. jh.'s ist also in allen dialekten *gi-* (*ki-*) die herrschende form, welche später dem *ge-* weicht. Dieses ist im 11. jh. schon überwiegend im gebrauch und bleibt die endgültige form des praefixes.

In den beispielen dieses buches (soweit sie nicht citate sind) ist regelmässig die praefixform *gi-* angewendet worden.

Anm. 1. Einige belege zu obiger skizze der entwicklung: a) Im fränkischen hat schon Is. durchaus *chi-* (§ 14S a. 4). Sporadische *ga-* finden sich in Frankf., Wk (*gameinito*), O (nur hs. V: *ungalouba* III, 8, 44, *ungalih* V, 12, 42). Stets *ga-* im Fränk. taufgelöbnis B. — In etwas späteren quellen tritt zuweilen *ge-* auf, z. b. Ludw. (3 *ge* : 12 *gi*) u. a., vgl. Pietsch 335.

b) Von alem. quellen hat Voc. *ga* (nur 1 *ge*, 3 *gi*), in K hat der erste teil (K^a) regelmässig *ca* (*ga*), während K^b ebenso regelmässig *ki*

hat; in Ra stehen mehr *i*, als *a* (vgl. Kögel 34). Sonst findet sich die *a*-form noch häufig in H, deren zwei teile abweichen (A 130 *a* : 7 *i*; B 11 *a* : 26 *i*). Auch Rb, Rd, Jun. haben noch oft *a* neben *i*; seltener ist *a* schon in B und verliert sich im alem. fast ganz. — Bemerkenswert ist die alte übergangsform mit *e*, welche im 8./9. jh. auftritt, meist neben *i* (z. b. Patern. 3 *ki*, 1 *ke*); vorherrschend steht *ke* in B (ungefähres verhältnis 9 *ke* : 5 *ki* : 2 *ka*), in al. ps., durchaus in den St. Pauler glossen.

c) Im bair. hat Pa neben *ca* auch einige *ki* (27 *a* : 1 *i*); nur *a*-formen stehen in R, Exhort., Cass., Freis. pn., Wess.; überwiegend *a* steht in Carmen, Emm., Emmeramer gl.; durchgeführt hat von bair. quellen die *i*-form am frühesten Musp. — In M stehen neben *ga*, *ca* auch (aus der fränk. vorlage) *ghi*, *gi*, *ki*; OFreis. hat nur wenige *ga* (Kelle 442). — Vgl. Willner 120.

Anm. 2. Assimilation des praefixvocals an den folgenden stammvocal findet sich nicht ganz selten, z. b. *gohôrta* T, *ungumachu* O. Weitere beispiele Denkm. s. 322. 425, Zs. fda. 17, 78. In den besonders in B häufigen *ecowër*, *cocowëlih* u. a. kann sowol das vorhergehende *o*, als das *w* eingewirkt haben.

Anm. 3. Ausfall des praefixvocals vor vocalischem anlaut zeigt sich bisweilen. Besonders häufig bei O (z. b. *g-irron*, *g-âzun*), vgl. Pietsch 334. Aber auch anderwärts, z. b. *këpanont*, *këpanlihhont* R.

Anm. 4. Ausfall des vocals vor consonanten tritt ein nur vor *w*, *r*, *l*, *n*. In der älteren zeit nur selten (z. b. *êregrëhtî* O, *gloubit*, *glühnessi* T, *krîsit* H), häufiger erst im 10./11. jh., z. b. Otloh: *glouben*, *gnâda*, *ungrihti*, *grihten*, *gniozen*. — Bei N ist in manchen wörtern der vocal regelmässig oder meist geschwunden, z. b. *guis* (*kuis*), *quon* (*quon*, vgl. § 103 a. 4), *quinnen*; *glouben*; *grëht*; *gnôto*, *gnôz*, *gnâda*, während in anderen N den vocal nie unterdrückt; z. b. *genëmen*, *gelih* (nicht *gnëmen*, *glîh*).

§ 72. *za* a) praefix (nhd. 'zer-'), b) praeposition (nhd. 'zu'). In beiden geltungen wird der vocal von *za* ganz ähnlich behandelt wie der von *ga*-. Im fränk. ist *za* gar nicht mehr vorhanden, sondern nur *zi*; im alem. tritt im 8. jh. neben *za* schon *ze*, *zi* auf, im 9. jh. wird *zi* herrschend; im bair. ist *za* noch im 9. jh. ganz gewöhnlich, daneben tritt *ze* (seltener *zi*) auf. Vom 10. jh. ab ist in allen dialekten *zi*, *ze* üblich, *ze* behält zuletzt den sieg. — Neben dem praefix *za*-, *ze*-, *zi*- kommt in völlig gleicher function in oberd. quellen seltener auch *zar*-, *zer*-, *zir*- vor.

Anm. 1. Im fränk. des 9. jh. ist neben dem herrschenden *zi* nur sehr selten *ze* zu finden (bei O einigemale durch assimilation: *ze hërzen* I, 23, 27, *ze theru* IV, 27, 2). — Von älteren alem. quellen hat K^a *za*, K^b *zi*, Voc. *za* und *ze*, Ra *zi* (4 *za*); *za* herrscht in H, auch in Rd, Jun. überwiegt *za*, Rb hat *za* und *zi*; *ze* ist regel in al. ps., B hat in der ersten

hälfte stets *ze*, in der zweiten meist (neben 34 *za*, 12 *zi*). — Im bair. hat Pa *za* (41 *za*: 3 *zi*), durchweg *za* haben R, Exhort., Wess., M; *ze* ist jedoch im bair. früher und stärker verbreitet als *ke*: schon Freis. pn. hat *ze* neben *za*, in Musp. überwiegt *ze*; vgl. Wüllner 123.

Anm. 2. Die formen des praefixes mit *r* sind ahd. nur in sehr beschränktem gebrauch: sie kommen nur in einer anzahl altoberdeutscher quellen vor (vgl. Graff 5, 697). Von alten quellen sind besonders Ib und Rd hervorzuheben, welche neben *za*, *zi* mehrere *zar*, *zir* haben (*zarworfano*, *zarfallano*, *zarlâzzanti*, *zarstörri*, *zirstörre*). Auch Rf bietet *zarwarf*, *zartriufant*; in K einmal *cirprêchumês*. Im mhd. ist die *r*-form *zer*- neben *ze*- viel häufiger geworden. — Grimm 2, 769. 861 erklärte *zar* als componiert aus *za* und *ur* (§ 75). Dafür scheinen einige belege aus N zu sprechen: *ze-irfûore* disjice, *ze-erlekke* dissolvat (Boeth. 130^b, 62^b). *ze-irgân* perire (Ps. 78) und aus den Emmeramer gl. *zearfellan* subruere (Gl. 2, 331). Es dürfte jedoch richtiger sein, die praepos. *za*, welche aus dem hochtonigen *zô* (*zuo*) proklitisch verkürzt ist, vollständig zu trennen von dem praefix *za*, welches davon in der bedeutung weit abliegt. Das praefix *za*- ist aufzufassen als verkürzung von *zar*-, älter **zur*- (= got. *tuz*-). Dieses *zur*- liegt hochbetont in der nominalcomposition noch im ahd. vor, z. b. *zurlust* taedium (vgl. Graff 5, 699). Es sind also *zar*-, *zir*-, *zer*- und *za*-, *zi*-, *ze*- auf dieselbe grundform *zur*- zurückgehende doppelformen. Sprachgeschichtliche begründung dieser auffassung von Paul, Beitr. 6, 208. 552 (vgl. auch Kubns zs. 26, 71).

§ 73. *ant*- (nhd. 'ent-'). Das praefix *ant*-, welches in nominaler composition den hochton trägt und sein *a* festhält (z. b. *ântlâz*, *ântwurti*, *ântwurten*), ist in der proklitischen stellung vor verben schon früh in allen dialekten zu *int*-, *in*- abgeschwächt (z. b. *intlâzan*, *infâhan*), woneben die alte form *ant*- nur in sehr alten quellen noch vorkommt.

Anm. 1. Die form *in*-, die durch assimilation des *t* an einen folgenden consonanten entstand (*in-lâzzan* = *int-lâzan* entlassen), nimmt im ahd. einen breiten raum ein. In vielen quellen ist sie die regelmässige form und hat *int*- ganz verdrängt (z. b. in K, Ra), in andern geht *in*- neben *int*- her (z. b. T, O etc.).

Anm. 2. Die volle form *ant*- steht regelmässig in M (*antbintan* *antfâhan* etc.), Pa hat noch oft *ant*- (15 *ant*, 13 *in*, 9 *int* Kügel 39), auch in Rb ist *ant*- nicht selten. Sonst findet sich *ant*- nur ganz vereinzelt. Die meisten altoberd. quellen haben schon durchgängig *int*-, *in*:- so K, Ra, R, H. (selten *ant*-, *an*-), B (ein *anpintamês*), Exhort. etc. — Von fränk. quellen hat allein Is. noch regelmässig *ant*-, aber daneben 4 mal *infâhan*, *infancnissa*.

Anm. 3. *int*-, *in*- ist die in der ganzen ahd. periode herrschende form. Das im mhd. durchgedrungene *ent*- kommt zuweilen auch ahd. vor, vereinzelt selbst in älteren quellen z. b. *entfianc*, *entfiangut* B. — Im

spätahd. findet sich der unbestimmte vocal zuweilen als *u* gegeben (*unt-*, *un-*), so stets im Leidener Will. (*untwîchan* etc.).

Anm. 4. Scheinbar wird in späteren quellen zuweilen ein hochtoniges *ant-* zu *int-*. So z. b. *intheiz* bei N (Graff 4, 1087) statt *ântheiz*. Das ist jedoch nur secundäre anlehnung an das verbum *intheizan*. Aehnlich *intlâziger* statt *ântlâziger* (Graff 2, 314) nach *inllâzan*.

§ 74. *az* (= got. *at* 'zu, bei'). *az* ist im ahd. nur als adv. und praep., nicht als praefix gebräuchlich. Im adv. *az* ist das *a* fest (*az quëman*, *az stantan*), in der praepos. tritt daneben schon früh *iz* (*ez*) auf. Das wort ist nur bis in die mitte des 9. jh.'s im gebrauch, dann wird es durch adv. *zuo*, praep. *zi* ersetzt. Bei T ist *az*, *iz* schon sehr selten, O kennt es gar nicht mehr.

§ 75. *ur* (= got. *us* 'aus'). *ur* ist im ahd. praefix und praeposition. Das praefix *ur-* ist in nominalzusammensetzungen hochtonig und hält sein *u* fest (z. b. *úrteil*, *úrcundo*), dagegen proklitisch als verbalpraefix unterliegt es zeitig der abschwächung. Die volle form *ur-* ist vor verben nur noch einzeln in wenigen altoberd. quellen vorhanden; die erste abschwächung ist *ar-*, welches in den meisten alten denkmälern vorliegt, im laufe des 9. jh.'s aber allmählich schwindet. Die letzte form *ir-*, *er-* tritt schon im 8. jh. auf, gewinnt aber erst im 9. jh. die oberhand und verdrängt die älteren formen (*ur-*), *ar-* allmählich ganz: *ir-* ist die gemeinahd. form, *er-* geht von anfang an neben *ir-* her und wird schliesslich (im mhd.) die definitive form des praefixes. — Die praeposition *ur* erleidet die gleichen schicksale wie das verbalpraefix, bleibt jedoch nur noch im 8. und 9. jh. im gebrauch: später wird sie durch *ûz* ersetzt.

Anm. 1. Im fränkischen kommt *ur* ausserhalb des hochtons nicht mehr vor. Die älteren fränk. quellen zeigen nur *ar*; so stets in Is., Wk, Frankf., auch T hat *ar* (nur ein schreiber *er*, Siev. 35). Die späteren fränk. denkmäler haben *er* oder *ir*. O hat *ir* (wofür zuweilen *yr*, s. § 22), einigemale steht auch *er*, vgl. Kelle 446. — Auffällig ist in der Würzburger beichte 2 m. *urloubit* neben *unerrîmitiu*, *unarloubidiu*.

Anm. 2. Auch in den ältesten oberd. denkmälern ist *ar* das normale, so in Pa, K^a, Ra, Rb, M, R u. a. Die alte form *ur* findet sich daneben sporadisch (besonders bairisch, s. Wüllner 121 f.), z. b. *urgepan*, *ur tauffi* Exhort. — Die form *ir* tritt am frühesten herrschend in K^b auf (136 *ir*, 6 *ur*, 8 *ar*, 3 *er*), während K^a nur *ar* hat. *er* ist in B das regelmässige, von H hat der 1. teil *ar*, der 2. *er*.

Anm. 3. Ueber einige in den ältesten quellen vorkommende *a* statt *ar* (z. b. *alôsnîm* redemptio Is.) vgl. Beitr. 6, 552.

§ 76. **fur-** (nhd. 'ver-'). Die älteste form dieses praefixes ist *fur-*, *for-*; als hochtonige formen stehen daneben die auch als praepos. gebrauchten adverbia *furi* und *fora*. Das praefix *fur-*, *for-* wird zuerst abgeschwächt zu *far-*, die zweite stufe der abschwächung ist *fir-*, *fer-*. In vielen quellen geht die entwicklung von *fur-* der von *ur* (§ 75) parallel.

Im fränk. dialekt des 9. jh.'s ist ein scharfer unterschied zwischen ostfränk. und rheinfränk. insofern vorhanden, als das rheinfr. *fir-*, *fer-* hat, während das ostfr. die alten formen *for-*, *fur-* noch im ganzen 9. jh. bewahrt. Die form *far-* ist im fränk. selten. Dagegen ist in den älteren oberd. quellen *far-* die gewöhnliche form, *for-* (und *fur-*) ist selten. Neben *far-* treten in einzelnen quellen schon zeitig *fir-* und *fer-* auf, welche allmählich die oberhand gewinnen und vom ende des 9. jh.'s ab in allen dialekten herrschen. Zunächst überwiegt *fir-*, später nimmt *fer-* (*ver-*) immer grösseren raum ein und ist schliesslich (im mhd.) die definitive gestalt des praefixes.

Anm. 1. Das rheinfr. hat *far-* nur im Wk, schon Is. hat durchaus *fir-* (auch *fyr-* geschrieben). Ebenso ist bei O *fir-* herrschend, nur in *unfarholan* steht (4 mal) *far-*, durch assimilation ist einigemale *for-* entstanden (*unforholan*, *formonanti*).

Anm. 2. Im oberd. ist *for* in M durchgängig vorhanden. Beispiele aus anderen altbair. quellen bei Wüllner 122. In der keronischen sippe stehen nur vereinzelte *fur*, *for*, im allgemeinen ist daselbst das verhältniss wie bei *ur-* (§ 75 a. 2): in Pa, Ra und K^a herrscht *far*, in K^b *fir* (Kögel 35). Auch in H steht (wie bei *ur-*) im 1. teile *far-*, im 2. *fer-*. Dagegen hat B *far-* (gegenüber *er-* § 75 a. 2).

Anm. 3. Vor *l* in den verbis *furliozan*, *furlāzan* (sowie in den dazu gehörigen ableitungen) findet sich zuweilen synkope zu *fliozan*, *flāzan*, z. b. Freis. pn. *flāz*, *flāzze*, *flāzzan*; T *fliozan*, *fliose*, *flurîn*; R *fleosan*; Wiener N *florn*, *flornussidi*. Die vollen formen sind jedoch das durchaus regelmässige.

§ 77. **bi** 1) praefix (nhd. 'be-') 2) praepos. 'bei'. Die volle form ist *bî*, welche im adv. vorliegt, aber auch schon im ahd. als praepos. auftritt und schliesslich die kürzere form der praepos. *bi*, *be* ganz verdrängt. — Das praefix lautet im 8. und 9. jh. regelmässig *bi-* (*pi-*), nur selten tritt daneben die form *be-* (*pe-*) auf, welche erst vom 10. jh. an immer mehr überhand nimmt. Auch die praepos. *bi* wird in gleichem masse zu *be*, soweit nicht *bî* deren stelle vertritt.

Anm. 1. Aeltere beispiele von *be-* sind *za pekinnenne* B 29, *bethurfun* lb. 37, 1, *be demo* Sam. 18, *peginno* lb. 38, 16. Bei N ist *be-* durchgeführt (vgl. Graff 3, 6).

Anm. 2. Selten findet sich statt *bc* auch *ba*, *pa*. Einmal in H *unpawollaniu*; mehrmals in Rb, z. b. *paduunkenemo*, *pawerrant*, *pa unfreihli* (praeupos.).

II. Abschnitt. Die consonanten.

Cap. I. Allgemeines.

§ 78. Der hochdeutsche consonantismus erhält gegenüber allen übrigen germ. sprachen sein eigentümliches gepräge durch die sog. hochdeutsche lautverschiebung. Da die erscheinungen dieser lautverschiebung nicht gleichmässig über das ganze hochdeutsche gebiet sich erstrecken, so werden durch dieselben innerhalb des hochdeutschen consonantismus dialektische verschiedenheiten hervorgerufen, so dass hierin wichtige unterscheidungsmerkmale der einzelnen mundarten zu finden sind. Vor der hochdeutschen lautverschiebung stand der hochdeutsche consonantismus auf der gemeingermanischen stufe, wie sie im gotischen, oder — noch zutreffender — im altniederdeutschen vorliegt, welches (nach § 3) dem hochdeutschen nächstverwant ist.

§ 79. Zur bezeichnung des ahd. consonantismus erwies sich das lateinische alphabet (§ 7) als ganz besonders unzureichend. Zumal in den durch die lautverschiebung betroffenen lautgruppen gab es im ahd. viele eigenartige laute, welche nur schwer durch die überlieferten zeichen gegeben werden konnten. Da nun auch in den schreibungen der ahd. consonanten zeitliche und örtliche schwankungen sich finden, ferner die laute selbst während der ahd. periode sich teilweise verändert haben, so würde es sehr schwierig sein, ein klares bild des ahd. consonantismus zu gewinnen, wenn man von den consonantzeichen ausgehen wollte, welche im ahd. gebraucht werden. Wir werden daher bei der darstellung des ahd. consonantismus das historische verfahren einschlagen und von dem vorahd., germanischen consonantensysteme ausgehen. Wir haben also zu verfolgen, welche entsprechungen die german. consonanten im ahd. nach seinen verschiedenen dialekten finden und welche wandelungen innerhalb der ahd. periode vorgehen. Eine orthographische übersicht über die ahd. consonantzeichen folgt anhangsweise am schluss (§ 171—191).

§ 80. Während die genauere untersuchung der einzelnen consonanten dem folgenden capitel verbleibt, so haben wir hier alles das zu behandeln was sich zusammenfassend über alle oder mehrere consonanten sagen lässt. Insbesondere gilt es aber einen gesamtüberblick über das germ.-ahd. consonantensystem und über die ahd. lautverschiebung zu gewinnen.

A. Das germanische consonantensystem.

§ 81. Das urgermanische hatte folgenden consonantenbestand:

a) Sonore consonanten: halbvocale *w*, *j*, liquidae *r*, *l*, nasale *m*, *n*. Diese sind im gotischen in gleicher weise vorhanden und unterliegen auch im westgerm. und ahd. keinen wesentlichen veränderungen.

b) Geräuschlaute. Während die germ. sonoren consonanten aus dem indogerm. unverändert übernommen sind, stellen die germ. geräuschlaute schon das product einer durchgreifenden lautwandlung dar, der sog. germanischen lautverschiebung. Nur das *s* ist an derselben nicht beteiligt gewesen. Nach der germ. lautverschiebung besass also das germ. folgende geräuschlaute:

1. Harte (stimmlose) verschlusslaute: *t*, *p*, *k*.

Die harten verschlusslaute sind aus indog. *d*, *b*, *g* hervorgegangen. Auch im got. sind sie als *t*, *p*, *k* vorhanden.

2. Harte (stimmlose) spiranten: *þ*, *f*, *χ*, *s*.

Die harten spiranten, welche indog. *t*, *p*, *k*, *s* entsprechen, sind im wortanlaut ungeschmälert geblieben. Dagegen im in- und anslaut wurden sie schon im urgerm. in vielen fällen erweicht zu den entsprechenden weichen (stimmhaften) spiranten *ð*, *þ*, *γ*, *z*, in andern fällen blieben sie unerweicht. Eintreten oder nichteintreten der inlautenden erweichung ist als folge des urgerm. accents erwiesen von Verner (Kuhn zs. 23, 97 ff.: 'Verners gesetz'; dazu Paul, Beitr. 6, 535 ff.). — Die germ. harten spiranten im anlaut und (soweit unerweicht) im inlaut erscheinen im got. als *þ*, *f*, *h*, *s*.

3. Weiche (stimmhafte) spiranten: *ð*, *þ*, *γ*, *z*.

Von diesen lauten haben *ð*, *þ*, *γ* eine zweifache herkunft: sie sind 1) hervorgegangen aus indog. weichen aspiraten: *dh*, *bh*, *gh* (so stets wo sie anlautend stehen); 2) im in- und auslaute sind sie zum grossen teil urgerm. erweichungen des *þ*, *f*, *χ* und gehen also auf indog. *t*, *p*, *k* zurück. Dagegen ist *z*, welches nie im anlaute stand, stets das product der urgerm. erweichung aus altem *s*. — Die weichen spiranten *ð*, *þ*, *γ* zeigen

im weitem verlauf der germ. sprachentwicklung die neigung, sich zu den weichen verschlusslauten *b, d, g* umzubilden (s. § 82^b). Im gotischen entsprechen ihnen durchaus die zeichen *b, d, g*, welche jedoch im inlaut sicher noch weiche spiranten bezeichnen, während sie anlautend und nach einigen consonanten schon den weichen verschlusslaut bedeuten (vgl. got. gr. §§ 54. 65. 72). — Das *z* (d. i. weiches, stimmhaftes *s* = franz. *z*) ist im got. noch vorhanden, wenigstens im inlaut, während es auslautend zu *s* verhärtet ist (got. gr. § 77. 78). In den übrigen germ. sprachen ist *z* meist zu *r* geworden, vgl. § 82^b, 1.

§ 82. Der consonantismus des westgermanischen war im wesentlichen auf der germanischen stufe stehn geblieben. Nur in einigen fällen hatten sich speciell westgermanische weiterbildungen eingefunden, die von uns besonders zu beachten sind, da das ahd. vor der hochd. lautverschiebung den allgemein westgerm. consonantenstand gehabt haben muss.

a) Im westgerm. waren zahlreiche doppelconsonanten entstanden, indem germanische einfache consonanten verdoppelt wurden vor folgendem *j*, teilweise auch vor *r, l, w*. Durch diese westgerm. gemination (genaueres s. § 96) erhielt die sprache insbesondere zahlreiche doppelte verschlusslaute (*tt, pp, kk; dd, bb, gg*), während solche vorher nicht sehr häufig vorhanden gewesen waren. Für die ahd. lautverschiebung sind aber diese geminationen von besonderer wichtigkeit.

b) Die klasse der urgerm. weichen spiranten entwickelte sich im westgerm. gemeinschaftlich in der schon § 81^b, 3 angedeuteten richtung:

1) germ. *z* (d. i. erweichtes *s*) ist im westgerm. inlautend durchweg zu *r* geworden, auslautend dagegen ist es geschwunden (vgl. Beitr. 6, 547 ff.), z. b. got. *maiza* major, alts. ahd. *mêro*; got. *huzd* schatz, alts. ags. *hord*, ahd. *hort*; got. *dîus*, g. *diuzis* tier, ags. *deór*, ahd. *tior*; got. *marzjan* stören, alts. *merrian*, ahd. *merren*; — got. *sunus* (germ. **sunuz*), alts. ahd. *sunu*; got. *fisks*, alts. ahd. *fisk*.

2) germ. *ð* (got. *d*), welches im got.-altu. nur im anlaut und nach consonanten zum verschlusslaut geworden war, ist im westgerm. überall, auch inlautend nach vocalen, zum weichen verschlusslaut *d* geworden, z. b. alts. *dohter* (got. *dauhtar*, altu. *dötter*), alts. *bindan* (got. *bindan*, altu. *binda*); alts. *biddian* (got. *bidjan-baþ*, altu. *biðja*), alts. *biodan-bôd* (got. *biudan-bauþ*, altu. *bjôða*), alts. *fader* (got. *fadar*, altu. *fudër*); alts. *nimid* 3. sg. ind.

(got. *nimiþ*, got. gr. § 74). — Denselben zustand wie das alts., nämlich verschlusslaut *d* in allen stellen des worts, muss auch die vorahd. sprache vor eintritt der lautverschiebung gehabt haben.

3) germ. *þ* (got. *b*) ist im got.-altn. anlautend und nach *m* weicher verschlusslaut *b*, während es sonst (got. auch nach *l*, *r*) spirant geblieben war, welcher im got. inl. durch *b*, auslautend durch *f*, im altn. immer durch *f* gegeben wird; z. b. got. *bairan*, altn. *bera*; got. altn. *lamb*, altn. *kambr*; aber got. *giban* (d. i. *giþan!*), praet. *gaf*, altn. *gefa*, *gaf*. — Das westgerm. (alts.) steht hierin auf dem gleichen standpuncte, also anlautend *b*: alts. *bëran*, *lamb*, *kamb*; dagegen bewahrung des spiranten in- und auslautend: *geþan-gaf*; *liof*, g. *liofes*; *loþon*, *lovon*; *sibun*, *sivun* etc. Hinzugekommen ist nur, dass bei gemination des *þ* durch *j* (oben sub a) der verschlusslaut entstand, also *bb* (nicht *þþ*), z. b. alts. *sibbia*, ags. *sibb* (got. *sibja*, altn. *sifjar* pl.). Auch für das vorahd. muss das gleiche verhältniss vorausgesetzt werden.

4) Der gutturale (resp. palatale) weiche spirant, germ. *ɣ*, zeigt ebenfalls die neigung in den verschlusslaut *g* überzugehen. Da aber wie im got., so auch in den meisten übrigen germ. sprachen das zeichen *g* sowol den verschlusslaut, als den spiranten bezeichnen kann, so ist im einzelnen die bestimmung schwierig. Im westgerm. ist der spirant in allen stellungen noch weit verbreitet. Das alts. und ebenso das ags. (ags. gramm. § 211) haben sowol an- als inlautend noch spirantisches *g*, also *gëþan*, *gast* — *ôga*, *stigan*. Nur die gemination *gg* hat wahrscheinlich im alts. (wie sicher im ags. *cȝ*, ags. gr. § 216) den verschlusslaut entwickelt, z. b. *liggian* liegen, *hruggi* rüeken. — Die dem ahd. vorausliegende sprachstufe hatte sicher ebenfalls in der gemination verschlusslaut. Aber auch ausserdem scheint, abweichend vom ags. und alts., der verschlusslaut stärker entwickelt gewesen zu sein. Wenigstens für den anlaut dürfen wir für die meisten hochd. genden wol vorahd. verschlusslaut annehmen (also wie im gotischen: got. gr. § 65).

B. Die hochdeutsche lautverschiebung.

§ 83. Der eintritt der lautwandlungen, welche wir unter dem namen der hochdeutschen lautverschiebung verstehen, ist

erfolgt vor der zeit, aus welcher uns die ahd. sprache durch denkmäler überliefert ist. Vermutlich dürfte das 5.—7. jh. die zeit der hochd. lautverschiebung sein. Im 8. jh. war der process im wesentlichen vollendet. Eine grosse anzahl älterer lateinisch-romanischer lehnwörter, die bis zum 8. jh. im deutschen aufgenommen waren, haben an der verschiebung teilgenommen.

Anm. 1. Die darstellung der hochd. lautverschiebung folgt im wesentlichen meiner abhandlung: Beitr. 1, 1—56. Ausserdem vgl. Paul, Beitr. 1, 147 ff.; Kräuter, zur lautverschiebung. Strassburg 1877 (dazu Litt. Centralblatt 1877, 1255; Anz. fda. 4, 333 ff.); Scherer zg. 122 ff.; Nörrenberg, Beitr. 9, 371 ff. — Ueber die verschiebung der lehnwörter vgl.: W. Franz, die lat.-roman. elemente im ahd. Strassburg 1884.

§ 84. Nach dem in § 81. 82 erörterten können wir für die hochd. sprache unmittelbar vor der lautverschiebung folgendes system der geräuschlaute aufstellen:

a) Harte verschlusslaute: *t, p, k*.

b) Weiche verschlusslaute und weiche spiranten: 1) *d*, verschlusslaut; 2) *b* verschlusslaut im anlaut (*bēran*), nach *m* (*lamb*) und bei gemination (*sibbia*); dagegen spirant *ḅ* im sonstigen in- und auslaut (*gēban-gaf, sibun*); 3) *g* sowol spirant als verschlusslaut; letzteres sicher in der gemination (*hruggi*), aber auch wahrscheinlich im anlaut.

e) Harte spiranten: *þ* (*th*), *f*, *χ* (*h*), *s*.

§ 85. Von den in § 84 genannten consonantengruppen sind die unter c) aufgeführten harten spiranten bei der hochd. lautverschiebung nicht beteiligt. Allerdings wandelt sich der interdental harte spirant *þ* (ahd. meist *th* geschrieben) im verlaufe der ahd. periode zum weichen verschlusslaute *d*. Aber dieser vorgang ist viel jünger als die erscheinungen der hochd. lautverschiebung, ist auch nichts speciell hochdeutsches, sondern erstreckt sich auch über das gesammte niederdeutsche sprachgebiet. (Vgl. § 165 ff.).

§ 86. Die hochd. lautverschiebung betrifft nur die in § 84 unter a) b) aufgeführten laute. Und auch diese nicht gleichmässig. Eigentlich sind es nur die wandlungen der harten verschlusslaute, welche der hochd. sprache ihr eigentümliches gepräge verleihen: nur sie erstrecken sich über das ganze hochd. gebiet. Die wandlungen der weichen verschlusslaute und spiranten sind weniger durchgreifend und räumlich viel begrenzter.

Die bei diesen beiden kategorien von lauten eintretenden verschiebungen werden im folgenden übersichtlich zusammengefasst, während das genauere der betrachtung der einzellaute (§ 129 ff.) vorbehalten werden muss.

§ 87. Die germ. harten verschlusslaute *t, p, k* unterliegen je nach ihrer stellung im worte einer verschiedenen behandlung in der hochd. lautverschiebung. Zwei gruppen von stellungen sind zu scheiden: a) die stellung im inlaut (bez. auslaut) nach vocalen; b) die stellung im anlaut, sowie inlautend nach consonanten (*l, r, m, n*) und in der gemination.^k

a) Nach vocalen werden die westgerm. einfachen *t, p, k* im ahd. verschoben zu harten doppelspiranten *zz, ff, hh*, welche im auslaut vereinfacht werden (nach § 93).

Beispiele: alts. *ëtan* (got. *itan*): ahd. *ëzzan* essen; alts. *lâtan*: ahd. *lâzzan* lassen; alts. *hwat*: ahd. *hwaz*; — alts. *opan*: ahd. *offan* offen, alts. *slâpan*: ahd. *slâffan* schlafen; alts. *skip*: ahd. *skif* schiff; — alts. *makôn*: ahd. *mahhôn* machen; alts. *têkan*: ahd. *zeihhan* zeichnen; alts. got. *ik*: ahd. *ih*.

Diese verschiebung ist die intensivste. Sie ist über das ganze hochdeutsche gebiet (§ 2) bis zur niederdeutschen grenze verbreitet und deshalb vielleicht auch als der am frühesten eingetretene verschiebungssact anzusehen. Nur im mittelfränk. dialekt findet sich die merkwürdige ausnahme, dass das *t* der pronominalen neutra *that, it, wat* (*allei*) sich der verschiebung entzogen hat. Diese formen sind für alle zeiten ein hauptcharacteristicum des mittelfränkischen dialekts (also mfr. *that wazzar*).

Anm. 1. Die genesis dieser verschiebung war wahrscheinlich die, dass aus *t, p, k* zunächst die aspiratae *t', p', k'* wurden, welche sich dann weiter zu den affricaten *tz, pf, kχ* (*kh*) entwickelten. Die letzte entwicklung war dann die assimilation des ersten teils der affricata an den zweiten spirantischen, so dass also geminierte (d. i. lange) spiranten entstanden. Also *lâzzan, offan, zeihhan* aus **lâtzan, *opfan, *zeikχan*. Diese vorgänge liegen aber vor unseren quellen, in welchen von anfang an nur doppelspiranten vorhanden sind. — Nach langen vocalen werden übrigens die doppelspiranten im ahd. oft vereinfacht, also *lâzzan* > *lâzan*, s. § 97.

Anm. 2. Es ist zu beachten, dass das zeichen *z* hier einen harten spiranten bezeichnet, also einen *s*-artigen laut (*zz, z*), vgl. § 157, § 160.

Anm. 3. Eine sprachgeschichtliche erklärung der mittelfränk. ausnahmen gibt Paul, Beitr. 6, 554.

z wie tenuis hinc affricata i slavischen began; findet a. i. f. h. l. d. t. Et-an, op-an i Swar-tür (Swarz z/ra wasser od. e. Swar. ind. Hoch d. 8144 anm. 4), set-tian?

b) Im anlaut, sowie im inlaut nach consonanten und in der gemination werden *t*, *p*, *k* nur bis zur affricata verschoben: *t* > *tz* (gewöhnlich *z* geschrieben), *p* > *pf* (*ph*), *k* > *kh* (*ch*). Von diesen verschiebungen ist aber nur die des *t* > *z* über das ganze hochd. gebiet verbreitet; — *p* > *pf* ist eingetreten im oberd. und ostfränk., unverschoben ist *p* im mittelfränk. und rheinfränk., nur nach *l* und *r* hat der letztere dialekt die verschiebung; — *k* > *kh* hat die geringste ausdehnung: nur im oberd., während in allen fränkischen dialekten dieses *k* unverschoben bleibt.

Beispiele: 1) alts. *tiohan* (got. *tiuhan*): ahd. *ziohan*; alts. *swart*: ahd. *swarz*; alts. *holt*: ahd. *holz*; alts. *settian* (got. *satjan*): ahd. *setzan*, *sezzen*; got. *skatts*: ahd. *scaz*; — 2) alts. *plëgan* pflegen, *penning* pfennig, *skeppian* (got. *skapjan*) schaffen, *hëlpan* helfen, *thorp* dorf = oberd. und ostfränk. *phlëgan*, *phenning*, *skephen* (*skepphen*), *hëlphan*, *thorph*, dagegen rheinfr. mfr. *plëgan*, *penning*, *skeppen*; mfr. *hëlpan*, *thorp*, rheinfr. *hëlphan*, *thorph*; — 3) alts. *korn*, *wërk*, *weckian* = fränk. *korn*, *wërk*, *wecken* = oberd. *khorn* (*chorn*), *wërch*, *wechan* (*wecchan*).

Anm. 4. *z* hat hier die geltung einer harten affricata (= nhd. *z*), vgl. § 157.

Anm. 5. Von der verschiebung ausgenommen sind die *t*, *p*, *k* in den verbindungen mit *s* (*st*, *sp*, *sk*), *t* auch in einigen anderen verbindungen (*tr*, *ht*, *ft*); s. § 133, § 146, § 161.

§ 88. Die voralthochd. weichen verschlusslaute und weichen spiranten (§ 84^b) sind nach den articulationsstellen getrennt zu behandeln.

a) In der dentalreihe war schon im westgerm. (alts.) durchaus weicher verschlusslaut *d* eingetreten (§ 82^b, 2). Dieses *d* wurde im hochd. zum harten verschlusslaut *t* verschoben. Jedoch ist diese verschiebung nur im oberd. und ostfränk. völlig durchgedrungen, das mittelfr. und rheinfr. lassen das alte *d* unverschoben. Z. b. alts. *dohter*, *bindan*, *biodan* = mittelfr. rheinfr. *dohter*, *bindan*, *biodan* = ostfränk. oberd. *tohter*, *bintan*, *biotan*.

Anm. 1. Ueber die im rheinfränk. neben *d* erscheinenden *t* und deren lautliche geltung vgl. § 163 nebst a. 3.

b) In der labialreihe ist der vorahd. zustand (§ 84^b, 2), welcher mit dem des alts. identisch gewesen sein muss, nur im mittelfr. unberührt erhalten. Das mittelfr. hat wie das alts. *bëran*, *lamb*, aber inlautenden spiranten: *gëvan* (*gaf*), *sivun*.

Dagegen hat der oberfränkische dialekt (rheinfr.-ostfränk.) gleichmässig das zeichen *b*, also sowol *bëran*, *lamb*, *sibbia*, als *gëban* (*gab*), *sibun*. — Im oberdeutschen der älteren zeit steht statt des fränk. *b* meist das zeichen *p*, und zwar im bair. überall; im alem. nur da, wo schon das alts. *b* hatte: für alts. *b* zeigt dagegen das altalem. *b*. Also gemeinoberd. *përan*, *sippa*, aber alem. *këban*, *sibun* = bair. *këpan*, *sipun*. Im spätahd. macht das inlautende *p* durchaus, und auch meist das anlautende, dem zeichen *b* platz; nur in der gemination bleibt *pp* unverändert. Also im 11. jh. oberd. *bëren* (*përen*), *gëben*, *siben*, aber stets *sippa*.

c) In der gutturalreihe hat das gesamtfränkische das zeichen *g* in genauer übereinstimmung mit dem altsächsischen, also *gast*, *gëban*, *ouga*, *stëgan*, *liggen*, *ruggi*; im älteren oberd. tritt dagegen statt des *g* häufig *k* (*c*) ein, und zwar stets in der gemination: *likkan*, *rucki*: im übrigen ist *k* im anlaut bei weitem häufiger als im inlaut, also altoberd. *kast*, *këban*, daneben nicht selten *gast*, *gëban*; — *ouga*, *stëgan*, seltener *ouca*, *stëcan*. Im späteren ahd. weicht hier das *k* wider mehr und mehr dem *g*, also oberd. des 11. jh.'s *gast*, *gëben*; nur in der gemination (*rucki*) bleibt *kk* durchaus.

Anm. 2. Für die ahd. entsprechungen der labial- und gutturalreihe sind oben unter b) c) lediglich die schriftzeichen angeführt, welche im fränk. und oberd. den betreffenden alts. lauten gegenüberstehen. Die lautwerte welche diesen schriftzeichen zukamen, sind nicht durchaus mit voller sicherheit zu bezeichnen. Für das fränkische muss zugegeben werden, dass *b* im inlaut nicht den weichen verschlusslaut, sondern (wie noch heute in den mitteld. mundarten) einen bilabialen weichen spiranten bezeichnet haben könne. Und dass das zeichen *g* neben dem verschlusslaute in weitem umfange auch spirantische geltung gehabt hat, ist fast zweifellos: nur sind unsere mittel nicht hinreichend, um für jeden einzelnen fall und für jeden einzelnen unterdialekt gewissheit zu verschaffen. Manches wird sich nach den neueren fränk. dialekten mit wahrscheinlichkeit vermuten lassen, vgl. Beitr. 9, 386—402. — Für das oberdeutsche ist es ebenfalls schwierig, durch das ahd. allein zu einer entscheidung zu kommen. Doch kann man ohne weiteres zugeben, dass da, wo *p*, *k* neben *b*, *g* erscheint, ein verschlusslaut (nicht spirant) gewesen sein muss. Andererseits ist aber ein unterschied zwischen anlaut und inlaut dentlich zu erkennen. Ferner erhebt sich die frage, ob dem spätahd. eintreten von *b*, *g* für *p*, *k* ein wandel des lautos zu grunde liege. Besonders in berücksichtigung der neueren oberd. mundarten erscheint es als wahrscheinlich, dass das nebeneinander von *p* — *b*, *k* — *g*

einen mit geringer intensität (lenis), aber stimmlos gesprochenen verschlusslaut bezeichne und dass die später überhand nehmenden *b, g* dieselbe geltung haben, also nur eine orthographische wandlung bedeuten. Nicht ausgeschlossen ist freilich, dass in denjenigen oberd. quellen, die inlautend nur *b, g* (nicht *p, k*) haben, doch noch spirantische geltung möglich sein könnte, welche wenigstens für das zeichen *g* in einigen fällen (z. b. § 146 a. 3, § 149 a. 5 und $g = j$ § 116—118) auch im oberd. angenommen werden muss. Vgl. über diese fragen Zs. f. d. A. 20, 205 ff., Scherer Zg. 139 ff., und besonders Beitr. 7, 126 ff. (9, 398).

Anm. 3. Ueber die früher gebräuchliche benennung 'strengalthochdeutsch' für die sprachform, welche *p, k* statt *b, g* aufwies, s. § 5 a. 1.

§ 89. Die in § 87—88 vorgeführten verschiebungsercheinungen werden in folgender tabelle übersichtlich zusammengefasst. In derselben stehen voran die urgerm. laute, sodann zur vergleichung die diesen lauten entsprechenden gotischen und alts. zeichen. Von den zeichen der ahd. dialekte sind diejenigen fett gedruckt, welche verschiebungen aufweisen. Bei spaltung eines lautes in zwei reihen enthält stets die erste den anlaut und die mit demselben gleichbehandelten inlautsstellungen, die zweite die inlautsstellung.

	I.				II.		
urgerm.	t	p	k	ð	b	ɣ	
got.	t	p	k	d (þ)	b (f)	g	
alts.	t	p	k	d	b f	g	
<hr/>							
mittelfr.	z zz (t)	p pf	k kh	d	b v f	g	
rheinf.	z zz	p (pf) ff	k hh	d (t)	b b	g	
ostfr.	z zz	pf ff	k hh	t	b b	g	
<hr/>							
oberd.	z zz	pf ff	ch hh	t	p (b) b p	k g g (k)	

§ 90. In diesem buche sind die als beispiele, paradigmata etc. angeführten ahd. wörter hinsichtlich der lautverschiebungsstufe stets in der dem ostfränkischen dialekte (T) zukommenden form angeführt, sofern es nicht besonders auf die form eines bestimmten dialekts ankam.

Anm. 1. Die annahme der ostfränk. verschiebungsstufe als normalform hat den vorteil, dass dieselbe sich mit der üblichen mhd. schreibweise und mit dem mhd. consonantenstande deckt, also z. *tage, geban, bâgan*, während die in Grimms gramm. als normalformen aufgestellten

oberd. ('strengahd.')] formen wie *take*, *këpan*, *pâkan* der sprache ein fremdartigeres aussehen geben und dabei doch auch fürs oberd. durchaus nicht allein berechtigt sind, indem auch oberd. die formen *tage*, *gëban*, *bâgan* häufig genug und in der späteren zeit sogar herrschend sind.

C. Consonantengemination.

§ 91. Sehr zahlreich finden sich im ahd. doppelconsonanten als bestimmten wörtern fest angehörige erscheinungen. Die lautliche geltung des doppelt geschriebenen consonantzeichens ist die eines gedehnten oder langen consonanten, welcher sich derart auf zwei silben verteilt, dass der anfang des langen consonanten zur ersten silbe gehört und dieselbe abschliesst, während der schluss des langen consonanten die zweite silbe beginnt. Ein solcher auf zwei silben verteilter langer consonant fungiert gerade so wie zwei consonanten, also z. b. *rinnan* (d. i. *rin-nan*) = *bintan*. Es ist sonach auch die bezeichnung als geminata oder doppelconsonant nicht unangemessen, wozu noch die historische erwägung kommt, dass die meisten ahd. geminaten durch assimilation aus zwei consonanten entstanden sind.

Anm. 1.) Es ist besonders darauf aufmerksam zu machen, dass die ahd. doppelconsonanten nicht so kurz zu sprechen sind wie unsere ahd. doppelschreibungen (z. b. nhd. *wisse*, *bitte*), sondern viel länger und deutlich auf beide silben verteilt mit zwischenliegender expirationspause; also ahd. *wës-sa*, *bit-tu* ähnlich wie die italienischen geminaten (z. b. ital. *nesso*, *notte*).

§ 92. Die gemination findet sich am häufigsten nach kurzem vocal. Doch kann nach langem vocal ebensogut doppelconsonant gesprochen werden und es gibt im ahd. noch reichliche beispiele von gemination nach langem vocal. Nur zeigt sich die neigung, nach langem vocal den doppelconsonanten zu vereinfachen, oder, phonetisch ausgedrückt, den langen consonanten zu verkürzen, so dass derselbe nur noch im anlaut der zweiten silbe gesprochen wird, am schlusse der ersten dagegen verklingt. Also *lûttar* (d. i. *lût-tar*) wird zu *lûtar* (d. i. *lû-tar*). Diese verkürzung zeigt sich im verlaufe der sprache wiederholt bei langen consonanten verschiedener herkunft. Vgl. § 95 a. 1, § 96 a. 1. 4, § 97, § 98.

§ 93. Vereinfachung der gemination tritt im ahd. stets ein a) im auslaut der worte, z. b. *rinnan-ran*, *ëzzan-iz*, *fël*, g.

fëlles, grif, g. griffes. b) vor consonanten, z. b. *brennen*, praet. *branta*; *kussen*, praet. *kusta*; *bouhhan* (zeichen), praet. sw. v. *bouh-nitâ*; adj. *grimmêr*, adv. *grimlîcho*; *kunnan*, praet. *konda*. — In beiden fällen schwindet der zweite teil des langen consonanten, weil er nicht eine neue silbe eröffnet.

Anm. 1. Nach nicht hochtonigem vocal finden sich, besonders in späterer zeit, öfter vereinfachungen der gemination, z. b. *gommanes* st. *gommannes* § 239 a. 5, *solehêr* < *solîhhêr* § 145 a. 7, *leidezen* etc. st. *leidezzen* etc. § 159 a. 4, im flectierten inf. bisweilen bei O (*doufene* etc.) s. § 315 a. 3.

Anm. 2. Für gewisse geminaten schreibt O gern das einfache zeichen. Jedoch beweist das metrum, dass nichtsdestoweniger consonantische länge vorhanden war. Besonders häufig ist dies bei *k* (*akar* statt *ackar* etc. § 143 a. 1), häufig auch bei *z* (*ëzan* st. *ëzzan* etc. § 160 a. 1) und *f* (*ofan* st. *offan* etc. § 132 a. 1); selten oder gar nicht bei anderen geminaten (vgl. jedoch § 105 a. 2, § 166 a. 10).

§ 94. Die im ahd. vorhandenen doppelconsonanten sind sehr verschiedener herkunft; auch können wir aus älteren sprachzuständen überkommene und erst im ahd. neu entstandene unterscheiden. Die verschiedenen arten derselben werden in den folgenden §§ vom sprachgeschichtlichen standpunkte aus vorgeführt.

Anm. 1.) Verhältnissmässig nicht selten ist der fall, dass im ahd. doppelconsonant geschrieben wird in wörtern, die sonst den einfachen consonanten haben. Die stets nur vereinzelt beispiele finden sich meist in unsorgfältig geschriebenen texten und haben keinerlei etymologische bedeutung: sie sind teils einfache schreibfehler, teils mögen sie auf individueller aussprache einzelner schreiber beruhen, welche die articulation des die zweite silbe beginnenden lautes schon vor der silbenpause, am schlusse der ersten silbe zu bilden anfangen; — z. b. *mm* in *boumma* lb. 23, 18, *zaummum* B (andere fülle falscher doppelconsonanz in B s. Beitr. 1, 423); *nn* § 127 a. 1 u. a.; zuweilen auch nach consonanten, wie *tt* in *weroltti* § 164 a. 3, häufig bei *ht*, *ft*, s. § 161 a. 5.

§ 95. Urgermanische (d. i. in allen german. sprachen gleichmässig vorhandene) doppelconsonanten gibt es in ziemlicher anzahl; besonders häufig sind *ll*, *mm*, *nn* und von den geräuschlauten *ss*; jedoch kommen auch andere consonanten nicht selten verdoppelt vor. Vgl. hierüber besonders Kluge, Beitr. 9, 149 ff. Diese german. geminaten sind wol sämtlich das product vorhistorischer assimilationen, die man zum teil noch mit sicherheit nachweisen kann. Beispiele der germanischen gemination: ahd. *fol* — *follêr* voll, *wolla* wolle, *swimman*

schwimmen, *kan* — *kunnun*, *wëssa* (praet. zu *wizzan*), *giris* — *girisser* gewiss, *bok* — *bokkes* boek, *loccôn* locken etc.

Anm. 1. Nach langer silbe (§ 92) sind die früher vorhandenen geminaten dieser urgerm. klasse schon in vorahd. zeit vereinfacht werden. So z. b. praet. *muosa* § 376 (aus **mōssa*, vgl. *wëssa*); *wisi* weise (aus **wissi* zu *wizzan*, vgl. § 170 a. 1; praet. der red. v. I^a (§ 350 a. 2) *fialun*, *spianun* zu *fallan*, *spannan*. — Ahd. reste von geminaten nach langer silbe bei verschlusslauten s. Beitr. 9, 175 ff.

§ 96. Westgermanische consonantenverdoppelung. (Vgl. Beitr. 7, 105 ff.)

a) Vor folgendem *j* werden in sämmtlichen westgerm. sprachen alle einfachen consonanten (mit ausnahme des *r*) verdoppelt, wenn ihnen ein kurzer vocal vorhergeht. Im ahd. ist das *j* schon meist geschwunden (§ 118). Die beispiele dieser verdoppelung sind bei der häufigkeit des *j* in ableitungssuffixen ungemein zahlreich, z. b. ahd. *bitten*, alts. *biddian* (got. *bidjan*, altn. *biðja*); ahd. *dritto* (got. *þridja*); ahd. *sezzen*, alts. *settian* (got. *satjan*); oberd. *sippea*, *sippa*, alts. *sibbia* (got. *sibja*), ahd. *skepfen*, alts. *skeppian* (got. *skapjan*); ahd. *huggen*, oberd. *huckan*, alts. *huggian* (got. *hugjan*); ahd. *hella*, alts. *hellia* (got. *halja*); ahd. *willo* (got. *wilja*); ahd. *fremmen*, alts. *fremmian* (altn. *fremja*); ahd. alts. *kunni* (got. *kuni*, g. *kunjis*); gerundium (§ 315) ahd. *-annes*, alts. *-annias*.

Anm. 1. Nach langem vocal ist ursprünglich die gemination der consonanten vor *j* ebenfalls eingetreten gewesen, aber (nach § 92) bald wider beseitigt worden. Die übrigen westgerm. sprachen haben von dieser gemination nach langer silbe kaum noch spüren; nur das ältere ahd. (oberdeutsch) bewahrt noch eine ziemliche anzahl von beispielen, die aber in den späteren quellen fast ganz verschwinden.

Beispiele: in B: *suanârre* (§ 200 a. 2), *kerâttes* (Beitr. 1, 437), *auckan* (got. *augjan*) zeigen, *leittan* leiten etc.; in H: *lâtten*, *scônne*, *fuarren* etc.; Exhort. *galauppen*; Rb: *leittu*, *unscônne*, *mârraz*, *rôrriun*, *kiteillanne* etc. Weitere beispiele s. unter den einzelnen consonanten und in der flexionslehre bei den verschiedenen *j*-bildungen, besonders bei den sw. v. I (§ 359 a. 1), welche die meisten beispiele betreffen. Vgl. auch Beitr. 7, 110 ff.

Anm. 2. Ueber die bei verben im spätahd. (und bei T) durch analogie erfolgende vereinfachung der geminata (*biten*, *ligen* statt *bitten*, *lîgen* oder *lickan*; *zelen*, *denen* statt *zellen*, *dennen*) vgl. § 344 a. 2, § 347 a. 1 und § 358 a. 1.

Anm. 3. Allgemein westgerm. wird *r* nach kurzem vocal durch folgendes *j* nicht verdoppelt. So auch im ahd. (mit erhaltung des *j*): *nerien*, *heries* etc. Jedoch finden sich in manchen ahd. quellen auch

rr-formen. Hierüber, sowie über einzelne wörter ohne gemination bei *u* und *d* s. unter *j* (§ 118 mit a. 3. 4).

Anm. 4. Ueber die verdoppelung des *w* durch *j* s. § 112.

b) Die germ. harten verschlusslaute *t*, *p*, *k* werden in den westgerm. sprachen verdoppelt vor folgendem *r*; z. b. ahd. alts. *snottar* klug, ags. *snottor* (got. *snutrs*); ahd. *bittar*, g. *bittres*, *bittares* (§ 65) bitter (altn. *bitr*); ahd. *ottar* otter (altn. *otr*); ahd. *zitterôn* zittern (altn. *titra*); — ahd. alts. *akkar* acker (got. *akrs*); ahd. *wackar* (altn. *vakr*); — ahd. *swëpfar* sehlaue (zu *swîfan*, germ. *swîpan*); ahd. *kupfar* kupfer, mnd. *copper* (lat. *cuprum*).

Anm. 4. Nach langem vocal tritt ebenfalls gemination ein: ahd. *hlûttar*, *lûttar* lauter (got. *hlûtrs*); ahd. *eittar* gift (altn. *eitr*). Die formen mit *tt* sind im ahd. noch recht häufig, besonders in den ältern quellen. Doch treten (nach § 92) daneben *lûtar*, *eitar* auf, welche besonders später überwiegen.

Anm. 5. Auch vor *l* finden sich bei einigen worten ähnliche westgerman. verdoppelungen der german. harten verschlusslaute: so in ahd. *aphul* apfel, ags. *æppel* (altn. *epli*); ahd. *kitzilôn* kitzeln (altn. *killa*); vgl. auch ahd. *tutzil*, alts. *tuttîl* klein. — Spurenweise auch vor *w*: so ahd. *ackus* axt (got. *aqizi*, vgl. § 109 a. 3).

§ 97. Durch die hochdeutsche lautverschiebung entstanden im ahd. aus westgerm. einfachem inlautendem *t*, *p*, *k*, die doppelspiranten *zz*, *ff*, *hh* (s. § 87^a). Nach kurzem vocal blieb die gemination bestehen (*ëzzan*, *offan*, *mahhôn* — *machôn*): dieselbe macht noch im mhd. die betreffenden stammsilben positionslang (mhd. *ëzzen*, *offen*, *machen*). Nach langem vocal und diphthong tritt die gemination in den ältern quellen meist deutlich zu tage (*lâzzan*, *slâffan*, *zeihhan*); später zeigt sich vielfach (nach § 92) vereinfachung, so dass *lâzan*, *slâfan* die häufigern formen sind, während statt *hh* später überall *ch* eintritt (*zeichan* = *machôn*), wodurch die beurteilung erschwert wird. Aber auch späthd. finden sich noch oft doppel Schreibungen (*lâzzen*, *slâffen*). Weiteres s. bei den einzelnen lauten § 132, § 145, § 160.

§ 98. Durch zusammenrückung nach ausfall eines vocals entstehen im ahd. bisweilen doppelconsonanten. Besonders oft findet sich dieser fall im praet. der auf *t* ausgehenden sw. v. I, z. b. *scutta*, *ratta* (neben *scutita*, *retita* zu *scutten*, *retten* § 362); *leitta*, *breitta*, *nôtta* (zu *leiten*, *breiten*, *nôten* § 363 a. 4^c); bei den langsilbigen findet sich auch vereinfacht (§ 92) *leita*, *breita*, *nôta*, jedoch seltener und mehr

spätahd.] — Andere fälle z. b. *clilenti* exilium, später *ellenti*; *hërro* herr (aus *hëriro*), nur selten daneben *hëro*; *thërra*, *thërru* T (= *thërera*, *thëreru* O) vgl. § 288 a. 1.

Anm. 1. Bei sw. v. I auf consonant + *t* hat das praet. regelmässig nur ein *t* (*santa*, *hafta* zu *senten*, *heften* § 363 a. 4°). Nur sehr selten finden sich auch formen mit *tt* (*santta*, *haftta*).

§ 99. Durch assimilation entsteht im ahd. in einigen fällen doppelconsonanz. Besonders *l*, *r*, *m*, *n* zeigen assimilationskraft. Die ahd. assimilationen sind teilweise solche, welche von anfang an auf dem ganzen hochd. gebiete vorhanden sind, also wol in vorahd. zeit zurückreichen; z. b. *rr* aus got. *rz* in *irri* (got. *airzeis*), *merren* (got. *marzjan*) u. a.; *brëttan* § 338 (aus alts. *brëgdan*); *frammert*, *frammort* weiter (aus *framwert*; *mammunti* mild (alts. *madmundi*), aber bei N mit halber assimilation noch *mannende*. — Viele ahd. assimilationen stellen sich aber erst im verlaufe des ahd. oder teilweise auch local beschränkt ein, so dass die nicht assimilierten formen daneben, oder in älteren quellen vorkommen. So z. b. *stimma* und *stimma* stimme; *quollih*, häufiger *quollih* herrlich; *nennen* nominare (got. *namnjan*), gewöhnlich assimiliert *nemen* oder (alem.) *nemen*; *stërno* und (fränk.) *stërro* stern; *phenting* und *phënnig* pfennig; *antluzzi* antlitz, bei T, O *amuzzi*. Vgl. Pietsch 444 f.

Anm. 1. Hie und da begegnen einzelne assimilationen, die sich in der sprache oder in der schreibung nicht zur völligen geltung haben bringen können. Z. b. *filloran* O zweimal zu sonstigem *firlïosan*; *folwissan* Is. für *folwahsan*. Auch im zusammenstoss zweier worte tritt vereinzelt assimilation ein, z. b. *was ses* mehrmals für *waz ses* bei O (vgl. Kelle 508 und Denkm. s. 559).

D. Der grammatische wechsl.

§ 100. Unter 'grammatischem wechsl' versteht man die erscheinung, dass in wörtern desselben stammes, oder auch innerhalb der flexion eines wortes der stammauslautende consonant in zweifacher gestalt erscheint. Dieser wechsl betrifft nur die klasse der urgerm. harten spiranten *p*, *f*, *χ* (*h*), *s*, welche nach 'Verners gesetz' in gewissen fällen zu *ð*, *þ*, *γ* (*g*), *z* (d. i. got. *z*), erweicht werden können (s. § 81^b, 2). Wo in etymologisch deutlich zusammengehörigen wörtern, bez. wortformen, erweichter und unerweichter laut nebeneinander stehen, da eben spricht man von grammatischem wechsl.

Anm. 1. Statt des wechsels $\chi - \gamma$ ($h - g$) entsteht bei labialisirtem h (got. *lv*) der wechsel $hw - w$, indem hier das g vor w geschwunden ist nach Sievers' gesetz (Beitr. 5, 149, vgl. Beitr. 8, 256 ff.). — Ferner entsteht aus ursprünglichem $n\chi - n\gamma$ ($nh - ng$) der wechsel $h - ng$, da n schon urgerm. vor h (χ) schwand, mit ersatzdehnung des vorhergehenden vocals (vgl. § 128 a. 1).

§ 101. Der grammatische wechsel ist im westgerm. in der verbalflexion noch ziemlich gut erhalten (s. § 328), während er in der nominalflexion in allen germ. sprachen bis auf erstarrte reste (vgl. Beitr. 7, 431 ff.; Kuhns zs. 26, 92 ff.) beseitigt ist. Das gotische hat auch in der verbalflexion den grammat. wechsel beseitigt (*kiosan — kusum, tiuhan — taihum* etc.), bis auf geringfügige spuren wie *parf — pairbum* (got. gr. § 56 a. 3): so dass der wechsel im got. nur noch teilweise in der wortbildung zu finden ist, vgl. z. b. got. *sinþs — sandjan, fraþi — frôdei* (got. gr. § 74 a. 3), *filhan — fulgins, hùhrus — huggrjan* (got. gr. § 66 a. 1). — Vgl. Beitr. 6, 538 ff.

§ 102. Im ahd. sind nach eintritt der in § 82 ff. dargestellten westgerm. und hochd. verschiebungen die wechselnden consonantenpaare: a) d (älter *th, dh*) — t ; vgl. § 167 a. 7; b) f — b (oberd. auch p); c) h — g (oberd. auch k, c), dazu nach § 100 a. 1 die nebenpaare h (für älteres hw § 109 a. 2) — w ; h — ng ; d) s — r .

Beispiele sind a) $d - t$: *snidan* (*snithan*), aber *snitum, gisnitian* schneiden (§ 330), dazu *snita* schnitte, *snitâri* schnitter; (*gi*)*lidan* gehen, aber part. pt. *gilitan*, causat. *leiten* führen; *sind* weg, *gisindi* gesinde, *sindôn* reisen, aber *senten* senden. — b) $f - b$: *heffen* heben, aber *huobum, gihaban* (§ 347 a. 1), dazu *hevî* erhebung, aber *urhab* ursache; *durfan* bedürfen, aber *darbên* darben, *biderbi* brauchbar; *wolf*, aber *wulpa* (Beitr. 7, 133) wölfin. — c) $h - g$: *ziohan* ziehen, aber *zugum, gizogan* (§ 333), dazu *zug* der zug, *zugil* (auch *zuhil*) zügel, *zogôn* ziehen, *magozogo, herizogo* (oft auch *maga-, heri-zoho*); *zêhan* 10, aber *-zug* decade; $h - w$: *lîhan* (got. *leihvan*), aber *linum, gilinvan* (§ 331 a. 2); *aha* fluss (got. *ah-a*), aber *auria, oura* ane; $h - ng$: *fâhan*, aber *fiangum, gifangan* (§ 350 a. 4), dazu *fâho* fänger, *fâhunga*, aber *fang*, (*furi-*)*fangôn, ubar-fangaldôn*. — d) $s - r$: *ginësan* aber *ginârum, ginëran* (§ 343 a. 2) gerettet werden, dazu sw. v. *nerian* retten; *kiosan, kôs*, aber *kurum, gikoran* (§ 333) wählen,

dazu *kust wahl*, *chiesunga* (N) *judicium*, aber *kuri wahl*, *korôn* prüfen.

Anm. 1. Der grammatische wechsel ist in der ahd. verballflexion bei manchen verben schon ganz beseitigt, bei andern teilweise über seine ursprünglichen grenzen verschoben. Genaueres hierüber beim verbum § 328.

E. Notkers anlautsgesetz.

§ 103. Bei N wechseln die anlaute *p — b*, *k — g*, *t — d* derartig, dass *p*, *k*, *t* steht: 1. am anfang eines satzes (oder satzteils), 2. im satze, wenn das vorhergehende wort auf einen stimmlosen laut endigt. Die stimmlosen laute sind: *p*, *t*, *k*; *b*, *d*, *g*; *f*, *h*, *z*, *s*. — Dagegen stehen *b*, *g*, *d* im anlaute, wenn das vorhergehende wort auf einen stimmhaften laut ausgeht. Solche sind bei N nur die sonoren (vocale und *l*, *r*, *m*, *n*).

Diese anlautsgesetze, welche auch für den zweiten teil eines compositums in anwendung kommen, sind in der jungen hs. der psalmen nicht mehr streng durchgeführt; dagegen werden sie in den durch alte hss. überlieferten stücken (Boeth., M.Cap., Categ. etc.), so genau beobachtet, dass die vereinzelt verstoße wol der überlieferung zur last fallen.

Beispiele: *Ter brâoder — ûnde des prûoder*; *Tes kôldes — ûnde demo gólde*; *in dih — ûnde daz tih*; *ist daz kuís*; *mit tero gûoti*; *nemág pèzera sin*; *kótes peuuárunga gûb tûz*; composita: *nórdkibel* (nordgiebel); *ûnde gústkebûn*; *fiurgót*, aber *érdcót*; *himilbûwo*, aber *érdpûwo*.

Anm. 1. Das Notkersche anlautsgesetz ist schon von J. Grimm erkannt und dargestellt (zuletzt Gesch. d. dtseh. sprache 1, 364 ff.); ausserdem vgl. Holtzmann in seiner altd. gramm. (unter den einzellauten und s. 341), der die tatsachen richtig darstellt; teilweise falsch dagegen Hoefler, Germ. 18, 200 ff. — Für N scheint, nach dem gebrauch im satzanfange zu schliessen, *p*, *k*, *t* die normalform des lautes zu sein, die nach stimmhaften lauten einer weicheren aussprache platz macht, an stimmhafte (tönende) aussprache des *b*, *g*, *d* ist deshalb aber für N nicht zu denken, sondern nur an eine oberd. lenis. Dabei wäre aber für N regelrechte verhärtung des ahd. *d* (= got. *þ*) zu *t* anzunehmen. — Analoge erscheinungen finden sich spurenweise in einigen ahd. glossen, vgl. Zs. fda. 16, 139, und Pietsch 381; sowie Holtzmann a. a. o. 341.

Anm. 2. Es ist zu beachten, dass der wechsel zwischen *t — d* nur das ahd. *d* (= got. *þ*) betrifft, nicht aber das ahd. *t* (= got. *d*). Letzteres bleibt im anlaut überall *t*, auch nach stimmhaften lauten; es heisst also *tes tages* und *temo tage* (nicht *dage!*), *ih tûon* und *tû tûost* (nicht *dûost!*). Dabei ist zu bemerken, dass hie und da doch fälle vorkommen,

in denen auch für ahd. *t* nach sonoren lauten *d* steht; z. b. *in dūot* (lb. 23, 4, 25). Sie sind aber verhältnismässig so selten, dass die regel nicht in frage kommen kann und nur verschen der schreiber, die den wechsel zwischen dem andern *t—d* im sinne hatten, angenommen werden muss. So z. b. steht lb. 23, 5, 6 *nehēin deil*, aber daneben in selben stücke 7 mal *teil* nach sonoren (*nehēinen teil*, *nehēin teil*, *fierdo teil* 4 mal, *zuēi tēilet*), während der wechsel des andern *t—d* correct durchgeführt ist.

Anm. 3. Nur unvollkommen durchgeführt ist bei N ein wechsel zwischen anlautendem *f* und *v* (*u*), welcher unter den gleichen bedingungen eintritt. Es ist feste regel, dass bei N anlautendes *v* nur nach sonoren steht, während in den übrigen fällen *f* stehen muss; also *ih fāhe*, aber *tu vāhest*. Jedoch kann überall nach sonoren auch *f* stehen (*tu fāhest*), während *v* nach stimmlosen lauten nur höchst selten (wol fehlerhaft) erscheint. Die durchführung der regel ist in den verschiedenen schriften N's verschieden. Am häufigsten sind die *v* in den Aristotel. abhandlungen (Categ., perierm.), viel seltener im Boeth., fehlen ganz im M.Cap., in welchem auch nach sonoren stets *f* geschrieben wird.

Anm. 4. In orthographischer hinsicht ist noch zu bemerken, dass bei dem wechsel *g—k* öfter *q* statt *k* geschrieben wird, wenn durch ansfall des *e* im praefix *ge-* (s. § 71 a. 4) das *g—k* unmittelbar vor *w* zu stehen kommt; z. b. *guis* und *kuis*, *quis* (gewiss), *quimmen*, praet. *quan* (zu *g(e)winnen*), *quon* neben *guon* (für *geuon* gewohnt).

Cap. II. Die einzelnen consonanten.

A. Sonore consonanten.

1. Halbvocale.

w.

§ 104. Der ahd. halbvocal *w* hat den lautwert des engl. *w*, ist also ein *u* in consonantischer function und darf nicht mit dem im nhd. meist gesprochenen spirantischen *w* verwechselt werden.

§ 105. In der ahd. orthographie wird das *w* der regel nach durch doppeltes *u* (*uu*, oder die rein graphischen variationen *uv*, *vu*, *vv* § 7 a. 4) ausgedrückt. Erst gegen ende der ahd. periode wird das aus zusammengerückten *vv* entstandene zeichen *w* häufiger. — Aber auch durch einfaches *u* (*v*) kann *w* bezeichnet werden. Häufig ist das vor vocal *u*, z. b. *uuntar* (neben *uuuntar*) d. i. *wuntar*, oder *uufan*, d. i. *wufan*. Auch nach consonanten steht gewöhnlicher *u* als *uu*, z. b. *suarz* (*suuarz*) schwarz, *duingan* zwingen, *huaz* etc.

In diesem buche ist der deutlichkeit wegen meist das zeichen *w* statt des handschriftlichen *uu*, *u* angewant, ausser wo es besonders auf die originalschreibung ankam, wie vielfach in den folgenden §§.

Anm. 1. Selten sind 3 *u* für *w*, z. b. *ortuuuasse* aeuleus Pa, *uuuiss*er Ludw. 21; in der regel hat von 3 *u* das eine vocalisehe geltung (*uuunt* = *wunt*), oder gehört zu einem diphthong (*triuuua* = *triuwa*, vgl. § 111 ff.).

Anm. 2. Einfaches *u* (*v*) für *w* findet sich ausser den oben genannten fällen nur bisweilen, z. b. *iruahhit* gl. K, durchgehend steht es in psalm 138 (lb. 38). Auch für *uw* kommt einfaches *u* vor, besonders häufig bei O in fällen wie *scouôn* (für *scouwôn*), *iuêr* (für *iuwêr*); vgl. dazu § 93 a. 2 und Beitr. 9, 539 f.

Anm. 3. Ueber die ags. *w*-rune in ahd. hss. vgl. § 7 a. 2.

§ 106. Im anlaut bleibt das germ.-got. *w* im ahd. unverändert vor allen vocalen, z. b. *wësan* (got. *wisan*). Dagegen ist in den germ. anlautverbindungen *wr*, *wl* das *w* im ahd. geschwunden, und zwar schon vor unseren ältesten denkmälern, also ahd. *rëhhan* verfolgen (got. *wrikan*, alts. *wrëcan*); ahd. *ruogen* anklagen (got. *wrôhjan*); ahd. *ant-luzzi* (vgl. got. *wlits* angesicht, alts. *wliti*).

Anm. 1. Wie das niederdeutsche, so hat auch der mittelfränk. dialekt das *w* vor *r* (*f*) bewahrt: noch im 14. jh. heisst es mfränk. *wrëchen*, *wroegen* etc. In allen übrigen hochd. dialekten sind dagegen nur sehr wenige spuren in alten quellen aufzuweisen: *uwrëhhan* exulem Is., anderes s. Denkm. s. IX und Beitr. 9, 323; in Rb (Gl. 1, 636) ist *uuurennun* admisarii wol als *wurennun* zu fassen, vgl. mlat. *warannio* (s. Graff 1, 978).

§ 107. Anlautende verbindungen mit *w* an zweiter stelle finden sich ziemlich häufig. Es sind a) gutturale: *kw* (*qu*, oberd. *chu*), z. b. *quëdan*, *quëman*, s. § 142; *hw*, z. b. *huër* und (mit bald eintretendem verlust des *h*, § 153) gemeinahd. *wër*, *huîz*, *wîz*. b) dentale verbindungen: *dw* (*thw*), *tw*, *zw*, *sw*, z. b. *duingan* (*thuingan*), *tuellen*, *zuëne*, *suarz*. Weiteres s. unter den ersten consonanten.

Anm. 1. Kommen diese anlautsverbindungen vor *u* zu stehen, so schwindet zuweilen das *w*. Durchgedrungen ist dies in *huosto* husten (aus **hwôsto* > **hwuosto* = ags. *hwôsta*) und in *suozî* süß, aus *swuozî* (alts. *swôti*); nur selten findet sich ahd. noch *suozzî*, *suuazî* K (Kügel 10), OFreis. (Kelle 483). Auch in *sorga* (sorge), sofern diese in allen germ. sprachen vorliegende form aus dem nur bei T und O vorkommenden *sworga* entstanden ist, wlrde ausfall des *w* vor *o* (= urgerm. *u* § 32) vorliegen. — Sonst zeigt sich der ausfall des *w* vor *u* im ahd. nur selten und vereinzelt, da meist formen mit *w* vor andern vocalen daneben liegen, die das *w* festhielten oder wider herstellten; z. b. neben *suor* (*swuor*,

praet. zu *sverien* § 347 a. 4) steht öfter *suor*, *suar* (O IV, 18, 15. 31; vgl. Graff 6, 894), ebenso neben *duuog* (*duuog* zu *dwahan* § 346 a. 2) auch *duog*. Das part. praet. von *duingan* lautet in alten quellen noch öfter *gidungan*, *githungan*, s. § 336 a. 5. Von *swimman* steht *uzsumman* Gl. 1, 308 (Graff 6, 878). — Vgl. Beitr. 7, 162 f.

Anm. 2. Die verbindung *qu* verliert im alem. dialekt spätahd. ihr *w*, also bei *N* durchgängig *chēden* (= *quēdan*), *chelen* (= *quellen*), *chēg* (= *quēc*) etc.; Physiol. *erchihit* (= *erquickit*), *chat* (daneben auch *choat*). In den übrigen dialekten wird dagegen *qu* bewahrt. — Allgemein spätahd. ist *ko*, *ku* = *quē*, *qui* in *comau* (1. sg. *cumu*), s. § 340 a. 3. Erst ganz spät kommt statt *quēna* (frau), *quēnala* (quendel) auch *chone*, *conela* vor; auch (spätbair.) *chōden* für *quēdan* § 343 a. 3.

Anm. 3. Bei *N* wird *i* vor *um*, *nu* durch eine anlautende *w*-verbindung zu *u* gewandelt: *swūnnen* für *swimmen*; ebenso (nach synkope des *e*, § 71 a. 4) *guūnnen* für *gewinnen*, ohne synkope setzt *N* *geuūnnen*. Doch begegnet auch *guūnnen* und (nur in Nps.) mit widerhergestelltem *e*: *geuūnnen*.

Anm. 4. Oberdeutsche vocalentwicklung in dentalverbindungen s. § 69 a. 5.

§ 108. Die inlautenden *w* sind gesondert zu betrachten, je nachdem sie nach consonant, nach langem oder kurzem vocale stehen. Zusammenfassend lässt sich bemerken, dass inlautendes *w* zum vocal *o* wird, sobald es in den auslaut eines wortes oder einer silbe zu stehen kommt, z. b. *kneo*, g. *knewes* knie, *sêo*, g. *sêwes* see; *snêo* — *snêwes* schnee; *garo* bereit, flect. *gar(a)wêr*; *garwen* bereiten, praet. *gar(a)mita* oder gewöhnlich mit synkope des *i* (§ 66) *garota*; *balo* g. *bal(a)wes* bosheit; *farwen* färben, praet. *farota*, adj. *faro* etc.

(Anm. 1.) Nur selten erscheint statt *o* der vocal *u*, z. b. *sêu* M, *inkaruta*, *inkarutêr* R (vgl. § 363 a. 4^d). In *sêula* Is. M (= alts. *sêola* aus got. *saimala*) steht *u*, während das wort sonst überall ahd. *sêla* lautet.

Anm. 2. Das auslautende *o* für *w* nach langem vocal steht nur in den älteren quellen; seit der mitte des 9. jh.'s fällt es überall ab: also *sê*, *snê* statt *sêo*, *snêo* (§ 204 a. 1), *spê* statt *spêo* (praet. zu *spīwan* § 331 a. 3), *grâ* statt *grâo* (§ 254 a. 1). Schon bei O ist das *o* durchaus geschwunden. Vgl. Beitr. 7, 167. — In *êo*, *hwêo* ist dagegen *êo* zu *eo*, *io* geworden: s. § 43 a. 6.

Anm. 3. Nach kurzem vocal erscheint auslautendes *o* nur bei einfachem *w*: *frao*, *strao* (= *frô*, *strô*), *kneo* s. § 114, während bei geminiertem *w* der auslaut diphthongisch (ohne *o*) ist: *lou*, *spriu*, s. § 113.

§ 109. Nach consonanten steht inlautendes *w* häufiger nur nach *l* und *r*, z. b. *mêlo*, g. *mêlwes*, *farwa* etc. Meist wird hier im ahd. secundärvocal entwickelt: *mêlawes*, *farawa*, vgl. § 69^a.

Ann. 1. Nur wenige *w* können nach *s* vor: *zēs(a)wa*; *trēsō* — *trēs(o)wes* s. § 69^a; vereinzelt auch nach andern consonanten: *sēn(a)wa*; *scato* — *scat(a)wes* s. § 69 a. 2.

Ann. 2. In den meisten wörtern ist germ.-got. *w* nach consonanten (ausser *l, r*) im ahd. (westgerm.) geschwunden; z. b. *āha* (got. *ahva*), *nāh* (got. *nēlv*), *līhan* (got. *leihan*) § 331 a. 2, *sēhan* (got. *saihan*) § 343 a. 4, *singan* (got. *siggwan*), *selida* (got. *salipwa*) wohnung, *wahta* (got. *wahtwō*) wache, *ūhta* (got. *ūhtwō*) dämmerung, *gazza* (got. *gatwō*) gasse.

Ann. 3. Mit zurücklassung von doppelconsonant (§ 96 a. 5) ist *w* geschwunden in ahd. *ackus* (got. *aqizi*), *nackot* (got. *naqaps*) nackt (vgl. § 145 a. 6).

§ 110. Nach german. langem vocal begegnet *w* im ahd. nicht ganz selten, z. b. *brāwa* braue, *grāwēr* (unfl. *grāo, grā*) grau; *ēwa* gesetz, *ēwīg, ēwīn* ewig, *sēo, g. sēwes* see; *hīwen* heiraten, und dazu *hīwo, hīwa* conjux, *hīwiski* familie etc., *spīwan* speien; *ūwila* eule.

Ann. 1. Das inlautende *w* nach langen vocalen fällt sowol in älteren als in jüngeren denkmälern nicht selten aus. So findet sich *grādēr, ēa, sēes, spīan* statt *grāwēr, sēwēs, ēwa, spīwan*, auch im lehnwort *wīwari* und *wīuri* (vivarium, weiher). Doch sind die formen mit *w* vorherrschend. — Dagegen fällt *w* nach langem vocal stets aus, wenn es vor einen consonanten zu stehen kommt, vgl. sw. pract. *hīta, -lāta* § 363 a. 4^d.

Ann. 2. Vielfach ist *w* nach langem vocal nicht ursprünglich, sondern neu entwickelter übergangslaut zu einem folgenden vocale, der besonders neben einem vocal *u* phonetisch sehr leicht erklärbar ist. Diese *w* sind viel weniger fest: die formen ohne *w* pflegen da die vorherrschenden zu sein. Doch ist es in einzelnen fällen schwierig zu entscheiden, ob das *w* ein altes, oder ein neu entwickeltes ist. So z. b. in *būwan* bauen, *trūwēn* trauen neben häufigerem *būan, trūēn*, in denen das *w* doch wol ein neues ist. Sicher ist dies der fall, wo das *w* in verba pura auf *uo* oder *ā* steht (§ 359 a. 3. 4), was hauptsächlich ostfränkisch ist: *bluowen* für *bluoēn* blühen, *sāwen* (T) für *sāēn* säen, *krāwen* krähen, *crāwa* für *crāa, crā* die krähe. Ueber diese *w* vgl. Beitr. 11, 71 ff.

Ann. 3. In den letztbesprochenen stämmen auf *ā* und *uo* findet sich neben *w* noch häufiger *j* (oft *g* geschrieben) oder *h* als zwischenlaut: *sāhan, sāian* säen, *bluohan, pluogan* blühen, vgl. § 117, § 152^b. — Bisweilen tritt auch statt eines alten *w* ein *h* oder *j* (*g*) ein, z. b. bei T *hīen, hīgigi, hīgī* (ehe); Ja *unkihīgītēr* caelebs, Phys. *ūzspiget*, Denkm. 30, 162 *itniugiū* (= *niuwīu*), N *gehīen, hīion*; O (hs. P) *hīhun*, Nps. *ēha*. Voraussetzung hierzu sind (nach ann. 1) formen mit ausfall des *w* (*hīen, hīisgi, ēa* etc.), welche dann die zwischenlaute entwickeln (vgl. § 152 a. 2).

§ 111. Nach germ. kurzem vocal sind die verhältnisse dadurch besonders verwickelt, dass wir zu unterscheiden haben

zwischen einfachem oder kurzem *w*, welches nur im silbenanlaut steht (also *a-wa*) und zwischen verdoppeltem oder langem *w* (*ww*), welches ganz analog den sonstigen geminaten (vgl. § 91) auf zwei silben sich verteilt, so dass die erste hälfte den abschluss der ersten silbe bildet, während die zweite hälfte die nächste silbe eröffnet (also *aw-wa*). Nun wird aber ein consonantisches *u* (*w*), welches nach dem silbenbildenden vocal steht, gewöhnlich *u* geschrieben und man sagt, dass es mit dem vorhergehenden vocal einen 'diphthong' bilde. Also schreibt man für *aw-wa* (d. i. *auwa*) herkömmlich *auwa*. Wir haben also im ahd. den typus *awa* mit einfachem, und den typus *auwa* mit geminiertem *w*.

Die ahd. orthographie ist nun aber zur genaueren scheidung dieser typen sehr unzureichend. Der typus *awa* erscheint in den ahd. hss. regelrecht als *auua* (seltener *aua*), der typus *auwa* dagegen wird zwar oft als *auuua* (mit 3 *u*, vgl. § 105 a. 1) gegeben, aber sehr häufig auch nur mit 2 *u* als *auua*, ja selbst als *aua* (§ 105 a. 2). In vielen fällen lässt uns also die schreibung bei der scheidung von *w* und *ww* (*uw*) im stich, weshalb in einzelnen noch zweifel bleiben.

Anm. 1. Die zuerst von Holtzmann gemachte unterscheidung zwischen german. *w* und *ww* hat Kugel (Beitr. 9, 523 ff.) ausführlicher dargelegt; vgl. auch Bechtel in den Göttinger Nachrichten 1885 nr. 6.

§ 112. Die ahd. gemination *ww* (*uw*) ist historisch betrachtet zweierlei art: a) gemeingermanisches *ww*, welches überall da steht, wo das gotische und altn. *ggw* entwickelt haben, z. b. ahd. *bliuwan* schlagen (geschr. *bliuuan*, *bliuuan*) = got. *bliggwan*; ahd. *triuri* treu (*triuui*, *triuui*) = got. *triggws*, altn. *tryggr*. b) westgerman. *ww*, welches vor unmittelbar folgendem *j* durch die westgerm. gemination (s. § 96^a) aus germ. einfachem *w* entsteht; z. b. *frawêr* (unfl. *frao* > *frô* § 114^a) froh, *frewida* freude, aber sw. v. I, infin. *frawen* (d. i. *frawnjan*) freuen, später *frouwen* (§ 46 a. 2); -*auria*, *ouwa* aue (d. i. *awwja*), aus germ. *anjô*- (zu germ. *ahrô*- fluss, s. § 102^c).

§ 113. Das gemeingerm. *ww* (got. *ggw*) findet sich:

a) nach *a*, welches dadurch zum diphthongen *au* wird, der im 9. jh. mit den alten *au* in *ou* übergeht (§ 46 a. 2), z. b. in *hauwan*, *houwan* hauen, *scauwôn*, *scouwôn* schauen, *glawêr*, *glouwêr* adj. (got. *glaggnus*, altn. *gloggr*) klug. Im auslaut

wird (wie stets, s. § 93) die geminata vereinfacht, es bleibt also nur der erste teil des *ww*, welcher am silbenschluss den sog. diphthong bildet, also *glau*, *glou* klug; *tou*, g. *touves* der tau, praet. *blou*, *rou* (zu *bliuwan*, *riuwan* § 334 a. 4).

b) nach germ. $\ddot{e} > i$. Der wechsel zwischen \ddot{e} — *i* (alts. *trēuua* — *triuui*) ist nach § 30 a. 2 im ahd. aufgehoben, so dass mit wenig ausnahmen nur *i* vor *ww* steht, wodurch also *iuw* eintritt; z. b. *triuwa* treue, adj. *gitriuwi*; *iuwêr* euer, verba *bliuwan*, (*h*)*riuwan*, *kiuwan* (§ 344 a. 4) etc. Auch hier bleibt im auslaut nur der diphthong: *iu* (d. pl.) euch, *spriu*, n. pl. *spriuwir* (§ 204 a. 4) spreu; *triu-haft*, *triu-lîh* etc.

Anm. 1. In allen diesen wörtern sind schreibungen mit 3 *u* sehr häufig (*triuuua*, *iuuuêr*, *bluuuan* etc.).

Anm. 2. Wo *ww* nach *u* zu stehen kam, ist daraus *ûw* geworden; die fälle betreffen hauptsächlich die praett. von *bliuwan* etc.: *blûnun*, *rûnun*, *kûnun*, part. praet. *giblûwan* etc. (s. § 334 a. 4).

§ 114. Das germ. einfache *w* nach kurzem vocal hat nach § 112 eine westgerm. gemination durch *j* neben sich; beide fälle sind zusammenzufassen, da sie sich teilweise vermischen.

a) Nach *a* z. b. in *frauêr* froh, daneben (mit übergang des *a* vor *w* in *o*, s. anm. 3) auch *frouêr*; auslautend *frao*, welches bald einsilbig wurde und zu \hat{o} übergieng (wie $\hat{o} < ao < \text{germ. } au$ § 45), so dass *frô* die normalform ist, die dann auch in die flexion übergieng: *frôêr* etc., vgl. § 254 a. 2; ebenso *rô* (roh), *fô* (wenig); das subst. *strô*, älter *strao* stroh (flect.: d. sg. *strôe* für älteres **strawe*).

Besonders wichtig sind die fälle, in denen *i* oder *j* folgt. Das *i* lautete das *a* um (§ 27 a. 3): z. b. *frewida* freude, *gewi* der gau, *hewi* heu (§ 201 a. 2), praet. *frewita*, *strewita* etc. (zum praes. *frouwen*, *strouwen* etc.). Dagegen wird bei folgendem *j* verdoppelung des *w* hervorgerufen, also in der ersten silbe der diphthong *au* entwickelt, welcher (wie in § 113*) zu *ou* übergeht und nicht umgelautet werden kann: so in *frauwa*, *frouwa* frau (aus **franjô*-); meist treten im selben wort, je nachdem *i* oder (im ahd. schon geschwundenes) *j* folgte, beide fälle ein, also zu *gewi*, *hewi* g. *gauves*, *gouves*, *houves*, sw. v. I *frouwen*, *strouwen* etc. Jedoch sind die ursprünglichen verhältnisse vielfach verwischt, so dass einerseits *hewi*, g. *hewes*, *gewi*, g. *gewes* durchflectiert

wird, andererseits auch im n. die formen *houwi, gouwi* eintreten. Ebenso geht bei den sw. v. *frewen, strewen* neben *frouwen, strouwen* her (§ 358 a. 3).

Anm. 1. Die unumgelauteten formen (mit *uw*) sind im bairischen dialekt herrschend geworden: also bair. *gouwi, houwi; frouwen, praet. frouwita, strouwen, strouwita*, unter fast gänzlicher verdrängung der kurzen, umgelauteten formen; während im alem. und im fränk. die kurzen formen ihr gebiet erweitert haben. So heisst es bei O und N überwiegend *frewen, strewen* etc. (statt *frouwen, strouwen*).

Anm. 2. Dass ahd. *freuuen, freuuida, streuuita* etc. wirklich wörter mit kurzer erster silbe sind (also mit *ew*, nicht mit diphthong *euw*), das geht klar hervor aus der metrik O's, der diese silben als kürzen brauchet (Beitr. 9, 529); ferner konnte der umlaut des *a > e* nur bei einem *a* eintreten, nicht bei *au-* (*ou-*) zu *eu-*, da der diphthong *ou* im ahd. noch nicht umlautete.

Anm. 3. Vereinzelt finden sich allerdings auch formen, in denen vor dem einfachen *w* sich der diphthong entwickelt zu haben scheint; vgl. *freuui, freuuiidha* Is., wie auch vielleicht der übergang des *a* in *o*, welcher sich öfter findet in *frouuêr* etc. (st. *fruwêr*), auf den diphthong *au* deutet, wozu die anlautformen *frou* bei O (statt *frô*), *strau, strou* in lh, Rd (statt *strô*) zu vergleichen sind.

b) Nach *ë* und *i*. Das germ.-ahd. *ë* bleibt vor einfachem *w* fest (§ 30 a. 2), also *gëwôn* gähnen, *gisëwan* (zu *sëhan* § 343 a. 4); im anlaut erscheint *w* als *o* in *kneo*, g. *knëwes* knie (doch hier daneben formen mit *i* *knio, chniwen*, vgl. § 204 a. 3); wenn *i* oder *j* folgt, tritt nach § 30 *i* ein (bei *j* mit gemination des *w*), also *siuwen* nähen, praet. *siwita* (§ 358 a. 3), *niuwi* neu (urg. **nëwjo-*). — Urgerm. *i* (§ 31) vor einfachem *w* liegt vor in *limun, giliwan, bisiwan* (zu *lihan, sihan* § 331 a. 2), *spirun, gispirwan* (zu *spîwan* § 331 a. 3).

Anm. 4. Auch hier erscheinen vereinzelt 3 *u* an falscher stelle (*erpiuuuen, ferliuuuen* s. Beitr. 9, 539); im allgemeinen aber stehen sie nur da, wo gemination durch *j* vorliegt, z. b. sehr häufig *niuui, niuuêr, irniuuiôn* etc. (vgl. Graff 2, 1109 ff.).

j.

§ 115. Der halbvocal *j* wird in den ahd. hss. gewöhnlich durch das zeichen *i* gegeben, also in der schreibung nicht vom vocal *i* geschieden. Die lautliche geltung ist aber die eines consonantischen *i*. Nur in besonderen fällen wird man schon einen übergang zum weichen palatalen spiranten annehmen dürfen, worauf die für *j* erscheinende schreibung

durch *g* hinzudeuten scheint. — In diesem buche ist für *i* consonans im anlaut der wörter meist das zeichen *j* eingesetzt, ausser wo die beibehaltung der handschriftlichen schreibung wünschenswert schien.

Anm. 1. Bei N ist durch die accentuierung vocalisches und consonantisches *i* scharf geschieden, z. b. *iâr*, *iung*, aber *io*, *bieten*, *iuuêr*.

§ 116. Im anlaut ist germ. *j* im ahd. erhalten, jedoch ist die anzahl der betr. wörter nicht sehr gross, z. b. *ioh* joeh, *iâr* jahr, *iâ* ja, *iû* einst, *iâmar* jammer.

Anm. 1. Vor *e* und *i* erscheint im ahd. meist *g* statt *j*. So im st. v. *jehan* (§ 343 a. 4): praet. *iah*, *iâhun*, aber praes. *gihu*, *gêhan* und in ableitungen *bigiht*, *gigih* confessio, *bigihtig*. Ebenso in den selteneren *jêtan* (§ 343 a. 1), *jêsan* (§ 343 a. 2). — Im 8. 9. jh. ist *g* die gewöhnliche schreibung, doch kommt *i* auch vor, z. b. *biûhtli* Is., *bûchamês* Wk. Erst später, besonders bei N, ist *i* häufiger (*iêhen*, *iîhet*, *geiht* N, *iêtan*, *iêhent* Will.), doch ist auch hier *g* nicht selten.

Anm. 2. Vor anderen vocalen als *e*, *i* ist dagegen *g* für *j* äusserst selten: *gungiron* (= *iungiron*), *gahha* (?) etiam M (lb. 5, 1. 3); *gunste* (= *jungiste*) lb. 27, 65.

Anm. 3. In der partikel *jû* wird das *j* sehr gewöhnlich durch *gi* gegeben, also *giû* neben *iû*. Bei N ist hier das *j* zum vocal *i* geworden, wie die schreibung *iu* (nicht *iû* resp. *iû*, § 115 a. 1) beweist.

Anm. 4. *jâmar* und *jenêr*, welche bei O *iâmar*, *genêr* heissen, erscheinen im spätern oberd. (N) unter verlust des *j* als *âmer*, *enêr*. Ausser bei O und N sind beide wörter im ahd. sehr selten. Ueber *jenêr* vgl. § 289.

§ 117. Im inlaut nach vocalen begegnet *j* in der ganzen ahd. periode nicht selten, aber nur nach langem vocal oder diphthong; auch ist es wenig fest, da häufiger überall daneben formen ohne *j* stehen. Geschrieben wird es *i*; vor folgendem *e*, *i* dagegen meist *g* (vgl. § 116 a. 1). Es findet sich in den verba pura auf *â* und *uo* (§ 359 a. 3. 4) nebst ihren ableitungen, z. b. *sâian* säen, *blâian* blähen. *bluoian*, *pluo-gen* blühen, *sâio* der säemann etc. neben *sâan*, *blâan*, *bluoan*, *sâo* oder formen mit *w* (§ 110 a. 2) und *h* (§ 152^b). — Ferner steht *j* häufig in anlehnung an den vocal *i* oder den diphthong *ei*, z. b. *fîiant* (T) feind, gewöhnlich *fiant*; zu *frî* (frei), flect. *frîer*, aber auch *frîgêr* (B), *frîge* (T); *ei* (ovum), gen. *eies* und *eües*, pl. *eigir*, *eüer* (Beitr. 9, 542); zu *scrian* (§ 330 a. 3), 3. sg. *scrigit* neben *scriit*, zu *screi* (der schrei) d. *screie* und *screige*. — Auch im längeren conj. praes. der sw. v. II. III erscheint *j*, bes. hairisch: *richisôia*, *chôsôge*, s. § 310 a. 4. 5.

Anm. 1. Ueber die *j* nach vocalen vgl. Holtzmann, altd. gr. 324, Kögel, Beitr. 9, 542 ff.; Bremer, Beitr. 11, 60 ff. — Die historische geltung dieser *j* ist nicht überall zweifellos. Für einige wörter, wie *ei ovum*, *hweijôn* wiehern, *zweijo* (got. *twaddjê*, zweier) setzt Kögel ein gemein-germanisches *jj* (sowie *ww* § 113) an. — In manchen fällen ist höchst wahrscheinlich das *j* als übergangslaut aus einem nebenstehenden *i* entwickelt; hierher gehören sicher solche, in denen ein früheres *w* weggefallen ist, wie *hüen*, *hîgi*, *hîgisgi* § 110 a. 3; desgl. schreibungen wie *vugir* statt *vuir* (§ 49 a. 3). In den verba pura auf *â* und *uo*, die früher stark (red.) flectierten, im ahd. aber zu den sw. v. I übertraten, ist das *j* (nach Beitr. 11, 71) teils von den sw. v. übernommen, teils lautlich entwickelt. Uebrigens wird erst späthd. und mhd. das *j* bei diesen verben häufiger: früher sind die formen ohne *j* die normalen.

§ 118. Im inlaut nach consonanten war bei der grossen menge der mit *j*-suffixen gebildeten wörter das *j* ursprünglich ungemein häufig. Diese *j* riefen im westgerm. die verdoppelung eines vorhergehenden einfachen consonanten hervor, allgemein nach kurzem vocal (§ 96), im ahd. (oberd.) aber auch teilweise nach langem (§ 96 a. 1).

Das *j* nach consonanten ist im alts. meist erhalten, während es im ahd. schon zur zeit der ältesten quellen im schwinden begriffen ist. Im laufe des 9. jh.'s verliert es sich vollständig. Doch sind in den ältesten quellen immer noch genug beispiele des *j* vorhanden. Geschrieben wird es *i*, dagegen vor *a* und *o* meist *e*; es ist also durch assimilation an *a*, *o* das consonantische *i* zum *e* consonans geworden. Beispiele: *minnea*, *sippea*, *redia*; *willio*, *mâreo*, *endeôn*; *minniu*, *gilaubiu*; *ruckie*, *kunnie*. Dafür steht im 9. jh. regelmässig schon *minna*, *sippa*, *reda*; *willo*, *mâro*, *endôn*; *minnu*, *giloubu*; *rucke*, *kunne*.

Nur nach *r* mit vorhergehendem kurzen vocal hält sich das *j* fest, wie auch die westgerm. gemination dieses *r* nicht betrifft (§ 96 a. 3): in denkmälern des 9.—11. jh.'s, die sonst kein *j* nach consonanten mehr haben, findet sich noch *nerien*, *nerian* (*nergen*, *nerigen*) etc. Besonders gilt dies für den bair. dialekt; im alem.-fränk. geht daneben her eine speciell ahd. gemination unter verlust des *j*: *nerren*, *werren* etc.

In der flexionslehre machen sich die hier berührten eigenschaften des *j* nach consonanten besonders geltend bei den *ja*- und *jô*-stämmen der substantiva (§ 198 ff., § 209 ff.) und adjectiva (§ 250 f.), bei den *j*-bildungen der *n*-declination (§ 223,

§ 226, § 256), sowie bei den verben mit *j*-praesens (§ 327) und den sw. v. I. II (§ 356 ff., § 367 a. 1), wo weitere einzelheiten aufgeführt sind.

Ann. 1. Das schwinden des *j* nach consonanten im 9. jh. (excl. *j* nach *r* bei kurzsilbigen) möge noch durch hervorhebung der speciellen verhältnisse bestimmter quellen gezeigt werden. Während in Pa, K, Ra das *i* (*e*) noch sehr häufig erscheint, ist es in den alem. B, Rb, H nur in wenigen beispielen erhalten; von bair. quellen aus dem anfang des 9. jh.'s hat Exhort. noch *christîniuun*, *purgeo*, *filleo* (und *fillo*), *redia*, *radia*, *sunteôno*; Wess. hat: *mâreo*, *euteo*, *uenteo*, *uulleon* (2); dagegen hat das spätere Musp. ausser *lougiu* (v. 53) stets schon verlust des *j*. — Von älteren fränk. quellen zeigt Wk noch überwiegend *j*, z. b. *rehtiu*, *hellin*, *gilaubiu*, *scepphion*, *thursteo*, *sundeôno*, *secchia*, *gihôric*, seltener schwind, z. b. *sunta*, *heilanto*, *thisu*. Bei T ist *j* schon viel seltener, etwas öfter steht es nur vor *u*, z. b. *crippea*, *betleo*; 1. sg. *hôriu*, *wâniu*, neutr. pl. *cunniu*, *gibeiniu* (Siev. 25). Bei O ist das *j* völlig verschwunden: es erscheint nur nach *r* und einigen gleichbehandelten kurzsilbigen (ann. 3. 4).

Eine genauere chronologie des vorgangs lässt sich nicht geben, da zuweilen in späteren quellen noch die *j* auftauchen. Man wird zur erklärung teilweise locale verschiedenheiten annehmen dürfen, teilweise aber auch vermuten können, dass das *j*, welches zuletzt wol nur noch als monillierung des vorhergehenden consonanten existierte, von einem spätern schreiber noch als *j* gefasst werden konnte, während ein früherer den monillierten consonanten schon durch das zeichen des gewöhnlichen consonanten widergab. So hat z. b. von fränk. quellen der ältere Is. schon das *j* fast ganz beseitigt, während dasselbe in dem zeitlich nach O folgenden Ludw. noch vollständig correct erscheint (z. b. *gendiôt*, *sundiôno*, *willion*, *ellian*, *kunnie*).

Ann. 2. Im ältesten ahd. war in endsilben *ja* (*jâ*) zu *e* geworden (vgl. § 55 a. 1), z. b. *sunte* n. a. sg. plur. (aus **suntja*; d. sg. *suntiu*, § 209); *kennen* (aus **kannjan*; 1. sg. *kenniu*, § 314). In diesen fällen ist also *j* schon in der ältesten zeit verloren gegangen; es erklärt sich daher, dass bei den sw. v. I *j* vor *e* und auch vor dem durch angleichung an die st. v. eintretenden *a* (obd. *chennan* § 314 a. 2. 3) fast gar nicht vorkommt. Beim nomen ist mit dem *a* im 8./9. jh. auch das *j* aus den obliquen casus zum teil wider hergestellt (*suntea*, *suntia* statt *sunte* nach *gêba* einerseits und *suntiu*, *sunteôno* andererseits).

Ueberhaupt lässt sich bemerken, dass *j* am häufigsten vor *o* und *u*, weniger häufig vor *a*, am seltensten vor altem *e* vorkommt (formen wie *kunnie*, *ellies* für *kunne*, *elles* sind sehr spärlich belegt). Vor *i* ist ableitendes *j* früh ausgefallen und kommt im ahd. gar nicht vor (vgl. Beitr. 7, 112. 160).

Ann. 3. Das *j* nach *r* mit vorhergehendem kurzen voeal muss sich in seiner lautqualität von den übrigen *j* unterschieden haben, und zwar wird dieser unterschied der gewesen sein, dass dieses *j* schon frühzeitig

zum weichen palatalen spiranten, also zum geräuschlaut geworden ist, während die übrigen *j* nach consonanten halbvocale blieben und auf dem wege der mouillierung des vorhergehenden consonanten allmählich verklungen. Das spirantische *j* nach *r* dagegen musste fester haften. Für diese auffassung spricht, dass nach *r* das *j* nie zu *e* (vor *o*, *a*) wird, also nie etwa **nercan*, **ferco*, sondern *nerian*, *ferio* geschrieben wird. Ferner spricht für spirantische geltung, dass das *j* nach *r* sehr häufig durch *g* gegeben wird (nach anderen consonanten nicht!) z. b. *nergen*, *spürgen* neben *nerien*, *spürien*. Häufig wird sogar *ig*, *eg* geschrieben, wobei vielleicht auch an einen zwischen *r* + palat. spiranten *j* entstandenen secundärvocal (vgl. § 69^b) gedacht werden könnte; z. b. *nerigen*, *spüregen*, *herie* und *herige* T (d. sg. zu *heri* § 202), *feriun* und *ferigun* (fergen), neben *heriungā* (verheerung) auch *herigunga*, ja sogar *herihunga* (Gl. 1, 371), vgl. *werihan* K (Kügel 44).

Während der bair. dialekt die *rj*-formen durchaus festhält, hat daneben das alem. und fränk. formen mit *rr*. Diese *rr* müssen als speciell ahd. erscheinungen betrachtet werden und sind von den westgerm. geminationen zu scheiden. Während letztere entstanden, als das *j* noch existierte, so steht dagegen immer nur *rr* oder *rj*, nie *rrj*. Es findet sich *ferio*, *nerien* oder *ferro*, *nerren*, niemals **ferrio*, **nerrien*, während z. b. *willeo*, *gisellio* u. a. im älteren ahd. häufig erscheinen. Vielleicht hat man die fränk.-alem. *rr* als ahd. assimilationen des (spirantischen) *j* an *r* zu betrachten (anders Paul, Beitr. 7, 115 ff.). Uebrigens sind die *rr*-formen im fränk.-alem. nicht ausschliesslich im gebrauch: O z. b. braucht *werien*, *swerien* neben *werren*, *swerren* und noch bei N findet sich *rj*, z. b. *genéricu* Boeth. 47^a). — Weiteres über *rj* und *rr* s. in der flexionslehre, bes. § 358 a. 2, ferner § 202, § 223 a. 3, § 305 a. 2, § 307 a. 3, § 309 a. 3, § 310 a. 2, § 314 a. 3, § 316 a. 2.

Es ist zu beachten, dass nach langsilbigen stämmen auf *r* das folgende *j* ganz in der gewöhnlichen weise behandelt wird: d. h. es schwindet frühzeitig, so dass schon bei O *lèren*, *hören* etc. gilt. Diejenigen oberd. (bes. alem.) quellen, welche nach langem vocal consonantengemination haben (§ 96 a. 1), bieten auch formen wie *hòrran*, *lèrran*, *kèrran* (B). Hier erscheint auch das (bei kurzsilbigen fehlende) *rr*, z. b. in Rb *ròrrian*, *ròrreòno* (Gl. 1, 336. 363). Noch bei N sind solche *rr* nicht selten, z. b. *stòrreut*, *uàrra*, *uàrrèr*, *lâchanarra* Boeth.

Anm. 4. Wie die kurzsilbigen auf *r* behandeln das folgende *j* zwei wörter auf *n*: *winia* freundin [N, Will.], auch *winiga* (z. b. Merigarto, lb. 41); doch hatte das wort ursprünglich nicht *j*, sondern *i* vocal, als zum *i*-stamm *wini* gehörig (vgl. § 226 a. 3); neben regelmässigem *brunna*, *prunna* (brünne) steht bei O und an einigen andern stellen *brunia* mit einfachem *n* und länger erhaltenem *i* (Graff 3, 312). — Ebenso behandelt ist das *j* (aus lat. *e* consonans) in dem lehnwort *kevia* cavea (mhd. *kevie*, *kefige*, nhd. *käfigh*). Die westgerm. gemination fehlt durchaus in dem worte *reda* (rede), dazu *redôn* (reden), das *j* ist aber ausser alten quellen, die auch sonst *j* haben (*radia*, *redia*, *redca* B, Exhort., M etc.) auffälliger-

weise bei O mehrfach erhalten: *redia*, *rediôn* O; wozu auch die adjectivform *redie* O I, 1, 75 zu vergleichen ist.

§ 119. Das auf consonanten folgende *j* wird zum silbenbildenden *i*, wenn es in den auslaut tritt, und bleibt als zeugniß der *j*-bildung bestehen, auch nachdem längst die inlautenden *j* verklungen sind; also *kumi*, g. *kunnes*; part. praes. *waltanti*, fleet. *waltantêr*, sw. mase. *waltanto* (älter *waltanteo*); adj. *mâri*, sw. mase. *mâro* (älter *mâreo*, *mârro*).

2. Liquidae.

r.

§ 120. Germ.-gotisches *r* ist der regel nach an allen stellen des worts auch im ahd. geblieben, z. b. *rêht* (got. *rahts*), *bëran*, praet. *bar* (got. *bairan*, *bar*). — Im inlaut ist aber die zahl der ahd. *r* sehr vermehrt durch den § 82^b, 1 besprochenen übergang des germ. erweichten *s* (got. *z*) zu westgerm. *r*: ahd. *mêro* (got. *maiza*).

Anm. 1. In einigen lehnwörtern findet sich übergang eines *r* zu *l*: *pilicrim* peregrinus, *martolôn* (martern) O neben sonstigem *martorôn*, *murmulôn* (neben *murmurôn*) murmurare; statt gemeinahd. *chirihha* (kirche) erscheint alem. seit N *chîlîcha*.

Anm. 2. In einsilbigen wörtern mit langem vocal schwand auslautendes *r* seit dem 11. jh.: bei Will. erscheint *wâ*, *dâ*, *sâ*, *ê*, *hie* für ahd. *wâr*, *dâr*, *sâr*, *êr*, *hiar*. Das letztere findet sich schon früher als *hia* in OFreis. (Kelle 512) und Sam. 30.

Sonst ist auslautendes *r* im ahd. fest, wenn auch die aussprache teilweise wenig energisch gewesen sein mag, wie auslassungen bei ungeübten schreibern anzudeuten scheinen, z. b. *uuinta* Voc., *ubatrunchan* Rb, *feozug* Is. etc. (Seherer, zg. 180). — Auch in auslautenden verbindungen muss *r* zum teil schwach articuliert worden sein; für O geht das aus reinen hervor wie *arnôn*: korn, wort: *gisamanôt* u. a.; besonders *widarort* reimt auf *nôt*, *gebôt* und ist auch einmal *widarot* geschrieben. Vgl. Zs. fda. 16, 120; Pietsch 444.

Anm. 3. In einigen fällen findet sich *r* zugesetzt am ende eines vocalisch auslautenden wortes vor vocalischem anlaut: *wolar abur* Ludw. 57, *bistur unschuldic* Erf. judeneid (Denkm. 100). Vgl. Denkm. s. 301. Hier ist *r* bezeichnung eines zwischen zwei aufeinanderstossenden vocalen sich bildenden übergangslautes, indem der stimmton nicht durch kehlkopfverschluss unterbrochen, sondern undeutlich articuliert hindübergezogen wird. Vgl. *h* (§ 152^b), *j* (§ 117), *w* (§ 110 a. 2). In ähnlicher geltung für einen nicht scharf ausgeprägten stimmton steht vielleicht *r* in *rd* für *th* (§ 167 a. 11); vgl. ferner die *r* in *steroz* etc. (§ 354 a. 3) und *scirun* (§ 330 a. 3). — Zs. fda. 12, 397; Beitr. 8, 551 ff.

Ann. 4. In *Kirst* (lb. 31, 3) für *Krist* zeigt sich ein frühes beispiel der später im mitteld. und niederd. häufigen metathesis.

Ann. 5. Ueber die entwicklung von secundärvocalen in *r*-verbindungen s. § 69; über hemmung des umlauts durch *r* + cons. im oberd. s. § 27 a. 2; über die westgerm. gemination eines *t, p, k* durch *r* s. § 96^b.

§ 121. *rr* ist ahd. nicht selten. Es ist a) germ. *rr* in einigen fällen wie *wërran* wirren, *fërro* fern, *far*, pl. *farri* stier (§ 95). b) jüngere (westgerm. ahd.) assimilation aus *rz (rs)* in *irri*, *merren*, *durri* etc.; aus *rn* in fränk. *stërro* = oberd. *stërno* (§ 99). c) verdoppelung durch *j* nach langem vocal im oberd. (bes. alem.) *hõrran*, *wãrrêr* für gewöhnlicheres *hõran*, *wãrêr* (§ 96 a. 1, § 118 a. 3). d) im fränk. und alem. statt *rj* nach kurzem vocal: *nerren*, *ferro* statt *nerien*, *ferio* (§ 118 a. 3). e) durch vocalausfall in *hërro*, *ërro* (§ 261 a. 3), *thërra* etc. bei O (§ 98).

l.

§ 122. Das germ.-got. *l* bleibt im ahd. unverändert, z. b. *lêren* (got. *laisjan*), *filu* (got. *filu*), *haltan* (got. *haldan*). — *ll* ist im ahd. sehr häufig und ist a) germ. gemination, z. b. *wolla*, *fullan* (§ 95), b) westgerm. verdoppelung durch *j*: *zellen*, *willio* — *willo*, *gisellio* — *gisello* (§ 96^a), seltener oberd. nach langem vocal *ûllan*, *teillan* (§ 96 a. 1); c) jüngere assimilation, z. b. *quollîh* (§ 99).

(Ann. 1.) Ueber hinderung des umlauts bei *l*-verbindungen im oberd. s. § 27 a. 2; über secundärvocal zwischen *lh, lw* s. § 69^a; über *l* aus *r* in lehnwörtern s. § 120 a. 1.

3. Nasale.

m.

§ 123. Germ.-got. *m* bleibt an- und inlautend ahd. im ganzen unverändert, z. b. *mîh* (got. *mîk*), *gomo* (got. *guma*), *quëman* (got. *qiman*). Vor consonanten steht *m* nur, wenn diese labiale sind, z. b. *umbi*, *wamba*, *limphan*, *kempho*; vor nicht labiale consonanten kann *m* durch ausfall eines vocals zu stehen kommen, z. b. *râmta* (aus **râmita*), praet. zu *râmen* sw. v. l.

Ann. 1. Während *m* vor ahd. *ph, pf, f* (= germ. *p* § 131) in der regel bleibt (z. b. *kempfo*, *kemfo*, nur ausnahmsweise *kenfo* T), so zeigt vor germ. *f* das *m* im ahd. die neigung in *n* überzugehen. Zunächst nur im fränk. seit dem 9. jh. Hierher gehören *fîmf* 5, *zumft* (zu *zëman*), *kumft* (zu *quëman*), *samft*, *semfti* sanft u. a. Bei Is. steht noch *m* (*fîmf*,

chumft), bei T ist schwanken (*finf* und *finf* etc., Siev. 20), bei O aber ist *n* schon völlig durchgedrungen, also *finf*, *kunft*, *kunftig*, *gizunft* (aber stets *limphan* etc.). — Im oberd. hält sich das *m* länger. Bis ins 11. jh. sind in oberd. quellen die *n* in der minderheit (vgl. z. b. Kugel 59; *un-sensftiu* Rd, Gl. 1, 284); selbst bei N steht noch meist *m* (neben *n*, bes. in Nps.). Erst im mhd. wird auch oberd. *n* herrschend. — Der übergang des *m* in *n* beweist, dass das früher bilabiale germ. *f* im ahd. labio-dental geworden war.

Anm. 2. Vor dem durch vocalausfall an das *m* getretenen *t* ist vereinzelt ein *p* als bezeichnung eines übergangslautes eingeschoben: *gi-tuamptin* OFreis., *ertuompt ist* T. — Die gruppe *mn*, die in *nemnian* (nennen) und *stimna* (vox) vorlag, ist nur selten (Is., T) noch erhalten, meist ist sie durch assimilation (§ 99) beseitigt. — Ausserdem kommt in compos. *m* oft vor nicht labiale consonanten zu stehen, z. b. *tuomtag*, *tuomlih*, *ruomgērni*, *har(a)mscara*; nur selten tritt in diesem falle assimilation des *m* ein, z. b. *har(a)mscara* (Ludw. 14) u. a.

Anm. 3. Ueber *m* aus *n* vor labialen s. § 126.

§ 124. Das auslautende *m* geht seit dem anfang des 9. jh.'s in *n* über, aber nur, wo es flexionselement ist: 1. sg. praes. ind. *habēm* > *habēn* (§ 305), ebenso die einsilbigen *tuom* > *tuon* (§ 380) etc.; 1. plur. *nānum*, *nēmēm* > *nāmun*, *nēmēn* (§ 321); dat. plur. *tagum* > *tagun*, *blintēm* > *blintēn*, *dēm* > *dēn* etc. Die ältesten denkmäler haben in allen dialekten noch die *m*-formen.

Das auslautende *m* ist dagegen stets geblieben, wo es stammhaft ist, weil daneben flectierte formen mit inlautendem *m* standen, z. b. *tuom*, g. *tuomes*; *arm*, flect. *armēr*; *nim* (imperat. zu *nēmar*).

Anm. 1. Im fränkischen dialekt vollzog sich der übergang des ausl. *m* > *n* bald nach 820 (vgl. Denkm. s. XV). Is. und Wk haben noch *m*, T meist *n* neben wenigen *m* (Siev. 20), während O und die späteren nur *n* kennen. — Im oberdeutschen scheint der übergang noch etwas früher zu fallen. Schon die alten glossen (Kugel 55 ff.), B, M, Exhort. u. a. haben neben *m* auch einzelne *n*, in ziemlicher anzahl stehen die *n* in H (Siev. 20). Jedoch ist *m* auch oberd. bis in den anfang des 9. jh.'s das regelmässige. In Musp. ist *n* völlig durchgeführt.

Anm. 2. Für auslautendes *m* sowol als für *n* kommt in hss. (nach § 7 a. 3) auch die abkürzung durch strich vor. In denkmälern der übergangszeit kann man über die auflösung im zweifel sein, z. b. Lex Sal. *sinē* neben *māgun* und *farahum*, *urcundeōm*. — Für die unsicherheit der schreiber in der übergangszeit ist es charakteristisch, dass sie (bes. in glossen) bisweilen ein *m* setzen, wo *n* erforderlich wäre, z. b. *almahticum* (acc. sing.) Patern.; viele beispiele hierfür aus Pa, K, Ra bei Kugel 57, weitere bei Graff 2, 590.

§ 125. *mm* ist a) germ. doppelconsonant, z. b. *swimmun*, *grin* — *grimmêr*, *stum* — *stummêr* (§ 95), b) westgerm. gemination durch *j* (§ 96), z. b. *frummen*, oberd. nach langem vocal (§ 96 a. 1) z. b. *sûmman*, c) jüngere assimilation, z. b. *mammuntli*, *frammort*, *stimma*, alem. *nemmen* (§ 99).

Anm. 1. Assimilation liegt auch vor in ahd. *ram*, g. *rammes* neben *raban*, g. *rabanes* (rabe). Die vorahd. form war **hraban*, g. **hrabnes*, daraus hätte ahd. die flexion n. a. *raban*, g. *rammes* etc. hervorgehen sollen. Zu *rammes* bildete sich dann der n. *ram*, ebenso (vgl. § 65) g. *rabanes* zu *raban*.

n.

§ 126. Germ.-got. *n* bleibt im ahd. im wesentlichen unverändert, z. b. *nëman* (got. *niman*), *hano* (got. *hana*). Vor consonanten steht *n*, wenn diese dentale sind, z. b. *bintun*, *cund*, *anst*; auch oft vor labiodentalem (germ.) *f* aus *m*: *finf*, *kunft* (§ 123 a. 1). Vor labiale kann *n* nur in der zusammensetzung zu stehen kommen; in diesem falle geht es oft in den labialen nasal über, z. b. *einbar* eimer (selten noch *einbar*), *ambaht* amt (got. *andbahts*); jedoch bleibt meist *n* bestehen (s. anm. 1). Vor gutturalen ist *n* gutturaler nasal (s. § 128).

(Anm. 1.) Nur in festen verbindungen, welche nicht mehr deutlich als zusammensetzungen gefühlt wurden (wie *einbar*, *ambaht*), ist das *m* auch in der schreibung regel geworden. Dagegen konnte der übergang des *n* in *m* vor labial anlautendem zweiten compositionsgliede in der schreibung nicht durchdringen, wo das erste compositionsglied etymologisch klar blieb, wenn auch in der gesprochenen sprache sich der übergang vollziehen musste. Am häufigsten findet sich *m* geschrieben in den praefixen *un-*, *in-* z. b. *unmaht*, *unblîdi*, *inbot*, *imbîzzan*, doch sind die schreibungen mit *n* (*unmaht*, *unblîdi*, *inbot*, *imbîzzan*) weitaus überwiegend. Ganz regelmässig bleibt das *n* in vollwörtern, z. b. *wînberi*, *beinbërga*, *ëbennichel*; ausnahmen sind sehr selten, z. b. *spambette* (Graff 3, 51), *skîmbâre* neben *skînbâre* N, *staimbort* (?) Hild. 65.

Anm. 2. Auslautendes *n* wird nicht selten durch strich über dem vocal bezeichnet (vgl. § 124 a. 2); für inlautendes *n* ist diese abbreviatur seltener. — Abfall des *n* im auslaut findet sich hier und da, besonders ostfränk., z. b. Wîrzb. beichte *faste* (inf.) vgl. Denkm. s. 560, *fara* (inf.) T; vgl. Pietsch 419 und Anz. fda. S. 301. Bei O ist auslautendes *n* öfter im reime weggelassen, z. b. *redino* II, 14, 35, vgl. QF 37, S f. — Ueber späteres vgl. Denkm. s. 401 f.

(Im wortinnern findet sich auslassung des *n* verschiedentlich in unsorgfältig geschriebenen denkmälern, z. b. in Pa, K, Ra, vgl. Kûgel 59 ff.; in H z. b. *ast*, *usih* (Siev. 19); es sind dies schreibfehler, welche teilweise

gewiss durch übersehen einer abbreviatur entstanden sind, wie z. b. bei T (205, 3) *uuatih* für *wantih* wol durch *uuātih* der vorlage veranlasst.)

Anm. 3. In *sniumo* (schnell) tritt im fränk. des 9. jh.'s *l* für *n* ein (*sliumo* T, O). Oberd. erscheint erst spät (N) *sliemo*. Hier scheint *dissimilation* der beiden nasale *n* — *m* vorzuliegen; vgl. auch späthd. *kumil* statt des älteren *kumin* (kümmel, aus lat. *cuminum*) und abd. *himil* (aus got. *himins*).

Anm. 4. Im Physiol. steht *n* für *nd* in *un* (= *und*), *dorstünēr* (= *dō erstuond ēr*), vgl. § 128 a. 3.

§ 127. *nn* ist a) häufig germ. *nn* (§ 95), z. b. *rinnan*, *kau* — *kunnum*, *dunni*, *man* — *mannes*; b) westgerm. *nn* durch *j* (§ 96^a) z. b. *kunni*, *dennen*, *nēmanne*, — oberd. auch öfter nach langem vocal (§ 96 a. 1), *suannan*, *cruanniu* (Rb) etc.; c) jüngere assimilationen (§ 99), z. b. *phenning*, *firstannissi* (neben *firstantnissi*) etc.

Anm. 1. Zuweilen findet sich *nn* statt eines einfachen *n* (vgl. § 94 a. 1): bei O *fonne*, *hinnaana*, *thannaana*; auch bei enklisis *binnih* (1, 25, 5 = *bin ih*); wogegen *kanninan*, *mannēs* (= *man ēs*) correct sind. Vgl. Kelle 513. — Physiol. *annimo*, *dāranna*.

§ 128. Vor *g*, *k*, obd. *ch* ist *n* die bezeichnung des gutturalen (resp. palatalen) nasals. Derselbe findet sich nur in dieser stellung, nie anlautend oder zwischen vocalen, z. b. *lang*, *brinyan*, *trinkan* (*trinchān*), *danc*.

Anm. 1. Vor germ. *h* ist der gutturale nasal schon im urgerm. geschwunden unter dehnung des vorhergehenden vocals, z. b. *hāhan*, *fāhan* (aus **hanhan*, **fanhan*), praet. *hiang*, *fiang* (§ 350 a. 4, § 33), *brāhta* zu *bringan* (§ 364), *dūhta* zu *dunken* (§ 364); *āhten* verfolgen aus **anhtjan*; *urtrūht* sobrius? (zu *trinkan*, Beitr. 9, 194); *dihan* gedeihen (§ 331 a. 1) aus **dinhan* (vgl. ags. praet. *ḍunzon*, part. *zēḍunzen*, ags. gramm. § 186 a. 4). — Vgl. § 100 a. 1, § 102.

Anm. 2. Der gutturale nasal vor *g* hat in nebenschilben die neigung zu verklingen. So steht schon bei T *cunig* < *cuning*, *phennig* < *phenning*, *suntri(n)gun* (Siev. 22). Im späthd. werden die nasallosen formen *cunig*, *phennig* häufiger (vgl. Graff); doch gibt es auch weitere alte beispiele (*pendigo* M, *chuniges* Gl. 1, 309, 27 ff.). Vgl. Grimm 2, 296; Beitr. 6, 139. 546.

Anm. 3. In einigen hss. findet sich für *ng* einfaches *n* geschrieben. So besonders im Physiol. 9 mal (vgl. § 126 a. 4): *gevanen* (für *gevangen*), *sprinet* (*springet*), *sinen* (*singen*), *zānon* (*zungon*), *beginen* (*begiengen*), *gērūna* (*gērunga*). Ebenso in Ge. 3 (Gl. 2, 162 ff.), z. b. *prinit*, *prunan* 169, 32 f., *peziruno* 168, 38.

B. Geräuschlaute.

§ 129. Für die geräuschlaute, welche von der hochd. lautverschiebung betroffen werden, ist auf die zusammenfassende darstellung § 83—90 zu verweisen. Die hier folgende besprechung der einzellaute, welche die specielleren verhältnisse der wichtigsten ahd. denkmäler und dialekte vorführen soll, geschieht unter voranstellung der gotischen zeichen, unter welchen sich am übersichtlichsten die bunte mannichfaltigkeit der ahd. entsprechungen zusammenfassen lässt.

1. Labiale.

p.

§ 130. Germ. *p* stellt anlautend nur in wenigen wörtern, z. b. alts. *plēgan* (pflegen), *penning* (pfennig), zu welchen viele lehnwörter kommen, z. b. alts. *palencea* (palatium), *pund* (pfund); dagegen ist in- und auslautend *p* häufig nach vocalen, z. b. alts. *opan* offen, *grīpan* greifen, *diop* tief; ferner steht es nach den consonanten *l*, *r*, *m*, z. b. alts. *hēlpun*, *wērpan*, ags. *gelimpan* (sich ereignen), sowie in der verbindung *sp*, z. b. alts. *spil*, *cosp* (fessel). — Geminiertes *p* ist durch die westgerm. gemination vor *j*, *r*, *l* (§ 96) entstanden, z. b. alts. *skeppian* (schaffen), ags. *æppel* (apfel), vorahd. **kuppar* (lat. *cuprum*); aber auch ältere germ. *pp* finden sich, z. b. altn. *tappi* (zapfen), altn. *klappa*, ags. *clappian* (klopfen) vgl. Beitr. 9, 162 ff.

Die hochdeutsche verschiebung des germ. *p* ist nach § 87 eine zweifache, entweder zur affricata *pf*, *ph* (§ 131) oder zum (doppel-)spiranten *ff* (§ 132).

§ 131. a) Im anlaut bleibt *p* unverschoben im mfränk. und rheinfränk., also bei O *pad*, *pluag*, *puzzi*, *pending*, *palinza*, *plēgan* (andere beispiele s. Beitr. 9, 312). Im ostfränk. und oberd. herrscht die affricata *pf*, geschrieben sehr häufig *ph*, also z. b. bei T *pfeming*, *phlanzôn*, *phluog*, *phuzi*, *phunt*; — in R *pfentinc*, *pfad*, *pfifûn*, *phînôn*, *phînunga*. Die hochalem. denkmäler verschieben meist das *pf* weiter zu *f*, z. b. in B: *funt*, *farra* (parochia); bei N *fûd*, *fûlenza*, *flēgen* etc.

b) Inlautend *pp* und *p* nach *m* sind mfränk. und rheinfränkisch unverschoben; jedoch hat der südrheinfränk. O ver-

schiebung zu *ph*, *pf*, wie im ostfränk. und oberd. Nach *l* und *r* bleibt *p* nur im mittelfränk., in allen übrigen dialekten, also auch im rheinfränk., gilt *ph*, *pf*. In bestimmten wörtern (anm. 5) wird jedoch bald *rph*, *lph* zu *rf*, *lf* und auch statt *mph* erscheint öfter *mf* (selten *nf*, § 123 a. 1). Die hochalem. denkmäler führen die weitere verschiebung des *ph* zu *f* durch, auch meist *ff* für alte geminata *pp*. Beispiele aus O: *aphul*, *scephen*, *scepheri*, *limphan* (*limpsan*); *gëlph*, *hëlphan*, *hëlpsan* und *hëlfsan*; *harpha*, *sarph*, *wërphan* und *wërfan*; — T: *scephen*, *tropso*, *gilimpsan*, *scimphen* (auch *scimfen*, *scinfen*); *hëlphan*, *wërfpsan* (selten *hëlfsan*, *wërfan*); — R: *skephit*, *scepsent*, *stapheo*, *suëpsar*; *kastemphit*, *chamsf*, *kalimstih*; *wërfpsan* und *wërfan* (vgl. Wüllner 18); — Musp.: *khenpsan*, *hilfa*, *hëlfsan*; — B: *sceffan*, *limpsan*, *chamspsan*, *hëlfsan*, *sarf*.

In diesem buche ist bei beispielen, die nicht die form einer bestimmten quelle geben sollen, stets die schreibung *pf* oder *ph* angewant für germ. *p* im anlaut, sowie im inlaut nach consonant und bei gemination.

Anm. 1. Für *ph*, *pf* wird, wo es altem *pp* entspricht, oft auch *pph*, *ppf* geschrieben, z. b. O *uuippe*, *giscepphês*, Wk *scepphion* etc. (vgl. das analoge *cch* § 144). Es soll dadurch die länge des lautes, der auf zwei silben sich verteilt, deutlich gemacht werden. Vereinzelt finden sich andere, ungeschicktere bezeichnungen, wie *sp*, *psf*, *sp*, *bph*; auch für einfaches *ph* finden sich bisweilen solche gehäufte schreibungen.

Anm. 2. Der rheinfr. Is. hat nach *r*, *l* unverschobenes *p* in *hilpit*, *arworpanan*, für anlautendes *p* fehlen belege; rheinfr. *hilp* auch im fränk. gebet (lb. 10). Auffällig ist auch Ludw. *kunf* (56), aber *hilph* (23). — Bei O erscheinen neben herrschendem *mph* auch einzelne *mp*: *limpit* II, 23, 16. IV, 29, 2 und 3 *gitumplih*, ferner 1 *intstupta* zu *intstupsen*. — Wo vereinzelt *p* neben herrschendem *ph* vorkommen (wie bisweilen auch in oberd. quellen), da hat man dies wol nur als unvollkommene schreibung für *ph* aufzufassen; so wol auch *pentinga* in der ostfränk. Lex Sal. (vgl. auch *pt* für *pht* § 139 a. 7). Die im Keron. glossar auftretenden *p* für *ph* will Kögel (Beitr. 9, 312 f.) als rheinfränk. reminiscenzen erklären.

Anm. 3. OFreis. setzt für anlautendes *p* öfter bair. *ph* ein (*phluag*, *phad*), lässt aber meist das *p* der vorlage stehen (Kelle 476). Auch M hat in *pendinc*, *ardempant*, *ardampta* das rheinfr. *p* stehen lassen.

Anm. 4. Die weitergehende verschiebung des *ph*, *pf* zu *ff*, *f* ist wesentlich dem hochalemann. dialekte eigen; in andern oberd. quellen finden sich nur vereinzelt beispiele, wenn man von den in anm. 5 aufgeführten fällen nach *l*, *r* absieht. — Doch ist auch im hochalem. *pf* nicht ganz verschwunden und besonders bei gemination ist es vielfach bewahrt. Die affricata ist unversehrt noch in Voc. (*pharra*, *phalanze*, *ërpfer*,

tropfo); auch *K^b* hat affricata, während *K^a* die alem. spirans hat (*forzih, falanzo, souuëffri*), desgl. *Ra* (*fliküt, suëffar, sceffen, këlſ, krimfit*), vgl. Kögel 73 ff. — Weitere alem. denkmäler mit *f, ff* sind *H* (*fade, scheffo, staffin*), gl. *Jun.*, *Rd* (*sant pignus, falanza, forzih, fruanta, fanna, chamf*, jedoch geminata *pf*: *pistipfit, chupfili*), *B, Rb* (doch geminiert öfter *pf*: *scopf, choppha*) u. a. Bei *N* ist *pf* in der gemination regel (*sképfen, sképfö, tröpfö* etc.), sonst überall *f* (*flégen, chémfo* etc.). Bemerkenswert ist, dass der alem. schreiber *γ* in den *T* formen wie *flanzön, fuzze, sceffen, clofön* hineingebracht hat (Siev. 15). Weiteres über das alem. *f* gibt Kögel, Beitr. 9, 317 f. — Im hochalem. dialekte ist also in anlaut germ. *p* (*flégan*) mit germ. *f* (*saran*) zusammengefallen. Jedoch muss immer noch eine lautliche differenz gewesen sein, da nur für germ. *f* auch *ü* (*v*) geschrieben wird. Vgl. § 138 a. 1.

Sehr auffällig ist anserhalb des oberd. bei *Is. offerunc* (opfer), *scof, scoffes* (poeta), welche worte sonst *pf* haben und in *Isidor's* dialekt eigentlich *opperunc, scop* lauten sollten.

Ann. 5. Die wörter, in welchen während des 9. jh.'s gemeinhochd. *pf* nach *l, r* zu *f* wird, sind *wërfan, dorf, hëlfan, wëlf* (catulus, alts. *hwëlp*). Dagegen wird die affricata beibehalten bis ins mhd. in *sarpf* (*scarpf*), *karpfö, harpfa, gëlpf*.

§ 132. Die spirantenverschiebung des germ. *p* zum geminierten harten (bilabialen) spiranten *ff* tritt im in- und auslaut nach vocalen ein und gilt in allen hochd. dialekten ohne unterschied. Im auslaut steht stets einfaches *f* (nach § 93). Ferner tritt auch im inlaut nach langem vocal meist einfaches *f* ein: nur in den älteren quellen ist *ff* noch häufig (§ 97). Nach kurzem vocal dagegen bleibt meist inlautend *ff*, seltener erscheint dafür in der schreibung auch *f*. Also z. b. *offan*; *slâffan* und *slâfan*; *slâf*, g. *slâffes, slâfes*; *scif*, g. *sciffes*; *giscaffan*, aber *scuof, scuofun* (*scuoffun*) zu *skepfen* (§ 347 a. 3).

In diesen buche ist in beispielen, paradigmnen etc., die nicht die schreibung einer bestimmten quelle widerzugeben haben, stets einfaches *f* nach langem, *ff* nach kurzem vocal geschrieben.

Ann. 1. Quellen, welche auch nach langem vocal überwiegend, oder doch noch häufig *ff* haben, sind *B* (hier ist *ff* regel, Beitr. 1, 420), *Pa, K, Ra, M, Rb* u. a. Im ganzen ist *ff* nach langem vocal nicht so verbreitet wie *zz* (§ 160). Da aber auch nach kurzem vocal öfter einfaches *f* steht, so ist für manche denkmäler das verhältniss derart, dass nach kurzem vocal *ff*, nach langem *f* überwiegt. — Bei *O* und *N* steht *f* stets nach langem, sehr oft aber auch nach kurzem vocal (z. b. *O*: *ofan, ofonön* neben *offan, offonön, scife, ungiscafan*; *N*: *trëfen, keshöfen* etc.). Aber auch *ff* findet sich späthhd. noch hie und da nach langem vocal, z. b. *Otloh*: *slâffentemo*, aber *ruofi, ruofo*.

Ann. 2. Is. hat consequent nach langem vocal *f*, nach kurzem *ff* (*dauſin*, *slâfis*, *chiscuofî*; *chiscaffan*, *hautgriffa*), auslautend *f* (*lantſcaf*, *chiscuof*). Auffälligerweise aber erscheint je einmal auslautend unverschobenes *p* in *scaap*, *ubarhlaupnissi*, dazu das gleichbedeutende *ph* in *âph* (2 mal; vgl. *screiph*, § 135 a. 2). Beitr. 6, 555.

Ann. 3. Für *f* (*ff*) findet sich zuweilen auch die schreibung *ph*, unter welcher aber dann nicht die affricata, sondern der harte (bilabiale) spirant zu verstehen ist. Häufiger ist dies in den Monseer gl., z. b. *untiuphi* (Gl. 1, 326), *irruophent* (Gl. 1, 370); daneben aber in denselben gl. auch *f*, *ff*, z. b. *tiuffî* (Gl. 1, 355): und völlig beweisend für spirantische geltung jenes *ph* ist, dass *ph* ebendasselbst auch für germ. *f* steht: § 139 a. 7. Auch in der bair. beichte (lb. 22) steht *slâphanto* neben *ph* (in *phl*) = germ. *f*. — Im Leidener Will. ist dieses *ph* für *f* (und *phl* für germ. *ft*) herrschend. Andere einzelne fälle sind z. b.: Mainzer beichte *scâphun* (aber auch *thurphûgon*); T *scâph* (133₁₁), *ofphano* (104₃).

§ 133. Das *p* ist im ahd. gar nicht verschoben a) in der verbindung *sp* (§ 87 a. 5), z. b. *spil*, *spinnan*, *springan*; *hwispalôn* wispeln, *hrêspan* rupfen; — b) in fremdwörtern, die erst in jüngerer zeit in die sprache aufgenommen waren, wie z. b. *predigôn*, *priestar*, *prôsa*, *pêh*, *pilicrim*, *palma*, *pîna*, *paradis*, *nurpura*; *tempal*, *temprôn* etc.

Ann. 1. Ueber die vertretung des *p* der fremdwörter im ahd. vgl. die zusammenstellungen von Franz 12—18. — Bei manchen fremdwörtern differieren die dialekte, ja sogar innerhalb desselben dialektes die specialmundarten einzelner denkmäler, indem die einen das *p* nach § 131 verschieben, die andern dagegen keine verschiebung zeigen. Solche wörter sind z. b. *pînôn* Ra, K^b, N = *phînôn* R, *pfînôn* Pa, *finôn* K^a; *porta* allgemein oberd. = *phorta* T; *pressôn* Pa, K, aber *fressa* N (Graff 3, 368); *plastar* Voc., Gl. 1, 618 = *phlastar*, alem. *flastar*; *puzza* und *puzzi* (puteus) z. b. Rb, K^b, Ra, Will. = *phuzzi* bei T und in einigen andern quellen (Graff 3, 355). — Rheinfränk. quellen wie O dürfen hierbei natürlich nicht mit herbeigezogen werden.

In den fremdwörtern *psalmo* (psalmus), *psitich* (psittacus) fällt das *p* meist ab, also gewöhnlich: *salmo*, *sitich*.

Ann. 2. Das *p* in *sp* wird vereinzelt als *b* aufgefasst. Häufiger bei Will. im verbum *sprêchan* (*sbrêhhan*, *sbrihhet*, *sbrâh*, *gesbrâche*), daneben *sprung*, *spunne*. Sonst nur sporadisch in glossen, z. b. *gesbaldenen* Gl. 2, 486, *sbrêtenda*, *ensbannenero* Gl. 2, 487, *pisbrâchant* Gl. 1, 396; *wisbalôt* Rb (Gl. 1, 472).

Ann. 3. Ganz gewöhnlich aber wird im späteren oberd. das unverschobene *p* der fremdwörter durch *b* gegeben, z. b. *buzza* Sam., N; *bîna*, *bînôn* N, *hellibîna* OFreis. (für *-pîna* O), *brêdigôn* N, *bîmentum* Physiol. Das *p* wird also ganz gleich behandelt mit oberd. *b—p* (§ 136). — Im fränk. ist dies *b* selten, z. b. *bimînza* T. Bei O ist in *bêh* und *brêdigôn*

das *b* durchgängig gebraucht, während sonst bei O *p* nie schwankt; es muss also in diesen wörtern eine lautliche änderung vorliegen.

b.

§ 134. Dem got. *b* (ausl. *f*) entsprechen im westgerman. zwei laute: a) der verschlusslaut *b*, welcher im anlautende steht (alts. *bindan*, *bëran*) und inlautend bei gemination als *bb*. Die gemination wird in den meisten fällen der westgerm. einwirkung des *j* verdankt (§ 96), z. b. as. *sibbia* sippe, ags. *ribb* rippe, *swebban* töten. Ausserdem ist *b* wahrscheinlich nach *m* allgemein gewesen (alts. *lamb* etc.). — b) der weiche (labiodentale?) spirant, welcher im alts. durch *þ*, *v*, im ags. durch *f* widergegeben wird. Derselbe steht im inlaute nach vocalen und consonanten (ausser *m*), z. b. alts. *gëvan*, *gëvan*; *sëlþo*, *sëlvo*. Anslautend tritt dafür immer *f* ein (alts. *gaf*, *sëlf*). — Vgl. § 82^b, 3.

Von den hochdeutschen mundarten hat (nach § 88b) nur das mittelfränk. diesen lautstand bewahrt, vgl. im Trierer cap. (lb. 15) *bodun*, *bat*, — *sëlvo*, *erve*, *lëven*, *belïve*, *ergëven*.

Anm. 1. Auch in einigen aus den nördlichsten teilen der oberfränkischen, bez. mitteldeutschen mundarten stammenden quellen findet sich inl. *v*. So im Arnsteiner Marienleich (Denkm. 38), z. b. *begëven*, *gif*, *gescriven*, *wîf*, *wîves*; — durchaus im Leidener Will., z. b. (lb. 24, 1) *sëlvo*, *salvon*. Auch das (thüringische?) stüek de Heinrico (lb. 39) hat *v*, *f*: *sëlvemo*, *hafodes*, *hafon*.

§ 135. Im oberfränkischen dialekt (ostfränk. und rheinfränk.) steht im in- und auslaute wie im anlautende überall gleichmässig *b*, also bei O *biatan*, *bintan*; *lëbën*, *gëban* — *gab*, *liob*: *sibba*. Vgl. § 88^b (nebst a. 2).

Diese, dem oberfränk. dialekt gemässe schreibung ist in den beispielen und paradigmern dieses buches stets angewant, ausser wo die form eines bestimmten dialekts oder denkmals widergegeben werden sollte.

Anm. 1. Das westgerm. (altsächs.) *bb* erscheint bei O und T regelmässig als *bb*: *sibba*, *stubbî* (staub, vgl. got. *stubbjus*), *gotowebbi* (feines gewebe), *ubbîg* (nhd. *üppig*). Nur *crippea* krippe (alts. *cribbia*) ist bei T stets mit *pp* geschrieben, bei O sogar mit verschiebung *krippha* (§ 131^b), als ob alts. *pp* zu grunde läge. — In den kleineren fränk. denkmälern finden sich versuche die gemination als einen härteren laut zu bezeichnen durch *bp* oder *pb*, z. b. Is. *sipbea*, Frankf. *unsipbi*, Lorscheer beichte *unsipberon*, Würzb. gl. *ubpîg* (Gl. 2, 92). — In späterer zeit herrscht im

oberfränk. für die gemination *pp*, z. b. *stuppe*, *crippa* Will. — Vgl. Beiträge 7, 129.

Anm. 2. Im auslaut bleibt im oberfränk. meist *b* bestehen; jedoch erscheint statt dessen auch *ab* und *zu p*, z. b. bei T *giscrîp*, *arstarp*; bei O einige male wegen des akrostichons: *bileip*, *kleip*; *grap*, *gap* Sal. 20, 30, aber auch sonst vereinzelt, z. b. *scrîp* I, 1, 2, und nach consonanten öfter: *dumphet*, *lamp*, *îrstorp*, vgl. Kelle 475. — Is. hat häufig ausl. *p*: neben *ab*, *gab*, *grab* steht *chiscrîp*, *chalp*, *halp*, *sêlp*, *chilaupnissa* und mit *ph* geschrieben (= *p*, § 132 a. 2) *scrciph*, 2 *bileiph*, wozu noch in M *liph*, *laup* kommen.

Auch vor dem *t* des praet. der sw. v. I (§ 363 a. 4^b) bewahrt das fränk. meist *b*: *giloubta*, *gitruobta* T; doch kommen formen mit *p* vor, öfter bei O, z. b. *gikrumpti*, *kleipta*, 2 *giloupta* (gegen 19 *giloubta*), Kelle 475. — Beispiele aus kleineren denkm. bei Pietsch 420. — Bei Is. *hapta* (§ 369 a. 2).

Anm. 3. Im anlaut und inlaut kommt *p* statt *b* im fränk. nur äusserst selten vor; bei O niemals, bei T nur ein *intprennent* 25, 2 (durch das *t* veranlasst), aber der alem. schreiber *γ* hat 2 *prak*, *pittent*, *përaknessi*. Einiges in kleineren denkm. s. Pietsch 420. — Inlautend *p* statt *b* in *haupt* neben *haubit* Lex. Sal.

§ 136. Für das oberdeutsche ist das statt oberfränk. *b* erscheinende *p* charakteristisch. Und zwar steht im alemannischen *p* im anlaut und inlautend bei gemination, während im einfachen anlaut *b* herrscht. Im auslaut findet sich *p* etwas öfter, jedoch steht auch da meist überwiegend *b*. Dagegen haben die bairischen denkmäler auch in- und auslautend regelmässig *p*, nicht *b*. — Doch gilt alles dies nur für die ältere zeit. Später (10.—12. jh.) nimmt auch im oberdeutschen die schreibung *b* immer mehr überhand und wird bes. im inlaut herrschend, während im anlaut *p* nie ganz verdrängt wird. Nur die gemination bleibt durchaus *pp*. — Vgl. § 88 a. 2.

Anm. 1. Für die älteren bairischen quellen ist inlautendes *p* ein charakteristisches merkmal (vgl. Steinmeyer, Zs. f. d. Ph. 4, 88). Jedoch findet sich in manchen quellen daneben auch *b* im inlaut, seltener im anlaut. Pa hat inl. *p* : *b* im verhältniss 5 : 1 (Kögel 106); in R steht nur *p* (ausser einem *umbi*), vgl. Wüllner 23. 100; ebenso in Exh. und Cass. (z. b. Exh. *potôm*, *purgeo* — *liupöstun*, *calaupa*, *hapên*), Wess. (*forgâpi*, *galaupa*), Freis. pn. (z. b. *pist*, *lîpe*, nur 1 *ubar*), Musp. (*umpi*, *arhapan* etc., nur 1 *habêt*), Emm. (nur 1 *fargëban*); auch ps. 138 (lb. 38) hat noch *nupe*, *hapet* (kein *b*). In den Monseer und Emmeramer gl. überwiegen noch die inlautenden *p*, doch sind die *b* nicht selten; letztere nehmen dann immer mehr überhand: Bair. beichte (lb. 22) hat nur *zoupre*, sonst *uber*, *sêlbemo* etc. Aber erst vom 11. jh. ab verschwinden im bair. die in- und auslautenden *p*, während im anlaut *p* neben *b* bestehen bleibt, z. b. Meri-

garto (Ib. 41): *përge*, *prunno*, *pî* und *bî*, *bat*, *biderbiu*, aber inl. nur *uber*, *lib*, *ebene* etc. In Otloh steht überall *b* (*bito*, *ubila*, *lob* etc.), nur je einmal *pist* und *tumpheit*. Aehnlich in allen andern spätbair. quellen, z. b. Wiener N *b* und *p* anlautend, stets *b* in- und auslautend.

Anm. 2. Von den aus rheinfränk. vorlage stammenden altbair. M und OFreis. hat der letztere nur sehr wenige bair. *p* eingeführt (Kelle 473), während in M schwanken herrscht zwischen dem *b* des originals und dem bair. *p*, z. b. *blintër* und *plint*; *habèt* und *hopèt*, *grabir* und *grapehûs* etc.

Anm. 3. Die alemannischen quellen des 9. jh.'s folgen meist genau der oben gegebenen regel; z. b. hat B (vgl. Beitr. I, 418) anlautend *p* (nur 8 *b*), inlautend *b* (nur 4 *p*), auslautend *b* (nur 5 *p*), also *pintau*, aber *haubit*, *lib*. Aehnlich zeigen inl. *b* mit nur wenigen ausnahmen Rb, Rd, Rf, gl. Jun., St. Panler gl. u. a. — Bald nimmt aber auch *b* im anlauten zu. In al. ps., welche inlautend stets *b* (ausl. *kapp*) haben, steht im anlauten öfter *b* als *p* (z. b. *buruc*, *barn*, *arbolgan* — *pi*, *pirumês*, *puasum*). Sam. hat nur *këcprunnen*, *pruston*, sonst 10 *b*, auslautend aber 4 *p*, 2 *b*. — Doch bleibt das anlautende *p* im alem. bis ins mhd. neben *b* bestehen; häufig ist z. b. *p* in den St. Galler formeln Denkm. 78. 79, andere ziehen *b* vor. Bei N ist der wechsel von *b* — *p* durch das anlautgesetz (§ 103) geregelt. — Ebenso wie ahd. *p* — *b* wird das *p* mancher fremdwörter behandelt, s. § 133 a. 3.

Anm. 4. Die ältesten alem. quellen zeigen inlautendes *p* häufiger. Patern. hat neben *ubile*, 2 *kilaubu* auch *picrapan* und selbst H haben inlautend zwischen vocalen 79 *b*, 36 *p* (auslautend meist *p*, vgl. Siev. 15); — in K, besonders in K^b, überwiegen die inlautenden *p* weit, ebenso hat Ra die *b* nur in der minderzahl (vgl. Kügel 107). Auch in Voc. überwiegen die inlautenden *p* (11 *p*, 7 *b*). Da dies die ältesten alem. quellen sind, so darf man schliessen, dass im 8. jh. auch das alem. die inlautenden *p* hatte. Dazu stimmt, dass nach Henning 132 auch in den S. Galler urk. bis 769 die inlautenden *p* den *b* ziemlich die wage halten, während später *b* weit überwiegt. Es sind also für die ältesten zeiten (8. jh.) die inlautenden *p* kein unbedingtes kriterium bair. herkunft (vgl. Lit. Centralblatt 1879, s. 1464).

Anm. 5. Für die inlautende gemination (= fränk. *bb* § 135 a. 1) gilt im oberd. durchaus *pp*, auch in den quellen, die inlautend sonst regelmässig *b* haben, z. b. alem.: *sippa* Ib, *cotaweppi* Rb, *uppig* B; spätbair. *uppigemo* bair. beichte, *uppigas* Otloh, *uppig*, *stuppe*, *chrippe* Wiener N. — Andere schreibungen sind selten, doch findet sich zuweilen *bp* (*pb*), z. b. *ubpër*, *ubpigî*, *lubpara* venefici (zu *luppi* gift) Rb; ganz vereinzelt auch *bb*, z. b. *cotauuebbes* Rd (Gl. I, 273).

Sehr selten findet sich *pp* (*bp*) im altoberd. auch als gemination durch *j* nach langem vocal (§ 96 a. 1), häufiger nur in B: *erlauppe*, *lippanti*, *erlaubpan*, *truabpe*, *kelaubpamees* und (mit *bb*) *libbe* (Beitr. I, 419). Sonst findet sich dies nur vereinzelt, z. b. *galauppenne* Exh., *biuappo*

Rh (Gl. 2, 308). Gewöhnlich steht in diesem fälle nur einfaches *b* (*p*); so auch in B *erlauben*, *libanti* etc.

f.

§ 137. Das germ.-got. *f* ist im ahd. wesentlich bestehen geblieben. Zu beachten ist dabei, dass es von dem neuen ahd. *f*, *ff*, welches aus germ. *p* entstand (§ 130 ff.), im ganzen getrennt gehalten wird. Das neue ahd. *f* steht nur in- und auslautend, während im anlaut (mit ausnahme des hochalem.) ahd. *pf*, bez. *p* dem germ. *p* entspricht (§ 131), so dass also ein anlautendes *f* nur altes germ. *f* sein kann. Ferner war das neue *f* im inlaut quantitativ länger (*ff!*), als das germ. *f* und auch qualitativ scheinen beide *f* verschieden gewesen zu sein, indem das neue *f*, *ff* (= germ. *p*) sicher bilabial war, während das alte *f* sich zur labiodentalen aussprache gewant zu haben scheint (vgl. § 123 a. 1).

Das germ. *f* (nicht aber das bilabiale neue ahd. *f*, *ff*) wird als labiodentaler laut im ahd. orthographisch häufig durch *u* gegeben und zwar meist im inlaut, seltener im anlaut, nie im auslaut, z. b. *faran*, *uaran*; *hof*, *g. hoves*; *aur*. In neueren drucken wird für das *u* der handschriften, welches statt *f* steht, meist das zeichen *v* eingesetzt (vgl. § 7 a. 4), also *varan*, *hoves*, *aur* geschrieben. Auch in diesem buche ist diese schreibung durchgeführt.

Anm. 1. Aus der vertretung des lat. *v* in fremdwörtern durch ahd. *v*, *f* (vgl. *vers*, *fers* versus, *kevia* cavea etc.) zieht Franz (s. 20 ff.) schlüsse auf den übertritt des früher bilabialen germ. *f* in labiodentale articulation.

§ 138. Im anlaut ist das germ. *f* stets als ahd. *f* (*v*) erhalten. Beispiele sind zahlreich, z. b. *fuoz* (got. *fôlus*), *filu*, *vilu* (got. *filu*), *fater* (got. *fadar*), *fram*, *fluot* (got. *flôdus*).

Anm. 1. Die widergabe des germ. *f* durch *v* (in den hss. *u*, § 137) ist anlautend im älteren ahd. selten. Die ältesten quellen, wie Pa, K, Is, u. a. haben *v* gar nicht, oder nur sehr vereinzelt, was darauf hinzudeuten scheint, dass damals *f* noch nicht ganz labiodental war. Auch O schreibt mit wenigen ausnahmen (Kelle 479) immer *f* im anlante. Bei T dagegen sind die *v* schon häufiger (besonders bei schreiber γ , Siev. 16), z. b. *uinf*, *uaran*, *uallent*. Musp. hat schon 21 *v*, 18 *f*. Mit ausgang des 9. jh.'s nehmen die *v* zu. Im Ludw. sind sie häufig (*Vranko*), in Merseb. durchgängig. Im 10. und 11. jh. pflegt *f* und *v* ziemlich regellos zu wechseln, obwol meistens noch das *f* überwiegt. — Bei N steht meist *f*, bes. im M.Cap., doch findet sich (nach sonore auslaut, s. § 103 a. 3) auch *v* nicht

selten. Dagegen schreibt N nur *f* für gemeinhd. *pf* (§ 131 a. 4), nicht *v*, welches nur in ganz vereinzelt fällen fehlerhaft erscheint, wie *ulâgîn* (= *pflâgîn*) Boeth. 27^b. — Bei Will. ist *v* herrschend, er schreibt *f* fast nur vor *u*, *l*, *r* (also *fûoz*, *flîz*, *frido*); eine auch im mhd. vielfach sich zeigende orthographische übung.

Anm. 2. Anlautendes *f* wird nach dem praefix *ant-*, *int-* (§ 73), besonders in späteren quellen, derart mit dem *t* des praefixes verschmolzen, dass die gruppe *tf* zur labialen affricata *pf*, *ph* sich assimiliert. Neben *antfâhan*, *intfâhan*, *infâhan* der älteren zeit erscheint schon bei T *inphâhan* (auch *intphâhan* geschr.). Später ist *inphâhen* häufiger, doch ist auch die schreibung *infâhen* üblich, in der jedoch das *f* bilabial ist (dem aus *pf* entstandenen gleich, § 131) und deshalb nie durch *v* vertreten werden kann. Die lautlich notwendige assimilation des *n* vor bilabialem *pf*, *f* zu *m* (§ 126 a. 1, vgl. § 123 a. 1) tritt in der schreibung nur selten auf: *imphâhen*, *imfâhen*. — Ganz die gleichen erscheinungen gelten für *infallan* (*inphallen*), *intfindan*, *infindan* (*inphinden*), *intfaran* (*inpharen*) nebst den zugehörigen nominalen bildungen und ableitungen.

§ 139. Im inlaute und auslaute liegt germ. *f* nur in einer beschränkten anzahl von fällen vor, da die meisten dieser *f* schon im urgerm. erweicht waren (§ 81^b, 2) und demgemäss im got. als *b*, im ahd. als *b* (*p*) erscheinen. Das inlautende *f* wird im ahd. meist *v* (*u*) geschrieben (§ 137); die schreibung *f* findet sich nur vereinzelt daneben: nur in consonantenverbindungen ist *f* herrschend. Beispiele: *heffen* heben (got. *hafjan*), praes. *heffu*, *hevis*, *hevit* (§ 347 a. 1), dazu *hevig* schwer, *hevî* elevatio; *znîvo* und *znîval* zweifel (got. *tweifts*), *nêvo* neffe, *grâv(i)o* graf, *fravali* kühn, *avur*, *avar* wider (got. *afar*); *ovan* ofen, *diuva*, *diufa* diebstahl, *hrêf*, g. *hrêves* mutterleib, *hof*, *einlif* 11, *zwe lif* 12; — nach consonanten mit häufigerer schreibung *f*: *fimf*, flect. *fimfi*, *finvi* 5 (§ 123 a. 1), *wolf*, g. *wolves* (got. *wulfs*), *hwêrfan*, *wêr(a)van* sich wenden (§ 337 a. 3), *durfan* bedürfen (§ 373). — In den consonantenverbindungen *ft*, *fs* steht nie *v* statt *f*, z. b. *kraft*, *luft*, *aster*, *sûsi(e)ôn* seufzen; *lefs* lippe.

Zu den germ. inlautenden *v* (*f*) treten viele *v* in fremdwörtern, wie *brief*, g. *briefes* (breve), *kevia* (cavea), *evangelio*, *tiufal*, *diuval* (diabolus) u. a.

Anm. 1. Das inlautende *v* (= germ. *f*) ist jedenfalls ein stimmloser laut, wenngleich wol mit schwacher articulation, und zu trennen von dem im mittelfr. stehenden (stimmhaften) *v* im inlaut = gemeinhd. *b* (vgl. § 134).

Anm. 2. Die schreibung *f* zwischen vocalen ist nur in ganz alten quellen häufiger; besonders in Pa, K, wo die *v* in der minderheit sind

(Kügel 124 f.), z. b. *zuiſal*, *afar*, *arhafit* Pa, *hofarohiti*, *afalõndi* K. Später ist intervocalisches *f* ausnahme, z. b. *zwiſal*, *diuſa* B, *heſige*, *diuſale* T, *afur* O. — Auch nach consonanten, wie in *wërvan*, *finvi* überwiegt *v* die hier immerhin häufigeren *f*; nur in den formen von *darf*, *durſan* (§ 373) wird nie *v* geschrieben.

An m. 3. Es ist zu beachten, dass das ahd. in einzelnen worten den unerweichten laut (*v*, *f*) hat, während im got. die erweichung (*b*) steht; so in *durſan* (got. *þairban*), *hwërvan* (got. *wairban*, vgl. jedoch a. 5), *einlif*, *zwelif* (got. d. *ainlibim*, *twalibim*).

An m. 4. Die westgerm. gemination des *f* durch *j* liegt vor in den praesensformen von *heffen* heben, mit ausnahme der 2. 3. sg. ind. *hevis*, *hevit* und der 2. sg. imp. *hevi*. Doch ist die gemination *ff* nur in älteren quellen bewahrt, z. b. *heffenti*, *heffan* K; *heffenti*, *irheffe* O; in einigen quellen wird für dieses (wol sicher noch bilabiale) *ff* sogar *pf* geschrieben: *hepfu*, *ubarhepfendi* Is., *erhepfent* Gl. 2, 238, *urhepphantiu* Graff 4, 822 (Da.), dazu (mit *fph*, vgl. § 131 a. 1) *arhefphet* R. — Bald jedoch dringt einfaches *f* (*v*) in alle praesensformen, so dass *heven* die gemeinahd. form wird. Vgl. § 347 a. 1. Ueber das zu erschliessende **intseffen* vgl. § 347 a. 2. — Ueber andere *ff* vgl. Beitr. 9, 159.

An m. 5. Nach § 102 steht ahd. *f*, *v* mit *b* in grammatischem wechsel, also *heffan* — *huob*; *durſan* — *darbèn*; *diob* dieb — *diuſa*, *diuua* diebstahl; (*h*)*riuua* pestis, *rûf* lepra — *riob* leprosus. — Oeſter aber tritt auch im ahd. in demselben worte, je nach zeit und ort, bald *f*, *v*, bald *b* (*p*) auf. Besonders fränkische denkmäler haben in manchen wörtern stets oder vorwiegend *b*, gegenüber sonstigem *f*, z. b. *wërban* T, O = *hwërſan*, *wërvan*; *hebig* schwer O; *thiuba* T, *ðiubiu* Lex Sal.; *abur* T. Aber auch im oberd. findet sich *b* statt *f*, *v*. Zwar tritt erst bei N regelmässig *aber*, *aberen*, *wërben* für älteres *avur*, *avarôn*, *wërvan* ein, aber auch schon in ganz alten quellen findet sich schwanken; z. b. *hwërban*, *wërpan* = *hwërſan*; *hiuban*, *hiupan* (lugere) neben *hiufan* (got. *hiufan*) in Pa, K; *ruaba* (numerus) Rb, B, *roapa* Pa = *ruava* B, H, *ruova* Musp.; *aipar*, *cipar* (scharf) Pa, Ra = *eiver* N (nhd. *eifer*); *hepig*, *hebig* in bair. glossen häufig (Graff 4, 826) = *hevig*. Weiteres bei Holtzmann, altd. gr. 303. — Die erklärung dieses schwankens zwischen *f* und *b* wird meist in verschiedenartiger ausgleichung früheren flexivischen grammat. wechsels zu suchen sein. Vgl. z. b. das zu *hwërſan* § 337 a. 3, *hioſan* § 334 a. 2, und *heffan* § 347 a. 1 bemerkte.

An m. 6. Sehr selten wird *uu* statt des *u* (*v*) geschrieben. Besonders in M stets *auuar* (= *avar*), einmal *hrëuue* (d. sg. zu *hrëf*, lb. 5, 2); auch in H ein *auuar* (4, 3) neben sonstigem *avur*.

An m. 7. In der verbindung *ft* (*fs*) hat das germ. *f* einen härteren laut bewahrt: besonders spätbair. quellen (Weinhold B 134) schreiben für *ft* zuweilen *pht*, z. b. Mons. gl. *aphter* Gl. 1, 361, *sûphtode*, *unsemphiti* 404. Auch fränkisch (Pietsch 424), z. b. *thurphtigon* Mainzer beichte, *gescripte* Leidener Will. Vgl. § 132 a. 3. — Das *ph* dtrfte bilabiale aussprache dieses *f* für die betreffenden specialdialekte beweisen. Nicht

anders ist das *pt* in *hapt*, *heplidun*, *haptbandun* (Merseb.) aufzufassen, welches nur unvollkommene schreibung für *ph* (*ft*) ist. Weitere beispiele des *pt* für *ft* s. Scherer, zg. 136; Heinzel, niederfr. geschäftsspr. 124.

Im mittelfr. Trierer cap. (lb. 15) erscheint *ht* für *ft* (in der hs. *th* geschrieben, vgl. § 154 a. 5): *ather* (= *after*), *uuizzetathia* (= *wizzôd-haftîga*); vgl. Denkm. s. XVII, s. 538.

2. Gutturale.

k.

§ 140. Germ. *k* ist sowol anlautend als in- und auslautend häufig. In- und auslautend steht es nach vocalen, sowie nach den consonanten *l*, *r*, *n* (z. b. alts. *rîki*, *folk*, *wirkian*, *thunkian*). Die ziemlich häufige gemination *kk* ist zum teil alt (§ 95), z. b. ags. *loccian* locken, altn. *hnakki* der nacken, zum anderen teile ist sie erst im westgerm. entstanden (§ 96), z. b. alts. *wekkian*, *accar*. — Die häufige verbindung *sk* steht an allen wortstellen.

§ 141. Nach § 87 wird das alte *k* im ahd. teils zum gutturalen (doppel-)spiranten *hh* verschoben (§ 145), teils wird es gutturale affricata im oberd. (§ 144), während es im fränk. unverschoben bleibt (§ 143). Abweichend entwickelt sich die gruppe *sk* (§ 146).

§ 142. Zur orthographie ist vorab zu bemerken, dass statt *k* sehr gewöhnlich das zeichen *c* angewendet wird. Am häufigsten im auslaut (*folc*) und vor consonanten (*cleini*, *skancta*, *wecken*), doch auch sehr oft vor den vocalen *a*, *o*, *u* (*corn*, *accar*). Vor *e* und *i* dagegen steht immer *k*, da *c* hier die geltung der affricata *z* hat (*lucicu* = *luziku*), vgl. § 157. In der häufigeren oder selteneren anwendung des *c* weichen die einzelnen denkmäler sehr von einander ab; so schreibt z. b. O fast ausnahmslos *k*.

Die verbindung *kw* wird regelmässig durch *qu* bezeichnet (*quëman*).

Anm. 1. Der ags. schreibgebrauch, nach welchem *c* auch vor *e* und *i* = *k* steht, findet sich spurenweise auch in ahd. hss. Regel ist dieser gebrauch im Voc. (z. b. *cinni*, *cëla*, *uuincil*); gewöhnlich aber sind die fälle nur sehr vereinzelt in hss. des 8. und 9. jh.'s, z. b. *arcennit* M, *cind* (2 mal) T.

Anm. 2. Für *qu* findet sich öfter auch *quu* geschrieben (z. b. *quuë-*

man, quâtun M); nur sehr selten steht dafür *cu* (*ku*), z. b. *cuimit, cuënân* Lex Sal., — vgl. jedoch oberd. verschobenes *chu* § 144.

§ 143. Im anlaut, sowie inlautend bei gemination und nach den consonanten *l, r, n* bleibt das alte *k* im gesammten fränkischen dialekte unverschoben. Beispiele aus T: *calb, kind, kiosan, cund, knëht; accar, bithekkit, scalc, wirken, thanc*; — aus O: *kalt, kraft; fakala faekel; dunkal, folk, wërk*.

In den beispielen dieses buches wird — wo es nicht besonders auf die form des *k*-lauts ankommt — stets die dem fränkischen lautstand entsprechende bezeichnung durch *k* (*kind*), resp. der geminata durch *ck* (*ackar*) angewendet (also nicht in oberd. weise *ch: chind, achar*!).

Anm. 1. Die gemination *kk* wird bei O gewöhnlich durch einfaches *k* bezeichnet (§ 93 a. 2): *akar, lokôn, irzuken, irrecken, wakar* etc.: im verse macht jedoch ein solches *k* position und erweist so seine aussprache als geminata. Selten schreibt O auch *kk, ck* (z. b. *zukke, irquickit*), vereinzelt *gk* (*irquigken, quëgkaz*); öfter dagegen steht *ch* (z. b. *irrechen, wachar*), s. Kelle 521, vgl. jedoch auch § 145 a. 6. — Auch bei T findet sich nicht selten statt des *kk, ck, cc* nur einfaches *k*, z. b. *theki, stuke, nacot* (Siev. 17).

Im auslaut und vor consonanten wird die gemination (nach § 93) stets vereinfacht, z. b. *loc, smak, thaeta* (praet. zu *thekken*).

Anm. 2. Nur selten begegnet im fränk. *ch* (bez. gemination *cch*) statt *k*. Bei T im anlaut nie, im inlaut nur *untarmerchi* 107, 3, weitere 5 fülle (*uuecchit, achre, uuirche, folche, vorsenchit*) gehören dem alem. schreiber *γ* an. — O hat im anlaut einzelne *ch*, von denen *chëret* S. 25, *chëri* H. 55 durch das akrostichon verursacht sind; andere wie *chuani, chind* im anfang des 1. buches (Kelle 520). Inlautend ausser bei gemination (s. anm. 1) nur ein *scalches* (V) und *archa* (VP). — In kleineren denkm. finden sich einige weitere *ch*, so im Wk *gotchundi, giwurchen, secchiâ, quëcchêm*, fränk. taufgelöbn. (lb. 12) *chirichûn*, häufig in Mainzer b. (lb. 21) u. a, vgl. Denkm. s. XXV, Pietsch 431 ff. — Man wird diese vereinzelt fränk. *ch* für abweichende bezeichnungen der tenuis (die vielleicht aspiriert war, vgl. anm. 3) halten und sie von der oberdeutschen affricata *ch* unterscheiden müssen.

Anm. 3. Eine von den übrigen fränk. denkmälern völlig abweichende stellung in der bezeichnung des *k* (und ebenso des *g* § 145 a. 4) nimmt Is. ein. Is. setzt *c* im auslaute (*folc, chidhanc, fleisc*) und in *sc* vor *a, o, u* und cons. (*scaap, scoldi, sculd, scriban*, jedoch *schamêên*). Dagegen setzt Is. durchweg *ch* im anlaut (*chalp, chind, chnëht, chraft* etc.), inlautend nach cons. (*folches, wërchum, scalche* etc.), in gemination (*arwechu, antdhechidiu*; mit *cch*: *antdhecchidero, dhecchidôn*), desgleichen *sch* vor *e, i* (*scheffidhes, fleisches, himilischin*). Auch der verbindung *qu*

wird stets ein *h* nachgesetzt (*quhalm*, *quhēdan*, *quhoman*), vgl. Beitr. 9, 307.

Obschon es als sicher zu gelten hat, dass das *ch* (*quh*) in dem dialekt des Is. nicht oberdeutsche affricata sein kann, so ist doch die bedeutung des zugefügten *h* nicht zweifellos. Holtzmann (altd. gr. 261) nimmt *ch* für romanische schreibung der tenuis *k*, Müllenhoff (Denkm. s. XXV) hält die *ch* für einwirkung alemannischen schreibgebrauchs. Jener ansicht stehen die *quh* entgegen, dieser das consequente auftreten des blossen *c* im auslaut (Is. *folc* = alem. *folch*). Es muss also doch wol das *h* eine modification des lautes bezeichnen sollen und man wird (mit Nörrenberg, Beitr. 9, 384 f.) annehmen dürfen, dass bei Is. *ch* ein aspiriertes *k* bezeichne, das vielleicht überhaupt dem fränk. als vorstufe der oberd. affricata zuzuschreiben ist.

Anm. 4. Bei O wird statt *k* oft *g* geschrieben, wenn inlautend *k*, *kk* vor das *t* des praet. der sw. v. I zu stehen kommt; doch ist *k* daneben gleich häufig, z. b. *drankta* und *drangta*, *wankta* und *wangta*, *sankta* und (P) *sangta*, nur *skrankta*, *skankta* (zu *drenken*, *wenken* etc.); *thagta* und *thakta* (zu *theken*), *scrigta* und *scrikta* (zu *skricken*) etc.; vgl. Kelle 523, Pietsch 429. — Ein im auslaut für *k* bei O einigemale auftretendes *g* in *thang*, *wang*, *wërg*, *scalg* u. a. wird von Kelle 524 als dem schreiber von hs. V zugehörig erwiesen und ist vom corrector oft in *k* gebessert. — Man wird in diesen *g* vor *t* und im auslaut die bezeichnung eines weniger intensiv (unaspiriert? vgl. anm. 3) gesprochenen *k* sehen müssen. — Aehnlich nach *n* bei N § 144 a. 4. — Auch im anlaut findet sich zuweilen *g* zur bezeichnung eines reducierten *k*, so bei Will. immer *gnicht* statt *knēht*, anderes bei Graff 4, 2.

§ 144. Im oberdeutschen tritt in den fällen, in welchen das fränkische unverschobenes *k* bewahrt (anlaut oder gemination, oder nach *l*, *r*, *n*) die verschiebung ein zur affricata *kχ* (d. i. *k* + gutturaler harter spirant *h*). Die gewöhnliche bezeichnung dieses lautes ist *ch*, in der gemination auch oft *cch*; entsprechend der verbindung (fränk.) *qu* erscheint oberd. meist *chu* (seltener *chuu*), in manchen älteren quellen auch *qhu* (seltener *quh*, vgl. Beitr. 9, 307). Beispiele: *chorn*, *chind*; *dechan* oder *decchan* (decken), *poch* (bock), g. *poches* oder *poches*; *scalch*, *starchan* (stärken), *trinchan*; *chuēdan*, *chuuēman*, *erqhuichan*, *quhēdan*.

Jedoch kommt auch in oberd. quellen (besonders der älteren zeit) die schreibung *k*, *c*, bez. *qu* nicht selten daneben vor, also *kind*, *corn*, *quēdan* etc., so dass dann graphisch kein unterschied von den fränkischen formen vorliegt.

Anm. 1. Das *ch* steht hier noch in seiner eigentlichen bedeutung, nämlich *c* (= *k*) + *h* (spirans = *χ*), also eine dem labialen *pf* ganz analoge

verbindung. Bald aber fing man im ahd. an, mit *ch* auch den gutturalen spiranten zu bezeichnen (§ 145), wodurch die schreibung des oberd. leicht missverständlich wird.

Statt *ch* als zeichen der affricata ist das eigentlich gleichwertige *kh* nur wenig in gebrauch gekommen. Sehr häufig steht *kh* nur in K^b (Kügel 83), ferner in Patern. (*khorunka*, *qhuëkke*, *khirihhân*), Musp. (*khuninc*, *khenfun*, *quëkkhên*). Sonst noch sporadisch in M und in verschiedenen glossen (Graff 4, 350).

Anm. 2. a) Das *k*, *c* (*qu*) statt *ch* ist im älteren oberd. sehr verbreitet. Man wird darin eine ungenaue bezeichnung der affricata sehen müssen. Manche ältere quellen haben neben *ch* keine oder doch nur verhältnissmässig wenige *k*, *c*; solche sind z. b. Pa, R, K^a, II, Rb, B u. a. Andere dagegen haben die *k*, *c* in grosser menge. So z. b. im Musp.: neben 4 *kh* (s. anm. 1), 3 *ch* (*chunno*, *wechant*, *kimarchôl*), 3 *h* (in *marha*) stehen 8 *k* (*kistarkan*, *kreftic*, *mancunnes*, *varsenkan* etc.); ähnlich in K^b, Ra, M, Sam. u. a. — Auffällig zeigt Voc. regelmässig *c*, dem nur sehr wenige *ch* zur seite stehen (Henning 88). — Selten begegnet in glossen (wofür nur verschreibung) anlautend *h* statt *ch*, z. b. *hrefsti*, *arhuuëme*, *harles* Rb; vgl. Beitr. 9, 305 anm.

b) Die jüngeren oberd. quellen des 10. 11. jh.'s dagegen haben im allgemeinen das *ch* regelmässiger und zeigen nur selten daneben einzelne *k*. So herrscht *ch* durchaus bei N und ebenso in bair. quellen wie Wiener N, Ambraser predigten, Otloh, Merigarto etc. Auch in ps. 138 (lb. 35) steht *ch* durch (*chërte*, *irchennit*, *gidanchun* etc.) und OFreis. setzt sehr häufig *ch* für *k* der vorlage ein. — In diesem spätoberd. herrschenden *ch* kann sich ein lautübergang der affricata in den spiranten ausdrücken, der insbesondere für das spätalem. (N; vgl. anm. 4. 5) mit wahr-scheinlichkeit angenommen werden darf. — Vgl. Beitr. 6, 556 ff.

Anm. 3. Die bezeichnung der gemination durch *cch* neben der häufigeren durch *ch* (vgl. *pph* neben *ph* § 131 a. 1) findet sich in allen perioden der sprache, z. b. *rucchi*, *arzuçche* Pa; *secchea* R; *decchar*, *irchucicche* B; *zucchen*, *ëcchert* Wiener N; bei N ist *cch* völlig herrschend, z. b. *ueecchen*, *diccho*, *nacchet*. Nur sehr vereinzelt steht *cch* auch als unechte gemination (vgl. § 94 a. 1), z. b. *kadançcho* Emm. (neben *tranche*). — Ausser der (nach anm. 2^a) häufigen bezeichnung durch *ck*, *k* (z. b. *ackar*, *reckis* Ra, *stuki*, *strik*, *thicnes* K^b) stehen als seltenere bezeichnungen der gemination in orthographisch schwankenden stücken vereinzelt auch andere schreibungen; vgl. z. b. die aus K^b von Kügel 85 aufgezählten: *kh*, *hk*, *hkh*, *ckh*, *hck*, *hcc*.

Anm. 4. Die im heutigen alem. regelrechte vertretung der affricata durch den gutturalen harten spiranten scheint schon in älterer zeit eingetreten zu sein (vgl. hochalem. *f* aus *pf* § 131). In den ältesten quellen allerdings wird die affricata noch durch die schreibung *ch* von dem spiranten *hh*, *h* deutlich geschieden. Für die spätere zeit ist der zusammenfall der schreibung *ch* (vgl. anm. 1) der erkennniss des lautwerts hinderlich. Aber mindestens bei N spricht schon manches für voll-

zogenen übergang der affricata in den spiranten. Sicher affricata hat N noch in der gemination *cch*, z. b. *wecchen*, *diccho* (vgl. N *skepfen* gegen *flēgen* § 131 a. 4). Für den anlaut (*chint*, *chuning* etc.) ist aus der schreibung mit sicherheit nichts zu beweisen (vgl. jedoch anm. 2^b). Aber nach *l*, *r* heisst es gegenüber inl. *starchēr*, *wērches*, *scalcha* im auslaut *starh*, *wēr̄h*, *scalh* und vor cons. *starhta*. Dieses ausl. *h* beweist, dass *ch* hier reiner spirant ist (wie *sprēchen*: *sprah* § 145). Die affricata *cch* erscheint bei N ausl. als *g*, welches wol einen stimmlosen unaspirierten verschlusslaut von geringer intensität bezeichnen soll, z. b. *chēg*, *g. chēcches* (queck); *plig*, *g. plicches*; *pog*, *g. pocches* (bock). Auch nach *n* wird *ch* bei N noch affricata (nicht spirant) sein, denn inlautendem *nch* entspricht auslautend *ng*, also *danchôn*, *wenchen*, *trinchēn*, aber *dang*, *wang*, *trang*. Und vor cons. hat N neben *wanchta*, *tranchta* häufiger *wangta*, *trangta*, *scangta* und (etwas seltener) *wancta*, *scancta* etc., ein sicheres zeichen, dass in dem *ch* von *wenchen* etc. noch ein verschlusslaut enthalten war. Vgl. analoges *g* bei O § 143 a. 4.

Anm. 5. Auch in anderen spätoberd. quellen findet sich nach *r*, *l* auslautendes *h*, also reiner spirant (*wēr̄h*, *scalh* u. a.), z. b. Ambr. predigt (lb. 27) *wēr̄hliute*, *wēr̄h*. Aber auch schon in M *scalh*, H *folh* und in Emm. *scalh*, *scalhe*, *wēr̄h* (neben *wērcho*). Doch muss teilweise noch ein unterschied vom gewöhnlichen *h* dagewesen sein, da z. b. noch im Wiener N *wērc*, *wēr̄ch*, *wērhc* und *wēr̄h* nebeneinander im gebrauch sind.

Anm. 6. Ofreis. setzt zuweilen *g* für *k* (z. b. *gorôli*, *gûmigan*), s. Kelle 515, wo ähnliches aus glossen nachgewiesen wird (vgl. § 143 a. 4).

§ 145. Nach vocalen im in- und auslaut wurde das germ. *k* im ahd. zum geminierten (langen) harten spiranten verschoben und zwar gleichmässig auf dem gesamten hochd. sprachgebiete (§ 87^a). Dieser geminierte spirant wird in den ältesten quellen passend durch *hh* bezeichnet; im auslaut und vor consonanten tritt dafür (nach § 93) einfaches *h* ein; z. b. *sahha* (sache); *zeihhan* (zeichen), *g. zehnes*, dazu *zeihnunga*; *sprēhhan*, pract. *sprah*; *sioh* (krank), flect. *siohhēr*; *joh*, *g. johhes*; *suohhen* (suchen), pract. *suohtä*; *ih* (got. *ik*, *ego*), aber *ihh-â* egomet (lb. 1, 1).

Statt der schreibung *hh* trat aber bald die bezeichnung *ch* ein, und zwar auf dem ganzen gebiete; in oberd. denkmälern entstand dadurch graphischer zusammenfall mit der affricata *ch* (§ 144 a. 1). Das *ch* in intervocalischer stellung verdrängt seit mitte des 9. jh.'s die ältere schreibung *hh* und bleibt von da ab für alle folgezeit die normale bezeichnungsweise. Für den einfachen (nur zum silbenauslaut gehörigen) spiranten bleibt dagegen die schreibung *h* unverändert bestehen.

Als gemeinahd. schreibung gilt also: *sacha, zeichan, sprëchan* — *sprah, sioh* — *siochër, joh* — *joches, suochen* — *suohta, ih*.

Anm. 1. Das eintreten der schreibung *ch* für *hh* lässt sich nicht ganz genau chronologisch fixieren. Von wichtigeren fränkischen quellen hat Is. durchaus *hh* (*zeihhan, boohhum* etc.); kein *ch*, nur 1 *hch* (*scaahche*). Dagegen hat Wk schon regelmässig *ch*; im T überwiegt noch *hh*, doch treten schon zahlreiche *ch* auf (verschiedenheit bei den schreibern, Siev. 18); O aber hat das *ch* ganz durchgeführt, ebenso spätere quellen, wie Ludw., Mainzer beichte etc. (s. Pietsch 431 f.). — Aehnlich in Oberdeutschland. In Pa, K^b, Ra, R herrscht *hh* (bez. *h*, s. anm. 2), woneben nur wenige *ch* auftreten; kein *ch* haben ferner Voc., M, Musp., al. ps. etc. Aber schon in H ist *ch* herrschend und so alte quellen, wie B und Rb, sind schon stark mit *ch* durchsetzt, obwol *hh* noch überwiegt. — Man kann also nur sagen, dass *hh* die älteste schreibung ist, welche bis gegen ende des 9. jh.'s allmählich verschwindet, dass aber auch *ch* schon ende des 8. jh.'s aufzutreten beginnt, immer mehr vordringt und schliesslich die alleinherrschaft gewinnt. Die alte schreibung *hh* begegnet vom 10. jh. ab nur noch selten.

Anm. 2. Ziemlich häufig findet sich und neben *hh* auch einfaches *h* geschrieben (vgl. *f* neben *ff* § 132 a. 1). In manchen stücken ist dies die regel, z. b. in Ra (*zeihan, sprâha, mihil* etc.), überwiegend in Voc. und Pa; im T hat nur ein schreiber (ç) meist einfaches *h*. — Sonst findet sich einfaches *h* sporadisch in vielen quellen, auch in solchen, die schon regelmässig *ch* schreiben, wie H (Siev. 16). Ebenso bei O hie und da, z. b. *mihilan* IV, S, 23, *rîhi* S. 5. IV, 21, 17, *skâhari* IV, 22, 13, *firsuahun* etc. (Kelle 522). Im Physiol. (z. b. *bezëhinet, brihit*), und anderwärts.

Anm. 3. Eine andere ziemlich verbreitete bezeichnung des lautes ist *hch*. Regelmässig steht es in K^a (Kügel S3), nicht selten in K^b, häufig in gewissen teilen von B (Beitr. 1, 409). Vereinzelt in vielen quellen, z. b. Rb (*stëhchalër, flümlichemu* etc.), T (*brëhchanne*), O (*gimachaz* V, 12, 16), Physiol. (z. b. *bûhche, uuahcheta, mihchelin*), Wiener N (*sprihchet; inlohchen* etc.).

Anm. 4. Seltener bezeichnungsweisen, die sich nur hie und da vereinzelt finden, sind: a) *kh* (eigentlich dem *ch* gleichwertig, § 144 a. 1) findet sich nur sehr selten: einigemale bei O: *bisûkhe* (: *riche*), *gisûkhit*, *bisûkhit* V, 23, 260. 156; in K^b, z. b. *sprikhit, prâkhumê*s (Kügel 87); *sprâkha* lb. 39; — b) *chh*, z. b. in Pa: *intlâchhante* (Kügel 82); — c) *cch*, z. b. in H *frëcchî* (Siev. 16); Otloh *gimacchost*; — d) *hk*, z. b. K^b *sôhken*; e) *chch*, z. b. Rb *curtilachchan* Gl. 1, 336, OFreis. *gimachchaz* IV, 4, 42; — f) *hc*, z. b. H 1, 7 *rîhces* (vgl. anm. 5); — g) *hchch*, z. b. Rb *kimachchôta* Gl. 1, 335; — h) über *k, c* statt *ch* vgl. Denkm. s. 509, Weinhold A 177 und Paul, Beitr. 6, 556.

Anm. 5. Im auslaut ist *h* bis ins 11. jh. durchaus das normale. Jedoch kommen in einigen denkmälern die *ch* auch im auslaut vor; meist nur vereinzelt, wie *pëch* H, *gôtlich* Freis. pn.; häufig setzt OFreis. *ch* für

h des originals: *sprach*, *buach*, *ich*, *unsich* etc. (Kelle 425); cod. S. Gall. 292 neben *h*: *duach* etc. (Pietsch 432). Dagegen ist bei O in fällen wie *sprach ēr* I, 5, 13 das *ch* durch enklise des *ēr* inlautend und gehört zu beiden silben. Häufig ist *ch* im auslaut bei Will.

Nicht ganz selten ist auslautend die schreibung *hc* statt *h* (s. ann. 4e), doch meist nur vereinzelt; z. b. in H *eocalihc*, *uuntarlīhc*; Rb *chelihc* Gl. 1, 317, *duruhsiuulīhc* Gl. 1, 353; Musp. *uuelīhc*, OFreis. *egislīhc* etc. — Nur in einigen späteren fränkischen (bez. nördlich-mitteld.) quellen findet sich auch *g* statt *h*; z. b. *ig* (De Heinr.) lb. 39, 2. 25; häufig im Arnsteiner Marienleib: *ig*, *geliġ*, *oug* (daneben *ch*).

Anm. 6. In einigen wörtern, die gemeinahd. die gemination *ck* (oberd. *cch*) haben, zeigen bestimmte quellen die verschiebung zu *hh*, setzen also nebenformen mit einfachem westgerm. *k* voraus. So findet sich zu *seckil*, oberd. *secchil* (*sacculus*) bei T ein *sehhl* neben *seckil* und bei O *sechl* neben *sekil*. Neben *nackot* (*nackt*) steht in M *nahhut*, in B *nahhutan*, bei O 2 mal *nachot* (neben *nakot*). Neben *quēc* (g. *quēckes*) heisst es in M *quēh*, g. *quēhhes*.

Anm. 7. Reduction des *hh* (*ch*) in minderbetonter silbe (§ 93 a. 1) zu einfachem *h*, welches damit dem germ. *h* gleich wird, tritt ein bei *solihher*, *wēlihher*, welche schon in älteren quellen besonders häufig mit einfachem *h* geschrieben werden: *solihēr*, *wēlihēr* (Graff 4, 1209 ff.; 6, 19 ff.). Ueber weitere verkürzungen dieser wörter vgl. § 292 a. 1.

§ 146. Die germ. lautverbindung *sk* hat ihr *k* im ahd. der verschiebung entzogen (vgl. § 87 a. 5), also ahd. *skeidan*, *skirm*, *scūr*, *scal*, *scrītan*; *fisk*, *waskan* etc. Dagegen ist im mhd. die verbindung *sk* zu einem einheitlichen laute, dem harten (stimmlosen) spiranten *š* (geschrieben *sch* = nhd. *sch*) geworden. Wann dieser lautübergang durchgedrungen ist, lässt sich schwer genau bestimmen: noch im 12. jh. ist die alte schreibung *sc* sehr verbreitet. Doch muss die vorstufe des mhd. *š* schon im ahd. zu suchen sein, und als solche ist *s + ch* (= nhd. *ch* in *ich*) zu erwarten. Es muss also im verlaufe der ahd. periode *k* nach *s* zum palatalen harten spiranten geworden sein. Auf die existenz dieser stufe im ahd. weisen wol die schreibungen vieler hss. hin, die statt und neben *sk* öfters *sch* oder *sg* aufweisen, z. b. *scheiden*, *mennischo*, *fisg*, *wasgan*. Doch bleibt bis ins 11. jh. *sk*, *sc* durchaus die normale schreibung.

Anm. 1. Im orthographischer hinsicht ist zu bemerken, dass in der verbindung *sk* die schreibung mit *c* besonders beliebt ist und in vielen hss. selbst vor *e*, *i* angewant wird, wo sonst nie *c* für *k* gebraucht wird

(§ 142). So z. b. bei O *scirm*, *scîn*, *scepheri* (Kelle 506), bei T (Siev. 17), H etc. Andere schreiben dagegen vor *e*, *i* regelmässig *sk*, z. b. B, N, u. a.

Anm. 2. Die schreibung *sch* für *sc* tritt schon zeitig auf. Abgesehen von Is. (§ 143 a. 3) und M, wo (wie bei Is.) meist *sch* vor *e*, *i* steht, finden sich vereinzelt *sch* in vielen älteren quellen. In T 3 *sch* (*bischein*, *lantscheffi*, *himilisches*), in H 4 (*scheffo*, *schimo*, *schalchilun*, *mannaschînes*), R (*forschôt*), B (*unchûschida*). Auch in Pa, K, Ra stehen einzelne *sch*. Häufig treten die *sch* nur in OFreis. auf (wo sie ziemlich regelmässig die *sk*, *sg* des originals ersetzen, Kelle 506), ferner vor *e*, *i* auch in Rb nicht selten. Sonst bleiben die *sch* vereinzelt und nehmen erst seit dem 11. jh. immer mehr überhand. Will., Wiener N zeigen schon viele *sch* neben *sc*. Auch Nps. in der St. Galler hs. haben *sch*, während die in alten hss. überlieferten stücke N's davon noch frei sind (vgl. Holtzmann 338).

Anm. 3. Die schreibung *sg* ist im anlaut sehr selten. Oefter findet sie sich nur in Pa und K^a (Kögel 91, z. b. *sgauubnti*, *sgîmo*), sonst nur sehr vereinzelt (Holtzmann 335). — Häufiger dagegen ist im 8. und 9. jh. in- und auslautendes *sg*. Es steht z. b. in Pa, K, Voc. (*asga*, *uncûsgêr*, *drisgûfli* Henning 90). In T ist inlautend *sg* bei einigen schreibern regel (Siev. 18); O setzt regelmässig im in- und auslaut *sg*. O schreibt also *scaz*, *scif*, aber *mennisgo*, *fleisges*, *disg*; ausnahmen sind selten: nur *eiscôn* und *biscof* stets; auffällig ist *gîwunxti* statt *gîwunsgli* II, 2, 37 (vgl. Kelle 507). In H steht *sg* nur vor *e*, *i*, also *fleisge*, *wuasgi*, aber *horsco*, *fleisc* (Siev. 17), so dass also hier palatalisierende wirkung der palatalen vocale vorzuliegen scheint. — Später wird *sg* seltener, doch begegnet es noch zuweilen, z. b. Wiener N *wunsgendo*, *irdisgis* n. a. (Wiener sitzber. 82, 528); Will. *irdisgen*. — Bei N *sg* nur im auslaute: *fig*, *fleisg*. Da aber inlautend stets *sc* entspricht (*fisca*, *fleisco*), so wird dieses auslautende *g* wol wie in *ng* bei N (§ 144 a. 4) als verschlusslaut geringerer intensität zu fassen sein. — Im übrigen aber dürfte in dem *g* der schreibung *sg* der versuch einer bezeichnung palatal-spirantischer natur dieses *k*-lautes zu sehen sein. Vgl. über den lautwert des *sg* Kögel 93 und Paul, Beitr. 7, 129 anm. Letzterem gegenüber ist hervorzuheben, dass man die *sg* nicht mit den viel selteneren, nur in wenigen quellen begegnenden *sb*, *sd* etc. gleichstellen darf: die *sg* sind weit verbreiteter und kommen in vielen quellen vor, wo die *sb* statt *sp*, *sd* statt *st* fehlen.

Anm. 4. In zwei wörtern findet sich schwanken zwischen *sk* und *s* (vgl. dazu Kuhns zs. 27, 190 ff.). Das verbum *skal*, *skolan* heisst seit dem 11. jh. meist *sal*, *sol*, *solan*; früher sind die formen ohne *k* selten; vgl. § 374. — Umgekehrt ist das adj. *sarph*, *sarf* (scharf) in allen älteren quellen in dieser form herrschend: nur vereinzelt (z. b. *scarpên* Hild. 64) und erst seit dem 10./11. jh. etwas häufiger tritt daneben *scarp*, *scarf* auf. Letzteres nimmt allmählich überhand und im mhd. ist neben *scharpf*, *scharf* die form *sarpf*, *sarf* nur noch selten (Graff 6, 278).

Anm. 5. Das *k* der gruppe *sk* schwindet öfters, wenn *sk* vor einen consonanten zu stehen kommt. Besonders häufig im praet. der sw. v. I,

z. b. praet. *wista* N (st. *wiseta*) zu *wisken* (wischen), vgl. § 363 a. 5; andere beispiele: *fleislichemō* O II, 2, 29, *fleisliche* Nps. (158^b), *drisheite* (neben *drisgheit* Wiener N (Denkm. 79, B, 85) etc.

Erst seit dem 12. jh. zeigt sich auch anlautend öfter *s* statt *sc*. Reiche alem. beispiele bei Weinhold A 156 (vgl. B 159). Darin haben wir eine bezeichnung des nunmehr einheitlichen *š*-lantes (aus *s-ch*) zu erkennen, vgl. zu *sepphære* Denkm. s. 613.

g.

§ 147. Das germ. *g* (über dessen lautwert als verschlusslaut oder weicher spirant vgl. § 82^b, 4) ist sowol anlautend, als in- und auslautend häufig; die gemination (alts. *gg*) meist erst westgermanisch durch folgendes *j* entstanden (§ 96), z. b. alts. *liggian* (liegen), *hruggi* (rücken), *luggi* (lügnerisch); sehr selten sind alte (nicht durch *j* entstandene) *gg*, wie alts. *roggo* (roggen).

§ 148. Im fränkischen dialekt entspricht dem germ. (alts.) *g* an allen stellen des wortes regelrecht *g* und in der gemination *gg* (vgl. § 88^c). Ob der lautwert des fränk. zeichens *g* spirant oder verschlusslaut sei, lässt sich ganz allgemein kaum entscheiden; das verhältniss dürfte vielleicht nach ort und zeit ein verschiedenes gewesen sein (vgl. § 88 a. 2); sicher ist wol überall der verschlusslaut in der gemination (*gg*) anzunehmen, für welche einige denkmäler auch *cc* schreiben.

Anm. 1. Während im anlaut und inlaut die schreibung *g* im fränk. die einzig correcte ist, so findet sich im auslaut öfter *c* statt *g* geschrieben. Die beispiele gehören neben dem Is. (s. anm. 4) besonders kleineren denkmälern an (Pietsch 428), z. b. Mainzer beichte *bigienc*, *sculdic*, *bigihdïc*, Lorscher beichte *heilac*, *unbigihtic*, *unwirdic*, Lorscher bienensegen (lb. 31, 3) *fluic*, *flûc*. Im allgemeinen ist aber auch im auslaut *g* das normale. Bei T ist ausl. *c* nicht ganz selten, bes. beim schreiber ζ (Siev. 28). O hat nur nach *n* wenige *k* (5 in hs. V: *gank*, *gifank*, 2 *sank*, *edilinc*), ausserdem noch 5 *c* wegen des akrostichons: *Ludowic* L. 18, *wirdic*: *githic* H. 58, *wirdic*: *ginâthic* H. 158.

Wenn diese vereinzelt *c*, *k* für das *g* die geltung als verschlusslaut zu fordern scheinen, so weisen andere ausl. schreibungen (*ch*, *gh*, *h*) auf spirantische aussprache hin. Das gilt sicher für das mittelfr. und nördlichere rheinfr.: Trierer cap. (lb. 15) *mach* zu *mugen*; reim im Ludw. wie *Hludwig*: *ih* 1. 25, : *gelih* 50 (Pietsch 428); vgl. in dem späten Arnsteiner Marienleich (Denkm. 38) *dach*, *mach* etc. und reim *zwig*: *dich* 65. Im Leidener Will. wird neben *g* sehr häufig auch *ch*, *gh* zur bezeichnung des spirantischen *g* geschrieben: *honigh*, *einigh*, *einech*, *douch* etc. Auslautend *h* z. b. in *genâthih* Augsburg. gebet (lb. 37, 1). — Auch im inlaut

wird man, wenigstens für die nördlicheren gegenden des fränk., spirantisches *g* annehmen müssen. Vgl. im Trierer cap. *innenewendiun*, *ázzenewendiun* (für *-wendigur*) und die daselbst wechselnden schreibungen für *h*: *thegein*, *neieina*.

Anm. 2. Wenn *g* vor *t* zu stehen kommt (bes. im praet. der sw. v. I, § 363 a. 4^b), so bleibt es im fränk. meist unverändert; stets bei O (z. b. *ougta*, *neigta*, *hangta*), bei T nur ein *croucta*, sonst *ougta*, *ruogta* etc. Beispiele für *c* statt *g* nur in einigen kleineren fränk. denkmälern, z. b. Fuld. beichte *gihancti*, Mainzer b. *gihancdi*, *gehancdi* (Pietsch 428).

Anm. 3. Die gemination ist im fränk. regelmässig *gg*, z. b. O *irhuggu*, *liggen*, *luggi* etc.; T *luggi* (oft), *giviggi* (in den verbis wie *hugen*, *ligen* bei T vereinfachung, vgl. § 96 a. 2), nur einmal bei T *cg* (*mucgñu*). Bei Is. (s. anm. 4) und in einigen kleineren denkmälern findet sich *cc*, z. b. *diccanne* Frankf. (Pietsch 428).

Anm. 4. Bei Is. zeigen sich besondere eigentümlichkeiten in der widergabe des fränk. *g* (wie auch — aber abweichend — beim *k*, § 143 a. 3). Is. schreibt aulautend *g* vor *a*, *o*, *u*, *r*, dagegen *gh* vor *e*, *i*; z. b. *ghibu* — *gab* — *ghëba*, *bighinnan* — *bigunsta*, *grab*. Im inlaute zeigt sich die gleiche regel, doch wird daselbst *g* auch oft vor *e*, *i* geschrieben: z. b. *bërghe* und *bërge*, *araughit*, *arstigit*. Dagegen steht im auslaut stets *c* für *g*, z. b. *burc*, *einïc*, *mac*, ebenso *araucnissa*; auch die gemination ist *cc*: *hrucca*. Auffällig ist, dass das praefix *gi-* nur einmal (*ghilaubîn*) mit *gh* erscheint, sonst aber stets mit *ch* (dem zeichen des *k* bei Is.) geschrieben wird: *chilaubîn*, *chimeini*, *chidhanc* etc. Ausser dem praefix *chi-* steht *ch* statt *g* nur je einmal inlautend in *blûchisôe* und auslautend in *einich*.

Die gleiche behandlung des *g* wie Is. hatte die fränk. vorlage von M, nur dass sie auch das praefix stets *ghi-* schrieb. Vgl. vereinzelt *gh* in M wie *ghiri*, *gheist*, *saghêm*; *ghifinstit*, *ghirûni* (Beitr. 9, 302). Sonst ist *gh* für *g* selten: im Wk *cittarghëbon*; weitere nachweise von *gh* bes. in urkunden und glossen geben Weinhold (Isidor s. 87 f.) und Kögel (Beiträge 9, 302 ff.). Letzterer führt die alem. glossen des Junius, welche viele *gh* haben, auf ein rheinfränk. original, ähnlich dem von M, zurück.

Die bedeutung des *gh* bei Is. etc. wird von Müllenhoff (Denkm. s. XXV) und Holtzmann 265 dahin gedeutet, dass durch das *h* spirantische (bez. nach romanischer weise palatale) aussprache des *g* vor *e*, *i* ausgeschlossen werden solle. Dass bei Is. das *g* auch im inlaut verschlusslaut gewesen sein muss, wird allerdings durch das auslautende *c* bewiesen.

§ 149. Im oberdeutschen entspricht fränkischem *g* häufig *k*, *c*, besonders im anlaute in älteren quellen; im inlaute wird nur in der gemination *kk* durehgehend gebraucht, sonst ist *g* durchaus das normale: nur in beschränkter geltung ist inlautendes *k*, *c* statt *g*. Im auslaute steht dagegen meist *c*, aber nicht in allen quellen, und *g* ist neben *c* nicht selten.

— Vgl. § 88^c, und über den mutmasslichen lautwert des oberd. *g*—*k* § 88 a. 2.

Anm. 1. Ueber die schreibung von *k* oder *c* gilt genau das § 142 bemerkte: auch hier steht *c* nicht vor *e*, *i*, also z. b. *cast*, aber *kēban*; ausnahmen sind sehr selten, z. b. *cērulīhho* B.

Anm. 2. Von den alemannischen quellen des 8. 9. jh.'s hat nur Patern. sowol anlautend als inlautend das *k* für *g* consequent durchgeführt, also nicht nur *kip*, *kot* etc., sondern auch *sculdikēm*, *chorunka*, *almahūcun*, *macadi*, *pislacan*, *ēwīkan* etc., doch einmal auch hier *g*: *inphangan*. Demnächst ist K^b das einzige grössere denkmal, welches neben stets anlautendem *k* auch inlautend weit überwiegend *k* statt *g* hat (Kügel 110).

In den übrigen altalem. quellen steht *k* nur im anlaut überwiegend, während im inlaute *g* das gewöhnliche ist. Nicht ganz selten ist inl. *k* in B (ca. 3 *g*: 1 *k*, vgl. Beitr. 1, 403 ff.), also in B *kēban*, aber *piugan* (u. *piukan*), *singan* (u. *sinkan*). Meistens ist inlautendes *k* nur sehr selten, oder fehlt ganz; z. b. K^a hat inlautend *g* und nur wenige *k*, ebenso Ra, Rb, Rd, H u. a. — Im anlaut kommt in einigen quellen (wie K^a, Ra) *g* neben *k* häufiger vor, in anderen (wie B, H) sind die anlautenden *g* nur selten.

Auffällig könnte scheinen, dass in Voc. an allen stellen des worts, auch anlautend, nur *g* steht, mit ausnahme des einen *cacostôt* (probatus). Aber nach Henning 136 ff. ist in den St. Galler urk. bis 772 auch im anlaut *g* regel, *k* ausnahme; erst nach 772 nehmen die anlautendem *k* überhand, während inlautend *g* stets die regel blieb. Es erklären sich also die anlautenden *g* des Voc. durch sein hohes alter, wie auch K^a, der ältere teil von K, noch viele anlautende *g* zeigt.

Anm. 3. In den älteren bairischen quellen sind die inlautenden *k* ebenfalls selten, während auch hier im anlaut *k* herrscht, woneben aber auch *g* ziemlich häufig auftritt. Von grösseren altbair. stücken haben nur Pa und R im inlaute neben weit überwiegendem *g* eine nennenswerte zahl von *k*. Von kleineren stücken schliessen sich ihnen an Wess. (*manake*, *almahūco*) und Freis. pn. (*suonotakin*, *pifankan*, *ēwīkemo*, *makan*, *chorunka*, *mekin*). Sonst aber herrscht im inlaute *g*, so in M, Exhort., Cass., Musp., Mons. gl. etc. OFreis. setzt im anlaut häufig *k* für das *g* des originals, im inlaut dagegen nur in wenigen (12) fällen, s. Kelle 515 f.

Anm. 4. Im auslaut haben die ältern oberdeutschen quellen meist *c* (*k*), woneben jedoch auch *g* nicht selten vorkommt (also *tac*, *g. tages* ist das normale, daneben *tag*). Ebenso erscheint *c* statt *g* oft im silbenauslaut, also vor einem antretenden consonantischen suffixe, z. b. *blūcnissa*, und besonders oft vor dem *t* des praet. der sw. v. I (§ 363 a. 4^b), z. b. *ougen* — *oucta*, *kiouctēr* etc.; in der composition: z. b. *manacfalt*, *sorcsam*, *sorchast*.

Anm. 5. Bairisch erscheint auslautend neben *c* für *g* auch oft *ch*: die beispiele sind seit der mitte des 9. jh.'s nicht selten, z. b. Musp.

(*tac*, *mac*, aber *varch* und mit *hc*: *wihc* 39, *ēnihc*, vgl. § 145 a. 5), Petrusl. (lb. 33: *mach*), Bair. beichte (*tach*), Psalm 138 (lb. 38: *wēch*, *tach*); sehr häufig in OFreis. (*ginuach*, *burch*, *junch*, *manachfalt* etc. Kelle 518), in Mons. und anderen bair. glossen. Im alem. finden sich solche *ch* (*h*) im auslaut für *g* nur selten, z. b. *halspauch* Jun. (Ja), *wirdih* H (vgl. Siev. 18). — Diese bair. *ch* im auslaut scheinen darauf hinzuweisen, dass die betr. schreiber das inlautende *g* spirantisch aussprachen. Vgl. Beitr. 1, 182.

Auch in der späthd. bisweilen begegnenden zusammenziehung des *ig* in *i* muss zunächst das *g* spirant geworden sein, z. b. *predion* Nps., *bimuniun* Denkm. 4, 7 (für *bimuniġōn*), *gnādie* Denkm. 90, 76.

Anm. 6. Vom 10. jh. ab sind im oberd. die inlautenden *k*, *c* statt *g* völlig verschwunden. Aber auch im anlaut nimmt die schreibung *g* immer mehr zu. Viele oberd. quellen dieser späteren zeit kennen anlautend nur *g* (z. b. Merigarto, Otloh), andere (z. b. Wiener N) zeigen neben vorherrschendem *g* noch anl. *k*. Im allgemeinen ist in der späthd. zeit anlautendes *k* für *g* viel seltener als das analoge *p* für *b* (§ 136 a. 1. 3). — Auch im auslaut tritt im 11. jh. das *g* häufiger auf; z. b. Merigarto: *tag*, *mag*, *gieng* etc.

Bei N wechselt im anlaut *g* mit *k* nach § 103; im auslaut schreibt er stets *g*: *māg*, *lūg*; *ōugta*, *gincigtēr*.

Anm. 7. Die bezeichnung der gemination (fränk. *gg*) ist oberd. *ck*, *kk*, *cc*. Gemination steht nur nach kurzem stammvocal, z. b. *huckan*, *liccan*, *dickan*, *rukki*, *lukki*, *āwicki*, *mucca* etc. Nach langem vocal ist die gemination des *g* durch *j* (vgl. § 96 a. 1) allein in B erhalten, z. b. *auckan* (daneben *augan*), *hneickan* neigen, *kenuackan* (dan. *kenuagan*), s. Beitr. 1, 407: sonst steht nach langem vocale stets einfaches *g* (*k*).

Die gemination erhält sich als *ck*, *kk* in der ganzen abd. periode bis ins mhd. hinein, und steht auch in allen den quellen, welche sonst inlautend nur *g* haben, z. b. *huckan*, *likkan* Musp., *gihukka* Merigarto, *manslecken* (lb. 27), *lukke*, *rukke* N; wobei nur zu beachten ist, dass in verbalen formen späthd. (und schon bei T, § 148 a. 3) die gemination durch einfaches *g* ersetzt wird; also bei N *hugen*, *ligen*, *digen*; vgl. § 96 a. 2.

Die bezeichnung der gemination durch *cg*, die sich vereinzelt findet, weist wol auf einfluss der ags. orthographie; so in Voc. (*prucege*, *mucge*). Andere beispiele aus Pa, K (z. b. *hucgent*, *lecgende* Pa) s. Kūgel 109 f. — Weitere seltenere bezeichnungen der gemination im oberd. sind: *ch* (z. b. *thicho* Sam. 21; weiteres Denkm. s. 523); *cch* (*licchentan*, *zvi-ecchēm* M); *gg* (z. b. *luggeo* Voc.); einfaches *k* öfter in K^b: *luki*, *irtikent* u. a.); *gk* (Pa, K).

Anm. 8. Nur sehr selten finden sich im oberd. zur vertretung des *g*, resp. *k*, *c* andere schreibungen. a) *ch* = *g* steht z. b. *cumfīchem* Freis. pn., in H öfter (vgl. Siev. 18), *chrimmiu*, *cochalfichera* u. a., beispiele aus Pa, K, Ra s. Beitr. 9, 307. Weiteres bei Graff 4, 350 und Beitr. 9, 307 f. — b) *gh* = *g* öfter in den glossen Jun. (bes. Ja), vgl. § 148 a. 4, aber auch

sonst öfter in namen oberd. urkunden, z. b. in den St. Galler, in denen sich auch *ch = g* findet (Henning 138); vgl. Beitr. 9, 302.

h.

§ 150. Das germanische *h*, welches ursprünglich überall harter gutturaler spirant (= nhd. *ch*) gewesen sein muss, zeigt in allen germ. sprachen die neigung, zum blossen hauchlaut (spiritus asper) zu werden, ev. ganz zu verschwinden. Germ. *h* ist häufig an allen stellen des worts; insbesondere steht es anlautend ausser vor vocalen auch vor den cons. *l*, *n*, *r*, *w*, z. b. alts. *hlūd* (laut), *hnîgan* (sich neigen), *hrêo* (leichnam), *hwît* (weiss). Alte gemination des *h* (§ 95) ist sehr selten, z. b. ags. *teohhian* (festsetzen), vgl. Beitr. 9, 157; auch westgerm. (§ 96) entsteht *hh* nur selten, so in ags. *hliehhan* lachen (aus got. *hlahjan*).

§ 151. Im ahd. wird das germ. *h* im allgemeinen überall beibehalten und durch das zeichen *h* widergegeben. Jedoch ist der durch *h* ausgedrückte laut nicht mehr durchaus der alte gutturale spirant, sondern es ist in grossem masse Übergang zum hauchlaut zu erkennen.

Das *h* ist im ahd. hauchlaut geworden überall, wo es im silbenanlaut steht (also im wortanlaut, z. b. *hano*, und im wortinlaut zwischen vocalen, z. b. *sêhan*); dagegen hat es den spirantischen laut bewahrt überall, wo es nach dem silbebildenden vocale steht (also im wortaustlaut, z. b. *sah*, *zôh*, und im wortinlaut vor consonanten, z. b. *naht*, *wahsan*).

Das ahd. *h* hat also, germ. *h* entsprechend, zwei verschiedene lautwerte: je nach seiner stellung in der silbe ist es hauchlaut oder spirant.

Anm. 1. Der Übergang des früheren spiranten zum hauchlaut muss schon im 8. jh. vollzogen sein, da schon frühe sich anzeichen dieser geltung des *h* finden, vgl. § 152, § 153 a. 1. 2, § 154 a. 1. 7 a.

§ 152. Die geltung des *h* als blosser hauchlaut wird dadurch bestätigt, dass öfter *h* erscheint, wo es etymologisch nicht hingehört.

a) Im wortanlaut werden öfter und in den verschiedensten quellen vocalisch anlautende worte mit vorgesetztem *h* geschrieben. Sehr häufig in H, z. b. *hensti*, *huns*, *harbeiti* (für *ensti*, *uns*, *arbeiti*; vgl. Siev. 18, woselbst weitere beispiele);

in M öfter *hërda*, *haerda* (erde); B *hubilan* u. a. (Beitr. 1, 419); al. ps. *hiuuuuh*, *hërda*, *hër*; in der hs. des Musp. *hauar*, *heo*, *hio*, *hêûgon*; — auch in fränk. quellen, z. b. *hûze*, *hurolob* Lorseher bienensegen lb. 31, 3 (vgl. Pietsch. 436); jedoch gehört das fränk. pron. *hër* für *ër* nicht hierher, s. § 283 a. 1^a.

Anm. 1. Dass diese vorgeschlagenen *h* lediglich orthographische ungenauigkeiten sind (die vielleicht mit romanischem einfluss zusammenhängen), geht daraus hervor, dass sie sich nur in quellen mit mangelhafter orthographie häufiger finden. In sorgfältiger geschriebenen stücken treten die vorgeschlagenen *h* nur vereinzelt auf: im ganzen T 9 fälle (Siev. 19); bei O in allen hss. zwei fälle: *hiltun* V, 4, 10 und *hêra* IV, 12, 32, in hs. V ausserdem *gihêrêti* IV, 4, 25 und *gihîlit* V, 16, 33.

b) Im wortinlaute beim zusammenstoss zweier silb- bildenden vocale findet sich nicht selten *h* eingeschoben. Der erste der beiden vocale ist stets langer voeal oder diphthong. Das hauptcontingent hierzu liefern die verba pura auf *â* und *uo*, wie *sâan* (säen), *bluoan* blühen etc. (§ 359 a. 3. 4), welche häufig als *sâhan*, *bluohan* etc. erscheinen. Ausführliche beispie- lsammlung Beitr. 11, 61 ff. Bei dem häufigen erscheinen dieses *h* auch in quellen, die sonst das *h* correect behandeln, muss man demselben einen bestimmten lautwert vindicieren: es muss ein übergangslaut sein, welcher sich zwischen den beiden vocalen entwickelt hat. Und dass dieser übergangslaut wirk- licher hauchlaut (*spiritus asper*) war, geht daraus hervor, dass bei N vor diesem *h* die gleichen vocalwandlungen eintreten wie vor altem *h* (s. § 154 a. 7^a). In anderen fällen, als bei den genannten verbis (und ihren nominalen ableitungen), ist dieses secundäre *h* nur hie und da zu bemerken, z. b. *ketrûhênt* (st. *-trûênt*) al. ps.

Anm. 2. Neben dem *h* treten in den betr. wörtern auch andere übergangslaute auf, etwas häufiger *j*, *g* (s. § 117), seltener *w* (§ 110 a. 2); über *h* statt eines alten *w* (*êha*, *hîhun*) s. § 110 a. 3; — über *r* zur be- zeichnung eines übergangslautes vgl. § 121 a. 3.

Anm. 3. Zweifelhaft ist die lautliche geltung des *h* in den längeren conjunctivformen (§ 310) einiger alem. quellen: *piscauwôhe*, *durustigôhe* B, *apanstôhêm* H (noch einige beispiele s. Beitr. 9, 507. 519), da sie sich in quellen finden, die auch im anlaut fälschlich *h* setzen. — Unzweifelhaft bedeutungslos ist ein *h*, welches ganz vereinzelt zwischen diphthongen, oder gar zwischen doppelschreibung eines langen vocals steht (vgl. Bei- träge 11, 62): *hohubit* (für *houbit*) H; *flohât* Pa (22, 31); *stehic* (= *steic*), *emezzihic* (= *emezzic*) Patern.; *seher* (2 mal = *sêr*) al. ps.; *arprahastun* Rb (GL 1, 363); *gitahau* (= *gitân*) T 100, 1.

Anm. 4. Nicht hierher gehört wol das seltene *h* in formen wie *herihunga*, *werihan* § 118 a. 2, da es hier vielleicht nur den sonst durch *g* ausgedrückten spirantischen laut bezeichnet.

§ 153. Im anlautende der worte ist das germ. *h* ahd. nur vor vocal erhalten geblieben; z. b. *hant*, *habên*, *heil*. Dagegen verlieren die anlautenden verbindungen *hl*, *hn*, *hr*, *hw* ihr *h*: durchgängig jedoch erst vom 9. jh. ab, während die ältesten ahd. quellen das *h* noch meist correct setzen. Es wird also älteres *hlût*, *hnûgan*, *hrêo*, *hwîz* im 9. jh. zu *lût*, *nûgan*, *rêo*, *wîz*.

Anm. 1. Während das altsächsische noch im 9. jh. die anlautenden verbindungen *hl*, *hn*, *hr*, *hw* bewahrt, scheint im hochdeutschen dieses *h* schon in der 2. hälfte des 8. jh.'s nur noch so schwach gesprochen worden zu sein, dass die schreiber anfangen konnten, unsicher zu werden. Von fränkischen quellen hat Wk die *h* noch vollständig erhalten (z. b. *eogihuûdr*, *hlûtru*, *unhreiniþa*); ebenso (bis auf vereinzelte ausnahmen, s. Pietsch 435) Is. und Lex. Sal.; dagegen ist bei T, O und allen späteren das *h* völlig geschwunden. Dass in Ludw. noch *Hludwig* steht, ist dem königlichen eigennamen zuzuschreiben, wie sich auch sonst *h* in der schreibung von eigennamen länger hält, s. Denkm. s. XIII.

In den ältesten oberdeutschen quellen herrscht schon grosses schwanken; im allgemeinen scheint *h* am frühesten vor *w* geschwunden zu sein (Kügel 132). Die unsicherheit der schreiber, welche *h* vor consonant nicht mehr sprachen, während sie es orthographisch noch weiter schleppten, hat vielfach zu unrichtigen setzungen des *h* geführt. Am stärksten tritt dies in Ra zu tage, wo der fehlerhaften *h* sehr viele sind (wie *hrinût*, *hliuchtenti* und selbst *hsêo*, Kügel 130); aber auch in vielen andern quellen zeigen sich einzelne fehler der art. — Völlig correct ist das *h* noch erhalten in Voc. (z. b. *hros*, *huuaijôt*, *hrind*, *hlôit*, Henning 73); auch in M und R (von wenigen fehlern abgesehen, Wüllner 29) ist *h* noch überall vorhanden. Dagegen ist in Pa und K schon *w* viel häufiger als *hw*, während *hl*, *hn*, *hr* noch meist richtig erhalten sind: am besten in K^b; in Pa und besonders in K^a kommen schon einige *r*, *l* neben *hr*, *hl* vor (Kügel 126 ff.). Auch in Exhort. und Cass. ist *h* vor *w* schon geschwunden (*weo*, *wanta*, *waz*), steht dagegen noch vor *l*, *n*, *r* (*hlosêt*, *hnapf*, *hrindir*). In B haben nur einzelne abteilungen noch *hl*, *hn*, *hr*, *hw*, andere ebenso regelmässig einfaches *l*, *n*, *r*, *w* (Beitr. 1, 410 ff.). Völlig verschwunden ist schon das *h* in Rb, H, Musp., sowie in andern denkmälern des 9. jh.'s. Hie und da finden sich besonders in glossen aus älteren vorlagen noch manche *h*, während daneben abfall und fehlerhafte setzung des *h* herrscht, so z. b. in Ib-Rd, den Emmeramer und Tegernseer glossen u. a.; vgl. Wüllner 113.

Der dichter des Hild. sprach das *h* vor consonanten durchaus, wie durch die alliteration für *hrîngâ* 6, *hrusti* 56, *hregilo*, *hwêrdar* 61, *hütte* 66 bewiesen wird. Dagegen hat unsere hs. schon völlige verwirrung, sie

lässt *h* weg: *wër*, *wëllihhes*, *wërdar*, *ringa*, setzt *h* richtig in *hrustim*, *hrusti*, *hregilo*, falsch in *gihueit*, *bihrahanen*, *hrümen*. — Der dichter des Musp. hatte (wie die hs.) das *h* nicht mehr: er alliteriert *wiu* mit *weiz* 62, *lêvo* mit *lössan* 82; die alliteration *ki(h)ütit* mit *horn* 73 war wol alte formelhafte verbindung.

An m. 2. Wie nach § 152^a zuweilen *h* vocalisch anlautenden wörtern fälschlich vorgesetzt wird, so wird auch umgekehrt vereinzelt anlautendes *h* vor vocal weggelassen. In orthographisch sorgfältigeren quellen, z. b. T und O, findet sich dieser fehler nicht (ein *el̄fa* statt *hël̄fa* O I, 28, 5 steht nur in hs. V); die auslassung begegnet nur in unsorgfältiger geschriebenen stücken, glossen u. dgl., z. b. *örren* (st. *hörren*) B, *ge-altmissi* Strassb. cid (lb. 17); besonders wo *h* den zweiten teil eines compositums beginnt, z. b. *-haft* in *triuafte*, *triuaflemu* H (Siev. 19), *namaaftosto* Pa, *unolda* Ra, *inteiz* (= *intheiz*) Würzb. beichte etc., vgl. Pietsch 436.

§ 154. Inlautend vor vocalen (also im anlaut der silbe) ist das germ. *h* im ahd. ebenfalls hauchlaut geworden. In folge dessen finden sich (besonders in weniger genauen texten) neben den regelmässigen formen wie *sëhan*, *dîhan*, *nâhisto* zuweilen schreibungen ohne *h*: *sëan*, *dîan*, *nâisto*. — Dagegen ist das germ. *h* in seinem ursprünglichen lautwerte als harter spirant im ahd. bestehen geblieben im wortauslaut und vor consonanten (vgl. § 151), also z. b. in *sah*, *nâh*, *licht*, *brâhta*, *wahsan* etc.; in einigen späteren quellen wird für dieses *h* auch *ch* geschrieben, also *sach*, *wachsan* etc. (s. anm. 3).

An m. 1. Die fälle, in welchen das inlautende *h* vor vocalen nicht geschrieben wird, sind nicht ganz selten: sie finden sich in der ganzen ahd. periode verstreut, z. b. *hôi* (*hôihi*) H, *kisiit* (= *kisihit*) B, *sëe*, *pifolaan* Ib (= *sëhe*, *pifotohan* Rd) Gl. 1, 281. 282, *bithian* OFreis.; *hōisten*, *hōan*, *givēo* (= *givēho* freude) T, *hūe* (= *huahe*), *biflu* (= *bifilhu*) O. Ueber ausfall des *h* bei N s. anm. 7. — Im späteren mitteldeutsch, seit dem 11./12. jh., verschwand der hauchlaut *h* im wortinneren völlig, so z. b. schon im Friedberger Christ (Denkm. 33) *gesân* (= *gesâhen*) reimend auf *gân* (130). — Vgl. Weinh.² 243 f.

Nur sehr selten kommt der fall vor, dass statt eines inlautenden *h* die auf spirantische aussprache hinweisende schreibung *ch* (*hh*) sich findet; so z. b. bei O (S. 47) *firûche*, andere fälle der art hat der corrector gebessert (s. Kelle 528). — In M steht *nâhhitun* (sie nahiten) und mehrmals *sâhhun* (sie sahen) neben *sâhun*.

An m. 2. Das *h* im silbenauslaut, welches seine alte geltung als harter gutturaler spirant im ahd. beibehielt, fiel lautlich und graphisch völlig zusammen mit dem aus germ. *k* verschobenen *h*, welches auslautend für inl. *hh*, *ch* eintritt (vgl. § 145). Es sind also historisch verschieden, im ahd. aber gleich, die *h* in formen wie *noh* (got. *nauh*) und *joh* (got. *juk*); *sih*, *sah* (zu *sëhan*) und *sprih*, *sprah* (zu *sprëchan*).

An m. 3. Die schreibung *ch* für das spirantische *h* ist im mhd. regel im auslaut (mhd. *noch*, *sich*, *sach*), häufig aber auch vor consonanten, besonders mitteldeutsch (mhd. *rēht* und *rēcht*). Im ahd. begegnet *ch* noch selten und zwar wesentlich in denselben quellen, welche (nach § 145 a. 5) auch *ch* für das andere *h* (aus germ. *k*) zeigen; also z. b. regelmässig in OFreis. (*noch*, *dēch*, *rēchto*, *dächta* etc., Kelle 529). — Statt des *ch* begegnet auch *hc*, z. b. *duruhc* Reichenauer beichte; *furîhc*, *arrihetit* H; in H und einigen glossen steht sogar *c* statt *ch*: *duruc*, *noc*, *slēctēr* H, *rēct* Frankf. (vgl. Wüllner 113). — Nur in einigen spätern fränkischen quellen findet sich auch *g* für ausl. *h*: so im Arnsteiner Marienleich *nog*, *durg*, *sag*, *gescag* etc.

Nur äusserst selten, und wol nur durch schreibfehler, ist das spirantische *h* im auslaut weggefallen, z. b. *zô* (für *zôh*) OFreis. etc. (Kelle 529). Häufig dagegen fehlt es, inlautend geworden, in dem compos. *wirouh* (neben *wihrouh*), wo also ein lautwandel vorliegt; oft auch späthd. in *dur*, *dure* (durch, für *durh*, *duruh*), doch in K schon ein *thur*.

An m. 4. In der gruppe *hs* fällt im ahd. *h* meist durch assimilation weg, wenn *hs* vor einen consonanten zu stehen kommt. In einigen wörtern ist das *h* durchaus beseitigt: so in *mist* (got. *maihsus*), *lastar* (aus **lahstar*), *zēswa* (got. *taihswô*) u. a. In anderen treten formen mit und ohne *h* nebeneinander auf, z. b. in den zu *wahsan* gehörigen *wast* und *wahst*, *wasmo* und *wahsmo*; in *wislen* neben *wihslen* (wechseln) etc. Weitere beispiele s. Beitr. 7, 193 ff.; vgl. 8, 148 ff. — Assimilation des einfachen *hs* zu *ss* (die im niederd. durchdringt) ist im ahd. nur höchst einzelt; z. b. *folwassan* perfecta Is., *flas* für *flahs* M (lb. 5, 1) *wasset* Physiol.

Äusserst selten nur wird *x* für die gruppe *hs* geschrieben, vgl. z. b. *sēx*, *uuaxmun* M, und *xs*: *uuaxsanne* M, *uuēxsal*, *uuaxsmin* Is. (wozu *giuūhssent* Physiol. und *uuēhssal* in glossen, Graff 1, 715, zu vergleichen).

An m. 5. Auffällig ist die meist nur vereinzelt, aber doch nicht selten, in quellen der verschiedensten orte und zeiten auftretende schreibung *th* statt *ht*; z. b. *nath* (= *naht*) Lorschener beichte; *ather* Trierer Cap. (vgl. § 139 a. 7); *lieth* (neben *licht*) lb. 43; öfter in OFreis., z. b. *rēth*, *math*, *knēth*, aber auch bei O (hs. V) *lioth* (= *lioht*) I, 18, 9, vgl. Kelle 528; ganz gewöhnlich in Friedb. Christ (Denkm. 33), z. b. *druthin*, *dūth* und (häufiger) mit *th*: *gslēthte*, *motthen* etc., vgl. Denkm. s. 396. Weiteres bei Weinhold A 137, B 149. — Mehrfach wird auch das *h* ganz weggelassen, z. b. *liotfaz*, *leotkar*, *trutines* H (Siev. 19), *rētliche* Trierer Cap. (lb. 15), *leot* Carmen, *trothin* (neben *trohtin*) Physiol.; in Pa, K, Ra (wobei selbst auch *th*) s. Kögel 69 f.

Man wird in den *th*, *t* statt des *ht* doch wol nur eine orthographische ungenauigkeit sehen dürfen, da das *h* in der verbindung *ht* spirant war und diesen lautwert doch kaum aufgegeben haben wird (vgl. Scherer zg. 132).

An m. 6. Die gemination des *h* (*hh*) wird zusammenfallen müssen

mit dem aus germ. *k* entstandenen *hh* und wie dieses dann durch *ch* gegeben werden. Nur sind die beispiele eines solchen *hh* sehr spärlich. Ueber germ. *hh* s. Beitr. 9, 158: dem ags. *teohhian* ist mhd. *zēchen* (ahd. **zēhhôn*, **zēchôn*) zur seite zu stellen. Auch westgerm. gemination durch *j* ist nur sehr selten. Das st. v. **hlahheu* (got. *hlahjan*, vgl. § 347 a. 5) hatte gemination, welche sich auch auf das im ahd. statt dessen neugebildete sw. v. *lahhên*, *lachên* übertrug. Ein anderes beispiel ist das seltene sw. v. I *bluhhen* (brennen, s. Graff 3, 247), vgl. *pluhhenti* flagrans Pa 142, 14. Gemination nach langem vocal (§ 96 a. 1) scheint bewahrt in *kihôhhu* exaltabo Ib-Rd (Gl. 1, 275).

Secundäre gemination erscheint vielfach in den zusammengesetzten pronom. *dihein* (*dohein*) und *nihein* (*nohein*), vgl. § 295. 96, neben denen sich sehr häufig *dēhhein*, *dihhein*; *nihhein*, *nohhein*, später auch *dēchein*, *nēchein* findet. Es hängt dies damit zusammen, dass in *nihein*, *dihein* etc. das *h* ursprünglich nicht den anlaut der zweiten silbe bildete, sondern als silbenanslaut nur zum 1. teil des compos. *dih*, *nih* gehörte, also spirantischen laut behalten hat. Dieses *h* (*ch*) wurde dann im compos. zum teil auch zur zweiten silbe gezogen, und in folge dessen correct als geminata geschrieben (§ 91).

Anm. 7. In dem dialekte des *N* tritt der verschiedene lautwert des *h* durch die verschiedene wirkung auf benachbarte vocale besonders deutlich hervor (vgl. Beitr. 2, 130 f.):

a) Der hauchlaut *h* im wortinlaute zwischen vocalen stehend fällt bei *N* in vielen wörtern aus nach kurzem vocal, meist mit nachfolgender contraction der beiden vocale, z. b. *zên* (< *zēhen* 10), *suêr* (< *swēher* schwäher), *trân* (< *trahen* träne), *mâlôn* (< *mahelôn* anklagen); in anderen wörtern ist der ausfall des *h* seltener, so in den verben *slâhen*, *sêhen*, *gescêhen*, *jêhen*, in *fêho*, *fiho* (vieh) etc. Nur in *Nps.* wird dann *ih* zu *ieh* diphthongiert, z. b. *sicho*, *geskiehet*, *jiehet*, *fieho* (*fieo*) für *siho*, *geskiet*, *giet* (Boeth. etc): auch die erst verkürzten *î*, *ie* werden von dieser diphthongierung in *Nps.* betroffen, z. b. *liehen* (leihen), *ziehen* (ziehen) aus *lihen*, *zihen* in Boeth. und den übrigen *N'schen* schriften. — Nach langem vocal ist der ausfall des *h* ausnahme, doch nicht grade selten, z. b. *gâes* (< *gâhes*), *hûe* (< *huohe*), *hô* oder *hoo* (< *hoho* adv.). In der regel aber bleibt das *h* nach langem vocal, jedoch wird dann der lange vocal regelmässig verkürzt, also *sâhen* (< *sâhen*), *nâhôr* (< *nâhôr* näher); *liehen* (leihen), *hohôr* (höher); auch die diphthonge *ie*, *uo* werden zu kurzem *i* und *u*, z. b. *zihen* (< *ziehen*), *scûha* (< *scuoha* schule). Besonders zu beachten ist, dass das *h*, welches bei *N* in den verba pura auf *â*, *uo* sehr häufig steht (vgl. § 152^b), die gleiche kürzende wirkung äussert, z. b. *sâhet* (er sät), *mûhet* (er müht), *mûhi* (die mühe). — (Vgl. übrigens Kügel, Beitr. 9, 541, der die kürzung dem folgenden vocale zuschreiben will).

b) Der spirant *h*, vor welchem die langen vocale und diphthonge keine kürzung erleiden (z. b. *nâh*, *zôh*, *brâhta*, *schôh*, *lieht*), hat infolge seiner tief gutturalen aussprache bei *N* das *î* zu *ie*, das *û* zu *uo* diph-

thongiert, z. b. *liehte* (< *lihti* leicht), *dūohta* (< *dūhta*, praet. zu *dunken*), *rūoh* (< *rūh* rauh), aber fleet. *rūhër*.

An m. 8. Nach § 102 steht *h* in grammatischem wechsel mit *g*, seltener mit *w* (z. b. *ziohan* — *gizogan*; *zëhan* — *zug*). Es ist also kein lautlicher übergang eines *h* in *g* (bez. *w*) anzunehmen, wenn etwa in *jëhan* das part. pt. neben *gigëhan* bei N als *gejëgen*, oder zu *sëhan* neben *gisëhan* als *gisëwan* erscheint (§ 343 a. 4), oder wenn neben *herizogo* auch *herizoho*, neben *zugil* auch *zuhil* sich findet. Diese schwankungen beruhen vielmehr auf analogischer ausgleichung des grammatischen wechselfs.

3. Dentale.

t.

§ 155. Germ. *t* ist sehr häufig im anlaut, wie im in- und auslaut. Consonantenverbindungen mit *t* sind *tr*, *tw*, *st* (*str*) im anlaut, inlautend *nt*, *lt*, *rt* und *ht*, *ft*, *st*, *tr*; z. b. alts. *triuwi*, *twëne*, *strîd*; *unt* (bis), *holt*, *swart*; *naht*, *luft*, *lust*, got. *hlûtrs*. Geminatio des *t* ist nur in wenigen beispielen alt (z. b. got. *skatts* schatz); sehr häufig dagegen ist westgerm. geminatio durch *j* (z. b. alts. *sittian* sitzen) und durch *r* (z. b. alts. *hlûttar*, *bittar*), vgl. § 96.

§ 156. Nach § 87 wird das germ. *t* im ahd. verschoben entweder zum dentalen (doppel-)spiranten *zz* (s. § 160), oder zur dentalen affricata *z*, *zz* (s. § 159). Ausgenommen von der verschiebung sind die verbindungen *tr*; *st*, *ht*, *ft* (s. § 161).

§ 157. Es ist ein grosser mangel der ahd. orthographie, dass mit dem zeichen *z* (*zz*) sowol eine affricata (ein laut wie unser nhd. *z*), als auch ein harter spirant (ein *s*-artiger laut) bezeichnet wird. Consequente graphische scheidung beider laute findet sich nur bei Is., welcher die affricata durch *z*, bez. die geminatio durch *tz* gibt, den spiranten dagegen durch *zss*, ausl. *zs* bezeichnet, also z. b. *zwëne*, *setzan*, *dhiz*, aber *wazssar*, *fuozssi*, *dhazs*. In allen anderen ahd. hss. fehlt eine graphische scheidung. Zwar wird vor *e*, *i* statt der affricata auch *c* geschrieben (z. b. *ci*, *ciuhit*, *lucil*), aber diese unterscheidung trifft doch nur einen teil der fälle, abgesehen davon, dass *c* für die affricata *z* in manchen hss. gar nicht üblich ist.

Eine in neuerer zeit vielfach übliche unterscheidungsweise ist die, den spiranten durch *z*, *zz* zu bezeichnen (*wazzar*, *daz*),

während *z* für die affricata bleibt (*zwêne, sizzan, diz*). In diesem buche ist *z* nur ausnahmsweise zur deutlicheren unterscheidung angewant; in der regel ist die ungeschiedene schreibung der hss. beibehalten. Dagegen ist öfter, als es nach § 159 a. 3 im ahd. üblich, für die inlautende geminierte affricata nach mhd. brauche *tz* geschrieben (*sitzan, lutzil*).

§ 158. Die entscheidung, ob ein *z* (resp. *zz*) als affricata oder als spirant zu lesen sei, ist durch die regel der lautverschiebung (§ 87) gegeben. Danach ist *z* im wortanlaut und inlautend nach consonant (*zwêne, holz, swarz*) überall als affricata zu fassen. Ein zweifel ist überhaupt nur möglich im in- und auslaut nach vocal, indem daselbst *z* und *zz* beide geltungen haben können, z. b. *wizzan* (d. i. *wizzan* wissen), aber *sizzan* (*sitzen*); *daz* (d. i. *daz* das), aber *diz* (d. i. *ditz* dieses, § 288 a. 3^b). Die affricata ist hier stets zu lesen, wo eine gemination (westg. *tt*) zu grunde liegt, während das westgerm. einfache *t* zum spiranten verschoben ist.

Anm. 1. Dass in der tat das *z, zz* im ahd. und mhd. einen zweifachen lautwert (als affricata und als spirant) hatte, welcher dem nhd. unterschied von *z, tz* und *ss* ungefähr entsprach (also ahd. *sizzan* — *sâzun, gisëzzan* = nhd. *sitzen* — *sassen, gesessen*), dafür sprechen folgende gründe: a) die parallelen verschiebungen des germ. *p* und *k* zur affricata und zum spiranten lassen den gleichen unterschied a priori auch für die dentalreihe erschliessen; b) bei Is. sind auch in der schreibung (*z, tz* — *zss, zs*) deutlich die beiden laute getrennt (§ 157); c) nur für die affricata *z* wird vor *e, i* häufig *c* geschrieben (§ 157), nicht für den spiranten *z*, für welchen dagegen zuweilen *s, sz, zs* (§ 160 a. 2) erscheint; d) noch im mhd. ist *z* und *z* durch die reime streng geschieden: es reimt nicht etwa *schaz* (schatz) auf *daz* (das) u. dgl. Vgl. Scherer zg. 128 ff.

§ 159. Die verschiebung des germ. *t* zur affricata *z*, welche (nach § 87) eintritt im anlaut, sowie in- und auslautend nach den consonanten *l, n, r* und bei gemination (= alts. *tt*), ist gleichmässig über das ganze hochdeutsche gebiet verbreitet: dialektische unterschiede sind hierin nicht vorhanden. Der lautwert der affricata ist als *t* mit eng angeschlossenem spirantischen *z* (s. § 160) zu definieren; bei inlautender gemination auf zwei silben verteilt, mit zwischenliegender silbepause, also *sizzan*, spr. **sit-tzan*. Geschrieben wird in den ahd. hss. im anlaut, so wie nach *l, n, r* stets einfaches *z* oder *c* (vor *e, i* § 157). Dagegen ist für die inlautende

geminatio *zz* die regelmässige schreibung; doch kommt auch einfaches *z* nicht ganz selten dafür vor, während *tz* selten ist. Im auslaut oder vor consonanten wird die gemination stets durch einfaches *z* vertreten (§ 93). — Beispiele aus O: *zala*, *zi*, *zwêne*; *salz*, *unz* (bis), *hërza*; *scaz*, g. *scazzes* (schatz), *nezzi* (netz), *hizza* (hitze), *antluzzi* (antlitz), *nuzzi* (nütze), *sezzen* (setzen), dazu praet. *sazta*, part. *gisaztêr*, *lezzen* (letzen) etc.

An m. 1. Wie die germ. *t* sind auch die *t* in alten lehnwörtern verschoben, z. b. *ziagal* (lat. *tegula*); *balz* gürtel (lat. *baleus*), *phlanza* (lat. *planta*), *minza* (lat. *menta*), *pforzih* (lat. *porticus*); *puzzi*, *phuzzi* (lat. *puteus*, vgl. § 133 a. 1). Neben gewöhnlichem *kurz*, obd. *churz* (aus lat. *curtus*) kommt öfter sowol obd. als fränkisch die unverschobene form *curt*, *churt* vor, z. b. bei O *kurt* (neben *kurz*), *churteru* H, *churnassî* Exhort. — In jüngeren lehnwörtern dagegen vertritt das ahd. *z* (*c*) lat. *c* vor *e*, *i*, wie *zins* (lat. *census*), *krûzi*, *crûci* (lat. *crux*), *decemo*, *dezemo* (lat. *decima*). Vgl. Franz 25.

An m. 2. Statt des einfachen *z* kommen, abgesehen von den häufigen *c* vor *e*, *i* (die aber in manchen quellen, wie T, O, N, nur selten gebraucht werden), sehr vereinzelt noch andere schreibungen vor. So steht *cz* in *czala*, *magaczogo* Ludw., *ç* in *herçin*, *liuçilôm*, *uurçûn* M; nur selten, in uncorrect geschriebenen glossen u. dgl., begegnet *c = z* (ausser vor *e*, *i*), z. b. *cuueincug* Gl. 2, 47, *uarca* (= *warza*) Gl. 2, 240, *sprincuurc*, *scelliuurc* (d. i. *wurz*) Hattemer 1, 291.

An m. 3. Die inlautende gemination, welche nur nach kurzem vocale steht (s. jedoch § 160 a. 4), wird durch *tz* regelmässig nur bei Is. bezeichnet: *setzu*, *setzida*, *sitzit*, *sitzi* (im auslaut nur einfaches *z* in *dhiz*). In andern quellen findet sich *tz* nur sehr selten und vereinzelt (Graff 5, 566), erst ganz spät wird es häufiger und ist im mhd. regel. — Von anderen schreibungen der geminata findet sich etwas öfter nur *c* vor *e*, *i*, (jedoch meist vereinzelt und weit seltener, als wo es einfaches *z* vertritt), z. b. *annuci*, *luciles* T, *lucil* Ib, *lichicera* O etc.; herrschend ist es nur in Pa (Kügel 63), z. b. *casacit*, *antsicenti*, *lucikem*, *firuici*. Sehr selten erscheint *cc* dafür (z. b. *foalaccit* Pa); etwas öfter *zc* (z. b. *luzcic* K, *kasczida* B, *sizcente*, *gasizcet* M, *luzcila* al. ps.); ganz vereinzelt andere schreibungen, wie *cz*, *tc*, *tz* u. a.

An m. 4. Vereinfachung des *zz*, welches regelrechte bezeichnung der gemination ist, findet sich besonders später häufig nach nichthochtonigem vocal (vgl. § 93 a. 1); z. b. *einizên* O, verba auf *-azen* (got. *-atjan*, ags. *-ettan*), z. b. *leidezen*, *heilezen*, *heilazunga*. Mit unrecht schliesst Holtzmann (298) aus der stets einfachen schreibung von *leidezen*, *loungezen* etc. bei N, dass diese verben in dem dialekte N's (der sonst stetz *zz* für die geminierte affricata, *z* für die spirans *z* schreibt, § 160 a. 4) *z* hätten: es liegt nur in der nebensilbe vereinfachte affricata vor. Das gleiche bemerkt schon Sievers 13 zu T.

Anm. 5. In K, und zwar nur in K^b, findet sich sehr häufig übergang der anlautenden gruppe *zw* zu *qu* (*quifalt*, *quiski*, *quei*, *quiro* etc.), wovon auch in Pa spuren vorhanden sind. Vgl. Kugel 64.

Anm. 6. Das mittelfränkische und auch andere nördliche mittel-deutsche dialekte haben in dem neutr. des pron. 'dieser' *thit* (gemcinahd. *diz*, s. § 288 a. 3^b) die verschiebung zur affricata nicht eintreten lassen. Belege aus dem ahd. sind spärlich (*thid* § 163 a. 4). Vgl. § 160 a. 3.

Anm. 7. Ueber zweifelhafte fälle der geminierten affricata s. § 160 a. 4.

§ 160. Die im ganzen hochdeutschen gebiete gleichmässig vollzogene verschiebung des germ. *t* zum harten spiranten *zz*, *z* fand statt, wo das germ. *t* in einfacher stellung nach vocalen (in- und auslautend) stand. Im wortinlaut war *zz* ursprünglich immer auf zwei silben verteilt, also langer oder geminierter spirant: *ëz-zan*, *bîz-zan* (= alts. *ëtan*, *bîtan*). Nach langem voeal hatte jedoch im ahd. *zz* die neigung zur verkürzung (§ 92), so dass es nur noch zum anfang der 2. silbe gehörte (*bî-zan*). Nach kurzem voeal dagegen hat das *zz* seine geltung als langer consonant durchaus bewahrt: noch im mhd. macht es nach ausweis der metrik die erste silbe positionslang, mhd. *ëzzen* ist wie ahd. *ëzzan* ein wort mit langer stammsilbe.

Das ahd. (mhd.) spirantische *zz*, *z* war ein dem *ss*, *s* ähnlicher laut, welcher von letzterem jedoch durch die abweichende articulationsstelle deutlich geschieden war (vgl. § 168).

Geschrieben wird in den ahd. hss. für den spirantischen *z*-laut regelmässig *zz*, oder *z*; und zwar steht einfaches *z* stets im wortauslaut oder vor consonanten (§ 93), z. b. *iz*, *bîz* (imperat. zu *ëzzan*, *bîzzan*), *haz* (g. *hazzes*) *hass*, *fuoz* (pl. *fuozzi*) *fuss*, *hwaz*, *waz* was, *daz* das; *buozta* (praet. zu *buozzen*), *gîwiz-scaf*, *gîwiznessi* zeugniss (zu *wizzan*). Dagegen wird im wortinlaut zwischen voealen in vielen quellen der ältesten zeit überwiegend *zz* geschrieben, und zwar ohne unterschied nach langem und kurzem voeal, also *ëzzan* wie *lâzzan*, *bîzzan*; daneben tritt aber auch einfaches *z* unterschiedslos auf, also *ëzan* wie *lâzan*, *bîzan*. Für viele denkmäler vom 9. jh. ab lässt sich jedoch die regel geben, dass nach kurzem voeal überwiegend *zz* (*ëzzan*), nach langem dagegen häufiger *z* (*lâzan*, *bîzan*) geschrieben wird, doch so, dass nur selten ein denkmal consequente unterscheidung zeigt.

In den beispielen dieses buches ist in der regel nach kurzem voeal *zz*, nach langem *z* geschrieben (*ëzzan* — *bîzan*).

Anm. 1. Für einige der bedeutenderen quellen möge hier noch das verhältniss der schreibungen des inlautenden *zz* oder *z* genauer vorgeführt werden:

Durchgehend inlautend *zz* nach kurzem und langem vocal mit nur vereinzelten abweichungen haben Pa, K, B, Wk, H (im grösseren ersten theile, im zweiten überwiegend *z*, s. Siev. 14); auch in Rb und Ib-Rd überwiegt *zz* durchaus, doch ist *z* nach langem vocale schon einigermaßen vertreten. — Dagegen haben regelmässig einfaches *z*, ebenfalls unterschiedslos nach kurzem oder langem vocal von älteren quellen: Voc. (nur ein *hornazza*), Ra (nur 3 *zz*) und M. Auch O schreibt meist einfaches *z*, sowol nach langem als nach kurzem vocal; dass ihm trotzdem *z* einen langen laut bezeichnet, ergibt die metrik in zahlreichen versen wie *góz er wázár tharin* oder *thaz thú mih sár ni wizist*. Jedoch ist die schreibung *zz* bei O daneben nicht selten, nach kurzem wie langem vocal. — Bei T gilt im allgemeinen schon die regel, dass nach kurzem vocal meist *zz* steht, nach langem meist *z*; nur bei einem schreiber (z: Siev. 14) sind auch nach langem vocal die *zz* noch in der mehrheit. In R (nach Willner 16) stehen nach langem vocal 32 *z* : 6 *zz*, nach kurzem 13 *zz* : 13 *z*. — N schreibt mit sehr seltenen ausnahmen einfaches *z* im inlaute, auch nach kurzen vocalen (z. b. *heizen*; *uuázer*, *ézen*) und scheidet so den spiranten von der geminierten affricata (*sizzen*, vgl. jedoch § 159 a. 4). Nur die junge hs. von Nps. hat sehr häufig *zz* statt *z*.

Das *zz* auch nach langem vocal bleibt in der ganzen ahd. periode, bis ins 11. jh. hinein häufig, z. b. bei Will., Otloh, Merigarto etc.

Anm. 2. Andere schreibungen des spirantischen *z* (ausser *zz*, *z*) sind selten und in ihrem vorkommen vereinzelt. Eine ausnahme macht nur Is. mit seinem consequent durchgeführten *zss* für den langen spiranten im inlaut (*uuazssar*; *heizssan*, *úzsi*, *buuzssan*), welches sich im auslaut zu *zs* (*dhazs*; *úzs*) verkürzt (vgl. § 157). In M findet sich dem entsprechend *z* und nur sehr vereinzelt (inlautend!) noch *zs* (*forlázsseno*, *úzserôm*). In anderen quellen begegnet *zs* sehr selten, z. b. *heizsit* Ludw., *zsc* in *nazscent* lb. 23, 18. — Etwas öfter findet sich *sz*, z. b. *wiszida*, *wiszun* B, *gisâsznissi* T (vgl. Siev. 14), *hasze* Würzb. b. (Denkm. 76); ferner *sc* einzeln in verschiedenen glossen, vgl. Graff 5, 565 f. Einfaches *s* für *z* steht in B öfter im auslaut (z. b. *das*, *einaz*), in H *kalichas* (vgl. dazu Siev. 14); in OFreis. einige male (Kelle 508), vgl. auch über *s* für *z* durch assimilation § 99 a. 1; sonst noch hier und da in glossen, doch sind im allgemeinen *z* und *s* auf das schärfste getrennt.

Ganz selten und vereinzelt (fast nur in glossen) sind für *z* schreibungen, die sonst für die affricata *z* (§ 159) stehen; wie *tz* (*emetziga*; Wk, *lie(z)* Ludw.), *c*, *ze*, *cz*, *ztz* u. dgl.; ganz singular ist das einmalige *thzss* bei Is. in *chihlôthzssôm* (d. pl. zu *gihlôz̄zo* consors).

Anm. 3. Die einzige ausnahme der verschiebung des germ. *t* zu *z*, welche ein charakteristicum des mittelfränk. dialekts bildet, nämlich das *t* der pronominalen neutra *that*, *it*, (*h*)*vat* (s. § 87^a und a. 3), tritt im

ahd. bei der spärlichen überlieferung mfränk. texte wenig zu tage, vgl. *that* im Trierer capitular (lb. 15); dazu über das etwas weiter verbreitete *thit* s. § 159 a. 6. — Ueber einige neutrale *t* in Otfridhss. vgl. O ed. Piper I, einl. s. 112.

Anm. 4. Bei *zz*, *z* im in- und auslaute nach vocalen hat (nach § 158) die etymologie und die vergleichung anderer germ. dialekte (einschliesslich mhd. und nhd.) zu lehren, ob geminierte affricata oder spirantisches *z* zu lesen sei. Die bei weitem grösste mehrzahl der in- und auslautenden *zz*, *z* ist spirant; es ist also die wesentliche aufgabe, diejenigen bestimmten wörter auszuscheiden, welchen die affricata zuzuweisen ist. Eine zusammenstellung derselben gibt Holtzmann 297 ff. Zweifel können entstehen, wenn ein wort nur im ahd. vorkommt, wie z. b. *fizus* (schlau), dessen affricata *z* jedoch durch mehrfache schreibungen mit *c* (*ficise*, *ficislich* etc. Graff 3, 737) sichergestellt wird. Auch *zz* oder *z* bei N (vgl. a. 1 und § 159 a. 4) kann für affricata oder spirans entscheiden, z. b. bei *azzasi* (gerät), für welches durch *azase* (N) spirant erwiesen wird.

Aber auch dialektische schwankungen zwischen affricata und spirant, welche im mhd. und nhd. vorliegen, sind schon für das ahd. als möglich anzusetzen. So scheint der d. sg. *bizze* bei N neben *biz* (der biss) eine form mit affricata zu erweisen (mhd. *bitz* neben häufigerem *biz*). Diese möglichkeit ist besonders bei *j*-bildungen mit langer stammsilbe ins auge zu fassen, bei denen wir nach § 96 a. 1 im älteren oberd. noch teilweise gemination und in folge dessen affricata *zz* erwarten dürfen, während ihnen für gewöhnlich *z* zukommt. So z. b. in (*h*)*weizi* (der weizen), sw. v. I wie *reizen* (reizen), *beizen* (beizen), welche noch nhd. *z* haben, im mhd. und in volksdialekten aber meist mit *z* nachweisbar sind (s. Holtzmann 298), ferner sw. v. I wie *gruozan* (grüssen), *buozan* (blüssen) u. a., die mhd. *z*, nhd. *sz* haben, in schweizerischen dialekten aber noch mit *tz* vorkommen. Möglicherweise wäre also in manchen altoberd. quellen ihr *z* als affricata zu lesen. Vgl. Beitr. 7, 119 ff.

Anm. 5. Auch in *hirz* (hirsch) ist die geltung des *z* nicht ganz sicher: entsprechend dem mhd. vorwiegenden *hirz*, setzt man auch im ahd. auf grund der ahd. form *hiruz* den spiranten an. Aber die kürzere form *hirz* (vgl. ags. *heorot* und *heort*) kann auch, teilweise wenigstens, affricata haben, wie mhd. schreibungen *hirtz* und mundartliche formen bezeugen.

§ 161. Die germ. verbindungen *tr* und *st*, sowie die nur in- und auslautend vorkommenden *ht* und *ft* haben ihr *t* im ahd. nicht zu *z* verschoben. Beispiele a) für *st*, *ht*, *ft*: *stein*, *strît*, *lust*, *ist*; *naht*, *knëht*, *fëhtan*; *luft*, *craft*, *heften*; b) für *tr* im anlaut: *triuwa*, *trûên*, *trôst*, *trâgi*, *trahan* (träne), *trëtan*, *trëchan* (ziehen). Im inlaute ist das *t* der germ. verbindungen *tr* durch das *r* geminiert worden; und auch dieses *tt* hat sich

der verschiebung entzogen, obwohl es gemeinhd. meist durch den (ursprünglich nur endungslosen formen zukommenden) secundärvocal vom *r* getrennt ist (§ 65). Beispiele: *bittar* bitter (zu *bīzan*); *snottar* (got. *snutr̥s*) klug; *ottar* otter; *zitterôn* zittern; nach langem vocal *hlûttar* lauter, *eittar* gift (gemeinhd. *lûtar*, *eitar*); vgl. § 96^b u. anm. 4. — Ohne gemination nach *n* in *wintar* (got. *wintr̥us*) winter.

An m. 1. Ebenfalls unverschoben bleibt das *t* in jungen lehnwörtern, wie *tēmpal*, *tunihha*, *porta* (*phorta* § 133 a. 1), *kurt* (neben häufigerem *kurz* § 159 a. 1) u. a.; vgl. Franz 8 f.

An m. 2. Das germ. *tr* ist im ahd. anlautend vollständig zusammengefallen mit dem germ. *dr* (in *trinkan*, *truhtin* etc., s. § 163), inlautend ist germ. *dr* von germ. *tr* durch den mangel der gemination geschieden (vgl. z. b. *wētar*, *lolar*, *fuotar*), nach *n* fehlt dieses kriterium (z. b. *wuntar* = *wintar*); jedoch bei *N* entzieht sich germ. *nt* der erweichung (§ 163 a. 5): *winter*, aber *wunder N*.

An m. 3. Ziemlich häufig erscheint im rheinfränk. *d* statt *t* in den germ. inlautenden verbindungen *ht*, *ft*, viel seltener in inl. *st*, und nur ganz selten (von *O* abgesehen, s. anm. 4) bei anlautendem *tr*. Spärlich begegnet dies im ostfränk.; nur ganz vereinzelt im oberd., mit alleiniger ausnahme von *K^b*, wo sehr viele fälle besonders des *hd* sich finden (s. Kūgel 68). Vollständige beispielsammlung Beitr. 9, 314 ff. — Beispiele: Is. *wihd*, *rēhd*; Lorscheer beichte (lb. 19) *bigihdi*, *unrēhdero*, *rēhde*; *priesda*; *gidrōsda*; Reichenauer beichte (Denkm. 75) *bigihdic*; *dursdage*; *durfdige* etc. — Zur lautlichen erklärang vgl. Kūgel 68 ff.; Beitr. 7, 129; 9, 399 ff. und § 163 a. 3.

An m. 4. Von den in voriger anm. besprochenen rheinfränk. erscheinungen ist *O* im übrigen frei; nur anlautendes germ. *tr* erscheint bei ihm stets als *dr* (wie er überhaupt anlautend stets *d* statt *t* schreibt, s. § 163), z. b. *drīuwa*, *drōst*, *drūt*, *drētan*; desgleichen in den lehnwörtern *drēso*, *drahta*, *drahtôn*, woneben nur ganz vereinzelt *trēso*, *trahta*. — OFreis. setzt meist *tr* für *O*'s *dr* ein. Vgl. Kelle 493.

An m. 5. Bei inlautendem *ht*, *ft* kommt in vielen ahd. quellen doppelschreibung des *t* vor, überall nur in einzelnen beispielen neben regelmässigem *ht*, *ft*; z. b. in *B* *rēhtteru*, *nōtdurufitti*, *durufstīgōt*; *Rb* *rēhtto*; *O* *slūhtî* (I, 1, 36); im rheinfränk. auch *dt* oder *td*: Lorscheer beichte *druhtin*, Reichenauer b. *unrēhtdes*, *almahtdigen*. Reiche beispielsammlung gibt Sievers, zu *H* s. 13 und (nachtr.) s. 106. — Das häufige auftreten dieser schreibung muss den lautlichen grund haben, dass der *t*-verschluss vielfach schon vor der silbepause gebildet wurde (also *rēht-to* statt *rēh-to*), vgl. § 94 a. 1.

An m. 6. Hie und da fällt das *t* von *ht*, *ft*, *st* ganz weg, wenn es im compositum zwischen zwei consonanten zu stehen kommt, z. b. *forah-ūhhun* (st. *forahl.*), *rēhlīhhū* (st. *rēhtl.*) *B*; *urtrūhlichō* *H* (vgl. Siev. 13);

girēhfestigôt T; *geislīchun* (st. *geistl.*) O IV, 5, 1; *gēsliho*, *unrēhlihon* Physiol. — Aber auch im wortanlaut fehlt dieses *t* vereinzelt, und zwar fast stets vor consonantischem anlaut des folgenden wortes (vgl. Denkm. 294), so dass auch hier zusammentreffen von drei consonanten vorliegt; z. b. *nis dīn* Sam. 27; *ewih nimit* Lex Sal.; *niowih ni, nōthurf unas* T (Siev. 11); *fastōs mohtun* O IV, 27, 18; *nīh wār, sigehaf* Physiol.; doch auch vor vocal, z. b. *eigenhaf* lb. 37, 1; *unthurf* O II, 4, 80 (hs. V = *unthurft* hss. P, F); — öfter in OFreis., s. Kelle 499; vgl. auch Pietsch 412; — beispiele aus Pa, K, Ra bei Kūgel 70.

d.

§ 162. Das westgerm. *d*, welches im wesentlichen dem gotischen *d* entspricht, aber durchaus weicher verschlusslaut ist (vgl. § 82^b, 2), ist an allen stellen des wortes häufig. Im anlaut steht es einfach (z. b. alts. *dohter*, *dag*) und in den verbindungen *dr*, *dw* (z. b. alts. *drinkan*, *drohtīn*; *dwēlan*); — im in- und auslaut sowol nach vocal (z. b. alts. *biodan*, *mōdar*, *dād*), als nach consonant in den verbindungen *rd*, *ld*, *nd* (z. b. alts. *hirdi*, *word*; *haldan*, *scild*; *bindan*, *sundia*, *land*). Geminirtes *dd* ist durch *j* hervorgerufen (z. b. alts. *biddian*, *thriddio*, *middi*), altes germ. *dd* fehlt so gut wie ganz (Beitr. 9, 162).

Anm. 1. Im alts. und ags. ist *ld* = got. *ld* und *lp*, also alts. *gold*, *wildi* = got. *gulþ*, *wilpeis*. Dieser zusammenfall ist aber nicht gemeinwestgerm.: das älteste ags. hatte ihn noch nicht (ags. gr. § 201, 2) und auch im ahd. sind beide laute aus einander gehalten.

§ 163. Das westgerm. *d* ist im ahd. zum harten verschlusslaut *t* verschoben. Doch erstreckt sich die verschiebung nicht über das ganze hochd. gebiet: das mittelfränk. und rheinfränk. haben *t* statt *d* nur meist im auslaut, während im an- und inlaut *d* unverschoben geblieben ist. Im rheinfränk. jedoch erscheint zuweilen *t* neben *d*; sehr häufig ist *t* neben *d* im südrheinfränkischen: O setzt nur im anlaut regelmässig *d*, inlautend dagegen stets *t*. — Die verschiebung *t* ist dagegen durchgeführt im ostfränk. und im oberdeutschen: nur selten sind beispiele von *d* statt *t* im ostfränk., noch seltener im oberdeutschen. Die gemination (alts. *dd*) ist durchaus *tt*, auch im rheinfränk., wo jedoch *tā* daneben erscheint (s. § 164).

Beispiele: aus Is.: *dohter*, *druhtīn*, *liudi*, *ghēldān*, *chiburt*, *g. chiburdi*, *hant*, n. pl. *hendi*; *dhritto*, *mittingart*, *bitdande*; — aus O: *dag*, *drinkan*, *drīban*, *dwellen*; *biatan*, *situ*, *liuti*, *waltanti*,

stunta, herti; bitten; aus T: tag, tôt, trinkan, truhtîn; biotan, bintan, alt, wort; thritto.

An m. 1. Für das *t*, welches im rheinfränk. neben *d* vorkommt, folgen hier einige beispiele. Bei Is. ist *t* regel in *fater, muoter*, häufig in den formen von *got* (g. *gotes* und *godes* etc.), einzeln in *dêta, chitêda* (neben *chidêda*), *muotes* (neben *ubarmuodîc*), 2 *dhrâto* (neben *drâdo*). Im Ludw. steht anlautend *d* (*dugidi, gideildêr* etc., nur 2 *truhtîn*), auch inlautend weit überwiegend *d*, daneben 12 *t* (*gode, sundiôno, wolda* etc. — *faterlôs, rîtan, liulin* etc.), dagegen gemination *tt* (*rette*); im auslaut ist *t* regel (*lônôt, got, nôt* etc.), nur wenige *d* (2 *god, gibôd, skild, gisund*). Weitere nachweisungen aus den kleineren denkmälern s. bei Pietsch 408.

An m. 2. Von den süd-rheinfränk. denkmälern hat O die regel des anlautenden *d*, des in- und auslautenden *t* ziemlich streng durchgeführt. Ausnahmen sind nur vereinzelt (s. Kelle 492. 495); im anlaut ist besonders merkwürdig, dass O das subst. *tôd* (mors) häufiger mit *t* als mit *d* schreibt, während im adj. *dôt* (mortuus) das anlautende *d* vorherrscht. Dagegen erklärt sich das stetige *t* in *intrâtan* aus *int-drâdan* (alts. *an(t)drâdan*). — In gleicher consequenz wie bei O findet sich die regel des anlautenden *d* — inl. *t* nur noch in der kurzen Pfälzer beichte (Denkm. 74^a). In den weiteren südrheinfr. quellen herrscht starkes schwanken: so im Sanct Galler cod. 292 (Pietsch 408) und ebenso in den Weissenburger urkunden (Socin 242), wo *d* an- und inlautend überwiegt. Ganz entgegengesetzt überwiegt in dem älteren Weissenburger denkmal Wk an- und inlautend das *t* (nach Pietsch anl. 20 *t*, 9 *d*; inl. 61 *t*, 59 *d*); nebeneinander steht *tootêtm* und *doodêtm, quodiu* und *gates* etc.

An m. 3. Die erklärungs des rheinfränk. schwankens zwischen *d* und *t* ist wol darin zu suchen, dass diese mundart eine stimmlose media sprach, welche von der stimmlosen tennis (oberd. ostfr. *t*) durch geringere intensität geschieden war, und welche andererseits von der stimmhaften media *d* (die aus *th* hervorgieng, § 166 f.) durch den mangel des stimmtons abstand. Deshalb schwankt die orthographie zwischen *d* und *t* in der bezeichnung dieses lautes. Im südrheinfränk. mag die articulation dieses *d* eine etwas intensivere gewesen sein, weshalb die schreibung *t* daselbst häufiger auftritt. Die genaue und consequente scheidung der schreibungen *d* für den anlaut und *t* für den inlaut bei O dürfte eher auf willkürlicher orthographischer regelung von seiten Otrfrids beruhen, als wirklichen lautverhältnissen entsprechen. — Vgl. Beitr. 1, 51 ff.; 9, 313; Pietsch 409 und die rheinfr. *d* in *hd, fd, sd, dr* § 161 a. 3. 4.

An m. 4. Von den ostfränk. quellen hat T im anlaut neben den herrschenden *t* einzelne *d* (besonders bei schreiber ζ); auffällig ist das überwiegen des *d* in *diuri* (teuer) nebst ableitungen; inlautend dagegen ist *d* statt *t* nur sehr selten (vgl. Siev. 10).

Die kleineren denkmäler aus Ostfranken haben ebenfalls mit nur vereinzelt ausnahmen *t* (vgl. Pietsch 408). Die Merseburger sprüche (lb. 31, 1) mit ihrem constanten *d* gehören wol nicht zum ostfränk. dialekt;

ebenso hat das thüringische 'de Heinrico' (lb. 39) nur *d*, auch im anslaute (sogar in *thid* § 159 a. 6 für germ. *t*).

A n m. 5. Im oberdeutschen ist die schreibung *d* für *t* im allgemeinen noch seltener als im ostfränk. Beispiele finden sich allenfalls hier und da nach *n*, wie 1 *standan*, 2 part. praes. (*hōrendo*, *farsuūmando*) B, s. Beitr. 1, 414; *standantēr* II; *mundrî* Voc. (dasselbst jedoch ein anlautendes *d* in *diuffî*); sonst hauptsächlich in orthographisch mangelhaften stücken, glossen etc., z. b. im Physiol. (*dier*, *drinket*, *geduot*; *gibūdet*, *fader*, vgl. Denkm. s. 577). Eine besondere stellung nimmt das Keronische glossar ein, und von diesem wider *K^b*, welches *d* statt *t* sehr häufig an allen stellen des wortes setzt (z. b. *diuffî*, *sidu*, *tād*, *kisezzid*, *hirdi*); dagegen ist in *Pa*, *K^a*, *Ra* im allgemeinen *d* nur in einzelnen beispielen vorhanden, aber in der verbindung *nt* (weniger *rt*, *lt*) hat *Pa* und *K^a* häufig *d* statt *t* (z. b. *Pa* *hnigandi*, *undar*, *allandi*), s. Kūgel 96 ff. und Beitr. 9, 316, wo diese *d* durch rheinfränk. original erklärt werden.

Bei *N* ist schon die erweichung der inlautenden gruppe *nt* zu *nd* durchgeführt (wie im mhd.), also *N* z. b. *binden*, *hende*, part. praes. *farende* (vgl. § 316 a. 3), praet. *wānda* statt gemeinhd. *bintan*, *henti*, *faranti*, *wānta*; *nt* ist bewahrt, wo germ. *t* vorliegt (§ 161 a. 2), im auslaut (*hant*, *bant* etc.) und im praet., wenn *t* = *dt*, *tt* ist (*kunta*, *wanta* zu *kunden*, *wenten*; § 363 a. 4^{b, c}). Auch nach *m* (im praet.) hat *N* erweichung: *rūnda* (st. *rūmta* zu *rūmen*), *ruomda*, *skirmda* etc. — Ueber das bei *N* im anlaut nach sonoren vereinzelt stehende *d* statt *t* (*dūon*, *dēil*) s. § 103. a. 2.

A n m. 6. Das gemeinhd. *t* steht nach § 102 im grammatischen wechsell mit *d* (älter *th*, *dh*). Dieser wechsell ist in der verbalflexion noch ziemlich gut erhalten, z. b. *quātun* zum praes. *quēdan* (s. § 343 a. 3). Oft aber, besonders in der nominalflexion, ist der wechsell schon vorhistorisch ausgeglichen und hat seine spuren in doppelformen hinterlassen, entweder zwischen ahd. und anderen germ. dialekten, oder innerhalb des ahd. selbst. Ein beispiel der ersten art ist es, wenn es im ahd. regelmässig *ātum* (atem), *ātamōn* heisst, aber ags. *æðm*, alts. *āthom*; der zweiten art, wenn neben *ātamōn* (rheinfr. **ādmōn*) im ahd. bei *Is*. *ādhmōt* (2 mal) steht. In solchen differenzen darf man nicht unregelmässigkeiten der ahd. lautverschiebung sehen.

Einige weitere beispiele sind: ahd. *kind* (*Is*. *chindh* und *O* noch 1 *kinthes*) gegenüber alts. *kind*, was ahd. **kint* erwarten liesse; — ahd. *skeidan*, alts. *skēthan* = ags. *scādan*, got. *skaidan*; — ahd. *menden* (*mandhendi* *K*, *menthenti* *O*) = alts. *mendian*; — ahd. *sculd* (*sculdhi* *Wk*) = got. altn. *skuld* (alts. *skuld*, ags. *scyld* können nach § 162 a. 1 wie das ahd. = germ. *skulpi*- sein). — Zu dem wechsell got. *alds* — *alpeis* (got. gramm. § 74 a. 3) vgl. ahd. *altar* (das alter) und *alt*, comp. *altiro* (alt); dagegen in der bedeutung 'eltern' bei *T* stets (9 mal) *eldiron* und (zum strieten beweis des germ. *p*) einmal *elthiron*, dazu *althrōm* parentibus *K* 96, 16 (= *altirōm* *Pa*). Auch dass in der formel *eonaldrc*, *neonaldre* in *B* (Beitr. 1, 414) stets *d* erscheint, und ebenso im *T* 2 mal *neo in aldre*,

wird man nicht als mangelnde verschiebung, sondern als einen in der festen formel erhaltenen rest alten wechselfs zu betrachten haben. Vgl. Paul, Literaturblatt 1880, s. 6.

An m. 7. Die schreibung *th* statt gemeinhochd. *t* (rheinfränk. *d*) ist nur sehr selten und wird wol meist als verschreibung zu betrachten sein. Mehrere der von Pietsch 410, Weinhold A 137, 139; B 148 f. aus älteren quellen angeführten beispiele sind zu streichen, da das *th* daselbst echtes *th* (= germ. *þ*) ist. Doch bleibt immerhin manches bestehen, z. b. je einmal *thôd*, *walth* bei O (V, 8, 55; 16, 19; öfter in hs. P und besonders in OFreis., Kelle 503 f.), *theorînêr* Rb (zu *teor*, Gl. 1, 316), je ein *thruhân*, *throhtin* T, im fremdwort *thictôta* Exhort., mehreres in K^b (Kügel 104) etc. — Etwas häufiger erscheint, besonders in glossen und vielfach auch spätahd., *th* statt *t* im auslaut; z. b. *prooth* Patern. (weitere fälle von *prôth*, *brôth* in Mons. gl., s. Graff 3, 292); *liuth* Pa; *guoth*, *nôth*, *piboth* Nps.

An m. 8. In lehnwörtern ist *d* teilweise unverschoben geblieben, z. b. *diubil*, *dictôn* B, *diufal*, *disk* T; meist aber ist es verschoben, also gemeinahd. *tufal*, *tisk*, *tictôn* (*tîhtôn*); in anderen, später entlehnten, ist nirgends verschiebung eingetreten, z. b. *fir-damnôn* (lat. *damnare*), *predigôn* (praedicare); vgl. Franz 10 f.

§ 164. Die gemination *tt* (welche auch im rheinfränkischen gilt, § 163) entspricht in den meisten fällen dem alts.-ags. *dd* vor *j*, welches nur nach kurzem vocale steht; wie in ahd. *mitti*, *betti*, *dritt(i)o*, *bitten*, *quetten* (grüssen), *retten*, *scutten* (schütteln). Im oberdeutschen aber ist *tt* durch *j* auch oft nach langem vocale erhalten, wie in *leittan*, *wâttan* (kleiden), *kinwâtte*, *gawâtto* (d. sg.; g. pl. zu *gîwâti* kleidung), vgl. § 96 a. 1, § 359 a. 1. — Viele *tt* entstehen auch durch zusammenrückung im sw. pract. I, wie *scutta*, *leitta*, *nôtta*; nach langem vocale (besonders später) auch verkürzt zu *leita*, *nôta* etc., vgl. § 98.

An m. 1. Beispiele des rheinfränk. *td* (§ 163) statt *tt* sind noch *betti* Reichenauer beichte (Denkm. s. 559), *bittiu* Lorscher beichte; vgl. Beitr. 7, 129. — Sehr selten ist *dd* statt *tt*, z. b. in K^b *irleidda*, *priddil*, *meddila*- (Kügel 99); vgl. Holtzmann 289 f.

An m. 2. Auch aus anderer veranlassung sind einzelne ahd. *tt* entstanden: so durch assimilation aus *gd* in *brëttan* (§ 338); durch anbildung an das adj. *mitti* in *mittamen* T, O, N, d. sg. zu *mêtamo* (ags. *meodum*, vgl. got. *miduma*), s. Graff 2, 672 f. — Ueber *tt* = westgerm. *tt* vgl. § 161, über *tt* = germ. *þþ* s. § 167 a. 10.

An m. 3. Nur ganz vereinzelt ist incorrect *tt* statt eines einfachen *t* geschrieben (vgl. § 94 a. 1), z. b. *cotto* deorum K 103, 3, *weroltti* lb. 18, 9, *altteri* T 141, 15 (häufiger bei germ. *ht*, *ft*: § 161 a. 5).

th (*þ*).

§ 165. Der germanische harte interdental spirant (got. *þ*, ags. *ð*, *þ*, alts. *th*, *ð*) ist ein in allen wortstellen häufiger laut, z. b. got. *þairnus*, ags. *þorn*, alts. *thorn*; got. *qipan*, alts. *quëthan*, pract. *qap* — *quath*. Anlautend in den verbindungen *þr* und *þw*, z. b. got. *þreis*, alts. *thri*; got. *þwahan*, alts. *thwahan*; inlautend steht germ. *þ* nach den consonanten *l*, *r*, *n*, z. b. got. *gulþ* (alts. *gold* § 162 a. 1), got. *airþa*, alts. *ërtha*; got. *kunþs*, *anþar* (ags. alts. mit ausfall des *n*: *cûð*, *ôðer*; vgl. Hildebr. *chûd* 13. 28, *ôdre* 12). — Geminatio des *þ* ist nur in sehr wenigen wörtern vorhanden, z. b. in got. *aiþþau* (oder), und westgerm. durch *j* in ags. *smiððe* (**smiþja*) schmiede (s. Beitr. 7, 135; 9, 159).

§ 166. Das germ. *þ*, welches ursprünglich durchaus harter (stimmloser) spirant war, ist im deutschen (hoch- und niederdeutsch) zum weichen (stimmhaften) verschlusslaute *d* geworden, welchem zunächst eine erweichung des *þ* zu dem weichen spiranten (*ð*) als zwischenstufe vorausgegangen sein muss; wann diese erweichung eingetreten sei, ist zu bestimmen nicht möglich: vielleicht hat der erweichte spirant nur eine kurze zeit bestanden. In allen dialekten ist der ältere spirantische laut noch nachzuweisen, wenn auch zum teil nur spurenweise.

Der spirant wird bezeichnet meist durch *th*, nicht selten jedoch auch durch *dh* (vgl. Beitr. 9, 308 ff.). Selten ist in ahd. stücken das zeichen *ð* (§ 7 a. 2), während es im Heliand häufig ist. Durch *dh* sowol als *ð* wird zweifellos der erweichte spirant bezeichnet: doch muss auch *th* im ahd. wol meist schon den weichen spiranten ausdrücken, da es unmittelbar durch *d* abgelöst wird. Die erweichung des *þ* und der darauf folgende übergang in *d* scheint im allgemeinen zuerst inlautend eingetreten zu sein, besonders frühe nach den consonanten *l*, *r*, *n*.

§ 167. a) In Oberdeutschland hat die umsetzung des germ. *þ* in *d* begonnen, und zwar am frühesten im bairischen dialekt, welcher in seinen ältesten quellen nach der mitte des 8. jh.'s nur noch wenige *th* aufweist. Das alemannische vollzieht den umsatz des *th* zu *d* in der zweiten hälfte des 8. jh.'s: in den ältesten alem. quellen sind noch zahlreiche beispiele des *th* (*dh*) erhalten. Vom 9. jh. ab ist im oberdeutschen

d die allein herrschende form. Es heisst also z. b. in B: *daz*, *duingan*, *qhuëdan*, *qhuad*, *cold*, *ërda*, *chund* etc.

b) Das oberfränkische vollzieht die umsetzung des *th* in *d* während des 9. jh.'s; und zwar ist das ostfränkische zuerst damit zu stande gekommen: schon im T ist *d* im in- und auslaut durchgedrungen, während im anlaut noch *th* herrscht. In der 2. hälfte des 9. jh.'s weicht im ostfränk. auch im anlaut das *th* dem *d*. — Das rheinfränkische bewahrt den spiranten etwas länger, so dass erst nach 900 das *d* vollständig durchdringt. Auch hier ist das anlautende *th* am festesten: im in- und auslaut beginnen schon bei Is. einige *d* neben regelmässigem *dh* aufzutreten und später nehmen die inlautenden *d* immer mehr zu. Bei O herrscht dasselbe verhältniss wie im T. — Beispiele: aus Is.: *dhazs*, *dhri*, *dhuingu*; *hhuëdhar*, *redha*, *dôdh*, *uuërdhan*, *uuardh* (aber stets *uurdun*, *chiuordan* mit gramm. wechsel!); aus T und O: *thanne*, *thing*, *thionôn*, *thunken*, *thrâti*, *thuahan*; *uuëdar*, *quëdan*, *sîd*, *hold*, *ander*, *uuërdan*, *ërda* etc.

c) Noeh später, etwa im 10. und 11. jh., vollzog sich der übergang des *th* zu *d* im mittelfränk. und in den nördlich-mitteldeutschen dialekten, denen sich endlich auch das sächsische und das niederfränkische anschlossen. — Vgl. Beitr. 1, 53 ff.

In den beispielen und paradigmern dieses buches ist regelmässig die gemeinhochd. schreibung *d* angewendet worden, ausser wo die schreibung einer bestimmten quelle widergegeben werden soll.

Anm. 1. Von bairischen quellen hat Pa das *th* nur im anlaute etwas öfter, jedoch herrscht *d* durchaus (29 *th*: 218 *d*), im in- und auslaute begegnet *th*, *dh* noch seltener; vgl. Kügel 115. In R ist *d* schon ganz allein herrschend (*dhuahal*, *thuuihal*, Wüllner 27, stammen wol aus der vorlage). Ueber sonstige vereinzelte *th* im altbair. vgl. Wüllner 109 f.; auffällig sind besonders die anlautenden *th* in Exhort. B.

Anm. 2. Von alemannischen quellen haben die St. Galler urkunden aus der 2. hälfte des 8. jh.'s in- und auslautend schon meist *d*, dagegen ist im anlaute noch *th*, *dh* sehr häufig, und zwar bis 779 überwiegend, während später die *d* stärker auftreten (Henning 127). — In K herrscht *th*, *dh* noch an allen stellen des wortes vor: die *d* machen in K^a nur etwa den 7., in K^b den 3. teil der *th*, *dh* aus. Uebrigens gilt in K^b meist die schreibung *th* (z. b. *theorna*, *thûsunt*, *kikhunthit*, *ërtha*, *sceithit*), *dh* ist selten (ausser in *ëdho*), während in K^a anlautend meist *th*, inlautend meist *dh* steht; vgl. Kügel 117. — In Voc. herrscht schon

d (nur 2 *th* in *thûmo*, *tharma*, Henning S7); in Patern. noch *thû*, *dhana*, *kemeiniha* neben 9 *d*. — Während B neben herrschenden *d* nur in der letzten hälfte noch 12 *th* hat (in *theonôn* etc., Beitr. 1, 416), ist gleichzeitig im 2. teil von H noch anlautendes *th* die regel (in- und auslautend nur selten, vgl. Siev. 14), ebenso in Ic. Und auch in Rb ist, neben häufigerem *d*, das *dh* noch zahlreich vorhanden (z. b. *dhû*, *dhruscun*, *tôdh*, *uuardh*); weitere beispiele von alem. *dh* s. Beitr. 9, 309.

Wenn man nach dem zeugnisse von B anzunehmen geneigt ist, dass um 500 im alem. der spirant schon völlig dem *d* gewichen war, so könnte man die in H, Ic, Rb u. a. noch häufig erscheinenden *th*, *dh* aus der schreibertradition erklären (so Kûgel, Beitr. 9, 310), wenn nicht vielleicht dialektische differenzen anzuerkennen sind. Besonders auffällig sind in Sam. (9./10. jh.) die im anlaut neben *d* ungefähr gleich häufigen *th* (Denkm. s. 296).

Anm. 3. Das ostfränkische hatte im anfang des 9. jh.'s den spiranten noch überall, wie die Lex. Sal. beweist, welche ausser einem *gicunde* immer *ð* hat (z. b. *ðer*, *ðiubiû*; *wirdil*, *andran*, *urcundêôm*). Allerdings haben einige ältere quellen öfter *d*, wie z. b. das fränk. taufgelöbniss (immer inlautend: *unholdûn*, *heidene*, *tôde* und auslautend 2 *d* neben 4 *th*), ähnlich Frankf. und auch die älteren Fuldaer urkunden (Kossinna 44). Doch wird dies nur ungenügende schreibung sein, wie auch die ältesten ags. glossen oft *d* neben *th* schreiben (ags. gramm. § 199 a. 1). Denn erst etwa zur zeit des T kann im ostfränk. inlautend der verschlusslaut *d* durchgedrungen sein, da bei T sich noch einige reste des inlautenden *th* (wie *heilhin*, *anthere*, *quâthun*, *wurðun*, Siev. 11) finden. Von der regel des anlautenden *th* bei T finden sich nur bei dem alem. schreiber *γ* viele ausnahmen, sonst ist anlautend *d* statt *th* selten (vgl. Siev. 11 f.).

Das gleiche verhältniss wie T zeigt auch die Fuldaer beichte (Ib. 20), während die der 2. hälfte des 9. jh.'s angehörige Würzburger beichte (Denkm. 76) auch im anlaut schon *d* durchgeführt hat.

Anm. 4. Die beiden ältesten bedeutenderen rheinfränkischen stücke, Wk und Is., halten beide den spiranten auch im inlaute meist fest. In Wk steht anlautend stets *th* (nur 1 *dh*), wohingegen inlautend *dh* herrscht (z. b. *ladhunga*, *andher*, *wêrdhên*), ein deutliches zeichen, dass der anlaut vom inlaut in der aussprache des spiranten abwich. Nur wenige (*7*) *th* stehen auch im inlaut, doch sind auch schon *7 d* vorhanden: *quêdêm*, *magadi*, 2 *thinideru*, *gotcundî*; *-cundnisse*, *ërda*. — Im Is. ist der anlautende spirant (ein einziges wol verschriebenes *drâlo* ausgenommen) ganz unversehrt; in- und auslautend sind dagegen neben herrschendem *dh* schon manche *d* vorhanden (doch streiche man von den in Weinhold's Is. 70 angegebenen fällen wol die hälfte, als echte *d* = gemeinhd. *t*, z. b. *dôdan*, *dhrîfaldan*, *fundan* etc.). Besonders ist nach *n* das *d* schon regel, z. b. *ander*, *chundan*, *munda* etc., dem entsprechend im auslaut *t* in *chunt*, *bifant* (§ 163 a. 1); doch kommt noch *dh* vor in *jugundhî*, *chindh*. Auch nach *l*, *r* stehen schon oft *d* z. b. *huldin*, *wirdit*

(neben *wirdhit*, *wardh*); am seltensten ist *d* nach vocal. — Bei O ist das gesetz des anlautenden *th* nur durch einzelne anlautende *d* in hs. V durchbrochen, deren zahl in hs. P noch vermindert wird (Kelle 502), während natürlich der bair. OFreis. anlautendes *d* in stärkerem masse einführt. Andererseits sind in- und auslautend statt des herrschenden *d* auch eine anzahl *th* zu verzeichnen; auslautend nur in *ôth*, inlautend öfter, z. b. *frithu*, *bruather*, *anther*, besonders oft in *sinthes* und in casus von *tôd*, *dôd* mors (§ 163 a. 2); z. b. *tôthes*, *dôthe*, vgl. Kelle 494. — Von kleineren rheinfränk. denkmälern (über welche ausführliche nachweise bei Pietsch 414) sei noch angeführt Ludw., in welchem anlautend *th* herrscht (jedoch *biduungan*), während inlautend *d* (z. b. *bruoder*, *lîdan*) steht, ausser *leidhôr*, *quâdhun*; dagegen auslautend regelmässig *th* (8 *warth*, *lioth*, *North*) und 1 *dh* (*sîdh*); ausnahme nur *gund-fanon* und *dôt* (wol für *dôth* ver-schrieben). Ferner die schon dem 10. jh. angehörige Mainzer beichte (lb. 21), welche aûsser inlautendem *d* auch im anlaut 6 *d* neben 11 *th* hat.

Anm. 5. Noch über die mitte des 10. jh.'s ist sowol an- als in-lautend *th* geblieben im (thüringischen) gedichte de Heinrico (z. b. *thaz*, *bruother*, *bêthiu*, *genâtheno*); im 11. jh. ist *th* noch durchaus herrschend in der Leidener hs. des Will.

Anm. 6. Das aus *th*, *dh* hervorgegangene *d* wird weder im fränk. noch im oberd. auslautend zu *t* verhärtet. Es heisst ahd. regelmässig *leid*, *sîd*, *eid*, *quad*, *ward*. Erst vom 11. jh. an wird die (im mhd. durchgedrungene) verhärtung des ausl. *d* häufiger, also *leit*, *sît*, *wart* etc. Doch ist bei N, wenigstens in den älteren hss., *d* noch regel. In früherer zeit findet sich nur vereinzelt auslautendes *t*, z. b. in M (*quuat*, *uuir*t, *uuart* neben *quad*, *uuir*d, *uuard*, bez. *uuarth*), in K öfter besonders nach *n*, *l*, *r* (*khunt*, *scult* etc., Kûgel 119); — bei T nur in *abasnît*, *uuart*, 2 *quat* und oft *fant* (Siev. 28), sämtlich verbalformen, in denen übergreifen des gramm. wechsels vorliegen wird.

Sehr oft ist übrigens in grammatischen abhandlungen fälschlich auslautsverhärtung angenommen, in folge von verwechslung des got. *þ* mit germ. *þ*; so wenn z. b. Pietsch 415, Socin 258 behaupten, dass im Wk auslautend stets *t* statt *d* stehe, während in Wk (von *gotcundnisse* abgesehen) kein einziges beispiel des germ. *þ* im auslaut vorkommt, da nämlich ahd. verbalformen auf *-it* etc. auf germ. *-ið* (= alts. *-id*) etc., nicht *-iþ* zurückgehen und ihr *t* nach § 163 haben. Vgl. auch Kûgel 114 f.

Anm. 7. Der grammatische wechsel, in welchem gemeinahd. *d* mit *t* steht (vgl. § 163 a. 6) tritt je nach dem besonderen lautstand einzelner denkmäler in abweichender gestalt auf, so z. b. in K als *th* : *t*, in Is. als *dh* : *d*. — In § 163 a. 6 ist schon auf die doppelformen hingewiesen, welche vielfach durch ausgleichung des gramm. wechsels entstanden sind. In ähnlicher weise dürften wol auch formen wie das bei Is. dreimal begegnende *zîdh* (statt *zîd*, gemeinahd. *zî*), oder *hinavarth* Ludw. (statt *-vart*) als reste alter nebenformen zu erklären sein.

Anm. 8. Die anlautende verbindung *thw* — *dw* (in *thwahan* — *dwahan* waschen, *thwîngan* — *dwîngan* zwingen, *thwëran* — *dwëran*)

mischen, *dwēr*h quer, nebst zugehörigen ableitungen) verschiebt zuweilen späthd. ihr aus *th* entstandenes *d* weiter zu *t*; regel ist dies erst im mhd., wo es also *twāhen*, *twingen*, *twērn*, *twēr*ch heisst, unter zusammenfall mit dem (aus germ. *dw* entstanden) alten *tw* in *twellen* etc. (§ 162 f.). Im 8. u. 9. jh. ist dagegen in den quellen, die nicht mehr *thw*, *dhw* haben, durchaus *dwahan*, *dwingan*, *dwēran*, *dwēr*h herrschend: wenn vereinzelte formen wie *tuwingit*, *ketuwagen* (Re) sich finden, so ist das nicht mit der späteren weiterverschiebung in verbindung zu bringen, da Re (Gl. 2, 232 ff.) überhaupt öfter anl. *t* statt *d* setzt, z. b. *torrēn*, *torrēt*, *tarbēt*, *tultel*, *tana*. Auch sonst findet sich ganz vereinzelt anl. *t* statt *d* geschrieben; öfter späthd. in *drūbo* (traube), *dūsunt* (1000), welche mhd. das *t* durchgeführt haben. — Bei N steht anlautend *t* für *d* nach Notkers anlautgesetz, § 103.

Anm. 9. Zuweilen steht *t* statt *th* (in solchen quellen, welche sonst noch *th* haben), wobei wol meist nur schreibfehler anzunehmen ist; z. b. *truen*, *troen* neben *thruoen* (leiden) T; *tekan*, *trio*, *trauid* etc. in K (Kögel 118). Besonders häufig findet sich dieses *t* statt *th* in den namen der urkunden, vgl. z. b. Henning 127, Socin 243 etc. In letzteren füllen scheinbar romanischer schreibeinfluss vorzuliegen; jedenfalls ist aber dieses *t* statt *th* von den in anm. 8 besprochenen *t* statt *d* zu trennen.

Anm. 10. Die nur in einer sehr beschränkten anzahl von wörtern vorliegende gemination *thth*, *dhdh* (germ. oder westgerm. *þþ*, vgl. § 165) ist im ahd. über *dd* zu *tt* geworden, welche letztere form im spätern ahd. allein herrscht, während in der älteren zeit (8., 9. jh.) häufig *dd* (auch *td*, *dt*) vorkommt, soweit nicht noch spirantische formen (*thth*, *tth*, *th* etc.) auftreten, vgl. Beitr. 7, 135. Beispiele sind: *fēttah* fittich (*fēthdhah* Is., *fēddhacho* H — *fēddah*, *fēdah* — *fētdah* — *fēttah* Graff 3, 449); — *mittunt*, *mittuntes* vor kurzem, inzwischen (*mithont*, *mithont* O, *mithunt* Gl. 2, 27 — *middont* OFreis. — *midunt* Ra 245, *midunt* Gl. 2, 27 — *mittunt*, *mittundes* N, *mitton* Will., Graff 2, 666); — *smitta* schmiede (*smiththa* Gl. 2, 410, *smitha* Zs. fda. 5, 357 — *smidda* — *smitta*, Graff 6, 527); — *ettes-* pronominalpraefix, später häufiger *ētte-*, *ēte-*, s. § 295^d (*ēthes-* K, *ēthes-*, *ēthhes-* O — *ēddes-*, *ēdde-* Ra, B — gemeinahd. *ettes-*, *ētes-*; *ētte-*, *ēte-*). Auch die *tt* in ahd. *spottōn*, *spot* spotten, *spott*, *klēdda* — *klētta* klette (Graff 4, 554) sind aus altem *þþ* zu erklären; vgl. Beitr. 9, 160 und Holtzmann 289 f. — Bemerkenswert ist, dass O in den bei ihm vorkommenden wörtern (*mithont*, *ēthes-*) stets *th*, nie die bei einfach inlautendem germ. *þ* herrschende verschiebung *d* hat; hs. P hat die formen mit *tth*, als genaueren ausdruck der gemination, welche O oft graphisch vernachlässigt (§ 93 a. 2).

Anm. 11. Abweichend von den übrigen *þþ* ist das got. *aiþþau* in ahd. entwickelt, da die geminata in folge der meist proklitischen stellung vereinfacht wurde (§ 93 a. 1). Die gewöhnliche form des wortes ist im ahd. *ēdo* (älter *ētho*, *ēdho*), oder nach § 29 a. 3 *odo* (*odho* Is.). Doch ist vereinzelt in alten quellen die gemination noch im stadium *dd* belegt (*ēddo* Hild., K*), aber nirgends mehr **ētto*. Daneben aber

finden sich sonderbare formen mit *rth*, *rdh* — *rd*, so dass hier das erste *p* zu *r* geworden seiene (vgl. § 120 a. 3): je ein *ērtho*, *ērdo* K^b (gewöhnlich *ēdho*, Kögel 120), 3 *ērđo* Lex. Sal., 3 *ērđho* Wk (sonst *ēdho*), *ērdo* Hild. 62, *order* Mainzer beichte.

Doch findet sich auch mehrfach *rd* aus einfachem *p* in *widar* (*wīthar*) 'wider'; überall nur vereinzelt, so 3 *uuirthar* Pa, 2 *uuirdar* Ra (Kögel 54), 1 *uuirdar* T und noch öfter in glossen (Graff 1, 635), dazu auch *wirdrōta* abnueram zu *widarōn* (Gl. 2, 666) und *wirdria* dilatura (Lex. Sal., nach J. Grimm). — Dazu wäre dann auch *wērdar* Hild. 61) = *wēdar* < *hwēthar*) zu stellen. In *wirdar* und *wērdar* könnte das *r*-suffix eingewirkt haben.

s.

§ 168. Der urgerm. harte (stimmlose) spirant *s* hatte durch die erweichung im in- und auslaute eine bedeutende schmalerung seines bestandes erlitten (§ 81^b, 2); das erweichte *s* (got. *z*) war im ahd., wie im gesamtwestgerm., entweder zu *r* geworden oder auslautend geschwunden, vgl. § 82^b, 1.

Die übrig gebliebenen harten *s* sind im ahd. völlig unverändert erhalten. Der lautwert des althochdeutschen *s* ist der eines harten (stimmlosen) spiranten, welcher von dem harten spiranten *z*, *zz* (§ 160) durch die articulationsstelle deutlich geschieden war: das *z* wurde mehr vorn, rein dental, gesprochen, während die articulation des *s* weiter hinten lag. Auch wurde *z* wahrscheinlich coronal, *s* mit der eigentlichen *s*-articulation (Sievers, Phonetik³ 58. 120 ff.) gebildet.

Anm. 1. Die annahme, dass ahd. mhd. *z* und *s* nur dadurch geschieden seien, dass *z* der harte (stimmlose), *s* der weiche (stimmhafte) spirant sei (vgl. Scherer zg. 184), ist unhaltbar. Nach jener annahme wäre im ahd. allgemein das früher harte *s* erweicht worden. Wenn man nun auch die möglichkeit zugeben kann, dass vielleicht intervocalisches *s* (wie in *lēsān*, *muosa*) schon im ahd. stimmhaft geworden sein könnte, so wäre das doch für den auslaut und in der gemination ausgeschlossen; trotzdem aber sind noch mhd. die spiranten von *las* und *laz*, von *mīssen* und *wīzzēn* durchaus getrennt: es konnte also deren unterscheidung nicht auf stimmhafter oder stimmloser qualität beruhen. — Weiteres hierüber Beitr. 1, 168 f., 528 ff.

Anm. 2. Ausserordentlich selten nur wird im ahd. *z* statt *s* geschrieben, z. b. 2 *crucez* H, *krūcez* einmal in OFreis.; *huaszemo* (für *huassemo*) R 85, 29, öfter im 2. teile von B: *wazkan*, *dēz*, *kasezamēz* u. a. Beitr. 1, 416. Vgl. den umgekehrten fall (*s* für *z*) § 160 a. 2.

§ 169. Das *s* ist einer der häufigsten laute. Ausser in einfacher stellung (z. b. *sun*, *wēsān*, *blāsān*, *lōs*) steht es in der

geminatio (§ 170) und in den sehr häufigen verbindungen *sp* (*spr*), *sk* (*skr*), *st* (*str*), z. b. *spil*, *springan*, *hwispalôn*; *scal*, *scri-tan*, *fisk*; *stein*, *strô*, *frist*, *ist*. Ferner in den häufigen anlautsverbindungen *sm*, *sn*, *sl*, *sw*; z. b. *smal*, *snûdan*, *slâfan*, *swarz*; im inlaut sind diese verbindungen selten, da sie meist durch secundärvocal (nach § 65 u. 69) getrennt sind, z. b. *bësno* und *bësamo*, *fërs(a)na* ferse, *geis(i)la* geisel, *zës(a)wa* die rechte. Dazu kommen noch inlautsverbindungen mit *s* an zweiter stelle: *hs*, *ls*, *ns*, *rs*; z. b. *wahsan*, *hals*, *gans*, *wirs*, *gërsta*.

Anm. 1. Das *s* steht im ahd. in grammatischem wechsel mit *r* (= germ. erweichtem *s*), z. b. *kiosan* — *kurum*, *korôn*; *lëren* — *list*. Vgl. § 100 ff.

Anm. 2. Ueber *sk* und seine nebenformen *sg*, *sch* s. § 146; über *sp* vgl. § 133, über *st* vgl. § 161. — Ueber anlautendes *sw* vgl. § 107 und § 69 a. 5; über inlautendes *hs* vgl. § 154 a. 4.

Anm. 3. Bemerkenswert ist, dass statt *sl* vereinzelt *sc̄l*, *sk̄l* erscheint. Am häufigsten ist dies in II, wo im ganzen 8 fälle vorkommen: 3 *sc̄lâf*, *sc̄lahan*, *sc̄lah̄ttu*, *kasclactôt*, *sc̄lëctër*, *sc̄lëhtëm*. Andere einzelne beispiele: *s̄luog* Ludw. 52, *piscluoc* Ra (vgl. Kûgel 132), *sc̄lâphun* Mainzer beichte, *sc̄lahda* Physiol. — Vgl. Weinhold A 155. B 158; Holtzmann 320. 339; Pietsch 418. Die richtige erklärang dieses *sc̄l*, welches keineswegs mit nhd. *schl*, oder mit ahd. *sk* > mhd. *sch* in zusammenhang zu bringen ist, gibt Scherer zg. 127: es ist durch assimilation an *s* stimmloses *l* entstanden, dessen explosivgeräusch durch *k* ausgedrückt wird.

§ 170. Das ahd. *ss* (auslautend und vor consonant vereinfacht, § 93) ist meist germ. *ss* (§ 95), z. b. *kus*, g. *kusses* kuss, dazu *kussen*, praet. *kusta*; (*h*)*ros*, g. (*h*)*rosses* ross; *missen*; *ëssa*; *ginis*, fleet. *ginissër*. — Nur selten ist *ss* westgerm. verdoppelung durch *j* (§ 96), so in *knussen*, praet. *knusita* stossen; oberdeutsch sehr vereinzelt auch nach langem vocal (§ 96 a. 1), wie *wissan* statt *wisan* (< *wisjan*), *lössan* lösen. — Selten entsteht *ss* durch jüngere assimilation, z. b. vereinzelt *wassan* < *wahsan* § 154 a. 4. — Vgl. Holtzmann 335.

Anm. 1. Ueber die entstehung des germ. *ss* aus urgerm. *tt* (*st*) vgl. Kûgel, Beitr. 7, 171 ff., Kluge, Beitr. 9, 150 ff. In folge dieser herkunft steht einem *ss* öfter in verwanten wörtern *z* gegenüber, z. b. praet. *wëssa* zu *wizzan* (got. *witan*), dazu *gi-wissër* gewiss; (*h*)*was*, fl. *wassër* scharf, *wassida*, *wassi* schärfe (d. i. urg. *hwatto-*) gegen ags. *hwæt*, alts. *hwat* und ahd. *wetzen* wetzen. — Nach langen vocalen ist dieses germ. *ss* schon vorahd. verkürzt (§ 95 a. 1), z. b. in praet. *muosa* (aus **muossa*) zu *muoz*; *muos* speise (vgl. *maz*), *wisi* weise aus **wissi* zu *wizzan*) etc. Beitr. 9, 152).

Anm. 2. Durch zusammensetzung ist *ss* entstanden in *dësses* § 288 a. 3^d; — nur sehr vereinzelt erscheint *ss* statt eines einfachen *s* (§ 94 a. 1) vgl. *wahssan* etc. § 154 a. 4.

Anhang.

Orthographische übersicht über die consonanten.

§ 171. Der historisch-etymologischen darstellung des ahd. consonantismus folgt hier eine übersicht über die im ahd. verwendeten consonantzeichen nach ihren verschiedenen geltungen. Die consonantzeichen sind streng alphabetisch geordnet; nach dem einfachen zeichen folgen die verbindungen von zwei oder mehr zeichen, welche als grammatische einheiten zu betrachten sind. Durch kleinere schrift sind dabei alle anwendungen von einzelnen oder verbundenen consonantzeichen unterschieden, welche nur kleineren dialektgruppen, oder einzelnen quellen zukommen, sowie alle nur vereinzelt, bez. selten gebrauchten schreibungen.

§ 172. b. 1. Ahd. *b* ist die gewöhnliche entsprechung des got. *b* und zwar regelmässig im fränkischen (*bintan, gëban*): § 135; aber auch altoberd. wenigstens inlautend im alemannischen (*këban*) herrschend und im spätahd. sowol bairisch als alemannisch inlautend allein üblich und anlautend das fröhre *p* verdrängend: § 136.

2) *b* statt *p* in fremdwörtern (bes. oberd.) nicht selten (*buzza*): § 133 a. 3 und 3) selten (Will. etc.) in der verbindung *sp* (*sbrah*): § 133 a. 2.

bb. Die gemination *bb* ist im fränk. (T, O) regelmässiger vertreter des westgerm. *bb* (*sibba*): § 135; nur sehr selten im oberd.: § 136 a. 5.

bp, pb seltenere nebenformen des *bb* im fränk. (*sipbea* Is.): § 135 a. 1, des *pp* im oberd. (*ubpër*): § 136 a. 5.

bph s. *pph*.

§ 173. c. 1. Vor *a, o, u* und vor consonanten, sowie im auslaut ist *c* im ahd. eine sehr häufige orthographische nebenform des *k* in allen seinen bedeutungen (§ 142, § 149).

2. Vor *e, i* ist ahd. *c* häufig orthographische nebenform der affricata *z* (*ci*): § 157, § 159 a. 2; weniger häufig steht *c* für die geminierte affricata *zz* (*tucil*): § 159 a. 3; in der verbindung *sc* steht jedoch *c* vor *e, i* in der geltung von *k*: § 146 a. 1.

3. Nur sehr selten steht *c* vor *e*, *i* in der geltung *k* (jedoch *sc* ausgenommen: § 146 a. 1): § 142 a. 1, § 149 a. 1; ebenso selten 4) für affricata *z* in anderen stellungen, ausser vor *e*, *i*: § 159 a. 2; und 5) *c* für spirant *z*: § 160 a. 2. — 6) Nur in wenigen fällen steht das zeichen *ç* für *c* (= *z*): § 159 a. 2.

cc. 1. Häufige orthographische nebenform des *kk*: vergleiche dieses.

2. Sehr selten für geminierte affricata *zz*: § 159 a. 3.

ceh. 1. Häufig ist *ceh* (neben *ch²*) im oberd. als vertreter des germ. und fränk. *kk* (*acchar*): § 144 und a. 3; selten in gleicher geltung im fränkischen: § 143 a. 2, 3.

2. Selten ist *ceh* als bezeichnung des gutturalen harten spiranten (statt *hh¹*, *ch¹*): § 145 a. 4 c; ebenso 3) *ceh* oberd. sehr selten als vertreter des westg. *gg* (statt oberd. *kk²*): § 149 a. 7.

eg sehr seltene vertretung des oberd. *kk²*: § 149 a. 7, und des fränk. *gg*: § 148 a. 3.

ch. 1. *ch* ist allgemein ahd. die üblichste bezeichnung des aus germ. *k* nach vocal hervorgegangenen gutturalen harten spiranten im inlaut (*machôn*, *zeichan*), welcher in der ältesten zeit meist *hh* (s. *hh¹*) geschrieben wird und auslautend stets *h* (s. *h²*) ist: § 145.

2. *ch* ist im oberd. die gewöhnliche bezeichnung der gutturalen affricata im wortanlaut, sowie inlautend nach consonanten und (neben *ch¹*) in der gemination (*chind*, *starchêr*, *achar*), entsprechend germ. *k* und fränk. *k* (*k¹*): § 144.

3. Inlautend *ch* ist in einigen wörtern = germ. *hh* (*hh²*): § 154 a. 6.

4. *ch* steht bisweilen (besonders in späterer zeit) auslautend und vor consonanten für *h*, sowol = germ. *h* (s. *h¹*, z. b. *sach*): § 154 a. 3, als auch = germ. *k* (s. *h²*, z. b. *sprach*): § 145 a. 5.

5. *ch* steht bisweilen auslautend statt *g* (*g¹*); am häufigsten bairisch, aber auch fränkisch, weniger im alem. (*mach*, *burch*): § 149 a. 5, § 148 a. 1.

6. *ch* bisweilen für *k* (*k²*) in der verbindung *sk* (*schîmo*): § 146 a. 2, § 143 a. 3.

7. Bisweilen steht *ch* im fränk. für sonstiges *k* (*k¹*), sowie in der gemination für *kk¹*: § 143 a. 1, 2; regelmässig ist dies an- und inlautend bei Is.: § 143 a. 3.

8. *ch* erscheint selten statt *g* (*g¹*): § 148 a. 4 (*chi-* bei Is.), § 149 a. 8.

9. Sehr selten vertritt *ch* im oberd. *kk* (*kk²*): § 149 a. 7.

10. Sehr selten steht *ch* inlautend statt *h* (*h¹*): § 154 a. 1.

cech und *chh* sind seltene formen für *ch¹*: § 145 a. 4.

chu (seltener **chuu**) im oberdeutschen sehr häufige bezeichnungen des fränk. *qu* (*chuëdan*, *chuuëdan*): § 144.

ek häufigste schreibung für *kk* in allen seinen geltungen: siehe *kk*.

ekh s. *kh*¹.

en seltene fränk. schreibung für *qu*: § 142 a. 2.

cz. 1. *cz* seltene schreibung für die affricata *z* (*z*¹): § 159 a. 2, für dieselbe als geminata *zz* (*zz*¹): § 159 a. 3; 2. sehr selten *cz* für spirant *z*, *zz* (*z*², *zz*²): § 160 a. 2.

§ 174. **d.** 1. *d* ist der gemeinahd. vertreter des germ. *p*, welches im ältesten oberd. (8. jh.) und länger noch im fränk. (9. jh.) oft durch *th*, *dh* gegeben wird (*dionôn*, *bruoder*): § 166. 167.

2. Im mittelfränkischen und (meist) auch im rheinfränk. ist *d* der regelmässige vertreter des westgerm. *d* = gemeinahd. *t* (*dag*, *râdan*): § 163 und a. 1—3. — Nur vereinzelt oder unter besonderen bedingungen (*nd* N) steht *d* im ostfränk. und oberd. statt des gewöhnlichen *t*: § 163 a. 4. 5.

3. Bisweilen, bes. rheinfr., steht *d* statt germ. *t* (*t*²) in den verbindungen *hd*, *fd*, *sd*, *dr*: § 161 a. 3. 4.

4. Das gestrichene *d* (*ð*) ist eine im ahd. sehr seltene schreibung für *dh*: § 166, § 7 a. 2.

dd. 1. Ahd. *dd* ist in der älteren zeit (9. jh.) häufig die entsprechung eines alten *p* (*ëddes-*), welches später *tt* wird (s. *tt*³): § 167 a. 10. 11.

2. Sehr selten steht *dd* für gemeinahd. *tt* (*tt* = westgerm. *dd*): § 164 a. 1.

ddh vereinzelt für *dd*¹: § 167 a. 10.

dh ist eine in der älteren zeit häufige entsprechung des germ. *p* = gemeinahd. *d*¹ (*dhionôn*, *bruodher*): § 166. 167.

dt s. *td*.

§ 175. **e** im 8. und 9. jh. als consonant = inlautend *j* nach consonanten; häufig besonders vor *a*, *o* (*mâreo*): § 118.

§ 176. **f.** 1. Ahd. *f* entspricht dem germ. *f* in allen stellen des worts (*faran*, *zwîfal*, *hof*): § 137—139; es wird jedoch statt dessen auch *u* (*v*) geschrieben (§ 137), und zwar überwiegend im inlaute zwischen vocalen (*zwîval*): § 139; oft im anlante (*varan*): § 138 a. 1, aber nie im auslaute.

2. Ahd. *f* ist die bezeichnung des harten doppelspiranten, welcher allgemein hochdeutsch aus germ. *p* entsteht im inlaute und auslaute nach vocalen (*ofan*, *slâfan*, *slâf*): § 132,

seit dem 9. jh. auch teilweise nach *l, r* (*hëlfan, dorf*): § 131 und a. 5. — Im inlaut zwischen vocalen wird jedoch vielfach *ff* geschrieben, besonders nach kurzem vocal (s. *ff*¹); die schreibung *u* (*v*) fehlt für dieses *f* gänzlich.

3. Im hochalem. dialekte ist *f* regelmässiger vertreter des gemeinhd. *ph, pf* (anlaut und nach consonanten: *flëgan, chamf*), in anderen dialekten ist dieses *f* nur selten: § 131 und a. 4. — Vereinzelt und fehlerhaft wird statt dieses *f* anlautend *u* (*v*) geschrieben: § 138 a. 1.

4) Im mittelfränk. und in nördlich-mitteld. dialekten ist *f* in- und auslautend regelmässige vertretung des got. *b* (-*f*) = gemeinhd. *b* (*b*¹); doch wird inlautend fast stets *u* (*v*) geschrieben (*wîves, wîf*): § 134.

ff. 1. *ff* ist im inlaute zwischen vocalen die sehr gewöhnliche vertretung des germ. *p* (*offan, slâffan*): § 132; doch wird daneben häufig *f* geschrieben, besonders nach langem vocal (s. *f*²).

2. *ff* ist nur in wenigen fällen = germ. (bez. westgerm.) *ff* (*heffan*): § 139 a. 4.

3. *ff* steht oft im hochalem. (sonst nur selten) für gemeinhd. geminata *ph, pph* = westgerm. *pp* (*sceffen*): § 131 und a. 4.

fph und *fpf* selten für *pph*; s. dieses.

§ 177. **g.** 1. Ahd. *g* ist die gewöhnliche entsprechung des germ.-got. *g* und zwar regelmässig im fränkischen (*gëban, ouga, tag*): § 148; aber auch im oberdeutschen überwiegend: § 149, nur ist daneben im auslaute meist, im anlaut oft und im inlaute zuweilen *k, c* im gebrauch (s. *k*²).

2. *g* steht im ahd. sehr häufig in vertretung des *i* consonans (*j*), und zwar a) anlautend regelmässig vor *e, i* = germ. *j* (*gëhan, gihit*): § 116 a. 1. 3, selten vor anderen vocalen: § 116 a. 2; b) inlautend = *i* cons. zwischen vocalen (*frîgêr, hîgi*): § 117, § 110 a. 3, nach *r* (*nergen, nerigen*): § 118 und a. 3.

3. *g* steht für *k* nicht selten in der verbindung *sk* (s. *k*²), besonders in- und auslautend (*asga, fisg*): § 146 a. 3.

4. *g* für fränk. *k* (*k*¹), oberd. *ch* (*ch*²) in bestimmten fällen des silbenauslauts (*wangta* O, *wangta, plig* N): § 143 a. 4, § 144 a. 4; sehr vereinzelt im anlaut (*gnëht*) § 143 a. 4, § 144 a. 6.

5. *g* auslautend in späteren fränk. quellen zuweilen für *h* (*h*¹ und *h*²): § 145 a. 5, § 154 a. 3.

gg. Im fränk. ist *gy* regelmässige entsprechung des westg. *gy* (*huggen*): § 148 und a. 3; nur höchst selten im oberd. § 149 a. 7.

gh steht in einzelnen quellen für gemeinahd. *g* (*g*¹); meist im fränk. (Is. etc.): § 148 a. 4 und auslautend § 148 a. 1; viel seltener oberd.: § 149 a. 8.

gk sehr seltene schreibung 1) für fränk. *kk* (*kk*¹): § 143 a. 1; 2) für oberd. *kk* (*kk*²): § 149 a. 7.

§ 178. **h.** 1. Ahd. *h* entspricht dem germ. *h* an allen stellen des wortes (*hano*, *sēhan*, *sah*): § 151, § 153, § 154.

2. Im auslaut und vor consonanten ist *h* ständige bezeichnung des gutturalen spiranten, der aus germ. *k* nach vocal hervorgegangen ist (*sprah*, *ih*) § 145 und a. 5; vgl. § 154 a. 2.

3. Nicht selten steht einfaches *h* im inlaut zwischen vocalen statt des gewöhnlichen *hh*¹ oder *ch*¹ (*mihil*, *zeihan*): § 145 a. 2. 7.

4. *h* ist im ahd. nicht selten zwischen zwei vocalen als übergangslaut eingeschoben (*sāhan*, *bluohan*): § 152^b; auch vereinzelt an stelle eines sonstigen *j*: § 118 a. 3, § 152 a. 4, oder an stelle eines *w*: § 110 a. 3; zuweilen wol rein graphischer zusatz: § 152 a. 3.

5. Anlautend wird *h* öfter vocalisch beginnenden wörtern vorgesetzt (*harbeit*): § 152^a; auch vereinzelt vor anlautenden consonanten (*hrinnit*): § 153 a. 1.

6. *h* steht im oberd., besonders spätahd., ziemlich oft auslautend nach *l*, *r* statt *ch*² (*starh*, *scalh*): § 144 a. 4. 5; — sehr selten dagegen anlautend statt *ch*²: § 144 a. 2^a.

7. *h* im auslaut selten für gemeinahd. *g* (*g*¹): § 148 a. 1, § 149 a. 5.

8. *h* (mittelfränk.) für *f* in der verbindung *ft*: § 139 a. 7.

he, eine incorrecte, aber doch ziemlich oft begegnende schreibung:

1. *hc* öfter im auslaute für *h*, sowol für *h*¹: § 154 a. 3, als auch für *h*²: § 145 a. 5; — 2. *hc* vereinzelt auslautend für *g* (*g*¹): § 149 a. 5; — 3. *hc* vereinzelt inlautend zwischen vocalen für *ch*¹: § 145 a. 4^f.

hee, **hek**, **hk**, **hkh**, seltene bezeichnungen der oberd. geminierten affricata *ch* (*ch*²): § 144 a. 3.

hech selten statt *ch*¹, *hh*¹: § 145 a. 4.

heh nicht seltene schreibung des inlautenden gutturalen spiranten, statt *hh*¹ oder *ch*¹ (*brēhchan*): § 145 a. 3.

hek, s. *hcc*.

hh. 1. *hh* ist nächst *ch*¹ die häufigste bezeichnung des aus germ. *k* nach vocal entstandenen gutturalen harten doppelspiranten; *hh* steht (wie *ch*¹) nur im inlaut zwischen vocalen (im auslaut steht *h*²). Hauptsächlich die ältesten quellen be-

vorzugen die schreibung *hh*, später ist *hh* selten (*mahhôn*, *zeihhan*): § 145 und a. 1.

2. *hh* entspricht in wenigen wörtern einem germ., bez. westgerm. *hh* (§ 150), später tritt auch hierfür *ch* (*ch³*) ein: § 154 a. 6.

3. *hh* ganz selten (fehlerhaft) für inlautendes germ. *h* (*h¹*): § 154 a. 1.

hk 1. selten statt *ch¹*, *hh¹*: § 145 a. 4. — 2. s. *hcc*.

hkh, s. *hcc*.

§ 179. **i** ist die regelmässige bezeichnung des *i* consonans (*j*) im anlaut und inlaute (*iung*, *sâian*, *willio*, *nerien*) § 115—118; vgl. (*i* für *w*): § 110 a. 3.

§ 180. **k**. Statt *k* steht sehr häufig als völlig gleichbedeutende graphische nebenform das zeichen *c* vor *a*, *o*, *u* und vor consonanten; insbesondere aber im auslaute, wo das zeichen *k* viel seltner angewandt wird.

1. *k* (*c*) ist im fränkischen die regelmässige entsprechung des germ. *k* im anlaut und in- und auslautend nach consonanten (*calb*, *kind*, *wirken*, *thanc*): § 143; — aber auch im oberd. des 8. 9. jh.'s ist die schreibung *k*, *c* (neben *ch²*) sehr verbreitet: § 144 und a. 2.

2. *k* (*c*) entspricht im oberd. häufig germ. und fränk. *g* (s. *g¹*), woneben *g* im inlaut (und auch oft im anlaut) überwiegt (*këban*, *takes*, *tac*): § 149. — Im fränkischen ist *k*, *c* statt *g* nur im auslaut zuweilen vorhanden: § 148 a. 1, stets bei Is.: § 148 a. 4; auch einzeln vor *t*: § 148 a. 2.

3. *k*, *c* entspricht germ. *k* allgemeinhd. in der verbindung *sk* (*sceidan*, *fisk*): § 146.

4. *k*, *c* steht regelmässig im auslaut für die gemination *kk* (*kk¹*); nicht selten im fränk. auch inlautend, häufig bei O; § 143 a. 1; desgl. im oberd.: § 144 a. 3.

5. *k* selten im oberd. statt *kk* (*kk²*): § 149 a. 7. — 6. *k*, *c* oberd. statt *ch¹*: § 145 a. 4^b. — 7. *c* vereinzelt oberd. auslautend und vor *t* statt germ. *h* (*h¹*): § 154 a. 3. — 8. *k*, *c* secundär in *sch*: § 169 a. 3.

kh. 1) *kh* als oberd. affricata = *ch²* ist wenig verbreitet; in der gemination steht dafür auch *kkh*, *ckh* (*khorn*, *quëkkhe*): § 144 a. 1. 3. — 2. *kh* steht selten für den spiranten *ch¹*: § 145 a. 4.

kk, wofür häufiger **ck**, oft auch **cc** geschrieben wird.

1. *kk*, *ck*, *cc* regelmässige entsprechung des germ. und westgerm. inlautenden *kk* im fränkischen (*zukken*, *uckar*, *accar*):

§ 143 und a. 1; häufig aber auch (neben *ch*, *cch*) im oberdeutschen: § 144 a. 3.

2. *kk*, *ck*, *cc* im oberdeutschen regelmässige entsprechung des westgerm. inlautenden *gg* (§ 147) = fränk. *gg* (*liccan*, *rukki*): § 149 und a. 7; nur in beschränktem umfange steht *cc*, *ck* auch im fränkischen statt *gg*: § 148 a. 3. 4.

kkh, s. *kh*.

§ 181. **l.** 1. Ahd. *l* entspricht regelmässig dem germ. *l*: § 122; im anlaut auch dem germ. *hl*: § 153, und dem germ. *wl*: § 106.

2. ahd. *l* in einzelnen fällen (fremdwörter) aus *r*: § 120 a. 1; aus *n*: § 126 a. 3.

ll: s. § 122.

§ 182. **m.** 1. Ahd. *m* entspricht regelmässig dem germ. *m*: § 123.

2. *m* vor labialen öfter aus *n* hervorgegangen (*um-bârî*) § 126 und anm. 1.

3. *m* zuweilen auslautend fälschlich statt *n* geschrieben: § 124 a. 2.

mm: s. § 125.

§ 183. **n.** 1. Ahd. *n* entspricht regelmässig dem germ. *n*: § 126; anlautend auch dem germ. *hn*: § 153.

2. Vor gutturalen ist *n* gutturaler nasal (*lang*, *trinkan*): § 128.

3. Viele auslautende *n* der flexionen sind seit dem 9. jh. aus *m* hervorgegangen (*tagun*, *bîn*): § 124.

4. Vor germ. *f* ist *n* seit dem 9. jh. aus früherem *m* entstanden (*finf*): § 123 a. 1.

5. *n* vereinzelt statt *ng* geschrieben: § 128 a. 3; — ebenso *ñ* statt *nd*: § 126 a. 4.

nn: s. § 127.

§ 184. **p.** 1. Ahd. *p* ist im älteren oberd. die häufigste entsprechung des got. *b* = fränk. *b*, und zwar an allen wortstellen im bair. des 8. 9. jh.'s (*pittan*, *hapên*), im alem. nur im anlaut, während inlautend *b* vorherrscht (*pittan*, *habên*); spätahd. ist *p* oberd. viel beschränkter, nur noch im anlaut neben *b* vorkommend: § 136. — Im fränk. ist *p* statt *b* anlautend äusserst selten: § 135 a. 3; etwas häufiger im auslaut und vor *t*: § 135 a. 2.

2. Im rheinfr. (und mittelfr.) ist *p* im anlaut regel-

mässige entprechung des germ. *p* = gemeinahd. *ph*, *pf* (*plëgan*), ebenso im inlaute nach *m* (*limpan*), im mittelfr. auch nach *l*, *r*: § 131 und a. 2. 3.

3. Ahd. *p* = germ. *p* in der verbindung *sp* (*spil*): § 133.

4. Sehr selten ist *p* im ahd. = germ. *p* noch vocal (statt *f*²): § 132 a. 2; ebenso 5. *p* = germ. *f* (*f*¹) in der verbindung *ft*: § 139 a. 7; und 6. *p* als übergangslaut zwischen *mt*: § 123 a. 2.

ph, s. *bp*.

pf, s. *ph*.

ppf, s. *pph*.

ph und das meist gleichgebrauchte, etwas seltenere, **pf** sind:

1. regelmässige gemeinahd. entprechung des germ. *p* im anlaut (*phlëgan*, *pfant*): § 131^a, desgl. im inlaut nach *l*, *r*, *m* (*limphan*, *hëlpfan*): § 131^b (vgl. jed. § 131 a. 5); ferner meist auch der germ.-westgerm. gemination *pp* entsprechend (*scephan*, *skeppan*): § 131^b.

2. *ph*, *pf* nach praefix *int-* oft für germ. anlautendes *f* (*inphâhan*): § 138 a. 2.

3. *ph*, *pf* vereinzelt = germ. *ff* (*ff*²): § 139 a. 4.

4. *ph* zuweilen für germ. *f* (*f*¹) in der verbindung *ft*: § 139 a. 7.

5. *ph* zuweilen entsprechend germ. *p* nach vocal, für ahd. *f*², *ff*¹: § 132 a. 3. 2.

6. Selten anlautend statt *b*: § 135 a. 2.

pp. 1. Im oberd. ist *pp* regelmässige entprechung der westgerm. geminata *bb* = fränk. *bb* (*sippa*): § 136 und a. 5; im fränk. ist dieses *pp* nur selten: § 135 a. 1.

2. Im rheinfränk. (und mittelfr.) ist *pp* regelmässige entprechung des westgerm. *pp* = gemeinahd. *ph*¹, *pph*¹ (*sceppan*): § 131.

ppf und das (häufiger gebrauchte) **pph** sind 1. nicht seltene entprechungen der germ.-westg. gemination *pp*, neben gewöhnlichem *ph*¹, *pf*¹, (*skepphan*, *skeppfan*): § 131 a. 1; — 2. selten für germ. *ff* (*ff*²): § 139 a. 4. — Neben *pph*, *ppf* begegnen selten die gleichbedeutenden schreibungen *bph*, *fph*, *fpf*, *ppf* (§ 131 a. 1, vgl. § 139 a. 4).

§ 185. **q** in einfacher stellung kommt im ahd. nicht vor.

qhu im älteren oberd. nicht selten für *chu*, *qu* (*qhuëdan*): § 144.

qu 1. im fränkischen regelmässige entprechung des germ. *kw* (*quëdan*): § 142; aber auch häufig im oberd. des 8. 9. jh.'s (neben *chu*, *qhu*): § 144 und a. 2.

2. *qu* für *gw* (aus *gew-*) öfter bei N im anlante (*quis*): § 103 a. 4.
 3. *qu* statt *zw* (in K^b): § 159 a. 5.

quh seltener (hauptsächlich bei Is.) vorkommende form des *qu*: § 143 a. 3, § 144.

quu seltener vorkommende schreibung für *qu*: § 142 a. 2.

§ 186. r. Ahd. *r* ist 1. regelmässige entsprechung des germ. *r* (*bëran*): § 120; anlautend auch = germ. *wr*: § 106, und = germ. *hr*: § 153.

2. In- und auslautend entspricht ahd. *r* in sehr vielen fällen germ. erweichtem *s* = got. *z* (*mêro*, *tior*): § 82^b, 1.

3. *r* ist zuweilen als übergangslant zwischen vocalen entstanden: § 120 a. 3, und 4. in der verbindung *rth*, *rdh*, *rd* in einigen fällen aus germ. *þ* (*þþ*?) hervorgegangen: § 167 a. 11.

rr, s. § 121.

§ 187. s. 1. Ahd. *s* entspricht regelmässig dem germ. (unerweichten) *s* (*sëhan*, *lësan*): § 168. 169.

2. *s* steht in manchen fällen statt *sk*: § 146 a. 4. 5; — 3. *s* anlautend in fremdwörtern statt *ps*: § 133 a. 1; — 4. *s* zuweilen inlautend statt *hs*: § 154 a. 4.

5. Sehr selten wird *s* für den spiranten *z* (*z²*) geschrieben: § 160 a. 2 und (assimilation) § 99 a. 1.

se, s. *sz*.

ss, s. § 170.

sz (und seltener *sc*) vereinzelt für den spiranten *z* (*z²*, *z²z²*) geschrieben: § 160 a. 2.

§ 188. t. 1. Ahd. *t* ist der gemeinahd. vertreter des westgerm. *d* (*tag*, *râtan*): § 136; nur das rheinfränk. und mittelfränk. haben dafür *d* (s. *d²*).

2. *t* entspricht einem germ. *t* in den verbindungen *tr*, *st*, *ht*, *ft* (*triuwa*, *stein*, *naht*, *luft*): § 161.

3. Im mittelfränk. entspricht *t* einem germ. *t* = gemeinahd. *z* in den neutralformen des pronomens (*that* etc.): § 160 a. 3, und (noch über das mittelfr. hinausreichend) in *thit*: § 159 a. 6.

4. *t* steht zuweilen anlautend statt *d* (= germ. *þ*): § 167 a. 8, sowie auch statt *th* (= germ. *þ*): § 167 a. 9; — im auslaut kommt *t* statt ahd. *d* (= germ. *þ*) auch nur einzeln vor, öfter erst späthd.: § 167 a. 6.

5. *t* wird vereinzelt statt *ht* geschrieben: § 154 a. 5, § 139 a. 7.

te seltene schreibung der geminierten affricata *z* (*z¹*): § 159 a. 3.

td oder **dt** stehen 1. im rheinfränk. öfter entsprechend dem westgerm. *dd* (= gemeinahd. *tt¹*): § 163, § 164 a. 1.

2. Zuweilen entsprechend germ. *þþ*: § 167 a. 10.

3. Vereinzelt (rheinfränk.) statt germ. *t* in *ht*, *ft*: § 161 a. 5.

th. 1. *th* ist im ahd. eine häufige entprechung des germ. *þ* (vgl. *dh* und *d'*); und zwar kommt *th* im oberd. nur in der ältesten zeit vor, im fränkischen dagegen im ganzen 9. jh. regelmässig, bes. im anlant (*thionôn*, *bruother*): § 166. 167.

2. *th* steht im ältesten oberd. und im fränk. in einigen wörtern entsprechend germ. *þþ*: § 167 a. 10.

3. *th* wird vereinzelt, doch nicht ganz selten, für *ht* geschrieben: § 154 a. 5, § 139 a. 7.

4. Vereinzelt steht *th* auslautend für gemeinhd. *t* (*t'*), sehr selten in anderen wortstellen: § 163 a. 7.

thdh und **thth** vereinzelt für germ. *þþ*: § 167 a. 10.

thzss einmal bei Is. = *z̄z̄* (*z̄z̄'*): § 160 a. 2.

tt. 1. ahd. *tt* ist in der regel die gemeinhd. vertretung des westgerm. *dd* (*bitten*): § 164.

2. ahd. *tt* entspricht einem westgerm. *tt* vor *r* (*bit-tar*): § 161.

3. im späteren ahd. ist *tt* regelmässige vertretung des seltenen germ. (bez. westgerm.) *þþ* (*fëttah*): § 167 a. 10.

4. *tt* erscheint zuweilen für einfaches *t*: § 164 a. 2, besonders in den verbindungen *ht*, *ft*: § 161 a. 5.

tth vereinzelt für germ. *þþ*: § 167 a. 10.

tz. 1. *tz* ist bei Is. und sonst vereinzelt die bezeichnung der geminierten affricata *z* (*z̄z̄'*): § 157, § 159 a. 3.

2. Sehr selten kommt *tz* vor für den spiranten *z* (*z̄*, *z̄z̄'*): § 160 a. 2.

§ 189. **u** (*v*) als consonantzeichen wird im ahd. gebraucht:

1. für *f* (in neueren drucken gewöhnlich durch *v* widergegeben), s. § 176 unter *f*¹⁻⁴. Vgl. auch § 7 a. 4.

2. für *w* (s. *uu*) sehr gewöhnlich nach consonanten und vor *u* vocal (*suarz*, *uuntar*) § 105, weniger häufig an anderen stellen: § 105 a. 2. § 111.

uu (*uw*, *vu*, *vv*) ist im ahd. die normale bezeichnung des *u* consonans, wofür neuere drucke oft *w* einsetzen: § 105. § 7 a. 2. 4.

1. Ahd. *uu* (*w*) ist die regelmässige entprechung des germ. *w* (*uuolf*, *triu-uuu*) § 106—114; anlantend auch des germ. *hw* (*uuer*): § 153.

2. *uu* erscheint zuweilen als übergangslaut: § 110 a. 2.

3. Sehr selten wird *uu* für *u* = *f* (s. *u'*) geschrieben: § 139 a. 6.

uuu seltene schreibung für *uu* = *w*: § 105 a. 1.

§ 190. **x** ist ausser in fremdwörtern (z. b. *sextari*, *sextu* O) im ahd. nicht gebräuchlich. Nur ganz vereinzelt in deutschen wörtern erscheint es für *hs*: § 154 a. 4 und (bei O) einmal für *sg* (*sk*): § 146 a. 3.

§ 191. **z**. 1. Ahd. *z* hat die geltung einer affricata, und entspricht a) dem germ. *t* im anlante, sowie im in- und auslante nach consonanten (*zwei*, *holz*, *hërza*): § 157—159; — b) der germ. und westgerm. geminata *tt* stets im auslante (*scaz*), und oft (neben *zz*¹) auch im inlante (*sizan*): § 157—159.

2. Ahd. *z* hat die geltung eines spiranten (in neueren drucken zur unterscheidung von *z*¹ dafür oft *z* gebraucht) und entspricht dem german. *t* nach vocalen stets im auslaut (*saz*, *ûz*), und auch sehr häufig im inlaut, insbesondere nach langem vocal (*ëzan*, *lâzan*), vgl. *zz*²: § 157. 160.

3. Sehr selten wird ahd. *z* für *s* geschrieben: § 168 a. 2.

ze 1. vereinzelt schreibung der geminierten affricata (*z*¹, *z*¹): § 159 a. 3; — 2. sehr selten für das spirantische *z* (*z*², *z*²).

zs seltene schreibung des spiranten *z* (*z*², *z*²), nur bei Is. regelmässig im auslaut (*ûzs*): § 160 a. 2, § 157.

zsc sehr selten = *zs*: § 160 a. 2.

zss bei Is. im inlaut regelmässige schreibung für den spiranten *z*² (*uuazssar*): § 160 a. 2, § 157.

ztz ganz selten für *zz*²: § 160 a. 2.

zz. 1. Ahd. *zz* ist die regelmässige bezeichnung der geminierten affricata (entsprechend germ.-westgerm. *tt* im inlaut zwischen vocalen (*sizzan*, *luzzil*): § 159, daneben jedoch sehr häufig auch *z* (s. *z*^{1b}).

2. *zz* (dafür oft *zz* gedruckt) ist die häufigste bezeichnung des spiranten *z* (entsprechend germ. *t*) in der stellung zwischen vocalen (*ëzzan*, *lâzzan*): § 160; daneben jedoch, besonders nach langem vocal häufig *z* (s. *z*²).

Flexionslehre.

I. Abschnitt. Declination.

Cap. I. Declination der substantiva.

A. Starke (vocalische) declination.

1. Die *a*-declination.

§ 192. Die *a*-declination (vom urgerm. standpunkte aus auch *o*-declination genannt) enthält nur masculina und neutra, deren stamm im urgermanischen auf *-o* (got. *-a*) ausging. Man unterscheidet reine *a*-stämme, *ja*-stämme und *wa*-stämme.

a) Reine *a*-stämme.

§ 193. Paradigmata der masculina: *tag* tag; der neutra: *wort* wort, *lamb* lamm.

	masc.		neutra:
Sg. N.	tag	wort	lamb
G.	tages (-as)	wortes (-as)	lambes
D.	tage (-a)	worte (-a)	lambe
A.	tag	wort	lamb
I.	tagu, -o	wortu, -o	lambu, -o
Pl. NA.	tagâ, -a	wort	lambir
G.	tago	worto	lambiro
D.	tagum, -om; -un, -on	wortum, -om; -un, -on	lambirum etc.

Anm. 1. Statt des *g. d. sing.* auf *-es, -e* finden sich die formen auf *-as, -a* in späteren denkmälern (vom ende des 9. jh. ab) besonders häufig im bairischen dialekt; aber auch in anderen dialekten, z. b. d. sg. *holza, bluoda, bêna* (Merseb.). In älterer zeit nur sehr vereinzelt. — Vgl. *ss* 58 a. 3.

Anm. 2. Ueber den a. sing. auf *-an* bei eigennamen etc. s. § 195.

Anm. 3. Der instrumentalis sg., welcher im 8. 9. jh. noch häufig ist, schwindet vom 10. jh. ab und wird durch den dativ ersetzt. Die endung des instr. ist in der älteren zeit *-u*, von der 2. hälfte des 9. jh.'s an (früher nur selten) beginnt *-o* dafür einzutreten. Vgl. § 58 a. 2.

Anm. 4. Für den n. a. plur. masc. ist die länge der endung *-â* nicht sicher bezeugt, für die ältere zeit wol aber anzunehmen (Beitr. 2, 151).

Anm. 5. Im neutr. ist n. a. plur. durchaus endungslos. Die nach dem got. zu erwartende endung *-u* (*-o*) findet sich bei den reinen *a*-stämmen nicht: die von Dietrich, hist. decl. theot. p. 6 angeführten beispiele sind falsch. — Reste des *-u* nur bei den *ja*-stämmen (§ 198 a. 5) und den diminutiven (§ 196 a. 3).

Anm. 6. Im d. pl. gilt in der ältesten zeit *-um* (seltener *-om*); im 9. jh. ist *-un* und *-on* (§ 124) die herrschende form, und zwar ist *-un* mehr im oberdeutschen, *-on* mehr im fränk. (O, T) üblich; spätmhd. (N) ist die endung zu *-en* abgeschwächt; vgl. Beitr. 4, 363 ff. — Das hier bemerkte gilt ebenso für alle übrigen declinationsklassen, deren d. pl. auf *-um*, *-un*, *-on* ausgeht.

Anm. 7. Alte locative des pl. erkennt Kögel (Zs. fda. 28, 110 ff.) in den ahd. ortsnamen auf *-ingas* (*Frigisingas* etc.), welche man früher für ältere formen des n. pl. masc. (= got. *-ôs*) hielt.

§ 194. Nach *tag* gehen die meisten ahd. masculina, z. b. *bërg*, *wëg*, (*h*)*ring*, *scalk* knecht, *fisk* fisch, *nîd* hass, *geist*, *scaz*, *leib* brod, *slâf* schlaf, *hals*, *hëlm*, *stuol* stuhl, *stein*; — mehrsilbige z. b. *himil* himmel, *buhil* hügel, *fëlis* fels, *druhtin* herr (vgl. § 195 a. 1), die auf *-ing*: *kuning* könig, *ediling* adliger, *phenting* pfennig etc., fremdwörter wie *bischof* bischof, *martyr* märtyrer, *tiufal* teufel etc.

Anm. 1. Ueber das schwanken zwischen *a*- und *i*-declination vgl. § 216 a. 3. — Die der *a*-decl. angehörigen worte zeigen nur äusserst selten einen plural nach der *i*-decl., vgl. v. Bahder, verbalabstracta s. 18.

Anm. 2. Ueber die teilweise consonantische flexion von *ginôz* (genosse) vgl. § 238 a. 1.

Anm. 3. Manche worte werden auch als neutra gebraucht, z. b. *muot* sinn, *jâmar* jammer, *tuom* urteil (und composs. wie *hërtuom* etc.), (*h*)*wëlf* junges der tiere, *abgot* (vgl. § 197); auch zu dem fremdwort *tiufal* (*diufal*) bei O der pl. neutr. *diufilir* (dämonen) nach § 197.

Anm. 4. Diejenigen worte auf *ar* (*-al*, *-an*) welche lange stamm-silbe haben, wie *ackar* (got. *akrs*) acker, *finger* (got. *figgrs*) finger u. a., haben in den ältesten denkmälern den vocal *a* nur im n. a. sing., also sing. n. a. *finger*, aber g. *fingeres*, d. *finger*; pl. n. a. *fingerâ*. So zum teil noch bei T; doch ist im allgemeinen im 9. jh. der vocal auch schon in den mehrsilbigen casus fest geworden, so dass sie also ganz wie *tag* gehen. — Die kurzsilbigen, wie *fogal* (got. *fugls*) vogel, *dëgan* kriegler, *rëgan* regen, haben schon in den ältesten denkmälern den mittelvocal in allen casus. — Vgl. § 65.

§ 195. Die sehr zahlreichen auf consonant ausgehenden männlichen eigennamen fleetieren ebenfalls wie *tay*. Nur haben sie im a. sing. die (pronominale) endung *-an*. Also *Hartmuotan*, *Werinbrahtan* etc. Auch fremde namen werden meist deutsch fleetiert, z. b. bei O: *Petrus*, g. *Petruses*, d. *Petruse* (u. *Petre*), a. *Petrusan* (u. *Petrum*).

Anm. 1. Wie ein eigennamen wird auch oft *truhtîn* 'herr' (als name gottes) fleetiert und im a. sing. *truhtînan* (neben *truhtîn*) gebildet. — Von *got* deus ist nur in B die form *cotan* als a. sing. belegt, sonst stets *got*; vgl. auch *fateran* § 235 a. 3, *mannan* § 239 a. 3.

§ 196. Nach *wort* gehen sehr viele ahd. neutra, z. b. *barn* kind, *fël* (g. *fëlles*) fell, *jâr*, *sêr* schmerz, *suërt* schwert; mehrsilbige z. b. *houbit* kopf, *îsarn* (später *îsan*) eisen, *honug* honig, *fuir* feuer (seit dem 9. jh. *fur*: § 49 a. 3).

Anm. 1. Manche neutra werden daneben auch als masculina gebraucht, z. b. *folc* volk, *lôn* lohn, *tal* etc. Vgl. § 194 a. 3.

Anm. 2. Auch hier. (vgl. § 194 a. 4) haben die langsilbigen auf *-ar*, *-al*, *-an* das *a* in den ältesten denkmälern nur in den endungslosen casus (n. a. sg.; n. a. pl.), während es im übrigen noch fehlt, also z. b. bei Is. *zeihhan* (vgl. got. *taikns*) zeichen, aber d. sg. *zeihne*, d. pl. *zeihnum*. Aber schon bei T *zeichane*, *zeichanon*, g. pl. *zeichano* und *zeihno*. Andere beispiele: *wolkan* wolke, *zuival* zweifel, *cortar* herde u. a.

Anm. 3. Die diminutiva auf *-lîn*, *-in* (Kluge § 57—59) gehen im fränkischen dialekt ganz wie *wort*, also *kindilîn* kindlein O, T (g. *kindilînes* etc.), *magatîn* mädlein. — Im oberdeutschen findet sich das gleiche; meist aber ist das *u* nur in g. d. vorhanden, ausserdem endet im hochalemannischen der n. a. pl. meist auf *iu* (§ 193 a. 5). Das oberdeutsche paradigma ist also:

Sg. NA. chindili (<u>seltener</u> -lîn)	Pl. NA. chindilî (-lîn), alem. chindiliu
G. chindilînes	G. chindilîno
D. chindilîne	D. chindilînum, -un, -on.

Wie die diminutiva werden im oberdeutschen auch behandelt *chussi* kissen (fränk. *kussîn*), *pecchî*, *bechî* becken (O *bekin*), *endî* stirn (bei O *endi* st. neutr. nach *kunni* § 198, aber bei Is. d. sg. *andine*, d. pl. *andinum*). — Vgl. Beitr. 9, 321.

Anm. 4. Eigentümliche formenmischung weist das wort *wiht* (wesen, ding) auf. Dasselbe war in den übrigen germ. sprachen fem. der *i*-, resp. consonantischen declination (vgl. got. gr. § 116). Im ahd. ist es zum neutr. geworden und der sg. geht wie *wort* (*wihtes*, *wihte*, *wihtu*), nur die composs. *nîwht*, *nîowiht* haben noch den dativ der fem. *i*-decl. (§ 299c). — Dagegen ist der pl. bei O noch der alte pl. der *i*-decl.: *wihtî* (n. a.), *wihtin*, aber neutral (*armu wihti*), also scheinbar nach § 198 gebildet. Daneben tritt dann aber auch der rein neutrale pl.

wiht (ungas, Zs. fda. 15, 351) und (nach § 197) *wihtir* (O, Tegerns. gl. = animalia) auf.

Anm. 5. Ueber die neutra *dorf*, *hûs* vgl. auch § 238 a. 2.

§ 197. Wie *lamb* bildet den plural durch zusetzung von *-ir* (spätahd. *-er*) eine beschränkte anzahl von neutris. Im laufe der zeit nimmt die zahl dieser wörter zu, woneben aber meist die alte pluralform ohne *-ir* bestehen bleibt. Nur *-ir* zeigen: *kalb* (pl. fränk. *kelbir*, oberd. *chalbir*, § 26 a. 2) *kalb*, *huon* *huhn*, (*h*)*rind* *rind*, *ei* (pl. *eigir*, *eier* § 117) *ei*, *hrîs*, *rîs* *zweig*, *reis*, *blat* *blatt*, *farh* *ferkel*, *luog* *höhle*, *tierlager*. — Der *-ir*-plural überwiegt über die kürzere form bei folgenden häufiger vorkommenden wörtern: *hol* *höhle*, *rad*, *grab*, *loub*, *krût* *kraut*, *brêt*. Andere wörter, bei denen *-ir* neben der kürzeren form vorkommt, sind: *hâr*, *holz*, *abgot*, *loh* *loch*, *bant* *band*, *fêld*, *hûs*; nur in späteren quellen oder ganz vereinzelt bei *tior* *tier*, *tal*, *wêlf* *junges*, *swîn* *schwein* (Cass.), *kar* *gefäß* u. a.

Anm. 1. Das *-ir* ist eigentlich ein wortbildendes suffix, welches in gewissen wörtern ursprünglich auch im sing. stand; erst allmählich wurde es auf den plural beschränkt, dann als pluralbildend empfunden und durch analogie auf andere wörter übertragen. Ein wort, welches das *-ir* noch überall hat, ist *ahir* (§ 27 a. 2c) *ähre*, g. *ahires* etc.; ebenso *trestir* *trester*. Von den wörtern mit *-ir*-plural ist an singularischen *-ir*-formen belegt nur noch in Rb *chalbire* (d. sg.), *rindares* (für *rindires* g. sg.) und in ortsnamen g. sg. *Kelbiris-bäch*, *Pletirs-bach*. Vgl. Grimm 1, 622 und Paul, Beitr. 4, 412 ff., Sievers, ags. gr.² § 288 ff.

b) *ja*-stämme.

§ 198. Paradigma der masculina: *hirti* (got. *hairdeis*) *hirt*; der neutra: *kunni* (got. *kuni*) geschlecht.

	masc.	neutr.:
Sg. NA.	<i>hirti</i>	<i>kunni</i>
G.	<i>hirtes</i>	<i>kunnes</i>
D.	(<i>hirtie</i>); <i>hirte</i>	(<i>kunnie</i>); <i>kunne</i>
L.	<i>hirtiu</i> ; <i>hirtu</i> , -o	<i>kunniu</i> ; <i>kunnu</i> , -o
Pl. NA.	<i>hirte</i> ; <i>hirtâ</i> , -a	<i>kunni</i>
G.	<i>hirteo</i> , -io; <i>hirto</i>	<i>kunneo</i> -io; <i>kunno</i>
D.	{ <i>hirtum</i> , -un, -on <i>hirtim</i> , -in.	<i>kunnim</i> , in; <i>kunnum</i> , -un, -on.

(Anm. 1. Das ableitende *j* erscheint im n. a. sg. masc. neutr. und im n. a. pl. neutr. als vocalisches *i* (§ 119), in den übrigen formen ist es schon in den älteren quellen im schwinden (§ 118). Gar keine formen

mit *j* (*i*, *e*) kommen mehr vor im g. sing., n. a. d. plur. Sehr selten sind die älteren formen des d. sing., etwas häufiger kommen nur vor die *j*-formen des i. sing. und g. plur. Vgl. jedoch § 200 a. 2 und § 202.) — Die in obigen paradigmgen gesperrten formen sind die regelmässigen des 9. jh.'s.

An m. 2. Für den g. d. sing. auf *-es*, *-e* kommt in späteren (bes. bairischen) quellen ebenfalls *-as*, *-a* vor. Vgl. § 193 a. 1.

An m. 3. Belege für den d. sing. auf *-ie*: *ruckie* Ra, *eintie* Ra, *entie* Ps. 138 (lb. 38), *chunnie* Ludw. — Selten steht *-i* (statt *-ie*, *-e*), z. b. *cinwigi* O.

An m. 4. Im n. a. pl. der masculina sind die formen auf *-e* die älteren (vgl. § 58 a. 1); sie finden sich am häufigsten in den glossen des 8. jh.'s, aber auch in denkmälern vom anfang des 9. jh.'s begegnen sie noch zuweilen (vgl. Beitr. 4, 344); ausnahmslos herrscht *-e* in Pa und K (Kügel 139), z. b. *arslahare* interfectores, *lêrare* doctores. Selten ist dieses *-e* in *-i* übergegangen, z. b. *luerari* Pa, *hrucki* R, *rucki* Rb. — Im 9. jh. ist die endung *-a* an stelle des *-e* getreten (analogie der *a*-stämme, § 193).

An m. 5. In n. a. pl. der neutra ist die form *kunni* selbst in den ältesten quellen uneingeschränkt. Nur im ostfränkischen des T stehen neben der regelmässigen form *cunni*, und zwar häufiger, formen auf *-iu*, *-u*, z. b. *cunniu*, *cunnu*, *givâtiu*, *gibeiniu*, *finstarnessiu*. Ausser bei T sind diese formen sehr selten; vereinzelt in alemannischen quellen, z. b. *mercmanniu* Physiol., *stucchiu* N.; vgl. auch § 196 a. 3.

An m. 6. Im d. pl. lässt sich zwischen masc. und neutr. der unterschied statuieren, dass im masc. *-um* (*-un*, *-on*) besonders im oberdeutschen das häufigere ist, im fränk. überwiegt *-im*, *-in*, so stets bei O und T. — Die neutra haben dagegen auch im oberdeutschen häufiger *-im*, *-in* als *-um*, *-un*; im fränk. herrscht *-im*, *-in*, nur ausnahmsweise findet sich *-um*, *-on*, z. b. Is. *bilidum*, bei O dreimal im reim (*bilidon*, *gouuon*, *heimingon*). — Vgl. Beitr. 6, 221; 7, 113.

§ 199. Nach *hirti* gehen von häufiger vorkommenden einfachen wörtern nur *hrucki*, *rucki* rücken, *hueizzi*, *weizi* weizen (§ 160 a. 4), *hirs* hirse und *tilli* till, sowie die fremdwörter *kâsi* käse und *phuzzi*, *puzzi* puteus T, O (meist fem. *phuzza* nach § 210).

An m. 1. Nur vereinzelt finden sich noch *lâhhi* (got. *lêkeis*) arzt, *asni* (got. *asneis*) lohnarbeiter und *lant-deri* räuber (T).

§ 200. Die grösste zahl der hierhergehörigen masculina stellen die ableitungen auf *-âri* (*-ari*, *-eri*), welche eine handelnde person bezeichnen. Dieselben sind im ahd. noch weit überwiegend denominativa, z. b. *nahtâri* wächter, *buochâri* schriftgelehrter, *fiskâri* fischer, *zuhtâri* erzieher, *luginâri* lügner. Viele können aber auch auf einen infinitiv bezogen werden und eröffnen so den weg zu der später immer mehr zunehmenden

verbalen ableitung, z. b. *lêrâri* lehrer, *hêlfâri* helfer, *scribâri* schreiber, *fârâri* nachsteller. Vgl. Kluge § 8—10. — Auch fremdwörter schliessen sich an, z. b. *wîwâri*, *wâri* (§ 110 a. 1) vivarium, *karkâri* kerker, *altâri* altar (vgl. Franz 64).

Anm. 1. Die länge des *â* in *-âri* ist für das spätere oberdeutsch durch N sicher bezeugt. Aber im fränkischen muss auch *-ari* mit kurzem *a* vorhanden gewesen sein, da häufig *-eri* daneben erscheint (§ 68 a. 1), z. b. Is. *sangheri*; T *beteri*, *buohheri* (und *buohhari*), O *driageri* (und *driagari*). Das *e* wird sogar bisweilen zu *i*: O *leitiri*, *fâriri* (neben *fârâri*), T *bigengiri*. — Im älteren oberd. zeigt *-ari* keinen umlaut, kann also als lang angesehen werden. Und auch O braucht im vers das *a* als lang, z. b. *fârâri* (II, 4, 5). — Vgl. Henning 76 und Pietsch 340 ff.

Anm. 2. Die flexion der wörter auf *-âri* stimmt im allgemeinen durchaus zu der von *hirti*. — Im alemannischen jedoch (besonders in B) findet sich häufig verdoppelung des *r* in den formen, welche früher *j* hatten, so dass für B das paradigma *suanâri* (richter) lautet:

Sg. NA. <i>suanâri</i> ,	G. <i>suanârres</i> ,	D. <i>suanârre</i> .
Pl. NA. <i>suanârre</i> , <i>-ârre</i> ,	G. <i>suanârro</i> ,	D. <i>suanârurum</i> .

Auch bei N steht noch zuweilen *rr*, z. b. *leidârro* Boeth. 39 (g. pl. zu *leidâre* accusator), meist jedoch einfaches *r*. Vgl. § 96 a. 1; § 118 a. 3.

§ 201. Nach *kunni* gehen sehr viele neutra, z. b. *nezzi* netz, *betti* bett, *enti* ende, *arbi*, *erbi* erbteil, *rîchi* reich, *stuppi* staub; — die sehr zahlreichen mit praefix *gi-* gebildeten collectiva (Kluge § 66), z. b. *gibirgi* gebirge, *givâti* kleidung, *gisindi* gefolgschaft, *gizungi* sprache, *gibeini* knochen; — wörter mit längeren suffixen: *ârunti* botschaft; *hêrôti* obrigkeit; *heimingi* heimat; *hîwiski* familie, *gumiski* die männer; zahlreiche abstracta auf *-nissi* (*-nessi*, *-nussi*): *wârnissi* wahrheit, *fîrstantnissi* verstand, *fînstarnessi* (T) finsterniss u. a.

Anm. 1. Die wörter auf *-nissi* sind im ahd. sehr häufig auch feminina auf *-nissî* nach § 213 a. 1, oder *-nissa* (d. i. *niss(i)a*) nach § 210 a. 1, z. b. *wârnissi* n., *wârnissî* und *wârnissa* f., *dhrînissi*, *-nissî*, *-nissa* trinitas. Vgl. Beitr. 5, 140 und das weitere in § 68 a. 3 über dieses suffix angeführte. — Auch bei andern neutris dieser klasse kommen nicht selten daneben völlig gleichbedeutende fem. auf *-î* (§ 213) vor, sofern die wörter abstracta sind, also z. b. auch *heimingi* f.; neben *antwurti* n. antwort, *âbulgi* n. zorn auch *antwurtî*, *âbulgî* f.

Anm. 2. Wörter mit *w* vor dem *j*, wie *geuui*, g. sg. *geuues* gau, *heuui* heu, *gistreuui* streu, haben unumgelautete nebenformen: *gouwi*, *houwi*, *gistrouiwi*, welche vorwiegend in den casus obl. vorkommen; vgl. Beitr. 9, 526 ff. und § 114^a.

Anm. 3. Plurale auf *-îr* (§ 197) kommen hier nicht vor, höchstens spätahd. zeigen sich vereinzelte anfänge.

§ 202. Indem nach *r* bei kurzer stammsilbe das *j* sich im ahd. länger hält, als in allen anderen stellungen (vgl. § 118), weichen die neutra *heri* heer (got. mase. *harjis*) und *beri* beere (got. *basi*) in ihrer flexion insofern ab, als hier die *j*-formen (auch im g. sg.! § 198 a. 1) noch in denkmälern des 9. 10. jh.'s regelmässig erscheinen, während die formen ohne *j* selten sind. Also regelmässig sg. g. *heries* (O), *hereies* N; *peries* (*mûrperies*); d. *herie* O, Musp., *herige* T, N; plur. g. *herio* Musp., d. *herium* Hild., *herin* T. — Daneben formen mit *rr* (§ 118 a. 3): g. pl. *wîpperro* Rb, d. pl. *herrum* Is. und ohne *j*: *heres*, *here* T.

Anm. 1. *meri* meer, dessen g. d. sg. *meres*, *mere* (nie *meries*, *meric*) lautet und von dem der d. sg. auch als *meri* belegt ist (doch vgl. § 198 a. 3), kann deshalb vielleicht mit Sievers (Beitr. 5, 107) als kurzsilbiger neutraler *i*-stamm gefasst werden. — Doch ist *meri* im ahd. auch mase.

c) *wa*-stämme.

§ 203. Paradigmata dieser nur wenige worte umfassenden abteilung: mase. (*h*)*lêo* grabhügel; neutr. *horo*, schmutz.

	mase.	neutr.
Sg. NA.	hlêo, lêo, lê	horo
G.	hlêwes	horwes; horawes, (horowes, horewes)
D.	hlêwe	horwe; horawe, (horowe, horewe)
Pl. NA.	hlêwâ, -a	horo
G.	hlêwo	horwo; horawo
D.	hlêwum, -un, -on	horwum; horawum; -un, -on.

Anm. 1. Das ableitende *w* erscheint im auslaut (n. a. sg. mase. neutr.; n. a. pl. neutr.) als *-o* (sehr selten als *u*, z. b. *haru*, *kniu*), vgl. § 108. In den übrigen formen ist in der flexion kein unterschied von den reinen *a*-stämmen vorhanden. Der *i*. sg. ist unbelegt.

§ 204. Diejenigen worte, in welchen das *w* auf einen vocal folgt, sind a) masculina: *hlêo*, *lêo* grab, *snêo* schnee, *sêo* sec (urspr. *wi*-stamm, vgl. § 216 a. 5), *klêo* klee, *bû* bau, wohnung (d. *bûwe*); b) neutra: *hrêo*, *rêo* leichnam, **nêo* das weh, *kneô* knie; — *spriu* spreu, *sou* (d. *souue* N) saft, *tou* (g. *touwes*, d. *touwe*) tau (Beitr. 9, 524).

Anm. 1. Nach *ê* fällt das *o* im n. a. sg. (und n. a. pl. der neutra), während des 9. jh.'s ab (§ 108 a. 2), so dass die betr. wörter lauten: *lê* (g. *lêwes*), *snê*, *klê*; *rê*, *wê*. So schon durchaus bei O. — In folge dessen fällt bisweilen, unter angleichung an den n., das *w* auch in obliquen casus fort, z. b. g. sg. *rêes* Rb (doch vgl. § 110 a. 1).

Anm. 2. Nach dem *u* in *bû*, *sou*, *tou*, *spriu* scheint das *o* niemals

vorhanden gewesen zu sein: es fehlt schon in den ältesten quellen (vgl. § 108 a. 3).

Anm. 3. Zu *kneo* sind ausser n. a. sg. pl. *kneo* belegt: d. sg. *knēwe*, d. pl. *knēwun*, *knēwon* und *chnēum*. Daneben aber formen mit *i*: *kuio*, *knii*, d. pl. *chniwen* N. Vgl. § 30 a. 2, § 114^b und Beitr. 9, 537.

Anm. 4. Die pluralbildung auf *-ir* (§ 197) kommt bei den beiden neutris *hrêo* und *spriu* neben den kürzeren formen vor: n. a. pl. *rêwir* und *spriuir* (*spriuir*).

Anm. 5. Ueber das neutr. *strô* (älter *strao*) stroh vgl. § 114^a nebst a. 3 (Beitr. 7, 166).

§ 205. Wenn das *w* nach consonanten steht (paradigma *horo*) so tritt meist in den obliquen casus ein secundärvoceal ein (gewöhnlich *a*, oft aber auch *o*, *e*: vgl. § 69). Das auslautende *o* im n. a. fällt hier nie ab. Die beispiele sind a) masculina: *balo* (auch neutr.) bosheit, verderben (n. pl. *balawa*), *scato* schatten (d. sg. *scatwe* und *scatawe*), *haro* (*haru* lb) flachs (d. sg. *harwe*); — b) neutra: *horo* schmutz, *mëlo* mehl (g. *mëlwes*, *mëlawes*), *saro* rüstung (Hild.), *smëro* schmeer, *zëso* rechte seite, *trëso* (obd. *triso*) schatz.

2. Die *ô*-declination.

§ 206. Die *ô*-declination enthält stämme auf *-ô*, welche nur feminina sind und zu den masculinen und neutren der *a*-declination die ergänzung bilden. Auch hier ist zwischen reinen *ô*-stämmen und *jô*-stämmen zu scheiden, jedoch fallen dieselben von der mitte des 9. jh.'s ab in ihrer flexion vollständig zusammen; — *wô*-stämme, welche ebenfalls vorhanden sind, sind von den reinen *ô*-stämmen nicht verschieden. Zu der *ô*-declination stehen in engster beziehung die feminina auf *-î*, welche daher vom ahd. standpunkte am passendsten hier (§ 212 f.) mit aufgeführt werden.

Anm. 1. Da urgerm. *ô* aus älterem indog. *â* hervorgegangen ist, so nennt man diese declination auch *â*-declination, in übereinstimmung mit der griech.-lat. femininischen *â*-declination.

a) Reine *ô*-stämme.

§ 207. Paradigma: *gëba* gabe.

Sg. N. <i>gëba</i>	Pl. NA. <i>gëbâ</i>
G. <i>gëba</i> (<i>gëbu</i> , -o)	G. <i>gëbôno</i>
D. <i>gëbn</i> , -o	D. <i>gëbôm</i> , -ôn, -on.
A. <i>gëba</i>	

Anm. 1. Der n. a. sg. bewahrt das *a* der endung ziemlich fest; noch bei N stets *a*; erst im 11. jh. tritt *e* dafür ein, sporadisch findet sich dasselbe aber auch schon in alten quellen, z. b. *hëlfe* B, *gruobe* T (wol nach den *jô*-stämmen, § 209 a. 3).

Anm. 2. Dem n. sg. kommt eigentlich das *a* der endung nicht zu: er sollte bei lang- und mehrsilbigen consonantisch, bei kurzsilbigen auf *-u* auslauten; das *a* ist aus dem a. sg. übernommen, aber schon in den ältesten quellen. Nur vereinzelt finden sich noch in alter zeit reste der echten nominativform: bei Is. *chimeinidh* gemeinschaft; besonders oft bei den abstracten auf *-ungô-*, z. b. in B: *disu scaununc* haec consideratio, *samanunc* die versammlung, dazu g. *samanunga* B 120, öfter mit übertritt ins masc. — In formelhaften wendungen oder in adverbialen gebrauch sind einzelne kurze nominative fest geworden und werden indeclinabel für alle casus gebraucht: *buoz*, *stunt*, *wîs*, (*h*)*wîl*, *halb* neben *buozza*, *stunta*, *wîsa*, *hwîla*, *halba*. — Vgl. § 209 a. 2 und Germ. 23, 272 f.; Kögel 148.

Anm. 3. Im g. sg. ist das *a* vielleicht in älterer zeit noch lang gewesen, es wäre also *gebâ*, wie im n. a. pl., anzusetzen; es fehlt jedoch ein directes zeugniss, da bei N die form nicht mehr existiert (s. anm. 5).

Anm. 4. Für den d. sg. ist *-u* die noch im 9. jh. (T, O) regelmässige endung; erst später (10. 11. jh.) tritt *-o* dafür ein (§ 58 a. 2), welches aber auch in älteren quellen hie und da sich zeigt, z. b. *êro* B, *chorungo* H.

Anm. 5. Es besteht eine neigung, den g. und d. sg. auszugleichen. Im 9. jh. gibt es beispiele dafür, dass der d. auf *-a* ausgeht, allerdings nur vereinzelt, z. b. öfter in B; bei O nur im reim: *sêla* III, 5, 6, *ahta* I, 23, 49 u. a. — Meist aber kommt die ausgleichung dadurch zu stande, dass die endung des d. *-u* (*-o*) in den g. dringt. Schon in den älteren denkmälern vereinzelt, z. b. Is. *rêhtnissu*, B *lêru* u. a., T *êrdu*, *sêlu* u. a.; bei O nur durch den reim veranlasst: *redinu* L. 14, *wunnu* H. 18. Mit dem 10. jh. nimmt der gen. auf *-u*, *-o* überhand, so stets in der Mainzer beichte (*spiungu*, *thiubu*, *manslahdu* etc.); stets in den Monseer gl. (daher Grimms fehlerhaftes paradigma des sg.: n. a. *kêpa*, g. *kêpô*, d. *kêpô*); ebenso geht bei N der g. und d. sg. gleichmässig auf *-o* aus.

Anm. 6. Für den n. a. pl. ist die länge des *-â* durch N reichlich bezeugt. — Statt des *-â* findet sich in einigen alten alemannischen quellen die endung *-o*: durchgängig nur in H (*kêbo*, *fîrino*, *sunto* u. a.), in andern seltener neben gewöhnlichem *-â* (so in B, gl. Jun., Voc.). Im fränkischen Is. einmal *miltnisso* (a. pl.).

Anm. 7. Die endung *-ôno* des g. pl. ist im 9. jh. noch allgemein herrschend. Später wurde sie im oberdeutschen abgeschwächt zu *-ône* und mit verlust des *e* (*-o*) zu *-ôn*. So bei N (*gêbôn*), welcher durch den circumflex die länge des ersten *o* sicher stellt. — Im fränkischen scheint dagegen das erste *ô* zeitig verkürzt zu sein, also *-ôno*, *-ono*, *-eno* (= mhd. *-en*). Schon O braucht in gewissen fällen *-ono* (Zs. f. d. 16, 113 ff.), vgl. ferner *sachunu* Trierer cap., *sunteno* Lorschener beichte, *sundino* Mainzer b. u. a. — Eine verkürzte form des g. pl. auf *-o* statt *-ôno* findet sich einige

mal bei O dem metrum zu liebe (vgl. QF 37, s. 25): *redino* H. 2, L. 22, *âleibo* III, 6, 55, *innouwo* IV, 4, 70.

Anm. 8. Der d. pl. auf *-ôm*, *-ôn* hat langes *ô* nach dem doppelzeugniss von B (*redinoom* lb. 3, 172 u. a.) und N (*-ôn*). — Das *ô* ist in diesem casus sehr fest, nur ganz selten findet sich die endung als *-um*, *-un*, z. b. in B *manungum*, *wahtun*; im Is. ein *dheodum*, im T bei einigen schreibern, die auch sonst *u* für *ô* einsetzen (*sêlun* 67, 9 u. a.).

§ 208. Nach *gêba* gehen ausserordentlich viele feminina, z. b. *ërda* erde, *bêta* bitte, *êra* ehre, *lêra* lehre, *zala* zahl, *zâla* gefahr, *wamba* leib, *fêhta* kampf, *slahta* gattung, und *wô*-stämme: (*h*)*riuwa* traurigkeit, *triuwa* treue, *farawa* farbe. — Mit längeren ableitungssuffixen sind sehr zahlreich die auf *-ungô*- (zur bildung von nomina actionis, besonders von schwachen verben, vgl. Kluge § 158 f.), z. b. *manunga* mahnung, *zilunga* eile, *korunga* versuchung, *samanunga* versammlung (vgl. § 207 a. 2); die auf *-idô*- können (gleichwertig mit und neben denen auf *-î*, § 213^a) von allen adjectiven als abstracta gebildet werden, z. b. (*h*)*reinida* reinheit, *hertida* hârte, *beldida*, obd. *paldida* kühnheit, *spâhida* klugheit, *gimeinida* gemeinsamkeit (vgl. Kluge § 120—125).

Anm. 1. Ebenso gehen vom 9. jh. ab auch alle *jô*-stämme (§ 209 f.)

Anm. 2. Die feminina dieser klasse haben mit den schwachen (*n*-) fem. (§ 225) gemeinsam den n. sg. (*zunga*), den g. und d. pl. (*zungôno*, *zungôm*); es tritt deshalb sehr leicht vermischung beider klassen ein: von den meisten zweisilbigen fem. der *ô*-declination werden sich in irgend einer quelle auch schwache formen nachweisen lassen. Bei einem einzelnen schriftsteller wie O sind folgende in doppelter flexion (st. u. sw.) vorhanden: *bîta* das warten, *ërda*, *fâra* nachstellung, *farawa*, *frâga*, *freisa* gefahr, *halba* seite, *gilouba* glaube, *salba*, *smërza*, *stîmma*, *sworgu* sorge, *warba* wendung, *wîsa*, *wunta*, dazu die früheren *-jô*-stämme *krippha* krippe, *unda* woge.

Anm. 3. Auch bei reinen *ô*-stämmen finden sich zuweilen seltener nebenformen auf *-î* (vgl. § 210 a. 2), z. b. *stîmmî* II (neben *stîmma*), *fâri* O (neben *fâra*), *farawî* O (neben *farawa*).

Anm. 4. Neben *deota*, *diota* (volk = got. *piuda*), welches dem überwiegenden gebrauche nach hierher gehört, begegnet im ahd. selten *diot* als fem. der *i*-decl. (im mhd. dagegen meist *diu diet*). Daneben steht aber ein masc. *dër diet* (*i*-decl.) als regelmässige form bei N und ein masc. *thiot* (*i*-decl.?) bei O, der auch zweimal neutr. *thaz thiot* bietet (Kelle 144). Auch bei T steht, neben regelmässigem *thiota*, ein n. sg. *thiot* und (2) g. pl. *thioto*. In Is. M stehen auch formen des sw. fem.: n. a. pl. *dheodûn*, *deotûn*. Vgl. Germ. 23, 272.

Anm. 5. Der *wô*-stamm *drawa*, *drowa* (*drouwa*) drohung (Beitr. 9, 526), hat neben sich eine form *drôa* (§ 45 a. 3), ebenso *clôa* neben

clâwa; und neben *brâwa* (braue) begegnen formen ohne *w*: *brâa* (§ 110 a. 1), contrahiert *brê* (Beitr. 7, 167 f.).

b) *jô*-stämme.§ 209. Paradigmata: *sunta* sünde, *kuningin* königin.

Sg. N.	<i>sunte</i> ; <i>suntea</i> , - <i>ia</i> ; <i>sunta</i>	<i>kuningin</i>
G.	<i>sunte</i> ; <i>suntea</i> , - <i>ia</i> ; <i>sunta</i>	<i>kuninginna</i>
D.	<i>suntiu</i> ; <i>suntu</i>	<i>kuninginnu</i>
A.	<i>sunte</i> ; <i>suntea</i> , - <i>ia</i> ; <i>sunta</i>	<i>kuninginna</i> ; (- <i>in</i>)
Pl. NA.	<i>sunte</i> ; <i>sunteâ</i> , - <i>iâ</i> ; <i>suntâ</i>	<i>kuninginnâ</i>
G.	<i>sunteôno</i> ; <i>suntôno</i>	<i>kuninginnôno</i>
D.	<i>sunteôm</i> ; <i>suntôm</i> , - <i>ôn</i>	<i>kuninginnôm</i> , - <i>ôn</i> .

Anm. 1. Das gesperrt gedruckte paradigma *sunta* stellt die regelmässige flexion des 9. jh.'s dar (O), welche von der flexion von *gêba* nicht verschieden ist: das zu § 207 über die weiterentwicklung der endungen von *gêba* angemerkt gilt auch für die *jô*-stämme mit. Die voranstehenden formen sind die historisch älteren, welche in den glossen des 8. jh.'s und in den quellen aus dem anfang des 9. jh.'s sich finden, im laufe des 9. jh.'s aber bald verschwinden (§ 118).

Das paradigma *kuningin* gibt nur die regelmässige flexion: es setzt (ebenso wie *sunta*) die älteren formen voraus, nur sind dieselben bei den hierhergehörigen wörtern wenig nachweisbar (n. pl. *lungunne* Voc.).

Anm. 2. Die form des n. sg. (*sunte*; -*ea*, -*ia*; -*a*) ist eigentlich die form des a. sg. (vgl. § 207 a. 2), die echte form des n. sg. sollte **sunt* heissen, ist aber nur bei denen auf -*inniô*- (*kuningin*) und bei den eigenamen (§ 210 a. 5) regelmässig erhalten. — Ueber n. sg. *thiu* vgl. § 210 a. 4.

Anm. 3. Im n. a. sg., n. a. pl., g. sg. sind die formen auf -*e* (*sunte*) die ältesten (vgl. § 58 a. 1). Sie sind in den ältesten glossen die regel, z. b. *unde* woge Pa, *rôre* rohr K, *seke* streit Ra, vgl. Kûgel 153 ff., weitere beispiele aus Voc., Is. s. Beitr. 4, 344. — Schon ende des 8. jh.'s werden die formen auf -*e* verdrängt durch die auf -*ea*, -*ia* (*suntea*, *suntiu*), welche nach analogie von *gêba* wider hergestellt sind. So schon in Ra neben den -*e*-formen, z. b. *kertia*, *sechia* Kûgel 154. 156. Die formen auf -*ea*, -*ia* machen dann im 9. jh. der einfachen endung -*a* platz.

Anm. 4. Vor den *ô*-formen (g. d. pl.) ist regelmässig *e* vertreter des *j* (§ 118). Sehr selten *i*, z. b. *wunniôno* Ludw.

Anm. 5. Zu *kuningin* erscheint bei Will. der g. pl. *kuninginno*.

§ 210. Die wie *sunta* (*suntiô*-) gebildeten feminina sind in der späteren zeit nur dann als solche zu erkennen, wenn sie umlaut haben, z. b. *gerta* gerte (*garde*, *gardea* Is., *kertia* Ra), *reda* rede (*radia* Exhort., *redia* noch bei O, vgl. § 118 a. 4), *hella* hülle (d. sg. *helliu* T); erst durch mld. umlaut erkennbar *brucca* brücke (n. pl. *prucge* Voc.), *unda* woge (d. pl. *undeôm* Pa), *hutta* hütte, *brunna* brünne (daneben *brunia* auch später, vgl. § 118

a. 4) etc. Andere sind nur durch alte *j*-formen zu erkennen und tragen höchstens im doppelconsonanten (§ 96^a) die spuren des früheren *j* an sich, z. b. *sippa* sippe (g. sg. *sipbea* Is.), *minna* liebe (d. s. *minniu* Is.), *thiuba*, *diufa* diebstahl (d. sg. *ðiubiu* Lex. Sal.), *êva* gesetz (d. sg. *êviu* K), *krippa* (a. sg. *crippea* T).

Anm. 1. Die zahlreichen abstracten feminina auf *-nissa*, z. b. *drînissa* (trinitas), gehören ebenfalls hierher, doch sind die formen mit *i*: *-nissia* (*-nussia*) im ahd. kaum nachweisbar. (Vgl. § 201 und a. 1).

Anm. 2. Die mit *jô*- gebildeten feminina haben eine besondere neigung zu den *i*-femininen (§ 213), dergestalt dass von den meisten hierher gehörigen worten sich nebenformen auf *i* finden. So finden sich *redî* neben *reda*, *brunnî* neben *brunna*, *minnî* (M), *êwî* (K), *wunnî* neben *wunna* wonne u. a.; insbesondere auch *-nissî-* (*nessî*) neben *nissa* (§ 213 a. 1). — Die gleiche erscheinung seltener auch bei *ô*-stämmen: § 208 a. 3.

Anm. 3. Auch bei den *jô*-stämmen findet sich schwanken nach der schwachen decl. (vgl. § 208 a. 2). So kommen von *redia*, *reda*, von *rôrea* (*rôrra*, *rôre*), *brunna*, *hutta*, *unda*, *krippa* u. a. auch schwache formen vor.

Anm. 4. Ein alter n. sg. (vgl. § 209 a. 2) ist erhalten bei *thiu*, *diu* magd (got. *þivi*, g. *þiujôs*); formen der *jô*-flexion sind dazu jedoch nur aus dem 11. jh. belegt: g. sg. *diuwa*, n. pl. *diuuâ*, g. *diuuôn* N, a. *diuwa* Gen. Sonst ist es in die *i*-decl. (§ 218) übergegangen: g. d. sg. *thiuui*, *thiuwi* O, T (Beitr. 9, 538).

Anm. 5. Zu den *jô*-stämmen gehören die meisten ahd. frauennamen (mit bewahrung des echten n. sg., § 209 a. 2): so alle auf *-hilt*, *-lînt*, *-gund*, *-gart*, *-niu*, *-diu* (z. b. *Brunihilt*, *Hiltigund*, *Siginiû*) etc. Früher wurden dieselben fälschlich als *i*-stämme (Grimm 1, 768) gefasst. Noch mhd. geht der a. sg. auf *-e* aus: mhd. *Prûnhilde* = ahd. **Brunihill(i)a*.

§ 211. Wie *kuningin* gehen alle feminina, welche mit dem ableitungssuffix *-injô-* (nebenform *-unjô-* § 64 a. 2), westgerm. (§ 96^a) *-innjô-* (*-unnjô-*), von masculinen gebildet sind (sog. movierte feminina), vgl. Kluge § 39—41; z. b. *gutin* göttin, *herzogin*, *mâgin* verwante, *wirtun* (O), *wirtin*, *forasagin* prophetin, *friuntin*, *esilin* eselin, *affin* äffin. — Charakteristisch für die worte ist die bewahrung der kurzen form des n. sg. (§ 207 a. 2), welche schon im 9. jh. hie und da auch in den a. sg. dringt, z. b. *kuningin* (a. sg.) O I, 3, 31, *esilin* T. — Vgl. über diese flexion Henning 90 ff., Beitr. 5, 142, Kögel 151.

Anm. 1. Die flexion der movierten feminina beginnt sich seit dem 11. jh. derart zu verschieben, dass einerseits der n. sg. eine längere form (= a. sg.) annimmt: *kuninginna*, so dass die flexion ganz wie die von *gêba* ist. Andererseits dringt die kürzere form, die im 9. jh. schon in den a. sg. übergriff, im spätem ahd. auch in weitere casus (g. d. sg., n. a. pl.), so dass schliesslich zwei flexionen entstehen: mhd. *diu küneginne* und *diu künegin*.

Anm. 2. Dass das *-in* des n. sg., welches im mhd. verlängert wurde (*künegin*), im ahd. kurz ist, geht aus dem *-en* bei N hervor: *guten, wirten, herzogen* (g. d. *gutenno*, n. a. pl. *gutennâ*). Auch beweist sowol die etymologie, als auch der mangel jedes directen zeugnisses für langes *î*, dass ahd. *-in* als kurz anzusetzen ist.

Anm. 3. Mit gleichem suffix gebildet und ursprünglich ebenso flectiert wurden noch einige andere feminina: *burdin* bürde, *lentin* niere, lende, *lugin* lüge, *hartin* schulterblatt, *butin* bütte, *lungun* (*lungin*) lunge. Von diesen hat nur *lungun* die ursprünglichen formen (mit *nn*) fester gehalten: n. pl. *lungunne* (Voc.), *lungunnâ*; *butin* ist nur im n. sg. belegt. Die übrigen schwanken nach den *î*-feminina (§ 213 a. 3), haben also *burdi*, *lenti*, *lugi*, *harti* neben sich, und wo die *-in*-formen vorhanden sind, sind sie gewöhnlich im ganzen sing. und n. a. plur. fest geworden; so dass *burdin* flectiert: sg. n. a. g. d. *burdin*; — pl. n. a. *burdin*, g. *burdino*, d. *burdinôn* (*purdinum* Ib-Rd, vgl. § 207 a. 8). Ebenso *lentin*, *hartin*, *lugin*, letzteres auch mit formen, die einen n. sg. *lugina* vorauszusetzen scheinen (g. sg. *lugino* N, a. sg. *lugina* T). — Statt des ursprünglich ebenfalls hierher gehörigen **wuostin* (wüste) erscheint regelmässig *wuosti*, doch haben O und T die noch auf den n. sg. *wuostin* weisenden formen *wuostinnu* (d. sg.), *wuostinna* (a. sg.).

c) feminina abstracta auf *-î*.

§ 212. Die flexion dieser feminina ist sehr einförmig, da der ganze sg. unveränderlich ist. Der plural, welcher jedoch wegen der abstracten bedeutung selten gebraucht wird, hat drei formen. Paradigma *hohî* die höhe (nebenform *hohîn*).

Sg. NGDA.	<i>hohî</i> (<i>hohîn</i>)
Pl. NA.	<i>hohî</i> (<i>hohîn</i>)
G.	<i>hohîno</i>
D.	<i>hohîm</i> , <i>-în</i> .

Anm. 1. Die formen auf *-î* im ganzen sg. und n. a. pl. sind durchaus die herrschenden, die länge des *-î* ist sicher bezeugt. — Die *-în*-formen finden sich regelmässig nur in wenigen quellen: Is., M und Ic., ausserdem ganz vereinzelt (bei O nur ein *luzilîn* V, 14, 5); vgl. Beitr. 9, 319 ff. Bei Is. sind von dem steten *-în* nur ausgenommen die auf *-nissi* (*bērahtnissi*, *ubarhlaupnissi*), vgl. Beitr. 5, 141.

Anm. 2. Der g. pl. auf *-îno* ist sehr selten belegt (*werîno* K 188, 30), im ganzen O nur durch ein in hs. V stehendes *suntîno*, wofern man dies auf ein daraus zu erschliessendes *suntî* (neben *sunta*, § 210 a. 2) bezieht und nicht abschwächung des *o* nach § 207 a. 7 darin sieht. Dagegen hat O einmal g. pl. *resto* (statt *restîno*) zu *restî* rast.

Anm. 3. Der regelmässige d. pl. hat die endung *-îm*, *-în* (z. b. *andredim* Is., *ubarâzzilim* Rb, *menigin* T, *restin*, *quatin* O). In alemannischen quellen dagegen finden sich erweiterte formen (wol nach dem g. pl.) auf *-înom*, *-inum*. So bes. in H: *hohînum*, *mendînum*, *finstrînum*,

vgl. Beitr. 9, 321. Bei N ist daraus das *n* auch in den n. a. pl. gedrungen, so dass die flexion der abstracta bei N ist: Sg. *hòhî*. Pl. n. a. *hòhînà*, g. *hòhîno*, d. *hòhînôn*. Jedoch hat N bei den aus § 211 a. 3 hierher übergetretenen im n. a. pl. einfaches -î (n. a. pl. *lugi*, *burdi*).

§ 213. a) Die hauptmasse der nach *hòhî* flectierenden wörter bilden die adjectivabstracta auf -î, welche im got. der n-declination angehören (vgl. *managêi*, got. gr. § 113). Dieselben können im ahd. von jedem adjectiv gebildet werden (neben denen auf -ida § 208), z. b. *tiufî* tiefe, *finstrî* finsterniss, (*h*)*reinî* reinheit, *setî* sattheit, *wîhî* heiligkeit, *frenî* freude (froheit), *menigî*, alem. *managî* (§ 27 a. 4) menge, *menniskî* menschheit, (*h*)*wiolîchî* qualitas. Besonders N ist sehr reich an neubildungen der art, z. b. *sament-haftî*, *liument-haftigî* u. a. (Beitr. 4, 556). Auch vom part. praet. ist diese bildung im ahd. häufig, z. b. *irstantanî* resurrectio, *êrist-poranî* primogenitura, *gediganî* gediegenheit; selten und nur in den ältesten obd. quellen auch vom part. praes., z. b. *fartrugantî* tolerantia (vgl. Graff 1, 29).

b) Ferner gehören hierher die nomina actionis zu den verben der I. sw. conj., welche im got. im n. sg. auf -*eins* ausgehen und zur *i-decl.* gehören (z. b. *daupeins* taufe, vgl. got. gr. § 103 a. 1, Kluge § 147—149), z. b. *mendi* freude, *restî* rast, *toufî* taufe, *urlôsî* erlösung, *welî* wahl, *werî* wehr. Jedoch sind diese worte im ahd. nicht allzu zahlreich (vollständige aufzählung bei v. Bahder; verbalabstracta s. 89 ff.); vielmehr ist die ganze bildung auf dem rückzuge, da die eigentlich lebendige bildung der verbalabstracta im ahd. durch -*unga* (§ 208) geschieht; so steht neben *mendi*, *losî* schon *mandunga*, *lôsunga* etc., und von den meisten sw. v. I kommen nur die abstracta auf -*unga* vor (z. b. *meinunga* zu *meinen*, *rafsunga* zu *refsen* etc.).

Diese beiden, historisch zu trennenden, klassen sind aber ihrer flexion nach im ahd. vollständig zusammengefallen. Auch in den quellen, in welchen -*în* herrscht (§ 212 a. 1), erstreckt sich dieses gleichmässig auf beide gattungen von wörtern, z. b. bei Is. heisst es *huldîn*, *geilîn* ebenso wie *daufîn*, *ghilaubîn*. — Ueber die bildung der abstracta auf -î vgl. besonders Beitr. 5, 143 ff.

An m. 1. Ausser den eigentlich hierhergehörigen erscheinen im ahd. vielfach wörter in dieser flexionsart, welche daneben noch ihre ursprüngliche flexion bewahren. Das betrifft neutra auf -*i* (vgl. § 201 a. 1) und feminina auf -*jô-* (§ 210 a. 2), seltener auf -*ô-* (§ 208 a. 3); besonders ge-

wöhnlich ist dieses schwanken bei den abstracten auf *-niss-*, die in allen drei flexionsarten erscheinen z. b. *wârnessi* n., *wârnessa* u. *wârnessî* f.

Anm. 2. Auch der umgekehrte fall tritt ein, dass die eigentlichen angehörigen dieser klasse in eine andere flexion (*ô*-decl.) überschwanken, z. b. findet sich (vereinzelt und in späteren quellen) *resta*, *toufa* statt *restî*, *toufî* u. a., bei O je einmal *harta*, *wîha* (im reim), neben sonstigem *herû*, *wîhî* (*hêra* IV, 12, 32 ist nicht *hêrî*, sondern *êra*, s. § 152 a. 1).

Anm. 3. Ueber die vermischung einiger feminina auf *-in* mit den fem. auf *-î* vgl. § 211 a. 3. Vielleicht sind dieselben durch diese vermischung schon früher mit langem *î* anzusetzen (*burdîn* etc.) und könnten dann ihrerseits für die mhd. *-in* der movierten feminina (§ 211 a. 1) das modell abgegeben haben.

3. Die *i*-declination.

§ 214. Die *i*-decl. enthält nur noch masculina und femina. Die im ags. (und auch noch im alts.) vorhandene scheidung der flexion nach langsilbigen und kurzsilbigen stämmen ist im ahd. nur noch in wenigen resten erhalten. Die normale ahd. *i*-decl. ist die ursprüngliche flexion der langsilbigen stämme (vgl. Beitr. 5, 101 ff.).

Anm. 1. Das ursprünglich ebenfalls vorhandene neutrum ist in einem reste vielleicht noch in *meri* erhalten, s. § 202 a. 1.

a) Masculina.

§ 215. Paradigma: *gast* *gast*.

Sg. NA.	<i>gast</i>	Pl. NA.	<i>gesti</i>
G.	<i>gastes</i>	G.	<i>gesteo</i> , <i>-io</i> ; <i>gesto</i>
D.	<i>gaste</i>	D.	<i>gestim</i> , <i>-in</i> ; <i>-en</i> .
I.	<i>gastiu</i> , <i>gestiu</i> ; <i>gastu</i>		

Anm. 1. Für den g. d. sg. auf *-es*, *-e* gilt ebenfalls das bei *tag* § 193 a. 1 bemerkte.

Anm. 2. Im i. sg. ist *gastu* die regelmässige form; die ältere form mit *i* ist aber aus dem 8./9. jh. noch genügend zu belegen, z. b. *falliu* K, *fuazziu* H, *slegiu* Rb, *lougiu* Musp. — In wieweit einige dieser formen, die zuweilen als dative gebraucht werden, von der *u*-decl. übernommen sind, darüber vgl. § 230 a. 3.

Anm. 3. Der umlaut, welcher bei den wörtern mit stammvocal *a* im pl. regelmässig eintritt, fehlt natürlich noch öfters in denjenigen alten quellen, in denen der umlaut überhaupt erst teilweise durchgedrungen ist (§ 27 a. 1), z. b. *asti*, *zanco* Pa. — Stets fehlt er vor umlauthindernden consonantenverbindungen (§ 27 a. 2), z. b. oberd. *palg* pl. *palgi*, fränk. *balg* — *belgi*.

Anm. 4. Das *-i* im n. a. pl. ist sicher kurz: nie findet sich die schreibung *ii* und N hat schon *e* dafür: *gêste*.

Anm. 5. Für den *g. pl.* ist *gesto* die regelmässige form des 9. jh.'s. Doch kommen die formen mit *eo*, *io* in älteren quellen noch ziemlich häufig vor (vgl. § 118).

Anm. 6. Im *d. pl.* sind *-im*, *-in* die formen des 8. und 9. jh.'s, die abschwächung *-em*, *-en* tritt jedoch schon in älterer zeit vereinzelt auf (z. b. *veroldem*, *gitàtem* Wk, *liuten* Sam.) und ist im 10./11. jh. regel (N).

§ 216. Wie *gast* gehen ziemlich viele masculina: z. b. *ast*, *liut* volk (pl. *liuti* leute), *balg*, *bah* bach, *scaft* speer, *wurm*, *zahar*, pl. *zahari* (§ 27 a. 4) zähre, *aphul*, pl. *ephili* apfel; verbalabstracta (Kluge § 115) wie *scrit* schritt, *slag* schlag, *wurf* u. a.

Anm. 1. Viele im ahd. wie *gast* flectierende masculina gehörten früher zur *u*-declination oder zur consonantischen declination (vgl. § 229, § 238), z. b. *skilt* schild, *wirt*, *lid* glied, *heit* wesen, weise, *arn*, pl. *erni* adler, *buog* bug, *sun* sohn, *widar* widder; — *zan*, *zand*, pl. *zeni*, *zend* zahn, *fuoz* fuss, *nagal* nagel, *spurt* rennbahn.

Anm. 2. Da der singular dieser decl. ganz mit dem der *a*-stämme stimmt, so ist für nicht im plur. belegte wörter die zugehörigkeit oft zweifelhaft; denn die ältere form des *i. sg.* ist nur selten zur entscheidung vorhanden, wie bei *lougiu* Musp. zu *loug* flamme (= ags. *liez*). — Aus sprachgeschichtlichen gründen darf man eine anzahl von nur im *sg.* belegten verbalabstracten hierher setzen, wie *biz*, *grif*, *zug* u. a. Vgl. v. Bahder, verbalabstracta s. 25 ff.

Anm. 3. Der übereinstimmende *sing.* veranlasste viele *masc.* der *i*-decl. auch den *pl.* nach der viel stärker besetzten *a*-decl. zu bilden. Sehr viele hierher gehörige *masc.* haben also auch *pl.* auf *-a* (vgl. § 194 a. 1), z. b. *wint*, pl. *winti* u. *winta*, *kruog*, pl. *kruagi* (O) u. *kruoga*, *zûn* zaun, pl. *zûni* u. *zûna*; bei verbalabstracten z. b. *fal*, pl. *felli* u. *falla*, *scuz* schuss, pl. *scuzzi* u. *skuzza*; bei ursprüngl. *u*-stämmen z. b. *heida* (Is.) neben *heiti*, *scilta* neben *scilti*. — Es kann daher der fall eintreten, dass im *pl.* selten vorkommende wörter der *i*-decl. zufällig gerade nur mit *a*-pluralen belegt sind, z. b. nur *guzza* zu *guz* guss, *snita* zu *snit* schnitt, nur *walda* zu *wald* (früher *u*-stamm), aber *az waldiu* instr. (vgl. § 215 a. 2) und mhd. *welde*.

Anm. 4. Bei einigen wörtern findet sich schwanken zwischen *masc.* und *fem.* der *i*-decl. (vgl. § 219 a. 3), z. b. bei *list* klugheit, *heit* (anm. 1), *grun* unglück (O: im *sg. masc.*, im *pl. grunni* *fem.*). — *liut* (volk) erscheint auch als *neutr.* (*a*-st.), und bei O zuweilen als *fem.* (*thio liuti*).

Anm. 5. Ein *wi*-stamm ist *sêo* (später *sê*, § 108 a. 2) see, das vielfach ganz wie ein *wa*-stamm (vgl. § 204) flectiert, eigentlich aber zur *i*-decl. gehört, was sowol durch umgelautetes ags. *sá* (ags. gr. § 266 a. 3), als auch durch ahd. formen bewiesen wird: *d. pl. sêwim* (neben *n. a. pl. sêa*, *d. pl. sêom*), *i. sg. sêwiu*, *sêwu*, der *dativisch* gebraucht erscheint (nach § 215 a. 2), z. b. *ze demo sêwiu* lb. 1, 6, 57, *nâh themo sêwu* T. Der *n. pl.* der *i*-decl. ist als *sêwi*, *sêwi* (*mare*) noch einige male in K und Pa belegt (vgl. Kügel 141).

§ 217. Die *i*-stämme mit kurzer stammsilbe sollten eigentlich, wie im as. (und ags.) im n. a. sg. den stammvocal *i* beibehalten (nach Sievers, Beitr. 5, 107 ff.). Dieselben haben aber im ahd. das *i* verloren im anschluss an die langsilbigen, z. b. *slag* (as. *slegi*), *biz* (as. *biti*). Nur wenige haben die alten formen beibehalten: *wini* freund, *risi* riese (daneben *riso* nach § 222) und die verbalabstracta *quti* ausspruch (zu *quëdan* § 343 a. 3), *-kumi* (*quimi*) ankunft (zu *quëman* § 340 a. 3), letzteres nur in Pa, K in compositis vorkommend. Die flexion stimmt, ausser im n. a. sg., zu *gast*, also:

Sg. NA.	<i>quti</i>	G. <i>quites</i>	D. <i>quite</i>
Pl. NA.	<i>quti</i>	G. <i>quitio, quito</i>	D. <i>quitim, quitin.</i>

Anm. 1. Weiteres hierüber siehe Kùgel 157 f., v. Bahder, verbal-abstr. 19 ff.

b) Feminina.

§ 218. Paradigma: *anst* *gunst*.

Sg. NA.	<i>anst</i>	Pl. NA.	<i>ensti</i>
G.	<i>ensti</i>	G.	<i>ensteo, -io; ensto</i>
D.	<i>ensti</i>	D.	<i>enstim, -in; -en.</i>

(Anm. 1.) Der umlaut ist im pl. und im g. d. sg. bei den wörtern mit *a* als stammsilbenvocal stets vorhanden, ausser wo eine consonantenverbindung hindert (§ 27 a. 2), z. b. *mahti* (zu *maht*). In sehr alten quellen finden sich auch formen ohne umlaut, vgl. § 215 a. 3. — Bei N haben auch schon die *û* regelmässig umlaut (§ 42), also *hât* haut, g. d. sg., n. a. pl. *hiute*, g. pl. *hiuto*, d. pl. *hiuten*.

(Anm. 2.) Im g. d. sg. ist die endung *-i* schon im ältesten ahd. kurz: das *i* ist nie doppelt geschrieben und bei N schon zu *e* geworden. — Formen des g. d. sg. ohne endung (welche im mhd. sehr häufig sind) kommen im ahd. nur äusserst selten vor, z. b. *mit dînera anst* Freis. pn.

Anm. 3. Ein *i* sg. ist bei den femininen nicht vorhanden; — ganz selten in alten quellen finden sich allerdings einige formen auf *-eo, -iu* in locativischem gebrauch, z. b. *steteo* Pa (lb. 1, 1, 32), vgl. Zs. fda. 28, 113.

Anm. 4. Der pl. der feminina stimmt mit dem der masc. vollständig überein; es gilt also das § 215 a. 4—6 bemerkte auch hier.

§ 219. In diese declination gehört eine sehr grosse anzahl feminina, nämlich alle im n. sg. auf einen consonanten ausgehenden, z. b. *huf*, g. *huffi* hüfte, *arn* ernte, *sûl* säule, *hât* haut, *stat* ort, *jugund* jugend, *tugund* virtus; die zahlreichen mit *-scaf*, spätahd. auch *-scaft* (= nhd. *-schaft*, vgl. Kluge § 166 f.), zusammengesetzten abstracta: *lantscaf*, g. *lantsceffi*, spätahd. (N)

lantschaft, g. *lantscefte*; *botascaf*, *bruoderscaf* u. a. Das hauptcontingent stellen aber die zahlreichen verbalabstracta auf *t* (suffix *-ti*, v. Bahder, verbalabstr. 62 ff., Kluge § 127—129), z. b. *gift* gabe (zu *gēban*), *fart*, *tât*, *bluot* flos, *sât*, *fluht*, *giburt*, (*h*)*last*, *numft*, *durft*, *brunst* u. a.

(Anm. 1.) Eine anzahl der hierher gehörigen fem. folgte früher der consonantischen declination (über die reste vgl. § 240 ff.): *eih* eiche, *gans*, *geiz*, *nuz* nuss, *lûs*, *mûs*, *miluh* milch, *magad*, g. *magadi* jungfrau u. a.; dazu vocalisch-endende einsilbige stämme: *kuo*, pl. *kuoi* kuh, *sû*, pl. *sâi* sau. Einige, wie *lust*, *fluot*, gehörten früher der *u*-decl. an.

(Anm. 2.) Ueber das schwanken zwischen masc. und fem. der *i*-decl. vgl. § 216 a. 4. — *nôt* und *frist*, meist fem., sind bei O auch masc.

(Anm. 3.) Hierher gehört auch *ou* weibliches schaf, lamm (dessen n. sing. fälschlich als *awi*, *ewi* angesetzt wird). Belegt ist n. sg. *au* (ovicula) Voc., *diu ow* Gen.; n. pl. *auui* (oviclas) Cass., *eune* (agne) gl. Florent. (Zs. fda. 15, 357), d. pl. *ônuuen* Nps.

§ 220. Die feminina mit kurzer stammsilbe wie *stat* u. a. gehen im ahd. ganz wie *anst*. Nur zwei wörter haben regelmässig das *i* im n. a. sg. bewahrt (wodurch der sg. in allen casus gleichlautend wird): *kuri* wahl (nur im sg. belegt) und *turi* tür (sg.; pl. n. a. *turi*, g. *turco*, *turio*, *turo*, d. *turim*, *-in*). Vgl. Beitr. 5, 108 und Kögel 161 (woselbst weitere reste besprochen werden).

(Anm. 1.) *turi* gehört zu den in § 219 a. 1 angeführten, früher consonantisch flectierenden wörtern; ein rest davon ist noch der bei T und O vorkommende d. pl. *turun*, *duron* (vgl. § 240 a. 1). Ein übergang in die *ô*-decl. (n. sg. *tura*) begegnet erst sehr spät.

B. Schwache (*n*-)declination.

§ 221. Die schwache oder *n*-declination enthält alle drei geschlechter. Paradigmata: masc. *hano* hahn, neutr. *hërza* herz, fem. *zunga* zunge.

	masc.	neutr.	fem.
Sg. N.	hano	hërza	zunga
GD.	hanen, hanin	hërzen, hërzin	zungân
A.	hanon, hanun	hërza	zungân
Pl. NA.	hanon, hanun	herzun (-on)	zungân
G.	hanôno,	hërzôno, zungôno	
D.	hanôm,	hërzôm, zungôm; -ô n.	

Anm. 1. Die endungen des n. sg. auf *o*, *a* sind schon im ältesten ahd. sicher kurz. — Ueber n. sg. fem. auf *-e* s. § 226 a. 1.

Anm. 2. Im g. d. sg. masc. und neutr. ist die endung *-in* oberdeutsch, die endung *-en* fränkisch, nur Is. hat *-in* (*nemin*, *lihhamin* etc., nur vereinzelt *-en*). Später lassen auch die oberd. mundarten das *-in* zu *-en* werden, welches bei N herrscht. — Die endung *-in* wirkte ursprünglich umlaut des *a* zu *e*: *henin*, *nemin*, *forasegin*, *scedin* etc. Jedoch hat sich der umlaut, unter einwirkung der übrigen casus, nicht halten können und findet sich nur in alten quellen; im 9. jh. ist schon das fehlen des umlauts regel. — Vgl. Beitr. 4, 408 ff.

Anm. 3. Der a. sg. und der n. a. pl. des masc. sind überall gleichlautend und haben die endung *-un* regelmässig im oberd. des 8. 9. jh.'s, im fränkischen dagegen ist *-on* die normale form (vgl. d. pl. der *a*-stämme, § 193 a. 5). Jedoch ist die scheidung der dialekte nicht ausnahmslos: im fränkischen findet sich *-un* (im Is. stets) und im oberd. haben gerade einige der ältesten quellen nicht selten *-on* neben *-un*; vgl. Beitr. 4, 361. — Später, im 10. 11. jh. geht auch das oberd. *-un* durch *-on* zu *-en* über, das bei N herrscht. — Ueber das in späteren (besonders bairischen) quellen zuweilen vorkommende übergreifen des *-un*, *-on* auch in den g. d. sg., dessen *-in*, *-en* umgekehrt auch im a. sg., n. a. pl. erscheint, vgl. Beitr. 4, 359.

Anm. 4. Der n. a. pl. des neutrums hat als regelmässige form die endung *-un* (*-on* ist in der älteren zeit, 8. 9. jh., selten) und ist im oberd. dem n. a. pl. masc. völlig gleich. Die länge des *-un* ist durch doppel-schreibung des *u* in B nicht bezeugt und N beweist mit seinem *-en* (n. a. pl. *hërzen*) direct für kürze. Dass aber doch auch im ahd. die durch das got. gegebene verschiedenheit vom masc. (got. *hairtôna* : *hanans*) vorgelegen haben muss, zeigen die fränk. denkmäler (O, T), welche im masc. *-on*, im neutr. regelmässig *-un* haben. Eine alte form *hërzûn* ist also zu erschliessen, wenn auch nicht direct bezeugt. Vgl. Beitr. 2, 150; 4, 370. — Ueber den n. a. pl. *hërza* s. § 224 a. 1.

Anm. 5. Der g. d. a. sg. und n. a. pl. des femininums sind überall gleichlautend; die länge des *u* in der endung *-ûn* ist bezeugt durch doppel-schreibung (*-uun* B) und durch N, welcher ihr den circumflex gibt. Die endung *-ûn* ist in der ganzen ahd. periode fest, nur sehr selten tritt *-on* dafür ein: Vgl. Beitr. 4, 369 f.

Anm. 6. Der g. und d. pl. sind in allen drei geschlechtern identisch; die länge des *ô*, auch im masc. und neutr. (entgegen got. *a*), ist durch B und N gesichert. Für die weitere entwicklung des g. pl. *-ôno* gilt das § 207 a. 7 über *gëbôno* gesagte; desgl. über das *-ôm*, *-ôn* des d. pl. das § 207 a. 8 über das *-ôm* von *gëba* bemerkte.

Anm. 7. Zur veranschaulichung der abschwächung der endungen bei N (vgl. § 59 a. 1) folgt hier die gestalt der obigen paradigmern in N's dialekt:

Masc.	{ N. hâno Neutr. Sg. { NA. hërza Fem. { N. zûnga	GDA. hânen	Pl. { NA. hânen { NA. hërzen { NA. zûngûn	{ hânôn GD. { hërzôn { zûngôn.
		GD. hërzen		
		GDA. zûngûn		

a) Masculina.

§ 222. Die zahl der hierher gehörigen masculina ist überaus gross; z. b. *haso* hase, *garto* garten, *wêno* schmerz, *scado* schaden, *bëro* bär, *stërno*, *stërro* (daneben *stërn*, *a-st.*) stern, *sâmo* samen, *gomo* mann, *namo* name, *lîhhamo* körper, *nabulo* nabel, *bësno*, *bësamo* besen. Eine im ahd. noch zahlreiche kategorie sind die nomina agentis zu verben (Kluge § 15), z. b. *gëbo* geber, *sprëhho* sprecher, *scolo* schuldner, *boto* bote, *herizogo* (-zoho) herzog, *fora-sago* prophet u. a.

Anm. 1. Ueber die nomina agentis und im allgemeinen über die schw. masc. vgl. Osthoff, Forschungen 2, 101 ff., Beitr. 3, 1 ff.

§ 223. Sehr viele masculina hatten früher ein *j* vor dem suffix, waren also auf *-jan-* gebildet. Dieses *j* (*e, i*) ist aber im 9. jh. schon meist ganz geschwunden (vgl. § 118) und die flexion ist von der von *hano* in nichts verschieden. In älteren quellen findet sich das *j* noch vielfach (nie vor dem *-en, -in* des g. d. sg.), ohne dass aber die flexion dadurch irgend verändert würde. Danach gestaltet sich die flexion eines solchen wortes (z. b. *willo* der wille) in älteren quellen folgendermassen:

Sg. N. *willeo*, *-io* G. D. *willen*, *-in* A. *willeon*, *-ion*; *-iun*

Pl. NA. *willeon*, *-ion*; *-iun* G. *willeôno* D. *willeôm*.

Anm. 1. Die beispiele für diese formen sind aus den quellen des 8. und beginnenden 9. jh.'s noch ziemlich zahlreich zu entnehmen, vgl. z. b. aus Pa, K, Ra (Kügel 164 ff.): n. sg. *scapheo*, *arpeo*, *reckio*; n. pl. *purkeon* — *purgeun*, *gràveon*; g. pl. *erpeôno*; d. pl. *willeôn*; — aus Wk: n. sg. *willeo*, a. sg. *willeon*, *scepption* u. a.

Anm. 2. Die zugehörigkeit zu diesen *jan*-stämmen ist im 9. jh. nur noch am umlaut oder an der consonantenverdoppelung zu erkennen, bez. an beiden merkmalen, z. b. *erbo* (älter *arbeo*) erbe, *kempfo* (älter *cempheo*) kämpfer, *fetiro* (ä. *futureo*, *faterro*) vetter; *willo*, *scutzo* schütze; *gisello* (ä. *gisellio*) geselle, *scepho* (ä. *scephio*) schöpfer, *reccho* (ä. *racheo*, *reckio*) recke. Wo diese merkmale nicht statthaben können, ist es allein durch ältere formen, oder durch vergleichung anderer germ. sprachen festzustellen, ob ein wort *-jan-* oder einfacher *-an-*stamm war. So z. b. bei *sculdheizo* (ä. *sculthaizeo*) schultheiss, *gràvo* (ä. *gràveo*) graf, *burgo* (ä. *purkeo*) bürge, *scirmo* (ä. *skirmeo*) verteidiger, *urkundo* (*urcundëom* Lex. Sal.) zeuge, *wurhto* (vgl. alts. *wurhtio*) arbeiter.

Anm. 3. Nach *r* bei vorhergehendem kurzen wurzelvocal bleibt das *i* meist erhalten unter späterer entwicklung eines *g* (vgl. § 118 a. 3): *ferio*, mhd. *verige*, *verge*, pl. *feriun*, *verigun* (*vérigen* N) ferge. Ebenso *scario* (Voc.), mhd. *scherige*, *scherge*. Von **erio* arator ist nur *eriun* (Rb) belegt. Jedoch ist hierher noch *burio*, *burigo* (aus *burgeo* bürge) zu ziehen, welches secundär mit *ferigo*, *ferio* gleich behandelt worden ist.

b) Neutrum.

§ 224. Wie *hërza* gehen im ahd. nur noch *ouga* auge, *ôra* ohr, *wanga* wange und der plur. *thiu hîwun* (*hîun*, vgl. § 110 a. 1) die ehegatten, familie, zu welchem als sg. das masculin. *hîwo* (*hîo*) und das fem. *hîwa* (*hîa*) gatte, gattin gehören.

An m. 1. Statt des n. a. pl. auf *-un* tritt auch eine form auf *-a* ein. Belegt ist dieselbe selten von *ouga* (n. pl. *auga* B), häufiger bei *hërza* (z. b. in B und O). Es ist die form des n. a. sg., welche für den pl. gebraucht wird, unter einwirkung der starken neutra, bei welchen ebenfalls der n. a. sg. (*wort*) mit dem n. a. pl. (*wort*) gleich ist. In anderen casus, als n. a. pl., kommt im ahd. keine form ohne *n* vor: der bei Graff 4, 1045 aus Nps. angeführte g. pl. *herzo* ist 'cervorum' Cantic. Habac. = *hirzo* Basler bruchst. — Dagegen braucht O den d. sg. *hërzen* auch als d. pl. (IV, 5, 30; V, 11, 32; 20, 113, vgl. Kelle 249).

c) Feminina.

§ 225. Die zahl der nach *zunga* flectierenden feminina ist bedeutend, z. b. *tûba* taube, *fasta* fasten, *bluoma* (neben *bluomo* m.) blume, *sunna* sonne, *quëna* frau, *asca* asche, *diorna* mädchen, *swëgala* pfeife, *wituwa* wittwe; — feminina zu nom. agentis (§ 222, vgl. Kluge § 36), z. b. *fora-saga* prophetin, *gast-gëba* hospita; — lehnwörter wie *phlanza* planta, *tîra* lyra, *tû-nihha* tunica, *kirihha* kirche u. a.

(An m. 1.) Bei vielen wörtern dieser klasse finden sich auch nebenformen nach der *ô*-decl., von den obengenannten z. b. bei *asca*, *diorna*, *swëgala*, *phlanza*, *kirihha*, teilweise erst spätahd., teilweise aber auch schon im 9. jh. — Vgl. § 205 a. 2.

§ 226. Diejenigen feminina der *n*-decl., welche mit *j* gebildet sind, gehen völlig wie *zunga*. Das *j* tritt nur noch einzelt in den alten quellen auf. Im 9. jh. ist es regelmässig geschwunden (§ 118) und hat nur in der consonantengemination, bez. im umlaut, seine spur hinterlassen. Solche wörter sind z. b. *huorra*, *huora* hure. *frouwa* (vgl. a. 1) frau, pl. *albûn* (d. pl. *alpeôm* Pa) alpen, *mucca*, *mugga* mücke, *winia* freundin, *wirðria dilatura* (§ 167 a. 11), *steinna* steintopf, *zeinna* korb (got. *tainjô*); *zaturra*, *zatarra* hure; wörter auf *-aria*, *-arra*, *-ara* (*-âra*?) als fem. zu den nom. agentis auf *-âri*, *-ari* (§ 200) z. b. *zuhtara* (a. sg. *zuhtarium* Pa) altrix, *tâchanarra* (N) ärztin, *salbara* salberin; — die fremdwörter *lecza* (älter *leczia*) lectio, *kevia* käfich, *cavea* etc.

Anm. 1. Die ältesten quellen (Voe., Pa, K, Ra) haben bei diesen wörtern den n. sg. auf *-e* (aus *-ia*, vgl. § 58 a. 1), z. b. *mucke, huore, zatare, frauue*; Beitr. 4, 344, Kugel 169.

Anm. 2.) Ueber die berührungen mit den *jô*-stämmen, in welche auch einige von den oben genannten (*steinna, zeinna*) überschwanen, vgl. § 210 a. 3.

Anm. 3.) In *winia* (freundin, geliebte, zu *wini* § 217) bleibt das *i* fest bis auf N und Will., dazu die nebenform *winiga*. Auch in dem fremdwort *kevia* bleibt das *i*. — Vgl. § 118 a. 4.

§ 227. Die *adjectivabstracta* auf *-î (-în)*, welche im got. zur schwachen declination gehörten (vgl. *managei* got. gr. § 111), werden im ahd. richtiger zur starken declination gestellt und sind oben unter der *ô*-decl. abgehandelt, § 213^a.

C. Reste anderer declinationsklassen.

1. Die *u*-declination.

§ 228. Die *u*-declination, welche im got. noch lebendig war und auch im altn. noch leidlich erhalten ist, hat in den westgerm. sprachen ihre geltung verloren und ist speciell im ahd. nur in so spärlichen trümmern erhalten, dass sie nicht mehr als eine selbständige, den übrigen vocalischen declinationen gleichwertige klasse betrachtet werden kann. Ihre angehörigen sind im ahd. in andere declinationsklassen übergetreten, so dass hier nur die spuren gesammelt werden können, welche auf den früheren zustand hinweisen.

a) **Masculina.**

§ 229. Die früheren *u*-stämme mit langer stammsilbe, welche (nach Kern, die glossen in der lex Salica 64; vgl. Beitr. 5, 104 ff.) das auslautende -u im westgerm. verlieren, mussten, zeigen im ahd. keine spur der *u*-declination mehr: sie sind meist in die *i*-declination übergetreten, vgl. § 216 a. 1.

Anm. 1.) Zur *a*-declination ist von häufiger belegten *dorn* (got. *paurnus*) übergetreten, andere, wie *tôd, hungar, wald*, zeigen in den vorkommenden vereinzelt pluralen ebenfalls *a*-formen, manche schwanken zwischen *i*- und *a*-decl.; vgl. § 216 a. 3.

Anm. 2. Das einzige langsilbige wort, bei welchem man eine spur seiner alten declination fände, wäre *fuoꝛ* (= got. *fôtus*) fuss. Dasselbe geht ahd. nach der *i*-decl. (n. a. pl. *fuozi*, d. pl. *fuozim, -in*), hat aber daneben auch noch einen d. pl. auf *-um*: *fuazzum* B, Ra, *fuazon* O, *fuoꝛun* T etc. Jedoch hat *fuoꝛ*, wie das altn. und ags. vermuten lassen,

vorahd. nicht der *u*-decl., sondern den consonantischen stämmen (§ 235) zugehört.

§ 230. Die masculina mit kurzer stammsilbe behielten im n. a. sg. das auslautende *-u*. Solche sind *situ* sitte, *fridu* friede (nebst *un-fridu*), *hugu* sinn, verstand, *sigu* sieg, *witu* holz, (**mētu*), *mēto* met. Im übrigen aber bilden sie im 9. jh. ihre casus nach der *i*-decl. (§ 215), so dass die regelmässige flexion von *situ* ist:

Sg. NA. <i>situ</i>	G. <i>sites</i>	D. <i>site</i>	I. <i>sitiu, situ</i>
Pl. NA. <i>siti</i>	G. <i>siteo, sito</i>	D. <i>sitim, -in.</i>	

An m. 1. *sunu* (sohn) hat das *u* nur noch in den ältesten fränkischen quellen: Is. (M), Wk und im Hildebr. Sonst lautet überall der n. a. sg. *sun*, so dass das wort vollständig der *i*-decl. zugehört, wie auch *lid* (glied) völlig in die *i*-decl. übergetreten ist und nur als erstes glied der composita noch den *u*-stamm *lidu-* zeigt. — Vgl. Beitr. 9, 548 ff.

An m. 2. Das *-u* des n. a. sg. geht seit ende des 9. jh.'s in *-o* über (§ 58 a. 2), vereinzelt auch schon in älterer zeit, z. b. *sunō* Wk, Hild. — Bei N *sito, frido, sigo*.

An m. 3. Von weiteren resten alter *u*-casus ist nur anzuführen ein a. pl. *situ* O IV, 5, 59; — ferner in einigen der ältesten quellen ein g. sg. auf *-ô* (= got. *-aus*), dessen länge durch *fridoō* (B) bezeugt ist; die übrigen beispiele sind *fridō* Is., H, *witō* K (*witu* Pa, vgl. Kögel 164). — Endlich aber ist in den ältesten quellen ein d. sg. auf *-iu* vorhanden, welcher zur echten *u*-decl. gehört und formell eigentlich locativ ist. Die beispiele davon (*sitiu, fridiu, hugiu, sigiu, suniu*) finden sich in B, H, Is., M, Freis. pn. (lb. 8, 29) und in einigen glossen. In folge des übergangs zur *i*-decl. vermischte sich dieser casus mit deren i. sg. auf *-iu, -u*, so dass auch instrumentaler gebrauch vorkommt; andererseits findet sich in der *i*-decl. bisweilen dativischer gebrauch der instrumentalfom auf *-iu, -u* (vgl. § 215 a. 2, § 216 a. 5), was vielleicht auf einwirkung der *-iu*-dative der *u*-decl. zurückzuführen ist. — Vgl. Zs. fda. 28, 112 ff.

An m. 4. Die plurale der *i*-decl. sind nur bei *situ* und *sun* belegt; *hugu, witu, mēto* erscheinen nur im sg., von *fridu* ist nur in einer quelle ein pl. der *a*-decl. belegt: a. pl. *frida* Gl. 1, 694, d. pl. *fridun* Gl. 1, 700. Neben *hugu* erscheint in Pa ein n. sg. der *i*-decl. *huki* (nach § 217).

b) Feminina.

§ 231. Das fem. *hant* (got. *handus*) geht im übrigen nach der *i*-decl. (§ 219), hat aber im d. pl. regelmässig die form der *u*-decl.: *hantum, -un, -on*; noch bei N *händen* (ohne umlaut). Die *i*-form *hentin* findet sich im ahd. erst sehr vereinzelt. — Andere fem. der *u*-decl. sind im ahd. nicht nachweisbar.

e) Neutrum.

§ 232. Das einzige im ahd. vorhandene (kurzsilbige) neutr. ist *fihu* (*fiho*, *fēho*, vgl. § 30^e) vich. Der n. a. sg. hat die u-form erhalten, der g. d. sg. wird nach *wort* (§ 193) gebildet. Bei O entspricht dem n. a. *fihu* (4 m.) der g. sg. *fēhes* (4 m.); bei N, der schon im n. a. *ë* hat (*fēhō*; aber *fiho* in Nps. aus *fiho* nach § 154 a. 7^a), ist der g. *fēhes*, d. *fēhe* belegt.

Der n. a. pl. scheint in Rb einmal als *fihiu* vorhanden (doch s. anm. 1); bei N findet sich n. a. pl. *fēho*; — g. und d. pl. sind in Nps. als *fiho*, *fihen* belegt.

(Anm. 1.) Die in Rb (Gl. 1, 380) einmal belegte pluralform *fihiu* könnte vielleicht auch als ein missverständlich gesetzter d. sg. auf *-iu* (§ 230 a. 3) gefasst werden (ad alenda iumenta za *fuatlanne fihiu*).

Anm. 2. Ein kurzsilbiges neutrum ist auch *filu* (später *filo*) viel, welches nicht flectiert wird. — (Bei O kommt einmal *witu* holz (a. sg.) als neutrum vor, während es sonst masc. ist (wie in den übrigen germ. sprachen, und auch im mhd. überwiegend *dër wite*.)

2. Verwantschaftsnamen (*r*-stämme).

§ 233. Von den consonantischen *r*-stämmen sind im ahd. noch fünf verwantschaftsbezeichnungen übrig, nämlich die masculina *fater* und *bruoder*, die feminina *muoter*, *tohter* und *swēster*. Die feminina haben die alte declinationsweise am besten bewahrt.

Anm. 1. Es ist zu beachten, dass im ahd., schon in der ältesten zeit, diese wörter durchaus auf *-er* ausgehen und nicht, wie im got., auf *-ar* (vgl. Beitr. 2, 141; 4, 419). — Nur ganz ausnahmsweise findet sich im ahd. eine form wie *bruodar*.

§ 234. Paradigma der feminina *muoter*.Sg. NGDA. *muoter*Pl. NA. *muoter*G. *muotero*D. *muoterum, -un; -on.*

(Anm. 1.) Neben dieser im älteren ahd. ausnahmslos geltenden flexion tritt erst spät, bei N, der übergang in die *ō*-decl. ein (nach *gēba* § 207), aber nur im pl.; also bei N: Sg. *tohter*. Pl. NA. *tohterā*; GD. *tohterōn*; ebenso pl. *swēsterā*. — Auch der schwache n. a. pl. *tohterūn* kommt bei N vor.

(Anm. 2.) Zu diesen fem. ist vielleicht im ahd. auch *swiger* schwiegermutter (g. sg. *swiger* N) übergetreten. Doch haben T und O *suigar*.

§ 235. Von den masculinen *bruoder* und *fater* geht *bruoder* genau ebenso wie *muoter*. Dagegen ist bei *fater* der

übergang in die *a*-decl. (nach *tag* § 193) schon im älteren ahd. stark hervorgetreten; für den n. a. pl. sind die alten formen (*fater*) im ahd. gar nicht mehr belegt, im g. d. sg. gehen sie noch neben den *a*-formen her.

Sg. NA. <i>fater</i>	Pl. NA. <i>faterâ, -a</i>
G. <i>fater; fateres</i>	G. <i>fatero</i>
D. <i>fater; faterē</i>	D. <i>faterum, -un; -on.</i>

Anm. 1. Wie die betr. einfachen wörter gehen auch die *composita*, z. b. *horngibruoder* der aussätzigē, *stioffater*, *altfater*. — Wahrscheinlich gehörte auch das unzureichend belegte *swâger* (schwager) im ahd. hierher.

Anm. 2. Bei N hat auch *bruoder* den n. a. pl. *bruodera*; im älteren ahd. ist nur in B der *a*-pl. (meist nebst synkope des mittelvocals, § 65 a. 3) vorhanden: sg. *pruader*; pl. n. a. *pruadra*, g. *pruadro*, d. *pruadrum*. — Bei O, T findet sich d. pl. *bruodoron*, *bruadaron*; auch von *fater* bei T die assimilationsformen *fatara*, *fatoron* (vgl. Beitr. 6, 252 ff.).

Anm. 3. *fater* als eigennamen gottes bildet in H den a. sg. *fateran*, vgl. § 195 a. 1.

3. Stämme auf *nt*- (participialstämme).

§ 236. Die im gotischen (vgl. got. gr. § 115) und auch im alts. noch zahlreicher vertretenen substantivierten participia consonantischer flexion sind im ahd. auf zwei zurückgegangen, welche noch dazu nicht mehr als participia empfunden wurden: *friunt* *freund* und *fiant* *feind*.

Anm. 1. Im ahd. sind substantivisch gebrauchte participia die (adjectivische) participialform, z. b. dem got. *nasjands*, alts. *neriand* (heiland) entsprechend ahd. *nerrendco* = Jesus (Is.), dem alts. *waldand* (herrscher) entsprechend ahd. *wallanto* (dominator Ib-Rd), *wallanti* arbiter (Ra). — Im Hild. 49 ist der n. sg. *wallant*, in H n. sg. *scepfant*, Rb *schefant* (schöpfer) erhalten; so wie auch gemeinahd. *helfant* (helfer), *wigant* (kämpfer), *heilant* (salvator) eigentlich n. sg. dieser klasse sind, aber sonst keine reste consonantischer flexion mehr zeigen; *heilant* geht ganz wie *tag* (§ 193); ebenso von *helfant* (H) d. sg. *helfhante* (O). — Nur in *lant-püant* (indegenos, Voc. 453) scheint noch ein weiterer rest eines consonantischen n. pl. erhalten zu sein.

§ 237. Die flexion von *friunt* (*fiant*) ist:

Sg. NA. <i>friunt</i>	Pl. NA. <i>friunt u. friuntâ, -a</i>
G. <i>friintes</i>	G. <i>friunto</i>
D. <i>friunte</i>	D. <i>friuntum, -un, -on.</i>

(Anm. 1.) Von *friunt* ist ausserdem noch im d. sg. neben *friunte* die alte consonantische form *friunt* vereinzelt erhalten (Gl. 1, 705). Der n. a. pl.

friunt ist überwiegend (noch durchaus bei N) im gebrauch; doch ist *friunta* schon bei O und T herrschend.

(Anm. 2.) Von *fiant* ist die consonantische form des n. a. pl. *fiant* sehr selten (Is., B); *fianta* ist das regelmässige; N z. b. hat (neben n. a. pl. *friunt*) durchaus *fienda*. Also geht *fiant* im ahd. gemeinlich schon ganz wie *tag*.

4. Vereinzelte consonantische stämme.

a) Masculina (neutra).

§ 238. Von einsilbigen masculinen ist im ahd. nur noch *man* (mensch) der alten consonantischen flexion treu geblieben. Die übrigen, welche nach dem zeugniss der anderen germ. sprachen früher consonantisch declinierten, wie *zand*, *zan* zahn, *fuoz* fuss u. a., sind im ahd. in die *i*-decl. übergetreten (vgl. § 216 a. 1). Nur *fuoz* hat in seinem d. pl. auf *-um*, *-un*, *-on* noch einen rest consonantischer flexion erhalten (s. § 229 a. 2).

Anm. 1. Allein das ahd. zeigt spuren consonantischer flexion bei *ginôz* genosse, nämlich den mehrfach belegten d. sg. *ginôz* (O V, 5, 10) *gnôz* (Freis. patern. B) u. a.; dazu kommt noch n. pl. *kinôz* soei K (Gl. 1, 248 = *kinôza* Ra). Vgl. Denkm. s. 509 und besonders Haupt zu Erec 2109. — Gewöhnlich geht *ginôz* nach der *a*-decl.

Anm. 2. Neutra dieser declination sind nicht sicher zu belegen; vielleicht kann man wegen ihres d. sg. die neutra *hûs*, *dorf* hierher setzen. Von letzterem scheint nur der endungslose d. sg. *dorf* (T, N) vorzukommen, während neben *hûse* der dativ *hûs* sehr häufig ist.

§ 239. Die regelmässige flexion des wortes *man* ist:

Sg. NA.	man	Pl. NA.	<u>man</u>
G.	mannes	G.	<u>manno</u>
D.	man u. manne	D.	mannum, -un; -om, -on.

(Anm. 1.) Neben dem g. sg. *mannes* ist die kürzere form *man* nur zweimal bei O belegt (II, 18, 21, V, 21, 11, vgl. Kelle 260).

Anm. 2. Im d. sg. ist bei dem simplex die kürzere form noch geläufig; doch ist daneben auch die form der *a*-decl. *manne* häufig, welche bei den compositis (anm. 5. 6) durchaus die herrschende ist.

Anm. 3. Der *a*. sg. lautet in Is. (M) und H *mannau*: eine pronominale form, die dadurch zu erklären sein wird, dass *man* gewissermassen als eigenname der gattung mensch betrachtet wurde, vgl. *cotan*, *fateran*, § 195 a. 1. — Dass es eine pronominale form ist, zeigt auch die flexion von (*n*)*coman* (anm. 6).

Anm. 4. Der n. a. pl. heisst stets *man*; nur in einzelnen compositis taucht die *a*-form *-manna*, *-manne* (nach *tag*) auf, aber erst in ganz späten quellen (11. jh.) z. b. *dienistmanna*, *scëfmanna*, *uuërmanne*. Nur von *gomman* kommt die form (*gommana*) schon in älterer zeit vor (s. folg. anmerk.).

An m. 5. Die überaus zahlreichen composita mit *-man* (Graff 2, 738 ff.) gehen im allgemeinen ganz wie das simplex (vgl. jedoch anm. 2 u. 4). Nur *gom-man* mann, ehemann, welches meist auch wie das simplex flectiert wird (sg. g. *gommanes*, d. *gommanne*; pl. n. a. *gomman*), hat schon zeitig nebenher auftretende abgeschwächte formen. Indem es nämlich als einfaches wort gefühlt wurde, verlor der zweite teil seinen selbständigen ton und wurde als ableitungssilbe behandelt (§ 63 a. 2); in folge davon wird das *a* zu *e* abgeschwächt, und das *nn* verkürzt (§ 93 a. 1). So n. a. pl. *commana* K, Ra, *gommana* Gl. 1, 490; g. sg. *gommanes* O, *gommenes* OFreis.; d. sg. *commane* Rb, a. sg. *commen* Samar. 25. — Endlich wurde auch das *mm* verkürzt (*gomana* Gl. 1, 490) und bei N ist daraus *gomen* geworden (g. sg. *gomenes*, d. pl. *gomenen*).

An m. 6. Die pronominalen composita *eoman*, *ioman* (jemand) und *neoman*, *nioman* (niemand), welche nur im sg. vorkommen, haben im a. sg. nur die pronominale form auf *-an*: (n)*eomannan*, im d. sg. nur die längere form (n)*eomanne*; g. sg. (n)*eomannes*.

b) Feminina.

§ 240. Die mehrzahl der früher hierhergehörigen wörter ist im ahd. in die *i-decl.* übergegangen (vgl. § 219 a. 1). Die wenigen, welche noch ganz oder teilweise der alten flexion treu geblieben sind, werden in den folgenden §§ aufgezählt.

An m. 1. Ganz spärliche reste consonantischer flexion finden sich bei *turi* (d. pl. *turun*, § 220 a. 1), *itis* frau (d. sg. *itis* O I, 5, 6, aber n. pl. *idisi* Merseb., nach *i-decl.*) und vielleicht bei *kuo* (n. a. pl. *chua* vaceas Ib = *chuai* Rd; *chuo* Gen., Fdgr. 60, 1, im übrigen s. § 219 a. 1); — vgl. ferner *thäsumt* § 275.

§ 241. Am vollständigsten ist die consonantische flexion bei *naht* (nacht) erhalten:

Sg. NA.	naht	Pl. NA.	naht
G.	naht	G.	nahto
D.	naht	D.	nahtum, -un, -on.

An m. 1. Der übergang in die *i-decl.* erscheint spurweise: nur in H findet sich g. d. sg. *nahti* (d. sg. einmal auch *nahte*) und d. pl. *nahtim*. Auch bei N vereinzelt *nahte* neben herrschendem *naht* (g. d. sg., n. a. pl.). Erst vom 12. jh. ab (mhd.) erscheint häufiger *nahte*, *nehte* neben *naht*.

An m. 2. Nur in adverbialem gebrauch erscheint ahd. der g. sg. *nahtes* zur nachtzeit, nachts (vgl. Beitr. 4, 395 f.; 6, 550). Spätahd. (bei Williram) und mhd. wurde diese form als masc. gefasst: *dēs nahtes* (vgl. Weinh.² § 467).

§ 242. Wie *naht* gehen auch die meist nur im pl. gebrauchten *bruoh* hose und *buoh* buch; also n. a. pl. *bruoh*, *buoh*, g. pl. *buocho*, d. pl. *pruochun*, *buohhum*, -un, -on.

Anm. 1. Von *bruoh* sind singularformen nicht belegt ausser dem n. sg. *bruoh*, neben welchem bei Is. ein fem. der *ô*-decl. *bruohha* erscheint.

Anm. 2. *buoh* ist im sg. meist neutr. (selten masc.), g. sg. *buoches*, d. sg. *buoche*; doch findet sich bei O zweimal (durch den reim veranlasst) ein g. sg. fem. der *i*-decl., *buachi*. — In dem (besonders für 'die heilige schrift') häufig gebrauchten pl. ist aber im 8. und 9. jh. das fem. noch bei weitem überwiegend, z. b. bei O regelmässig *buah* n. a. pl. fem., *wiho puah* B, *thio buoh* T 240, 2. Später gewinnt von der pluralform *buoh* aus das neutr. die oberhand (*diu bûoh* N).

§ 243. *burg* (*burg*) und *brust* (*brust*) können schon im 9. jh. ganz wie *anst* (§ 218) flectiert werden. Jedoch ist bei *burg* im g. d. sg. neben *burgi* die consonantische form *burg* noch sehr gebräuchlich. — *brust*, welches meist im pl. gebraucht wird, hat noch häufig den d. pl. auf *-um* (*brustum* Is., *prustum* K, *pruston* Samar. 20) neben *brustin* O, und auch der n. a. pl. ist in K, Ra noch als *prust* (Kögel 171) vorhanden, neben sonst herrschendem *brusti*.

Anm. 1. Noch mhd. findet sich n. a. pl. *brust* und d. pl. (unumgelautet) *brusten* (Weinh.² § 467).

Cap. II. Declination der adjectiva.

§ 244. Die declination der adjectiva ist im ahd. wie in den übrigen germanischen sprachen eine zwiefache: die starke und die schwache declination. Jedes normale adjectivum hat beide flexionsarten, deren anwendung durch syntaktische gründe bedingt wird. Vgl. got. gr. § 121. — Die starke flexion ist die ursprüngliche declination der adjectiva, die schwache ist eine neubildung der germanischen sprachen, indem jedes adj. auch als *n*-stamm, nach art der substantivischen *n*-declination flectiert wurde.

(Anm. 1.) Ueber die entstehung der schwachen adjectivdeclination s. Osthoff, 'zur geschichte des schwachen deutschen adjectivums' (Forschungen 2), Jena 1876.

A. Starkes adjectivum.

§ 245. Die starke flexion des adjectivs schliesst sich an die declination der substantivischen *a*-stämme für das masc. und neutr., der *ô*-stämme für das femin. an. Alle adjectiva sind also im ahd. *a-ô*-stämme. Jedoch ist die adjectivische flexion von der substantivischen ziemlich verschieden,

da im germ. die flexion der pronomina auf das adj. einfluss gewonnen hat. Vgl. Beitr. 2, 98—124.

Anm. 1. Die reste einer *i*- und *u*-declination des adjectivs, welche das gotische noch hatte (got. gr. § 129—131), sind im ahd. ganz verschwunden. Die frühern *i*- und *u*-stämme sind im ahd. sämtlich *a-ô*-, (meist *ja-jô*-) stämme geworden. — Reflexe der frühern *i*- und *u*-stämme hat Behaghel bemerkt (Germ. 23, 275 ff.), vgl. Kluge § 178—182.

§ 246. Analog der einteilung der substantivischen *a*- und *ô*-declination unterscheiden wir auch bei den adjectiven reine *a-ô*-stämme und solche, welche *j* oder *w* vor dem stammauslaut haben, also *ja-jô*-stämme und *wa-wô*-stämme. Die letzteren sind geringer an zahl: die hauptmasse der ahd. adjectiva verteilt sich unter die reinen *a-ô*-stämme und die *ja-jô*-stämme.

§ 247. Eigentümlich ist dem ahd. (mhd.) starken adjectiv, dass im n. sg. aller geschlechter sowie im a. sg. neutr. je zwei formen vorhanden sind, eine längere, sog. flectierte, und eine kürzere, sog. unfectierte form. Nur in den unfectierten formen tritt im ahd. der unterschied der drei stammklassen der adj. stets deutlich hervor, indem die unfectierte form der *ja-jô*-stämme auf *-i* (§ 119), die der *wa-wô*-stämme auf *-o* (§ 108) endigt, also *blint*, aber *mâri*, *garo*; flectiert z. b. *blintêr*, *mârêr*, *garawêr*.

Functionell sind beide formen im ahd. noch wenig geschieden; in attributivem gebrauche sind sie völlig gleich berechtigt: z. b. *blintêr man* und *blint man*, *blintiu magad* und *blint magad*, *blintaz kind* und *blint kind* sind gleichwertig. In praedicativem gebrauche herrscht dagegen die unfectierte form vor, aber die flectierte form ist auch noch recht häufig. Es heisst also meist *dêr man ist blint*, oft aber auch *d. m. ist blintêr* etc. — Nur in praedicativem gebrauche sind die unfectierten formen im n. pl. aller geschlechter, attributiv stehen im n. pl. nur die flectierten formen; also nur *blinte man*, aber *die man sint blint* oder *blinte*.

Anm. 1. Zuweilen kommen im ahd. auch unfectierte accusative (masc. fem.) in praedicativem gebrauch vor, wie *gidua mih wîs* (0): der gebrauch geht vom neutrum aus, dessen a. sg. regelrecht doppelformig ist. — Der n. pl., welcher praedicativ die unfectierte form hat, lässt dieselbe auch zuweilen in den attributiven gebrauch dringen. Doch sind die fälle im ahd. noch sehr selten. — Stärkere ausdehnung hat die unfectierte form bei den adj. *al* gewonnen. — Vgl. über den gesamtgebrauch der

unflectierten form im ahd.: Grimm 4, 472—80, und speciell für Otfried Kelle 296 ff.

An m. 2. Die sogenannten unflectierten formen kommen ursprünglich nur dem n. sg. zu, und sind eigentlich die echt nominalen formen (*blint* = n. sg. *tag*, n. a. sg. *wort*), während die sog. flectierten formen (*blintêr*, *blintaz*, *blintiu*) pronominale neubildungen sind.

1. Reine *a-ô*-stämme.§ 248. Paradigma *blint* blind.

	masc.	neutr.	fem.
Sg. N.	1) <i>blintêr</i> 2) <i>blint</i>	<i>blintaz</i> <i>blint</i>	<i>blintiu</i> ; <i>fränk. blint(i)n</i> <i>blint</i>
G.	<i>blintes</i>		<i>blintera</i>
D.	<i>blintemu</i> , -emo		<i>blinteru</i> , -ero
A.	<i>blintan</i>	1) <i>blintaz</i> 2) <i>blint</i>	<i>blinta</i>
I.	<i>blintu</i> , -o		(<i>fehlt</i>)
Pl. N.	1) <i>blinte</i> 2) (<i>blint</i>)	<i>blintiu</i> ; <i>fränk. blint(i)n</i> (<i>blint</i>)	<i>blinto</i> (<i>blint</i>)
G.	<i>blintero</i>		<i>blintero</i>
D.	<i>blintêm</i> , -ên		<i>blintêm</i> , -ên
A.	<i>blinte</i>	<i>blintiu</i> ; <i>fr. blint(i)n</i>	<i>blinto</i>

a) Singular, masc. neutr.

An m. 1. Die flectierte form des n. sg. masc. hat sicher langes *e* (-*er* B, -*êr* N). Die endung ist sehr fest. Vereinzelt finden sich zwar spätere abschwächungen zu -*ar* (bes. bairisch, doch schon einmal bei T *leobar*, vgl. § 58 a. 3), im allgemeinen aber hat sich das *ê* bis auf N gut erhalten. — Zur erklärang des -*êr* vgl. Beitr. 8, 127 f.

An m. 2. Das -*an* des a. sg. masc. und das -*az* des n. a. sg. neutr. sind in der älteren zeit (8. 9. jh.) fest, vom ende des 9. jh.'s ab (Otfreis.) beginnen die abschwächungen zu -*en*, bez. -*ez* (-*iz*), welche vom 10. jh. ab herrschend werden.

An m. 3. Der g. sg. masc. neutr. ist dem substantivischen g. sg. (*tages*, *wortes*) gleich; sein -*es* ist im allgemeinen fest; die ausweichung in -*as* findet sich (wie beim subst., § 193 a. 1) hie und da, bes. in späteren bair. quellen.

An m. 4. Die endung des d. sg. masc. neutr. war (dem got. -*amma* entsprechend) ursprünglich -*amu*; von dieser form findet sich noch eine kleine zahl belege in K, B, H, Rb, z. b. *apanstlgamu* H (vgl. Beitr. 2, 115; 4, 407; 6, 220). Daneben tritt zunächst -*emu* auf, welches in einer anzahl älterer, bes. obd. denkmäler herrscht (auch bei Is.). Aber schon vom anfang des 9. jh.'s an gewinnt -*emo* die oberhand, bes. fränkisch (T, O), aber auch obd. (z. b. M, Ra, Exh., Musp.); *blintemo* ist also vom 9. jh. an

bis auf N herab die normale form des d. sg. — Nur vereinzelt finden sich assimilationen (§ 67), wie *liobomo*, *sēlbomo* O. N hat syncope des *e* in mehrsilbigen nach *l* und *r* (*luzzelmo*, *andermo*, vgl. § 66 a. 2).

An m. 5. Der i. sg. masc. neutr. stimmt zur substantivdecl. (*tagu*, *wortu*). Es gilt über denselben daher das § 193 a. 3 bemerkte. Die belege für den i. sind nicht gerade häufig. Das später herrschende *-o* findet sich schon bei T in *mihhilo* neben sonstigem *-u* (Sievers 45) und auch sonst in älteren quellen vereinzelt.

b) Singular, fem.

An m. 6. Der n. sg. fem. *blintiu* (und ebenso die gleichlautende form des n. a. pl. neutr.) zeigt einen unterschied zwischen oberd. und fränkisch. Im oberd. ist das *-iu* diphthong, mit silbenaccent auf dem *i* (bei N *-iu!*), und bleibt deshalb unversehrt erhalten bis ins mhd. (*blindiu*, bair. *blinden*). Im fränk. dagegen ist zwar die älteste form auch *blintiu* (Is., Wk), aber hier ist *u* der silbenvocal, das *i* ist consonant (*j*) und fällt in derselben weise weg wie sonst (nach § 118), so dass bei T schon *blintu* weit überwiegt, bei O allein herrschend ist (sehr selten *-iu* bei O, s. Kelle 271. 273). Das *-u* dieser endung geht im fränk. späthd. (über *o*) in *e* über. — Die endung *-iu* sollte eigentlich auf vorhergehendes *a* umlautend einwirken; jedoch ist der umlaut (durch einwirkung der übrigen formen) nicht eingetreten (§ 26 a. 2). Nur bei *al* ist im fränk. *elliu*, *ellu* die regelmässige form (Is., T, O, Will.) gegen obd. *alliu* (doch vereinzelt auch obd. *elliu*). Ausserdem kommt selten *endriu* (zu *ander*) vor, z. b. lb. 41, 2; ganz vereinzelt noch andere beispiele wie *scemmiu* prosa Rb (Gl. 1, 509). — Vgl. Beitr. 2, 164; 4, 534; 6, 164; Kugel 175 f.

An m. 7. Für den g. sg. *blintera* und d. sg. *blinteru* (jüngere form *blintero* seit ende des 9. jh.'s überhand nehmend, früher vereinzelt s. § 58 a. 2) gilt das zu dem subst. (*gēba*) § 207 a. 5 bemerkte gleichfalls: es besteht neigung zur ausgleichung beider casus, die nur in vereinzelt beispielen des 9. jh.'s dadurch bewirkt wird, dass *-era* auch für den d. sg. eintritt. Häufiger findet sich die endung *-eru* (*-ero*) im g. sg. und vom 10. jh. ab dringt dies durch. In den Mons. gl. und bei N gehen beide casus durchweg auf *-ero* aus. — Das *e* der endung *-era*, *-eru* und ebenso des g. pl. *-ero* ist im ahd. sicher kurz: J. Grimm setzte es (wegen des got. *ai*) fälschlich als *ē* an; vgl. Beitr. 2, 112.

An m. 8. Der a. sg. *blinta* stimmt zu *gēba*; es gilt dafür das in § 207 a. 1 bemerkte. — Das *-a* ist noch bei N fest. Ganz vereinzelt sind beispiele von *-e* in alten quellen, nach den *jô*-stämmen, § 250 a. 2 (z. b. *alle*, *sine* Is.).

c) Plural.

An m. 9. Der n. a. pl. masc. fem. *blinte*, *blinto* ist im allgemeinen fest. Das *e* und *o* der endung ist sicher kurz (über *e* s. Beitr. 2, 139). — Statt des *e*, welches offenes *e* war (vgl. die öftere schreibung *æ*, *ē*, z. b. in Ra, s. § 57 a. 2), tritt vereinzelt *a* auf, auch in älteren alem. und fränk. quellen, z. b. K *andhra*, *kifoacsama* (Kugel 174), Is. *mīra*, *dhīna*, *chifēstinōda*, T (Siev. 43); häufig ist *a* in späteren bairischen quellen, vgl.

§ 58 a. 3. — Das *o* des fem. weicht einzeln in *a* aus, z. b. *suma* lb. 31, 1, öfter im T (Siev. 43). Bei N ist die form des fem. durch das masc. ersetzt: *blinde* ist n. a. pl. masc. und fem. (ebenso im sw. adj. § 255 a. 2). — Vom n. a. pl. neutr. gilt alles in anm. 6 über den n. sg. fem. gesagte. — Ueber die unfleectierten formen des n. pl. s. § 247.

Anm. 10. Der g. pl. aller geschlechter auf *-ero* ist sehr fest; über die kürze des *e* s. anm. 7; selten finden sich assimilationen (§ 67) wie *offonoro O*, *frêhûgoro Ra*; auch ausweichungen des *-ero* in *-eru* oder *-era* sind nur sehr selten.

Anm. 11. Im d. pl. auf *-êm* (seit dem 9. jh. *-ên*, § 124) ist die länge des *e* gesichert (*-eem* B, *-ên* N). Das *-ên* ist meist fest, nur in einzelnen, besonders jüngeren, quellen findet sich dafür vereinzelt auch *-an*, z. b. *mînan*, *sînan* Ludw., T (Siev. 43); vgl. § 58 a. 3.

§ 249. Die sehr zahlreichen adjectiva, welche wie *blint* fleectiert werden, gehen sämtlich in der unfleectierten form auf consonant aus. Beispiele: a) einfache adj. *alt*, *hold*, *quot*, *heil* gesund, *siuh*, fränk. *sioh* (fleect. *siuhhêr*, *siochêr*) krank, *jung*, *snël* (fl. *snëllêr*), *stum* (fl. *stummêr*), *ubil* böse, *mihhil* gross, *bër(a)ht* glänzend, *ëban* eben, *gilîh* gleich, *gimah* (fl. *gimahhêr*) passend; — b) abgeleitete adjectiva: auf *-ag* und *-îg* (meist possessiva, vgl. Kluge § 202—7), z. b. *ôtag* reich, *jâmarag* schmerzvoll, *heilag* heilig; *enstîg* günstig, *mahtîg* mächtig, *gîloubîg* gläubig, *suntîg* sündig; — auf *-în* (meist stoffbezeichnend, vgl. Kluge § 198—200), z. b. *steinîn* steinern, *durnîn* dornen, *guldn* golden, *irdîn* irden; *êwîn* ewig; — auf *-oht*, *-aht* ('mit etwas versehen', vgl. Kluge § 218), z. b. *hornôht* gehört, *bar-toht* bärtig, *steinah* steinicht; — auf *-isc* ('zu etwas gehörig', vgl. Kluge § 209—211), z. b. *himilisc* himmlisch, *frenkisc* fränkisch, *diutisc* dem volke zugehörig, vulgaris. — c) ableitungsähnliche composita auf *-lîh*, *-haft* (*-haftîg*), *-sam*, *-falt* (*-faltîg*) u. a. (Kluge § 237 ff.) in sehr grosser anzahl. — Ueber die partie. praet. vgl. § 258 f.

Anm. 1. Adjectiva mit langer stammsilbe auf *-ar*, *-al*, *-an* synkopieren das *a* häufig in den fleectierten formen, besonders in den älteren quellen (vgl. § 65) z. b. *finstar*, aber *finstrêr*, *finstremo*; *bittar* — *pittres*, *pittremo*, *pittran*; *zwîfal* dubius — *zwîstera*, *tougan* geheim — *tougues* etc.

Anm. 2. Bei manchen adjectiven findet sich schwanken nach der *j*-klasse hin, z. b. stehen nebeneinander *wîs* und *wîsi* weise, *gîwis* und *gîwissi* gewiss, *gînuog* u. *gînuogi* genug, *hart* u. *herti* hart; neben den abgeleiteten auf *-oht* auch solche auf *-ohti* (z. b. *hornôhti* gehört, *steinah* steinicht) u. a.

2. *ja-jô*-stämme.

§ 250. Die *ja-jô*-stämme unterscheiden sich von den reinen *a-ô*-stämmen nur in der unflectierten form (§ 247), die übrige flexion geht ganz wie die von *blint*; es ist also das zu den einzelnen casus § 248 a. 1—11 bemerkte auch hier gültig. Von dem paradigma *mâri* (berühmt) folgen daher hier nur die nominative:

	masc.	neutr.	fem.
Sg. N.	1) <i>mârêr</i>	<i>mâraz</i>	<i>mâriu</i> ; fränk. <i>mâr(i)u</i>
	2) <i>mâri</i>	<i>mâri</i>	<i>mâri</i>
Pl. NA.	<i>mâre</i>	<i>mâriu</i> ; fr. <i>mâr(i)u</i>	<i>mâro</i> .

Anm. 1. In den flectierten casus finden sich auch in den ältesten quellen nur höchst selten noch die älteren formen mit *i, e* vor der flexionsendung; so z. b. in Ra: a. sg. masc. *kaumantian*, *farlihantian*, n. pl. masc. *fleogantie*, *ursahie*, in K: n. pl. fem. *hornohleo*, *kuntheo*, *thornohleo*; in M: a. sg. fem. (*un*)*festeo*, n. pl. fem. *quëdanteo*; bei O noch einmal *redie* (n. pl. masc. zu *redi* schnell, § 118 a. 4).

Das *i* im n. sg. fem., n. a. pl. neutr. *mâriu* gehört nicht hierher: *mâriu* steht im vorliegenden ahd. ganz wie *blintiu* da (vgl. § 248 a. 6): es ist im oberd. *i*-vocal (diphthong *iu*, nicht *jü*!) und im fränk. fällt das *i* genau ebenso aus: bei O heisst es *blintu* und *mâru* (seltene fälle der bewahrung des *i* bei Kelle 2S4 f.).

Anm. 2. Auch die erscheinung, dass *ja* in alten quellen durch *e* vertreten wird (§ 58 a. 1), ist bei den adj. wenig zu finden. Am meisten spuren davon zeigt Pa, wo der a. sg. masc. meist auf *-en* ausgeht, z. b. *sniumen*, *cafoaren*; der a. sg. fem. auf *-e* in *framade* (vgl. Kùgel 174 ff.).

Anm. 3. Das *j* des ursprünglichen suffixes hat bei den wörtern mit kurzer stammsilbe in der consonantengemination seine spuren hinterlassen, so z. b. *mitti* (got. *midjis*), *buggi*, *lucki* lügnerisch, *nuzzi* (*nutzi*) nützlich. Nach langer stammsilbe ist die gemination in der regel nicht vorhanden. Nur in oberdeutschen, besonders alemannischen quellen (H, B, Rb u. a.) findet sie sich öfter (§ 96 a. 1). Besonders häufig bei *r*; so z. b. von *mâri* nicht selten: n. sg. *mârrêr*, *mârraz*, *mârriu*, d. sg. *mârremu*, a. sg. fem. *mârri*; n. pl. masc. *mârre*, d. pl. *mârrêm*. Aehnlich bei *swâri*, *tiuri* etc. Bei anderen consonanten seltener: hie und da bei *n*, z. b. *hreinnan*, *reinnaz* zu (*h*)*reini*, *scönniu* zu *scöni*; *chleinnêr*, *chleinniu* zu *kleini* etc.; bei *t*, z. b. *drättêr* zu *drâti*, *spättiu* zu *spâti* u. a.

§ 251. Die hierher gehörigen adjectiva sind ebenfalls sehr zahlreich, z. b. *engi* eng, *herti* hart, *festi* fest, *semfti* sanft, *strengi* stark (in diesen umlaut aus *a*); *mitti* freigebig, *dunni* dünn, *swâri* schwer, *drâti* schnell, *blîdi* freundlich, *scöni* schön, *kûski* keusch, *tiuri* teuer, (*h*)*reini* rein, *muodi* müde, *trucbi* trübe, *niuwi* neu; *edili* edel, *framadi*, *fremidi* fremd; — viele mit prae-

fixen, insbesondere mit *gi-*, gebildete, z. b. *gifuori* passend, *gimuoti* angenehm, *gizâmi* ziemend, *gimeini* gemeinsam, *gitriuwi* treu, *biderbi* nützlich, *urougi* unsichtbar, *urmini* uneingedenk; — viele composita, z. b. *einmuoti* einmütig, *armhërzi* barmherzig, mit *-bâri* (*scînâri* glänzend u. a.).

Auch sämtliche participia praes. (*nëmanti*) gehören hierher (vgl. § 257).

Anm. 1. Ueber die bei manchen dieser adj. vorkommenden be-rührungen mit den *a-ô*-stämmen s. § 249 a. 2. Viele von den zwischen beiden flexionen schwankenden adjectiven (wie *hart* — *herti*) sind ursprüng-lich *i-* oder *u-*stämme gewesen: s. § 245 a. 1.

3. *wa-wô*-stämme.

§ 252. Die *wa-wô*-stämme finden sich nur in einer sehr kleinen anzahl von adjectiven. In der unflectierten form gehen diese adj. auf *-o* aus (§ 247), in den übrigen formen sind sie von der flexion von *blint* nicht verschieden. Es sind zwei unterabteilungen zu machen, je nachdem dem *w* ein consonant oder ein vocal vorher geht.

§ 253. Die *wa-wô*-adjectiva mit vorhergehendem conso-nant sind: *kalo* kahl, *salo* schmutzig, *falo* fahl; *gëlo* gelb, *ëlo* gelb; *garo* bereit, fertig, *maro* mürrbe, *faro* von einem ausschen, farbig; *zëso* recht (dexter). Die flectierten formen dieser adj. nehmen im ahd. meist einen zwischenvocal an, der gewöhnlich *a*, seltener *e*, *o* ist (vgl. § 69^a). Also von *garo*: *garwër* oder *garawër*, *garewër*. Ein volles paradigma ist nicht nötig.

	masc.	neutr.	fem.
Sg. N. 1)	gar(a)wër	gar(a)waz	gar(a)wiu; fr. gar(a)wu
2)	garo	garo	garo
G.	gar(a)wes		gar(a)wera
D.	gar(a)wemo		gar(a)weru
		etc.	

§ 254. Die mit vocal vor dem *w* sind: *grâo* grau, *blâo* blau, *lâo* lau, *slëo* stumpf; — *frao*, *frô* froh, (*h*)*rao*, *rô* roh, *fao*, *fô* wenig; — *glau*, *glou* klug. Die normale flexion ist demnach von *grâo*:

	masc.	neutr.	fem.
Sg. N. 1)	grâwër	grâwaz	grâwiu
2)	grâo	grâo	grâo
G.	grâwes		grâwera
		etc.	

Anm. 1. Nach dem langen *â, ê* fällt in der unfl. form das *o* schon zeitig im 9. jh. ab, so dass die betr. wörter *grâ, blâ, lâ, slê* lauten (§ 105 a 2); in den flectierten formen hält sich das *w* dagegen fest: nur bisweilen fällt es aus (unter anchluss an die unfl. formen ohne *o*). So in Ib-Rd *crâiu* n. pl. neutr. (statt *crâviu*), in Rb *plâemu* (d. sg.), *plâêm* (d. pl.). Vgl. § 110 a. 1.

Anm. 2. Die wörter mit kurzem *a* (*frao, rao, fao*) flectieren zunächst regelmässig: *frawër, frawaz, frawiu* etc. (oder mit übergang des *auu* in *ouu*: *frouwër, frouwaz, frouuiu*; vgl. § 114^a). Die unflectierte form aber zog ihr *ao* schon sehr früh in *ô* zusammen (§ 45 a. 3), so dass dieselbe gemeinh. *frô* (*rô, fô*) lautet. Nach dieser unfl. form *frô* tritt dann auch eine flexion *frôer, frôaz, frôiu* etc. ein, welche neben der ursprünglichen flexion hergeht. — Ganz ebenso *rô* und *fô*; das letztere, welches mit dem 9. jh. ausstarb, hat neben den *w*-formen (*fouwër; fôer* etc.) häufig formen mit *h* (*fôhër, fôhêm* etc., Graff 3, 430), als reste eines alten grammatischen wechsels *h — w*, s. § 102^c. — Vgl. Beitr. 7, 167; 9, 526.

Anm. 3. *glau, glou* klug (das *ww* hat und deshalb in der unflectierten form ohne *o* anzusetzen ist, vgl. § 113^a) flectiert ganz regelmässig: *glauwër, glouwër* etc.: Graff 4, 294; vgl. Beitr. 9, 524.

B. Schwaches adjectivum.

§ 255. Die schwache flexion der adjectiva ist genau die der substantiva der schwachen declination (§ 221). Sie ist für alle adjectiva dieselbe, so dass *blint* als allgemeines paradigma dienen kann.

	masc.	neutr.	fem.
Sg. N.	blinto	blinta	blinta
GD.	blinten, -in		blintân
A.	blinton, -un	blinta	blintân
Pl. NA.	blinton, -un	blintun (-on)	blintân
G.	blintôno		blintôno
D.	blintôm, -ôn		blintôm, ôn.

Anm. 1. Für die einzelnen casus gilt das § 221 a. 1—7 gesagte ebenfalls. — Nur bei manchen schriftstellern haben sich gewisse differenzierungen zwischen dem sw. adj. und dem sw. subst. eingestellt. So bei O, welcher im n. pl. masc. bei dem subst. stets *-on* hat (*hanon — augun*), beim adj. aber *-un*, gleich dem neutr. (und fem.), also z. b. *thie quatu gomon*. Nur höchst vereinzelt (Kelle 290) findet sich *-ou* im n. pl. masc. des adject. — Im g. pl. aller geschlechter hat O statt *-ôno* regelmässig (12 m.) die verkürzte endung *-un* (z. b. *dûfarlichun* V, 31, 6, *sêlbun* Hartm. 71. 113). Nur zweimal ist daneben die endung *-ou* und nur einmal (*nârôno* I, 13, 22) die volle endung belegt.

Anm. 2. Auch N hat beim sw. adj. einige ausgleichungen eintreten lassen. Im n. pl. fem. ist nämlich statt *-ân* beim adj. die endung *-en* des masc. eingetreten (ähnlich beim st. adj.: § 248 a. 9), es heisst also bei N

*die *blinden frôuuûn*; ferner ist im d. pl. stets (statt *-ôn*) die form des st. adj. auf *-ên* vorhanden. Vgl. Beitr. 2, 136. 148.

§ 256. Bei den *j*- und *w*-stämmen ist die schwache flexion von den in § 250, § 253 gegebenen paradigmten:

Sg. N.	mâro	mâra	mâra
	gar(a)wo	gar(a)wa	gar(a)wa
	etc. wie <i>blinto</i> § 255.		

An m. 1.) Bei den *j*-stämmen treten in den älteren quellen die *e*, *i* hie und da auf (vgl. § 118), z. b. masc. *mâreo* Wess., *luggco* Voc., *waldendeo*, *nerrendeo* (part. praes.) Is., d. sg. fem. *niuwiûn* R., d. pl. *festeôm*, *unfesteôm* M.

C. Declination der participia.

§ 257. Das participium praesentis ist im ahd. vollständig regelmässiges adjectivum mit starker und schwacher flexion. Es ist als *ja-jô*-stamm behandelt, weshalb die unflectierte form auf *-i* ausgeht. Also zu *nëmanti*, *salbônti*:

	stark:			schwach:	
Sg. N.	nëmantêr	nëmantaz	nëmantiu	nëmanto	nëmanta
	salbôntêr	salbôntaz	salbôntiu	salbônto	salbônta
	etc. wie <i>blint</i> .				

An m. 1. Ueber hervortreten des *j* (als *e*, *i*) in flectierten formen der starken und der schw. decl. s. § 250 a. 1 und § 256 a. 1.

An m. 2; Ueber reste substantivisch flectierter part. praes. s. § 236 f.

§ 258. Das part. praeteriti, welches von starken verben auf *-an*, von schwachen auf *-t* gebildet wird, flectiert als regelmässiges adj. (wie *blint*) stark und schwach.

§ 258^a. Als paradigma eines part. praet. starker verben bildet also *ginoman* (unflectierte form):

	stark:			schwach:	
Sg. N.	(gi-)nomanêr	-nomanaz	-nomaniu	(gi-)nomano	-nomana
G.	-nomanes		-nomanera	(gi-)nomanen	-nomanân
	etc.			etc.	

An m. 1. Statt des *a* des suffixes findet sich in den fränkischen quellen öfter *e*, *i*, *o*, meist unter dem einflusse eines benachbarten vocals; z. b. bei O *giscribene*, *gihaltenera*, *einboronon*, *gisceidinêr*, *gihaltinu* (n. sg. fem.: *u* aus *iu*!). Die unflectierte form dagegen zeigt stets *-an*. — In oberdeutschen quellen findet sich dieser vocalwechsel höchst selten. — Vgl. § 64 a. 2 und Beitr. 6, 239.

§ 259. Die part. praet. schwacher verba, z. b. I *gi-nerit*, II *gi-salbôt*, III *gi-habêt* bilden also: n. sg. masc. (stark) *gineritêr*, *gisalbôtêr*, *gihabêtêr* etc.

Anm. 1. Ueber die synkope des *i* in den flectierten formen vieler part. pt. der sw. v. I (*gihôrit*, aber *gihôrtêr*) s. § 365.

D. Die steigerung der adjectiva.

1. Comparativ.

§ 260. Das ahd. adjectiv bildet seinen comparativ durch zwei suffixe: *-ir-* (got. *-iz-*) und *-ôr-* (got. *-ôz-*), denen dann die endungen des schwachen adj. angefügt werden.

Anm. 1. Die länge des *ô* in dem suffix *-ôr-* ist sicher, noch N setzt den circumflex.

§ 261. Ueber die verteilung der beiden bildungsarten auf die einzelnen adjectiva lässt sich eine ganz sichere regel nicht geben. Jedoch ist soviel zu sagen, dass die mehrsilbigen, mit ableitungssuffixen gebildeten oder zusammengesetzten adjectiva durehweg das ô-suffix im comparativ haben. Also z. b. *salîg*, comp. *salîgôro*, *tiurlîh* — *tiurlîhhôro*, *managfalt* — *managfaltôro*, *gilêgan* (part. prt.) — *gilêganôro*. Die einfachen adjectiva können beide suffixe haben: jedoch haben die ja-stämme fast ausschliesslich das i-suffix, z. b. (*h*)*reini* — (*h*)*reino*, *suozi* — *suoziro*, *engi* — *engiro*, *blîdi* — *blîdiro*; nur ganz ausnahmsweise sind einzelne formen wie *tiurôro* neben *tiuro* zu *tiuri* belegt. Die reinen *a*-stämme dagegen sind schwankend: viele zeigen beide formen, z. b. *hêr* — *hêro* und *hêrôro*, *hôh* — *hôhiro* und *hôhôro*, *rêht* — *rêhtiro* und *rêhtôro*; bei der mehrzahl erscheint jedoch nur eine form, wobei aber auch die oft nur geringe zahl der belege in rechnung zu ziehen ist: es heisst z. b. *liob* — *liobôro* (bei N. allerdings *liebero*), *lioh* — *liohôro*, andererseits *heiz* — *heiziro*, *slêht* — *slêhtiro*, *hlût* — *hlûtiro*, *lang* — *lengiro* (mit umlaut) etc. Vgl. Grimm 3, 569 ff.

Anm. 1. Der umlaut ist obd. gehindert durch *r*-verbindungen (§ 27 a. 2) in *armiro*, *starchiro*, *argiro*, *altiro*. Dem fränk. kommt umlaut zu; so *eldiron* (parentes T). Doch findet sich auch bei T *altiro* und bei O *argero*, *altero* (über *-ero* bei O s. folg. anm.).

Anm. 2. In den fränkischen denkmälern (Is, T, O) ist statt *-iro* häufig *-ero* die form des comparativs, besonders überwiegend bei O. Im oberdeutschen ist das in der älteren zeit höchst selten, erst bei N ist *-ero* durch regelrechte abschwächung eingetreten. Vgl. Beitr. 6, 155 f. — Dagegen erscheint *u* als suffixvocal des comp. nur sehr selten durch assimilation; z. b. einigemal bei O (*scônara*, *liabara*, *ziarara*, *gîwissara*).

Anm. 3. *jung* zeigt neben seinem regelmässigen comp. *jungiro* eine nebenform *jûgiro* (1 m. in B, 3 m. T), welche durch got. *jûhiza*, Hel.

C. *jûgro* (*iuugron* 1130) als alt erwiesen wird. — Neben *jungiro* erscheint durch assimilation (nur vor einem *o* der endung!) auch *jungoro* (T, O), welches nicht mit *ô* anzusetzen ist, ja sogar bei O meist metrisch zweisilbig ist und auf eine ältere synkopierte form **jungro* hinweist, welche sonst im ahd. nur noch in dem substantivisch gebrauchten *hêrro* (dominus, aus *hêriro*) und vereinzelt in *althrôm* parentibus K (§ 163 a. 6), *êrrin* (st. *êririn* § 266 a. 4) Is. vertreten ist. — Vgl. Beitr. 6, 154.

§ 262. Der comp. flectiert im ahd. nur schwach, also wie *blinto* (§ 255), ohne jede abweichung.

z. b. Sg. N. rēhtiro (m.)	rēhtira (n. f.)
G. rēhtirin (m. n.)	rēhtirân (f.)

Anm. 1. Die starke flexion des comp., welche im mhd. neben der schwachen eingedrungen ist, findet sich im ahd. erst in geringen spuren. Im 8. und 9. jh. sind allein durch O einige stark flectierte formen zu belegen: d. sg. *beziremo* (O II, 6, 45), d. pl. *rēhterên*, *suazerên* und *mêrên* (vgl. Grimm 4, 519). — Die unflectierte form des starken neutrum's erscheint regelmässig im adverb., s. § 268.

Anm. 2. Im n. sg. masc. des comp. findet sich in einigen quellen öfter die endung *a* statt *o* (welche alts. im Hel. regel ist, Beitr. 4, 346). So in Pa, K, Ra (Kögel 165 f.) und einzeln bei O (*liabara* II, 22, 20, *furira* II, 14, 31 u. ö.). Es ist übertragung aus dem neutr., vgl. Erdmann, Syntax Otfrids 2, s. 45 f.

2. Superlativ.

§ 263. Die bildung des superlativs erfolgt ebenfalls durch zwei suffixe: *-ist-* und *-ôst-*. Ueber die verteilung derselben auf die einzelnen adjectiva gilt das in § 261 für den comparativ gesagte, so dass also diejenigen, welche ihren comp. auf *-iro* bilden, im superl. *-ist-* haben, sowie dem comp. auf *-ôro* ein superl. auf *-ôst-* entspricht. Es heisst also z. b. *sâlîgôsto*, *tiurlîhhôsto*; — *hreinisto*, *suazisto*; — *hêristo* und *hêrôsto*, *hôhisto* und *hôhôsto*; — *liochtôsto*; — *slêhtisto*, *lengisto*, *jungisto* (§ 261 a. 3).

Anm. 1. Das *ô* des superlat. ist noch bei N als lang bezeugt, das *i* ist in der späteren zeit zu *e* abgeschwächt, z. b. *leugesto* N. In der älteren zeit ist in fränk. quellen dieses *e* weit seltener als im comp. (§ 261 a. 2), z. b. bei O *hêresto* (Beitr. 6, 156).

§ 264. Die flexion des superlativs ist im ahd. die schwache, also nach paradigma *blinto* (§ 255), z. b.

Sg. N. jungisto (m.)	jungista (n. f.)
G. jungistin (m. n.)	jungistân (f.)
etc.	

	comp.		superl.
<i>inne</i> intus	1) <i>innaro</i> 2) <i>innarôro</i>	} interior	<i>innarôsto</i> intimus
<i>oba</i> oben	1) <i>obaro, oboro</i> 2) <i>obarôro</i>	} obere	<i>obarôsto</i> der oberste
<i>untar</i> unten	1) <i>untaro</i> 2) <i>untarôro</i>	} der untere	<i>untarôsto</i> der unterste
<i>ûz, ûzar</i> aussen	<i>ûzaro</i>	exterior	<i>ûzarôsto</i> extremus.

Anm. 1. Die bei zweifachen comparativen unter 2) gegebenen formen, welche durch das comparativsuffix *-ôro* verlängert sind, kommen nur der oberdeutschen, besonders der alemannischen, mundart zu; im fränkischen sind sie nicht vorhanden. Die nochmalige anfügung des *-ôro* erklärt sich (wie bei *mêro*, § 265 a. 1) dadurch, dass die einfachen formen nicht das aussehen gewöhnlicher comparative haben, da sie nicht den comparativvocal *i* oder *ô* vor dem *r* zeigen, sondern *a*, welches oft mit *e, o* wechselt (z. b. *fordaro, fordero, fordoro*) und in sehr alten quellen oft ganz fehlt (z. b. *afro M, fordoro Is.*), vgl. § 65 a. 3.

Anm. 2. Nicht hierher gehört das von *nidar* (unten) abgeleitete adjectiv. *nidaro*, obwol formell nahestehend. Deun dieses hat positiv-bedeutung (niedrig, humilis) und bildet schon in alten quellen auch starke formen (unfl. *nidari*, flect. *nidarêr* etc.) Dazu comp. *nidarôro*, superl. *nidarôsto*.

Anm. 3. Nur selten und nur in éiner steigerungsform kommen folgende hierhergehörige worte vor: comp. *sidero* der spätere, zu *sîd* adv. vorher, später (nur bei N); superl. *entrôsto* der letzte (Graff 1, 358), zu *enti* früher (O).

Anm. 4. *êriro* wird bei N in *êrro* zusammengezogen (vgl. § 66 a. 2); wovon zu trennen die § 261 a. 3 erwähnte alte synkopierte form *êrrin* bei Is.

Anhang.

Bildung der adjectiv-adverbia.

§ 267. Die regelmässigen adjectivadverbia werden im ahd. durch die endung *-o* gebildet, welehe bei den reinen *a*-stämmen (§ 258 f.) an die unfleetierte form antritt, z. b. *snëllo, ubilo, bërahio, ëbano, gilicho; mahtigo; tiurlicho, wênaglichho, baltlichho* etc. — Bei den *j*-stämmen (§ 250 f.) tritt ebenso *-o* an; jedoch ist das *j* dabei spurlos verschwunden: nie finden sich in sehr alten quellen etwa advv. auf *-eo, -io* und die umlautsfähigen haben im adv. keinen umlaut; z. b. zu *engi*, adv. *ango; festi*, adv. *fasto; semfti*, adv. *samfto* etc.; *blîdo* (zu *blîdi*), (*h*)*reino, tiuro, drâto, swâro* etc.

Anm. 1. Von den *w*-stämmen (§ 252 ff.) ist ein adv. belegt nur zu *garo*, welches *gar(a)wo* heisst; häufiger aber erscheint dafür *garo* (st. neutr., s. § 269^d).

Anm. 2. Das adj. *guot* hat als adv. *wola* (§ 29 a. 4) zur seite: ein adv. **guoto* gibt es im ahd. nicht!

Anm. 3. Besonders beliebt sind im ahd. adverbialbildungen von adjectiven, die mit *-lih* componiert sind. Oft sind nur die adverbia auf *-lich* gebräuchlich, ohne dass das zugehörige adjectivum belegt wäre, so dass man fast schon eine adverbialbildung durch *-lich* annehmen kann. (In manchen fällen könnte freilich das fehlen des adj. auf *-lih* zufall sein.) So ist z. b. *gērnlīcho* (gern), *garalīcho* (gänzlich) den einfachen advv. *gērno*, *garo* (zu adj. *gērno*, *garo*) parallel, während die adjj. *gērnlīh*, *garalīh* nicht gebräuchlich sind. In andern fällen vertritt das adv. auf *-lich* (ohne adj. auf *-lih*) vollständig das nicht vorhandene einfache adv., z. b. (*gī*)-*triulich*o getreu, *glau-lich*o klug, zu adj. *gī-triuwi*, *glau* (§ 254 a. 3).

Anm. 4. Auch vom part. praes. und part. praet. finden sich zuweilen adverbialbildungen, z. b. *ilōnto* eilend (O); *unpilipono* unablässig (Freis. pn.), *chihotono* verborgen (Is.).

§ 268. Die steigerungsgrade der adjectivadverbia werden analog den adjectivischen gebildet, und zwar ohne weitere endung, durch die starke unflecierte form (a. sg. neutr.) des comparativs und superlativs (§ 262 a. 1, § 264 a. 1). Nur ist für die comparivadverbia zu beachten, dass dieselben stets mit dem comparativsuffix *-ôr* erscheinen, auch da, wo die adjectiva den compar. nur mit *-ir* bilden. Es haben also insbesondere auch alle *j*-stämme adverbialcomparative auf *-ôr*, z. b. *reinôr* (zu adj. *reini*, comp. *reiniro*), *fastôr* (adj. *festi*, *festiro*), *kleinôr*; — *langôr* (adj. *lang*, *lengiuro*) etc. — Während also adverbialcomparative auf *-ir* gar nicht vorkommen, so sind dagegen die superlative sowol auf *-ist*, als auch auf *-ôst* vorhanden; auf *-ist* z. b. *êrist*, *nâhist*, *jungist*, *bezzist*, *minnist*, *wirsist*. Jedoch überwiegt auch hier die form auf *-ôst* bedeutend und findet sich auch von worten, die beim adj. *-isto* haben, z. b. *fastôst* (adj. *festisto*), *langôst* (adj. *lengisto*), *hartôst* (adj. *hertisto*).

Anm. 1. Die § 265 aufgeführten anomalen steigerungen haben auch im adverbium eigentümliche kürzere comparativformen zur seite. Es heisst das adv. *baz* (zu comp. adj. *bezziro*), *wirs* (zu adj. *wirsiro*), *mêr* (zu adj. *mêro*), *mîn* (zu adj. *minniro*). Die zugehörigen adverbialen superlative *bezzist*, *wirsist*, *meist*, *minnist* schliessen sich eng an die adjectivischen an.

Anm. 2. Ein kurzer comp. der in voriger anm. erwähnten art ist noch *halt* mehr, *potius* (got. *haldis*), welcher keinen entsprechenden pos. und sup. zur seite hat. Auch *êr* (früher) und *sîd* (später) sind solche kurze adverbialcomparative. Diese entwickeln aber aus sich eine neue

steigerung: *êr* — *êrôr* (adj. *êriro*, § 266) — *êrist*; *sîd* — *sîdôr*, vgl. § 266 a. 3.

Anm. 3. Manche adverbiale superlative werden oft durch die praep. *zi* (*az*) verstärkt, z. b. *zi êrist*, *az êrist* zuerst, *zi jungist* zuletzt, *zi untarôst* zu unterst u. a. Daneben findet sich aber auch, adjectivisch flectiert, *zi*, *az êristin*, *zi jungistin*, *iz untarôstin*.

Anm. 4. Neben *mêr* wird nicht selten die schwache neutralform *mêra* adverbial gebraucht, auch im superlat. kommt zuweilen *meista* (neben *meist*) vor. — Bei N findet sich *minnera* als adv. compar. = *min*.

§ 269. Ausser der regelmässigen bildung der adjectivadverbia auf *-o* können aber auch adverbia durch casusformen der adjectiva gebildet werden. Als adverbiale casus kommen vor: a) st. g. sg. neutr., z. b. *alles gänzlich* (neg. *nalles* durchaus nicht), *gâhes plötzlich*, *frammortes* vorwärts, *widarortes* zurück; — b) schw. a. sg. masc. (selten), z. b. *ginuagon* hinreichend, *follon* völlig; — c) schw. a. sg. fem. (ziemlich oft), z. b. *follûn* völlig, *gâhûn* eilig, *ar(a)wûn* vergebens (auf *-ingûn*, wie *italingûn*: Kluge § 159^b); — d) st. a. sg. neutr. (sehr häufig) z. b. *lutzil* wenig, *ginuog* hinreichend, *filu* viel, *al* vollständig etc., dazu alle comparative und superlative (§ 268); — e) st. d. pl. (selten) z. b. *emvizên*, *emvizîgên* unaufhörlich, *luzîgêm paulatim*.

Cap. III. Die zahlwörter.

1. Cardinalzahlen.

§ 270. Die drei ersten zahlen sind in allen casus declinierbar und unterscheiden die drei geschlechter.

a) *ein* als zahlwort hat die flexion eines st. adj. wie *blint* (§ 248) also:

Sg. N.	1. einêr	einaz	einu; ein(i)n	
	2. ein	ein	ein	<i>etc. etc.</i>

Anm. 1. Schwache flexion von *ein* erscheint regelmässig in der bedeutung von 'allein': *eino*, *eina* etc., auch pl., z. b. *wir einon* 'wir allein'. Nur selten findet sich in dieser bedeutung auch starke flexion. — Aus der bedeutung 'irgend ein', 'ein gewisser' entwickelt sich im ahd. schon der gebrauch des *ein* als unbestimmten artikels; jedoch steht derselbe noch viel seltener als im mhd. und nhd. In dieser function kann bei vorwiegend pluralisch gebrauchten wörtern auch ein st. plural gebildet werden, z. b. n. pl. *eino zîti*, d. pl. *in einên buachon* (O). — Wenn *ein* (zahlwort und pron. indef.) attributiv vor dem subst. steht, so wird regelmässig die unfl. form des n. sg. (a. sg. neutr.) gebraucht: *ein man*, *ein esilin*, *ein wib*. Doch begegnet ganz selten auch die flectierte form, z. b. *einaz skêf* (T), *einaz hûs* (O) u. a.

b)		masc.	neutr.	fem.
	NA.	zwêne	zwei	zwâ, zwô
	G.		zweio	
	D.		zweim, zwein	

Anm. 2. Ueber das *ê* in *zwêne* vgl. § 43 a. 5. — *zwâ* ist die im ahd. herrschende form des n. a. fem.; *zwô* gilt nur bei N, sowie in B und in einigen glossen. — Der g. ist *zweio* (*zweio* Is., vgl. § 117), nur bei T findet sich daneben schon zweimal *zweiero*, eine form, die durch anlehnung an die adjectivdeclination entstand und vom 12 jh. an herrschend wurde (mhd. *zweier*, *zweiger*). — Auch im d. erscheint (nach dem adj.) *zwêm*, *zwên*, aber nur sehr selten, z. b. bei Is. — Ueber *zwei* etc. s. § 69 a. 5, über *quei* (K) § 159 a. 5.

Anm. 3. Die bestimmte zweizahl wird durch *bêde*, *beide* 'beide' ausgedrückt, welches ganz wie ein st. adj. pl. flectiert. In der stammsilbe schwankt *ê* und *ei* (vgl. § 43 a. 5), doch so, dass in derselben quelle nur einerlei vocal vorkommt; so hat z. b. O immer *ê*, T *ei*. Die flexion ist also: N. A. *bêde* (m.), *bêdo* (f.), *bêdiu*, fränk. *bêd(i)u* (u.); G. *bêdero*, D. *bêdêm*, *-ên*.

c)		masc.	neutr.	fem.
	NA.	drî	driu	driô
	G.		driô	
	D.		drim, drin	

Anm. 4. Einfluss der adjectivdeclination tritt darin hervor, dass im n. a. masc. spätahd. (11. jh.) neben *drî* auch *drie* auftritt (Nps., *trie* Physiol.). Doch ist einmal schon bei Is. *dhrîe* belegt, neben öfterem *dhrîi*. — Auch im g. kommt statt *driô* vom 11. jh. ab *driero*, *driero* vor, das im mhd. *drier* herrschend geworden ist. — Der d. *drim* hat im ahd. sicher kurzes *i* (N *driu*). — Dass bei N das fem. n. a. *dri* (nicht *driô*) lautet, erklärt sich wie beim adj. (§ 248 a. 9), als form des masc.

§ 271. a) Die zahlen 4—12 haben unfleectierte formen, welche stets angewendet werden, wenn die zahlen adjectivisch vor einem substantiv stehen. Diese formen sind:

4. *feor*, *fior* (*fiar* O, *fîer* N).

5. *fîmf*, älteste form (noch bei T); später *fînf* (schon bei O), welches die gemeinahd. form ist, vgl. § 123 a. 1.

6. *sêhs*. — 7. *sibun*. — 8. *ahto*. — 9. *niun*. — 10. *zêhan*; *zêhen* (*zên* N, nach § 154 a. 7^a). — 11. *einlif*. — 12. *zwelif*.

Anm. 1. Beispiele der unfleectierten form: *fior tagâ*, *fon fior wintun* T, *sibun korbi* O, *stat zêhen burgo* decapolis T.

Anm. 2. Für *fînf* tritt erst im 12. jh. (Nps.) die form *funf* (d. i. *fûnf*) auf, welche im mhd. herrscht. — Für *sibun* ist bei O einmal (II, 6, 47) *siban* belegt, ebenso für *niun* einmal *nivan* (II, 4, 3); ersteres findet sich bei O noch öfter als *sibun*. — Für *ahto* bei T mehrmals *ahtu*.

b) Die zahlen 4—12 haben dagegen flectierte formen, wenn sie als adjectiva nach ihrem substantiv stehen, oder wenn sie substantivisch gebraucht werden. Die flexion ist in diesem fälle die der substantiva der i-decl. (masc. und fem.); ein n. a. des neutrum wird durch die adjectivische endung -iu, fränk. -(i)u hergestellt. Paradigma für alle ist fior.

	masc. fem.	neutr.
NA.	fiori	fioriu; fränk. fiuru
G.	fioreo, fioro	
D.	fiorim, -in	

Anm. 3. Beispiele des gebrauches: *porzicha finfi, mit knēhton sibi- nin* O; — *ein dero finvo* N, *mānodo fiari* O, *sibinu* (sc. brôt) T.

Anm. 4. Die einzelnen formen erklären sich aus der lautlehre, also z. b. von *sibun* neben *sibuni* meist assimiliert (§ 67) *sibini*, oder von *zēhan* bei O *zēhini*, *zēhinu* etc. — Von *ahto* ist nur eine flectierte form in Nps. belegt: d. *ahtonen*, woraus also n. a. *ahtowi* zu erschliessen ist (vgl. mhd. *ehtewe* und *hatouui* gl. 1, 732, 62). — Bei Is. ist einmal der n. masc. *sēhse* belegt, eine form nach analogie des st. adj., welches sonst keine einwirkung auf diese zahlen zeigt.

§ 272. Die zahlen 13—19 werden durch vorsetzung der betr. einer vor *zēhan* gebildet, also *drīzēhan*, *fiorzēhan*, *finfzēhan*, *sēhszēhan*, **sibunzēhan*, *ahtozēhan*, *niunzēhan*. Bezüglich der flexion werden 14—19 ganz wie das einfache *zēhan* behandelt, z. b. *ahtozēhen jār* T, aber *thie ahtozēheni* T. — Bei *drīzēhan* wird auch der erste teil flectiert: *fone dien anderen drin zēnin* N.

§ 273. a) Die zehner von 20—60 werden durch composition der betr. einer mit zug (got. *tigus*) gebildet; also *zweinzug*, *drīzzug* (*drīzug*), *fiorzug*, *finfzug*, *sēhszug* u. *sēhzug*.

b) Die zahlen 70—100 werden in den ältesten quellen (K, Is., M, Rb, R u. a.) durch zusammensetzung der einer mit -zo (vgl. got. gr. § 143) hervorgebracht, also: *sibunzo*, *ahtozo*, **niunzo*, *zēhanzo*. Aber schon im 9. jh. (B, T, O) ist -zug an stelle des -zo getreten, so dass gemeinahd. diese zahlen ebenso wie 20—60 gebildet werden: *sibunzug*, *ahtozug*, *niunzug*, *zēhanzug*.

c) Da -zug eigentlich ein subst. 'decade' ist, so werden die damit componierten zahlen immer substantivisch gebraucht und mit dem gen. verbunden, z. b. *feorzuc wēhhōno* Is., *cēhenzoy scāfo* T. Nur ganz selten werden sie adjectivisch gesetzt (der analogie von 4—19 folgend) z. b. *mit zweinzug thūsuntin* T. Die wörter auf -zug sind im ahd. indeclinabel. — Das gleiche gilt von denen auf -zo, nur dass der adjectivische ge-

brauch schon häufiger gewesen zu sein scheint: Is. *dhea sibunzo wëhhôno* und *dhêm sibunzo wëhhôm*.

An m. 1. Neben der regelmässigen form *-zug* (*-zuc*) finden sich schon in der älteren zeit öfter formen mit *o*: *-zog* (*-zoc*, *-zoch*), selten mit *i* (*e*), welche erst späthd. überhandnehmen, z. b. *sibinzig*, *cênzeg*, *zênzech* (N).

An m. 2. In *drîzzug*, *drîzug* ist das *z* spirantisch (nach § 160); jedoch hat sich wol hie und da durch die analogie der übrigen zehner auch die affricata *z* eingestellt; vgl. z. b. *trîcigvaltez* Denk. 86 A. — Statt *ahtozug* kommen späthd. zusammengezogene formen vor: *ahzoch* Will., *ahzeg* Nps.

An m. 3. Ein vereinzelttes beispiel von flexion des *-zug* findet sich T 80, 5: *thuruh zëhenzuce inti thuruh fimfzuce* (per centenos et per quinquagenos), also in distributiver function; die zahlen sind hier als st. adjectiva (a. pl. masc.) flectiert, wozu jedenfalls das lateinische den anlass gab.

§ 274. a) 100 ist im ahd. durchaus *zëhanzug*, und auch die weiteren hunderte können mit *zëhanzug* durch vorsetzung des betr. zahladverbs (§ 281) gebildet werden: 200 *zwiro zëhanzug* O, 500 *finfstunt cênzeg*, 1000 *zênstunt zênzech*, 1200 *zwelifstunt zênzeg* N.

b) Jedoch werden gewöhnlich die mehrfachen hunderte gebildet durch das substantiv *hunt* 'hundert', welches als substantivischer neutraler plural gebraucht wird, dem die cardinalzahlen adjectivisch vorgesetzt werden: *zwei hunt phendingo*, *thriu hunt*, *finf hunt* (T) n. s. w.

An m. 1. Das einfache hundert wird durch *ein hunt* erst sehr spät (Nps.) gegeben, während N sonst regelmässig noch *zênzeg* dafür hat. — *hundert* tritt erst seit dem 12. jh. auf.

§ 275. 1000 ist *dûsunt*, *thûsunt* (späthd. auch *tûsent*, § 167 a. 8), welches ein subst. ist und meist als fem., aber auch als neutr. behandelt wird. Der plural, welcher (mit adjectivisch vorgesetzten cardinalzahlen) die mehrfachen tausende bildet, scheint ursprünglich *thûsunt* (als consonantisch flectiertes fem., vgl. § 240 ff.) zu lauten, vgl. O *manago thûsunt* V, 23, 223 und *thûsunt filu managa* (-a im reime für -o) IV, 17, 17. Bei T wird dagegen der pl. nach der ô-decl. gebildet: *zwâ thûsuntâ*; *finf*, *zëhen*, *zwelif thûsuntâ*. — Als neutrum z. b. *driu tûsent* N. — Der d. pl. ist meist auf *-un*, *-on* gebildet (*thûsuntun* O), nur bei T *thûsuntin*. — Der gezählte gegenstand steht bei *dûsunt* natürlich im gen., z. b. *thûsunt scrîto* T. Doch beginnt auch hier vereinzelt adjectivischer gebrauch einzudringen, z. b. *finf thûsuntun mannon* O.

§ 276. Die zwischenzahlen werden durch zusammenstellung mittelst 'und' hervorgebracht; die grössere zahl kann vorangehen oder nachfolgen.

Beispiele: *drizog inti ahto jâr 38 (T)*, *jâro . . . fiarzug inti sêhsu 46 (O)*, *unzan fiору inti ahtuzug jâro 84 (T)*, *niuni inti niunzug rēhte 99 (T)*, *zēhanzo endi feorzuc 140 (Is.)*, *zēhenzug inti finfzug inti thrin 153 (T)*, *stadiôno zēhenzug inti sēhzug 160 (T)*; *zwei hunt funfzieh 250 (Nps.)*; *zweilif stunt cēnzeg unde ahtozēniu 1218 (N)*.

Anm. 1. Zuweilen werden zahlen mit 8 und 9 durch subtraction erzielt; z. b. *eines min dhanne finfzuc jâro* um eins weniger als fünfzig jahre = 49 (Is.); *wangla zwein . . thêro jâro fiarzug ni was* = 38 (O III, 4, 17).

Anm. 2. O liebt es, grössere zahlen durch multiplicationen zu erzielen: *zwiro sêhs jâro* = 12, *einlif stunton sibini* = 77, *thria stuntôn finfzug ouh thri* = 153, *thrizzug stuntôn zēhinu* = 300.

2) Ordinalzahlen.

§ 277. Die ordinalia zu 1 und 2 werden nicht vom stamme der betr. cardinalzahlen gebildet. Für 1. tritt ein *êristo* (superl. zu *êr* § 266), neben welchem im ahd. auch noch superl. *furisto* (§ 266) in der bedeutung 'primus' vorkommt. 2. wird durch das pronominaladj. *ander* (fl. *anderêr*, -az, *iu*; vgl. auch § 65 a. 3) vertreten, welches nur starke flexion hat. Erst bei N tritt auch schwache flexion auf (*dêr andero* etc.).

§ 278. Die übrigen ordinalia werden von den stämmen der cardinalzahlen gebildet. Sie sind:

a) 3. *dritto* (ältere form *drittio* = got. *þridja*); 4. *feordo*, *fiordo*; 5. *fmfto*, *fnfto*; 6. *sēhsto*; 7. *sibunto*; 8. *ahtodo*; 9. *niunto*; 10. *zēhanto*; 11. *einlifo*; 12. *zwelifto*. — Die flexion dieser wie aller folgenden ordinalzahlen ist die der schwachen adjectiva. Starke flexion ist gar nicht vorhanden.

b) Die ordinalia von 13.—19. sind zusammengesetzt aus *zēhanto* und der vorgesetzten ordinalzahl des betr. eifers; flectiert wird aber nur der zweite teil; der erste geht constant auf den vocal *o* oder *a* (später *e*) aus. 13. *drittozēhanto*; 14. *fiordozēhanto*; 15. *fnftazēhanto*; 17. *sibuntozēhanto*; 19. *niuntazēhanto*.

Anm. 1. Erst bei N beginnt die neigung, dem ersten teile die form der cardinalzahl zu geben, was dann im mhd. regel ist, z. b. *fierzêndo*, *funfzêndo*, *sêhszêndo*.

c) Von 20 an werden die ordinalzahlen als regelmässige superlative auf *-ôsto* von den betr. cardinalzahlen gebildet: 20. *zweinzugôsto*; 30. *drîzugôsto*; 40. *fiorzugôsto*; 50. *finfzugôsto*; 60. *sêhszugôsto*; 70. *sibunzugôsto*; 80. *ahtozugôsto*; 90. *niunzugôsto*; 100. *zêhanzugôsto*.

Anm. 2. Die zwischenzahlen werden durch nebeneinanderstellen der betr. ordinalia (ohne 'und') ausgedrückt, z. b.: *sibunzogôsto andrêr* 72. (B); *dêmo sibinzegosten drittin* 73. (N); *niunzogôsto fiordo* 94. (B); *zêhanzugôsto sibuntozêhanto* 117. (B). Jedoch sind alle belegbaren fälle übersetzungen aus dem lateinischen, welches vielleicht von einfluss gewesen sein könnte.

3) Andere zahlarten.

§ 279. Distributiva sind nur sehr spärlich vorhanden: *einluzze* (n. pl. masc.) *singuli*, *zwiseke bini*, *driske terni*, *feoriske quaterni*. Nur *einluzze* kommt in der echten distributivbedeutung auch später vor, die übrigen finden sich so nur in einigen der ältesten quellen (besonders in B, cap. I).

Anm. 1. *feoriske* ist überhaupt nur einmal (B) belegt, dagegen finden sich *zwiseke*, *driske* auch in singularformen (unfl. *zwiski*, *driski*), und zwar in multiplicativer bedeutung 'zweifach, dreifach', welche bei dem späteren vorkommen der wörter die herrschende ist. Auch zu *einluzze* ist der sing. häufig (unfl. *einluzzi*), in der bedeutung 'singularis'.

§ 280. Die regelmässige bildung der multiplicativen zahladjectiva geschieht durch composition mit *-falt*: *einfalt* simplex, *zwifalt* duplex, *drifalt* triplex (kurzes *i*, Beitr. 2, 132), *fiorfalt*, *finffalt*, *sêhsfalt*, *sibunfalt* etc., *zêhanzugfalt* (älter *zêhanzofalt* M, vgl. § 273^b), welche ihrer flexion nach gewöhnliche adjectiva sind.

Anm. 1. Spätahd. kommen auch weiterbildungen dieser adjectiva auf *-ig* vor z. b. *einfaltig*, *sibenfaltig*, *zêhenzigfaltig*. — In älterer zeit finden sich composita mit *-lîh*: *einfallîh*, *zwifallîh*.

Anm. 2. Ein rest einer anderen bildung der multiplicativa sind zusammensetzungen mit *-lîh*: *einlîh* simplex, *zwilîh* und *drilîh*. Letztere beide kommen aber nur noch in der bedeutung *bilîx*, *trilîx* ('zweidrâhtig, dreidrâhtig', vgl. nhd. *zwillich*, *drillich*) vor, wol unter secundärer anlehnung an die lateinischen wörter.

§ 281. Zahladverbia. Einfache zahladverbia gibt es nur wenige: 1. *eines* (g. sg.) einmal, bei N erweitert *einêst*; 2. *zwiro* zweimal (sehr häufig); seltenere nebenformen *zwiror* (altobd.) und *zwiron* (T, später erweitert *zwiront* N); 3. *drivor* dreimal (nur in H). — Der regelmässige ersatz der zahladverbia

von 3 ab wird gebildet durch das fem. *stunt* (adverbial gebrauchte nebenform von *stunta*, § 207 a. 2), welchem die betr. cardinalzahlen adjectivisch vorgesetzt werden; *stunt* gilt dabei als acc. pl., wie *drîostunt* zeigt. Weitere beispiele: *fiorstunt* quater, *sibunstunt* septies, *zêhenstunt* decies.

Anm. 1. In älterer zeit (9. jh.) findet sich auch der d. pl. *stuntôm* zur bildung des zahladverbs verwant, z. b. *sêhs stuntôm* sexies (H), *sibun stuntôm* septies (Is.), *einlif stuntôn* 11 mal (O). — Ebenso findet sich der flectierte a. pl. *stuntâ* in *vorzêhan stuntâ* quater decies (Gl. 2, 289) und bei O *thria stuntâ zvwêne* dreimal zwei (I, 5, 2), wo *thria* statt *thrio* steht. Dieselbe abweichende form des a. pl. ist bei O sogar mit dem d. pl. verbunden in *thria stuntôn* dreimal (V, 13, 19. 15, 25), woneben correct *thrin stuntôn* (IV, 13, 37).

Anm. 2. Auch ein ordinales zahladverb kann durch *stunt* ausgedrückt werden, welches dann als a. sg. fungiert: *andera stunt* secundo, *drittliân stunt* (B), *thrittân st.* (O, T) tertio. — Als direct von der ordinalzahl abgeleitetes zahladverb ist nur *êrist* (primum) im gebrauch; doch hat N auch *anderêst* (zum zweiten mal).

Anm. 3. Nur vereinzelt vorkommende vertretungen der zahladverbia sind mit *warb* (unfl. a. pl. zu *hwarba* 'umdrehung'): *sibun warb* septies (T), *vier werba* (Merigarto); — mit *spurt* stadium: *drim spurtim* ter (M).

Cap. IV. Pronomina.

1. Ungeschlechtige pronomina.

§ 282. Hierher gehören die persönlichen pronomina der 1. und 2. person und das reflexivpronomen. Ihre formen sind:

	1. person	2. person	reflexivum
Sg. N.	ih	dû, du	—
G.	mîn	dîn	sîn, [ira]
D.	mir	dir	[imu, iru]
A.	mih	dih	sih
Pl. N.	wir	ir	—
G.	unsêr	iuwêr	[iro]
D.	uns	iu	[im]
A.	unsih	iuwih	sih

Anm. 1. Zum formenbestande dieser pronomina ist zu bemerken, dass das refl. nur zwei formen hat, einen g. sg. (nur masc. u. neutr.!) und einen a. sg. und pl.; die übrigen formen werden durch die entsprechenden formen des pron. der 3. pers. (§ 283) vertreten.

Der dualis der 1. u. 2. p., welcher im got. und in allen übrigen altgerm. sprachen vorhanden ist, scheint im alid. zeitig ausser gebrauch gekommen zu sein; erhalten ist nur in einem einzigen beleg bei O der g.

dn. 1. pers. *unkêr* (III, 22, 32 *unker zweio* 'unser zweier', also wol schon der verdeutlichung durch *zweio* bedürftig).

Anm. 2. Der n. sg. *ih* und *dû* steht oft enklitisch, besonders in anlehnung an die vorhergehende verbalform: *ih* verliert in diesem falle bei O zuweilen seinen vocal (z. b. *hiluh* = *hili ih*, *zelluh* = *zelli ih*), anderwärts selten; — *dû*, dessen langes *u* durch N bezeugt ist, gibt in der enklise die länge des *u* auf, vgl. § 41 a. 1. — Ein durch -*â* verstärktes *ih* findet sich zur widergabe des lat. 'egomet' in Pa, K (*ihha*, *ihcha* lb. 1, 1).

Anm. 3. Die formen des n. pl. *wir* und *ir* sind durchaus fest; nebenformen sind sehr selten; so in den altalem. psalmen *wer* und *ier*, bei Is. und in M *er*, *aer*, *er*; de Heinrico (lb. 39) die zum altsächs. stimmende form *gî*.

Anm. 4. Im g. pl. *unsêr*, *iuwêr* ist die länge des *e* durch N und durch doppel-schreibung in B und in Patern. bezeugt; die früher in den grammatiken angesetzten formen *unsar*, *iubar* sind falsch, sie finden sich nur ganz selten, in denkmälern, die auch sonst *e*, *ê* in endsilben zu *a* übergehen lassen (§ 58 a. 3). Vgl. Beitr. 2, 140 ff., 8, 128.

Anm. 5. Die d. a. pl. *uns*, *iu* und *unsih*, *iuwih* werden im allgemeinen scharf unterschieden; jedoch zeigt sich auch im abd. schon in sehr vereinzelt beispiele neigung zur vermischung der beiden casus. So steht *uns* als a. pl. im Augsburger gebet (lb. 37, 1); in der 2. pers. steht *iu* (*hiu*, vgl. § 152^a) als a. pl. öfter im Ludwigslied (lb. 36, 32. 34. 35); umgekehrt späthd. *ûch* als d. pl. im Friedberger Christ (vgl. Denkm. s. 396; die bei Graff 1, 573 aus Nps. und Will. angeführten beispiele für d. pl. *iuh* sind falsch).

Anm. 6. Die pluralformen der 2. pers., welche *uw* enthalten (g. und a.) werden (nach § 111) meist mit zwei *u* geschrieben (*iuuêr*, *iuuih*), oft aber auch mit drei *u* (*iuuuêr*, *iuuuuh*); die schreibung mit einfachem *u* ist nur bei O regel (*iuêr*, *iuuh*, § 105 a. 2), sonst selten. — Statt des d. *iu*, a. *iuuuh* sind ältere formen mit *ê* belegt in Is. (*êu*, *êuuuuh*), vereinzelt anderwärts (vgl. § 30 a. 2). — Die zusammengezogene form des a. pl. *iuh* (*iuuch*, *ûch*) findet sich erst seit dem ende des 11. jh.'s.

2. Geschlechtiges pronomen der 3. person.

§ 283. Die formen dieses pronomens gehören zu zwei stämmen: *i-* und *si-*. Die formen des *i-*stammes halten das anlautende *i* fest; nur im n. sg. mase., g. sg. neutr. ist statt dessen ganz oder teilweise *ë* eingedrungen (*êr*, *ês*), in anderen formen findet sich das *ë* statt *i* nur ganz selten oder spät.

	masc.	neutr.	fem.
Sg. N.	êr	iz	siu; sî, si
G.	[sîn]	is, ës	ira, (iru, -o)
D.	imu, imo	imu, imo	iru, (-o)
A.	inan, in	iz	sia, (sie)

		masc.	neutr.	fem.
Pl.	NA.	sie	siu	sio
	G		iro	
	D.		im, in	

Anm. 1. Zu den einzelnen formen ist noch zu bemerken:

a) n. sg. masc.: *ēr* ist die herrschende form, welche in M auch *aer* (*er*) geschrieben wird. Nur in Is. heisst es stets *ir*, worin man die ältere *i*-form (got. *is*) wird sehen dürfen. — Neben *ēr* tritt in fränkischen quellen die form *hēr* auf, welche dem altsächs. *hē*, *hie* entspricht. *hēr* findet sich (zum teil neben *ēr*) in Wk, Lex Sal., T, Ludw., de Heinrico, Leidener Will.; im T steht neben überwiegendem *hēr* auch *hē* (*hē* auch einmal im Ludw. und Merseb.). O dagegen hat nur *ēr*. — Im Trierer cap. (lb. 15), welches *ēr* hat, findet sich das *h* auffälligerweise im d. sg. *himo*, a. sg. *hin* (vgl. Denkm. s. XVII). — Wo *hēr* vereinzelt in oberdeutschen quellen erscheint (z. b. OFreis., s. Kelle 527), ist das *h* nach § 152* zu beurteilen.

b) n. a. sg. neutr. lautet durchaus *iz* (mittelfränk. *it*, § 160 a. 3); *ēz* tritt dafür erst im 11./12. jh. ein. Auch N hat noch *iz*.

c) Der g. sg. masc. **is* ist im ahd. verschwunden und wird durch den g. des reflexivs *sîn* vertreten; dagegen ist *is* im neutr. erhalten, woneben jedoch die form *ēs* nicht bloss späthd., sondern auch schon im 9. jh. auftritt, insbesondere stets bei T und O. — Auch für den g. sg. neutr. kann *sîn* eintreten.

d) Vom d. sg. masc. neutr. gilt ganz das fürs adj. (§ 248 a. 4) bemerkte: *imu* herrscht in einigen der ältesten quellen (Is., H, B u. a.), die regelmässige form vom 9. jh. ab ist aber *imo*, so noch bei N. — *ēmo* ist sehr selten (Lex Sal., lb. 14, 12).

e) Im a. sg. masc. ist *inan* in älterer zeit die durchaus regelmässige form; die kürzere form *in* wird erst seit dem 11. jh. herrschend, so schon immer bei N. Doch kommt *in* sporadisch auch in älterer zeit vor, z. b. Musp. 19, bei O einigemale in der enklisis (Kelle 327); häufig nur im T *in* neben *inan*.

f) Im n. sg. fem. ist *siu* in der älteren zeit (S. 9. jh.) die herrschende form. Die kürzere form *sî* (bei N durch circumflex das *î* gesichert) oder *si* (verkürzt in enklisis) tritt erst seit N überwiegend auf und nimmt späthd. den breitesten raum ein; bisweilen tritt späthd. auch *sie* (form des a. sg.) dafür auf. — Aber auch schon in älterer zeit ist *si* (*sî*) vorhanden bei O, welcher seltener *siu*, häufiger *sî* hat. Sonst findet sich *si* im 9. jh. nur sporadisch (z. b. Muspilli).

g) Ueber g. sg. fem. *ira*, d. sg. fem. *iru* gilt ganz das bei den betreffenden adjectivformen (§ 248 a. 7) gesagte. Danach ist die dativform *iru* (später *iro*) schon im 9. jh. vereinzelt (auch bei O) in den genetiv gedungen, bei N ist *iro* feststehend als form beider casus. Sehr selten tritt dagegen *ira* als dativ auf. — *ēra* als g. sg. in Merseb. (lb. 31, 1) und einmal bei O.

h) Der a. sg. fem. heisst regelrecht *sia*, so noch bei N. — Die nebenform *sie* findet sich nur vereinzelt, aber schon bei T (bei O nur in den hss. PF). Spätahd. (Will.) nimmt *sie* überhand.

i) Die formen des n. a. pl. *sie*, *siu*, *sio* entsprechen den endungen des st. adj. und sind im allgemeinen sehr fest. Im masc. begegnet neben *sie* nur selten *sia* (z. b. in OFreis.). — Im neutr. steht ueben *siu* vereinzelt die masculiniform *sie* (öfter bei O, s. Kelle 329), häufiger spätahd. Eine nebenform **sî* (wie beim n. sg. fem.) gibt es hier nicht. — Die form des fem. *sio* wird zuweilen durch *sie* (*sia*) vertreten (häufig bei O); bei N gilt ausnahmslos die form *sie* für masc. und fem. zugleich (vgl. § 248 a. 9), und überhaupt im spätahd. wird *sie* auch für das fem. regel.

k) Der g. pl. aller drei geschlechter *iro* ist sehr fest; nur ganz vereinzelt finden sich nebenformen *iru*, *ira*; bei T einmal *ëro*.

l) Der d. pl. älter *im*, seit dem 9. jh. *in* (§ 124) ist ohne jede nebenform. Die im mhd. auftretende form mit adjectiviseher endung *inen*, welche nach Graff angeführt zu werden pflegt, gehört nur der glosse in Nps. an, ist also erst aus dem 12. jh. belegt.

Anm. 2. Das pronomen der 3. person gibt hinter anderen hochbetonten wörtern meist seinen eigenen hochton auf und wird dem vorhergehenden worte enklitisch angeschlossen. Die einsilbigen formen sind dann ganz ohne ton, die zweisilbigen dagegen haben einen nebeton auf der 2. silbe, während die stammsilbe tonlos wird (*inàn*, *imò*, *irò*). In folge dieser tonverhältnisse treten oft verminderungen der wortformen ein, die sich besonders deutlich bei O darstellen, welcher teils die formen gleich verkürzt schreibt, teils durch punkte die zu unterdrückenden vocale andeutet. Aber auch in anderen quellen treten nicht selten die durch enklisis verkürzten formen in der schreibung zu tage, wenngleich die daneben bestehenden vollbetonten formen zur conservierung — wenigstens in der schreibung — auch bei enklisis beitragen.

a) Die verkürzung zeigt sich bei zweisilbigen formen durch wegfal des tonlosen anfangsvocals (meist nach vocal, aber auch oft nach consonant), also *nan*, *mo*, *ro* für *inan*, *imo*, *iro*. Sehr häufig bei O, s. Kelle 324 ff.; *santa-nan* T, *tranc ër nan* Samar. 16, *ër ro* lb. 42, 37. — Hochbetont sind die formen z. b. nach (proklitischen) praepositionen, wie bei O stets das metrum ergibt, vgl. *umbi inan*, *mit imo* (IV, 10, 2), dagegen enklitisch ohne verkürzung z. b. *iòh inàn*, *ër imò* (IV, 8, 8).

b) Die einsilbigen mit *i* (*ë*) anlautenden formen (*ër*, *iz*, *ës*, *in*) können in der enklisis nach vorhergehendem vocal ihren anlautenden vocal aufgeben, z. b. *wior* (O) = *wio ër*, *zaltuz* (O) = *zalta iz*, *tuoz* = *tuo iz* (T), *imos* (Ludw.) = *imo ës*, *dùmos* (lb. 38, 35) = *dù imo ës*, *saltan* (T) = *salta in* (a. sg.). Am häufigsten ist dies bei *iz*; bei *ër* fällt in diesem falle weit öfter der endvocal des vorhergehenden wortes aus (vgl. § 61), z. b. *giloubt-ër* = *giloubta ër*, *quât-ër* = *quâti ër*, *scouu-ër* = *scouuo ër* (O). In den quellen, in denen sonst *hër* steht (a. 1*), tritt in diesem falle *ër* ein, z. b. Ludw. *gideild-ër*, *wiss-ër*; *ind-ër* (= *indi ër*).

c) Die mit *s* anlautenden formen *sia*, *sie*, *sio* können in der enklisis den diphthongen durch unterdrückung des *i* verkürzen: also *sa* für *sia* (a. sg. fem.), *se*, *so* für *sie*, *sio* (n. a. pl. masc. fem.), z. b. *bôt sa* O IV, 12, 38 u. öfter bei O (Kelle 334), *ih so* (lb. 18, 6; vgl. Denkm. s. 564). Sehr häufig ist jedoch von diesen formen nur der n. pl. masc. *se*, welcher besonders hinter verbalformen sehr oft vorkommt, z. b. *quâdun se*, *irthonôtun se* (O), aber auch anderen wörtern untergeordnet, z. b. hochbetonten formen desselben pron.: *sie se* O I, 1, 84. Nur selten erscheint statt *se* die form *sa* (vgl. *sia* statt *sie* a. 1¹), z. b. *heigun sa* Ludw. 24. — Dieselben formen *sia*, *sie*, *sio* werfen aber auch zuweilen den letzten voeal ab und werden durch *si* vertreten, meist nur durch verschmelzung mit einem vocalisch anlautenden worte, z. b. a. sg. fem. *sies* = *sia ës* (O) und dasselbe noch weiter verkürzt *sēs* O V, 8, 50; auch im n. pl. öfter verkürzung bis auf *s* z. b. *sij in*, *s'inan* O I, 12, 5.

d) Fest ist im allgemeinen *siu* (n. sg. fem. und n. a. pl. neutr.); dagegen ist im n. sg. fem. die bei O überwiegende nebenform *si* (a. 1^f) vor folgendem vocale oft zu blossem *s* verkürzt, z. b. *thaz si uns* I, 3, 38 *quâdun s'ilti* III, 24, 45.

3. Possessivpronomina.

§ 284. Die possessivpronomina werden von den im genitiv der persönlichen ungeschlechtigen pronomina vorliegenden formen gebildet, also I p. sg. *mîn*, II p. sg. *dîn*, I p. pl. *unsêr*, II p. pl. *iuwêr*. Das possessivpronomen der III p. ist vom reflexivstamm genommen: *sîn*, wird aber (entsprechend dem gebrauche des g. sg. *sîn* § 282 a. 1, § 283 a. 1^o) nur bezogen auf ein masc. oder neutr. im singular; für das fem. im sg. und den ganzen plural gibt es im ahd. kein possessivpronomen: dasselbe wird durch die entsprechenden genitive von *ër* ersetzt: *ira* (ejus f.), *iro* (eorum, earum).

§ 285. Die flexion der possessiva ist die des starken adjectivs (nach *blint* § 248), also *mînêr*, *mînaz*, *mîniu*; *dînêr*, *dînaz*, *dîniu*; *sînêr*, *sînaz*, *sîniu*; — *unsêr*, *unsêraz*, *unsêriu*, *iuwêr*, *iuwêraz*, *iuwêriu*. Im n. sg. werden jedoch überwiegend die im vorigen § angeführten unflektierten formen angewandt, welche mit den genetiven der personalpronomina übereinstimmen. Letztere können auch in anderen easus statt des possessivs eintreten, z. b. *manslagon sîn* (seine mörder) n. pl.

Anm. 1. Schwache flexion geht dem possessiv im ahd. ab. Singular ist O III, 7, 53 *mîno gilicho* statt des sonstigen *mîn g*.

Anm. 2. In den flektierten formen von *unsêr*, *iuwêr* findet sich nicht ganz selten *a* statt des (hier sicher kurzen) *e*, besonders häufig bei T, aber auch in anderen alten quellen, wie H, Rb, M, z. b. *unsariu* H,

*unsarê*m Rb, *iuuarero*, *iuuarê*m M. Jedoch herrscht *e* auch hier vor und steht ausnahmslos in Is., B, O, z. b. *unseremu*, *unsera* Is., *iuueriu* B.

Anm. 3. Synkope des mittelvocalen *e* findet sich bei *unsêr* in älterer zeit nur sehr selten; *unsriu* (n. sg.) H, *unsro* (n. a. pl. fem.), *unsrê*m (d. pl.) Freis. pn. (lb. 8), vgl. § 65 a. 3. Häufiger erst späthd. (11./12. jh.), z. b. *unsre*, *unsrun* (lb. 26).

§ 286. Dem fränkischen dialekt eigentümlich ist bei den pluralpossessiven eine verkürzte form, welche *unsêr*, *iuwêr*, als flectierten n. sg. masc. zu grunde legt und dann decliniert:

Sg. N.	unsêr	unsaz	unsu
G.	unses	unses	unsera
D.	unsemo	unsemo	unseru
A.	unsan	unsaz	unsa
		etc.	

Anm. 1. Von *iuwêr* z. b. aus T *iuuueru*, *iuuaru* (d. sg. fem.), aus O *iues* (g. sg.), *iue*, *iuo* (n. pl. masc. fem.), *iuên* d. pl.

Anm. 2. Diese formen sind im alts. allein herrschend; das fränkische, welches kürzere und längere formen nebeneinander hat, bildet den übergang zum oberdeutschen, das nur die längeren formen kennt (vgl. Beitr. 2, 141).

Anm. 3. Aus dem oberdeutschen sind nur scheinbar hierhergehörige formen anzuführen: *unsera* (g. sg. fem.) H, *unsero* (g. pl.) Exhort., *iuro* (g. pl.) Denkm. 78, 14, alles *r*-casus, in denen ein *-er-* unterdrückt ist: vgl. Denkm. s. 502.

4. Demonstrativpronomina.

§ 287. Die flexion des einfachen demonstrativpronomens *thêr*, *dêr*, welches im ahd. auch als bestimmter artikel und als relativpronomem gebraucht wird, ist:

	masc.	neutr.	fem.
Sg. N.	dêr	daz	diu
G.	dês		dêra, (dêru, -o)
D.	dêmu, dêmo		dêru, -o
A.	dên	daz	dea, dia, (die)
I.	—	diu	—
Pl. NA.	dê, dea, dia, die	diu, (dei)	deo, dio
G.	dêro		
D.	dêm, dên, (deam, dien)		

Anm. 1. Zu den einzelnen formen ist zu bemerken:

a) Der n. sg. masc. *thêr*, *dhêr*, *dêr* (*daer* M) ist allgemein. Nur im T findet sich neben *thêr* nicht selten die zum alts. stimmende form *thie*, welche aus *thê* hervorgegangen ist (vgl. Beitr. 6, 552). Letztere form

findet sich ebenfalls einzeln bei T; sonst nur sehr selten: *de* Pa, *the* K, *dee* Ra (Gl. 1, 36, vgl. Beitr. 2, 122) und im Is. einmal *dhe sëlbo.* — Der n. sg. neutr. ist im mittelfränk. *that*, vgl. § 160 a. 3.

b) Im d. sg. masc. neutr. ist *dëmu* (*dhëmu*, *thëmu*) ältere form: so stets in Is., B, Rb. Aber schon in Pa, K, H steht neben *dëmu* auch *dëmo*, welches im 9. jh. (schon stets in M) die einzig gültige form ist und sich noch bei N unverändert erhalten hat. Erst im 11. jh. fängt die abgeschwächte form *dëme* an aufzutreten.

c) Der instr. sg. neutr., welcher im 8. 9. jh. noch mit substantiven verbunden wurde (z. b. *mit diu vüuru* Musp.), ist auch nach dem untergang des nominalen instr. noch erhalten geblieben, in bestimmten redensarten, besonders mit praepositionen z. b. *fone diu*, *innan diu* N, abgeschwächt zu *de* in der enklise an *dës*: *dës te*, *dës de* N, Will. Schon bei O kommt diese abgeschwächung vor: *thi baz*, *the baz* (Kelle 351), vgl. unten a. 2.

d) Für den g. d. sg. fem. vgl. § 248 a. 7, § 283 a. 1g. Danach tritt die dativform *thëru* (später *thëro*) schon im 9. jh. öfter als gen. auf, während im d. die genitivform *thëra* weit seltener begegnet. Später hat die dativform *dëro* beide casus eingenommen: so stets bei N.

e) Im a. sg. fem. ist *dea* die ältere form, welche in Is., M, H, Wk, B etc. vorliegt. Bald jedoch im 9. jh. geht *dea* in *dia* über (schon in B *dia* neben *dea*). Die form *dia* ist gemeinh. bis zu N (*dîa*). Hie und da tritt allerdings auch schon im 9. jh. statt dessen die form *die* ein, welche im 11. jh. dann durchdringt. — Die der sonstigen entwicklung des *ea* > *ia* (§ 35) parallele geschichte dieser form lässt auf ein älteres *dë* schliessen, welches in Exhort. und Freis. pn. noch vorzuliegen scheint.

f) Für den n. a. pl. masc. ist als älteste form *thê*, *dê* (aus got. *pai*) anzusetzen, welche noch in den ältesten, bes. bairischen, quellen (Pa, K, R, Exhort., Freis. pn., lb. 11) herrscht. Daraus wurde zeitig durch diphthongierung des *ê* (§ 43 a. 3) *dea* (Is., M, H, B) und *dia* (B, Rb, OFreis.). Während aber im a. sg. fem. sich *dia* durch einfluss der adjectivform (*blinta*) bis auf N fest hielt, ist hier schon im 9. jh. *die* (vgl. *blinte*) die allgemein herrschende form geworden; so schon bei T, O nur *thie*.

g) Der n. a. pl. neutr. *thiu*, *diu* hat eine nebenform *dei* (vgl. neutr. *zwei* u. § 43 a. 3), welche aber nur oberd. (alem., bair.) sich findet, jedoch schon in sehr alten quellen. *dei* herrscht z. b. in B, Rb, Exhort., R. Im bairischen hat sich dies *dei* am längsten gehalten, bis ins 11./12. jh. (vgl. Merigarto und Weinhold B 377). — S. auch *deisu* § 388 a. 3f.

h) Im n. a. pl. fem. ist die älteste form *theo*, *deo*: so z. b. in Pa, K, H, M, die gewöhnliche form des 9. jh.'s ist dagegen *thio*, *dio*. Bei N ist wie sonst (§ 248 a. 9) die form des masc. *die* auch für das fem. eingetreten. — Auf ähnlicher angleichung ans masc. beruht es wol, wenn in mehreren alten quellen wie B, Is. statt *deo* sich überwiegend *dea* findet. Später bei T, O steht ebenfalls bisweilen *thie* statt *thio*, selten *thia*. Im 11. 12. jh. wird *die* im fem. allgemein herrschend.

i) Der d. pl. *dëm*, im 9. jh. *dën*, hat langes *ê* (aus got. *ai* in *paim*). Dieses *ê* wird im alem. dialekt meist diphthongiert zu *ea*, *ia*, *ie* (vgl. den

n. a. pl. masc.): *deam* H, *diem* (neben *dēm*) B; noch N hat durchweg *dien*. — Im übrigen ist die herrschende form *dēn*, oder vielleicht auch bald verkürzt als *den* anzusetzen. Da N *dien* hat, ist eine entscheidung über die dauer des *ē* schwierig. — Ausserhalb des alem. sind diphthongierte formen höchst selten (*thien* lb. 21, 15).

An m. 2. Das pronomen *dēr* steht im ahd. oft in unbetonter stellung, besonders proklitisch als artikel. In folge dessen stellen sich manche verkürzungen oder zusammenziehungen ein, die meist darin bestehen, dass für viele casus einfaches *the*, *de* oder *thi*, *di* eintreten kann. So z. b. in ps. 138 (lb. 38) vertritt mehrmals *de* die formen *diu*, *dia* (n. und a. sg. fem.), *die* (n. pl. masc.); — oder mit elision vor vocal, z. b. bei O *thiō undāti* (Freis. *thundāti*), *thevangelion* (= *thie ev.*), im Merigarto (lb. 41) *dērda* (= *die ērda*), *doberan* (= *die oberan*). Solche erscheinungen sind in älterer zeit besonders vor andern pronomibus häufig, hauptsächlich bei O, aber auch in andern quellen. Der relative gebrauch von *dēr* scheint am meisten zu solchen zusammenziehungen zu neigen. Beispiele aus O: *theiz* = *thēr iz*, *thiuns* = *thiu uns*, *thiuuo* = *thio iuuo*, *theih* = *then ih* u. a. Besonders bemerkenswert sind die zusammenziehungen *theiz*, *theih*, *theist* für *thaz iz*, *thaz ih*, *thaz ist*, welche bei O häufig sind, aber auch sonst zuweilen sich finden, z. b. *deih* lb. 18, 2. (Vgl. Beitr. 6, 402). — In den zweisilbigen formen (*dēmo*, *dēra*, *dēru*, *dēro*) wird der auslautende vocal bei O oft durch unterpunktierung getilgt, fällt zuweilen auch in der schreibung weg. Besonders gilt das für die femininformen *thēra*, *thēru*: und speciell für *thēru* schreibt O nicht selten *thēr*, nicht bloss vor vocal, sondern auch vor consonant. Auch in andern quellen finden sich bisweilen solche verkürzungen. — Zu beachten ist auch die zusammenziehung der dativformen mit der praep. *zi* zu *zēmo* (*zēm*), *zēru* (*zēr*); d. pl. *zēn*. Diese formen sind besonders bei O häufig (bei dem auch g. sg. *zēs* für *zi thēs* begegnet), finden sich aber auch anderwärts.

§ 288. Das zusammengesetzte demonstrativpronomen nhd. 'dieser' hat eine in der älteren zeit verschiedentlich schwankende formenbildung, welche wesentlich dadurch bedingt ist, dass das pron., ursprünglich aus einer verbindung des einfachen demonstrativpron. *dēr* mit einem angehängten indeclinabeln *se* bestehend, zunächst die flexion nur in der mitte hatte, sodann dieselbe auch ans ende verlegte und schliesslich nur endflexion behielt. Auf letzterem standpunkte sind die meisten ahd. formen schon angelangt. Die endflexion selbst ist die des starken adjectivs, weshalb für die zum starken adj. genau stimmenden formen ohne weiteres alles § 248 a. 1—11 bemerkte gültigkeit hat. — Das folgende paradigma stellt den durchschnitt der älteren flexion des 9. jh.'s dar, wie sie etwa

in Is., M, B u. a. erscheint, mit den in anm. 1 aufgeführten abweichungen aber auch für T und O gilt.

	masc.	neutr.	fem.
Sg. N.	dése, dēsêr	diz	dësiu, disiu (thisu O)
G.	dësses		dësera
D.	dësemu, dësemo		dëseru
A.	dësan	diz	dësa
I.	—	{ dësiu, dësu disiu, disu	—
Pl. NA.	dëse	dësiu, disiu (thisu O)	dëso
G.		dësero	
D.		dësem, -en	

Anm. 1. Eine hauptabweichung von diesem paradigma, die sich besonders bei O, T und N zeigt, ist die, dass in den *r*-casus das *s* sich dem *r* assimiliert, teilweise mit synkope des zwischenstehenden *e*. Also 1) n. sg. masc. nur bei O stets *thërêr*; bei T gewöhnlich *thëse* u. *thësêr*, nur 2 mal *thërêr*, bei N ebenfalls regelmässig *disêr*; nur in Nps. die durch übertragung entstandene form *dirro*, die aber im mhd. *dirre* fortlebt. — 2) g. d. sg. fem. bei O: g. *thërrera* (einmal *thërero*), d. *thërreru* (meist hier jedoch durch die genitivform *thërrera* vertreten, vgl. § 248 a. 7); bei T: g. *thërra*, *thërro*, d. *thërru* (auch *thërro* u. *thërra*); bei N (und Will.) beide casus *dirro*. — 3) g. pl. bei O *thërrero*, bei T *thërrero* und *thërro*, bei N *dirro*.

Anm. 2. Das *ê* des stammes ist im 9. jh. zu *i* übergegangen in den formen, in welchen die endung *i* enthielt (n. sg. fem., instr., n. a. pl. neutr.), und im n. a. sg. neutr. *diz* (vgl. anm. 3^b). Von diesen formen aus drang dann später das *i* auch in alle übrigen casus ein. Das ist im 11. jh. durchgeführt. Schon N flectiert regelmässig Sg. N. *disêr* (*dirro*), *diz*; *disiu*, G. *disses*; *dirro*, D. *disemo*; *dirro*, A. *disen*, *diz*; *disa* etc.

Anm. 3. Zu den einzelnen formen ist noch zu bemerken:

a) Im n. sg. masc. ist die ältere form *dhëse*, *dëse* in Is. und M. allein üblich, bei T *thëse* neben anderen. Die gewöhnliche form *dësêr* hat die endflexion angenommen.

b) Die neutralform n. a. sg. *diz* mit affricata *z* (wie u. a. die schreibung des Is. *dhiz* gegenüber *dhazs*, *izs* beweist, § 157), gehört formell eigentlich nicht zu diesem pron., da sie nicht mit *-se* componiert ist. Vielmehr weist die affricata auf (durch *j*?) geminiertes *i* hin; auch gibt es im oberdeutschen eine längere nebenform, z. b. *deze* gl. St. Paul (lb. 1, 3), *dezzi* Rb, Denkm. 86, C, *thizi* Ic. (und noch mhd. *ditze* neben *diz*), welche auf ein vorhochd. **thettio* (d. i. *pat-jo*?), hinführen könnte. — Im fränkischen ist nur die (auch obd. herrschende) kürzere form *thiz* belegt, dem alts. *thit* entsprechend; — die form *thit* hält sich übrigens im nördlichen mitteld. (auch ausserhalb des mittelfr., § 159 a. 6) unverschoben: vgl. *thid* lb. 39, 26, *thit* Gl. 2, 77 und noch mhd. *düt* (Weinh.³ 535).

c) Die alem. ganz vereinzelt neben *dësiu* vorkommende form des

n. sg. fem. *deisu* (B, H) ist entweder durch epenthese aus *dësiu*, oder wahrscheinlicher durch Übertragung der in denselben quellen üblichen neutralen pluralform *deisu* (unten sub f) zu erklären.

d) Im g. sg. masc. neutr. ist *dësses* (N *disses*) mit doppelter flexion (*dës-ses*) die herrschende form. Eine ältere, nur in n e r e flexion tragende form ist das seltene *dësse* (Musp. 103), welche bis ins mhd. *disse* (neben *dises*, *disses* Weinh.² 536) fortlebt. — Neben *dësses* tritt im ahd erst sehr vereinzelt die nur endflexion tragende form *dëses* auf.

e) Eine vereinzelt form mit doppelter flexion im a. sg. fem. zeigt Is. in *dheasa* neben *dhësa* (vgl. *tiusa* Denkm. 4, 6).

f) Im neutr. pl. n. a. haben alte oberdeutsche quellen, welche von *dër* die form *dei* bilden (§ 287 a. 1g), auch hier mit doppelter flexion *deisu* statt *dësiu*. So steht *deisu* in Exhort., B (neben *dësiu*), *deiso* Rb. In späterer zeit haben die bair. quellen mit *dei* hier nur *disiu*.

§ 289. Das pron. *jenêr* 'ille' wird als starkes adj. fleectiert. Es ist im ahd. bei O belegt und daselbst (nach § 116 a. 1) meist *gener*, selten *iener* geschrieben (Otfrid ed. Piper I s. 109). Im oberdeutschen ist das anlautende *j* abgefallen (§ 116 a. 4), also *enêr*, *eniu*, *enez*: die belege sind fast nur bei N zu finden; aus älterer zeit ist nur das abgeleitete adv. *enônt* (jenseits) nachzuweisen (Graff I, 600); g. sg. *enes* lb. 38.

Anm. 1. Die früher übliche ansetzung des wortes mit *ē* (*jenêr*) ist falsch; vgl. Beitr. 9, 567.

Anm. 2. Unfleectierte formen kommen von *jenêr* nicht vor.

§ 290. *sêlb* 'ipse' wird im ahd. regelmässig adjectivisch fleectiert und zwar stark und schwach, also *sêlbêr*, *sêlbaz*, *sêlbiu* (unfl. *sêlb*) und *sêlbo*, *sêlba*. — Mit dem bestimmten artikel in schwacher flexion hat es die bedeutung des lat. 'idem': *dër sêlbo*, *daz sêlba*, *diu sêlba*.

Anm. 1. Von dem alten pron. der identität *dër samo* (got. *sa sama*, got. gr. § 156) ist nur in den ältesten glossen noch ein rest erhalten: *dën samun* eundem Pa (128, 13), *daz sama* Pa (178, 16), *dër sêlpo samo* idem ipse R (179, 17); — dazu noch *daz sama* tam (-quam) Gl. 2, 628, 1.

5. Interrogativa.

§ 291. Das einfache interrogativum *hwêr*, oder vom 9. jh. ab (mit abfall des *h*, § 153) *wêr*, bildet nur den singular und hat keine eigene form für das fem., welches durch die masculinform mit ausgedrückt wird. *hwêr* wird nur substantivisch gebraucht: ein dazutretendes nomen steht also im gen., z. b. *wêr manno* 'wer der männer', 'welcher mann'? Die formen sind folgende:

	masc. (fem.)	neutr.
Sg. N.	hwër, wër	hwaz, waz
G.	hwës, wës	
D.	hwëmu, wëmo	
A.	hwënan, wënan, wën	hwaz, waz
I.	—	hwiu, wiu

Anm. 1. Zu den einzelnen formen ist noch zu bemerken:

a) Im n. masc. hat T einmal *wie* statt *wër* (vgl. *thie* zu *thër* § 287 a. 1^a). — Das neutr. *waz* ist bei O einigemale mit folgendem *ih* zu *waih* (z. b. I, 3, 29), einmal mit *ist* zu *weist* zusammengezogen (vgl. *theih*, *theist* § 287 a. 2).

b) Der a. sg. hat in älterer zeit durchaus die endung *-an*. Erst bei N herrscht das kürzere *wën*, welches auch schon zweimal bei T erscheint (vgl. *inan* § 283 a. 1^e).

c) Der instr. neutr. wird mit der praep. *zi* öfter in *ziu* zusammengezogen. Bei T lautet der instr. meist *hiu* (nur selten *wiu*); auch bei O begegnet *hiu* einigemale. — (Mit dem instr. *hwiu*, *wiu* ist nicht zu verwechseln das adv. *hweo*, *weo*, *wio* wie? = got. *hwaina*, vgl. § 43 a. 6).

Anm. 2. Bei T kommen zwei pluralformen vor: n. pl. masc. *wie* qui (59, 3; lb. 16, 15^a) und d. pl. *fon wën* a quibus (93, 2). Man wird aber wol hierin vom übersetzer aus veranlassung des lateins neugebildete formen sehen dürfen.

§ 292. Durch ableitung, bez. composition aus dem einfachen interrogativstamme entstanden sind die adjectivischen interrogativa: *hwëdar*, *wëdar* 'welcher von zweien?', *hwëlih*, *wëlih* 'welcher?' — Von letzterem zu unterscheiden ist (das mit *weo* § 291 a. 1^c zusammengesetzte) *hweolih*, *wiolih* 'qualis', welchem als correlativ *solih* (*sulih*) 'talis' gegenübersteht. — Alle diese werden regelmässig als starke adjectiva flectiert.

Anm. 1. In *wëlih* und *solih*, die nicht mehr als composita gefühlt wurden, verkürzte sich allmählich das *i* und auch das *hh* (vgl. § 145 a. 7), also z. b. n. sg. masc. urspr. *wëlihêr*, *solihêr*, später *wëlihêr*, *solihêr* = *wëlehêr*, *solehêr*. Spätahd. wurde nun entweder das *e* synkopiert, also *wëlhêr*, *solhêr* (so meist mhd.), oder aber im alemannischen (N) wurde das *h* ausgeworfen: **wëleêr*, **soleêr* (z. b. a. sg. fem. *wëlea*, n. pl. *wëlee*). Meist erfolgte contraction, also n. sg. masc. *wëlêr*, neutr. *wëlêz*, g. sg. *wëlês*, d. pl. *wëlên*, *sölên*. Daraus abstrahierte man dann einen stamm *wel-*, *sol-* und flectierte *wëlêr*, *wëlez*, *wëliu*; *wëles*, *wëlemo* etc. (So noch mhd.-alemannisch). Vgl. Beitr. 2, 135.

Anm. 2. Das ursprüngliche correlativ zu *solih* ist *wëlih* (vgl. got. *swaleiks* — *hwileiks*, got. gr. § 161). Auch im ahd. kommt *wëlih* noch zuweilen für 'qualis' vor. Da aber *wëlih* im wesentlichen zum einfachen adject. interrogativ geworden war, so bildete man im ahd. für die bedeutung qualis (*h*)*wiolih*. Dieses *wielich* ist im mhd. wider ausser ge-

brauch gekommen und wird durch *wie getân* (wie beschaffen?) ersetzt, welches schon bei N sich zuweilen findet (*wio getân — sô getân*).

§ 293. Die interrogativa *wër*, *wëlih* (*wëdar*) können auch als indefinita fungieren, doch wird ihnen dann meist noch ein praefix vorgesetzt (§ 295). — Rein relative function haben *wër*, *wëlih* und *wëdar* im ahd. nicht; dagegen drücken sie das verallgemeinernde relativ aus, wenn sie mit vor- und nachgesetztem *sô* verbunden sind: *sô wër sô*, *sô wëlih sô quicunque* (*sô wëdar sô utereunque*). Das zweite *sô* wird schon im 9. jh. oft weggelassen: *sô wër*, *sô wëlih* und spätahd. (11. jh.) entsteht daraus *swër*, *swëlich*.

6. Indefinita.

§ 294. Ueber die verschiedenen arten die indefinita auszudrücken vergleiche man die ausführlichen zusammenstellungen von Grimm 3, 1—87. Da die betreffenden worte hinsichtlich der flexion nichts besonderes haben, so soll hier nur eine kurze übersicht gegeben werden.

§ 295. 'Irgend ein' wird im ahd. ausgedrückt: a) durch *sum* und dessen compos. *sumilih*, die beide als st. adj. fleectiert werden;

b) durch das zahlwort *ein* (vgl. § 270 a. 1). — Die ableitungen hiervon *einig* und (nur bei T und K, Ra) *einig* (Beitr. 6, 545) stehen in sätzen negativen inhalts (= 'quisquam' und 'ullus'), die flexion ist die der starken adjectiva;

c) durch die pronomina *hwër* (substant.), *hwëlih* (adject.), s. § 293;

d) durch das praefix *ëddes-*, *ëttes-*, später *ëtte-*, *ëte-* (vgl. § 167 a. 10) wird gebildet: 1. *ëddeswër*, *ëlewër aliquis* (subst.), *ëddes-wëlih* (adj.); flexion wie die von *wër* und *wëlih*. — 2. *ëddeslih*, *ëttilih* st. adj.;

e) durch das praefix *dëh-*, *thëh-* (daneben seltener *dih-* oder *doh-*, vgl. § 29 a. 3; § 154 a. 6) wird gebildet: *dehein*, *thehein* (*thehhein*, *dechein*; *thihhein*; *thohhein*, *dohein*), welches in negierten sätzen steht (= lat. ullus). — Die gleiche bedeutung hat (mit vorwiegender praefixform *dih-*) *thihheinig*, *diheinig*; *dohheinig* (bei O auch *thiheining*, vgl. unter b).

A n m. 1. Nur in beschränkter verbreitung kommen vor: f) bildungen mit dem praefix *sih-*: *sihwër* und *sihwëlih* (nur bei T). — g) mit praefix

figiertem (unflektiertem) *sum-*: *sumwēlih* (nur in einigen glossen, Graff 4, 1214). — h) mit praefigiertem unflektiertem *ein-*: *einhwēlih* (nur Is., M). Die flexion ist die der einfachen *wēr* und *wēlih*.

Anm. 2. Zur bezeichnung von 'einer von zweien' wird angewant *einwēder* und *dewēder* (d. i. *deh-wēder*). Beide finden sich aber nicht früher als bei N gebraucht; sie werden wie das einfache *wēder* (§ 292) flektiert.

§ 296. Zur bezeichnung von 'keiner' wird gebildet aus *ein* mit dem praefix *nih-, noh-* (vgl. § 29 a. 3; § 154 a. 6): *nihein*, *nihhein*; *nohein*, *nohhein* und seltener *nihheinig*, *nohheinig* (bei T auch *niheining*, *noheining*, vgl. § 295^b). — Ausserdem werden zur erzielung der bedeutung 'keiner' die in § 295^b und e angeführten worte in verbindung mit der negation *ni* gebraucht.

(Anm. 1.) 'keiner von zweien' ist *ni wēdar*, *ne wēder*.

§ 297. *man* als unbestimmtes persönliches fürwort erscheint auch schon im ahd.; jedoch weit seltener als im nhd.: auch ist meist die grundbedeutung 'mann, mensch' noch deutlich durchzufühlen. Einzelne beispiele zeigen aber das pronomen schon völlig ausgebildet, wie *dâr man mih eo scerita* Hild. 51, und bei N steht es schon enklitisch (Zs. fdph. 14, 152).

§ 298. *eoman*, *ioman* 'jemand' und *neoman*, *nioman* 'niemand' flektieren wie das einfache *man* (§ 239) mit den daselbst a. 6 angegebenen besonderheiten.

§ 299. a) Das einfache subst. neutr. *wiht* (wesen, ding) wird bei O und T als substantivisches pronomen in der bedeutung 'etwas' gebraucht, aber nur in sätzen negativen inhalts, z. b. *zi wihtu iz ni hūfit* O. — Daneben her geht das auch in andern quellen vorkommende feste compositum *ni-wiht* 'nichts'.

b) Häufiger ist die zusammensetzung mit *eo*, *io* (immer): *cowiht*, *iowiht*, *iawiht* (O); spätahd. *ieweht*, *ieht* (N) in der bedeutung 'etwas, irgend etwas', aber nur in sätzen negativen inhalts. Dazu gehört, mit *ni* verbunden: *neowiht*, *niewiht*, später *niewiht*, *nieht* (N) 'nichts'. Spätahd. beginnt aber *nieht* auch schon als einfache negation 'nicht' aufzutreten.

c) Die flexion der unter a) b) genannten composita ist die des einfachen *wiht*, als subst. neutr. (nur im sg. gebraucht): z. b. *iowihtes* (g.), *iowihte* (d.), *niewihtu* (i.). — Bemerkenswert ist der öfter vorkommende d. *niewihtü*, *niewihtü*, welcher

darauf hindeutet, dass *wiht* früher fem. der *i*-decl. war (vgl. § 196 a. 4).

§ 300. Der begriff 'jeder' wird im ahd. ausgedrückt:

a) durch das st. adj. *gīlīh* ('gleich'). In einfacher gestalt kann es aber nur dann 'jeder' heissen, wenn es mit dem g. pl. eines subst. verbunden ist, z. b. *manno gīlīh* jeder mann, *kunno gīlīhhaz* jedes geschlecht (vgl. Beitr. 5, 51 ff.). — Nur (das mit *eo*, *io* componierte) *iogīlīh* kann überall (adjectivisch und substantivisch) 'jeder' ausdrücken, z. b. *iuuēr eogīlīhhēr* jeder von euch, *fon eogīlīcheru sachu* von jeder sache.

(Anm. 1.) Ein einfaches *-līh* kann nie 'jeder' heissen. Formen wie *mannolīh* 'jeder mann' sind (unter wegfall des *-gi-*) aus *mannogīlīh* zusammengesogen (Beitr. 5, 57 ff.).

b) durch das pron. *hwēlīh*, *wēlīh*. Das einfache *wēlīh* ist aber in dieser bedeutung selten und wird nur in verbindung mit den g. pl. eines subst. gebraucht, z. b. *allero manno wēlīhhemo* jedem manne (Freis. pn.), *rahhōno wēlīha* (a. sg.) jede sache (Musp.).

Sehr gebräuchlich sind dagegen die composita *gihwēlīh*, *gīwēlīh* und *eogihwēlīh*, *iogīwēlīh*, welche sowol substantivisch, als adjectivisch stehen können; *iwēlīh*, welches seltener und meist in späten quellen vorkommt, scheint erst aus *iogīwēlīh* verkürzt zu sein (vgl. anm. 1).

(Anm. 2.) Analog wird 'jeder von zweien' durch *gihwēdar*, *gīwēdar* und *iogīwēdar* ausgedrückt; auch hier scheint das später (bei N) vorkommende *iwēder* aus *iogīwēder* verkürzt.

II. Abschnitt. Conjugation.

Allgemeines.

§ 301. Das althoehd. verbum hat folgende formen:

1. Nur ein selbständig entwickeltes genus, das aetivum. Das im got. noch teilweise erhaltene mediopassivum ist im ahd. verschwunden.

Anm. 1. Das passivum muss im ahd. durch umschreibungen mittelst der hülfsverba *wēsan* und *wērdan* und des part. praet. hergestellt werden. Und zwar ist bei den ältesten übersetzern *ist ginoman* und *wirdit ginoman* = er wird genommen, *was ginoman* und *ward ginoman* = er wurde genommen. Doch bildet sich seit dem 9. jh. immer fester die regel heraus, dass mit *wirdu* und *ward* das praesens und praeter., mit *bin* und *was* das perfectum und plusquamperf. passivi umschrieben wird. Vgl. Grimm 4, 12 ff.

2. Zwei tempora: praesens und praeteritum. Das praesens vertritt in der regel auch das futurum, für welches keine eigene form vorhanden ist. Das praeteritum ist allgemeines tempus der vergangenheit.

Anm. 2. Eine umschreibung des futurums wird im ahd. nur spärlich angewant. Man bedient sich dazu des hülfsverbuns *sculan* sollen, seltener des hülfsverbuns *wellen* wollen. Vgl. Grimm 4, 176 ff.

Anm. 3. Das praeteritum entspricht regelmässig dem lat. imperfect und dem erzählenden perfectum (= griech. aorist). Das reine perfectum dagegen (= griech. perfect) kann im ahd. zwar auch noch zuweilen durch das einfache praet. widergegeben werden; regelmässig aber tritt dafür die umschreibung mit *haben*, *eigan* oder mit *wēsan* ein, welche schon in den ältesten quellen fest ausgebildet ist, z. b. *intfangan eigut* accepistis (Exhort.), *fram ist gigangan* processit (T), vgl. Grimm 4, 150 ff.

3. Zwei volle modi, einen indieativ und einen conjunctiv; dazu einen auf das praesens beschränkten imperativ.

Anm. 4. Wir brauchen hier die bezeichnung conjunctiv, im anschluss an die im hochdeutschen allgemein übliche terminologie. Histo-

risch richtiger würde der modus dagegen optativ zu nennen sein: einen dem griech. und altind. conjunctiv entsprechenden modus besitzen die germ. sprachen nicht.

4. Zwei numeri: singular und plural.

5. Drei verbalnomina, einen infinitiv des praesens, ein partici-pium praesentis mit activer und ein partici-pium praeteriti mit passiver bedeutung.

(Anm. 5.) Die zum infinitiv gehörigen genitiv- und dativformen ('gerundium') wären streng genommen als besonderes viertes verbalnomen anzuführen, da sie in formeller hinsicht nicht ganz genau zum infinitivstamme stimmen (vgl. § 315 a. 1).

§ 302. Die ahd. verba verteilen sich, wie die germ. verba überhaupt, in zwei hauptklassen nach der bildung ihres praeteritums und part. praeteriti.

I. Starke verba. Dieselben bilden ihr praeteritum ohne zusatz am ende, nur durch den wechsel des wurzelvoeals; das part. praet. bilden sie durch ein *n*-suffix (*-na-*, *-nô-*).

Man unterscheidet zwei klassen starker verba: 1. ablautende verba, deren vocalwechsel in einer der 6 ablautsreihen (vgl. § 50) sich bewegt und die schon im urgerm.-gotischen ebenso gebildet wurden, z. b. *bintu* ich binde, *bant* ich band (got. *binda* — *band*); — 2. sog. reduplicierende verba, welche im got. ihr praet. noch durch reduplication bildeten. Im ahd. ist die reduplication völlig verschwunden und statt dessen ein jüngerer wechsel des wurzelvoeals eingetreten, so dass diese verba auch eine art ablaut haben, ohne dass sich jedoch dieser neue ablaut in einer der 6 alten reihen bewegt; z. b. *heizu* ich heisse, *hiaz* ich hiess (got. *haita* — *haihait*).

II. Schwache verba. Dieselben bilden ihr praeteritum durch zusatz der silbe *-ta* am ende ('dentalpraeteritum', vgl. Beitr. 7, 457; 11, 34); daspart. praet. bilden sie durch ein *t*-suffix (*-ta-*, *-tô-*).

Die schwachen verba sind (mit wenigen ausnahmen) abgeleitete verba. Nach den ableitungssuffixen zerfallen sie in drei klassen: 1. suffix *-i-* (welches im ahd. meist schwindet): *neriu* — *nerita*; *suochu* — *suohita*; 2. suffix *-ô-*: *salbôm* — *salbôta*; 3. suffix *-ê-* (got. *ai*): *habêm* — *habêta*.

Anm. 1. Zu den beiden hauptklassen kommen noch einige kleinere gruppen, welche von unserem einteilungsprincipe aus als 'unregelmässig' betrachtet werden müssen; s. cap. III (§ 370 ff.).

Cap. I. Die flexion der starken und schwachen verba.

§ 303. Die abwandlung des ahd. verbums durch personalendungen ist bei den starken und schwachen verben nur im praet. zum teil verschieden. Dagegen ist die flexion des starken und schwachen praesens im princip gleich, indem nur durch die bei den schwachen verben vorhandenen ableitungssuffixe (§ 302) modificationen hervorgerufen werden. Insbesondere verdrängt bei der II. und III. schwachen conjugation das *ô* und *ê* die flexionsvocale der personalendungen, während in der I. schwachen conjugation das *i* (*j*) des suffixes meist schwindet und nur die auch sonst von einem *j* auf umgebende vocale und consonanten bewirkten veränderungen hinterlässt, so dass die endungen der I. schwachen conjugation mit denen der starken im wesentlichen gleich sind.

Indem wir im folgenden die flexion der starken und der schwachen verba ungetrennt darstellen, wird sich die übereinstimmung im allgemeinen und die verschiedenheit im einzelnen am besten überblicken lassen.

§ 304. Als paradigmnen dienen:

A) für die starken verba: *râtan* raten (redupl. verbum), in welchem praesens und praeteritum nur je einen wurzelvocal haben, — *faran* fahren (abl. v. VI), in welchem das praeteritum nur einen vocal, das praes. (durch umlaut) zwei vocale zeigt, — *nëman* nehmen (abl. v. IV) und *ziohan* ziehen (abl. v. II), in welchen praes. und praet. je zwei vocale haben, wozu bei *ziohan* noch die consonantischen erseheinungen des sog. grammatischen wechself (§ 328) treten.

B) für die schwachen verba: I. schw. conj.: α) *suochen* (got. *sôkjan*) suchen (mit langer stammsilbe); β) *zellen* (got. **taljan*) zählen, sagen (mit umlaut in der kurzen stammsilbe und teilweiser gemination des *l* durch *j*, nach § 96^a); γ) *nerien* (got. *nasjan*) retten (mit kurzer stammsilbe und länger erhaltenem *j* nach *r*, vgl. § 118). — II. schw. conj. *salbôn* salben. — III. schw. conj. *habên* haben, halten.

Zu nebenstehender paradigmatafel.

Die vier paradigmata der starken verba dienen zugleich dazu, die historische entwicklung der flexionsendungen im ahd. übersichtlich überblicken zu lassen. Das erste paradigma (*nēman*) gibt die flexionsformen der ältesten quellen bis zum anfang des 9. jh.'s; also die in den alten glossaren, so wie in Is., M, B, H u. a. vorliegenden formen, wobei natürlich nur das in überwiegender geltung befindliche berücksichtigt werden konnte, während einzelheiten der in § 305—23 folgenden darstellung verbleiben mussten. Das zweite paradigma (*ziohan*) gibt den bei Tatian (ca. 825), das dritte (*faran*) den bei Otfrid (ca. 865) geltenden stand der flexion, während das vierte (*râtan*) die verbalformen Notkers (ca. 1000) vorführt. — Die paradigmata der schwachen verba dagegen enthalten nur die normalformen des 9. jh.'s, unter voranstellung der älteren, aber ohne trennung nach quellen: doch lassen sich die bei den paradigmata der starken verba gegebenen einzelheiten (*mutatis mutandis*) auch auf die schwachen verba anwenden.

1. Die flexion des praesens.

a) Indicativ praes.

§ 305. Die endung der 1. sg. ist bei den st. v. und sw. v. I *-u*, welches nach dem 9. jh. zu *-o* wird (§ 58 a. 2). — Dagegen haben die sw. v. II. III die endung *-m* (*-ôm*, *-êm*) welche (nach § 124) im 9. jh. zu *-n* wird; das ahd. (nebst dem altniederd.) weicht hierin von den übrigen germ. sprachen ab (got. *salbô*, *haba*, vgl. Beitr. 8, 298. 342).

Anm. 1. Der übergang des *-u* zu *-o* findet sich vereinzelt schon im 9. jh., ja sogar in einzelnen fällen schon in K, Ra, z. b. *ingunno*, *piuuerfo* (Kügel 179).

Anm. 2. Das ableitungs-*i* der sw. v. I ist in den ältesten quellen noch erhalten; besonders regelmässig in Pa, K, Ra, z. b. *huckiu*, *wâniu*, *chundiu*, R *zateiliu*, *kachripfiu*. Aber schon im anfang des 9. jh.'s verschwindet es und nur noch einzelne fälle treten auf, z. b. *gilaubiu* Wk, *kyhukkiu* lb. 18, 3, *buozziu* lb. 20, 21 und besonders in einigen teilen des T (Siev. 24: *hôriu*, *tuomiu*, *fremiu*, *sentiu* etc.). Schon Is. hat nur *-u* (*setzu*, *wendu*, *chihruoru* etc.), ebenso Rb, B und O. — Allein nach *r* bei kurzer stammsilbe bleibt *i* fester, wechselnd mit *ig*, *g*, z. b. *cherio*, (*chergo*) Gl. 1, 602; *pisweriu*, *piswerigo* Graff 6, 894; — oder mit *rr*, z. b. *terru* (O). — Vgl. § 118.

Anm. 3. Vor vocalisch beginnenden enkliticis wird die endung *-u* öfter elidiert; sehr häufig besonders vor nachgesetztem *ih*, z. b. *quimih* (= *quimu ih*) T, *lâz-ih* O, *haldih* lb. 17; vor anderen enkliticis z. b. *wân-êr*, *zell-iu*, *zell-uns* O. — Vgl. § 61.

Anm. 4. Die endung der sw. v. II. III *-ôn*, *-ên* ist bis ins 11. jh. fest geblieben; ja sie hat später zuweilen, besonders im rheinfränk. dialekt, ihr *n* sogar auf die übrigen verba übertragen. So Mainzer beichte (lb. 21) *gihun*, *wirdon* (st. *gihu*, *wirdo*), und auch Will. hat ganz gewöhnlich *n* als endung der 1. sg. bei allen verbis, z. b. *lîdon*, *behalton*, *bekennon* (vgl. Graff 2, 965; Weinh.² 387). — In der II. sw. conj. kommt später zuweilen *-un* statt *-ôn* vor, z. b. *bimuniun* Denkm. 4, 7 (= *bimunigôn*).

§ 306. a) Die endungen der 2. und 3. sg. (*s*, *t*) haben bei den st. v. den flexionsvocal *i* (*-is*, *-it*), welcher später (10./11. jh.) zu *e* abgeschwächt wird. Die sw. v. I stimmen hierin ganz zu den st. v.; sie haben vor diesem *i* keine consonantengemination (*zelis*, *zelit*; *neris*, *nerit*, vgl. § 358). Bei den sw. v. II. III treten statt des *i* die vocale *ô*, *ê* ein.

Anm. 1. Das *i* der 2. 3. sg. wirkt umlaut eines *a* der stammsilbe bei den betreffenden abl. v. VI (§ 346) und red. v. I^a (§ 350); vgl. § 26.

Anm. 2. Zusammengezogene formen der 2. 3. sg. finden sich bei *quëdan* sagen, und zwar in älterer zeit nur bei O: *quîs*, *quîst* st. *quidîs(i)*, *quît* st. *quidit*. Spätahd. häufig, bes. bei N *chîst*, *chît*. Erst spätahd.

(N etc.) tritt die 3. sg. *wirt* zu *wërdan* häufig auf. Anderes derart, wie 3. sg. *fert* zu *faran* (N), ist auch späthd. erst sehr vereinzelt. — Auffällig ist *lâz* st. *lâzis* O IV, 24, 6.

Anm. 3. Ueber die endungen *-is*, *-it* der sw. v. I vgl. Beitr. 7, 112. 160.

b) Die endung der 2. sg., welche in den ältesten quellen nur auf *-s* ausgeht, wird im 9. jh. durch *t* verlängert, also *-ist*, bez. *-ôst*, *-êst*. Die längere form zeigt sich zuerst im fränk. (T, O), tritt aber dann auch im oberd. auf und dringt daselbst vollständig durch (N), während im fränkisch-mitteld. sich die kürzere *s*-form daneben noch bis ins mhd. erhält. (vgl. Weinh.² 388).

Anm. 4. Das angefügte *t* scheint ursprünglich nur dem ind. praes., nicht dem conj. (praes. u. praet.) zuzukommen. Dieses verhältniss ist am besten bei O bewahrt, welcher im ind. praes. *-ist*, *-êst*, *-ôst* schon häufiger hat als *-is*, *-ês*, *-ôs*, während die 2. sg. conj. praes. u. praet. (sowie 2. sg. ind. praet. der sw. v.) noch regelmässig auf einfaches *s* ausgehen und nur in einigen ganz vereinzelt beispiele die verlängerung zeigen. Bei T dagegen überwiegt zwar die alte endung auf *s* noch bei weitem, aber die verlängerung trifft nicht nur den ind. praes., sondern gleichmässig alle auf *s* ausgehenden formen der 2. person (z. b. conj. praes. *gileitêst*, conj. praet. *wârîst*, ind. praet. sw. v. *gihôrtôst*; Siev. 11). — Im oberd. tritt, von ganz vereinzelt beispiele wie *habêst* M (XIII) abgesehen, die *st*-form erst seit dem 10. jh. auf, z. b. Samar.; ps. 138 (lb. 38).

Anm. 5. Entstanden ist die endung *st* aus den formen mit enklitisch angefügtem *thu*, *du*, in welchen der dental (*th*, *d*) sich dem *s* assimilierte. Diese formen finden sich schon sehr frühe, z. b. fränk. taufgelöbn. (lb. 12) *forsahhistu*, *gilaubistu*, ebenso bei T und noch bei O (*lisistu*, *suachistu*, *thenkistu* u. a. Diese zusammenfügungen gaben dann anlass zu falschen auflösungen, zu *gilaubist thu*, *lisist thu* etc. Vgl. z. b. *gisihist tu* bei T und besonders Samar., wo es heisst *kêrôst thu*, *gâbîst du*, aber *thu wissis*, *tu bâtis* etc. — Mitgewirkt zur entstehung der endung *st* haben dann sicher die formen der praet.-praes. (§ 370 ff.) *kanst*, *tarst*, *muost*, *weist*, denen sich *bist* (§ 379 a. 1) früh angeschlossen hatte. Auch diese kommen im älteren ahd. sehr oft mit enklit. *thu* vor: *weistu*, *bistu* etc., welche mit ihrer auflösung in *weist thu*, *bist thu* das muster für *lisistu* > *lisist thu* etc. abgeben konnten. — Vgl. Scherer, zg. 331; Beitr. 6, 549.

§ 307. a) Die älteste endung der 1. pl. ist *-mês*, deren *ê* durch häufige doppelschreibung in B (*-mees*) sicher bezeugt ist. Der flexionsvocal ist bei den st. v. und sw. v. I schwankend. Die häufigsten formen sind *-amês* und *-emês*, von denen *-amês* vorwiegend oberd. ist. Nur K hat meist *-umês* (z. b. *wërfumês*, *lêrumês* und, mit erhaltenem *j*, *frummiùmês*, s. Kögel 181), welche form mit wahrscheinlichkeit als die ursprünglichste gelten darf.

b) Neben diesen formen auf *-mês* treten seit dem 9. jh. kürzere formen auf *-n* auf, welche schon bei O herrschen und im 10. 11. jh. allein gültig sind: die formen auf *-mês* verschwinden gänzlich.

Anm. 1. Zur geschichte und erklärungs der manchen schwierigkeiten bietenden formen auf *-mês* sei auf Beitr. 8, 126 ff. und die dort genannte weitere litteratur hingewiesen. Dazu noch Kuhns zs. 27, 189 f. — Die formen auf *-mês* kommen nur dem ind. praes. (und dem imperativ, § 313) zu, während der ind. praet. und die conjunctivformen auf einfaches *m* (*n*) ausgingen. Doch ist dieses verhältniss vielfach dadurch gestört, dass die längere endung *-mês* auch in den conj. und in das praet. eingedrungen ist und in manchen denkmälern überall herrscht. Einige alte quellen haben jedoch noch scharfe unterscheidungen. Das ursprüngliche verhältniss zeigt sich im Freis. pn.: *dikkamês*, *flâzzamês*, *intfâhamês* (ind. praes.); *dikkêm* (conj. praes.); *intfungun* (ind. praet.), *muozîn*, *mekîn* (conj. praet.). In anderen kleineren altbair. quellen sind die belege mangelhaft: in R praes. ind. *-mês*; praet. ind. *-um*, conj. *-îm*, conj. praes. fehlt; in gl. Cass. (lb. 6, 2) *firnëmamês* (ind. praes.), aber *quânum*, *sôhtum* (ind. praet.) vgl. Wüllner 131 ff. Von grösseren denkmälern haben Is., M *-mês* im ind. praes. (und imperat.), *-m* im ind. und conj. praet.: der conj. praes. ist in Is. und M nicht belegt. In Pa, K, Ra gilt *-mês* im praes. ind. und conj., nicht im praet. In B und H dagegen ist *-mês* im conj. praes. nicht vorhanden (z. b. H 10 *kalaupemês* credimus, aber *pittëm* preeemur; 4, 14 *pittamês* rogamus, aber *sêhëm* cernamus), es steht aber im ind. praet. (z. b. *qhuâtumês*, *kehôrtômês* B, (*wântô*)*mês* H). — Bei T steht *-mês* gleichmässig in allen formen der 1. pl., daneben sind die kürzeren formen auf *-n* seltner vorhanden (4 *mês*: 1 *n* Siev. 21); hinter der kürzeren form steht meist *wir* (*gihôrtun wir* etc.), welches nach entsprechenden *mês*-formen stets fehlt (vgl. Beitr. 4, 421 f.).

Anm. 2. Der flexionsvocal der *-mês*-formen der 1. pl. ind. praes. ist nur in der II. III. sw. conj. (*salbômês*, *habëmês*) feststehend. Für die übrigen conjugationen sollte man nach analogie anderer formen (§ 309, § 314—16) erwarten, dass *-amês* den st. v., *-emês* den sw. v. I zukomme. Aber von solcher scheidung finden sich nur wenige spuren (z. b. in B); im ganzen ist ein unterschied zwischen st. v. und sw. v. I nicht mehr zu bemerken. Entweder herrscht *-emês* für beide, wie im Is., z. b. *findemês* und *chilaubemês* (ebenso in Pa, Ra, T u. a.), oder *-amês*, wie in Rb, z. b. *arschînames* — *kisezzamês*, oder es tritt *-amês* neben *-emês* ungetähr gleichmässig auf, wie in H u. a. — Dass *-amês* auch im fränk. vorkommt, zeigt z. b. Wk, in welchem *ginôtamês*, *hruamamês* (sw. vv. I) neben *quëdhemês* (st. v.) stehen.

Anm. 3. Das *j* der sw. v. I ist in den formen auf *-mês* nur in K einige mal vor *-umês* erhalten (s. o.), vor *-emês*, *-amês* niemals, ausser natürlich nach *r* in kurzsilbigen (z. b. *purîemês*, *purîgemês* Gl. 2, 134).

Anm. 4. Ueber die sehr vereinzelt nebenformen von *-mês* (*-mas*, *-mus*, *-men*) s. Beitr. 8, 130.

Anm. 5. Die kürzere form der 1. pl. ind. praes. auf *m, n* tritt in älterer zeit (als *m*) nur höchst selten auf: Patern. *oblâzêm*; Wk. *farlâzzêm* (2), *quëdhêm* (2), *billêm* (2) sind die sämtlichen fälle. Häufiger wird sie erst später in den formen auf *n* (*-ên*; *-ôn*, *-èn*; vgl. § 124): zuerst im T (s. anm. 1), durchaus herrschend bei O (*nēmên*, *zellên*; *ahôn*, *habên*). Nur an einer stelle ist bei O noch *-mês* im ind. praes. erhalten: III, 3, 13. 14 *lâzemês* (st. v.), *firmonamês* (sw. v. III).

Anm. 6. Die kürzere form auf (*-ê*m) *-ên*; *-ôn*, *-èn*, welche die längere auf *-amês*, *-emês*; *-ômês*, *-êmês* verdrängt, kann nur die form des conj. praes. sein, welche in den ind. eindringt, wie umgekehrt teilweise die indicativform *-mês* in den conj. drang (s. anm. 1). Den vollen beweis hierfür liefert N, welcher diesem *-en* des st. v. und sw. v. I den circumflex gibt (z. b. *hóizên*, *séhên*, *hòrên*) und ebenso bei den sw. v. II. III deutlich conjunctivische formen wie *zëigoên*, *chòsoên*, *lébeên*, *râmeên* regelmässig als 1. pl. ind. praes. setzt (Beitr. 2, 137). Wir müssen daher — entgegen der früheren praxis — auch im Patern. *oblâzêm*, Wk. *farlâzzêm* etc., bei O (und T) *farên* etc. mit langem *ê* ansetzen (Beitr. 8, 134).

§ 308. Die 2. pl. ind. praes. und die (überall gleichlautende) 2. pl. imperat. haben die endung *t*, welche bei den sw. v. II. III feststehend als *-ôt*, *-ét* erscheint. Bei den st. v. und sw. v. I ist *-et* die reguläre form, welche im fränk. und bair. allein herrscht; das ältere alemannische dagegen (B, Rb u. a.) hat neben *-et* häufiger *-at*, in M ist neben *-et* öfter *-it* vorhanden. Vgl. Beitr. 4, 400 ff.; 8, 135 ff.

Anm. 1. Die in M sich vorfindenden formen auf *-it* (im ganzen 12) sind auch insofern bemerkenswert, als sie den vocal der stammsilbe entsprechend verändern und demnach ganz zur 3. sg. stimmen: *quidit*, *gasihit* (statt *quëdet*, *gasëhet*) und mit umlaut *ferit* (statt *faret*). — Zwei weitere formen auf *-it* s. Beitr. 9, 326.

Anm. 2. Ein unterschied zwischen den st. v. und den sw. v. I ist in der endung der 2. pl. durchaus nicht vorhanden. Das *i* der sw. v. I ist nur bei den kurzsilbigen auf *r* (nach § 118) erhalten.

Anm. 3. Im späteren alem., von N an bis ins mhd., ist die endung der 2. pl. *-nt* statt *-t*, und zwar in allen formen der 2. pl. So bei N durchaus, z. b. 2. pl. ind. praes. *nëment*, *salbônt*, *folgênt*; conj. praes. *râtênt*, *salboênt*, *folgeênt*; ind. praet. *nâment*, *suohôtnt*; conj. praet. *nâmînt*, *suohînt*. Die formen auf *-nt* kommen im fränkischen spärlich, im bairischen dialekt fast gar nicht vor. Vgl. Weinh.² 390. — Diese umformung der endung *-t* in *-nt* ist wol durch die 3. pl. veranlasst und speciell durch die 3. pl. ind. praes. auf *-nt*, so dass also vom praes. die bewegung ausgegangen wäre. — Im 8. und 9. jh. sind erst wenige spuren davon vorhanden, die ältesten in Pa und K: *haffent*, *dannent* Pa, K, *firnëmant* K (alles imperative, Kögel 185); in Rb *hisâhunt* (ind. praet., Gl. 1, 410); einige bei T, z. b. *tuoment*, *intfâhent*, *ingiengunt*, *gihörtunt* (ind. praes. u. praet.), aber nur in gewissen teilen des T, Siev. 21 f., bes. bei dem alem. schreiber γ , der auch 2 m. *tâtun* fecistis hat (zs. fda. 17, 80);

bei O nur spurenweise *swerrent* II, 19, 8 (im reim, und noch einige male nur in den hss. P und F). Sam. 31 *ir sagant*, OFreis. *eigunt* (Kelle 111).

§ 309. Die endung der 3. pl. auf *-nt* erscheint bei den sw. v. II. III fest als *-ônt*, *-ênt*. Bei den st. v. und sw. v. I ist der flexionsvocal *a*, welcher aber bei den sw. v. I (durch *j*, vgl. § 58 a. 1) zu *e* werden musste, so dass *-ant* die endung der st. v., *-ent* die der sw. v. I ist. Dieser zustand ist aber nur noch in einigen der ältesten quellen correct vorhanden (Pa, K, R, M), im übrigen treten vermischungen ein, derart dass *-ant* auch in die sw. v. I eindringt, oder umgekehrt *-ent* auch bei den st. v. erscheint. Ersteres ist im oberd. der fall, wo schon B, H, Rb auch im sw. v. I immer *-ant* haben, letzteres im fränk., wo es bei T, O durchaus *farent* wie *zellent* heisst, so dass eine unterscheidung der st. v. und der sw. v. I in den meisten quellen nicht vorhanden ist.

Anm. 1. In den sw. v. I finden sich vereinzelte *-ant* statt *-ent* schon in Pa, K, M (*ardempant* neben *gahôrrent*, *chaufent* etc.); weit öfter in Ra (Kügel 184); im oberd. des 9. jh.'s sind die formen auf *-ant* vorwiegend; die formen auf *-ent* finden sich allerdings auch noch, vereinzelt sogar im st. v. So z. b. Musp. *wechant*, *wissant* (sw. v.), *pâgant*, *quëmant*, *inprinnant*, *varant* (st. v.) daneben *pringent* (st. v.). — Im spät- obd. (N) ist natürlich dieses *-ant* in *-ent* abgeschwächt.

Anm. 2. Von fränk. denkmälern hat allein Is. regelmässig *-ant*, auch im sw. v. I, z. b. *arfullant*, *nemnant* etc. (*-ent* nur zweimal in *sitzent*, *wellent*); in sämtlichen übrigen fränkischen quellen herrscht *-ent* bis auf ganz vereinzelte ausnahmen (Pietsch 343). Vgl. Beitr. 4, 365. 405.

Anm. 3. Das *j* ist in den sw. v. I vor *-ant* zweimal in Ra (*helliant*, *arleckiant*) vorhanden, vgl. § 118 a. 2; ausserdem nur noch in den kurzsilbigen auf *r*, z. b. *irpurient* Gl. 2, 187, *urburigent* Gl. 2, 202, *teriant* Gl. 2, 166; und mit *rr* statt *ri* (§ 118 a. 3): *derrent*, *werrent* O, *pawerant* Rb.

b) Coniunctiv praes.

§ 310. Der conj. praes. hat im ahd. als flexionsvocal *ê*, dessen länge (abgesehen von der 1. 3. sg.) sicher bezeugt ist durch doppelschreibungen in älterer zeit (B) und durch circumflexe bei N.

Die st. v. und sw. v. I stimmen in der flexion des conj. praes. vollständig überein. Abweichend dagegen sind die sw. v. II. III, bei welchen zwei bildungen vorhanden sind, eine längere mit bewahrung des für den conj. praes. charakteristischen vocals *ê*: *salbôe*, *habêe* (deren flexion zu den übrigen

stimmt) — und eine kürzere ohne flexionsvocal: *salbo, habe*. Die kürzeren formen sind im fränkischen die allein üblichen, die längeren gehören dem oberd. an. Insbesondere hat der alemannische dialekt fast ausschliesslich die längeren formen; im bairischen sind dieselben nur bei den sw. v. II häufig (neben den kürzeren), sehr selten dagegen bei den sw. v. III.

Anm. 1. Nur sehr vereinzelt findet sich in älterer zeit *a* für das *ê* des conj. praes. (2. sg., 1. 2. 3. pl.): im Is. 3. pl. *setzan, bichndan*, in B (Beitr. 1, 452); später öfters in bairischen quellen, die auch sonst *a* für *ê* eintreten lassen (vgl. § 58 a. 3), z. b. 1. pl. *pisuîhhan* Gl. 1, 875; 3. pl. *gihuccan* Gl. 1, 371, *pigēpan* Gl. 2, 403 etc.

Anm. 2. Bei den sw. v. I ist das *j* hier nirgends erhalten, ausser in den kurzsilbigen auf *r*, z. b. 3. sg. *piwerie* B, *nerie, biwerie* O, *nerige* Gl. 1, 812; 1. pl. *gaspurgemēs* Gl. 2, 297; 3. pl. *piweriēn* B, *weriēn, deriēn* O; — formen mit *rr* (§ 118 a. 3) z. b. 2. sg. *erpurrēs* H, 3. sg. *biwerre, derre* O.

Anm. 3. Die längeren formen der sw. v. II. III sind Beitr. 9, 506. 518 behandelt und belegt. Im fränk. ist *blûchisôe* bei Is. die einzig gesicherte form. Die kürzeren formen sind im bair. bei den sw. v. III durchaus regel und auch bei den sw. v. II kommen schon in sehr alten bair. quellen die kürzeren formen vor, z. b. 3. pl. *prastôn* R, 3. sg. *richiso* Freis. pn. B.

Anm. 4. Die längeren formen haben oft noch ein *j* vor dem flexionsvocale, welches vor folgendem *e* (§ 117) meist *g*, seltener *i* geschrieben wird, z. b. *richisôia* Freis. pn., *chôsôge, leidôgês, leidôgên*. Dieses *g* ist am häufigsten im bair., findet sich aber zuweilen auch im alemann., z. b. *toubôge, kizuchôie* Beitr. 9, 507, *starchêge, ermiltêge* Beitr. 9, 519; über formen mit *h* s. § 152 a. 3.

Anm. 5. Bei N sind die längeren formen allein herrschend; das *ô* und *ê* des stammes wird jedoch bei N vor dem *ê* des conj. regelmässig ohne circumflex geschrieben: *minnoe, chôsôe, râmee*, pl. *choroēn, skaffoēn, râmēn* etc. (Zs. fdph. 14, 159), wodurch bewiesen wird, dass die *ô, ê* in diesem falle verkürzt oder doch ohne nebeton gewesen sind. — In Nps. tritt oft das *j* vor der coniunctivendung auf: *minnoien, chôsôien, habeiest*; *o* ist in diesem falle zuweilen zu *e* geworden, z. b. *jageie* (für *jagoe*), *bildeiest* (für *bildoēst*).

§ 311. Zu den einzelnen formen des conj. praes. ist noch zu bemerken:

a) Die 1. 3. sg. hat kurzes *e* (Beitr. 2, 136, 153). Das *o* und *e* der sw. v. II. III (*salbo, habe*) ist (wie die 2. sg. imperat., § 312 a. 5) ebenfalls als kurz zu betrachten.

Anm. 1. Das *e* der 1. 3. sg. wird — wie andere auslautende *e* — im bairischen nicht selten zu *a* (§ 58 a. 3), so schon im Freis. pn. *wërda*,

věsa, *richisôia* neben *piquěme*, *walle*; häufig besonders im späteren bairisch. In anderen dialekten selten, z. b. Samar. 7 *gěba*, Is. *bichnâa*.

Anm. 2. Das *e* wird vor vocalisch anlautenden enkliticis öfter elidiert (§ 61), besonders bei O: *brěst imo*, *irbiat ěr*, *hôr ěr*, *lěb ěr*; selten das *o* der sw. v. II: *scouu ěr* (= *scuuuo ěr*) O.

b) Die 2. sg. conj. praes., welche in der älteren zeit auf *-ěs* endigt, nimmt seit dem 9./10. jh. vielfach *t* an, nach dem vorgange des indie. Vgl. § 306^b. Bei N heisst es durchaus: st. v. *râtěst*, sw. v. *suochěst*, *salboěst*, *habeěst*.

c) Die echte endung der 1. pl. conj. auf *-ěm* (*-ôěm*, *-ôm*; *-ěem*, *-ěm*) ist noch in mehreren der ältesten quellen (z. b. in B und H) scharf geschieden von der 1. pl. ind. auf *-aměs*, *-eměs*. Wie in § 307 a. 1 dargestellt, vollzog sich aber im ahd. eine vermischung der 1. pl. ind. und conj. derart, dass in älterer zeit in manchen quellen der conjunctiv die indicativform auf *-aměs* oder *-eměs* etc. annahm, — während umgekehrt in anderen quellen der indie. die conjunctivform auf *-ěm*, *-ěn* etc. erhielt, welche dann in der späteren zeit alleinherrschend wurde und die echte indicativform verdrängte (§ 307 a. 6).

Anm. 3. Dass die conjunctive auf *-eměs* eigentlich indicative sind und deshalb nicht als *-ěměs* angesetzt werden dürfen, geht ferner daraus hervor, dass in den quellen, welche im ind. *-aměs* haben, auch *-aměs* im conj. erscheint, ohne dass sonst in denselben langes *ě* zu *a* würde. Z. b. *niozzaměs* (= ut abutamur Jud. 19, 22) Rb, *thaz gilubaměs endi bijěhaměs* (= ut credamus et confiteamur) Wk. Es ist also auch z. b. bei T (82, 5) conj. *wirkeměs*, *gisěheměs*, *giloubeměs* (wie im ind.) zu schreiben.

d) Ueber die im späteren alemannisch auch im conj. praes. herrschende form der 2. pl. auf *-nt* (N *râtěnt*, *suochěnt*, *salboěnt*, *habeěnt*) s. § 308 a. 3.

c) Imperativ.

§ 312. Nur die 2. sg. imp. hat ihre eigene, von den übrigen 2. sg. bestimmt geschiedene form, welche zugleich einen scharfen unterschied zwischen st. v. und sw. v. festhält, indem die 2. sg. der sw. v. stets vocalisch (auf *-i*, *-o*, *-e*) ausgeht, während die 2. sg. der st. v. consonantisch endet.

Anm. 1. Bei den st. v. werden im imp. doppelconsonanten vereinfacht (§ 93), z. b. *swim* zu *swimman*.

Anm. 2. Die *j*-praesentia starker verba haben die 2. sg. auf *-i*, wie die sw. v. I, z. b. *biti*, *sitzi*, *sveri*, s. § 327,

Anm. 3. Bei den sw. v. I steht vor dem *i* des imperat. einfacher cons., wie in der 2. 3. sg. ind. praes.: *zeli (neri)*; vgl. § 306 a. 3.

Anm. 4. Das *-i* der sw. v. I wird vor vocalisch anlautenden enklitice besonders bei O häufig elidirt (§ 61), z. b. *suaz imo* (für *suazi*), *hug ēs il io* etc.

Anm. 5. Das *o, e* des imp. der sw. v. II. III *salbo, habe* ist kurz, s. Beitr. 2, 153.

§ 313. Von den pluralformen des imp. ist die 2. pl. vollständig identisch mit der 2. pl. ind. praes.; s. § 308.

Die 1. pl. (sog. adhortativus) hat ebenfalls keine eigene form. Sie ist ursprünglich (wie die 2. pl.) mit der entsprechenden indicativform gleichlautend und vom conjunctiv unterschieden: *nēmamês, -emês* indie. und imp., *nēmēm* conj. Das gleiche verhältniss findet sich auch im got. (*nimam* ind. und imp., *nimaima* conj.); ebenso im altnord.

Aber schon fröhe wird im ahd. zum ausdrück des adhortivus auch die 1. pl. conj. angewendet. So stets in H (*singēm psallamus! pētōēm oremus! duruch wachêēm pervigilemus!*). Dieser gebrauch nimmt mit dem 9. jh. immer mehr überhand und verdrängt schliesslich die adhortativform auf *-mês* ebenso, wie die indicative auf *-mês* durch die conjunctivform ersetzt wurden (§ 307 a. 6). Bemerkenswert ist nur, dass bei O die formen auf *-mês* im adhort. noch regelmässig sich erhalten haben, während sie im indie. schon bis auf wenige reste (§ 307 a. 5) durch die conjunctivform ersetzt sind.

Anm. 1. Die formelle gleichheit des adhort. mit der 1. pl. ind. praes. zeigt sich darin, dass der flexionsvocal in beiden formen derselbe ist. In den quellen, in welchen der ind. praes. *-amês* hat, hat also der adh. ebenfalls *-amês*, z. b. in Rb: *comiscamês confundamus, ingagan kisez-zamês opponamus*, in B (Beitr. 1, 452) neben *horrāmês, kasēhamês* etc. auch *qhuēmemees* veniamus. Ebenso hat im Is. der adh. (wie der ind.) stets *-emês*: *chichundemês, araughemês, suohhemês, singhemês*. Und in K finden sich auch adhortative auf *-umês*: *zispaldumês dirumpamus, mōsiumes comedamus*.

Anm. 2. Die bei O belegten formen des adhortat. sind: st. v. und sw. v. I *-emês*: *bittemês, fāhemês* (2), *flihemês, irstērbemês, quēdemês, singemês; giloubemês, garavemês, ilemês* (5), *kēremês, thenkemês* (2). Nur *faramês* ist viermal mit *a* belegt, vielleicht wegen des *a* der stamm-silbe: auch im T (Siev. 36) ist *faramês* (2 mal: ind. und imp.) die einzige form auf *-amês*. — Dazu noch sw. v. II. III: *fērgômês, scouuômês, wisômês; êrêmês, folgêmês*. — Dass diese formen zum indie. gehören, dafür spricht adhort. *sculumês* I, 24, 14 und *birumês* II, 6, 57; neben letzterem steht

aber auch das neugebildete *sîmês* (5), welches sich an den conj. *wir sîn* anschliesst.

d) Infinitiv.

§ 314. Der infinitiv praes. geht auf *-n* aus. Die formen der sw. v. II III *salbôn*, *habên* geben zu keiner bemerkung anlass. Die endung des inf. der st. v. ist *-an*, der sw. v. I *-en* (aus *jan* entstanden, s. § 58 a. 1, vgl. Beitr. 4, 365), also *nëman*, aber *suochen*, *zellen*. Dieser unterschied ist noch in vielen der älteren quellen scharf ausgeprägt, so in Voc., Pa, K, R, M, T und noch ganz consequent bei O. Jedoch macht sich auch eine ausgleichsbewegung geltend, durch welche die sw. v. I von den st. v. die endung *-an* erhalten, also *nëman*, *suochan*, *zellan*. Diese ausgleichung ist hauptsächlich oberdeutsch und nimmt daselbst schon im 9. jh. einen breiten raum ein. — Im späteren ahd. (N) tritt natürlich überall *-en* statt *-an* ein.

Anm. 1. Die umgekehrte ausgleichsbewegung, durch welche der infin. der st. v. die endung *-en* hätte bekommen können, ist nirgends durchgeführt. Aber einzelne fälle starker infinitive auf *-en* finden sich in den verschiedensten denkmälern; auch einigemale bei O, z. b. *nëmen* II, 10, 12. — Weitere beispiele von *-en* s. Pietsch 343.

Anm. 2. Die endung *-an* bei den sw. v. I (resp. den st. v. auf *-jan* § 327) ist im fränk. selten, z. b. Wk *giterian*, *gilouban* neben *bitten*, *ginurchen*; nur Is. hat durchgehend *-an*: *chilouban*, *chigarawan* etc. (ein *-en*: *bichennen*). — Dagegen zeigen sich im oberd. die *-an* neben *-en* schon in Ra; *-an* ist durchaus herrschend in B (nur noch wenige *-en*, Beitr. 1, 457), Rb, und in vielen anderen quellen, z. b. Freis. pn. (*arfullan*), Exhort. B *galaupian*, *lëran*, *galëran* (Exh. A noch *-en*), Musp. *arteillan*, *suonnan*, *huckan*, *furisizzan*, *likkan* etc., vgl. Wüllner 130.

Anm. 3. Das *j* ist in alten quellen nur sehr selten belegt (nur vor *-an*), z. b. K *kawerpian*, Ra *huckian*, *hrôrian*, Exh. B *galaupian*. Nur bei den kurzsilbigen auf *r* ist die erhaltung des *j* ganz allgemein (§ 118 a. 3), z. b. *nerien*, *verien*, *swerien* O; *ginerian*, *nerian*, *skerian* Ib. 33, *verian* Gl. 2, 98. 109. Daneben formen mit *rr*: *swerran* B, *swerren* M etc.

§ 315. Zum infinitiv, welcher als nomin. und accus. fungiert, gehört ein gen. auf *-nes* und ein dat. auf *-ne*, welche formen auch gerundium genannt werden. Ueber den vocal vor diesen endungen gilt im wesentlichen das im vor. § über den infin. gesagte. Also st. v. *nëman*, g. *nëmannes*, d. *nëmanne*; sw. v. I *zellen*, g. *zellennes*, d. *-enne* (obd. häufig *-annes*, *-anne*); sw. v. II *salbôn*, g. *salbônes*, d. *salbônne*; sw. v. III *habên*, g. *habênes*, d. *habênne*.

Anm. 1. Die formen des gerundiums sind insofern von der des infinitivs verschieden, als sie mit *j* gebildet sind (suffix *-anja* > westgerm. *-annja*; vgl. alts. *sueriannias*, *liagannias* etc. lb. 47). Das *j* ist im ahd. schon geschwunden (§ 115) und ist nur noch an der gemination des *n* zu erkennen (§ 96). Der einfluss dieses *j* ist wol die ursache, dass bei diesen formen sich auch im st. v. in einigen quellen etwas häufiger formen mit *e* (*-ennes*, *-enne*) finden, als im einfachen infinitiv. Sogar eine weiterbewegung des *e* zu *i* findet sich vereinzelt, z. b. bei O *z'irretlinne* I, 1, 75; *heilizinnes* T. Vgl. Beitr. 4, 367. 534; 6, 219. Auch die in K einigemal vorkommenden dative auf *i* (*zi quēthanni* etc., Kügel 142) werden auf rechnung des vorhergegangenen *j* zu setzen sein; vgl. § 198 a. 3.

Anm. 2. Der dative des gerundiums ist gewöhnlich mit der praep. *zi* verbunden. In seltenern fällen steht schon im ahd. nach *zi* auch der einfache infin., z. b. *ze wēsan* Freis. pn., *za galaupian* — *za pigēhan* Exhort. B (Exhort. A *za galaupenne* — *za pigēhanne*).

Anm. 3. Die im mhd. häufige vereinfachung des *nn* (§ 93 a. 1) findet sich im ahd. erst selten; einige beispiele bei O: *weinōnes*, *zellene*, *doufene*, *irkennene*, noch öfter in OFreis., s. Kelle 129 f.

Anm. 4. Auch ein instr. des gerundiums kommt hie und da vor, z. b. mit *ferennu* navigio T 236, 7.

e) Participium praesentis.

§ 316. Das part. praes. geht in der unfleectierten form des n. sg. auf *-nti* aus. Ueber die flexion desselben s. § 257. Der dem *-nti* vorhergehende vocal ist bei den sw. v. II. III *ô*, *ê* (*salbônti*, *habênti*). Bei den st. v. ist der normalvocal *a* (*nēmanti*), bei den sw. v. I das nach § 58 a. 1 aus *ja* entstandene *e* (*zellenti*). Jedoch bemerken wir, dass hier das *i* der endung oft umlautend wirkt, so dass abweichend vom infin. in vielen quellen auch beim st. v. sehr häufig *-enti* hervorgetreten ist. So z. b. bei O *-enti* mit seltenen ausnahmen (Kelle 119), also part. praes. *farenti* (selten *faranti*), aber inf. *faran*, gerund. *farannes*. Auch bei T herrscht *-enti* vor (Šiev. 37). — Vgl. Beitr. 4, 367; 6, 219.

Anm. 1. Bei den sw. v. I erscheint besonders im oberd. auch häufig *-anti*, doch sind hier die verhältnisse in den einzelnen quellen mehr schwankend als beim inf. — Vereinzelt findet sich auch *-inti*, z. b. O *scininti*, *kundinti*, anderes bei Graff 2, 1141.

Anm. 2. Das *j* der sw. v. I erhält sich nur bei kurzsilbigen auf *r*, z. b. *ferienti* O, *cherientër* Gl. 1, 602, *purigenta* 1, 361, *erburgentër* 2, 107; mit *rr* z. b. *nerrendo* Is.

Anm. 3. Die später eintretende erweichung von *nt* zu *nd* (§ 163 a. 5) ist bei N im part. praes. gewöhnlich durchgeführt in der unfleectierten form (*färende*) und im adverb (*färendo*), dagegen in den fleectierten formen

(*färentêr, färentiu* etc.) steht noch meist *nt.* — Die *nd* in alten rheinfränk. quellen wie Is. (*sprêhendi* etc.) sind natürlich ohne hochdeutsche verschiebung (§ 163).

2. Die flexion des praeteritums.

§ 317. Das starke und schwache praeteritum, so verschieden sie in ihrer bildung sind, haben doch in der flexion so viele übereinstimmungen, dass es geboten erscheint, beide zusammen zu besprechen. Gar keine berührungen zeigt nur der sing. des indicativs.

a) Indicativ praeteriti.

§ 318. Die starken verba haben im singular 1. und 3. p. keine endung. Die formen geben zu keiner weiteren bemerkung anlass.

Die 2. sing. endigt auf *-i*; für den stamm ist bei vocalischer (§ 325) oder consonantischer (§ 328) verschiedenheit des sg. und pl. die stammform des plurals massgebend; vgl. *nam* — *nâmi*; *zôh* — *zugi*.

Anm. 1. Sprachgeschichtliches über die endung *-i* der 2. sg. mit pluralstamm, welche für ostgerm. *-t* mit singularstamm eingetreten ist (ahd. *nâmi* = got. *namt*, vgl. § 370), s. Beitr. 2, 155; Kuhns zs. 27, 430. — Spätahd. wird dieses *i* zu *e* abgeschwächt (N).

§ 319. Die schwachen verba haben im singular in der 1. und 3. p. die endung *-a* (*suohta, salbôta, habêta*), in der 2. p. die endung *-ôs* (*suohtôs* etc.), welche später zu *-ôst* wird (vgl. § 306 a. 4).

Anm. 1. Das *a* der 1. 3. sg. ist noch bei N fest und wird erst ganz spät zu *e* abgeschwächt. Bei O finden sich einige male formen auf *e*, z. b. *lêrte* (IV, 11, 18) und durch assimilation hervorgerufene auf *o*, z. b. *ruarto mo* (IV, 18, 40); vgl. Kelle 101; Beitr. 9, 561. Vor vocalisch anlautenden enkliticis wird das *a* häufig elidiert (§ 61), besonders bei O, z. b. *sagêl'ih, drôst'er, zall'in* etc.

Anm. 2. Die länge des *ô* der 2. sg. ist durch doppelschreibung (z. b. *kesuahtoos* B) und circumflexe bei N gesichert. Das *ô* ist im wesentlichen fest. Bei T finden sich mehrmals abweichungen in *a* (z. b. *voltas, giloubtas* Siev. 44) und in *u* (z. b. *giloubtus, sagêtus* Siev. 46). Letzteres findet sich ganz vereinzelt auch sonst, z. b. OFreis. (Kelle 97). — Bemerkenswert ist eine form auf *-ês* bei Is.: *chiminnerodes* (Beitr. 4, 420; 9, 561).

§ 320. Der plural der st. und sw. v. wird in den fränkischen und bairischen quellen gleich flectiert, indem der flexionsvocal *u* durchgeht: *nâmun* = *suohtun*. Nur die ale-

mannischen quellen scheiden hier st. und sw. verba, indem sie *u* bei den st. v. haben (*nânum*, *-ut*, *-un*), dagegen *ô* bei den sw. v. (*suohtôm*, *-ôt*, *-ôn*). Dieses characteristicum des alemann. dialekts ist noch bei N scharf ausgeprägt (st. v. *rieten*, *rieten*, *rieten*. sw. v. *suohtôn*, *suohtôn*, *suohtôn*). Von ausseralemannischen quellen teilt diese unterscheidung der st. u. sw. verba nur der rheinfränkische Is. (*aughidôm*, *sendidôn*, aber *sungun*, *wârun* etc.).

Anm. 1. Die länge des *ô* im alem. ist durch die doppelschreibungen in B und die circumflexe bei N (Beitr. 2, 136) völlig sicher gestellt. Vgl. Germ. 3, 147. — Nur äusserst selten wird in den quellen, die st. u. sw. verba scheiden, von der regel abgewichen. So wenn Is. einmal *mahtun* hat, oder in Rb *sluagon* 1, 388 und andererseits *caugarôtu(n)* 1, 411 steht.

Anm. 2. Mit dem *ô* der sw. v. im alem. ist nicht zu verwechseln, wenn im fränk.-bair. *o* als abschwächung des *u* in st. und sw. v. steht. Es findet sich dieses *o* schon vereinzelt im 9. jh., z. b. bei T *gisâhomês*, *quâdon* — *gihôrtomês*, *suohton* u. a. (Siev. 45). Später wird es häufiger: schon im OFreis. 9 fälle (Kelle 40. 103), im 10. jh. gewöhnlich, z. b. *rieton* lb. 38, 26; auch zu *-an* wird das *-un* späthhd. abgeschwächt, einige male schon im OFreis., z. b. *truagan*, *funtan*, *irluagêtan*. Schliesslich tritt *e* statt des früheren *u* ein, so bei N im st. v.

§ 321. a) Die 1. pl. geht in den ältesten quellen auf *-m* aus, welches im 9. jh. zu *n* wird (§ 124): *nânum*, *nâmun*. Doch ist in manchen quellen des 9. jh.'s (B, Rb, Ja, T u. a.) *-mês* aus dem praes. übertragen (*nânumês*, *suohtumês*, *-ômês*), welches aber nach dem 9. jh. wider verschwindet.

Anm. 1. Ueber *-mês* in der 1. pl. praet. vgl. § 307 a. 1. — Auch der flexionsvocal des praes. ist übertragen in Rb: *wâramês*, *eigamês* (§ 377) und einmal *piramês* (neben sonstigem *pirum*, s. § 379 a. 3).

Anm. 2. Bei T kommen einige fälle vor, in denen *-mês* an die formen auf *-un* angefügt ist: *gâbunmês*, *quâmunmês*, *gihalôtunmês* u. a. Daneben auch zwei gleichgebildete praesensformen: *comênmês* u. *slî:ênmês*. Siev. 21, vgl. Beitr. 8, 130.

b) Die 2. pl. hat spätalemannisch stets *-nt*: *nâment*, *suohtôn*, s. § 308 a. 3.

b) Coniunctiv praeteriti.

§ 322. a) Der flexionsvocal des conj. praet. ist in den st. und sw. v. gleichmässig *i*. Dasselbe ist lang, wo noch ein endeconsonant folgt (2. sg., 1. 2. 3. pl.). Dagegen im auslaut (1. 3. sg.) ist es kurz im bair. und fränk. (*nâmi*, *suohti*). Im alemannischen zeigt sich hier ein ähnlicher unterschied, wie im

pl. ind. praet. (§ 320): es ist nämlich das *i* kurz bei den starken verben (*nâmi*) und ist daher bei N schon *e* (*nâme*); lang dagegen bei den schwachen verben und noch bei N als *i* erhalten (*suohî, salbôtî*). Der fränkische Is. teilt auch hier die alem. regel, wie die form *scoldii* beweist.

b) Zu den einzelnen endungen ist zu bemerken, dass die 2. sg., welche in der älteren zeit auf *s* endet, später *t* annimmt (*nâmîs > nâmîst*), s. § 306 a. 4; — dass die 1. pl. auf *-îm*, später (nach § 124) *-în*, im 9. jh. auch auf *-îmês* ausgeht, wesentlich in denselben quellen, die auch in der 1. pl. ind. praet. das *-mês* annehmen (§ 307 a. 1), während nach dem 9. jh. *-în* wider unverkürzt herrscht; — dass endlich die 2. pl. spätalemannisch auf *-nt* ausgeht (*nâmînt, suohînt* N), s. § 308 a. 3.

An m. 1. Das *i* der 1. 3. sing. wird bei O vor vocalisch anlautenden encliticis öfter elidiert (§ 61), z. b. *wâr'in* IV, 22, 16, *wurt'iz, zalt'iz* II, 6, 44. — Das *i* ist in der älteren zeit sehr fest; abschwächungen zu *e* treten erst späthd. ein (in OFreis. einmal *liäfe*).

An m. 2. Bemerkenswert sind die formen *curi* und *curît*, welche stets mit der negation *ni* verbunden werden: *ni curi* = noli (doch auch *ni churîs* Rb, Gl. 1, 584), *ni curît* = nolite. Es sind formen des conj. praet. von *kiosan* (§ 333), welche aber schon vollständig als imperative gefühlt wurden, weshalb bei T neben *curît* häufiger *curet* steht (nach analogie des imp. sw. v. I: sg. *suochi*, pl. *suochet*). Vgl. Beitr. 2, 157.

c) Participium praeteriti.

§ 323. Die bildung des part. praet. bei den st. v. durch ein *n*-suffix, bei den sw. v. durch ein *t*-suffix ist schon in § 302 als ein unterscheidungszeichen dieser beiden hauptklassen der ahd. verba hervorgehoben. Ueber die regelmässige adjectivische flexion beider bildungen vgl. § 258 f. — Als beiden formen gemeinsam ist hier noch hervorzuheben, dass im ahd. schon die regel gilt, den einfachen verben im part. praet. stets das praefix *gi-* vorzusetzen, also *ginoman, gisalbôt*. In verbis, die mit untrennbaren praefixen gebildet sind, steht dagegen das *gi-* niemals, z. b. *binoman, frnoman, untarnoman* (zu *bi-, fir-, untar-nëman*). Dagegen *abaginomon, ûzginoman, inginomon* etc. zu den verben mit nebengesetztem adverb (*ër nimit aba, ûz, in*), ebenso wie *wola giquëtan* zu *ër quidit wola*. Auch die von nominalcompositionen abgeleiteten verba nehmen *gi-* an; z. b. *gihalsslagôt* (zu *halsslagôn* (ohrfeigen), *girëhtfestigôt* zu *rëhtfestigôn* (justificare).

Anm. 1. Regelmässig ohne *gi-* werden im ahd. gebildet die part. praet. nur von folgenden verben: *quēman* (*quēman*, seltener *quoman*: § 340 a. 3^a), *findan* (*fundan*: § 336 a. 2), *bringan* (*brungan*: § 336 a. 4 und *brâht*: § 365 a. 4) und meist von *wērdan*: (*wortan* § 337 a. 2, doch bisweilen auch *giwortan*). Auch bei *trēffan* (§ 341) scheint das part. *troffan* neben *gitroffan* üblich gewesen zu sein (Graff 5, 526) und noch mhd. ist *troffen* (ohne *ge-*) herrschend. Von *skephen* (dessen part. praet. sonst *giscuffan*: § 347 a. 3) hat T in der Verbindung *sô scaffan* 'schwanger' stets die einfache form.

Anm. 2. Nur sehr selten und ganz voreinzelt finden sich von anderen verben fälle des part. ohne *gi-*; z. b. *wuntane bougâ* Hild.; *heizzan was, ana sî hangan, rēhtfestigôt* (neben *gi-r.*) T; *filu kēpan* (valde data) Pa, K (Gl. 1, 104); *nin prochana* (recentes) Gl. 2, 644; *preitit ward* (disseminabatur) Gl. 1, 746; *rihtet* (statt *grihtet* § 71 a. 4) Otloh. — Vgl. Grimm 1, 1015 f.; 2, 845 ff.

Cap. II. Die bildung der tempusstämme der starken und schwachen verba.

A. Starke verba.

§ 324. Die unterscheidung der tempusstämme des ahd. starken verbums (praesens, praet. und part. praet.) geschieht nur durch den vocal der wurzelsilbe (§ 302), z. b. *nēm-*, *nīm-* praes., *nam-*, *nâm-* praet., *nom-* part. praet. Es sind also ausgeschlossen unterscheidungen durch die consonanten der wurzel, welche immer dieselben bleiben (dagegen vgl. z. b. lat. *rumpo*, *rupi*, *ruptus*; *scindo*, *scidi*, *scissus*), oder durch antretende suffixe (z. b. griech. *τυπτο-* praes., *τυπο-* ao.; *ἐρίσχο-* praes., *ἐύρο-* ao.; *δαχρο-* praes., *δαχο-* ao.), oder durch praefixe (augment oder reduplication). Solche unterscheidungen sind im urgerm. ebenso wie in den übrigen indog. sprachen vorhanden gewesen (so noch im got. die reduplication); im historischen ahd. aber sind sie schon bis auf geringe reste (§ 327) der tendenz zum opfer gefallen, den unterschied der tempusstämme nur durch den vocalwechsel auszudrücken. Man kennt also die bildungsweise der tempusstämme, wenn man die wurzelvocale kennt, die einem jeden zukommen. Nach der gruppirung dieser wurzelvocale verteilen sich also die ahd. st. verba in die verschiedenen klassen.

§ 325. Der vocalwechsel ist in den einzelnen klassen der starken verba verschieden an reichhaltigkeit. Nur zwei

wechselnde vocale besitzen die ablautende klasse VI und die sog. reduplicierenden verba: 1) praesens u. part. praet.; 2) praet. — Drei vocale wechseln in abl. kl. I und III^a: 1) praes.; 2) praet. sing.; 3) praet. plur. und part. praet. — Vier vocale wechseln in abl. kl. V: 1) infinitiv; 2) praes. sing.; 3) praet. sing.; 4) praet. plur. und part. praet. — Fünf vocale wechseln in abl. kl. II. III^b. IV: 1) infinitiv; 2) praes. sing.; 3) praet. sing.; 4) praet. plur.; 5) part. praet.

Anm. 1. In der ablautsklasse VI und (teilweise) in der redupl. klasse I^a wird das *a* des praesensstammes in der 2. 3. sing. durch den erst während des historischen ahd. eintretenden umlaut zu *e* gewandelt, so dass also zu den zwei vocalen dieser klassen damit ein dritter kommt. — Vgl. auch § 306 a. 1.

§ 326. Von den fünf vocalen, die im st. v. wechseln können, kommen also zwei auf das praesens, zwei auf das praet. und einer auf das part. praet. Als repraesentanten des vocalwechsels führen wir bei der betrachtung der starken verba folgende formen auf: 1) Infinitiv, dessen vocal für alle formen des praes. gilt ausser dem sing. des indicativs und imperativs; 2) 1. sing. indie. praes., deren vocal auch für die 2. 3. sing. (s. jedoch § 325 a. 1) und für die 2. sg. imperat. gilt; 3) 1. 3. sing. indie. praet., deren vocal nur für diese formen gilt; 4) 1. plur. indie. praet., deren voeal in allen übrigen formen des praet. gilt; 5) part. praet.: nur für diese form.

§ 327. Von den früher im germ. gebräuchlichen bildungen des praesensstammes durch erweiternde suffixe (§ 324) sind bis ins ahd. hinein hauptsächlich noch eine anzahl praesensbildungen durch *j* (suffix *-jo-*) vorhanden (vgl. lat. *cupio, capio, sapio* etc.). Dieses *j*, welches bei den betr. verben nur dem praesensstamme zukam, gab ihnen im praesens ganz das aussehen der sw. v. I, von denen sie allein durch die bildung ihres praet. und part. praet. unterschieden sind. Wie bei den sw. v. I ist im ahd. auch bei diesen st. v. auf *-jan* das *j* bis auf seltene ausnahmen schon geschwunden (nach § 118), so dass das *j* nur noch in seinen nachwirkungen auf vocale und consonanten der wurzelsilbe zu erkennen ist. Es sind also gewisse consonantische und vocalische verschiedenheiten, welche diese praesentia von den übrigen verben ihrer betr. ablautsreihen unterscheiden, und ausserdem die flexion, für welche alles das

gilt, was in § 305—316 über das praesens der sw. v. I gesagt ist. Solche praesensbildungen auf *j* haben im ahd. noch folgende 9 verba: a) ablautende verba: klasse V: *bitten*, *liggen*, *sitzen* (§ 344); klasse VI: *swerien*, *skephen*, *heffen*, **intseffen*, **hlahhen* (§ 347); b) redupl. verba: klasse I: *erien* (§ 350 a. 5); vgl. in kl. II § 353 a. 2.

Anm. 1. Reste anderer praesensbildungen finden sich bei *backan* (§ 346 a. 4) und *stantan* (§ 346 a. 5). — Auch in dem zu praet. *givuog* gehörigen sw. praes. *givahanen* (§ 346 a. 2) darf man vielleicht die umbildung eines früheren starken praesens mit *n*-suffix sehen, wie in got. *frainnan* (got. gr. § 176 a. 4; also got. **gawahnan* — **gawôh*); vgl. Beitr. 8, 264.

§ 328. Nicht mit der tempusstamm- bildung hängt zusammen ein bei mehreren st. v. auftretender wechsel des wurzelschliessenden consonanten, der sog. 'grammatische wechsel', der als eine rein lautliche erscheinung schon in der lautlehre (§ 100—102) besprochen worden ist. In der flexion der ahd. st. v. tritt jedoch der grammatische wechsel besonders auffällig hervor. Und zwar ist es wesentlich nur der wechsel zwischen *s—r*, *d—t* und *h—g*, der im ahd. verbum lebendig ist, nämlich so, dass je der erste laut dem ganzen praesensstamme und dem sing. (1. 3.) des praet. gebührt, der zweite dagegen dem pl. praet. mit seinem zubehör und dem part. praet. (*kiosan*, *kiusu*, *kôs* — *kurum*, *gikoran*). In dieser weise herrscht der grammat. wechsel im ahd. mit regelmässigkeit bei den verben: *rîsan* (§ 330), *kiosan*, *friosan*, *furliosan* (§ 333 und a. 1), *wësan*, *lësan*, *ginësan* (§ 343 a. 2); — *snîdan*, *lîdan*, *mîdan* (§ 330 und a. 1), *siodan* (§ 333), *findan* (§ 336 a. 2), *wërdan* (§ 337 a. 2), *quëdan* (§ 343 a. 3); — *zîhan*, *dîhan*, *rîhan*, *wîhan* (§ 331 und a. 1), *ziohan* (§ 333), *swëthan* (§ 337 a. 2). Die verba mit einheitlichem vocal des praet. (abl. v. VI und red. v.) haben schon im sg. praet. den consonanten des pl. praet. angenommen. So *slahan*, *lahan*, *dvahan*, **givahan* (§ 346 a. 2), *hlahhen* (§ 347 a. 5), *fâhan*, *hâhan* (§ 350 a. 4) und das einzige noch den wechsel *f—b* deutlich darstellende verbum *heffen* (§ 347 a. 1, dazu **intseffen* a. 2).

Anm. 1. Die sprache ist bestrebt, die für die tempusunterscheidung unnötige consonantenverschiedenheit des gramm. wechsels durch ausgleichung zu beseitigen, indem entweder der consonant des praesens oder der des praet. durchgeführt wird. Diese bewegung ergreift während der ahd. periode mehrere der obengenannten verba, vgl. z. b. *lësan*, *gi-*

nēsan, findan, wērdan, wīhan, swēthan, heffen. Bei anderen verben ist der grammat. wechsel im ahd. schon bis auf gewisse reste beseitigt: so bei *hladan* (§ 346 a. 3), *faldan* (§ 350 a. 3), *sceidan* (§ 352 a. 2), *gēhan* (§ 343 a. 4) und mit den wechsel *f—b* bei *hwērfan* (§ 337 a. 3), vgl. *hiofan* (§ 334 a. 2); andere haben den gramm. wechsel schon ganz beseitigt, wie *flōhan, giscēhan* u. a. — Vgl. über diese bewegung Paul, Beitr. 6, 538 ff.

An m. 2. Der wechsel *h* (germ. *hw*) — *w* (§ 100 a. 1) besteht im ahd. in voller kraft nur noch bei *līhan* (§ 331 a. 2); in resten noch bei *sīhan* (§ 331 a. 2) und bei *sēhan* (§ 334 a. 4).

1. Die ablautenden verba.

Klasse I.

§ 329. Die erste ablautsreihe, welche im got. die vocale *ei, ai, i* enthält, zerfällt im ahd. in zwei abteilungen, da im ahd. das alte *ai* teils als *ei*, teils als *ê* erscheint (§ 43. 44).

§ 330. Klasse I^a. Die bei weitem grösste anzahl der verba (mit *ei* im sg. praet.) gehört in die hauptreihe:

î, î, — ei, i, — i

z. b. *rītan* (reiten), *rītu; reit, ritum; giritan*; oder mit grammatischem wechsel (§ 328): *rīsan* (fallen), *rīsu; reis, rirum; giriran*; — *snīdan* (schneiden), *snīdu; sneid, snitum; gisnitan*.

An m. 1. So gehen noch: a) (*h*)*nīgan* sich neigen, *sīgan* sinken, *stīgan*; *blīchan* glänzen, *gi-rīchan* herrschen, *slīchan, strīchan, swīchan* im stiche lassen, *wīchan*; — *bītan* warten, *gnītan* reiben, *scrītan, strītan*; *bīzan, glīzan* glänzen, *flīzan* sich befeissigen, *rīzan, scīzan, slīzan* zerreißen, *smīzan, wīzan* verweisen, strafen; — (*h*)*līban*, *līban* schonen, *klīban* anhaften, *bi-līban* bleiben, *rīban, scriban, trīban*; *grīfan, slīfan* gleiten; — *gi-rīman* zu etw. zählen (O); *grīnan, (h)rīnan* berühren, *kinan* keimen, *scīnan, swīnan* schwinden. — b) mit grammat. wechsel: *līdan* leiden u. (*gi-*)*līdan* gehen, *mīdan* meiden.

An m. 2. *rīdan* (drehen) ist nur mangelhaft belegt, zeigt aber im part. praet. *girīdan* keinen gramm. wechsel. Die verba *nīdan* (benedicen, O), *swīdan* (brennen? O) sind nur im praes. belegt. Auch *wīsan* (vermeiden) bietet keine formen mit grammat. wechsel.

An m. 3. *scrīan* (schreien) schiebt an der stelle des gramm. wechsels *r* ein: *scrīan, scriu; screi, scrīrun*; *giscrian* (vgl. § 120 a. 3). — Das wort vermischte sich später mit *spīwan* (resp. *spīan*, s. § 331 a. 3) und zeigt deshalb im mhd. das praet. *schrê* neben *schrei* und auch *w*-formen, von welchen sich schon ahd. in den Mainzer gl. (9./10. jh.) ein beispiel findet: *erscriuun* elamaverunt (Gl. 1, 713), so wie andererseits *spīwan* (spätahd. und) mhd. mit *r*-formen erscheint.

§ 331. Klasse I^b. Die wenigen verba, deren wurzel auf *h* oder *w* ausgeht, haben nach § 43 *ê* statt *ei* im sing. praet.; z. b. (mit gramm. wechsel) *zihan* (zeihen), *zihu*; *zêh*, *zigum*; *gizigan*; — *spîwan* (speien), *spîwu*; *spêo*, *spîwum*; *gîspîwan*.

Anm. 1. Wie *zihan* gehen: *dîhan* gedeihen, *rîhan* aufreihen. — Spärlich belegt ist *wîhan* kämpfen, part. praet. *gîwigan*, *îrwigan* confectus; daneben ein praes. *wîgan* (aus part. *wikantero* bellantium Rb, *wîgant* § 236 a. 1); vgl. got. *weihan* kämpfen.

Anm. 2. Grammatischen wechsel mit *w* bietet *lîhan* leihen (got. *leihan*), *lîhu*; *lêh*, *lîwum*; *gîlîwan*. Neben dem echten part. pt. *far-lîwan* findet sich aber auch schon in alter zeit das (nach dem praes.) neugebildete *far-lîhan*. — Auch *sîhan* (durchseihen) hat das part. praet. *bi-sîwan*; daneben aber auch *bisigan* und *bisihan* (mhd. stets *ge-*, *be-sigen*).

Anm. 3. Zu *spîwan* ist zu bemerken, dass sich auch formen mit ausfall des *w* (*spîan* und *spîgan*: § 110 a. 1. 3) finden, bes. alemannisch. Im sg. praet. *spêo* fällt das *o* bald ab (§ 105 a. 2): *spê* O. Bei N ist die form *spêh* (nach *lêh*: *lîwum*). Im plur. praet. ist belegt *spiun* (mit ausfall des *w*) O und *spuuun* T (d. i. *spuwun*, oder vielleicht *spûwun* nach § 334 a. 4, vgl. part. *gespûen* Denkm. 91, 49). — Erst sehr spät (11./12. jh.) erscheint im part. praet. *-spîren* statt *-spîwen* (*pespîren* Denkm. 90, 23) durch anschluss an *scrian*, s. § 330 a. 3.

Klasse II.

§ 332. Die zweite ablautsreihe (got. *iu*, *au*, *u*) zerfällt im ahd. in zwei abteilungen, da das alte *au* im ahd. teils *ô*, teils *au*, *ou* ist (vgl. § 45. 46). Das got. *iu* erscheint (nach § 47) entweder als *iu*, oder als *eo*, *io*, *ie*.

§ 333. Klasse II^a. In diese abteilung gehören diejenigen wörter, deren wurzelsilbe auf einen dentalen consonanten oder *h* ausgeht. Sie haben die vocalreihe:

eo (io, ie), iu, — ô, u, — o

z. b. *beotan* (bieten), *biutu*; *bôt*, *butum*; *gibotan*; — *gîozan* (giessen), *giuzu*; *gôz*, *guzzum*; *gigozzan*; oder mit grammat. wechsel: *sîodan* (sieden), *siudu*; *sôd*, *sutum*; *gisotan*; — *kiosan* (wählen), *kîusu*; *kôs*, *kurum*; *gîkoran*; — *zîohan* (ziehen), *ziuhu*; *zôh*, *zugum*; *gîzogan*.

Anm. 1. So gehen noch: a) *pi-hneotan* (nur Pa, K, Ra) befestigen, *ar-leotan* (nur älteste quellen) hervorwachsen; — *diozan* tosen, (*ir-*, *bi-*)*driozan* verdriessen, *fîiozan*, *fîr-gîiozan* zerreiben, (*h*)*liozan* erlosen, *niozan* geniessen, *riozan* beweinen, *skiozan*, *sliozan*. — b) mit grammat. wechsel: *friosan* frieren, *fîr-lîosan* (daneben schon im 9. jh. *fîiosan*, § 76 a. 3) verlieren.

An m. 2. *fliohan* (fliehen) hat im ahd. zur unterscheidung von *fliogan* § 334 a. 1) seinen grammat. wechsel aufgegeben und bildet nur *fliuhun*, *giflohan*. — *niosan* (niesen) ist ahd. mangelhaft belegt (Graff 2, 1104), wird aber sicher gramm. wechsel (*nurum*, *ginoran*) gehabt haben.

§ 334. Klasse II^b. Hierher gehören diejenigen verba, welche auf labiale und gutturale consonanten (excl. *h*) ausgehen. Für das praesens derselben ist noch zu beachten, dass *eo*, *io* nur im fränk. eintritt, während im oberd. *iu* im ganzen praes. herrscht (§ 47). Im sg. praet. gilt (nach § 46) für die ältesten quellen *au*, später *ou*. Die ablautsreihe ist also:

{	fränk. eo (io , ie), iu , — ou , u , — o
{	obd. iu , iu , — ou , u , — o

z. b. *liogan*, obd. *liugan* (lügen), *liugu*; *louy*, *lugum*; *gilogan*; — *klioban*, obd. *chliuban* (spalten), *kliubu*; *kloub*, *klubum*; *giklobau*.

An m. 1. So gehen noch: *biogan*, *fliogan*, *triogan* trügen; *kriochan*, *riochan* (obd. *riuhhan*) rauchen; — *skioban*, *stioban* stieben; *slïofan* schlüpfen, *triofan* (obd. *triuffan*) tropfen, triefen.

An m. 2. **hiofan* (got. *hiufan*) klagen, welches (mit gramm. wechsel) *hiufu*; **houf*, **hubum*; **gihoban* bilden sollte, ist nur noch in Pa, K in praesensformen überliefert, welche (in obd. vocalform) *hiufan* und *hiuban* (*hiupan*) lauten. Vgl. § 139 a. 5.

An m. 3. Die drei verba *tûchan* (schliessen), *sûfan* (saufen) und *sûgan* (saugen) haben abweichend im ganzen praes. den vocal *û*, stimmen aber in den übrigen formen zur II. klasse, also z. b. *bi-tûhhu*; *-louh*, *-luh-hum*; *bilohhan*. — Nach *in-tuhhun* (innatabant, Gl. 2, 750) wird man als viertes wort derart *tûchan* (tauchen) ansetzen dürfen; vgl. mhd. *tûchen* (sw. v.), das auch noch spuren starker flexion (part. *beloehen*) aufweist.

An m. 4. Die auf *w* endenden verba *bliuwan* (blüen), (*h*)*riuwan* (schmerzen, reuen), *kiuwan* (kauen) haben das *iu* im ganzen praesens nicht bloss oberd., sondern auch im fränk. (vgl. § 30 a. 2). Sie haben ausserdem im praet. pl. und part. praet. *û* statt *u* (vgl. § 113 a. 2 und Beitr. 9, 540 f.), also z. b. *bliuwan*, *bliuwu*; *blou*, *blûwun*; *giblûwan*. In letzteren formen ist das *w* sehr oft weggefallen (§ 110 a. 1): *blûun*, *giblûan*. Auch im praes. ist bei der unbeholfenen schreibung zuweilen zweifel an dem vorhandensein des *w* möglich: *bliuwan* wird in den hss. ausgedrückt durch *bliuuuan*, *bliuuan* oder *bliuan* (s. § 111). *riuwan* und *kiuwan* verhalten sich in allem ebenso. Vgl. noch Beitr. 9, 524. 536 f. — Im got. gehören diese verba zu klasse III (vgl. got. *bliggwan*).

An m. 5. Wie *bliuwan* etc. scheint im ahd. auch zu gehen *niuwan* zerstoßen (Graff 4, 1125), welches im mhd. (*niuwen*) sicher hierher gehört, im ahd. aber vielleicht ursprünglich ursprünglich *nûan* (*nûwan*) hiess und wie *bûan* (§ 353 a. 3) zur red. kl. II gehörte.

Klasse III.

§ 335. Die dritte ablautsreihe enthält im got. die vocale *i, a, u*. Im ahd. spaltet sich dieselbe in zwei abteilungen, je nachdem die verba auf nasalverbindungen (bez. geminierten nasal), oder auf andere zweifache consonanz ausgehen. Im letzteren falle wechselt *i* mit *ë* und *u* mit *o* (vgl. § 30 u. § 32).

§ 336. Klasse III^a. Die auf *mm, nn* oder *m, n + cons.* ausgehenden verba stimmen in ihrem vocalismus genau zum gotischen:

i, i, — a, u, — u

z. b. *rinnan* (laufen, rinnen), *rinnu*; *ran, runnum*; *girunnän*; — *bintan* (binden), *bintu*; *bant, buntum*; *gibuntan*.

Anm. 1. So gehen noch: (*h*)*limman* brüllen, *krimman* kratzen, *swimmän* schwimmen; *klimban* klimmen; *krimphan* krampfhaft zusammenziehen, *limphan* zukommen, *rimphan* rümpfen; — *brinnan* brennen, *in-, bi-ginnan* anfangen (vgl. anm. 3), *bi-linnan* aufhören, *sinnan* streben, *spinnan*, *in-trinnan* sich absondern, *winnan* sich abmühen; *dringan*, *dwingan* zwingen (vgl. anm. 5), *klingan*, *gi-lingen*, *ringen*, *singan*, *slingan* schleichen, schlängeln, *springan*, *swingan*; *hinkan*, *sinkan*, *stinkan*, *trinkan*; *scrintan* bersten, *slintan* verschlingen, *swintan*, *wintan*; *dinsan* ziehen.

Anm. 2. Grammatischen wechsel zeigt *findan* (bei O und im älteren oberd.): *findu*; *fand, funtum*; *funtan* (§ 323 a. 1). Es treten aber hier bald ausgleichungen ein, und durch die späthd. erweichung des *nt* zu *nd* (§ 163 a. 5) wird schliesslich jeder unterschied verwischt (praet. *funden* N). — *gi-nindan* (mut zeigen O) ist nur im sg. praet. (*ginand*) belegt.

Anm. 3. *bi-ginnan* (beginnen) hat ausser dem regelmässigen praet. (*bigan, bigunnum*) auch ein sehr häufig erscheinendes sw. praet. *bigonta, bigonda*; seltener (bes. bairisch) *bigunda* und (nur bei Is.) *bigunsta*.

Anm. 4. *bringen* (*bringen*), welches seinem praes. nach ganz hierhergehört, hat ahd. wie in den übrigen germ. sprachen das sw. praet. *brähta*, vgl. § 364. Neben dem sw. part. praet. *bräht* (§ 365 a. 4) ist aber gerade in älterer zeit viel häufiger das st. part. *brungan, prungan* (vgl. § 323 a. 1). Danach bildet O einige male (neben *brähta*) ein st. praet. *brang, brungun*, welche naheliegende neubildung sich auch vom 11. jh. ab (z. b. *prungin* lb. 41, 10) und mhd. noch vereinzelt einstellt.

Anm. 5. Von *dwingan* (*thwingan*) hiess das part. pt. ursprünglich *gidungan* (mit ausfall des *w* vor *u*: § 107 a. 1). Aber bald wurde das *w* wider eingeführt, so dass die regelmässige form im ahd. *gidwungan* (*-duungan, -duuungan*) ist. Nur in K ist die alte form ausnahmslos, überwiegend auch in Pa, Ra (vgl. Kögel 46 ff. u. nachtr.). Später nur vereinzelt, z. b. *pidungan* Musp. 61, Rd (Gl. 1, 274 = *piduungan* Ib), *be- thungen* lb. 15.

§ 337. Klasse III^b. Die auf *l*- und *r*-verbindungen ausgehenden verba haben die vocalreihe

ë, i, — a, u, — o

z. b. *wëllan* (wälzen), *willu*; *wal*, *wullum*; *gïwollan*; — *wërfan* (werfen), *wïrfu*; *warf*, *wurfum*; *gïwërfan*.

An m. 1. So gehen noch: *bëllan*, *quëllan*, *scëllan* schallen, *swëllan*; *bëlgan* erzürnen; *mëllan*; *gëllan*, *scëllan*; *smëllan*; *tëllan* graben; *hëllan*; — *kërran* knarren, *scërran* kratzen, *wërran* verwirren; *bërgan*; *snërran* knüpfen (selten); *smërran* schmerzen; *stërran*, *swërran* wischen; *snërran* zusammenziehen.

An m. 2. Grammatischer wechsel tritt ein bei *wërdan* (werden), *wïrdu*; *ward*, aber *wurtum*; *wortan* (§ 323 a. 1); erst spätahd. *wurden*, *worden*. — Ferner bei *swëllan*, *swëllan* (verschlingen), *swïlhu*; *swalh*, *swulgum*; *gïswolgan*. Doch dringt hier das *g* frühe schon auch ins praes., z. b. *farswïlgit* Pa, *swëlgenti* T.

An m. 3. Zerrüttet ist der gramm. wechsel schon bei (*h*)*wërfan* (sich wenden), dessen ursprüngliche flexion ist: *hwïrfu*; *hwarf*, *hwurbum*; *gïhworban*. Zwar ist *f* (*v*) im praesens in vielen, bes. altoberd., quellen noch erhalten (z. b. *wërvan* H, *hwïrfu* M, *wïrvit* Rb, *hwërfandi* Is., praet. sg. *warf* H), aber das *f* erscheint auch im pl. praet. (z. b. *chïhwurfi* Is.) und part. pt. (z. b. *gïhworfan* M). — Andere quellen haben umgekehrt das *b* ins praes. dringen lassen, so z. b. bei T und O regelmässig *wërran*; manche schwanken im praes. zwischen *f* und *b* (*p*), z. b. B *kehwerave* und *hwër(a)ban* Beitr. 1, 419, Ra *wïrvit* und *arwërrant* Köggl. 121 ff. — Vgl. § 139 a. 3. 5.

An m. 4. Ganz aufgegeben ist im ahd. der gramm. wechsel bei *fëllan*, *bi-fëllan* (anvertrauen, befehlen). Ueber die sehr häufige vocalschiebung s. § 69^a.

An m. 5. *u* als vocal des praes. (u. part. praet.) hat *spurnan* (treten, mit dem fusse stossen): *spurnu*; **sparn*, *spurnum*; *gïspurnan* (vgl. as. *spurnan* st. v.; ags. *spurnan*, praet. *spearn*, *spurnon* ags. gr. § 359). Im ahd. hat sich zu *spurnan* auch ein sw. praet. I *spurnta* gebildet. Doch ist die starke flexion noch gesichert durch 3. sg. conj. praet. *fïrspurni* O IV, 4, 20 und part. pt. *fïrspurnan* K 202. — Nur bei O findet sich zweimal *i* als praesensvocal: *fïrspïrni* (ind. praes.) u. *fïrspïrne* (conj. praes.). An 3 andern stellen aber lautet der conj. praes. *fïrspurne* (hs. V), in einem falle davon ist in hs. V *i* zu *u* corrigiert, in einem andern hat hs. P ursprüngliches *fïrspïrne* corrigiert in *fïrspurne*: O scheint also nicht ganz reines *u* gesprochen zu haben (vgl. Kelle 63⁵).

An m. 6. Von *hëllan* (schallen) ist das part. praet. im ahd. nur als *gïhëllan* (z. b. Gl. 2, 277) belegt. Das mhd. hat jedoch *gehollen*.

§ 338. Zu klasse III^b gehören wie in allen übrigen altgerm. sprachen, so auch im ahd. noch diejenigen verba, welche auf zweifache consonanz (ohne *l* oder *r*) ausgehen. Meist steht

aber in ihnen *l* oder *r* vor dem wurzelvocale. Diese wörter sind: *brēttan* ziehen, zücken (as. *brēgdan*), *brēstan* bersten, *drēs-kan* dresehen, *fēhtan*, *flēhtan*, *hrēsplan* rupfen (nur in Pa, K, Ra), *ir-lēskan* erlöschen. Also z. b. *fihtu*; *flaht*, *fluhtum*; *giflohtan*.

Anm. 1. *brēstan* ist im ahd. im begriff in kl. IV überzutreten, indem der pl. praet. neben *brustum* auch *brāstum* lautet, besonders in der späteren zeit (*brāsten* stets N). In älterer zeit ist die *u*-form noch herrschend (*inbrustun*, *gibrusti* O, *zarprustun* Rf), doch findet sich in Rb schon *arprahastun* (§ 152 a. 3).

Anm. 2. Die übrigen wörter, ausser *brēstan*, haben ahd. im pl. praet. nur *u* (*hrēsplan* u. *lēskan* sind in dieser form nicht belegt). Im mhd. ist der (ahd. bei *brēstan* beginnende) übertritt in kl. IV weiter geführt: neben *brāsten* sind auch *vāhten* und *vlāhten* die normalen formen, die alten formen mit *u* finden sich nur noch selten.

Klasse IV.

§ 339. Die vierte ablautsreihe enthält im got. die vocale *i*, *a*, *ê*, *u*. Dem *i* entspricht lautgesetzlich *ë* und *i* (§ 30), dem *ê* ahd. *â* (§ 34), dem *u* ahd. *o* (§ 32), so dass die reihe im ahd. folgende gestalt hat:

ë, i, — a, â, — o.

§ 340. Den grundbestand dieser klasse bilden die verba, welche auf einfaches *l*, *r*, *m*, (*n*) ausgehen, z. b. *stēlan* (stehlen), *stīlu*; *stal*, *stālum*; *gistolan*.

Anm. 1. So gehen noch *hēlan* hehlen, *quēlan* sich quälen, *twēlan* betäubt sein; — *bēran* tragen, *dwēran* (spätahd. auch *twēran*: § 167 a. 8) unrühren, *quēran* seufzen, *scēran* scheren, *swēran* schmerzen, *zēran* zerreißen, zehren; — *brēman* brummen, *nēman* nehmen, *zēman* ziemen.

Anm. 2. Das einzige im ahd. vorkommende verbum auf *n* ist *klēnan* (schmieren). Dasselbe hat aber das part. praet. *giklēnan*, ist also in kl. V übergetreten.

Anm. 3. a) *quēman* (kommen) hat ebenfalls das part. praet. nach kl. V als *quēman* (stets ohne *gi*: § 323 a. 1) in sämtlichen älteren quellen (Pa, R, B, O, Rd-Ib etc.). Die regelmässige form *quoman* gilt nur in Is., M (*quhoman*) und vereinzelt in einigen glossen, z. b. R 11. Dagegen wird im spätahd. von N ab die form *komen*, seltener *kumen* herrschend (N *chomen*, Will. *kuman*), von der sich eine spur schon in K zeigt (*ûf khuman* 119). — Vgl. Beitr. 7, 162.

b) Vom part. praet. *quēman* abgesehen ist im 8. u. 9. jh. die flexion von *quēman* ganz regelmässig: *quīmu*; *quam*, *quāmmum*. Allein im T finden sich im praesens (neben überwiegendem *quēman*) zahlreich nebenformen, in denen *co-* für *quē-*, *cu-* für *qui-* steht. Also praes. ind. sg. *cunnu*, *cumist*, *cumit*; pl. *comēnmēs* (§ 321 a. 2), *comet*, *coment*; conj. *come*; imp.

sg. *cum*, part. *comenti* (vgl. Siev. 17). Ausser T finden sich von diesen formen im 8. und 9. jh. nur ganz vereinzelte beispiele. So *chumit* Ra, *comonne* lb. 31, 3. — Dagegen nehmen diese praesensformen vom 10. jh. an überhand und sind bei N und Will. schon allein herrschend (N also: *ih chūmo*, *wir chômên*, imp. *chūm*, inf. *chōmen* etc.). Die praesensform *quēman* ist vom 11. jh. ab völlig verschwunden. — Zu bemerken ist noch, dass zwischen den themen *com-* und *cum-* zuweilen austausch stattfindet. So gilt bei Will. nur die *u-*form, also *ēr kumet*, und auch *ir cumet*, conj. *kume*, inf. *cuman* (so schon bei einem schreiber des T, Siev. 17). Anderseits steht z. b. in Nps. *chomest* statt *chumest*. — Vgl. Beitr. 8, 80 ff.

c) Das praet. lautet im ahd. regelmässig bis ins 11. jh. *quam*, *quāmen* (so noch Will.), die formen bei N *chām*, *chāmen* entsprechen nur seinem dialekt, der *ch* für jedes *qu* setzt (§ 107 a. 2). Erst im spätbairischen des 11. jh.'s (Wiener N etc.) treten die im mhd. üblichen formen *chom*, *chōmen* auf, die in anlehnung ans praes. (*komen*) gebildet sind.

§ 341. Eine zweite gruppe der kl. IV bilden die verba auf *ch* (*hh* = germ. *k*): *brēchan* brechen, *rēchan* riechen, *sprēchan*, *stēchan*, *trēchan* ziehen. Dazu noch *trēffan* (*ff* = germ. *p*) treffen. Also z. b. *brēhhan*, *brihhu*; *brah*, *brâhhum*; *gibrohhan*.

Anm. 1. *swēchan* (riechen) ist nur in praesensformen belegt.

Anm. 2. Aus dem sw. v. I ahd. *scricken*, pt. *scripta* (aufspringen) hat sich seit dem 11. jh. ein st. v. *scrēckan* entwickelt, welches das part. praet. nach kl. IV bildet: *erschrockeno* obstupefacti Gl. 2, 523.

Anm. 3. Ueber *brēstan* s. § 338 a. 1.

Klasse V.

§ 342. Die fünfte ablautsreihe enthält im got. die vocale *i*, *a*, *ê*. Dem *i* entspricht im ahd. *ë* und *i* (§ 30), dem *ê* ahd. *â* (§ 34), so dass die reihe im ahd. folgende gestalt hat:

ë, i, — a, â, — ë.

§ 343. Hierher gehören alle diejenigen verba mit *ë*, *i* im praesens, welche auf andere consonanten, als die bei klasse III und IV genannten, ausgehen; z. b. *gēban* (geben), *gibu*; *gab*, *gâbum*; *gīgēban*; — *mēzzan* (messen), *mizzu*; *maz*, *mâzum*; *gimēzzan*.

Anm. 1. So gehen noch: *phlēgan* pflegen, *wēgay* wiegen, bewegen; — *gētan* (*g* für *j*, s. § 116 a. 1) jäten, *knētan* kneten, *trētan*, *wētan* binden; *gi-fēzzan* (selten; Graff 3, 727) hinfallen, (*bi-*)*gēzzan* erlangen (*far-*, *ir-gēzzan* vergessen); — *wēban* weben.

Anm. 2. Die verba auf *s* haben gramm. wechsel, z. b. *lēsan* (lesen), *lisu*; *las*, *lârum*; *gilēran*. So würden gehen: *jēsan*, *gēsan* (§ 116 a. 1) gähren, *krēsan* kriechen, (*gi-*)*nēsan* davon kommen, gerettet werden, *wēsan* sein (vgl. § 378). Jedoch ist der gramm. wechsel bei diesen verben zeitig dem verfall ausgesetzt. Abgesehen von den nur mangelhaft be-

legten *jēsan* und *krēsan*, ist bei *lēsan* schon im 9. jh. *lāsum*, *gīlēsan* üblicher; die ursprünglichen formen mit *r* finden sich seltener, besonders in alten quellen, z. b. *lārut* M (lb. 5, 1), *kilēran* B. Statt *ginārum*, *ginēran* tritt späthd. (N) *genāsen*, *genēsen* ein. Nur *wēsan* hat sein *r* im pl. praet. durchaus festgehalten (*wārum* etc., conj. *wāri*); das part. praet. kommt im ahd. nicht vor (nur *irwēran* confectus, Graff 1, 944), im mhd. (*gewēsen*) hat es stets *s*.

An m. 3. Die auf *d* ausgehenden verba haben grammatischen wechsel. Solche sind *quēdan* sprechen, *rēdan* sieben, *strēdan* anfallen. Die beiden letzteren sind nur mangelhaft belegt; von *quēdan* dagegen sind die formen *quātum*, *giquētan* sehr häufig. Der gramm. wechsel wird später beseitigt, so z. b. stets bei N *chēden* (vgl. § 107 a. 2), pl. praet. *chāden*, part. pt. (*ge*)*chēden*. Für *quēdan* (*chuēdan*) findet sich spätbairisch auch *choden* (z. b. *chodint* lb. 41). Ueber *quīs*, *quīt* vgl. § 306 a. 2.

An m. 4. Die verba auf *h* sollten ebenfalls grammatischen wechsel haben. Derselbe ist hier aber im ahd. schon fast ganz beseitigt. Solche wörter sind *gīfēhan* (T) sich freuen, *fnēhan* atmen, *gēhan* (d. i. *jēhan*: § 116 a. 1) bekennen, (*gi*-)*scēhan* geschehen, *sēhan* sehen, (*ubar*-)*wēhan* (nur im praes. belegt: R, Freis. pn.) überwinden. Die regelmässige flexion ist also z. b.: *gēhan*, *gihu*; *jah*, *jāhun*; *gigēhan*. — Reste des grammatischen wechsels sind nur noch erhalten bei *gēhan*, dessen part. pt. bei N regelmässig *geiēgen* lautet, und bei *sēhan* (got. *saiwan*), welches den wechsel mit *w* hatte (vgl. § 100 a. 1). Es begegnet davon im part. pt. neben regelmässigem *gisēhan* das seltenere *gisēwan*, besonders oft bei N *gesēuuen*, vgl. § 49 a. 4), aber auch einmal bei O *ungisēuuanlīcho*. Vgl. Beitr. 9, 537.

An m. 5. *ēzzan* (essen) und sein compos. *frēzzan* haben im sg. praet. nicht *a*, sondern *ā*: *āz*, *frāz*, wie die circumflexe bei N beweisen (auch Denkm. 91, 38 *āz*). Vgl. got. *frēt* (got. gr. § 176 a. 3), ags. *āt*, *frāt* (ags. gr. § 391 a. 3), altn. *át* (altisl. gr. § 411 a. 2).

An m. 6. Ueber die part. pt. *giklēnan*, *giquēman* s. § 340 a. 2. 3.

§ 344. Die verba mit *j*-praesentien (§ 327) *bitten*, *liggen*, *sitzen* haben im ganzen praesens *i*, also sg. *bittu*, pl. *bittemēs*, conj. *bitte*. Die durch das *j* verursachte consonantengemination kommt nur dem praesens zu, also *bitten*, *bittu*; *bat*, *bātum*; *gibētan*; — *liggen* (obd. *likkan*), *liggu*; *tag*, *lāgum*; *gūlēgan*; — *sitzen* (meist *sizzen* geschrieben: § 159), *sitzu*; *saz*, *sāzum*; *gisēzzan*.

An m. 1. Die flexion des praes. ist nach § 327 die der sw. v. I; also 2. sg. imperat. *biti*, *ligi*, *sitzi* (§ 312 a. 2).

An m. 2. Nur das *tz* (*zz*) des praes. *sitzen* ist fest. Dagegen wechseln die *tt*, resp. *gg* (*kk*) von *bitten*, *liggen* mit einfachem *t*, *g*: und zwar steht regelmässig noch in den ältesten quellen einfaches *t*, *g* in der 2. 3. sg. ind. (*bitis*, *bitit*; *ligis*, *ligit*) und in der 2. sg. imperat., vgl. § 358. — Dieses einfache *t*, *g* dringt im späthd. (N, Will.) und bei T (§ 358 a. 1)

auch in die übrigen praesensformen ein, so dass es z. b. bei N nur *bilen*, *ligen* heisst, welche formen auch im mhd. herrschen.

Klasse VI.

§ 345. Die sechste ablautsreihe enthält im gotischen die vocale *a*, *ô*, von denen der letztere im ahd. diphthongiert wird zu gemeinahd. *uo* (§ 38–40) so dass die reihe im ahd. folgende gestalt hat:

a, a, — uo, uo, — a.

Anm. 1. Das *a* des praesens erleidet in der 2. 3. sg. indie. umlaut zu *e* (vgl. § 325 a. 1), sofern derselbe nicht lautlich verhindert wird, z. b. *wahsis*, *wahsit*, s. § 27 a. 2.

§ 346. Die hierhergehörigen verba gehen auf verschiedene, meist einfache consonanten aus; z. b. *faran* (fahren), *faru*; *fuor*, *fuorum*; *gifaran*.

Anm. 1. So gehen noch: *gnagan* nagen, *tragan* tragen; *sachan* streiten, *snachan* kriechen; — *watan* waten; — *graban*, *skaban*; *lassan* lecken; — *galan* singen, *malan* mahlen; *spanan* verlocken; — *waskan* waschen, *wahsan* wachsen. *

Anm. 2. Die auf *h* ausgehenden verba *dvahan* (waschen), *lahan* (tadeln), *slahan* (schlagen), **givahan* (erwähnen) haben im ahd. grammat. wechsel, welcher nicht nur vollkommen fest ist, sondern sogar sein *g* (statt *h*) auf den sg. praet. ausgedehnt hat (vgl. § 328). Also z. b. *slahan*, *slahu*; *sluog*, *sluogum*; *gislagan*. Die form *sluog* (*duuog*, *luog*, *giuuog*) ist schon in den quellen des 8. 9. jh.'s durchaus regel, nur vereinzelt findet sich noch die alte form *sluoh*. — Im praet. *duuog* (*duuog*) ist öfter das *v* ausgefallen: *duog* (§ 107 a. 1). — Von **givahan* ist nur das praet. im gebrauch; das praes. wird durch das sw. v. I *givahanen* (*givahannen*, *givahinen*, part. praet. *givahinit*) vertreten, zu welchem wiederum kein sw. praet. vorkommt. So noch mhd. *gewehenen*, aber *gewuoc*, *gewagen*. Vgl. § 327 a. 1.

Anm. 3. In *hladan*, *ladan* (beladen) ist der gramm. wechsel schon im 9. jh. beseitigt: *luodun*, *giladam* (O etc.). Jedoch ist das part. praet. *gihlatan*, *gilatan* noch in den ältesten quellen oft genug belegt, um auch ein früheres *hluotum* zu beweisen.

Anm. 4. Das verbum *bachan* (*bachu*; *buoh*, *buochum*, *gibachan* backen) hat neben dem praes. *bachan* (*bahhan*) ein anderes praesens *backan* (obd. *pacchan*), das auf vorhandensein eines früheren praesenssuffixes (§ 327 a. 1) hinweist. Vgl. Beitr. 9, 583.

Anm. 5. *stantan* (*stuont*, *gistantan* stehen) geht im ahd. regelmässig: der nasal, welcher ursprünglich nur dem praes. zukam (vgl. got. *stantan*, *stôþ*, got. gr. § 177 a. 3) ist im ahd. auch ins praet. und part. pt. eingedrungen. Doch begegnen in einigen alten fränk. quellen noch vereinzelt praeterita ohne *n*: *arstuat* Wk (lb. 9, 49), im T zweimal *ror-*

stötun, forstuotun (Siev. 22), und bei O *gistuāt* II, 6, 40, *gistuātun* I, 9, 23; 20, 5. Vgl. Kelle 20. 27. — Ueber das kürzere praes. *stān* s. § 382.

§ 347. Die verba mit *j*-praesentien (§ 327), von welchen nur *heffen, skephen, swerien* häufig vorkommen, haben im ganzen praesens umlaut des *a* zu *e* und zeigen ausserdem die durch *j* bedingten consonantischen eigentümlichkeiten. Die flexion dieser praesentia ist ganz die der entsprechenden sw. v. I.

An m. 1. *heffen* heben (got. *hafjan*) hat im praes. durch *j* geminiertes *f* (vgl. § 139 a. 4). Der 2. 3. sg. ind. (*hevis, hevit*) und der 2. sg. imp. (*hevi*) kommt nur einfaches *f, v* zu (§ 356), von wo aus sich später das *v* auf das ganze praes. ausdehnt, z. b. inf. *hēven*, 1. sg. *hēvo*, conj. *hēve* etc. (N). Auch bei T (§ 358 a. 1) schon *hevan, heventi, erhefanne* etc. — Das praet. und part. pt. hat durch gramm. wechsel *b* statt *f*, auch im sg. praet. (§ 346 a. 2): *huob, huobum; (ir-)haban*. — Ausgleichsbewegungen zwischen dem *v* des praes. und dem *b* des praet. beginnen. So hat N im part. pt. *v* (*erhaven*), und umgekehrt dringt vereinzelt *b* ins praes. (*hebet, hebente* T), was im mhd. *heben* durchgeführt ist (s. § 139 a. 5).

An m. 2. Das nur bei O belegte praet. *intsuab* (*insuabun, insuabi*) lässt ein ganz zu *heffen* stimmendes praes. **intseffen* (merken, alts. *af-sebbian*) erschliessen, welches durch mhd. *entseben* (= *heben*) bestätigt wird. Vgl. auch *insebben* inveniunt Gl. 2, 238.

An m. 3. *skephen* (*skepphen, skepfen*, alem. *sceffan*), welches ‚schaffen‘ und ‚schöpfen‘ bedeutet, hat im praet. regelmässig *skuof, skuofum; giskaffan*. Die durch das *j* hervorgerufene affricata (vgl. alts. *skeppian*) ist im ganzen praes. fest. — Nur in der bedeutung ‚schaffen‘ hat sich im ahd. auch ein regelmässiges praes. *skaffan* gebildet, welches ziemlich häufig ist. Umgekehrt hat sich aus dem praes. *skephen* ein sw. praet. *skafsta* entwickelt, aber nur ganz vereinzelt (*skafin* O I, 9, 8, vgl. § 362 a. 2).

An m. 4. *swerien* (*swerian, swerran* schwören), welches im praes. ganz wie das sw. v. *nerien* (§ 304, vgl. § 358 a. 2) geht, hat im praet. regelmässig *swuor*, resp. (mit ausfall des *w*: § 107 a. 1) *suor*. Dagegen heisst das part. pt. im ahd. stets *gisworan* (nie *giswaran*!).

An m. 5. *hlahhen, lachen* lachen (got. *hlahjan*, ags. *hlichhan*, vgl. § 154 a. 6) mit unumgelautetem praes. (vgl. Beitr. 7, 117) würde eigentlich ein praet. **hluoh, *hluogum, *gihlagan* haben müssen. Es ist jedoch im ahd. als starkes verbum sicher nur noch in R durch *hlôc* adrisit (mit in den sing. gedrungenem gramm. wechsel, vgl. § 346 a. 2) nachweisbar. Aus dem praes. *lahhen, lachen* hat sich im ahd. ein sw. v. III *lachên* entwickelt, welches das st. v. ganz verdrängt hat.

2) Die reduplieierenden verba.

§ 348. Die verba, welche noch im got. reduplieierende verba waren (§ 302), im ahd. aber ablautend geworden sind,

bilden zwei klassen je nach dem im praet. herrschenden vocale. Die vocale des praes. und part. praet. kommen erst in zweiter linie, zur bildung der unterabteilungen, in betracht.

Ann. 1. Ueber die vermutliche genesis der umbildung der got. reduplicierenden verba zu ablautenden im westgermanischen und alt-nordischen s. Beitr. 8, 551 ff.; Zs. für vergl. sprachforschung 27, 593 ff., 618 ff. und die daselbst angeführte weitere litteratur.

Klasse I.

§ 349. Die verba dieser klasse hatten als vocal des praet. im ältesten ahd. *ê*, welches nach § 35 f. in *ea* diphthongiert wurde, woraus gemeinahd. *ia*, später *ie* hervorging; also z. b. *rêt*, *reat*, *riat*, *riet*. Hierher gehören diejenigen verba, welche als vocal des praesens (und part. pt.) *a*, *â*, *ei* haben.

§ 350. Klasse I^a. Die hierher gehörigen verba haben den stammvocal *a* mit nachfolgender gemination oder zweifacher consonanz. Der erste der consonanten ist stets liquida oder nasal. Z. b. *haltan*, *haltu*; *hialt*, *hialtum*; *gihaltan*.

Ann. 1. Wie *haltan* gehen noch: *walkan* walken; *scaltan* stossen, *spaltan* spalten, *waltan* herrschen; *salzan* salzen, *walzan* wälzen; — *blantan* mischen; *gangan* gehen (über das kürzere praes. *gân* s. § 382 f.).

Ann. 2. Die auf geminationen ausgehenden verba *fallan* (fallen), *wallan* (wallen, kochen), *bannan* (bannen), *spannan* (spannen) vereinfachen nach dem langen vocale des praet. stets ihren doppelconsonanten (§ 95 a. 1): *fial*, *fialun*; *wialun*; *spianun*.

Ann. 3. *faldan* (falten) hat spuren früheren grammat. wechsels: part. pt. *gifaldan* und *gifaltan*; jedoch ist das *t* teilweise auch in praesensformen eingedrungen.

Ann. 4. *fâhan* (fangen) und *hâhan* (hängen) würden nach ihrem praesens zu kl. I^b gehören. Dasselbe ist jedoch aus **fanhan*, **hanhan* durch urgerm. ausfall des nasals vor *h* (§ 128 a. 1) entstanden. Der nasal tritt im praet. und part. pt. wider hervor, da diese formen (durch gramm. wechsel, vgl. § 100 a. 1) *g* statt *h* haben (auch im sg. praet., s. § 328): *viang*, *viangum*; *givangan*; — *hiang*, *hiangum*; *gihangan*.

Ann. 5. Ein *j*-praesens (§ 327) ist *erien*, *erren* (pflügen) welches ganz wie das praesens des sw. v. I *nerien* (s. § 358 a. 2) fleetiert wird; praet. *iar*, *iarun*; part. pt. *gi-aran*.

Ann. 6. Die verba dieser klasse können in der 2. 3. sg. ind. praes. umlaut haben; jedoch ist derselbe (nach § 27 a. 2) oft lautlich gehindert (z. b. bei *l*-verbindungen: fränk. *heltis*, *heltit*, aber oberd. *haltis*, *haltit*); oder durch ausgleichung beseitigt, z. b. *kipannit* Musp. 31, vgl. Beitr. 4, 548 f.

Ann. 7. Von den verbis *gangan*, *fâhan*, *hâhan* sind in Is., M praeterita mit kurzem *e* im gebrauch: z. b. *kenc*, *gengun*; *infenc*, *kafengun*;

arhenc; vgl. Beitr. 1, 507. — Zu *fāhan* begegnet einigemal ein praet. ohne nasal (im anschluss ans praesens), z. b. *intfiegun* T, *intphiec* lb. 21, 13, *phiegin* lb. 27, *intfiegena*? (*int siegena* hs.) lb. 39, 18; vgl. T (Siev. 22); Beitr. 6, 544.

§ 351. Klasse I^b. Die hierher gehörigen verba haben den stammvocal *ā*, wie *rātan* (raten), *rātu*; *riat*, *riatum*; *girātan*.

Anm. 1. So gehen noch: *bāgan* stroiten, *blāsan*, *brātan*, *lāzan* lassen, *slāfan*, *in-trātan* fürchten, (*far*)-*wāzan* verfluchen.

Anm. 2. Von *lāzan* zeigen sich im spätahd. schon vereinzelt die im mhd. herrschenden kurzen praesensformen *lān* etc. (nach *gān*, *stān* § 353 gebildet, vgl. mhd. gr. § 180). Besonders der imperat. 2. sg. *lā* ist bei N schon häufig; aber auch andere formen wie *lāt* 3. sg., sowie 1. 3. sg. ind. praet. *lie* (statt *liaz*, *liez*) kommen vom 10. jh. ab hie und da vor.

Anm. 3. Früher gehörten hierher auch verba, deren stamm auf *ā* ausging (verba pura), wie *sāan* säen, *blāan* blähen u. a., die im ahd. unter die sw. v. I übergetreten sind; s. § 359 a. 3. Doch sind von *blāan* noch reste des starken part. praet. erhalten, z. b. *ziplāhannēr* Pa, K, *ziplānēr* Ra.

§ 352. Klasse I^c. Verba mit stammvocal *ei* (got. *ai*, § 44), z. b. *heizan* (heissen), *heizu*; *hiaz*, *hiazum*; *giheizan*.

Anm. 1. So gehen noch: *meizan* schneiden, *skeidan* (ohne gramm. wechsel) scheiden, *sweifan* winden, *zeisan* pflücken.

Anm. 2. Als spärliche reste früheren grammatischen wechsels bei *sceidan* sind die part. praet. *zasceitan* M, *kisceitan* K 201, 35 anzuführen; vgl. § 163 a. 6.

Klasse II.

§ 353. Diese nur wenige worte enthaltende klasse wird gebildet durch die verba mit dunkelstem stammvocal: a) *ou* (8. jh. *au* = got. *au*, § 46): *hlaufan*, *loufan* laufen, *houwan* hanen; b) *ô* (got. *au*, § 45): *stōzan* stossen, *scrōtan* schneiden; c) *uo* (got. *ô*, § 38): *bluozan* opfern, (*h*)*ruofan* rufen, *wuofan* schreien.

Anm. 1. *fluochan* (fluchen) ist nur noch in dem part. praet. (*far*)-*fluahhan* vorhanden: im übrigen ist dafür das sw. v. *fluochōn* eingetreten.

Anm. 2. *hruofan* und *wuofan* hatten im ahd. ursprünglich *j*-praesentia (§ 327): *hruofen* (**hrōpjan*), *wuofen* (**wōpjan*). Zu diesen sind aber die sw. praet. *hruofsta*, *wuofsta* gebildet, so dass im ahd. st. v. *hruofan* und sw. v. *hruofen*, st. v. *wuofan* und sw. v. *wuofen* in gleicher bedeutung neben einander hergehen.

Anm. 3. Hierher gehörte ursprünglich *būan* (auch *būwan*) bauen, wohnen. Jedoch bildet es seine formen im ahd. regemässig nach art der sw. v. I (praet. *būta*). Nur das part. praet. **gibūan* hat sich erhalten, noch mhd. regelmässig *gebūwen*. Ausserdem die unten (§ 354 a. 3^d) aufgeführten formen des st. praet.

§ 354. Der vocal des praeteritums ist bei diesen verbis in der ältesten form (8./9. jh.) eo, welches im 9. jh. zu io (ia O) wird. Spätahd. tritt dafür ie ein (vgl. § 48). Also z. b. zu loufan: praet. leof, liof (liaf O), lief (N), pl. leofum, liofun, liefun; part. praet. giloufan.

Anm. 1. Die auf labial ausgehenden verba (loufan, ruofan, wuofan) haben nach § 47 im oberdeutschen den praeteritalvocal iu (fränk. eo, io), also z. b. liuf, liufi Sam., liufen N, gegen liof T.

Anm. 2. Ebenso hat houwan fränk. im praet. sg. hio T, pl. hiowun (hiewun T); aber oberdeutsch sg. hiu, pl. hiuwen (N). — Vgl. Beitr. 9, 525.

Anm. 3. Von einigen dieser verba gibt es in alten quellen merkwürdige praeteritalformen mit innerem r, in denen man vielleicht nachklänge der alten reduplicationspraeterita sehen darf: a) von bluoan in Rb: 3. pl. ind. pleruzzun (Gl. 1, 409), 3. sg. conj. capleruzzi (Gl. 1, 312); b) von scrôtan: 3. sg. ind. kiscrerot Rd-Ib (Gl. 1, 281); c) von stôzan: 3. sg. ind. steroz und 3. pl. sterozun Rd-Ib (Gl. 1, 282); d) von bûan bei O: 3. pl. ind. biruun IV, 4, 59 und 2. sg. conj. biruwis (geschr. biruunis) II, 7, 18. — Vgl. § 120 a. 3.

B. Schwache verba.

§ 355. Bei den schwachen verben (vgl. 302) ist zu unterscheiden: 1) der stamm des praesens, 2) der stamm des praeteritums, 3) der stamm des part. praet., welcher mit dem stamme des praet. im wesentlichen übereinstimmt.

1. Erste schwache conjugation (verba auf -jan).

§ 356. Die sehr zahlreichen verba dieser conjugation zerfallen in zwei hauptabteilungen: a) kurzsilbige (mit kurzer stammsilbe, vgl. § 358 a. 5), b) langsilbige (mit langer stammsilbe), denen sich die mehrsilbigen anschliessen. Vor besprechung der einzelheiten der stambildung folgt hier eine tabellarische übersicht der haupttypen in ihren drei charakteristischen formen (infinitiv, als vertreter des praesens; 1. 3. sg. praet. für das ganze praet.; part. praet.).

a) kurzsilbige:

infin. (praesens)	praet.	part. praet.
¹ <u>nerien</u> , <u>nerren</u> retten	<u>nerita</u>	<u>ginerit</u>
² <u>zellen</u> erzählen	<u>zalta</u> ; <u>zelita</u>	<u>gizalt</u> , <u>-zelit</u>
³ <u>frummen</u> fördern	<u>frumita</u>	<u>gifrumit</u>
⁴ <u>dennen</u> dehnen	<u>denita</u>	<u>gidenit</u>
⁵ <u>knussen</u> zerstoßen	<u>knusita</u>	<u>giknusit</u>

infin. (praesens)	praet.	part. p. praet.
⁶ <i>leggen</i> , obd. <i>leckan</i> legen	<i>legita</i>	<i>gilegit</i>
⁷ <i>decken</i> , <i>decchan</i> decken	<i>dahta, dacta</i>	<i>gideckit</i> ; fl. <i>-dahtèr, dactèr</i>
⁸ <i>retten</i> retten	<i>ratta; retita</i>	<i>giretit</i> ; fl. <i>-rattèr</i>
⁹ <i>scutten</i> schütteln	<i>scutta; scutita</i>	<i>giscutit</i> ; fl. <i>-scuttèr, scutitèr</i>
¹⁰ <i>sezzen</i> setzen	<i>sazta</i>	<i>gisezdit</i> ; fl. <i>gisaztèr</i>
¹¹ <i>intswebben</i> einschläfern	<i>intswebita</i>	<i>intswebit</i>
¹² <i>stepfen</i> schreiten	<i>stafta</i>	<i>gisteffit</i> , fl. <i>-staftèr</i>
¹³ <i>knupfen</i> knüpfen	<i>knufsta</i>	<i>giknupfit</i> , fl. <i>-knufstèr</i>
¹⁴ <i>frewen, frouwen</i> freuen	<i>frewita, frouwita</i>	<i>gifrewit, -frouwit.</i>

b) langsilbige und mehrsilbige:

α) mit langem wurzelvocal und einfachem consonanten.

¹⁵ <i>hören</i> hören	<i>hōrta</i>	<i>gihōrit</i>
¹⁶ <i>teilen</i> teilen	<i>teilla</i>	<i>giteilit</i>
¹⁷ <i>tuomen</i> richten	<i>tuomta</i>	<i>gituomit</i>
¹⁸ <i>wānen</i> meinen	<i>wānta</i>	<i>givānit</i>
¹⁹ <i>lösen</i> lösen	<i>lōsta</i>	<i>gilōsit</i>
²⁰ <i>ougen</i> zeigen	<i>ougta, oucta</i>	<i>giougut</i>
²¹ <i>suochen</i> suchen	<i>suohta</i>	<i>gisuochit</i>
²² <i>wīhen</i> heiligen, weihen	<i>wīhta</i>	<i>givihit</i>
²³ <i>blīden</i> erfreuen	<i>blīdta</i>	<i>giblīdit</i>
²⁴ <i>leiten</i> führen, leiten	<i>leitta, (leita)</i>	<i>gileitit</i>
²⁵ <i>weizen</i> zeigen	<i>weizta</i>	<i>giveizit</i>
²⁶ <i>gilouben</i> glauben	<i>giloubta, (-loupta)</i>	<i>giloubit</i>
²⁷ <i>roufen</i> raufen	<i>roufta</i>	<i>giroufit</i>

β) verba auf mehrfache consonanz.

²⁸ <i>hīwen (hīen, hīgen)</i> heiraten	<i>hīta</i>	<i>gihīwit, gihīt</i>
²⁹ <i>stellen</i> stellen	<i>stalla</i>	<i>gistellit</i>
³⁰ <i>merren</i> hindern	<i>martu</i>	<i>ginerrit</i>
³¹ <i>brennen</i> brennen	<i>branta</i>	<i>gibrennit</i>
³² <i>(gi-)wemmen</i> beflecken	<i>-wamta</i>	<i>givemmit</i>
³³ <i>kussen</i> küssen	<i>kusta</i>	<i>gikussit</i>
³⁴ <i>zucken</i> zücken	<i>zucta</i>	<i>gizuckit</i>
³⁵ <i>hengen</i> gestatten	<i>hangta, hancta</i>	<i>gihengit</i>
³⁶ <i>trenken</i> tränken	<i>trankta</i>	<i>gitrenkit</i>
³⁷ <i>sterken</i> stärken	<i>starcta</i>	<i>gisterkit</i>
³⁸ <i>kunden</i> künden	<i>kundta, kunta</i>	<i>gikundit</i>
³⁹ <i>werten</i> verletzen	<i>warta</i>	<i>givertit</i>
⁴⁰ <i>wenten</i> wenden	<i>wanta</i>	<i>giventit</i>
⁴¹ <i>dursten</i> dursten	<i>dursta</i>	<i>gidurstit</i>
⁴² <i>festen</i> befestigen	<i>fasta</i>	<i>gifestit</i>
⁴³ <i>heften</i> heften	<i>hafta</i>	<i>giheftit</i>
⁴⁴ <i>āhten</i> verfolgen	<i>āhta</i>	<i>giāhtit</i>
⁴⁵ <i>welzen (obd. walzen)</i> wälzen	<i>walzta</i>	<i>givelzit</i>
⁴⁶ <i>refsen</i> tadeln	<i>rafsta</i>	<i>girefsit</i>

infin. (praesens)	praet.	part. praet.
47 <i>krumben</i> krümmen	<i>krumbta, krumpta</i>	<i>gikrumbit</i>
48 <i>dempfen</i> dämpfen	<i>damphta</i>	<i>gidempfit</i>
γ) mehrsilbige verba.		
49 <i>angusten</i> ängstigen	<i>angusta (angustita)</i>	<i>giangustit</i>
50 <i>anazen</i> antreiben	<i>anazta</i>	<i>gianizit</i>
51 <i>heilazen</i> grüssen	<i>heilezta (heilizita)</i>	<i>giheilizit</i>
52 <i>mahalen</i> geloben	<i>mahalta</i>	<i>gimahalit</i>
53 <i>nid(a)ren</i> erniedrigen	<i>nidarta</i>	<i>ginid(a)rit</i>
54 <i>bouch(a)nen</i> zeichen geben	<i>bouchanta (bouhnita)</i>	<i>gibouch(i)nit</i>
55 <i>gar(a)wen</i> bereiten	<i>garota</i>	<i>gigar(a)wit</i>
δ) verba pura.		
56 <i>sâen (sâhen)</i> säen	<i>sâta</i>	<i>gisâtit</i>
57 <i>môen, muoan, mucn, muon</i> (<i>muohen</i>) mühen	<i>muota</i>	<i>gimuoit.</i>

a) Das praesens.

§ 357. Die flexion des praesens der sw. v. I ist schon oben § 304 ff. dargestellt worden; hier sind nur noch bezüglich der stammformen einige bemerkungen zu machen.

Der voeal der wurzelsilbe bleibt im ganzen praesens unverändert, nur altes *a* hat durch das *j* der ableitung umlaut zu *e* erlitten, welcher aber ebenfalls durch das ganze praesens hindurehgeht (§ 26).

(Anm. 1.) Im ältesten ahd. sind natürlich noch formen mit unumlautetem *a* vorhanden (§ 27 a. 1), z. b. *ardannen*⁴, *kalacken*⁹, *casacen*¹⁰ Pa; — auch bleibt *a*, wo consonantenverbindungen den eintritt des umlauts verhindern (§ 27 a. 2), z. b. oberd. *walzen*¹⁵, *kistarkan*²⁷; desgl. in mehrsilbigen (§ 27 a. 4), z. b. *mahalen*⁵², *garawen*⁵⁵.

§ 358. Bezüglich des stammanlautenden consonanten kommt bei den kurzsilbigen die regel zur anwendung, dass vor *j* der consonant geminiert wird (§ 96^a). Diese gemination erstreckt sich nur auf das praesens, da im praet. und part. pt. kein *j* gestanden hat. Und auch im praesens gibt es drei formen, welche kein *j* hatten, nämlich die 2. 3. sg. ind. auf *-is*, *-it* (§ 306 und a. 3) und die 2. sg. imper. auf *-i* (§ 312 a. 3): in diesen formen konnte auch keine consonantengemination entstehen; also *zellen*, *zellu*, aber *zelis*, *zelit*; ebenso *frumit* zu *frummen*³, *denit* zu *dennen*⁴, *knusit* zu *knussen*⁵, *legit (lekit)* zu *leggen*, *leckan*⁶, *retit* zu *retten*⁸. Nur die auf *zz (tz)*, *pf* und *ck (cch)* ausgehenden verba haben die gemination, welche bei ihnen auch die lautqualität geändert hat (affricata statt des

spiranten, nach § 87^b), auch in die 2. 3. sg. ind. und 2. sg. imp. übertragen. Es heisst also *setzen*¹⁰ und *setzit* (nicht *sezzeit*), *stepfen*¹² und *stepfit* (nicht *steffit*), *decken*, *decchan*⁷ und *deckit*, *decchit* (nicht *dehhit*).

An m. 1. Bei denjenigen verben, welche im ahd. noch regelmässigen wechsel zwischen einfachem und geminiertem consonanten haben, fangen im ahd. ausgleichsbewegungen an. Nur sehr vereinzelt so, dass die geminata auch in die 2. 3. sg. ind. eindringt (z. b. *frummit* Is.). Gewöhnlicher ist die andere ausgleichung, dass der einfache consonant in die übrigen praesensformen eindringt. Das ist besonders im spätahd. (10./11. jh.) der fall. So heisst es z. b. bei N regelmässig *legen*, *hugen* (statt *lecken*, *hucken*), häufiger *frumen*, *zelen*, *denen* etc. als *frummen*, *zellen*, *dennen* (vgl. z. b. Kelle, Wiener Sitzungsber. 109, 26). Dem 8. und 9. jh. ist im allgemeinen diese ausgleichung noch fremd. Nur vereinzelt ansätze finden sich (vgl. z. b. zu K, Ra Kögel 105). Aber im T ist sie merkwürdigerweise schon vollkommen durchgeführt. Dasselbst heisst es durchgehend *zelen*, *fremen*, *thenen*, *hugen*, *legen* etc., während z. b. O hier die geminaten ausnahmslos bewahrt.

An m. 2. Bei den kurzsilbigen auf *r* ist im ahd. meist noch das *j* erhalten: *nerien* (*nerian*, *nerigan*, *nergan*). Ueber die einzelheiten vgl. die einzelnen formen des paradigmas *nerien* § 305—316, ferner § 118 mit a. 3. — Die formen mit *j* (*ig*) sind besonders fest im bairischen dialekt, wo sie bis ins 12. jh. erhalten sind (vgl. *irvergin* lb. 41 und *nerigen*, *werigen*, *wergen* noch in der Vorauer und Millstätter hs.). — Neben den formen mit erhaltenem *j* gehen aber in bestimmten quellen auch formen mit *rr* ohne *j* her: *nerren*, *werren*, *burren* etc. In der 2. 3. sg. ind. dazu stets einfaches *r* (*neris*, *nerit*, imp. *neri*). Die formen mit *rr* kommen wesentlich in alemannischen und fränkischen quellen vor (z. b. in Ib-Rd, II, Rb, — Is., M). Bei O überwiegt *ri* (*nerien*), doch erscheint *rr* nicht selten (*werren*, *derrren* etc.). Die formen mit *rr* werden dann ganz so behandelt wie *zellen* etc., d. h. sie nehmen spätahd. einfaches *r* an (N *neren*, *weren*) und ebenso hat auch hier T schon vereinfachung des *r* (*weren*, *giburen*, *feren* T).

An m. 3. Bei den verbis auf *w* gehen durch das ganze verbum zwei formen neben einander her: eine form mit umlaut des stamhaftigen *a* zu *e*, die andere ohne umlaut und mit entwicklung eines diphthongs *auw* (aus *aw*), welcher ebenso wie die übrigen *au* (§ 46) im 9. jh. zu *ou* wird: also *frewen* und *frawen*, *frouwen*¹⁴. So gehen noch: *beuuen*, *bouuen* drücken (Beitr. 9, 516), *deuuen*, *douuen* verdauen, *dreuuen*, *drouuen* drohen, *seuuen*, *souuen* sieben, *fleuuen*, *flouuen* spielen, *streuuen*, *strouuen* streuen, *teuuen*, *touuen* sterben, (*zeuuen*), *zouuen* bereiten. — Die formen mit *au*, *ou* im praes. gehören wesentlich dem bair. dialekt an; im alem. und fränk. herrschen die *e*-formen bei weitem vor. Vgl. über diese verba § 114^a und Beitr. 9, 525 ff., wo als lautgesetzliche flexion des praes. *frouwen*, *frouwu* etc., aber 2. 3. sg. *frewis*, *frewit*, 2. sg. imp. *frewi* angesetzt wird. Aus letzteren formen (verbunden mit dem praet. *frewita*)

drangen die *c*-formen auch in das übrige praesens ein. — Ueber *siuwen*, *siwita*, *gisiwit* (nähen) s. § 114^b und Beitr. 9, 539.

Anm. 4. Ganz wie die praesentia der kurzsilbigen sw. v. I werden hinsichtlich ihrer auslautenden consonanten auch die *j*-praesentia starker verba behandelt. Vgl. § 327.

Anm. 5. Durch die consonantenverdoppelung sind im ahd. die ursprünglich kurzsilbigen im praesens meist langsilbig geworden. Auch im praet. ist die kurzsilbigkeit nur noch bei den mit *i* gebildeten formen (*zclita*, *legita* etc.) bewahrt.

§ 359. Bei den lang- und mehrsilbigen unterliegt der stammauslautende consonant im praesens keinen veränderungen; insbesondere bleibt ursprüngliche gemination auch in der 2. 3. sg., also z. b. *stellen*²⁹: *stelu*, *stellis*, *stellit* etc.

Anm. 1. Obwol die gemination der consonanten durch *j* regelrecht nur nach kurzer stammsilbe eintritt, so sind doch im ahd. auch noch spuren derselben bei langer stammsilbe vorhanden (vgl. § 96 a. 1). Das fränkische zwar ist davon frei (nur *hōrreune* T 57, 5). Im älteren oberd. dagegen sind die beispiele nicht selten, dass sw. v. I mit langem vocal einen darauf folgenden einfachen consonanten im praesens geminieren. Am häufigsten ist die erscheinung in B, wo sich die geminationen (mit weitergehender verschiebung) sogar auf *b* und *g* erstrecken z. b. *kelaubpamês*, *erlauppe*, *auckan* (= *ougen* O), *kenuackan* genügen. Sonst hiervon nur sehr vereinzelt beispiele, wie *galauppenne* Exhort.; vgl. § 136 a. 5, § 149 a. 7. — Häufiger sind dagegen in älteren oberd. quellen die verdoppelungen bei *l*, *r*, *m*, *n*, *s*, *t*. Sie finden sich besonders in B, Rb, Ib-Rd, M, H, Mons. und in andern obd. glossen, in welchen man also formen wie *hōrran* (hören), *fuorran* (führen), *illan* (eilen), *teillan* (teilen), *wānnan* (meinen), *hōnnan* (höhlen); *rāmmau* (räumen), *sūmmau* (säumen), *wīssan* (weisen), *leittan* (leiten), *nōttan* (nötigen) u. a. ziemlich oft findet. In Musp. z. b. begegnen die formen *wīssant*, *lōssan*, *suonnan*, *suannan*, *arteillau*. Und sogar noch in Nps. finden sich nicht ganz selten formen wie *mārren* (20, 14), *wānnent* (48, 8), *tuommenne* (130, 1), *beittendiu* (31, 9), *leittest* (24, 5); im Boeth. dagegen nur 1 *heillent*.

Anm. 2. Bei mehrsilbigen auf *r* zeigt sich ebenfalls oberd. öfter *rr*, z. b. *nidarremees* B, *ganidarrent* M, *niderren* Nps. (zu *nidaren*⁵³); *zimerren* B; seltener ist verdoppelung bei *n*, z. b. *kaganne*, *kagannant* B.

Anm. 3. Verba pura mit dem stammvocal *â* sind ausser *sâen*⁵⁶ noch: *bâen* bähen, *blâen* blähen, *drâen* drehen, *knâen* kennen, *krâen* krähen, *mâen* mähen, *nâen* nähhen, *tâen* säugen, *wâen* wehen. Dieselben haben im ahd. häufig ein *h* eingeschoben (§ 152^b): *knâhen*, *blâhen* etc. Formen mit *j* (*sâjen*, *blâjen* etc., vgl. § 117) sind in der älteren sprache seltener und nehmen erst im 11. jh. an häufigkeit zu. Dagegen finden sich im ostfränk. öfter formen mit *w* (§ 110 a. 2): *sâwen*, *nâwen* T. Auch contrahierte formen wie *sân*, *blân* begegnen zuweilen. — Vgl. über diese verba bes. Bremer, Beitr. 11, 51 ff. Dieselben gehörten früher zur redupl. klasse I^b (vgl. § 351 a. 3).

Anm. 4. Verba pura mit dem stammvocal germ. *ô* (welches in ahd. zu *uo*, *ua* diphthongiert wird, § 38 ff.) wie *môen*, *muoen*⁵⁷ sind: *bluoen* blühen, *druoen* leiden, *ghuoen* glühen, *gruoen* grünen, (*h*)*luoen* brühen, *spuoen* gelingen. Die verba haben in den ältesten quellen, in denen *ô* noch undiphthongiert ist, noch ganz regelmässige formen, wie z. b. 3. sg. *grôit*, *hlôit* Voc.; 3. pl. *crôent*, *plôent* K. Nach eintritt der diphthongierung jedoch wird meist der zweite teil des diphthongen vor dem flexionsvocale ausgeworfen (s. § 40 a. 4), also gewöhnlich *bluit*, *bluent* statt *bluoit*, *bluoent*, welche letztere formen jedoch auch vorkommen. Umgekehrt bleibt auch oft der diphthong bestehen, während der flexionsvocal ausfällt, also z. b. part. *bluonti* st. *bluenti*, *bluoenti*; *spuot* neben *spuet* bei N (d. i. *spuo-ct*) etc. — Vgl. § 380 a. 3.

Diese verba auf *uo* haben mit den in vor. anm. besprochenen auf *â* vieles gemeinsame. Wie diese schieben sie oft *h* ein (*bluohen*, *muohen*), selten und meist erst später auch *j* (*pluogen*, *muogen*), sehr selten ist eingeschobenes *v* (*bluowen*). Reiche beispielsammlung siehe Beitr. 11, 61 ff.

b) Das praeteritum.

§ 360. Die bildung des praeteritums dieser conjugation ist eine zweifache: entweder mit bewahrung des ableitenden *i*, oder mit austossung desselben. Im allgemeinen gilt die regel, dass die kurzsilbigen das *i* bewahren, die langsilbigen und mehrsilbigen dasselbe austossen, vgl. § 66. Doch sind im einzelnen einige abweichungen zu verzeichnen.

§ 361. In allen den fällen, in denen der stammvocal des praesens ein zu *e* umgelautetes *a* ist, bleibt im praeteritum das unumgelautete *a* bestehen, sofern das praet. ohne *i* gebildet ist; z. b. *zalta*², *hangta*³⁵ etc. (Grimms 'ritekumlaut').

§ 362. Bei den kurzsilbigen, welche im allgemeinen das *i* des praet. beibehalten, gibt es einige klassen, welche das praet. ohne *i* bilden. Diese auch in den übrigen germ. sprachen vorhandene erscheinung (vgl. Beitr. 5, 99; 7, 136) zeigt sich bei den verben: 1) auf germ. *p*, *t*, *k* (= ahd. praes. *pf*, *tz*, *ck*, obd. *cch*), vgl. *stephen*¹², *knupfen*¹³, *sezzen*¹⁰, *decken*⁷; 2) auf germ. *d* (ahd. praes. *tt*), vgl. *retten*⁸, *scutten*⁹; 3) auf germ. *l* (praes. *ll*), vgl. *zellen*². Nur haben die auf *tt* und *ll* häufig nebenformen mit *i* (*zalta* und *zelita*, *scutta* und *scutita*), während bei den unter 1) genannten allein die form ohne *i* als normale gelten kann.

Anm. 1. Die wörter auf *ck*, obd. *cch* (wie *decken*⁷ z. b. noch *wecken*, *strecken*, *recken*) haben neben den ursprünglichen praeteritalformen mit *ht* (*dahta*, *wahta*, *strahta*, *rahta*, vgl. Beitr. 7, 139 f.) schon

sehr häufig, unter anschluss an den praesensconsonanten, *kt* (*dacta*, *wakta* etc.). Die *ht*-formen scheinen besonders im alem. dialekt besser erhalten, während im bairischen und fränk. *kt* vorwiegt (bei T nur ein *wahta* neben sonstigem *vacta*, *thacla*, *lacta*; bei O immer *wakta*, *thakta*, resp. *wagta*, *thagta* (§ 143 a. 4). — Formen mit *i* finden sich nur (wie bei den langsilbigen: § 363) in Is., M (*dhehhidôn*, *dhecchidôn* Is., *rehhita* M) und einmal bei T *arrekita*. Ebenso von denen auf *tz* (wie *setzen*¹⁰ z. b. noch *irgetzen*, *netzen*, *wetzen*): *setzida* Is., *sezzita* M; dazu *lezidun* Merseb.

Anm. 2. Wie *stafta* zu *stepfen*¹² ist bei O das praet. *skafta* zu dem st. v. *skepfen* (vgl. § 347 a. 3) gebildet.

Anm. 3. Die nebenformen mit *i* bei denen auf *tt*, *ll* sind auch im oberd. reichlich belegt, welches jedoch im allgemeinen die kürzeren formen vorzieht. Der gebrauch scheint nach den vorhandenen belegen bei den einzelnen wörtern verschieden: so ist z. b. *walta*, *mulita* selten, neben *welita*, *mulita* (zu *wellen* wählen, *mullen* zermalmen), wohingegen z. b. *zalta*, *salta*, *hulta* viel häufiger begegnen, als *zelita*, *selita* (*sellen* übergeben), *hulta* (*hullen* hüllen). Bei O gehen vielfach in demselben verbum beide formen nebeneinander her.

Anm. 4. Zu *huggen*, obd. *hukkan* (denken) begegnet neben *hugita* häufig die form *hogta*, obd. *hocca* (mit vocalwechsel nach § 32, vgl. § 364^b); bei O lautet das praet. auch *hogêta* nach sw. v. III, denen das wort früher zugehörte (§ 368 a. 3), vgl. Beitr. 9, 520.

§ 363. Die langsilbigen und mehrsilbigen verba bilden im oberdeutschen ihr praet. durehaus ohne *i*. Ausnahmen sind sehr selten, z. b. *wîhitumês* (zu *wîhen*²²) alem. ps. 128 neben *wîhta* ps. 113. — Dagegen zeigt das fränkische in grösserem masse praeterita mit *i*. Voran Is. (und M), wo die *i*-praet. überwiegend gebraucht werden, z. b. *sendida*, *ar-aughida*²⁰, *chi-deilida*¹⁶, *garawida*⁵⁵ Is., *sôhhitun*²¹, *heftita*⁴³, *sâita*⁵⁶ M (vgl. *heptidun* Merseb.). Im T sind die *i*-formen besonders häufig bei mehrsilbigen oder auf mehrfache consonanz ausgehenden verben, z. b. *heilizita*⁵¹, *hungirita*, *âhtita*⁴⁴, *hengita*³⁵, während bei den langsilbigen auf einfachen consonanten die kürzeren formen die herrschenden sind und nur selten formen wie *wîhita*²², *sougita* u. a. erscheinen. Bei O und den kleineren fränk. denkmälern gilt im wesentlichen die oberdeutsche regel. Vgl. Pietsch 438 ff., Beitr. 9, 322.

Anm. 1. Eine zusammenstellung der in den wichtigsten denkmälern vorkommenden praeterita gibt Bege mann, das schwache praet. (Berlin 1873) s. 129 ff.

Anm. 2. Es ist bemerkenswert, dass auch Is. drei langsilbige praeterita ohne *i* hat: *chi-rîsta*, *chi-hôrdôn*, *bi-chnâdî*; in M sind solche formen viel häufiger, wol durch den bair. schreiber hineingebracht.

Anm. 3. Bei O herrschen durchaus die formen ohne *i*. Ausgenommen ist nur *antwurtita* und einige beispiele von mehrsilbigen (*bouhnita*⁵⁴, *angustita*⁴⁹, *lougnita*), während die mehrsilbigen praet. *mahalta*⁵², *bilidta*, *garota*⁵⁵, *farota* der regel folgen.

Anm. 4. Die veränderungen, welche einige stammauslautende consonanten beim zusammentreffen mit dem *t* des praet. erleiden, sind aus der tabelle § 356 zu ersehen. Sie betreffen folgende laute:

a) Die geminationen werden vereinfacht (§ 93), vgl. *stalta*²⁹, *marta*³⁰, *branta*³¹, *wamta*³², *kusta*³³, *zucta*³⁴. Hierher auch *suohta*²¹ zu *suochen*, dessen *ch* ein *hh* der älteren quellen vertritt (§ 145); ebenso *röhhen*, *ruochen* — *ruohta*.

b) *g* und *b* können zu *k*, *p* werden, vgl. *ougta*, *oucta*²⁰; *hangta*, *hancta*³⁵; *giloubta*, *-loupta*³⁶, *krumbta*, *krumpta*⁴⁷. Die formen mit *k*, *p* sind im obd. vorherrschend, aber auch im fränk. treten sie bisweilen auf (§ 135 a. 2, § 148 a. 2). — *d* bleibt entweder (so stets O), oder geht (bei mehrfacher consonanz) ganz verloren, vgl. *blidta*²³, *kundta*, *kunta*³⁸.

c) Die auf *t* ausgehenden wörter haben bei mehrfacher consonanz im praet. nur ein *t*, vgl. *warta*³⁹, *wanta*⁴⁰, *dursta*⁴¹, *fasta*⁴², *hafta*⁴³, *ähla*⁴⁴, *angusta*⁴⁹. Einfaches *t* nach langem vocal gibt mit dem *t* des praet. *tt*, vgl. *leitta*²⁴; vereinfachung dieses *tt* (*leita*) ist in älterer zeit nicht häufig und nimmt erst in späteren quellen (N) überhand. Vgl. § 98.

d) Die auf cons. + *w* (mit oft dazwischenstehendem secundärvocal, § 69^a) ausgehenden wie *gar(a)wen*⁵⁵ (so noch z. b. *farawen* färben, *salawen* trüben) vocalisieren im praet. das *w* zu *o* (§ 108): *garola*, *farota*, *salota* (selten *u*, § 108 a. 1, z. b. *garutun* Hild.). — In *hîwen*²⁸ fällt nach dem langen vocal im praet. das *w* ganz aus. Ebenso ist zu conj. praet. *gilâti*, *firlâti* (O) das praes. als *-lâwen* (verraten = got. *lêwjan*) anzusetzen.

Anm. 5. Auf *sk* ausgehende verba lassen vor dem *t* des praet. (und part.) zuweilen das *k* schwinden (besonders bei N), z. b. *wunskun* (wünschen), *wunsta*, *gewunstêr*; *miskun* (mischen), *mista*; *hurskun* (antreiben), *hursta*; daneben häufiger *wunscta*, *miscta*, *hurscta*. — Vgl. § 146 a. 5.

§ 364. Abweichend gebildete praeterita mit langer stamm-silbe sind: a) mit nasalausfall (§ 128 a. 1): *dâhta* zu *denken*, *dûhta* zu *dunken*, *brâhta* zu dem st. praes. *bringan* § 336 a. 4.

b) mit vocalwechsel (§ 32): *forhta*, *forahta* zu *furhten*, *furihtan* sich fürchten; *worhta*, *worahta* zu *wurken*, *wurchan* wirken. (Dazu vgl. *hocta* § 362 a. 4).

Anm. 1. Aus praet. *forhta* ist das *o* im fränk. auch ins praes. gedrungen: *forhten* oder *forachten* stets bei T und O. Im oberd. findet sich das nur vereinzelt. Umgekehrt findet sich oberd. zuweilen das praet. *wurhta* mit dem *u* des praes. Vgl. § 32 a. 1.

Anm. 2. Das praes. *wurchen* mit *u* (= got. *wairkjan*) ist nur oberd. unversehrt; im fränk. (T, O, Will.) ist dafür *wirken* (vgl. alts.

wirkian, mit anlehnung an *wërk*?) eingetreten, während Wk ebenfalls noch *gîwurchen* hat.

c) Das participium praeteriti.

§ 365. Das part. praet. steht in engster formeller verbindung mit dem praeteritum. Bei denjenigen kurzsilbigen verben, welche wie *nerien*¹, *frummen*³ etc. nur *i*-praeterita haben, ist auch im part. praet. nur die form mit *-i* vorhanden, also *gînerit*, fleet. *gîneritêr* (vgl. § 259). — Wo dagegen ein praet. ohne *i* existiert, da gilt im allgemeinen die regel, dass das part. praet. nur in der unflectierten form *i* hat, dagegen in allen flectierten formen sich an das synkopierte praeteritum anschliesst; also z. b. *gîsezzi*, aber *gîsaztêr*¹⁰, *gîhôrît*, aber *gîhôrîtêr*¹⁵, *gîstellit*, aber *gîstaltêr*²⁹, *gîkussit*, aber *gîkustêr*³³, *gîgar(a)wit*, aber *gîgarotêr*⁵⁵.

Anm. 1. In allen den quellen, welche statt der synkopierten praet. *i*-praeterita haben, wie insbes. Is., M, T (§ 363), findet sich dem entsprechend auch *i* in den flectierten formen des part. praet., z. b. *arfullide*, *chihneigidiu*, *chizelide* Is., *gataufite*, *gafuogita* M, *gîtoufitemo*, *gîfullite*, *gîventite* T; — *kezelite*, *kescutitaz* (neben praet. *kizelita*, vgl. § 362 a. 3) B.

Anm. 2. Auch in quellen die sonst nur praet. ohne *i* haben, ist in vereinzelt beispielen *i* in flectierten formen des part. pt. vorhanden, z. b. *bithekitaz*, *zispreilite* O.

Anm. 3. In der unflectierten form des part. praet. fehlt das *i* nur höchst selten und vereinzelt, so z. b. bei T *gîruort*, *erduompt*¹⁷, *gîwant*⁴⁰, bei O *gînant*, *bîknât*. Etwas häufiger ist die unflectierte form ohne *i* bei den kurzsilbigen auf *l* (vgl. § 362 a. 3), wie *gîzalt* zu *zellen*², *kasalt* neben *kaselit* H, *farsalt* lb. 33.

Anm. 4. Die verba mit anomalem praet. (§ 364) haben meist die unflectierte form des part. ohne *i*. So regelmässig *gidûht* zu *dunken*; *brâht* (neben *brungan* § 336 a. 4) zu *bringen*; *gîworht*, *-woraht* zu *würkan*, woneben jedoch auch obd. *gîwurchi!* vorkommt. Zu *denken* dagegen heisst es häufiger *gîdenkit* als *gidûht* und zu *furhten* ist das part. *gîfurhtit* (fleet. *gîforhtêr*).

2. Zweite schwache conjugation (verba auf *-ôn*).

§ 366. Die stamm bildung der verba auf *-ôn* (deren flexion oben § 304 ff. behandelt ist) bietet zu besonderen bemerkungen wenig anlass. Das *ô* ist in allen stammformen gleichmässig vorhanden und bleibt bis in die spätahd. zeit ohne wesentliche veränderung bestehen. Es ist also *salbô-* die allen drei

hauptstämmen gleichmässig zu grunde liegende form. Die länge des *ô* ist durch doppelschreibung in B und circumflexion bei N hinreichend gesichert.

Anm. 1. Nur höchst selten in älterer zeit begegnet *u* (*û*) statt des *ô*, so bei T *satumês*, *goumumês* (Siev. 46), aus bairischen glossen beispiele bei Weinhold B 305. — Ganz vereinzelt ist diphthongierung des *ô* in *âdhmuot* Is. (§ 38 a. 2).

§ 367. Die anzahl der nach dieser klasse gehenden (abgeleiteten) verba ist sehr gross; z. b. *dionôn* dienen, *dankôn* danken, *machôn* machen, *korôn* prüfen, *samanôn* versammeln, *offanôn* öffnen, *richisôn* herrschen, *managfaltôn* vervielfältigen, *michilosôn* verherrlichen etc.

Anm. 1. Diejenigen verba dieser klasse, welche von nominalen *ja*-stämmen abgeleitet sind, haben in den ältesten quellen des 8./9. jh.'s noch häufig das *j* (meist als *e*) vor dem *ô*, z. b. *enteôn* endigen, *minneôn* lieben, *irreôn* irren, *sûfteôn* seufzen, *sunteôn* sündigen. Dieses *e*, welches in flexion und stamm bildung durchaus nichts ändert, findet sich besonders häufig nur in Pa, K, Ra, R; in den meisten quellen des 9. jh.'s ist es spurlos geschwunden, so dass die betr. verba gemeinh. *entôn*, *minnôn*, *irrôn*, *sûftôn*, *suntôn* lauten. Bei T steht noch einmal *sunteôn* neben sonstigem *suntôn*. Bei O hat sich nach kurzer stammsilbe das *i* in *redion* (reden) gehalten; während die anderen quellen nur *redôn* haben. In *herion* (verheeren) bleibt das *i*, daneben auch *herrôn*. — Vgl. § 118.

Anm. 2. Ueber das bei einzelnen verben bemerkbare schwanken zur III. schw. conjugation hin s. § 369 a. 1.

3. Dritte schwache conjugation (verba auf *-ên*).

§ 368. Die verba auf *-ên* (über die flexion s. § 304 ff.) verhalten sich bezüglich ihrer stamm bildung ganz ähnlich wie die auf *-ôn*. Es ist also *habê-* die sowol dem praes., als auch dem praet. und part. praet. zu grunde liegende stammform. Die länge des *ê* ist durch doppelschreibung in B und circumflexe bei N gesichert. — Nur ist das *ê* weniger fest als das *ô* der II. schw. conj., indem nicht ganz selten *a* (*â*?) dafür eintritt, auch schon in quellen des 9. jh.'s.

Anm. 1. Die vertretung des *ê* durch *a* ist bei O mehrfach belegt, z. b. *habanne*, *firmonanti*, *sagata*, *sworgata* u. a., vgl. Kelle 74 f.; — beispiele aus T bei Sievers 43, aus andern fränk. quellen bei Pietsch 346. — Im oberd. ist *a* statt *ê* hauptsächlich in bair. quellen zu finden, die auch sonst oft *a* für endsilben-*ê* eintreten lassen (§ 58 a. 3), z. b. *unscamanti*, *hapan* Emm. (lb. 18); *habant*, *sagata* lb. 41. — Aber auch alem. ist das *a* hie und da vorhanden, z. b. *fardolata* al. ps. 129.

Anm. 2. Einige kurzsilbige hatten früher synkopierte praeterita (Beitr. 7, 144; 8, 90): zu *habên*, *sagên* (sagen), *lêbên* (leben) ist als vorahd. praet. **habda*, **sagda*, **libda* anzusetzen. Im ahd. sind diese formen durch ausgleichung beseitigt und dafür regelmässig *habêta*, *sagêta*, *lêbêta* eingetreten. Erhalten ist jedoch noch *hapta* in Is., M; und ausserdem durch anschluss an die I. sw. conj. formen wie *hebita* (part. *gihebit*), *segita* (*gisegit*), *libita*, die in oberdeutschen quellen nicht ganz selten begegnen. Belege s. Beitr. 9, 520. — Auch in der 2. 3. sg. praes. dieser verba finden sich die formen *hebis*, *hebit*; *segis*, *segit*; *libis*, *libit*, welche ebenfalls nach art der sw. v. I gebildet sind. Belege s. Beitr. 9, 518. — Bei N sind von *habên* und *sagên* meist alle praesensformen in die analogie der sw. v. I übergetreten: 1. sg. praes. *habo*, *sago*, 1. pl. *habên* (statt *habeên* § 307 a. 6), 3. sg. conj. *habe* (st. *habez*); doch sind auch die *ê*-formen bei N nebenher noch vorhanden. — In der älteren sprache ist die 1. sg. praes. *habu* nur bei T belegt.

Anm. 3. Wie das praet. *hapta* ist auch *hogta*, *hocta* noch ein rest synkopierter praeterita der sw. v. III, dessen praes. *huggen* jedoch im ahd. ganz unter die sw. v. I eingetreten ist. Vgl. § 362 a. 4. — Auch zu *fârên* (nachstellen) und *râmên* (streben) hat O synkopierte formen: *fârta*, *râmta*.

Anm. 4. Die im mhd. gewöhnliche zusammengezogene form *hân* für *habên* (vgl. *lân* § 351 a. 2, *gân*, *stân* § 382 f.) ist erst seit dem 11. jh. üblich, z. b. bei Will. 2. sg. *hâst*, 3. sg. *hât*, 3. pl. *hânt*, praet. *hâte*; ausserdem besonders im bairischen des 11. jh.'s. — Doch zeigt auch schon das altbair. Petruslied (lb. 33) ein *hât*.

§ 369. Die anzahl der hierhergehörigen verba ist weniger gross, als die der sw. v. II, aber immer noch bedeutend, z. b. *folgên* folgen, *harên* rufen, *lêrnên* (alem. *lirnên* § 31 a. 2) lernen, *frâgên* fragen, *dagên* schweigen u. a. Die meisten sind intransitiva und drücken entweder einen zustand aus, wie *klêbên* kleben, *darbên* darben, *sorgên* sorgen, *mornên* trauern, *hangên* hängen, — oder (besonders häufig) als ableitungen von adjectiven das eintreten in einen zustand, z. b. *nazzên* nass werden, *altên* alt werden, *rîfên* reif werden, *fûlên* faulen, *trunkanên* trinken werden.

Anm. 1. Manche verba schwanken zwischen II. und III. sw. conjugation, jedoch wesentlich nur so, dass eine conjugation als die normale erkennbar ist und nur in einzelnen quellen daneben formen der anderen conj. auftreten. So erscheint bei O stets *zilôn* statt des sonst herrschenden *zilên*; neben gewöhnlichem *fastên*, *irbaldên*, *tholên* braucht er seltener *fastôn*, *irbaldôn*, *tholôn*; — umgekehrt finden sich bei O neben den normalen *klagôn*, *wîsôn*, *halôn* (*holôn*) auch *klagên*, *wîsên*, *holên*; vgl. Kelle 67 ff. — Aehnlich auch in anderen quellen.

Cap. III. Unregelmässige verba.

A. Verba praeteritopraesentia.

§ 370. Die praeteritopraesentia sind starke verba, deren praeteritum praesensbedeutung angenommen hat, während das eigentliche praesens verloren gegangen ist. Das praeteritum wird dann nach art der schwachen verba, aber stets ohne zwischenvocal, gebildet und ganz wie ein sw. praet. flectiert. Die flexion des praesens ist die eines gewöhnlichen starken praeteritums; nur hat sich in der 2. sg. ind. die alte endung *-t* erhalten (§ 318 a. 1). Aus der stammform des plur. praes. bilden die praet.-praes. einen infinitiv und ein part. praes., die aber nicht bei allen belegt sind. Selten ist die bildung eines (starken) part. praet. — Im ahd. gibt es noch elf solcher verba, welche sich nach den formen ihres praesens in die sechs ablautsreihen einordnen lassen: nur bei einigen finden sich abweichende stammformen.

§ 371. Erste ablautsreihe.

1) Praes. 1.3. sg. *weiz* (ich weiss), 2. sg. *weist*; 1. pl. *wizzun* (*-umês*), *wizzun*; conj. *wizzi*; praet. *wissa* (*wista*), *wëssa*, *wësta*; infin. *wizzan*; part. praes. *wizzanti*; part. praet. *giwizzan*.

Anm. 1. Im praet. ist *wissa* die allgemein oberdeutsche form (noch bei N); *wëssa* und *wësta* sind fränkisch (T, O). Die form *wista* ist selten, in älterer zeit nur bei Is. belegt. — Vgl. § 31 a. 2.

§ 372. Zweite ablautsreihe.

2) 3. sg. *toug* (es hilft, nützt), 3. pl. *tugun*; praet. (3.) *tohta*; part. praes. *toganti*; inf. unbelegt. — Das verbum wird ahd. nur unpersönlich gebraucht.

§ 373. Dritte ablautsreihe.

3) *an* (ich gönne), pl. *unmun*; conj. *unni*; praet. *onda*; infin. *unnan*.

Anm. 1. Wie das einfache *an* geht auch das gleichlautende compos. *giunnan* (spätahd. *gunnen*), welches mhd. das einfache *unnen* verdrängt; ferner *irbunnan* (missgönnen).

Anm. 2. Bei O findet sich neben *onda* auch das praet. *gi-onsta*.

4) *kan* (ich weiss, verstehe, kann), 2. sg. *kanst*, . pl. *kunmun*; conj. *kunni*; praet. *konda*; inf. *kunnan*; part. praes. *kunnanti*.

Anm. 3. Neben *konda* findet sich bei O das praet. *konsta*; in bairischen quellen erscheint einzeln die form *kunda* (§ 32 a. 1).

Anm. 4. Von *kunnan* zu unterscheiden ist das sw. v. III *kunnèn*, *kunnèta* (erforschen).

5) *darf* (ich habe nötig, bedarf), 2. sg. *darft*, pl. *dursun*; conj. *durfi*; praet. *dorfta*; inf. *durfan*. — Vgl. § 139 a. 2.

6) *gi-tar* (ich wage), 2. sg. *gitarst*, pl. *giturrun*; conj. *giturri*; praet. *gitorsta*; inf. u. part. praes. nicht belegt; part. praet. *gitorran* (in *ungitorranes* Graff 4, 443).

§ 374. Vierte ablautsreihe.

7) *skal* (ich soll), 2. sg. *scalt*, pl. *sculun*; conj. *sculi*; praet. *scolta*; inf. *solan*; part. praes. *scolanti*.

Anm. 1. Seit ende des 10. jh.'s nehmen die formen ohne *k* überhand (vgl. § 146 a. 4). Bei N heisst es schon regelmässig 1. 3. sg. *sol*, 2. sg. *solt* (sehr vereinzelt auch *solst*), pl. *sulen*, *suln*; conj. *sule*, pl. *sulin*; praet. *solta*; inf. *suln*, part. praes. *sulende*. Die formen des sg. praes. lauten in manchen quellen *säl*, *salt* (besonders fränkisch, doch auch öfters in Nps.). Die formen mit *c* bleiben daneben im 11. jh. noch bestehen: sie halten sich am längsten im bair. dialekt, in welchem dann aber der sg. praes. *scol* lautet; noch mhd. gilt im bair. *sch* (*schol* etc.) s. Weinh.² 443.

Anm. 2. Im 8. 9. jh. sind die formen mit *c* allein herrschend; jedoch bei T finden sich daneben einige formen ohne *c*: *sal*, *sulut*, *solta* und vereinzelt auch anderwärts: *solda* Trierer cap. (lb. 15).

Anm. 3. Adhortatives *sculumês* bei O s. § 313 a. 2.

Anm. 4. Spätalem. findet sich statt der 2. pl. (*ir*) *sulent* auch zusammengezogen *sund*. So lb. 42, 6. 132 (neben *sulnd* 31, *sulint* 2).

§ 375. Fünfte ablautsreihe.

8) *mag* (ich kann, vermag), 2. sg. *maht*, pl. *magun* und *mugun*; conj. *megi* u. *mugi*; praet. *mahta* u. *mohta*; inf. *magan* u. *mugan*; part. praes. *maganti* u. *muganti*.

Anm. 1. Die formen mit *a* im praes.: ind. pl. *magun*, conj. *megi*, inf. *magan*, part. *maganti* sind die ältesten und stehen in den früheren quellen aller dialekte, z. b. fränkisch im Wk *magun*, *megin*. Die formen mit *u* (*mugun*, *mugi*, *mugan*, *muganti*) sind die jüngeren und treten zuerst fränkisch bei T und O auf. Doch hat T noch vereinzelt beispiele des älteren (conj. *megi*, inf. *magan*) und O hat im conj. stets *megi* bewahrt (neben *mugun*). Die *u*-formen dringen jedoch später auch ins alemannische ein und sind bei N schon regel (pl. *mugen*, conj. *muge*, inf. *mugen* N). — Im bairischen dialekt dagegen erhalten sich die alten formen: noch im 11. jh. heisst es regelmässig ind. pl. *magen*, conj. *megi*, *muge*.

Anm. 2. Das praet. *mahta* ist die älteste form; *mohta* herrscht im fränk. seit T und O (Is. uoch *mahta*). Abweichend vom praesens ist aber *mohta* aufs fränkische beschränkt geblieben; noch N hat neben *mugen* im praes. durchaus das praet. *mahta*.

9) *ginah* (es genügt) ist nur in dieser éinen form im anfang des 9. jh.'s einigemale belegt und später verschwunden.

§ 376. Sechste ablautsreihe.

10) *muoz* (ich mag), 2. sg. *muost*, pl. *muozun*; conj. *muozi*; praet. *muosa*; inf. und part. praes. unbelegt.

(Anm. 1.) Bei Will. tritt statt *muosa* das praet. *muosta* auf, welche form erst seit dem 12. jh. weiteren boden gewinnt.

§ 377. 11) Defectiv ist im ahd. das dem got. *aih* (ich habe) entsprechende verbum (vgl. got. gr. § 203). Es ist davon nur der plur. praes. *eigun* (über *eigamês* Rb s. § 321 a. 1), *eigut*, *eigun* und der ganze conj. (*eigi* etc.) im gebrauch. Die übrigen formen werden durch *habên* vertreten. Nur adjectivisch gebraucht ist das part. praet. *eigun* (eigen).

(Anm. 1.) Die genannten formen sind nur im 8. und 9. jh. noch weiter verbreitet, aber auch da nicht überall: im T z. b. fehlt das verbum. In der späteren zeit verschwindet es ganz: jedoch hat es N noch ziemlich reichlich (*wir eigen*, *ir eigent*, *si eigen*, conj. *eigist*; *eigîn*, *eigînt*, *eigîn*).

B. Reste der indogerm. verba auf *-mi*.

1) Das verbum substantivum.

§ 378. Das verbum substantivum bildet im ahd. von dem alten stamme *es-* nur das praesens ind. und conj., wobei im ind. noch ein labial anlautender stamm ergänzend eintritt. Die übrigen formen werden regelmässig von *wësan* geliefert, also imperat. *wis* esto, pl. *wëset*, inf. *wësan*; part. praes. *wësanti*; praet. *was*, 2. sg. *wâri*, pl. *wârum*. Das part. praet. (**gîwëran*) kommt ahd. nicht vor; vgl. § 343 a. 2.

Anm. 1. Die formen des ind. und conj. praes. werden hie und da auch durch *wësan* gegeben, z. b. *thaz thu ês wësês wizzo* O II, 9, 19; — für gewöhnlich aber hat das praes. (ind. und conj.) von *wësan* die stärkere bedeutung: 'existieren' oder 'geschehen'.

Anm. 2. Statt des inf. *wësan*, welcher besonders in älterer zeit allein herrscht, tritt später auch ein neugebildeter inf. *sîn* auf. Derselbe erscheint erst vereinzelt bei Is. und T; bei O ist er dagegen schon ebenso häufig als *wësan* und hat bei N das Übergewicht. Bei N kommen auch schon dative des gerundiums (*ze sinne*) vor.

Anm. 3. Statt der 2. pl. imperat. *wëset* wird schon im 9. jh. vereinzelt die 2. pl. conj. *sît* gebraucht (*sît estote* T 13, 18). Doch bleibt *wëset* das normale. Der singularform des imp. *wis* (welche übrigens im ahd. durchaus herrscht) ist nachgebildet *bis*, eine im mhd. öfter er-

scheinende form (Weinh.² § 363), die aber im ahd nur erst einmal belegt ist (*pis* Rb; Gl. 1, 425).

§ 379. Die regelmässigen formen des praes. ind. und conj. sind:

	Indicativ	Conjunctiv
Sg. 1.	<i>bim, bin</i>	<i>sî</i>
2.	<i>bist</i>	<i>sîs, sîst</i>
3.	<i>ist</i>	<i>sî</i>
Pl. 1.	<i>birum, birun</i>	<i>(sîm), sîn</i>
2.	<i>birut</i>	<i>sît, (sînt N)</i>
3.	<i>sint</i>	<i>sîn</i>

Anm. 1. Die form der 2. sg. *bist* hat schon in den ältesten quellen, die sonst die 2. sg. nur auf *-s* haben (*nimis, habês*) das *t*, wahrscheinlich im anschluss an die praeteritopraes. wie *weist, muosî* etc. Vgl. § 306 a. 5. — Die form *bîs* ist selten (*pis* Rb, *bîs* öfter bei T) vielleicht erst wider durch falsche auflösung der form *bistu* in *bis thu* hervorgebracht.

Anm. 2. Die 3. sg. *est* für *ist*, welche einmal im Freis. pn. und 3 m. im OFreis. steht (Denkm. s. 509), ist wol schreibfehler.

Anm. 3. *birum, -un; birut* (spätahd. *biren, biru, bin; bîret, bîrt*, alem. *bîrent, bîrut, bînt*) erscheinen ihrer endung nach als praeteritalformen (praet.-praes.); *birum* hat deshalb auch in den ältesten quellen nicht die dem praesens zukommende endung *-mês*; z. b. *pirum* Pa, K, R, H. Die form *pirumês, birumês* erscheint nur in einzelnen quellen, welche auch sonst den bereich des *-mês* ausdehnen (vgl. § 307 a. 1), insbesondere bei T und B. — In Rb steht neben *pirum* auch einmal *piramês* mit übertragung des praesensvocals (§ 321 a. 1). — Bei O einmal adhortativ *birumês*, vgl. § 313 a. 2.

Anm. 4. Die 3. pl. *sint* ist im wesentlichen fest. In einigen sehr alten fränk. quellen ist (wie häufig im alts.) die praeteritalendung *-un* angefügt (nach *birun, birut*), nämlich im Is. *sindun* (auch in M *sintun*) und Wk *sintun*; vgl. Denkm. s. 513.

Anm. 5. Die endungen des conj. sind nach § 311 zu beurteilen. Adhortative 1. pl. *sîmês* bei O, s. § 313 a. 2.

2) Das verbum *tuon* (*tun*).

§ 380. Die flexion des praesens dieses verbums wird dadurch in den verschiedenén quellen ziemlich mannigfaltig, dass a) das *ô* der ältesten form *tôn* zunächst diphthongiert wird (zu *uo, ua, oa* § 38 ff.); dass ferner b) nach analogie des starken verbums oft formen mit flexionsvocal eindringen; und dass endlich c) vor diesem flexionsvocale gewöhnlich der zweite teil des diphthongen schwindet (nach § 40 a. 4). In folgender

tabelle der praesensformen steht voran die älteste gestalt mit ô, es folgen die formen von B, H, T, O und N. Die älteste gestalt ist in einigen formen nicht belegt, dieselben können aber mit sicherheit nach den diphthongierten formen (z. b. gerund. **tônne* nach *tuonne*) angesetzt werden.

	Indicativ.	Älteste form.	B, H.	T.	O.	N.
Sg.	1.	tôm	tuam	tuon	duan	tuon
	2.	tôs	—	tuos, tuost, (tuis)	duas(t), duis(t)	tuost
	3.	tôt	tuat	tuot	duat, duit	tuot
Pl.	1.	tômês	tuamês	tuomês, tuon	duên	tuên, tuôn
	2.	tôt	tuat	tuot	duet	tuont
	3.	tônt	tuant	tuont	duent, (duant)	tuont
Conjunct.	Sg.					
	1. 3.	tô	tue	tuô, (tuoe, tuoa, tue)	due	tue, tuoe
	2.	tôs	tuês	tuês	duêst	tuêst, tuôest
Pl.	1.	tôm	—	—	duên	tuên, tuôn
	2.	tôt	tuét	tuot	—	tuênt, tuôent
	3.	tôn	tuên	tuon	—	tuên, tuôn
Imperat. Sg.						
	1.	tô	tua	tuô	dua	tuô
Pl.	1.	tômês	tuamês	tuomês	duemês	—
	2.	tôt	tuat	tuot	duet, (duat)	tuont
Infinit.		tôn	tuon	tuon	duan	tuon (tuen)
Gerund. dat.		tônne	tuanne	tuonne	duanne	tuonne (tuenne)
Particip.		tônti	tuanti	tuonti	—	tuonte, tuonde (tuende)

Anm. 1. Nach den oben unter a) b) c) gegebenen Gesichtspunkten erklären sich die in den einzelnen Quellen vorkommenden Formen (vgl. Graff 5, 284—326):

Nach a) z. B. praes. ind. sg. *toam*, *toas*, *toat*, 3. pl. *toant* Pa, K; *tuam* etc. B, H, *duan* etc. O, *tuo* Musp.

Nach b) die schon in alten Quellen auftretenden Formen mit Flexionsvocal, wie 2. sg. *tôis* Cass., 3. sg. *tôit* R, *tuoit* M, conj. *duoc* Is., *tuoe* M, T, imperat. *duoemês* Is., part. *tôenti* Pa, M, gerund. *tuoanne* M etc. — Die Endung der sw. v. III scheint in *tôet* (*tôêt*?) Ra vorzuliegen, vgl. Kügel 150.

Nach c) die besonders weit verbreiteten conjunctivformen *tue*, *tuês* etc. (aus *tuoe*, *tuôês* statt *tuo*, *tuos*); — aber auch im indicativ, z. B. bei O pl. *duên*, *duet*, *duent* (nur vereinzelt die ursprüngliche Form *duant*) und im sg. *duis*, *duit* neben den alten Formen *duas*, *duat*; — partic. *tuende*, inf. *tuen* bei N neben häufigerem *tuonde*, *tuon*.

Anm. 2. Die bei N neben *tue* etc. vorkommenden volleren conjunctivformen *tuoe* etc., welche wesentlich nur in Nps. stehen, sind wol nur jüngere Bildungen im Anschluss an den im indicativ hervortretenden Stamm *tuo-*. In Nps. kommt neben *tuoe* ausserdem häufig eine Form mit eingeschobenem *j* (§ 117) vor: *tuoie*, *tuoiest* etc. Dieselbe findet sich in anderen Quellen vereinzelt auch mit *g*: *tuoge* etc.; vgl. Beitr. 9, 509.

Anm. 3. Die flexion des praes. *tuon* vermischt sich vielfach mit den praesensformen der sw. verba pura auf *uo*, vgl. § 359 a. 4.

§ 381. Das praeteritum von *tuon* geht ganz wie ein starkes praet. der V. ablautsklasse. Abweichend ist nur die mit reduplication gebildete 1. 3. sg. ind. *têta*. Die Formen sind:

Ind. Sg. 1. 3. *têta*, 2. *tâti*
 Pl. 1. *tâtum*, -un, 2. *tâtut*, 3. *tâtun*
 Conj. Sg. 1. 3. *tâti*, 2. *tâtis(t)* etc.

Das part. praet. zeigt ebenfalls starke Form: *gitân*.

3) 4) Die verba *gân* und *stân*.

§ 382. Die starken verba *gangan* (gehen) und *stantan* (stehen), welche ihre praeterita regelmässig als *giany* (§ 350 a. 1) und *stuont* (§ 346 a. 5) bilden, haben im praesens neben sich die kurzen Formen *gân*, *gên* und *stân*, *stên*. Ueber den zweifachen Stammvocal *â* und *ê* dieser Formen lässt sich sagen, dass im alemannischen Dialekt durehaus die Formen mit *â* herrschen, während das bairische und fränkische meist die Formen mit *ê* haben und nur seltener *â*-Formen zeigen.

Anm. 1. Der zweifache Stammvocal ist vielleicht als Resultat der Ausgleichung eines vorhistorischen Wechsels zwischen *â* und *ê* innerhalb der flexion zu betrachten, so dass ursprünglich einigen Formen nur *â*,

ändern nur *ê* zugekommen wäre (z. b. *gâm*, aber *gês*, *gêt*). So Bremer, Beitr. 11, 41 ff.

Anm. 2. Dass auch das bair. die formen mit *ê* in starkem masse zeigt, verkennt Bremer a. a. o., indem er nur dem fränk. die *ê*-formen zuweist. Vgl. z. b. in Musp. 3. sg. ind. *argêt*, 3 mal *stêt*, 3. pl. *arstênt*, infin. *arstên*. Der Wiener N setzt regelmässig die *ê*-formen für die *â*-formen des originals ein.

Anm. 3. Erst ganz spätahd. wird nach dem praes. *gân* auch eine kurze form der 1. 3. sg. praet. *gie* (die mhd. sehr üblich ist) gebildet. Sie erscheint erst vereinzelt im 11. jh., z. b. 2 mal im Merigarto (lb. 41). Vgl. *lie* § 351 a. 2.

§ 383. Als paradigma für beide völlig gleich gehende verba folgen hier die formen von *gân*:

Indic. Sg. 1. <i>gâm</i> , <i>gân</i> ;	<i>gêm</i> , <i>gên</i>		Conj. Sg. 1. 3. <i>gê</i>
2. <i>gâs</i> , <i>gâst</i> ;	<i>gês</i> , <i>gêst</i>		2. <i>gês(t)</i>
3. <i>gât</i> ;	<i>gêt</i>		Pl. 1. <i>gên</i>
Pl. 1. <i>gâmês</i> , <i>gân</i> ;	<i>gêmês</i> , <i>gên</i>	2. <i>gêt</i>	3. <i>gên</i>
2. <i>gât</i> ;	<i>gêt</i>	Part. <i>gânti</i> ; <i>gênti</i>	
3. <i>gânt</i> ;	<i>gênt</i>	Inf. <i>gân</i> ; <i>gên</i>	
Imper. Sg. 2. [<i>gang</i>]		Gerund. gen. <i>gânnês</i>	
Pl. 1. <i>gâmês</i> ; <i>gêmês</i> ; <i>gên</i>		dat. <i>gânne</i> .	
2. <i>gât</i> ; <i>gêt</i>			

Anm. 1. Die an zweiter stelle stehenden *ê*-formen sind nur bairisch und fränkisch und kommen nie im alem. vor (§ 382). Der conj., welcher nur *ê*-formen aufweist, ist überhaupt selten und wird meist durch die formen *gange* und *stante* gegeben; besonders ist der conj. *stê* sehr selten belegt, etwas öfter *gê*, hauptsächlich bei O und T. Im alem. kommen die kurzen conjunctive (**gâ*, **stâ*) gar nicht vor: stets dafür *kange*, *stante*. Die 2. sg. imperat. heisst in allen dialekten nur *gang*, *stant*.

Anm. 2. Im fränk. sind die *â*-formen nur selten: bei O und T herrschen sie im inf. *gân*, *stân* (gerund. *gânne* O) und in der 1. sg. ind. *gân*, *stân*; ferner sind in der 3. sg. ind. *gât*, *stât* seltener als die *ê*-formen; im part. hat O *stânti*, T *gênti*, bei T ausserdem 1 adhortat. *gâmês*. — Im bair. finden sich *â*-formen nicht ganz selten, z. b. *gâm*, *kaat*, *stât* R.

Anm. 3. Bei O lautet die 2. sg. ind. stets *geist*, *steist* (statt *gêst*, *stêst*), ebenso die 3. sg. ind. meist *geit*, *steit* (neben seltenerem *gât*, *stât*, s. vor. anm.). Es sind das formen mit dem flexionsvocal *der* st. v. (vgl. *duis*, *duit* O, § 380).

Anm. 4. Bei N ist die 2. pl. ind. und imperat. natürlich *gânt* (§ 308 a. 3).

Anm. 5. Im part. hat N neben *gânne* auch *gânnde* nach analogie des st. verbums.

5) Das verbum 'wollen'.

§ 384. Das verbum 'wollen' war ursprünglich ein indicativisch gebrauchter conjunctiv (optat.) eines verbums auf *-mi*, wie dies im got. *wiljau* noch klar zu tage liegt. Im ahd. sind die conjunctivischen formen in der umformung zu indicativischen begriffen; auch ist ein neuer conjunctiv dazu gebildet.

Das praet. *wolla*, conj. *wolli*, *-î* hat vollständig die flexion eines sw. praet. und gibt zu keinen weiteren bemerkungen anlass.

Anm. 1. In Ra, M und Cass. lautet das praet *wëlla* (vgl. got. *wilda*), während sonst überall *wolla* uneingeschränkt herrscht. (Vgl. Beitr. 9, 562 ff.).

§ 385. Die praesensformen sind zweifacher art: der singular des indicativs zeigt noch teilweise die alte conjunctivische gestalt; alle übrigen formen des praes. haben dagegen genau das ausssehen eines sw. v. I nach dem paradigma *zellen* (§ 304).

Ind. Sg. 1. *willu* 2. *wili* 3. *wili*

Pl. 1. *wellemës, wellën* 2. *wellet* 3. *wellent*

Conj. Sg. 1. 3. *welle* 2. *wellës(t)* etc.

Inf. *wellen* Partic. *wellentî*.

Anm. 1. *willu* ist die in den älteren quellen regelmässige form der 1. sg. ind. (z. b. Is., K, B, O). Doch begegnet daneben bei O öfter *wille* (auch in Pa, Voc., Cass.) und bei T *willa*. (Vgl. Beitr. 4, 379 ff.; 6, 258). — Eine mit der 3. sg. gleichlautende form der 1. sg. *wili* steht bei T schon mehrmals und wird später als *wile*, *wil* bei N und Will. allein herrschend. So auch mhd. *ich wil*.

Anm. 2. Die 2. 3. sg. lautet ahd. regelmässig *wili*, woraus spätahd. (N) *wile*, *wil* wird. — Die 2. sg. erscheint in T, O bei nachgestelltem pron. cinigemale als *wil thu*, bei T auch ein paar mal *wilis* (nach analogie der st. v.). Die im mhd. häufigere form *wilt* (nach analogie der praet.-praes.) tritt im ahd. zuerst bei Will. auf. — Die 3. sg. ist im rheinfr. und mittelfr. nach dem st. v. zu *wilit* umgebildet worden: so stets bei O, auch in Wk und Trier. cap. (lb. 15). In Pa, K einmal *willi*.

Anm. 3. Das *e* der übrigen praesensformen, welches man früher als *ë* ansetzte, ist sicher umlauts-*e*. Vgl. Beitr. 9, 563 f. und part. praes. *wëillentî* Ra (nach § 26 a. 4). Zu den endungen dieser *e*-formen ist auf das bei der regelmässigen conjugation (§ 307 ff.) gesagte zu verweisen.

Anm. 4. In den formen des praesens, welche *e* als stammvocal haben, tritt statt dessen im fränkischen *o* ein, anschliessend an das

praet. *wolla*. Noch nicht bei Is., welcher 3. pl. *wellent* hat; aber bei O und T heisst es schon durchaus: ind. pl. 1. *wollemês*, *wollên*, 2. *wollet*, 3. *wollent*; conj. *wolle* etc., inf. *wollen*, part. *wollenti*, jedoch kommt bei T noch zweimal *wellet* daneben vor. — Auch die späteren fränk. denkmäler haben *wollen* (Will.), das noch im mhd. für die md. gebiete charakteristisch ist (Weinh.³ 458). Im oberdeutschen dagegen bleiben die *e*-formen allein gültig, weshalb auch OFreis. vielfach *wellen* für das *wollen* des originals einsetzt (Kelle 114).

Berichtigungen.

S. 38 z. 13 l. § 196 (statt § 197 a. 1).

S. 112 z. 8 v. u. l. Denkm. s. 293 (statt s. 523).

S. 123 am ende des ersten absatzes von anm. 2 ist zu dem über die schreibung *z* für *s* bemerkten hinzuzufügen: 'vgl. Denkm. s. 300'.



UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Los Angeles

This book is DUE on the last date stamped below.

315

UNIVERSITY of CALIFORNIA
AT
LOS ANGELES
LIBRARY

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY



A 001 182 179 0



3 1158 00679 8416

